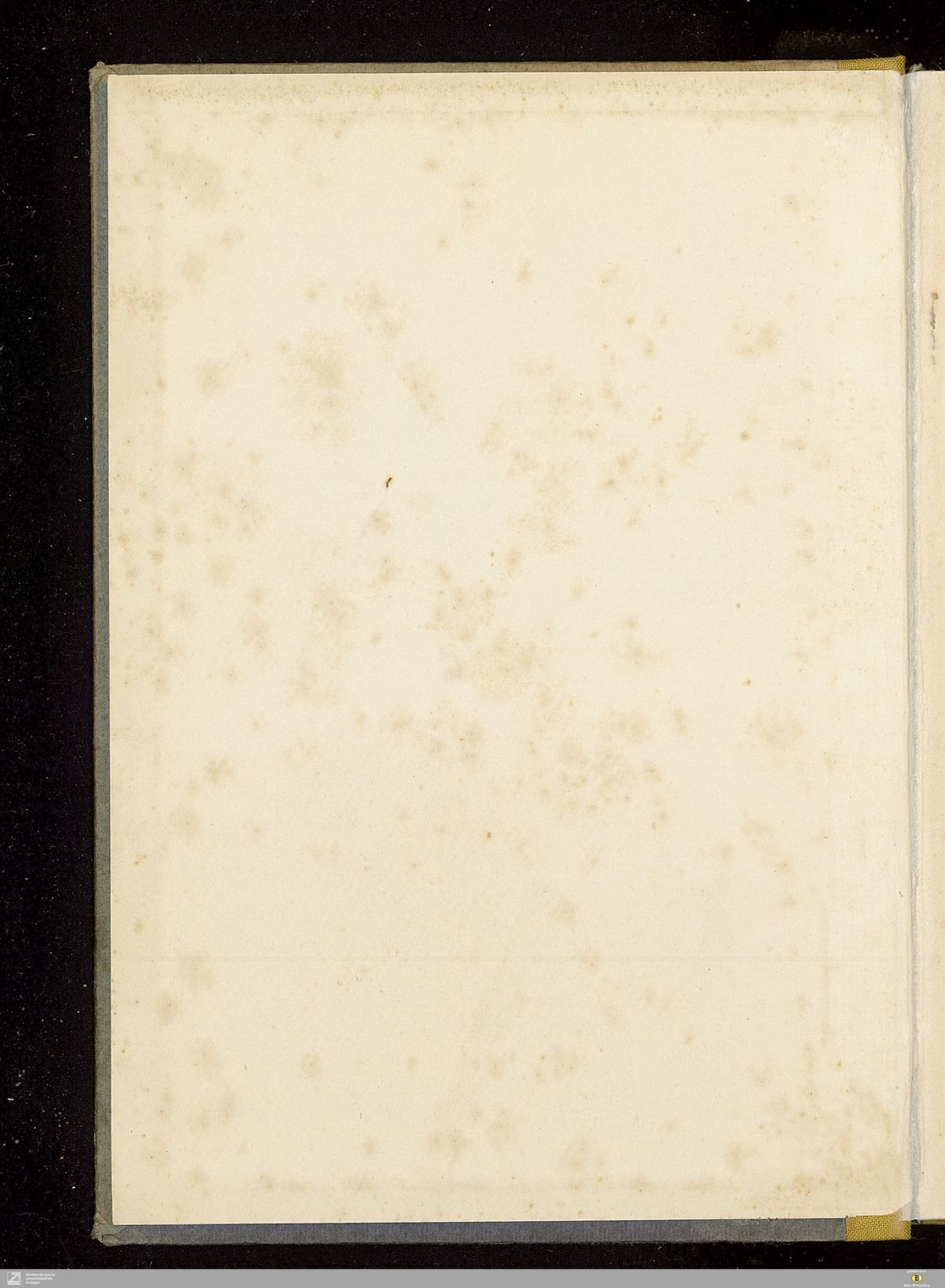
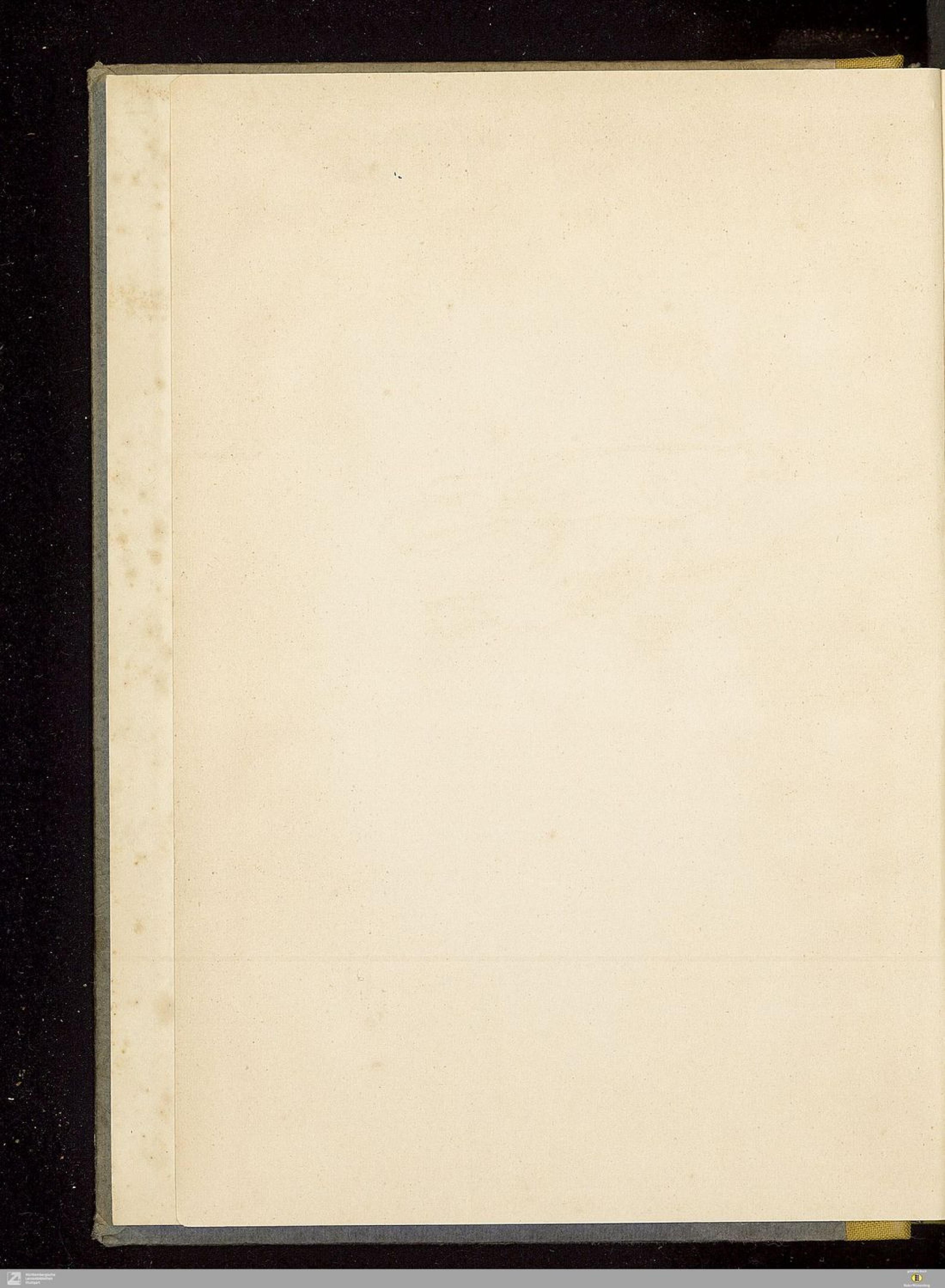
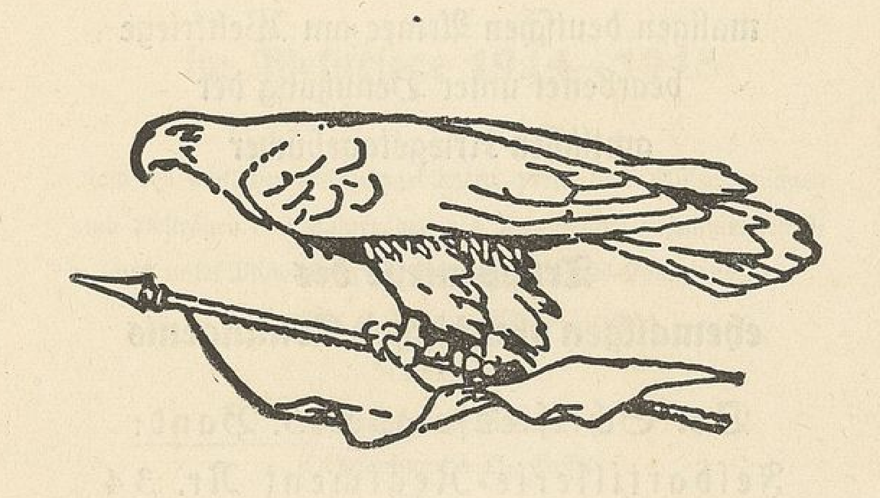
2. Lothringisches Feldartillerie-Regiment Nr. 34







Erinnerungsblätter deutscher Regimenter

Die Anteilnahme der Truppenteile der ehemaligen deutschen Armee am Weltkriege bearbeitet unter Benutzung der amtlichen Kriegstagebücher

Truppenteile des ehemaligen preußischen Kontingents

Der Schriftenfolge 343. Band:

Feldartillerie-Regiment Nr. 34



Oldenburg i. O. 1931

Druck und Verlag von Gerhard Stalling

Gründungsjahr der Firma 1789

Das Königlich-Preußische zweite Lothringische Feldartillerie-Regiment Nr. 34

im Weltkriege 1914–1918

Nach den amtlichen Kriegstagebüchern, persönlichen Aufzeichnungen und Beiträgen von Kameraden des Regimentes zusammengestellt und unter Mitwirkung des Kriegs-Regiments-Kommandeurs

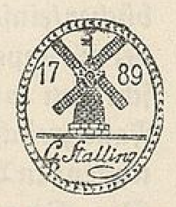
Oberst a. D. Frhr. v. Uslar-Gleichen

bearbeitet von

Siegfried Blume

Oberleutnant a. D., Kassel

Mit Übersichtskarten, Skizzen und Abbildungen



Oldenburg i. O. 1931

Druck und Verlag von Gerhard Stalling

Gründungsjahr der Firma 1789

„Für die in dieser Schriftenfolge bearbeiteten Truppengeschichten stellt das Reichsarchiv die amtlichen Kriegstagebücher (einschl. der ergänzenden Anlagen) der Truppenteile nach besonderen Vorschriften und gemäß einer in jedem Falle zwischen Archiv und Bearbeiter zu treffenden Vereinbarung zur Verfügung. Die Verantwortung für den Inhalt des einzelnen Bandes trägt lediglich der namentlich genannte Verfasser."

Reichsarchiv, Potsdam.

Unseren geopferten Kriegshelden
zum ewigen ehrenden Gedächtnis,
Den Überlebenden zur ernsten Mahnung,
Der Jugend und den kommenden
Geschlechtern zur steten Nacheiferung!

Pro Gloria et Patria

Inhaltsverzeichnis.

Tafel 1



Denkmal in Minden

Ob auch alles um uns sank,
Laßt uns nicht entarten!
Haltet Schwert und Ehre blank,
Unsere Toten warten!



Eine der Traditionsbatterien des Regiments, die Reitende Batterie 14, spätere 2. Reitende Batterie F.A.R. 34, in der Schlacht bei Ligny, am 16. Juni 1815 in ihrer Feuerstellung am Lignebach unter dem Kommando von Kapitain Fritze

Gemälde von E. Mattschaß



A. Vorwort.

Unser Regiment soll nicht ohne seine Geschichte bleiben, nicht ohne seine Geschichte aus dem großen Weltkriege gegen Deutschland!

Neben dem steinernen Denkmal, das wir auf westfälischer Erde errichteten, gilt es auch eine geistige Gedächtnisstätte zu errichten, um die Taten und das stille Heldentum unserer teuren Toten, um die ruhmreiche Vergangenheit unseres nicht mehr bestehenden Regiments wach und lebendig in unseren Herzen zu halten und sie für alle Zeiten der Nachwelt zu überliefern.

Das ist die Niederschrift der Kriegsgeschichte unseres Regiments!

Mit der Errichtung dieses Ehrenmals tragen wir unseren gefallenen Kameraden gegenüber eine große Dankesschuld ab, zu der wir, die wir den Krieg nun schon 13 Jahre überleben, verpflichtet sind. Ihr Heldentod soll uns ewig im Gedächtnis bleiben.

Die Geschichte legt den Hauptwert auf unsere eigenen Kriegserlebnisse. So wie wir den Krieg erlebten, so ist er niedergeschrieben. Die Kriegstagebücher gaben nur einen Anhalt für die kalendermäßige Zusammenstellung der Geschichte, denn unser Regiment führte in den 4½ Kriegsjahren nicht die Feder, sondern das Geschütz. Infolgedessen mußten sehr viele eigene Erinnerungen und Aufzeichnungen vieler Kameraden mit herangezogen werden, um das Werk vollenden zu können. Allen, die in dieser Weise an dem Zustandekommen der Kriegsgeschichte mitgearbeitet haben, sei an dieser Stelle nochmals ein besonderer Dank ausgesprochen.

Als oberster Grundsatz galt es, vor allem keine Übertreibungen zu bringen. Dadurch würden die hohen Leistungen unseres Regiments nur herabgesetzt worden sein. Vor unserem geistigem Auge sollen noch einmal die Gefechte und Kriegserlebnisse erstehen. Wo es mir möglich war, aus französischen Regimentsgeschichten Gegenberichte zu bringen, habe ich diese zur Erhärtung der Schilderungen über die erhabenen Kampfleistungen unserer Batterien angeführt. In vielen Fällen ist da immer wieder gesagt, wie schwer die Gegner gerade unter unserem deutschen Artilleriefeuer zu leiden hatten, und daß es oft gerade die Wirkung der Geschütze unseres Regiments gewesen ist, an welcher die französische Infanterie erkennen mußte, daß die 34er gefährliche Gegner waren.

Nicht alle Kampfhandlungen konnten ausführlich geschildert, nicht jede wackere Tat eines Einzelnen konnte erwähnt werden; aber beim Lesen der Geschichte seines Regiments mag jeden Freude und Stolz erfüllen in dem Gedanken, mitgekämpft zu haben und dabei gewesen zu sein.

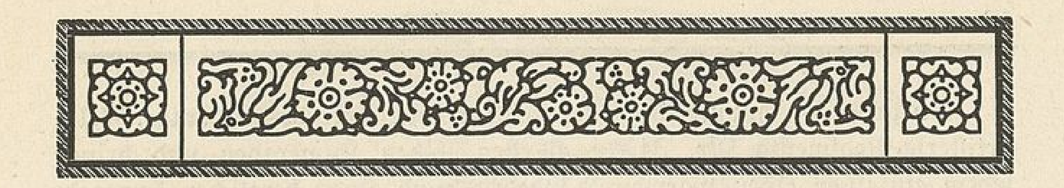
Jeder 34er wird die Geschichte seines Regiments, in welchem er mitgefochten hat, dermaleinst seinen Kindern und Kindeskindern überliefern wollen, damit diese sich der großen Taten erinnern, die sich in den schicksalsschweren Jahren 1914—1918 für unser Deutschland ereigneten.

Uns Lebenden aber möge das Buch Stärkung und Aufrichtung sein, damit wir nicht untergehen im Glauben und Vertrauen auf eine glückliche Zukunft unseres Vaterlandes!

Kassel, den 2. August 1931.

Siegfried Blume.





B. Zum Geleit.

Das 2. Lothringische Feldartillerie-Regiment Nr. 34, am 1. April 1890 zusammengestellt, konnte bei Kriegsausbruch nicht wie andere Regimenter auf eine langjährige stolze Vergangenheit zurückblicken. Es war im Verband des XVI. Armeekorps unter acht Kommandeuren von einem pflichttreuen Offizier- und Unteroffizierkorps in eifriger, mühevoller Friedensarbeit für den Krieg vorbereitet.

Nun geht nach mehrjähriger, aufopfernder Tätigkeit unseres lieben Kameraden, des Oberleutnants a. D. Siegfried Blume, die Geschichte des Regiments hinaus in Eure Hände als ein Denkmal für Eure Taten, Eure Opfer und Entsagungen, sowie auch zur Erinnerung an manche gemeinsam verlebte frohe Stunde. Die Schilderung der Kriegserlebnisse wird Euch zeigen, wie schnell es dem Regiment gelungen ist, sich schon bei den ersten Angriffen durch frisches Vorwärtsgehen in enger Waffenbrüderschaft mit den anderen Waffen, besonders der Infanterie, zu bewähren, wie dann weiter in den Argonnen, vor Verdun, im zähen Aushalten des Stellungskrieges, in ernsten Abwehrschlachten und in herrlichen Offensiven des Jahres 1918 seine artilleristischen Leistungen und sein Angriffsgeist Lorbeeren ernteten.

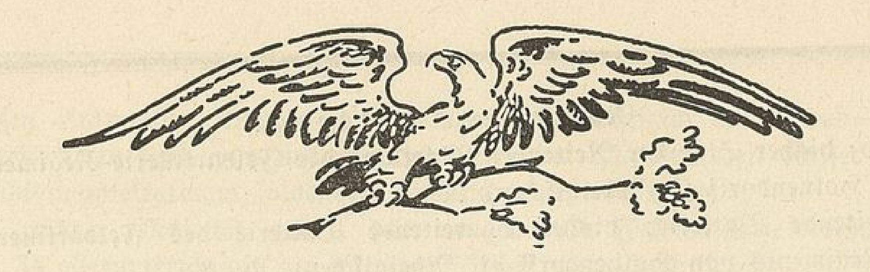
Nun ist unser schönes, kriegserprobtes Regiment nicht mehr! Da soll diese Regimentsgeschichte das Band treuer Kameradschaft sein und eine Erinnerung an all jene, die in treuester Pflichterfüllung ihr Leben gelassen haben. Ihnen wollen wir geloben, in Treue ihnen nachzueifern und nicht zu verzweifeln. Im Gedenken an sie wollen wir tätigen Glauben, neue Willenskraft und neuen Lebensmut finden zu weiterer Arbeit und zum Wiederaufbau unseres geliebten Vaterlandes, damit wir dereinst aus diesem unverschuldeten Elend wieder hinaufsteigen zu den Höhen nationaler Freiheit. Wir wollen unsere Herzen erheben beim Lesen dieser unserer Regimentsgeschichte und sie stählen in dem leuchtenden Gemeinschaftsgefühle, das uns mehr als vier lange Jahre beseelt hat und uns noch heute zusammenhält.

So geh denn hinaus, du lebenswarme Geschichte des 2. Lothr. Feldartillerie-Regiments Nr. 34 zu all den lieben Kameraden und bringe jedem einzelnen einen warmen Händedruck und einen herzlichen kameradschaftlichen Gruß von Eurem Kriegs-Regimentskommandeur

Hannover, im Januar 1931.

Freiherr von Uslar-Gleichen
Oberst a. D.





C. Aus der Friedenszeit.

Das 2. Lothr. Feldartillerie-Regiment Nr. 34 hat als solches nur eine kurze Vorkriegs-Geschichte.

Die Heeresverstärkungen in Rußland und Frankreich in den letzten Jahren vor 1890 erforderten auch eine Verstärkung und Neuorganisation des deutschen Heeres.

Auf Grund einer A.K.O. vom 27. Januar 1890 wurden zum 1. April 1890 zwei neue Armeekorps aufgestellt, darunter das XVI. an der Westgrenze unter dem Befehl des Kommandierenden Generals Exz. Graf v. Haeseler.

Umfangreiche Vorarbeiten mußten der zum 1. April in Kraft tretenden Neuformierung des Regiments voraufgehen. Zur Erledigung dieser Geschäfte traten die provisorischen Stäbe bereits zum 1. Februar zusammen. Dieser Tag gilt gemäß einer späteren Allerhöchsten Kabinettsorder vom 29. August 1899 als Stiftungstag des 2. Lothringischen Feldartillerie-Regiments Nr. 34.

Der Zusammentritt des 2. Lothringischen Feldartillerie-Regiments Nr. 34 erfolgte am 1. April 1890 unter Oberstleutnant Schmidt, seither Stabsoffizier im Feldartillerie-Regiment General-Feldzeugmeister (2. Brandenburgischen) Nr. 18. Das Regiment wurde in Stärke von zwei Abteilungen gebildet, deren Stäbe und Batterien aus den alten Regimentern 8, 10 und 11.

I. Abteilung:

Stab: bisher Stab der III. Abteilung des Hessischen Feldartillerie-Regiments Nr. 11,

1. fahrende Batterie: bisher 7. fahrende Batterie des Hessischen Feldartillerie-Regiments Nr. 11,
2. fahrende Batterie: bisher 8. fahrende Batterie des Hessischen Feldartillerie-Regiments Nr. 11,
3. fahrende Batterie: bisher 7. fahrende Batterie des Feldartillerie-Regiments von Scharnhorst (1. Hannoverschen) Nr. 10.

Reitende Abteilung:

Stab: bisher Stab der Reitenden Abteilung des Feldartillerie-Regiments von Holtzendorff (1. Rheinischen) Nr. 8,

1. reitende Batterie: bisher 1. reitende Batterie des Feldartillerie-Regiments von Holtzendorff (1. Rheinischen) Nr. 8,
2. reitende Batterie: bisher 2. reitende Batterie des Feldartillerie-Regiments von Holtzendorff (1. Rheinischen) Nr. 8,
3. reitende Batterie: bisher 3. reitende Batterie des Feldartillerie-Regiments von Holtzendorff (1. Rheinischen) Nr. 8.

Zusammen mit dem Feldartillerie-Regiment Nr. 33 trat unser Regiment in den Verband der neuformierten 16. Feldartillerie-Brigade.

Die Batterien der I. Abteilung trafen am 1. April bis 6 Uhr abends mit Sonderzügen in Metz ein. Nachdem dieselben an der Feldrampe Sablon ausgeladen waren, marschierten sie durch die Stadt und wurden in der St.-Johann-Kaserne untergebracht, zusammen mit den Batterien des gleichfalls neuformierten Feldartillerie-Regiments Nr. 33. Die mitgebrachte scharfe Protzmunition mußte trotz der späten Stunde sofort zur Weideninsel gefahren werden; in der gänzlich fremden Örtlichkeit und bei der Unruhe der Pferde in der Stadt ein höchst schwieriges Geschäft!

Die bisherige reitende Abteilung des Feldartillerie-Regiments von Holtzendorff (1. Rheinischen) Nr. 8 behielt ihre in Montigny gelegenen Kasernen, die nämlichen Fachwerk-Gebäude, welche bis 1914 noch standen und trotz ihrer Minderwertigkeit uns eine liebe Heimat mit schönen Erinnerungen gewesen sind. Das Regiments-Geschäftszimmer befand sich bereits seit Februar in der Ludwigskaserne.

Am Vormittag des 1. April nahm der Kommandierende General, Exzellenz Graf v. Haeseler, auf dem Exerzierplatz Frescaty Parade über das neugebildete Armeekorps ab, an welcher sich jedoch die I. Abteilung nicht beteiligen konnte, da ihre Batterien erst am Nachmittag eintrafen. Der reitenden Abteilung sprach Seine Exzellenz bei dieser Gelegenheit seine besondere Anerkennung darüber aus, daß ihre Batterien schon zu diesem frühen Zeitpunkt mit 6 Geschützen nebst vollzähliger Bedienung erschienen waren.

Tags darauf hielt der neuernannte Brigadekommandeur, Generalmajor Theremin, auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz einen Brigadeappell über die zwei neugebildeten Regimenter ab. Am Nachtmittag des 2. April begrüßte Oberstleutnant Schmidt bei der Übernahme das in Paradeaufstellung auf dem Kasernenhof in Montigny stehende Regiment mit einer

kurzen Ansprache. Danach fand im Kasino Montigny am Abend eine Antrittsfeier statt, von welcher aus an Seine Majestät den Kaiser ein Huldigungstelegramm folgenden Inhalts abgesandt wurde:

„Eurer Majestät gelobt das neugebildete Feldartillerie-Regiment Nr. 34 alleruntertänigst, am Ufer der Mosel treue Wacht zu halten."

Am 27. Januar 1902 bekam das Regiment die Bezeichnung: „2. Lothringisches Feldartillerie-Regiment Nr. 34".

Es würde zu weit führen und auch nicht Aufgabe dieses Buches sein, hier die Geschichte des Regiments vor dem großen Weltkriege noch einmal an dieser Stelle wiederzugeben. Sie ist in vollendeter Form zusammengefaßt und bearbeitet im Jahre 1904 von dem damaligen Leutnant Schweitzer, welcher als Hauptmann im Jahre 1914 für sein Vaterland gefallen ist.

So kurz die Friedensgeschichte des Regiments an sich ist, so inhaltsreich und bedeutungsvoll ist die Vorgeschichte mehrerer Stammbatterien, aus welchen das Regiment im Jahre 1890 zusammengesetzt wurde.

Über diese Stammbatterien wird im Nachwort dieses Buches noch etwas zu sagen sein, nachdem der Leser die Kriegsgeschichte 1914 bis 1918 in sich aufgenommen hat.

Im Jahre 1913 beging das Regiment die Jahrhundertfeier der 2. reitenden Batterie. Am 29. März 1913 blickte diese Batterie auf den Tag zurück, an dem sie vor damals 100 Jahren durch die Gnade ihres Allerhöchsten Kriegsherrn gegründet und dem Freikorps des Major von Lützow überwiesen wurde.

Innerhalb des Regiments wurde der Jubeltag dieser Batterie festlich begangen; es waren zu diesem Tage eine große Anzahl ehemaliger Angehöriger dieser Batterie erschienen, um in echt kameradschaftlichem Geist schöne Stunden bei der alten Batterie zu verleben. Am Vormittag stand das ganze Regiment in Paradeaufstellung in einem großen offenen Viereck auf dem Kasernenhof der I. Abteilung, sämtliche Batterien im Dienstanzug. Auf dem rechten Flügel des Regiments die 2. reitende Batterie, diese selbst und die direkten Vorgesetzten im Paradeanzug. An der offenen Seite des Vierecks standen die alten Angehörigen der Batterie.

Nach Abschreiten der Front durch den die Parade abnehmenden Divisionskommandeur, Generalleutnant Claassen, trat der damalige Regimentskommandeur Oberst Freiherr v. Watter vor die Front seines Regiments und hielt in begeisterten Worten eine Ansprache folgenden Inhalts:

Der heutige Tag sei nicht nur ein Festtag für die Batterie, sondern für das ganze Regiment, das, stolz auf seine alte Lützow-Batterie, teilnehme an dem heutigen Jubeltage! In markigen Worten betonte der Regimentskommandeur die kriegerische Tätigkeit der Batterie in den Jahren 1813—1815, 1864, 1866 und 1870/71. Für uns alle aber, die wir ja nur von der Tapferkeit und dem Ruhme unserer Väter und Vorväter zehrten, sollten diese glorreichen Erinnerungen an die schweren entsagungsvollen Zeiten allzeit der Ansporn sein, Tüchtiges zu leisten und unser Bestes schon im Frieden herzugeben, damit, wenn unser Kaiserlicher Herr rufe, das Regiment in der Hand seines obersten Kriegsherrn ein schneidiges Werkzeug werde, würdig der Taten seiner Vorfahren!

Wir jungen Leute, die wir damals im Frieden im Regiment standen, die rauhe Seite und den Ernst des Krieges noch nicht kennengelernt hatten, wurden ernst an das mahnende Wort des Dichters erinnert:

„Was du ererbt von deinen Vätern hast,
erwirb es, um es zu besitzen!"

Wie die Lützow-Batterie ihre hundertjährige Tradition hatte, so besaßen auch noch einige andere Batterien, wie die 2. fahrende, 1. und 3. reitende, eine ruhmvolle Überlieferung. „Der altpreußische Begriff der strengen Pflichterfüllung und der Unterordnung des Einzelnen unter die Forderungen des Staats- und Volkswohls wurzelte tief im Regiment und bildete die Grundlage seines militärischen Wertes." (Worte des damaligen Kommandeurs, Oberst Frhr. v. Watter.)

Als Grenzregiment in der Garnison Metz, hatte das Regiment den Vorzug, meist in großen Verbänden auf den Übungsplätzen um Metz und auf den ruhmreichen Schlachtfeldern von Gravelotte und St. Privat an den Felddienstübungen teilzunehmen und dadurch eine besonders hervorragende Ausbildung für einen Bewegungskrieg zu erfahren. Diese Ausbildung wurde noch in vollendetem Maße ergänzt durch eine gründliche Schießausbildung auf den Schießplätzen Elsenborn, Hagenau und Bitsch. Mehrmals gelang es den Batterien, sich durch ihre Schießtüchtigkeit den Kaiserpreis zu erringen, insbesondere war es die 3. reitende, spätere 6. Batterie, die sich den Kaiserpreis zweimal hintereinander unter ihrem Batteriechef, Hauptmann Nordalm, erschoß.

So wurde rastlos an der Ertüchtigung des Regiments gearbeitet, als dann im Jahre 1914, nachdem das Regiment gerade von einer Schießübung zurückgekehrt war, völlig unerwartet der Krieg ausbrach.

Die Kommandeure des 2. Lothr. Feldartillerie-Regiments Nr. 34



Oberst Schmidt 1890—1893, unter welchem 1890 das Regiment gegründet wurde.



Oberst Reuscher 1893—1895.



Oberst Dulitz 1895—1898.



Oberst Dieterich-Thebesius 1898—1899.



Oberst Kumbruck
1899—1905.



Oberst Kettler
1905—1909.



Oberst Frhr. v. Watter
1909—1913.

Die Kriegs-Regimentskommandeure



Oberst Frhr. v. Steinaecker
1913—1915.



Oberstleutnant Frhr. v. Uslar-Gleichen
1915—1918.



Major Reinhardt
1918—1919.



Major Sommerbrodt als Kommandeur der I/34.



Major Steiglehner als Kommandeur der II/34 1915.



Major Nordalm als Kommandeur der I/34 1915.



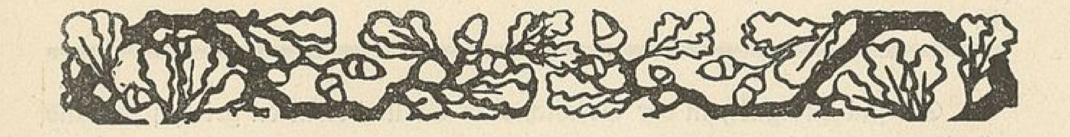
Major d. R. Wagner als Kommandeur der II/34 1917.



Hauptm. Liebe als Kommandeur der I/34, gefallen am 10. 4. 1916 im Beobachtungsstand auf der Höhe 263 im Argonnerwald.



Hauptm. Stapenhorst als Kommandeur der III/34 (Haubitz-Abteilung) 1918.



D. Generalleutnant Frhr. v. Watter an sein altes Regiment.

Der als Erzieher von Offizieren und Truppe wie als Heerführer hochbedeutende Prinz Friedrich Karl von Preußen prägte kurz vor der am 1. Juli 1861 erfolgten Ernennung zum Kommandierenden General des III. Armeekorps unter anderem über die Erziehung zum vollen kriegerischen Manneswert die Worte:

> „Seine Eskadron, Kompagnie oder Batterie,
> sein Regiment ist das beste und erste der Armee.
> Die Ehre seines Truppenteils ist die seinige,
> wer sie verletzt, hat es mit ihm zu tun."

In diesem Sinne sollte der Soldat erzogen werden. Nicht Überhebung, sondern edler, ehrlicher Wettstreit sollte damit geweckt, richtiger Korpsgeist dadurch herausgebildet werden.

Das gelang in der preußisch-deutschen Armee. Von diesem Gesichtspunkt betrachtet Ihr 34er auch die Geschichte der Teilnahme unseres lieben alten Regiments am Weltkriege.

Wir, die wir in zäher Friedensarbeit an seiner Ertüchtigung gearbeitet haben und Ihr, die Ihr in seinen Reihen den Schicksalskrieg Deutschlands mitgekämpft habt, wir können aus den Aufzeichnungen, die verdienstvolle Männer des Regiments in opfervoller Mühe und Arbeit zusammengetragen haben, erkennen, ob und wie sehr das Regiment es erreicht hat, sich den besten und ersten Regimentern würdig an die Seite zu stellen in treuer Erfüllung der beschworenen Pflichten gegen König und Vaterland bis zum Tode.

Den Familien unserer ehrenvoll gefallenen Kameraden, uns selbst, unseren Angehörigen und der Nachwelt gibt das Buch die Erkenntnis, daß das 2. Lothringische Feldartillerie-Regiment Nr. 34 das Recht hat, auf seinen Namen stolz zu sein.

Von Ehrfurcht gepackt wurde ich während der Entstehung des Werkes beim Lesen der zahllosen Beweise stillen Heldentums.

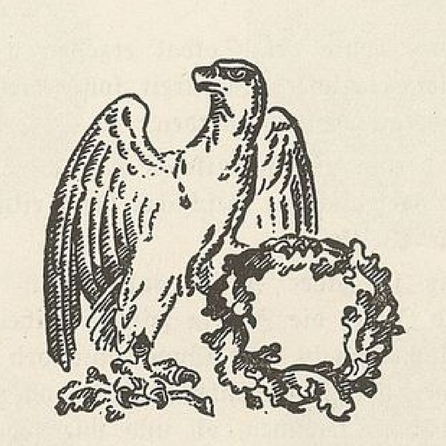
Sie sind geeignet, in der Geschichte an Stelle der alten griechischen und römischen Beispiele gelehrt zu werden.

Ich bin stolz darauf, dieses Regiment in vier Friedensjahren geführt zu haben.

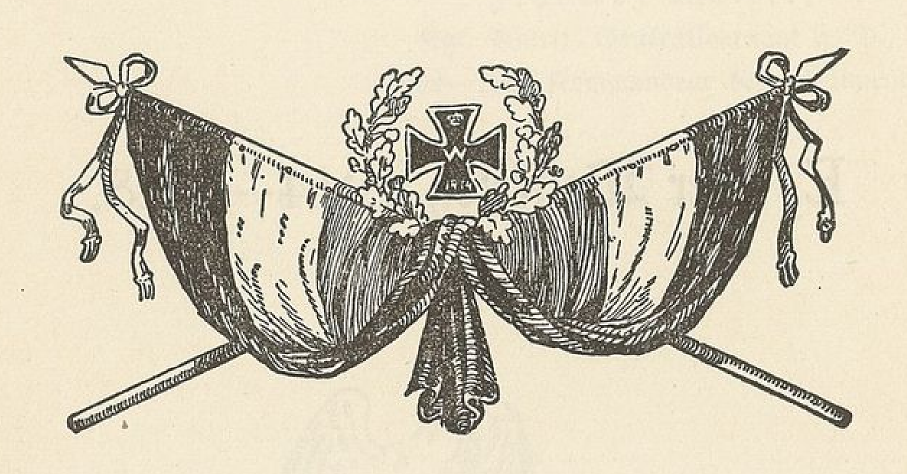
Aus allem Zusammenbruch soll der Geist unseres alten Regiments zum Heil des Vaterlands wieder auferstehen!

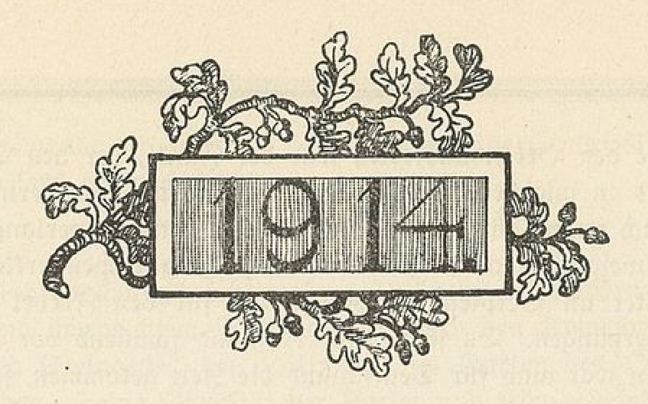
Das walte Gott!

Frhr. von Watter,
Kgl. Württ. Generalleutnant a. D.,
1909—1913 Kommandeur des Regiments.



E. Der Weltkrieg 1914–1918.





Mobilmachung.

„Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben,
wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt.“

Deutschland stand inmitten seiner sommerlichen Ernte. Groß und mächtig war es geworden. In langer, harter Friedensarbeit hatte es sich emporgearbeitet, achtete nicht der Wetterleuchten von Marokko, nicht des Donnergrollens auf dem Balkan; sein Streben galt ehrlicher und friedlicher Hände- und Geistesarbeit.

Aber mit Neid und Mißgunst beobachteten die Nachbarn, vor allem das nimmersatte, herrschsüchtige England, den machtvollen Aufstieg Deutschlands. Lange durfte man nicht mehr zusehen, sonst wurden die Weltherrschaftspläne Albions durchkreuzt, und es galt nur noch, die Drähte so geschickt zu ziehen, daß die Deutschen in den Krieg hineinstolperten, damit man ihnen den eigenen Machthunger und die lechzende Beutegier zuschieben konnte.

Wohl ging durch Deutschland eine dunkle Ahnung, als in den Jahren 1912/13 im Reichstage eine nur allzu schwache Heeresvermehrung durchgedrückt wurde*); aber die wirkliche Gefahr blieb noch unerkannt. Deutschland verharrte weiter im friedlichen politischen Schlummer.

Da war der Zeitpunkt für die Neider gekommen. Jetzt oder nimmermehr mußte die Großmacht Deutschland beseitigt werden, und man bediente sich des Mordes, des feigen, elenden, hinterlistigen Fürstenmordes. In Serajewo wurde das österreichische Tronfolgerpaar von im Solde der serbischen Regierung stehenden Serben am 28. Juni 1914 ermordert. Diese grauenvolle Tat war der Blitzstrahl, der nach jahrzehntelanger Ge-

*) Unsere letzte Wehrvorlage (29. 3. 13) sah eine Erhöhung der Friedensstärke von 117 000 Mann vor, davon die Hälfte zum 1. Oktober 1913, die andere erst zum Herbst 1914. So kam es, daß bei Kriegsausbruch der gesamte Zuwachs erst 60 000 Mann betrug.

witterschwüle den Orkan auslösen, war der Funke, der den Weltenbrand entfachen und in ungeheurem Feuer alles verwüsten und vernichten sollte.

Österreich mußte für diese Schandtat Genugtuung verlangen, die ihm höhnisch verweigert wurde. Seiner Weltstellung wegen erklärte es vier Wochen später an Serbien den Krieg, um für den Frevel die gerechte Strafe zu verhängen. Da stellte sich Rußland schützend vor den Mörder Serbien; nun war auch für Deutschland die Zeit gekommen, seine Kriegsrüstungen einzuleiten.

Mitten in seiner werktätigen Arbeit hält das deutsche Volk inne, wird wachgerüttelt und erspäht mit furchtbarem Ernst die drohenden Wolken, die sich ringsum am Horizont zusammengeballt haben.

Frankreich steht im Westen, gerüstet, uralten Haß endlich zu kühlen!

England wartet in neidischer Gier, das aufstrebende, arbeitsfleißige deutsche Volk in seiner Entwicklung zurückzustoßen und ihm vor allem seine Schutzhochseeflotte, jedem Engländer schon lange ein Dorn im Auge, zu zertrümmern!

Im Osten wälzt sich der russische Koloß heran, seit langen Jahren aufgestachelt durch den Ränkeschmied Poincaré.

Jetzt merkt Deutschland, um was es geht. Recht, Ehre, Freiheit sollen ihm genommen werden. Einem 70-Millionen-Volk, das sich ehrbar im Schweiße seines Angesichts seinen Platz an der Sonne erkämpft hat, soll der Garaus gemacht werden!

Wie ein Mann erhebt es sich da ohne Unterschied in Rang, Stand und Würden und steht da mit erhobener Schwertfaust, um sich mit aller Gewalt, unter Aufbietung all seiner Geistes- und Muskelkraft gegen die von allen Seiten heranwälzende Übermacht zu stemmen.

Nachdem alle Versuche unseres Kaisers, den Frieden uns und der Welt zu erhalten, zu scheitern schienen, wurde bei uns am 31. Juli der „Zustand der drohenden Kriegsgefahr" erklärt und den Regierungen in Petersburg und Paris mitgeteilt, daß auch in Deutschland der Ausspruch der Mobilmachung erfolgen müsse, falls nicht Rußland binnen 12 Stunden jede Kriegsmaßnahme gegen Österreich einstellen würde. Nachdem von beiden Ländern keine oder unbefriedigende Antworten gekommen waren, befahl der Kaiser die Mobilmachung für Heer und Flotte zum Schutze des eigenen Vaterlandes.

Es gilt die Verteidigung des Vaterlandes, es gilt den heimatlichen Boden vom Feinde rein zu halten. Vom Landsturmmann im grauen Haar bis herab zu den Jungmannen, vom Hochadeligen bis zum schlichten Mann

im Arbeitsgewande eilt alles zu den Waffen, eine Einheitsfront bildend, auf des Kaisers Sturmbefehl:

„Mobil!"

Der Mobilmachungsbefehl traf am 1. August 1914 spätnachmittags in Metz ein und wurde beim Regiment 34 durch den Kommandeur, Oberst Freiherr von Steinaecker, den Offizieren im Garten des Offizierkasinos bekanntgegeben. Seine Majestät der Kaiser und König befahl:

„Das Deutsche Heer und die Kaiserliche Marine sind nach Maßgabe des Mobilmachungsplanes für das Deutsche Heer und die Kaiserliche Marine kriegsbereit aufzustellen. Der 2. August 1914 wird als erster Mobilmachungstag festgesetzt."

Mit hoher, heller Begeisterung, mit jubelnder Zustimmung und Genugtuung wurde die Kriegserklärung unseres Obersten Kriegsherrn aufgenommen. Das Trompeterkorps des Regiments spielte auf dem Kasernenhof das Lied unseres deutschen Stromes, die Wacht am Rhein. Ihn wollten sie uns nehmen! Stolz waren wir darauf, in diesem großen ernsten Augenblick Soldat zu sein, den Rock des Königs zu tragen und für unser deutsches Land, für den Schutz unserer Heimat einzutreten.

Die Aufstellung des Regiments zur Kriegsbereitschaft ging nach dem Mobilmachungsplan ohne jede Reibung vonstatten. Was in jenen Tagen geleistet worden ist, vermögen wir erst heute mit klarem Blick zu erkennen. Damals war das Ingangsetzen und das genaue Funktionieren dieses gigantischen Uhrwerks eine Selbstverständlichkeit. Die Tätigkeit des Kriegsministeriums und des Generalstabes, die rastlose, mühevolle Arbeit der Adjutanten, die in mancher langen Winternacht am Mobilmachungsplane gearbeitet haben, kamen hier zur vollen Geltung.

Unermüdlich, Tag und Nacht, standen der Regimentsadjutant, Oberleutn. Nagel, sowie die beiden Abteilungsadjutanten, Leutn. Schmitt und Leutn. Ludwig Borckenhagen, während der Mobilmachung auf ihren Posten. Die Wachtmeister der sechs Batterien und der leichten Munitionskolonnen haben in diesen Tagen Unendliches geleistet, um ihre Formationen feldmarschmäßig aufzustellen und auszurüsten.

Reserveoffiziere, Unteroffiziere und Mannschaften des Beurlaubtenstandes trafen Tag für Tag aus allen Teilen Deutschlands ein, überall Deutschlands Jubel und Begeisterung mit sich bringend.

Bald herrschte reges Leben in der sich rüstenden Festung Metz. Lastautos rasselten unaufhörlich durch die Straßen, wirbelnden Staub hinter

sich lassend, der die ganze Stadt in ein schmutziges, eintöniges Grau hüllte. Immer mehr Feldgraue füllten die Kasernenhöfe, in langen Reihen standen die feldmarschmäßigen Kriegsfahrzeuge vor den Kompagnie- und Batteriegebäuden. Müde vom langen Transport, mit hängenden Köpfen, trafen die Ersatzpferde ein. Unser Regiment erhielt dieselben hauptsächlich aus Norddeutschland, die Leutn. d. R. Max Becker heranführte, und aus der unmittelbaren Umgebung von Metz. Struppige lothringer Ackergäule, die bisher im ruhigen schweren Schritt die Pflugschar durch den heimatlichen Boden gezogen hatten, standen in Reih und Glied mit dem schnittigen, leichten Reitpferde aus dem behaglichen Stall des wohlhabenden Hamburgers. Auch sie, ohne Unterschied, sollten nun hinaus in den Krieg.

Die Gemüter des Militärs sowie des Zivils standen naturgemäß unter dem Eindruck der ersten Kriegstage in besonderer Spannung. Allerlei Gerüchte durchschwirrten die Garnison. Überall wurden Spione vermutet; von Frankreich waren Automobile unterwegs, die Gold in großen Barren quer durch Deutschland nach Rußland bringen sollten; die Brunnen waren durch Typhusbazillen verseucht; der Tunnel bei Cochem war durch einen Gastwirt gesprengt worden und dergleichen Ungeheuerliches mehr. Aber wie uns der Krieg alsbald selbst lehren sollte, zeigten sich all diese Nachrichten als unwahr, und aus der späteren Front heraus wurde für alle ähnlichen Fälle der ernüchternde Ausdruck „Latrinengerücht" geprägt.

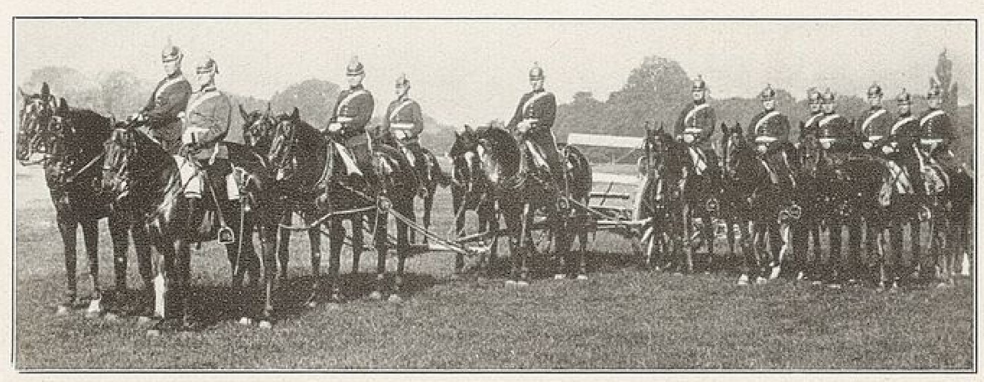
Die I. Abteilung unseres Regiments, Führer Maj. Sommerbrodt, Adjutant Leutn. Ludwig Borckenhagen, 1. Batterie: Hauptm. Duttenhofer, 2. Batterie: Hauptm. Grote, 3. Batterie: Hauptm. Liebe, war bereits wenige Stunden nach Erklärung des drohenden Kriegszustandes durch das Kriegsministerium, also bereits am 31. Juli 1914, 5.30 nachm., marschbereit. Sie wurde mit drei Schwadronen des Metzer Drag.Regts. Nr. 9 der 68. Inf.Brig. (Generalmaj. v. Estorff) unterstellt und mußte sich, wie die ganze 34. Div., bis auf weiteres marschbereit halten. Es kam aber nicht zu einem beschleunigten Abmarsch, sondern das ganze Regiment blieb geschlossen in Metz.

Die Mobilmachungstage vergingen, und noch immer war ein Befehl zum Abmarsch nicht eingetroffen. Wir sollten uns noch länger gedulden, denn vorerst zogen die Metzer Truppen nicht ab, sondern warteten auf den Aufmarsch des deutschen Heeres aus dem Innern Deutschlands, um nach dessen Vollendung die Festung ebenfalls zu verlassen. Das XVI. A.K.

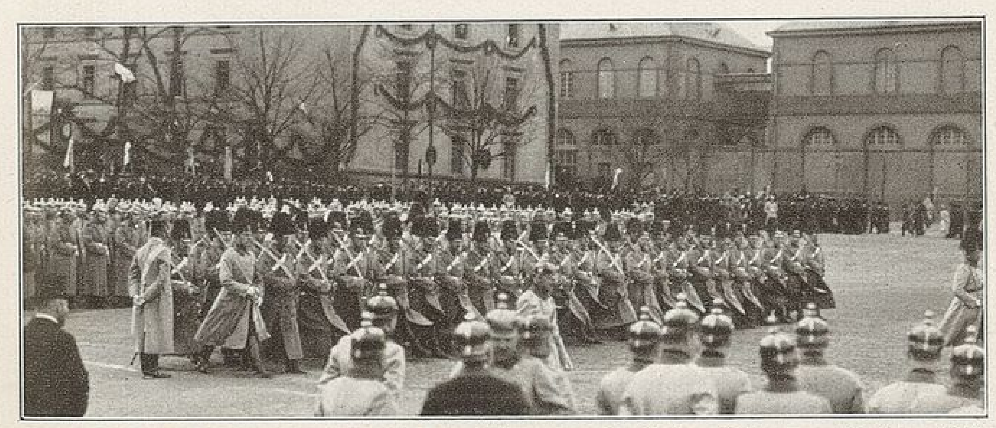
Tafel 4



Trompeterkorps F.A.R. 34 auf dem Frescaty-Platz 1911



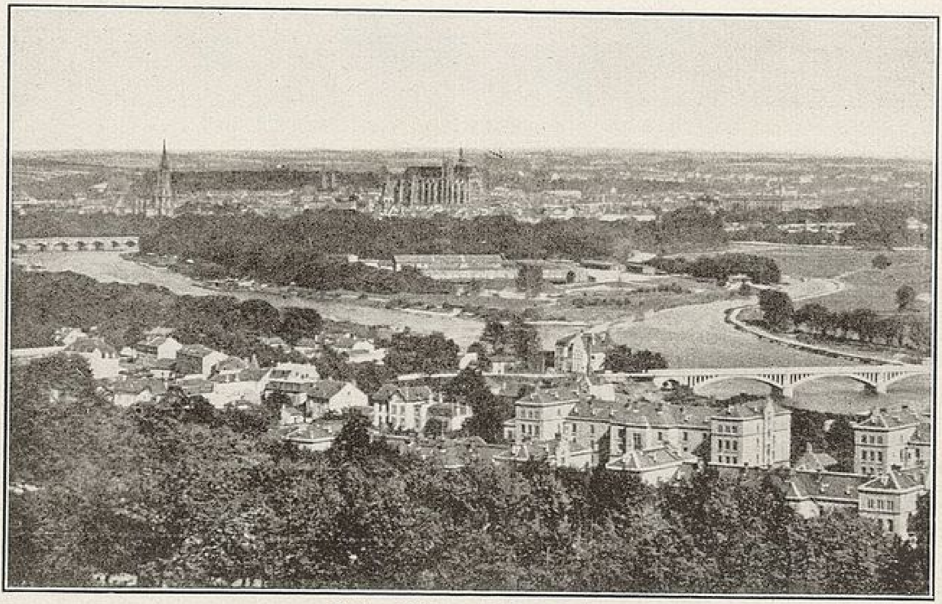
Ein Geschütz der 2. Reit. Batterie auf dem Frescaty-Platz 1911



Parade auf dem Esplanade-Platz in Metz am Geburtstage S. M. des Kaisers am 27. Jan. 1913
Vorbeimarsch der 3. Reit. Batterie unter Hptm. Nordalm, dahinter die I. Fahrende Abteilung



Das Deutsche Tor in Metz



Metz. Blick auf die Stadt

sollte als linkes Flügelkorps den Drehpunkt der fünf durch Luxemburg und Belgien vormarschierenden Armeen bilden.

Der Aufmarsch der deutschen Westarmee erfolgte in der Linie Krefeld — Aachen — Malmedy — Prüm — Trier — Diedenhofen — Metz — Saarburg—Straßburg—Mülhausen—Freiburg i. Br. Derjenige der Franzosen in Linie Belfort—Epinal—Toul—Verdun—Mézières. Hinter dem französischen linken Flügel, etwa im Raume zwischen der Festung Maubeuge und Le Cateau, wurde die englische Armee versammelt. Die Belgier stellten sich nördlich der Maas in dem Raume Löwen—Lüttich—Namur auf.

Im Westen verfügte das deutsche Heer bei Kriegsausbruch über 1 600 000 Mann, während unsere Gegner 1 800 000 Franzosen, 130 000 Engländer und 117 000 Belgier zählten. Während des Krieges wuchs die feindliche Überlegenheit weiter erheblich an.

Am 8. August fand in der offenen Reitbahn der I. Abteilung ein erhebender Feldgottesdienst statt mit anschließendem Abendmahl. Nach dem Gottesdienst hielt der Kommandierende General, Exzellenz v. Mudra, in seiner kernigen und markigen Art eine Ansprache an das Regiment, in der er in kurzen Worten auf die bevorstehenden großen Aufgaben des XVI. A.K. hinwies. Er erwähnte, daß bereits Teile des Korps als Grenzschutz mit dem Feinde in Berührung gestanden und sich ausgezeichnet hätten. Wir beneideten unsere Kameraden, die schon mitten im Kriegsgetümmel waren, und erwarteten mit Ungeduld den Befehl, daß auch wir gegen den Feind losziehen konnten. Stattdessen wurden die folgenden Tage mit Übungsmärschen, Probealarmieren, Geschützexerzieren, Verpassen der Geschirre und dergl. verbracht.

Unser Regiment formierte auf Befehl des Gouvernements zwei Fliegerabwehrzüge aus dem Material der Festung, die unter Führung von Leutn. Hohenberger auf dem Frescaty-Platz zum Schutze der Zeppelin-Ballonhalle Aufstellung nahmen und ihre Rohre drohend gen Himmel richteten. Leutn. Hohenberger war gerade von einem Fliegerabwehrkursus zurückgekehrt, wo man an friedlich dahinziehenden Papierballons diese Schießkunst nach allen Regeln erprobt und geübt hatte. Es sollten diese Geschütze auch wirklich bald Arbeit finden. In unendlicher Höhe erschienen zwei französische Flieger und versuchten durch Bombenabwurf die Zeppelinhalle zu zerstören, was ihnen aber nicht gelang.

Die Kampfesfreudigkeit unserer Truppen ließ es sich nicht nehmen, auf diese beiden „harmlosen“ Flieger mit ihren Gewehren und Karabinern

zu schießen. Auch unsere Reservisten machten auf dem Kasernenhof diesen Unfug mit, was ihnen aber sofort verständlicherweise verboten wurde. Wohl die ganze Garnison Metz beobachtete die beiden Flieger und sah auch alsbald die ersten Schrapnellwölkchen um sie herumliegen. Man erwartete jeden Augenblick den tödlichen Absturz dieser beiden Wagemutigen. Aber vergebens, die Franzosen zogen ihre Kreise, warfen pflichtgemäß ihre Bomben ab und flogen wieder von dannen zur größten Enttäuschung der Schaulustigen, die erwartet hatten, daß die Flieger mit den ersten Schrapnells heruntergeholt würden. Manch bösen Anpfiff hat der wackere Hohenberger über sich ergehen lassen müssen. Die höheren Vorgesetzten der Garnison stürmten hoch zu Roß hinaus, um sich dies Unerklärliche aufklären zu lassen. Nur ein Infanteriegeneral, der auch hinausgeritten war, äußerte gelassen: „Na, mein lieber Herr Leutnant, das muß doch wohl schwieriger sein, als wir's uns so schön gedacht haben."

Am 17. August 1914 traf der langersehnte Befehl zum Abmarsch am 18. ein. Endlich also sollte es losgehen! Die Batterien spannten an, Kommandos ertönten, und vor dem aufgesessenen Regiment hielt sein Kommandeur, Oberst Freiherr von Steinaecker, eine feurige Ansprache, die ausklang in die Worte:

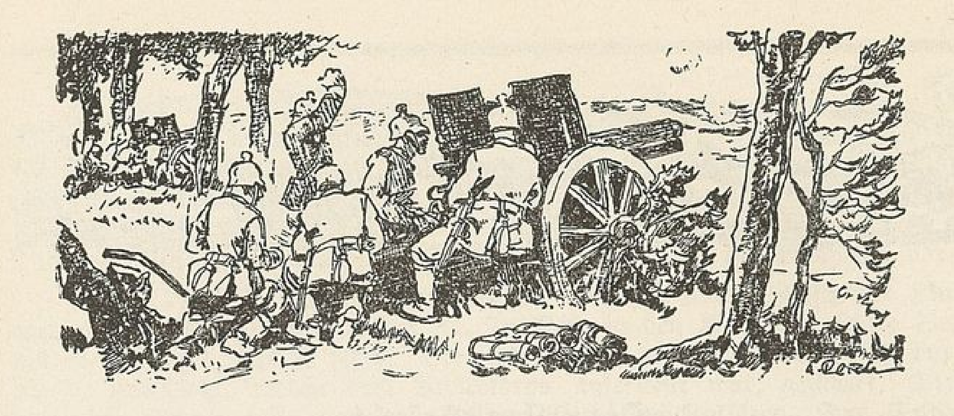
„Und nun mit Gott und feste drauf!"

Diese Worte sollten sehr bald in die Tat umgesetzt werden.

Das Trompeterkorps setzte ein; unter den Klängen des „Muß i denn, muß i denn zum Städtele hinaus" zog das Regiment um 3 Uhr nachmittags aus der Kaserne. Am Offizierkasino stand der jüngste Leutnant des Regiments, Hans Borckenhagen, und sah seinen davonziehenden Kameraden nach. Ihm standen die Tränen in den Augen, weil er noch nicht mitziehen konnte, da er, der mobilen Ersatzabteilung unter Führung des Major Westphalen zugeteilt war und glaubte, noch länger in der Kaserne bleiben zu müssen. Er ahnte nicht, daß er noch früher an den Feind kommen durfte als wir selbst.

Über die Chausseestraße, am Bahnhof vorbei, ging es zum Deutschen Tor hinaus.

Wir zogen an den Trümmern der Häuser vorbei, die kurz vorher durch die Pioniere zerstört worden waren, weil in ihnen ein größeres Lager von Gewehren gefunden war. Die zerstörten Häuser gehörten zu einem Häuserkomplex des Priesterseminars.



Kriegsgliederung des XVI. A.K. bei der Mobilmachung.

24 Bataillone, 8 Eskadrons, 28 Batterien (160 Geschütze),
3 Pi.-Kompagnien.

Kammandierender General: General der Infanterie v. Mudra,
Chef d. Gen.St.: Oberst v. Borries.

33. Inf.Div.: Gen.Lt. Reitzenstein,
    66. Inf.Brig.: Oberst Heuer, Inf.Regt. 98 u. 130,
    67. Inf.Brig.: Genmaj. Brosius, Inf.Regt. 135 u. 144,
    Jäg.Regt. z. Pf. 12,
    33. Felda.Brig.: Genmaj. Merling, Felda.Regt. 33 u. 34,
    1./Pi. 16.

34. Inf.Div.: Gen.Leutn. v. Heinemann,
    68. Inf.Brig.: Genmaj. v. Estorff, Inf.Regt. 67 u. 145,
    86. Inf.Brig.: Genmaj. Miesitscheck v. Wischkau, Inf.-Regt. 130 u. 173,
    Ul.Regt. 14,
    34. Felda.Brig.: Genmaj. v. Müller, Felda.Regt. 69 u. 70,
    2. u. 3./Pi. 16.

Fußartillerie: I/10 (s. F.H.),
Feld-Flieg.Abt. 2.





Die ersten Gefechte.

Unser Regiment bildete zusammen mit dem 1. Lothr. Felda.Regt. Nr. 33 die 33. Felda.Brig. unter dem Befehl des Generals Merling (Adjutant Hauptm. von Kaulla, Ordonnanzoffizier Oberleutn. Freiherr von Gillern) und gehörte im Verbande der 33. Inf.Div. (Generalleutn. Reitzenstein) zum XVI. A.K., welches General d. Inf. v. Mudra befehligte.

Nach der Versammlung der 33. Inf.Div. auf der Straße Deutsches Tor—St. Julien marschierte das Regiment hinter dem Inf.Regt. Nr. 98 über St. Julien, Olgy, Blettingen und Mondelingen nach Ückingen und Umgegend. Bei Ay begrüßte Seine Kaiserl. und Königl. Hoheit der Kronprinz die Truppe und fuhr, im Kraftwagen stehend, langsam an den Marschkolonnen vorbei.

Das brausende Hurra der dem alten Erbfeinde Frankreich entgegenziehenden Soldaten schallte dem Hohenzollernprinzen aus tausend und aber tausend Kehlen freudig entgegen.

Nach wenigen Tagesmärschen schritten die Truppen an einem herrlichen Sommermorgen, am 22. August 1914, bei Lommeringen, südlich der Eisenbahnlinie Longwy — Deutsch-Oth — Metz am schwarz-weiß-roten Grenzpfahl vorbei in Feindesland hinein.

Gesamtlage: Nach dem Plane des Grafen Schlieffen war für den Krieg nach zwei Fronten das deutsche Heer (7 Armeen mit 34 Armeekorps und 4 Kavalleriekorps) an der Westgrenze aufmarschiert, um den rechten Flügel mit dem Drehpunkt Metz in schnellem Angriff durch Belgien vorzutragen und dem französischen Heer die linke Flanke abzugewinnen. Die Kronprinzenarmee (5.), an welche das XVI. A.K. heranmarschiert war, bildete unter Anlehnung an die Festungen Metz-Diedenhofen den linken Flügel und schloß sich dem Vorgehen der 1. bis 4. Armee an. Sie griff beiderseits an Longwy vorbei in südwestlicher Richtung die 3. französische Armee an.

Für den 22. August war befohlen, daß sich die Kronprinzenarmee des Chiers-Crusnes-Bachabschnittes zu bemächtigen hatte. Vom Feinde war bekannt, daß er am 21. August den Othain-Abschnitt auf der Strecke Nouillonpont—Gondrecourt mit mehreren Kolonnen überschritten hatte. Nördlich des XVI. A.K. ging das VI. R.K. mit linkem Flügel über Grusnes—Bréhain la Ville auf Ville au Montois, mit dem rechten über Cutry auf Longuyon vor.

Das XVI. A.K. hatte sich mit der 34. Inf.Div. in den Besitz der Linie Serrouville—Beuvillers, mit der 33. Inf.Div. in den Besitz der Linie Beuvillers—Sancy le bas zu setzen. Der linke Flügel des XVI. A.K. wurde durch die 6. Kav.Brig., welche dem Armeekorps unterstellt war, gesichert. Diese hatte von Trieux aus gegen die Festung Verdun aufzuklären. Das Felda.-Regt. 34 marschierte zusammen mit der 66. Inf.Brig. im Verbande der 33. Inf.Div. aus Richtung Fentsch in westlicher Richtung vor.

Kronprinz Wilhelm hatte den Armeebefehl gegeben:

„Ich führe die Armee zum ersten Male gegen den Feind. An anderen Stellen sind bereits Wunder der Tapferkeit und todesmutiger Hingabe seitens der deutschen Truppen geschehen. Ich hege die Zuversicht, daß wir unseren Brüdern nicht nachstehen werden."

(Hierzu siehe Übersichtskarte Anhang.)

Im raschen Vormarsch ging es dem Feinde entgegen. Das Regiment marschierte im Gros der 66. Inf.Brig. (Inf.Regt. 98 und 130). Die Franzosen waren im Vormarsch auf Sancy le haut und Sancy le bas gemeldet. Sie waren aber wohl kaum mit den Unsrigen in Berührung gekommen, da zogen sie sich zurück und ließen sich nicht stellen.

Die erste Stellung nahmen wir bei Anderny ein, zum Feuern kamen die Batterien nicht. Vor uns lagen die brennenden Dörfer Sancy le haut und Sancy le bas, deren Einwohner auf das Inf.Regt. 135 geschossen hatten. Da sich Ziele nicht boten, sondern der Feind immer weiter zurückwich, fädelte sich das Regiment wieder in die Marschkolonne ein, um bald von neuem in Stellung vorzugehen. Unaufhaltsam ging es den Franzosen nach, meist über Äcker und Wiesen, durch wogende Kornfelder und auf tiefgründigen Feldwegen. Nach einem langen Trabe ging es abermals bei Anderny (Bois Communale) in Stellung; aber wiederum wurde aufgeprotzt, und weiter ging es dem Feinde nach, von dem man nichts hörte und sah. Hohe Anforderungen wurden an die Pferde gestellt. Die leichten Munitionskolonnen, Führer I. Hauptm. Banck, Führer II. Hauptm. d. R. Wagner, folgten in ruhigem Tempo auf den Straßen. Meldereiter hielten die Verbindung mit den Sektionsoffizieren aufrecht, die vorne bei den Abteilungen ritten.

Der erste Kriegstag hatte unsere Truppe bereits in die Gegend von Murville gebracht, eine erhebliche Tagesleistung. Die Truppen waren über das gesteckte Ziel weit hinausgeprescht, um den Feind einmal ernstlich zu fassen. Endlich, am Abend, gelang es, an ihn heranzukommen und seine Nachhut zu fassen. Regt. 34 trabte auf der Straße von Bonvillers nach Murville. Die Infanterie lag im Gefecht mit der feindlichen. Ohne das Herankommen der Artillerie abzuwarten, griff sie bereits in rücksichtslosem, begeistertem Angriffsschwung den Feind an. Bei Prullin und Higny wurde er in der Flanke gefaßt.

Der Regimentsstab, immer vorn bei der Infanterie, war auf die Höhe 354, 1 km nordöstlich Murville, vorausgeritten. Surrend und pfeifend zischten die feindlichen Infanteriekugeln über die Höhe hinweg. Mit lautem Kommando ließ der Regimentskommandeur die offene Feuerstellung in und zum Teil vor den eigenen Schützenlinien einnehmen, hocherhobenen Armes die Feindrichtung angebend. Im Nu waren alle Geschütze mit einer Links-Frontschwenkung innerhalb sämtlicher Batterien von der Straße herunter, und über den Chausseegraben hinweg ging es im Galopp mitten auf die Höhe.

Unvergeßlich wird uns allen dieser erste Augenblick geblieben sein. Das Zischen der feindlichen Kugeln, die weißen Schrapnellwölkchen hoch über uns zeigten, daß wir am Feinde standen. (Siehe Anhang Skizze 1.)

Die Geschütze protzten ab, schwenkten ihre Rohre dem Feinde entgegen, und fast gleichzeitig eröffneten sämtliche Batterien ihr Feuer auf die Franzosen, welche in Schützenlinien am Wege Mercy le haut, Higny und Circourt standen. Eine bei Circourt auffahrende feindliche Batterie konnte ihr Feuer nicht mehr eröffnen, unsere Geschütze schossen sie zusammen. Der Feind hielt abermals nicht stand und wich weiter zurück. Unsere Kavallerie nahm die Verfolgung in unserer linken Flanke auf. Es entstand ein Geplänkel, das bis zum Abend anhielt, dann nach und nach abflaute und beim Eintritt der Nacht gänzlich verstummte.

Das Instellunggehen des ganzen Regiments war ohne große Schwierigkeiten vor sich gegangen, obwohl auf der Chaussee die Links-Frontschwenkung vorgenommen, sofort ein Graben überwunden werden mußte und danach auf dem freien Felde die Geschütze beim Aufmarschieren auseinanderzuziehen waren. Die einzelnen Abstände waren während des Vormarsches naturgemäß auf der Straße zusammengedrängt worden. Wohl lagen Schrapnells auf der Höhe, die aber nicht dem Regiment

gelten konnten, da dieses ganz plötzlich und unerwartet oben auf der Höhe auftrat, mit einem Ruck den ganzen Rücken mit all seinen Geschützen krönte und so schnell das Feuer eröffnete, daß dem Feinde gar keine Zeit zum Erfassen dieses neuen Zieles gegeben wurde. Es traten auch keinerlei Verluste beim Instellunggehen und während der Feuertätigkeit des Regiments ein.

Unsere Infanterie war teilweise so weit vorgegangen, daß man nicht überall über unsere Schützenlinie genau unterrichtet sein konnte. So ist es erklärlich, daß in einem Abschnitt auch einige deutsche Geschosse — es sollen Granaten gewesen sein — in bedrohlicher Nähe unserer Infanterie niedergefallen waren, die aber nach dem Bericht des Inf.Regts. 135 Gottlob keinen Schaden angerichtet hatten. Einwandfrei aber konnte festgestellt werden, daß unser Regiment nicht in Frage kam, wenn es nicht überhaupt französische Geschosse waren.

In den Feuerstellungen der Batterien, die bis zum Eintritt der Dunkelheit geschossen hatten, wurde das Biwak bezogen. Die auf eigenen Antrieb vorgerückten leichten Munitionskolonnen kampierten dicht hinter den Feuerstellungen, nachdem sie die verschossene Protzenmunition ergänzt hatten, eine Maßnahme, die nur angesichts eines weichenden Feindes möglich war. (Verschossen: 677 Schuß.)

Ein unendlich malerisches Bild bot sich dem Auge dar. Hinter den Geschützen standen die Zelte der Mannschaften, Munitionskanoniere ergänzten die Munition der Batterien, Biwaksfeuer flackerten bald lustig auf. In weiter Runde um uns brannten neun Dörfer. Der weithin leuchtende Feuerschein zeigte uns zum ersten Male die Schrecken der Kriegsfurie, vor der wir unsere Heimat bewahrten. Auch das hinter dem Regiment liegende Murville brannte an einzelnen Stellen. Dort war von Zivilisten aus verschlossenen Luken auf Patrouillen der 67. Inf.Brig. und beim Durchtraben des Regiments auch auf Reiter und Munitionswagen geschossen worden (22. August 1914 nachmittags). In langen Reihen drängten die Pferde auf schmalem Feldwege und auf der Chaussee zum Dorfe, um dort am Brunnen den heißen Durst zu löschen.

Über allem wölbte sich der Nachthimmel, hoch in den Lüften ein feindlicher Flieger! Dann machten sich die Anstrengungen des ersten Tages bemerkbar, und bald lag alles unter den Zelten im tiefen Schlaf. So endete der erste Tag in Feindesland.

Die Anstrengungen der Truppen an diesem ersten Gefechtstage waren infolge der außerordentlichen Marschleistungen bei glühender Hitze der-

artig groß, daß ein Verschnaufen unbedingt erforderlich war und die Nacht für die Ruhe benutzt werden mußte. Die Verfolgung konnte daher erst am andern Morgen aufgenommen werden. Den Franzosen war es dadurch möglich, ihre Hauptkräfte hinter den Othainfluß zurückzuziehen, sich dort zu sammeln, um in Anlehnung an die aus Verdun in Gegend Eton—Etain eintreffenden ganz erheblichen Verstärkungen sich für den nächsten Tag zum Gefecht zu stellen. Sie beabsichtigten einen allgemeinen Übergang zur Offensive, zu welcher die 3., 4. und 5. französische Armee auf Luxemburg und Belgien schon bereits seit dem 20. August heranmarschierten.

Die Absicht der 33. Inf.Div. war zunächst, mit der 67. Inf.Brig. auf Mercy le haut vorzugehen und die 66. Inf.Brig. links gestaffelt folgen zu lassen. Dabei wurde die I. Abteilung unseres Regiments der 67. und die II. Abteilung der 66. Inf.Brig. zugeteilt.

Am 23. August, 6 Uhr morgens, waren Teile des XVI. A.K. bereits im weiteren Verfolgungsmarsch auf St. Supplet, als die Neuaufstellung des Gegners hinter dem Othain genau erkannt und bereits eine französische Kavallerie-Division in Gegend Nouillont-Pont in Bewegung nach Südosten, also entgegengesetzt unserer Vormarschrichtung, auf St. Supplet gemeldet wurde.

In aller Eile wird unsere beim Detachement auf St. Supplet marschierende 4. Batterie gegen 11 Uhr vormittags zurückgeholt, in Xivry-Circourt mit den beiden anderen Batterien der II. Abteilung in der Vorhut der 34. Inf.Div. wieder vereint und der Vormarsch gemeinsam auf Réchicourt angetreten.

Der inzwischen vorgerittene Abteilungskommandeur, Maj. Winckler, hatte dicht östlich Réchicourt eine Stellung erkundet und ließ die vorderste Batterie seiner Abteilung schnellstens heranholen durch den Befehl: „4/34 angaloppieren, höchste Eile geboten, in Stellung gehen dicht östlich Réchicourt, und zwar südlich unserer Vormarschstraße!"

In der befohlenen Gangart geht die Batterie unter ihrem Chef, Hauptm. Steiglehner, links an der marschierenden Infanterie vorbei und erreicht nach einem Galopp von drei Kilometern die erkundete Stellung auf einer Anhöhe, wo sie sofort in sogenannte fast verdeckte Stellung geht. Sie hat die Infanteriespitze weit hinter sich gelassen und als einzigen Schutz das Divisions-Kavallerie-Regiment (14. Ul.), welches 400 Meter hinter 4/34 abgesessen hält.

Kurze Orientierung durch den Abteilungskommandeur: „Mehrere Kavallerie-Regimenter im Vormarsch von Nouillont-Pont auf Spincourt!“ Nach markanten Geländepunkten werden die Entfernungen an Hand der Karte schnell ermittelt, den Geschützen mitgeteilt und dort festgelegt. Gleich darauf erscheint im Trabe auf dem Wiesengelände zwischen der Chaussee Nouillon-Pont—Spincourt und dem Othainfluß ein französisches Kavallerie-Regiment. Die Eskadrons in aufgeschlossener Zugkolonne, dicht nebeneinander, bieten ein sehr lohnendes Ziel. Aber die Batterie unterliegt nicht der Versuchung, gleich zu schießen, sondern läßt die Kavallerie näher herankommen. Es folgen noch mehr Eskadrons in gleicher Formation wie die ersten, nach dem ersten Regiment ein zweites, dann ein drittes und viertes. Noch immer steht die Batterie da und folgt mit den Geschützen. Der Feind bietet den Rohren die Flanke, und nun eröffnet der Batteriechef das Feuer. Das Ziel anzuweisen, ist nicht mehr nötig, jeder Kanonier sieht fieberhaft dem Feind entgegen, keiner versteht, wie die feindliche Kavallerie so ahnungslos daherreiten kann. Hatten ihre Patrouillen die Augen nicht offen, oder rechneten sie nicht mit der Nähe des Gegners, wußten sie nicht, daß eine ehemals reitende Batterie mit lauter sattelfesten Kerls in kürzester Zeit kilometerweit vorjagen konnte, wenn es galt, den Feind zu stellen?

Die Zünder der Schrapnells sind gestellt; auf das Kommando: „Entfernung 4600!“ geht der erste Doppelschuß heraus und sitzt mitten im Ziel. In breiter Feuerverteilung folgen die zwischen den Entfernungen 46 bis 5200 gestaffelten Gruppen und jagen in die entsetzten Reiter hinein. Unaufhörlich schießen die Geschütze, die Wirkung drüben ist verheerend. Wildes Entsetzen packt die französischen Kürassiere, deren Helme in der Sonne blitzen. Das vorderste Regiment macht kehrt, stürmt auf die nachfolgenden Regimenter, und in wilder Flucht und voller Auflösung jagen vier Kavallerie-Regimenter dahin und nehmen Reißaus vor der Hölle hinter ihnen. Aber unerbittlich folgen die Schrapnellgruppen 48, 50, 52, 5400, solange noch ein Pferd von ihnen zu sehen ist.

Durch das Scherenfernrohr sind die Verluste deutlich zu sehen. Eine große Anzahl Reiter und Pferde bleiben liegen. Reiterlos irren viele Gäule umher und jagen nach allen Richtungen mit fliegenden Bügeln davon. Manche kamen nachher in die eigenen Linien, wo sie „requiriert“ wurden.

Zwei reitende französische Batterien wollen der flüchtenden Kavallerie Hilfe bringen. Aus Richtung Nouillont-Pont jagen sie im Galopp heran,

gehen in breiter Front geöffnet vor, aber schon lenkt unsere flotte 4. Batterie ihr Feuer auf dieses Ziel gleich im gestaffelten Schrapnellgruppenfeuer über, und bereits im Vorwärtsgehen verlieren die Franzosen mehrere Fahrzeuge. An einer markanten Pappelgruppe, die alle Kanoniere fest im Auge haben, machen die beiden französischen Batterien den Versuch, in Stellung zu gehen und den unangenehmen Gegner zum Schweigen zu bringen.

„Entfernung 3600!“ ertönt das Kommando des Batteriechefs, und mit aller noch vorhandenen Munition, Granaten- und Schrapnell-Brennzünder, werden diese beiden Batterien derartig zugedeckt, daß sie, ohne einen Schuß abzugeben, kehrtmachen und wieder zurückgaloppieren. Zwei Lafetten und vier Munitions-Hinterwagen müssen sie aber zurücklassen. Beim Zurückgehen werden sie weiter vom Feuer der Batterie verfolgt, die nun wieder an Entfernungen zulegt, bis alle Fahrzeuge verschwunden sind. Erst 40 Minuten später feuerten diese Batterien irgendwoher aus Richtung Nouillont-Pont, jedoch völlig wirkungslos, mit Sprengpunkten etwa 50 Meter hoch und 200 Meter links an der Stellung der 4/34 vorbei. An dem Verfolgungsfeuer hatten sich auch die inzwischen herangekommenen beiden anderen Batterien der II. Abteilung beteiligt. (Siehe Anhang Skizze 2.)

Erst jetzt erschienen französische Schützen am Bahndamm bei Spincourt. Unsere Infanterie war inzwischen herangekommen und ging in Schützenlinien auf Réchicourt und Bois le Rachoux vor. In den Abendstunden stieß unsere Infanterie mit der feindlichen im Bois le Rachoux zusammen. Die französischen Angriffe blieben schlapp und wurden von den 130ern glatt abgewiesen. Südlich Réchicourt, in Gegend Domprix, kam es zu keinen besonderen Kampfhandlungen mehr, die erwarteten Angriffe der Franzosen blieben aus, im Gegenteil, ihre vorgegangenen Schützenlinien zogen sich wieder hinter den Othain zurück.

Während des ganzen Schießens der 4/34 war der Ort Réchicourt vom Feinde besetzt gewesen, was niemand ahnte und erst am Abend bekannt wurde. Anscheinend waren es französische Kavallerie-Schützen, die sich aber nicht aus dem Ort herauswagten.

Aus später aufgefundenen französischen Gefechtsberichten konnte man ersehen, daß es sich um die 7. Kav.Div. mit ihren reitenden Batterien handelte. Sie war unter dem Datum des 22. und 23. August bei Spincourt auf der Karte eingezeichnet.

Infolge des hohen Munitionsverbrauches der 4/34 wurde von der 1. Sektion der L.M.K. II/34 unter Führung von Leutn. Siegfried Blume Ersatz herangeschafft. Die Munitionswagen galoppierten auf der Straße von Xivry, wo beide Kolonnen Aufstellung genommen hatten, in Richtung Réchicourt. Die Straße wies überall starke Spuren eines hastigen Rückzuges des Feindes auf. Man sah Gefechtsbagagewagen, die offenbar die Gräben nehmen wollten, um die verstopfte Straße freizumachen, und dabei liegengeblieben waren. Munitionswagen mit unzähligen Artilleriegeschossen lagen auf den Feldern. In manchen Fahrzeugen hingen die Pferde noch in den Einspännerdeichseln und schwebten in der Luft, so festgefahren saßen die zweirädrigen Karren im Dreck. Eine Musikkapelle mußte mitten im Spiel abgebrochen haben und geflohen sein, denn die sehr guten Schutzhüllen sowie Blechinstrumente lagen noch im Kreise wie bei der Ständchenaufstellung umher. Unzählige weggeworfene Tornister, aus denen die Wäsche heraushing, lagen auf den Äckern, dazwischen zerbrochene Infanteriegewehre, Zünderstellmaschinen der Artillerie und Generalstabskarten, die bis weit nach Deutschland hineinreichten. Tote französische Krieger bedeckten das Gras. Sie sprachen von den schweren Verlusten des Feindes. Ihr Antlitz zeigte noch das Entsetzen über das Erlebte. Ein Schaudern stieg aus den unter der Hitze bläulich angelaufenen Leichengesichtern. In der Glut der Sonne blähten die toten Pferdeleiber sich auf.

Durch all dieses Chaos ging es im Galopp vor zur 4. Batterie. An der Wegegabel nach Réchicourt saß der alte Feldmarschall Graf Haeseler am Feldrain und ließ vor seinen Augen sein einstiges XVI. A.K. im Kampfe vorbeiziehen. Was der alte Kämpe, der Mitkämpfer aus den Kriegen 1864/66 und 70/71, wohl denken mochte?

Die alten Fahrer der Munitionswagen saßen in ihren Sätteln, als wären sie damit verwachsen, als wäre das Reiten von jeher ihre tägliche Gewohnheit gewesen, mit solcher Ruhe galoppierten sie auf ihren Ackergäulen daher, obwohl es immer wieder von der Chaussee herunterging, um über die Felder hinweg die vormarschierenden Formationen zu überholen. Bald war die Feuerstellung der 4/34 erreicht, wo die Munition schon stark zur Neige ging. Mit Begeisterung wurde der Munitionsersatz von den Geschützbedienungen begrüßt. Die Kanoniere zeigten mit freudigem Stolz ihren Kameraden die Erfolge der Batterie. In diesem Augenblick gurgelten schwere Artilleriegeschüsse heran, vor und hinter der Batterie schlugen Haubitzgeschosse ein. Der Schrecken wurde um so größer, als man entdeckte, daß nicht französische, sondern eigene Artillerie die Schüsse herüber-

gesandt haben mußte. Deutlich konnte man an den einschlagenden Geschossen und an der Flugbahn die Richtung feststellen, aus welcher die 15-cm-Geschosse herankamen, und dort stand unmöglich die französische Artillerie. Leutn. Henning ritt im Galopp zur Stellung der deutschen Batterie. Mögen nun die deutschen Haubitzer erkannt haben, daß ihr Ziel eigene Artillerie war, oder mag Leutn. Henning den Teufel geritten haben, um die Batterie schnellstens zu verständigen, es blieb jedenfalls bei den letzten Schüssen, die die kürzeste Gabel bildeten. Gerade also noch im richtigen Moment, denn das Wirkungsschießen wäre verheerend für die brave 4/34 geworden, da die schwere Batterie sich tadellos eingeschossen hatte.

Nachdem Inf.Regt. 130 sich in den Besitz des Bois Rachoux und der Höhen zwischen diesem und Réchicourt gesetzt hatte und der Feind hinter den Geländewellen verschwunden war, ging Hauptm. Nordalm mit seiner Batterie zur weiteren Unterstützung der 130er vor und wehrte gemeinsam mit der Infanterie erneute Angriffe aus Spincourt abermals unter großen Feindverlusten ab. In dem wirkungsvollen Schrapnellfeuer der 6. Batterie (der Kaiserpreisbatterie) kam es dann zu keinem weiteren Vorgehen der Franzosen. Ihr Angriff wurde eingestellt.

Während der Nacht verblieb Hauptm. Nordalm mit seiner Batterie bei der Infanterie, die sich nördlich und südlich Réchicourt eingrub.

Das gesamte Regiment bezog ohne 6/34 Biwak bei Domprix, hinter dem Inf.Regt. 98. Verschossen: 330 Schuß.

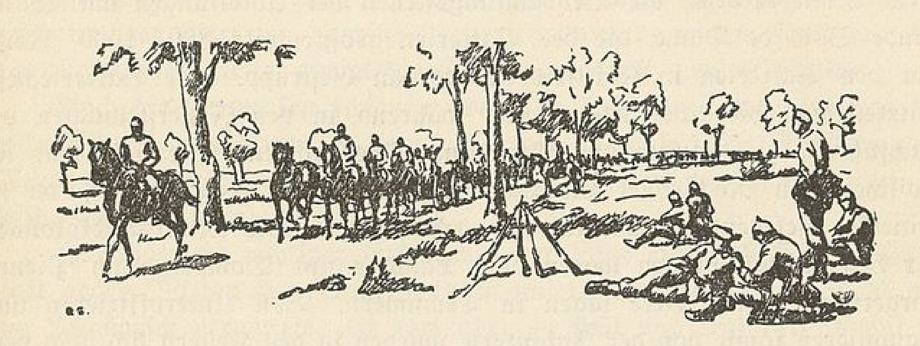
So endete der zweite Kriegstag in Frankreich; für die 4. Batterie ein besonderer Ehrentag!

Wieder ging ein heißer Sonnentag zu Ende. Wir hatten neben allem Anderen die Bekanntschaft mit den ersten Fliegerbomben bei Xivry-Circourt und mit Fliegerpfeilen gemacht; mit letzteren waren besonders unsere Infanterie-Regimenter beworfen worden.

Der Hunger knurrte im Magen, es wurde überall im Biwak abgekocht, und man verzehrte, was man erwischen konnte. Frisch abgeschlachtete Schweine wanderten in den Kochkessel, und die verteilten Portionen wurden im Heißhunger in ziemlich rohem Zustande hinuntergeschluckt.

Unter der spärlichen Zivilbevölkerung im nahen Dorfe Domprix war es bekannt geworden, daß bei I/34 ein Arzt zu finden wäre. Ein stark verängstigter alter Franzose wagte sich an die „Barbaren" heran und bat unseren Oberarzt d. R. Dr. Oberländer, seiner niederkommenden Tochter beizustehen. Dieser tat es menschenfreundlich, und, als er geraume Zeit später ins Zelt zurückkroch, war Frankreich um einen Erdenbürger reicher.

Andererseits war aber in Dompriz von dort zurückgebliebenen, sich versteckt haltenden französischen Infanteristen auf unsere Leute hinterrücks geschossen worden. Sie erhielten von unserer Infanterie ihre gerechte Strafe.



Bouvigny

am 24. August 1914.

Gesamtlage: Die 5. Armee blieb weiter im Angriff, um den Feind auf die Maas zurückzuwerfen. Die Verfolgung durch das XVI. A.K. war in der erreichten Linie, etwa hart östlich St. Supplet—Réchicourt—Dompriz, wegen Bedrohung von Verdun her nicht weiter fortgesetzt worden. Am 24. August sollten unsere Metzer Besatzungstruppen die Umfassung links des XVI. A.K. ausführen, während dieses frontal gegen den Othain anzugreifen hatte.

Vom Feinde wußte man aus Fliegermeldungen, daß er mit seiner Masse in den schon längere Zeit vorher gut vorbereiteten und stark ausgebauten Stellungen in der Gegend hart östlich des Othainbaches saß.

Die beiden Divisionen hatten das Morgengrauen auszunutzen, um sich in den Wäldern und hinter den Höhen hart westlich des genannten Baches zum Angriff auf Nouillon-Pont, Vaudoncourt, Gouraincourt aufzustellen.

Noch in den Nachtstunden auf den 24. August ritt Oberst Freiherr v. Steinaecker mit Adjutant Oberleutn. Nagel über Avillers nach Süden vor und schob sich an den Kavalleriepatrouillen vorbei, um mit schwindender Dunkelheit zwischen Avillers und Bouligny Stellungen für sein Regiment zu erkunden, aus denen die stark befestigten feindlichen Schützengräben bei Domremy la Canne und Gouraincourt wirksam unter Feuer

genommen werden konnten. Die vorgezogenen Abteilungen gingen alsdann am Bois de Dame noch während der Dämmerung, und zwar östlich Bouligny, in Stellung, I. Abteilung nördlich, II. Abteilung südlich der Straße Landres—Domremy la Canne. Die Feuerstellungen der Batterien waren verdeckt, die Beobachtungsstellen der Abteilungen am Waldrande Bois de Dame, die der Batterien größtenteils 800—1000 Meter vor den Batterien in Kornfeldern oder an Gestrüpp. Die Batteriechefs leiteten von hier aus das Feuer, während in den Feuerstellungen die nachführenden Offiziere das Kommando übernahmen. Die 6/34 war inzwischen von Réchicourt zurückgekehrt, vollständig ausgehungert, da sie keinerlei Gelegenheit zum Abkochen gehabt hatte. Die Munitionskolonnen der beiden Abteilungen waren über Landres und Dompriх nach Pienne vorgerückt. Beide Orte lagen in Trümmern. Von Unteroffizieren und Kanonieren sowie von der Infanterie wurden in den Kellern sich noch verteidigende Soldaten gefangengenommen. Es war ihnen nicht mehr geglückt, die im Tornister dienstlich mitgeführte Zivilkleidung mit ihrer Uniform zu vertauschen, um den harmlosen Bürger spielen zu können. Die Dorfeingänge waren durch landwirtschaftliche Maschinen und schwerbeladene Düngerwagen gesperrt. Auf den letzteren keimte bereits das Gras. In den brennenden Häusern explodierten in großen Mengen Gewehrpatronen. Es hörte sich an, als wäre dort ein lebhaftes Infanteriegefecht im besten Gange, ebenso wie am Tage vorher bei Sancy le haut und Sancy le bas. Die überall bereitgelegten Patronen lieferten den Beweis für die Organisation des Busch- und Heckenkrieges.

Wieder zog die Sonne hoch am Firmament, es versprach abermals ein heißer Tag zu werden. Der Nebel lag in den Tälern und erschwerte jede Fernsicht. Es sollte ein erbitterter Kampf werden.

Gemeinsam mit dem Felda.Regt. Nr. 33, welches rechts an unser Regiment anschloß, wurde der Angriff für unsere Infanterie vorbereitet, während beide Divisionen unter dem Feuerschutz der Artillerie an die feindlichen Stellungen heranrückten und ihre Infanterie-Regimenter etwa in der Linie Haucourt—Bouvigny—Bouligny aufstellten.

Als erstes Angriffsziel galt der stark befestigte Bahndamm Nouillont-Pont—Gondrecourt, wo die Franzosen in tief eingeschnittenen Gräben standen. (Siehe Anlage, Skizze 3.)

Während der Bereitstellung der Angriffstruppen nahmen die Batterien der Feld- und Fußartillerie den verschanzten Bahndamm mit Gra-

naten unter Feuer. Die 4. und 5. Batterie beschossen dabei sehr wirkungsvoll französische Schützen bei Gouraincourt mit Schrapnells.

Die französische Artillerie antwortete sehr heftig mit gut geleitetem Feuer aus ihren weit zurückliegenden Stellungen. Ihre Aufstellung war äußerst geschickt, nur ganz vereinzelt konnte man an schwachen Raucherscheinungen hier und da eine Batteriestellung vermuten, sonst sah man im allgemeinen nichts, zumal die Fernsicht äußerst ungünstig blieb.

Auch die Franzosen schienen über die Aufstellung der deutschen Artillerie wenig im klaren zu sein. So kam es, daß beide Artillerien ihr Feuer hauptsächlich auf die sichtbaren Ziele lenkten, insbesondere auf die beiderseitige Infanterie.

In allgemein richtiger Erkenntnis der Lage entschloß sich der Franzose gegen Mittag zum Angriff gegen unsere Truppen, die er wohl noch im Aufmarsch vermutete. Er kam aber zu spät und traf bereits auf die vollständig entwickelte und im größten Schwung zum Angriff vorgehende deutsche Infanterie. Unser Angriffsgelände lag auf einem Hange, der vom Bois de Dame über Bouvigny nach dem Feinde zu abfiel, während jenseits des Othain die feindliche Artillerie überhöhend bereitstand.

Es kam ferner als vorteilhaft für den Gegner hinzu, daß die Franzosen die Othain-Stellung lange Zeit vorher bereits vorbereitet und sich selbstverständlich hierzu nicht das schlechteste Gelände ausgesucht hatten. Ihnen war jeder Weg und Steg, jede einzelne einzusehende und nach dem Othain zu laufende Mulde in allen Teilen bekannt, nicht nur als Vorgelände der Festung Verdun, sondern auch als ein Gelände, in welchem sie selbst gestern noch gestanden und gekämpft hatten. Wir dagegen mußten uns in dem völlig unbekannten Gelände zurechtfinden und neu orientieren. Als ganz besonders erschwerend kam aber hinzu, daß der Aufmarsch der deutschen Artillerie zu weit hinten erfolgen mußte, da die Infanterie infolge des vom Feinde einzusehenden Geländes sich schon in unserer Höhe und in der Linie Bouligny—Haucourt bereitstellen mußte. Trotz dieser Aufstellung gab es schon sowieso genügend Verstopfungen auf den Straßen und Feldwegen.

Unser Regimentskommandeur, im unerbittlichen Draufgängertum, hatte bereits weiter vorwärts westlich Bouvigny eine Stellung für sein Regiment ausgesucht. Um der Infanterie zu helfen, blieb nichts anderes übrig, als schnellstens und soweit als nur irgend möglich vorzugehen, damit auch die französische Fernartillerie gefaßt werden konnte. Der Stellungswechsel war sehr übel und mußte im tollsten feindlichen Artillerie-

feuer in staffelweisem Vorgehen sowie innerhalb der Batterien zug- und geschützweise vorgenommen werden.

Mitten im stärksten Artilleriefeuer erhielten die Abteilungskommandeure Maj. Sommerbrodt und Maj. Winckler sowie die 6 Batteriechefs ihre Anweisungen vom Kommandeur. Die Batterien selbst kamen nacheinander in schneidigem Galopp unter den nachführenden Offizieren heran und fuhren in den Gemüsegärten östlich Bouvigny, I/34 rechts und II/34 links, in zum größten Teil offene Feuerstellungen. Der Raum, der sich hier dem Regiment für die einzelnen Batterien bot, war viel zu klein; es war aber keine andere Möglichkeit mehr vorhanden. Manche Geschütze hatten nur einen Zwischenraum von 10 Schritt, die Munitionswagen waren teilweise überhaupt nicht heranzubringen. Es galt, so schnell wie möglich das Feuer zu eröffnen und unsere Infanterie weiter im Angriff zu unterstützen. (Siehe Ziffer 473 unserer Gefechtsvorschrift: „Hier, wo alles nach der gewonnenen Stellung zusammendrängt und alles Streben darauf gerichtet sein muß, dem Feinde den letzten Rest von Widerstandsfähigkeit zu rauben, tritt jede Rücksicht auf räumliche Ausdehnung und Aufrechterhaltung der Verbände zurück.")

Das Auffahren der Geschütze konnte den Franzosen nicht entgangen sein. Ihr Feuer verstärkte sich mehr und mehr. Überall sausten die pfeifenden Geschosse hernieder. Schwarzbraune Einschläge zerbarsten das Erdreich, die zerrissenen Erdschollen flogen hoch in die Luft und fielen prasselnd nieder. Weiße kleine Rauchwolken lagen über den Batterien, aus denen mit scharfer Detonation das tötliche Blei flog. Mit ohrenbetäubendem Krachen schlugen die Geschosse in die Reihen der Geschütze, deren Bedienungsmannschaften sich trefflich hielten und wacker dem Feinde die Stirne boten. In dem wilden Kampfgetöse, in dem einen Gedanken, am Feinde zu sein, getreu seinem Eide, getreu der Heimat und dem Vaterlande, achtete keiner der Gefahr.

So stand das Regiment am dritten Kampftage mitten im Kriegsgetümmel und erhielt seine eiserne Feuertaufe. Schmerzliche Verluste waren bereits beim Instellunggehen eingetreten. Der Wachtm. Adolf Werne der 5. Batterie sank neben seinem Batteriechef, Hauptm. von Rheinbaben, zu Tode getroffen vom Pferde; Leutn. Robert Düring, ein im Regiment hochbeliebter Offizier, mein alter getreuer Kriegsschulkamerad, wurde durch eine Infanteriekugel schwer verwundet und brach zusammen, als die 2. Batterie unter ihrem Führer, Hauptm. Grote, das Feuer eröffnete. Manch braver Unteroffizier und Kanonier blutete oder brach zu

Tode getroffen an seinem Geschütz nieder. 21 Pferde verlor das Regiment. Hauptm. Nordalm ließ seinem Rappen Moritz mit der Pistole den Gnadenschuß geben.

Aber kein einziges Geschütz war liegengeblieben. Das Regiment unterstützte die Infanterie aus sämtlichen Rohren und sandte in schnell aufeinanderfolgenden Gruppen der feindlichen Infanterie die Tod und Verderben bringenden Geschosse hinüber. Die Wirkung unseres Schrapnellfeuers konnte von den Beobachtungsstellen aus gut erkannt werden. Der Feind erlitt starke Verluste.

Ununterbrochen feuerte die französische Artillerie weiter. Nachdem man unsererseits erkannt hatte, daß der französische Angriff nicht weiterkam, und man annehmen konnte, daß die deutsche Infanterie mit ihrem Gegner allein fertig wurde, gingen mehrere Batterien des Regiments auf die feindliche Artillerie über, an die man aus der jetzigen neuen Stellung bei Bouvigny nun endlich herankommen konnte und die man sowohl der Infanterie als auch uns selbst vom Halse schaffen mußte. Das Granatwirkungsschießen lag auf den Entfernungen 4800—5000 und 5200 Meter. Man sieht aus diesen Schußentfernungen, wie weit zurück die feindliche Artillerie Aufstellung genommen hatte. Sie stand in unserem Abschnitt bei Bellevue-Ferme und Senon. (Siehe Anlage, Skizze 4.)

Die Franzosen leiteten ihr Feuer anscheinend auch mit direkter Beobachtung von den drei das ganze Gelände überragenden hohen Fabrikschornsteinen in Eton. Einer derselben wurde von der 3. Batterie, Hauptm. Liebe, im Granataufschlagfeuer, der zweite von der Fußartillerie in etwa zwei Drittel Höhe umgelegt, während der dritte eine klaffende Lücke nach dem Feuer aufwies. Auffällig war auch die Aufstellung von Leiterwagen mitten auf freiem Felde, Mähmaschinen und sonstigem landwirtschaftlichen Gerät im weiten Gelände diesseits des Othain, die dort standen, als wären sie zufällig von der letzten Feldarbeit der „Paysans" her zurückgelassen worden. Alle diese Gerätschaften mögen den französischen Batterien auf vorher festgelegten Entfernungen als leicht erkennbare und deutlich sichtbare Anhaltspunkte für ihr Schießen gedient haben und waren wohl absichtlich aufgestellt. Da von dem Gegner eine Verteidigung in diesem weitesten Vorgelände von Verdun beabsichtigt und vorbereitet gewesen ist, so waren diese Maßnahmen jedenfalls sehr geschickt und zweckmäßig.

Rasch ging die Munition zur Neige, aber das selbständige Vorkommen der leichten Munitionskolonnen bewahrte die Batterien vor gänz-

lichem Verschuß. Die Fahrer gingen durch das Feuer, als wäre es gar nicht für sie da. Selbst ein kleiner Bach östlich Bouvigny wurde mit einer Selbstverständlichkeit genommen wie auf dem Exerzierplatz, trotzdem diese Bachmulde unter schwerem Feuer lag. Die kräftigen Fahrerfäuste ließen ihre unruhigen Gäule nicht locker, die Kerls waren wie mit ihren Pferden verwachsen. Schwierig war das Heranschaffen der Munition in die Feuerstellungen. Während die Kanoniere hinter den Geschützen durch die Schutzschilde vortrefflichen Schutz vor den Schrapnells hatten, war jede Bewegung hinter den Batterien der feindlichen Feuerwirkung ausgesetzt. Die so dringend nötige Munition wurde schneidig in dem Schrapnellregen herangebracht. Dreimal fuhren die Munitionswagen in die Stellung der Batterien und brachten neue Munition. Beim letzten Mal wurde Leutn. Siegfried Blume durch zwei Schrapnellkugeln schwer verwundet. Zwei Brave seiner Sektion brachen tödlich getroffen zusammen, die Kanoniere Gliech und Lenski.

Allmählich machte sich unsere Gegenwirkung doch bemerkbar, unsere Infanterie kam voran und näherte sich dem Bahndamm. Drüben bei der Artillerie entstand durch unser Schießen Verwirrung, zumal ihre Beobachtung größtenteils ausgeschaltet worden war. Das feindliche Schießen war nicht mehr so präzise, die Schrapnells lagen mit ihren Sprengpunkten hoch in der Luft, nur die Granaten einer Rimailho-Haubitzbatterie lagen noch sehr gut. Die Geschosse schlugen bei einzelnen Batterien in unmittelbarer Nähe ein, teilweise nur wenige Schritt vor und hinter den Geschützen. Gott sei Dank war die Munition aber derartig miserabel, daß die Geschosse zum großen Teil nicht krepierten und in dem Erdboden verschlupften.

Gegen 6 Uhr abends konnte man über den Ausgang des Schlachttages nicht mehr im Zweifel sein. In prachtvollem Schwung war unsere Infanterie im Angriff vorgegangen; sie stürmte den mit zahlreichen Toten und Verwundeten besäten Bahndamm und warf den Gegner überall weiter zurück.

Aber auf dem linken Flügel war der Kampf für unsere Infanterie ersichtlich schwieriger. Der Aufmarsch der Artillerie des Nachbarkorps „Metz" (33. Res.Div. und Landwehrdivision Franke), konnte erst spät nachmittags bei Affléville und Joudreville erfolgen; der Infanterieangriff kam deshalb dort erst später vorwärts als bei uns. Es wurde bis in die Abendstunden hinein schwer gekämpft und schon schien es, als ob hier wegen des noch fehlenden Anschlusses der Angriff nicht mehr gelingen wollte,

zumal die Artillerie wegen des schwindenden Tageslichtes ihre Fernunterstützung einstellen mußte, wenn sie nicht die eigene Infanterie gefährden wollte.

Diesen Moment erkannte Oberst Frhr. v. Steinaecker, der zum Inf.-Regt. 144 persönlich vorgeritten war. Das Regt. 144 schreibt hierüber:

„Der Kommandeur des Felda.Regts. 34, Oberst Frhr v. Steinaecker, der persönlich zum Inf.Regt. 144 vorgeritten war, hatte den Eindruck gewonnen, daß das Regiment (144) die Artillerieunterstützung noch keineswegs völlig entbehren könne. Gegen 7,30 abends führte Oberst Frhr. v. Steinaecker drei Batterien seines Regiments im Galopp nach vorn. Sie protzten auf der kleinen Anhöhe zwischen dem Bahndamm und dem Westrand von Domremy ab und eröffneten hier ein lebhaftes Feuer, das den Bataillonen die ersehnte Entlastung brachte und sie ihr Gewehr- und M.G.-Feuer wieder aufnehmen ließ."

Von seiner Beobachtungsstelle am Dorfrande Domremy konnte der Regimentskommandeur das treffliche Schießen der Abteilung des Maj. Sommerbrodt beobachten. Die drei Balteriechefs, Hauptm. Duttenhofer, Grote und Liebe setzten dem Feinde wieder mit den gut wirkenden Schrapnells arg zu, so daß er seinen hartnäckigen Widerstand aufgab und auch hier zurückflutete.

Bei der 2. Batterie wurde Oberleutn. von Garnier an der Hand verwundet, als er seinem Zuge mit ausgestrecktem Arm das feindliche Infanterieziel anwies. Er verblieb zunächst bei der Truppe, bis sich heftiges Wundfieber einstellte und er dann zurück mußte.

Ein heißer Kampftag ging zu Ende, als die Nacht sich über das Schlachtfeld senkte. Uns allen wird er immer in stolzer Erinnerung bleiben. Hier hatte das Regiment zum ersten Male geblutet. Schmerzlich waren die Verluste auf unserer Seite, aber der Feind war unter schwersten Verlusten völlig geschlagen. Er hatte nicht nur seine starke Stellung am Bahndamm aufgeben müssen, sondern wurde gezwungen, unter dem gewaltigen Druck unseres zähen und erbitterten Angriffs hinter den Othain zurückzuweichen. Ob sie wohl drüben das Deutschlandlied unserer sich sammelnden Infanterie hörten?

Die II. Abteilung biwakierte in der Nacht nach sehr schwierigem Marsch über unwegsames Gelände und in stockfinsterer Dunkelheit bei Haucourt. In dem brennenden Dorfe war kein Tropfen Wasser aufzutreiben, es mußte zum Abkochen für die völlig ausgehungerte Mannschaft von weit rückwärts, von Avillers, mühsam herangeholt werden. Erst gegen 2,30 morgens legten sich die Kanoniere erschöpft an ihren Geschützen nieder.

Das Fehlen von Feldküchen bei der Artillerie machte sich sehr unangenehm bemerkbar.

In die Feindeserde von Bouvigny wurden unsere Helden, die den Sieg dieses Tages mit ihrem Leben besiegelten, gebettet:

Kanonier Wilhelm Nix 1/34,
Kanonier Karl Wagner 4/34,
Wachtmeister Werne 5/34,
Kanonier Robert Löw 6/34,
Kanonier Paul Gliech L.M.K. II/34,
Kanonier Wladislaus Lenski L.M.K. II/34.

Von der 4/34 starb Kanonier Konrad Sippel später im Lazarett in Diedenhofen an den Folgen seiner Verwundung bei Bouvigny; Leutn. Düring starb ein halbes Jahr später in Metz den Heldentod nach langem qualvollem Siechtum infolge seiner schweren Verwundung.

Munitionsverbrauch: 2754 Schuß.

Hier möge ein kurzer Auszug folgen, den ich später nach meiner Verwundung in mein Tagebuch schrieb:

„Ich verlor nach meiner Verwundung die Besinnung infolge des starken Blutverlustes und brach neben dem vordersten Munitionswagen zusammen. Als ich nach einiger Zeit wieder zu mir kam, packten mich zwei Kanoniere auf die Schulter und trugen mich zum Gehöft Bouvigny, wo sich Hauptmann Banck meiner annahm und mich in das Schloß bringen ließ. Alles Weitere ging schnell, meine Bekleidung wurde mir vom Körper geschnitten, mein rechter Arm abgebunden, mein linkes Bein verbunden. Die Besinnung kehrte allmählich ganz zurück, ich erkannte unseren tüchtigen Assistenzarzt Dr. Hesse, der alle Hände voll zu tun hatte. Ringsumher lagen Verwundete auf Matratzen, immer neue wurden hereingetragen. Gegen Abend erschien mein Bruder Walter und stärkte mich mit Wein, der mich ungemein belebte. Jetzt erkannte ich hinter mir Düring, doch wir waren beide noch zu schwach, um uns verständigen zu können.

Am Morgen hörten wir, daß die Umfassung auf dem linken Flügel nicht in dem gewünschten Maße gelungen war. Bouvigny mußte geräumt werden, alle noch bewegungsfähigen Verwundeten wurden abtransportiert. Der Rest, es waren noch etwa 300, mußte liegenbleiben und sein Schicksal abwarten. Oberstabsarzt Dr. Becker, unser Regimentsarzt, sah noch einmal nach uns. Er tröstete Düring und sprach ihm Mut zu für seine Genesung. Aber die Hoffnung war schwach, die große schlanke Gestalt war gelähmt. Oberstabsarzt Becker versprach, uns beiden ein Sanitätsauto zu schicken, das in der Nacht versuchen müßte, zu uns durchzukommmen. Wir hatten jedoch wenig Hoffnung. Bei uns verblieb ein Stabsarzt und ein Sanitäter. So erwarteten wir stündlich den Feind. Wohl kam er sehr nahe heran, aber er traute dem Frieden selber nicht. Zwei Tage lang lagen wir in Bouvigny, bis das vom Oberstabsarzt

Dr. Becker gesandte Auto eintraf. Zusammen mit einem verwundeten 135er wurden Düring und ich verladen. Ein letzter Händedruck mit dem getreuen Stabsarzt, dem ich noch versprach, alles daran zu setzen für die Bergung der übrigen Verwundeten, dann ging es über holprige Feldwege davon.

Unsere Gefühl brauche ich wohl nicht zu beschreiben, als uns das erste „Halt wer da!" entgegenhallte und wir die deutschen Pickelhauben unter dem feldgrauen Helmüberzug am Wachtfeuer erkannten.

Bei unserer Ankunft im Korps-Stabsquartier stand Oberstabsarzt Dr. Becker auf der Straße und erwartete uns. Ich trug ihm sofort vor, daß vorne noch 300 verwundete Kameraden lägen und ihren Abtransport sehnsüchtig erwarteten, um nicht in französische Gefangenschaft zu geraten. Unser Regimentsarzt hatte rührend für uns gesorgt. Er reichte uns Brot und Wein herein. Wie tat das gut! Um 1 Uhr nachts traf das Auto in Metz im Blandinenstift ein. Später erfuhr ich durch den Stabsarzt, den ich in Apremont wieder traf, daß tatsächlich alle Verwundeten zurückgeschafft worden waren. Bravo, Oberstabsarzt Dr. Becker!

Leutn. Düring wurde nach unendlich qualvollem Leiden, das er noch acht Monate lang in der Pflege des Blandinenstifts und seiner Mutter heldenhaft ertrug, durch den Tod erlöst. Am 6. Mai 1915 trug man ihn auf den Garnisonfriedhof Metz zur letzten Ruhe, in Gegenwart seiner Eltern, seines Batteriechefs Hauptm. Grote sowie einer Offiziersabordnung des Ersatzbataillons Pionier-Regiments 20 und dessen Musikkapelle. So ruhet auch in unserer Soldatenheimat, in deutscher Metzer Erde, einer unserer Helden."

Hin und her — und dann zur Maas.

Lage vom 24. 8. 1914 ab: Nachdem der Feind seine Hauptstellung am Bahndamm aufgegeben und auch die Übergänge über den Othainbach verloren hatte, war man sich über seine weiteren Absichten zunächst nicht ganz klar. Auf dem linken Flügel des XVI. A.K. war die Umfassung durch die Metzer Besatzungstruppen während unseres Hauptstoßes nicht geglückt, sondern das Vorgehen wegen feindlicher Übermacht ins Stocken geraten. Man rechnete mit einer Bedrohung von Verdun und Toul her, weshalb das Generalkommando XVI. A.K. sich entschloß, die Verfolgung zunächst einzustellen und die beiden Divisionen wieder in die Ausgangsstellungen vom 24. August zurückzunehmen.

Erst nachdem auch der Angriff der Franzosen gegen unsere linken Flankennachbarn abgeschlagen und im Norden am 28. August 1914 die Festung Longwy gefallen war, wich der Gegner auf der gesamten Linie in Eile hinter die Maas zurück. Die Kronprinzenarmee nahm auf der ganzen Front die Verfolgung der geschlagenen 3. französischen Armee auf.

Am folgenden Tage, dem 25. August, wechselten glühende Sonnenhitze mit Gewitterregen ununterbrochen ab. Dunstiger Nebel verhinderte die Fernsicht. Vom Feinde wußte man nur, daß er sich in die Wälder westlich des Othain und weiter rückwärts verzogen hatte.

Schon um 5 Uhr vormittags, nach ganz kurzer Nachtruhe, ging die II/34 in aller Eile zunächst nordöstlich Bouvigny in Stellung; dann wurde wieder aufgeprotzt und durch das brennende Houdelaucourt, das nur noch ein Trümmerhaufen war, ging es über den gestern heiß umstrittenen Othainbach. Das Gelände rechts und links der Vormarschstraße trug die Merkmale einer hastigen und wilden Flucht. Viele tote und schwerverwundete Franzosen lagen am Bahndamm, Pferdekadaver versperrten die Straßen. Am Westausgang von Vaudoncourt machte die Abteilung kurze Rast und wurde hier der bayer. Inf.Brig., Generalmajor z. D. Kißling, unterstellt. In der irrtümlichen Annahme, daß man noch eigene Truppen vor sich habe, ging Maj. Winckler mit seiner Abteilung im Trabe am Westrand des Waldes, 1½ km nordöstlich Loison, in Stellung. Die linke Flügelbatterie 4/34, Hauptm. Steiglehner, erhielt aber sofort flankierendes Schrapnellfeuer aus Richtung Loison; bald darauf wurden alle drei Batterien aus dem 200 m hinter ihnen liegenden Walde von planmäßig zurückgelassenen französischen Schützen aus den Bäumen beschossen. Schleunigst wurde aufgeprotzt, und wie durch ein Wunder gelangte die Abteilung ohne Verluste aus dieser verzwickten Lage hinter den Wald. Nach etwa 20 Minuten erschien die Infanteriespitze der bayer. Inf.Brig., deren Kommandeur sehr erstaunt war, daß die Artillerie schon vor dem Walde in Stellung gewesen, der zunächst einmal von den „Baumaffen" zu säubern war. Dieses Mal war es die Artillerie, die im Eifer zu weit vorgeprescht war.

Nach vielem Hin und Her in dieser ungeklärten Lage gingen dann die beiden Abteilungen des Regiments südlich Vaudoncourt am Ostrande des Bois de la Viécourt in eine verdeckte Stellung und belegten mit Granaten den Wald von Tremblois, südlich Muzeray, aus dem man einen feindlichen Angriff erwartete. Unsere Infanterie war mittlerweile frisch vorangekommen; man erwartete jeden Augenblick das weitere Vorgehen, als vom Generalkommando der Befehl eintraf, dasselbe ganz einzustellen. Die 33. Inf.Div. hatte sich bei Spincourt zu sammeln, die Bewegung war durch das Streufeuer unserer Batterien zu decken. Die Division verlängerte ihren rechten Flügel nach Norden, weil die 34. Inf.Div. inzwischen herausgezogen worden war, um die Reserve- und Landwehrverbände der Festungsbesatzung Metz zu unterstützen, gegen welche starke feindliche Kräfte aus Richtung Toul und Verdun vorgingen.

Vor der ganzen Front unseres Armeekorps machte sich vermehrte und heftige artilleristische Abwehr fühlbar. Die Batterien beider Abteilungen

lagen zeitweise unter schwerem Feuer, während sie ihren Auftrag, den Abmarsch unserer sich unbehelligt und planmäßig vom Gegner loslösenden Infanterie zu decken, ausführten. Erfreulicherweise traten aber bei den Batterien keine nennenswerten Verluste ein, auch die Geschütze blieben unbeschädigt. Wir schossen bis spät in die Nacht hinein auf weite und weiteste Entfernungen auf den Gegner, der sich östlich Billy sammelte, wie Leutn. d. R. Arnold Becker durch einen Erkundigungsritt festgestellt hatte. Erst gegen 10 Uhr abends, als die letzte Kompagnie die Feuerstellungen durchschritten hatte, wurde das Feuer eingestellt, dann aufgeprotzt und über Spincourt ins Biwak östlich Réchicourt gezogen. Der Feuerschein brennender Dörfer erhellte den Weg.

Für die Pferde war dieser Tag besonders beschwerlich. Nach den vorhergehenden anstrengenden Tagen waren sie auch heute seit den frühesten Morgenstunden im Geschirr und konnten wegen der unübersichtlichen Gefechtslage nicht getränkt werden. Erst spät in der Nacht sorgte die übermüdete Mannschaft für ihre Pflege.

Die ohnehin kurze Nachtruhe wurde noch gestört durch die Unruhe, welche bei der Truppe durch die rückwärtige Verschiebung der 34. Inf.Div. entstand. Die Bagagen und Kolonnen sahen in dem Dunkel der Nacht und in der Ungewißheit der Lage überall Feinde, was hier und da eine Schießerei auslöste. Man glaubte, auch das nicht mißzuverstehende Trompetensignal vernommen zu haben: „Kavallerie kommt!", welches der Kriegspsychose den Rest gab. Aber auch diese „Bagage- und Bäckerschlacht" flaute wieder ab und die Erregung legte sich.

Während der folgenden Tage verblieb das Regiment weiter vor dem Othain bei Réchicourt, die Batterien hoben bei strömendem Regen eifrigst Geschützdeckungen aus.

Gelegentlich eines „Empfangs" von einem Fasse Rotwein durch den Offizierstellvertreter Schröder 4/34 „gegen Quittung" beim Ortsvorsteher von Réchicourt entdeckte Schroeder einen Fernsprechdraht im Keller. Der Ortsvorsteher gestand nach längerem Verhör, mit der französischen Artillerie in Verbindung gestanden zu haben; außerdem hatte sich herausgestellt, daß er auf den Stab der Inf.Brig. Breuer mit Schrot geschossen hatte, was er ebenfalls eingestand. Er wurde nach standrechtlicher Verurteilung am nächsten Morgen erschossen. In den Kellerräumen entdeckte man die Lagerstellen von 20 Franktireurs und viele Schrotpatronen.

Bis zum 28. August 12 Uhr mittags verblieben die Truppen in ihren Stellungen bei Réchicourt. Die wenigen Ruhetage wurden zur Instand-

setzung der Geschütze, Ausrüstung und Bekleidung sowie zur Pferdepflege benutzt.

Die kurze Erholungspause tat der gesamten Truppe gut, dennoch hatten der Aufenthalt in einer nach rückwärts verlegten Stellung sowie der unaufhörliche Regen die Stimmung beeinträchtigt. Der nach vorwärts drängende Kampfgeist aller Waffengattungen ließ sich nur ungern zurückhalten, jeder einzelne wurde bestärkt durch das Gefühl der Überlegenheit auf dem Schlachtfelde dem Gegner gegenüber, und nun mußte man zunächst geduldig abwarten und in Ungewißheit über die ganze allgemeine Lage ausharren.

Da fiel im Norden die Festung Longwy, im Süden wurde der französische Angriff aus Verdun heraus abgeschlagen. Zahlreiche Gefangene und Geschütze hatten die Franzosen bei Longwy verloren; unter dem starken Druck des nördlichen Flügels der Kronprinzenarmee zogen sie sich mit dem nach sechstätiger Schlacht verbliebenen Rest auf der ganzen Linie in den Bereich der Festung Verdun zurück.

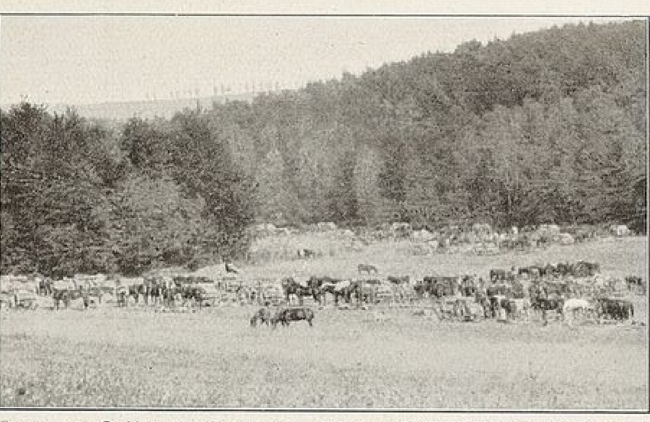
Nun ging es auch wieder bei uns vorwärts! Eine frische, fröhliche Angriffslust bemächtigte sich eines jeden Soldatenherzens. Am 28. August trat das XVI. A.K. erneut den Vormarsch an. Alle Schäden der vergangenen Schlachttage waren inzwischen beseitigt, heller Sonnenschein hatte den ewigen Regen abgelöst, in gewaltigen Märschen ging es dem Feinde nach.

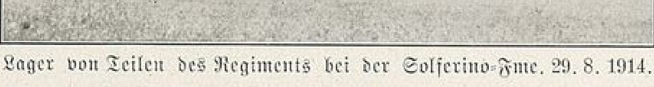
Die I. Abteilung 34 marschierte mit l. M.K. im Verbande der 33. Inf.Div. als Vorhutartillerie hinter dem Inf.Regt. 135, die II/34 mit l. M.K. im Gros hinter dem III. Batl. Inf.Regt. 144.

Der Feind war überall vor dem XVI. A.K. als Folge der Auswirkung des Verlustes von Longwy und der anschließenden unglücklichen Kämpfe kampflos zurückgewichen, aber dennoch erforderte der rastlose Vormarsch eine außerordentliche Anstrengung. In glühendster Hitze wurde den ganzen Tag hindurch marschiert; bis spät in die Nacht hinein ging es unaufhaltsam vorwärts, um nach ganz kurzer Nachtruhe in den frühesten Morgenstunden erneut aufzubrechen. Dem weichenden Feinde durfte keine Ruhe gelassen werden. Aber all diese körperlichen Anstrengungen wurden glatt überwunden in dem einen Gefühl: „Siegreich voran!"

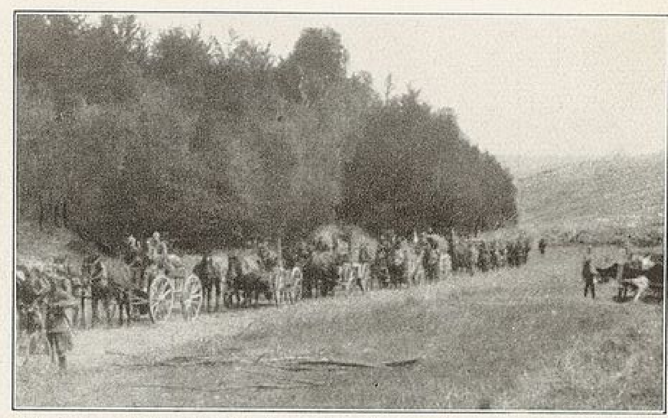
Überall auf der Vormarschstraße sah man die Spuren des eiligen feindlichen Rückzuges und die verheerende Wirkung unserer Artillerie. In den aufgegebenen französischen Batteriestellungen lagen große Mengen Munition; Munitionswagen, zum Teil abgeprotzt, waren einfach von der

Tafel 5

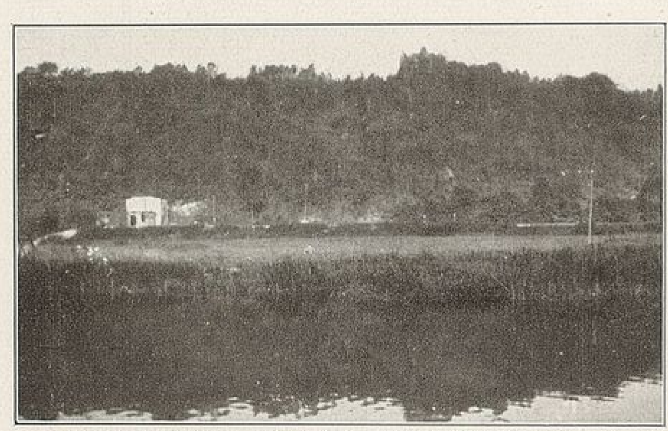




Lager von Teilen des Regiments bei der Solferino-Fme. 29. 8. 1914.



Biwak von Teilen des Regiments bei der Solferino-Fme. 29. 8. 1914.





Bois des Moriaux (hinter dem weißen Bahnwärterhaus) und die Maas bilden den Engpaß, aus welchem heraus sich der Angriff am 1. Sept. 1914 bei Dannevoux entwickelte. Dieser Engpaß wurde noch mehr durch die Bahnlinie Verdun—Dun a. d. Maas eingeengt. (Links von Osten gesehen, rechts von Norden gesehen.)



Oberst Frhr. v. Steinaecker, 1914



Moulin de Belhaine. Auf der Höhe — zwischen den beiden Häusern sichtbar — war die Feuerstellung der I/34 am 1. September 1914

Straße heruntergeschoben, um die Rückzugstraße frei zu machen. Die Orte Billy und Mangiennes, durch die das Regiment marschierte, waren zum großen Teil ausgebrannt und zeigten viele Treffer deutscher Artilleriegeschosse. Massengräber und viele Einzelgräber mit dem einfachen Holzkreuz und der Inschrift sowie dem Käppi, dem zerbrochenen Infanteriegewehr und dem Seitengewehr, zeugten von den schweren Verlusten des Feindes. Mit Achtung ging jeder Deutsche an diesen Heldengräbern vorüber.

Ohne mit dem weichenden Feinde in Berührung zu kommen, erreichte das Armeekorps den Raum westlich der großen Waldungen Bois d'Ecurey und Bois de la Grande Montagne in Gegend Haraumont, wo sich die sumpfigen Maasniederungen mit ihrem breiten Strom und den jenseitigen steilen und bewaldeten Höhen als schweres Hindernis entgegenstellten.

Dannevoux.

am 1. September 1914.

Lage Ende August: Die geschlagene 3. französische Armee hatte sich zum hartnäckigen Widerstand hinter der Maas festgesetzt unter Anlehnung an die gewaltige Festung Verdun. Die Absicht des Gegners bestand darin, das XVI. Armeekorps zunächst über die Maas hinüber zu lassen, um dann die aus dem engen Raum heraus sich entwickelnden Truppen noch vor Beendigung der völligen Entfaltung anzugreifen und in die Maas zurückzuwerfen.

General v. Mudra beabsichtigte, mit seinem Korps im schneidigen und rücksichtslosen Vordringen den Übergang über die Maas zu erzwingen und die Franzosen weiter zurückzuwerfen.

Anschließend an die 34. Inf.Div. wurden die Truppen der 33. Inf.Div. zunächst östlich des Maasbogens in der Gegend Sivry—Meuse bereitgestellt. Die gesamte Artillerie nahm bei der Solferino-Ferme (hier Artilleriebrigade- und Divisionsstab) Aufstellung, und zwar die Feldartillerie im nördlichen Teil des Höhenzuges und die schwere Artillerie im südlichen, der sich von der Solferino-Ferme nach der Magenta-Ferme hinzieht.

Oberst Frhr. v. Steinaecker leitete sein Regiment aus seiner Gefechts- und Beobachtungsstelle, die in einem kleinen Waldstückchen eingerichtet wurde, welches auf dem nach der Maas zu herabfallenden Hange des Solferinohöhenzuges lag. Sämtliche 6 Batterien stellten ihre Rohre schußbereit auf Bois des Moriaux und das Dorf Dannevoux ein.

30. 8. 14. Die technischen Vorbereitungen und Erkundungen zum Überschreiten der Maas deuteten darauf hin, daß der Übergang bei Sivry erfolgen sollte. Die dortigen Brücken über die Maas und über den dicht neben der Maas herlaufenden, mit hohen Pappeln bestandenen Kanal

waren von dem zurückgewichenen Gegner gesprengt worden. Jenseits der Maas hielt dieser die Höhen besetzt, Schützengräben waren am Ostrande des Bois des Moriaux nach dem Tale der Maas zu ausgeworfen. Der Feind war also bereit und gesonnen, den deutschen Stoß zu erwarten und den Übergang über die Maas aufzuhalten und zu vereiteln.

Das XIII. (Königlich Württembergische) A.K. hatte weiter nördlich die Maas bei Dun überschritten, die 34. Inf.Div. stand zwischen Liny und Haraumont. Nach Süden zu wurde die linke Flanke der 33. Inf.Div. durch das Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 12 und das Inf.Regt. 144 gesichert. Links anschließend stand das VI. R.K. in der allgemeinen Linie nördlich Consenvoye—Chaumont—Billy mit der Front nach Süden. Hier anschließend, bei Loison, die Hauptreserve von Metz. (Siehe Anlange, Skizze 5.)

Um in wirkungsvollere Schußentfernung an den Feind heranzukommen, hatten die Abteilungen des Maj. Sommerbrodt und Maj. Winckler in den Nachtstunden Stellungswechsel nach vorwärts vorgenommen, so daß auch diese Nacht den Batterien wieder keine Ruhe brachte und der Schlaf „durch stramme Haltung“ ersetzt werden mußte, wie der Soldatenmund so schön sagte.

Oberst Frhr. v. Steinaecker ging mit seinem Stabe nach Sivry vor, das weder von den Franzosen noch von eigenen Truppen besetzt war, und ließ in aller Seelenruhe vor der Nase des Gegners auf dem Kirchturm seine Beobachtungsstelle einrichten. Sowohl die Erkundung als auch das Vorgehen der Batterien in die neuen Stellungen am Hange nach der Maas zu mußten mit größter Vorsicht vorgenommen werden, weil drüben die Franzosen Scheinwerfer aufgestellt hatten, mit denen sie in nervöser Hast das Gelände ableuchteten. Es wurde daher zu Fuß erkundet, während die Pferde in Deckung zurückblieben. Beide Abteilungen hielten sich in ihren Lauerstellungen bereit, jederzeit in westlicher und südlicher Richtung einzugreifen.

Der Stellungswechsel der II/34 war aber trotz größter Vorsicht den Franzosen zweifellos nicht entgangen. Die Abteilung wurde in ihrer neuen Stellung derartig beschossen, daß sie schließlich wieder ihre alte einnehmen mußte, wenn sie nicht ganz außer Gefecht gesetzt sein wollte. Auch war ihr Wirkungsbereich in der alten besser als in der Hangstellung, die außerdem vom Feinde einzusehen war.

31. 8. 1914. In diesen Stellungen blieben die Abteilungen auch noch am folgenden Tage. Die I/34 beschoß feindliche Schützen am Bahndamm

jenseits der Maas mit Schrapnells, das Dorf Dannevoux mit Granatenaufschlag- und Schrapnellaufschlaggeschossen und eine am dortigen Kirchhof auffahrende Batterie mit Granaten B.Z.*). Ihre Feuerwirkung war um so wirkungsvoller, als sie selbst, dank ihrer unerkannten Aufstellung, vom Feinde unbelästigt blieb, der nur mit leichter Artillerie und geringem Munitionsaufwand, vielen Blindgängern und den üblichen hohen Sprengpunkten die ganzen Maashöhen abstreute.

Noch am 31. 8. schien es, daß die Maas tatsächlich bei Sivry überschritten werden sollte. Erst allmählich wurde es der Truppe klar, daß sämtliche Maßnahmen unserer Führung: Ansetzen des Divisionsbrückentrains und der Kolonnen, Entfaltung der Artillerie, Aufstellung der Infanterie-Regimenter 130 und 144 sowie einiger Teile vom Inf.Regt. 135 — nur eine Täuschung des Gegners hervorrufen sollten. Beide Divisionen des XVI. A.K. wurden schließlich auf die von den Pionieren hergestellte Pontonbrücke flußabwärts bei Vilosnes verwiesen. Um aber dennoch einen Übergang bei Sivry weiter vorzutäuschen, gingen ein Bataillon (I.) Inf.Regt. 130 nebst M.G.K. am Maaskanal nördlich von Sivry—Halte, das II. Batl. Inf.Regt. 135 und dessen M.G.K. südlich davon in Stellung.

Bereits gegen die Mitternachtsstunde war der Befehl eingetroffen, daß das XVI. A.K. am 1. September bei Tagesanbruch die Maas überschreiten sollte. Das Vordrücken der 34. Inf.Div. aus nördlicher Richtung, besonders der Übergang der Infanterie über die Maas, war zunächst durch starkes Artilleriefeuer auf Bois des Moriaux zu unterstützen. Die Truppen der 33. Inf.Div. hatten alsdann zur Unterstützung des Angriffs mit einzugreifen. Das Fortschreiten des Infanterieangriffs wurde durch weiße Leuchtkugeln bekanntgegeben, damit die Artillerie ihr Feuer dementsprechend weiter vorverlegen konnte. Unter diesem Feuerschutz begann der Angriff gegen 5 Uhr vormittags.

Die 34. Inf.Div. war mit ihren Hauptteilen auf der Westseite des Flusses angelangt, als sie bereits in ein schweres Gefecht verwickelt wurde. Der Hauptdruck des Feindes schien beiderseits der Linie Septsarges—Dannevoux zu kommen. Das Königs-Infanterie-Regiment 145, Inf.Regt. 67 und Inf.Regt. 173 säuberten Bois des Moriaux und standen bald in blutigem Gefecht bei Dannevoux. Zur Unterstützung eilten von der 33. Inf.Div. das Inf.Regt. 135 mit der I/34 heran.

Der Übergang über die Maas ging schnell und vom Feinde unbelästigt von statten. Am Brückenkopf saß der alte Feldmarschall Graf Haeseler

*) Brennzünder.

und sah sich die Truppen seines einstigen Korps an, als ginge es zur großen Parade. Wohl durch manchen Krieger ging eine Bewunderung für den alten Recken, der da mit eisernem Blick vorn an der Brücke saß und das feindliche Feuer völlig mißachtete. Der alte Generalfeldmarschall hatte seine Freude über die mustergültige Ruhe, mit welcher die Truppen über die Brücke marschierten.

Damit keine Pause oder Unterbrechung entstand, wurden die Batterien unter ihren Führern, Hauptm. Duttenhofer, Hauptm. Grote und Hauptm. Liebe zuweilen zug- und geschützweise in die Lücken eingeschoben, die sich zwischen einzelnen Kompagnien und Bataillonen gebildet hatten. Das Ordnen der Verbände geschah dann wieder jenseits der Brücke. Auf den weiten grünen Maaswiesen lag das Steilfeuer schwerer feindlicher Batterien; mit gewaltigem Krachen detonierten die Granaten, ihren schwarzen Rauch und die Erde mit emporreißend. Aber fast ohne Abweichung gingen sämtliche Schüsse etwa 200 Meter seitlich des Brückenschlages und um die gleiche Strecke zu kurz in den Erdboden. Die Kanoniere hatten ihre helle Freude an der zwecklosen „Ballerei" und beobachteten mit stillem Vergnügen viele Granaten, deren Sprengwirkung durch die sumpfigen Wiesen verschluckt wurde, und die in der Maas eine große Anzahl toter Fische zutage förderten.

Die Wiesen wurden durch den Moriaux-Wald und den Eisenbahndamm der Linie Verdun—Paris abgeschlossen, den die Batterien beim Bahnwärterhäuschen 57 überschritten. Die Infanterie durcheilte diesen Raum, der unter schwerstem Feuer lag, im Laufschritt, die Batterien ebenfalls in größeren Abständen im Trabe auf dem neben der Chaussee laufenden befestigten Weg. Auf ihm sammelten sich, geschützt durch die ziemlich steil abfallende Höhe des Bois des Moriaux das Inf.Regt. 135 und unsere Batterien. In dem engen Raum war dies mit Schwierigkeit verbunden, denn alles stand dicht gedrängt voll von Fahrzeugen. Über allem lag die mittägliche sengende Sonnenglut, oben auf dem Höhenrand und jenseits des Weges detonierten die Granaten. Wie klein der Raum war, aus welchem heraus die Infanterie und Artillerie sich jetzt zum Angriff entfaltete, geht sehr deutlich aus den im Anhang befindlichen Bildern hervor. Man sieht im Vordergrund die Maas, den Bahndamm mit dem Bahnwärterhäuschen und dahinter die Straße, die die einzige Bewegungsmöglichkeit in dem Engpaß bildete und dann abschließend den Höhenrücken Moriaux. Oben auf dem Plateau liegt das Gefechtsfeld Dannevoux.

Wie schnell und überraschend für den Gegner unser Vordringen gewesen war, bewiesen die vielen hier zurückgelassenen Sättel, die gefüllten Hafersäcke, die zum Trocknen aufgehängte Leibwäsche und viel stehengebliebene französische Offizierzelte.

Der Regimentskommandeur, Oberst Frhr. v. Steinaecker, hatte in richtiger Erkenntnis der Lage die Absicht, mit der Stellungserkundung der I. Abteilung seines Regiments so weit auszuholen, daß unbedingt vermieden wurde, die Masse der in dem engen Raum zwischen Bois des Moriaux und der Mühle Belhaine bereits aufgestellten Artillerie noch zu vergrößern und dadurch die Wirkungsmöglichkeit seiner Batterien einzuschränken. Er galoppierte in Richtung Gercourt vor, wo er mit dem Kommandeur des Ul.Regts. 14 zusammentraf.

Über die Lage war man sich hier nicht im klaren, doch vermutete Oberst v. Steinaecker, daß aus südlicher Richtung eine besondere Gefahr drohte, da hiergegen die linke Flanke unserer in westlicher und südwestlicher Richtung kämpfenden Infanterie völlig ungeschützt war. Noch weiter auf Gercourt zu vorreitend, erkundete er eine sehr gute Feuerstellung, etwa 2,5 km südlich der Mühle Belhaine zusammen mit dem inzwischen herangeeilten Abteilungskommandeur Maj. Sommerbrodt. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß aus dieser weit vorgelegenen Stellung die Batterien eine hervorragende Wirkung gehabt hätten, und daß ein Angriff aus südlicher Richtung im allerersten Keime erstickt worden wäre. Die Entlastung unserer Infanterie wäre hier groß gewesen.

Der Regimentsadjutant, Oberleutn. Nagel, und der Abteilungsadjutant, Leutn. Ludwig Borckenhagen, ritten zurück, um die Batterien heranzuholen, während den inzwischen herangepreschten drei Batteriechefs die Stellungen angewiesen wurden.

Rasch hatten die Batteriechefs sich orientiert, die Zielstreifen festgelegt und als Ziele aus offener Feuerstellung stark feuernde Batterien am Waldrande des Forges-Walde sowie feindliche Infanterie erkannt.

Während dieser Zeit war unsere in westlicher Richtung sich entwickelnde Infanterie, hauptsächlich das Königs-Infanterie-Regiment 145, in einen schweren Kampf verstrickt worden. Der Feind schritt konzentrisch mit starken Kräften aus westlicher und südwestlicher Richtung zum Gegenangriff, um den deutschen Angreifern keinen Raum gewinnen zu lassen und das XVI. A.K. möglichst in und über den Fluß zurückzuwerfen.

Für die Franzosen mußte es klar sein, daß der deutsche Angriff nur aus dem engen Raum bei Dannevoux herauskommen konnte. Auch war

für die deutsche Artillerie, die bereits auf dem neu gewonnenen Ufer der Maas das Feuer eröffnete, nur die einzige Stellungsmöglichkeit bei Dannevoux gegeben. So dauerte es nicht lange, bis die gesamte französische Artillerie ihr Feuer in diesen Raum lenkte und somit lohnende Ziele fassen mußte.

Das Inf.Regt. 135 hatte schon die Reihen des Königs-Infanterie-Regiments, das sich stark verblutete und dessen Patronenmunition zur Neige ging, aufgefüllt. Es ist zu verstehen, daß sich in diesem höchsten Gefahrenmoment der Infanterie eine gewisse Beunruhigung bemächtigte, aus welcher sich der Ruf nach noch weiterer Artillerieunterstützung erklärlich machte, zumal man wohl nicht wußte, daß die Artillerie bei Dannevoux schon dicht gedrängt in Feuertätigkeit stand. Man hatte die 3 Batterien unseres Regiments, die von den nachführenden Offizieren in die Stellungen südlich der Belhainemühle geführt werden sollten, wahrgenommen, und der Infanteriebrigadekommandeur, Generalmajor von Estorff, sandte ohne weiteres einen Offizier seines Stabes zu unseren Batterien mit dem Auftrage, zur Unterstützung der Infanterie beschleunigt in Stellung zu gehen. So kam es, daß die ohne ihre Batterieführer befindlichen Batterien nicht mehr nach Süden weiter vorgingen, sondern zum sofortigen Instellunggehen abschwenken mußten. Oberleutn. Nagel stieß gerade auf die vorderste Batterie (2/34) und brachte sie schnellstens westlich der Belhaine-Mühle in Stellung; die beiden anderen Batterien protzten gleichfalls ab, alle drei eröffneten sofort das Feuer mit Schrapnell-B.Z. auf die feindliche Infanterie. Die Stellung der Abteilung war hart am Rande der Höhe. Sie wurde daher sofort von den französischen Artilleriebeobachtern erkannt, so daß das Einrücken und auch die Aufstellung der einzelnen Geschütze im heftigsten Artilleriefeuer geschah. Der Raum war viel zu eng, die Munitionshinterwagen konnten nicht herangebracht werden, so daß der Schutz der Bedienungsmannschaft obendrein ein sehr geringer war. Direktes schnelles Richten zur sofortigen Entlastung der Schwesterwaffe war wegen Buschgruppen und der vorliegenden Höhe unmöglich. So wurden die Geschütze schnell nach dem Augenmaß über diese Buschgruppen hinweg auf eine Waldkante eingerichtet. Die ersten Schrapnellgruppen der Batterie Grote, die Oberleutn. Nagel abfeuern ließ, lagen gut verteilt vor dem Juré-Walde, südlich Dannevoux, aus dem gerade eine neue feindliche Infanteriewelle herauskam. Der Raum, in welchem die französische Infanterie zum Angriff vorging, war von den Beobachtungsstellen vor den Batterien auf der Höhe gut zu sehen. Von dort aus wurden die Kom-

mandos zu den Batterien — Entfernung etwa 150 Meter — durch Zwischenposten weitergegeben. Bald nach den ersten Feuersalven trafen die Batteriechefs wieder bei ihren Batterien ein. Sie waren höchst erstaunt, daß ihre Batterien in die erkundeten Stellungen nicht nachgefolgt waren; sie waren auf den plötzlich entstandenen Gefechtslärm hin herangeeilt und setzten das mit Erfolg begonnene Schießen fort. Die Batterien schossen hauptsächlich mit Schrapnell-B.Z. auf die feindliche Infanterie; die Wirkung dieses Feuers muß den Franzosen sehr empfindlich gewesen sein, denn sie setzten weitere Artillerie mit schweren und leichten Kalibern aus Richtung Montfaucon auf die Stellung der I. Abteilung an. Gruppen auf Gruppen jagten unsere braven Kanoniere der feindlichen Infanterie entgegen und brachten dadurch unseren Infanterie-Regimentern die ersehnte Entlastung, ohne der Verluste zu achten, die die schwarzen Rimailhogranaten und leichten Sprenggranaten in die Reihe der Batterien schlugen. Die Stellung wurde zum wahren Hexenkessel, und es zeigte sich, wie falsch es war, daß die Infanterie ohne weiteres eingegriffen hatte. Wenn auch die Batterien wacker kämpften und dem Gegner arg zusetzten, so war doch klar, daß ihr Eingreifen aus der vom Regimentskommandeur erkundeten Stellung wesentlich wertvoller gewesen wäre und weniger Verluste gebracht hätte. In dieser „Wurstkesselstellung" aber wurde jeder einzelne Schuß mit 12- und 15-cm-Kalibern, jede Bewegung in der Batterie mit „Raffalen" quittiert.

Um sich der Feindsicht zu entziehen, wurden die Geschütze nach und nach etwas zurückgenommen, was ebenfalls nur unter den schwierigsten Verhältnissen geschehen konnte, da der Boden sehr tiefgründig war. Ohne die Protzen war dies nicht überall möglich, und so unterstützte der Regimentsadjutant, Oberleutn. Nagel, die 3. Batterie, indem er mit einer Protze einzelne Geschütze zurückbringen ließ. Die Ruhe und Kaltblütigkeit der Fahrer ließ dieses waghalsige Werk ohne Verlust und Materialschaden gelingen.

Unterdessen wurde die schwierige Lage der Batterien noch bedenklicher durch einen starken Gegenangriff aus südlicher Richtung. Die Gefahr, die der Regimentskommandeur aus der anfangs erkundeten Stellung abwenden wollte, trat ein. Die linke Flanke unserer Artillerie lag dem Feinde frei offen und entbehrte jeglichen Infanterieschutzes. Ohne deutsche Infanteriegegenwehr ging der Feind aus südlicher und südöstlicher Richtung auf Gercourt, Drillancourt und aus Bois de Forges vor.

In diesem gefährlichen Augenblick mußte ein Frontwechsel, noch dazu

im rasendsten Feindfeuer, vorgenommen werden. Mit Aufwendung aller Kraft und in freudiger Tapferkeit packten die Kanoniere in die Räder, der tief eingegrabene Lafettensporn wurde mit Wucht herausgerissen, die Geschütze in dem schweren Lehmboden gedreht und dem neu auftretenden Gegner entgegengerichtet.

Die 1. Batterie unter Hauptm. Duttenhofer war besonders gefährdet, weil sie dem Feinde als linke Flügelbatterie direkt die Flanke bot. Zudem schlug bereits Infanteriefeuer in die Reihen der Geschütze, die französische Artillerie schoß mit größter Heftigkeit; dicht neben den Geschützen schlugen die Granaten ein. Auch aus Richtung Consenvoye schossen die Franzosen links rückwäts in die Batterie.

Mit mustergültigem heldischen Geist hielt jedoch die Batterie stand und vollführte ihre Linksdrehung um 90 Grad. Dann eröffnete Hauptm. Duttenhofer das Feuer gegen das neue Ziel, das in einer Tiefe von 3500 Meter Entfernung bis 1800 Meter herankam. Die Gefahr war groß! Denn, wurde der feindliche Infanterieangriff nicht abgeschlagen, so waren die Batterien genommen, der Feind in Stärke von einer Brigade im Rücken unserer Infanterie. Auf dieser Batterie ruhte allein die Entscheidung, denn die anderen Batterien standen hinter ihr und hätten sie nicht überschießen können. Die Tod und Verderben bringenden Geschosse vor, neben und hinter sich, hielt die tapfere Bedienung an den Geschützen aus, deren Zahl infolge der schweren Verluste immer mehr sank.

Leutn. Stigell, eine tatkräftige Stütze des Batteriechefs, wurde durch Lungenschuß schwer verwundet. Leutn. d. R. Mielke fiel ebenfalls durch schweren Armschuß aus. Aber unerschrocken feuerten die Geschütze auf die rothosigen Schützen, die sich in den hellen Feldern wunderbar abhoben. Schon war es den Franzosen gelungen, über die Dörfer Drillancourt und Gercourt hinaus vorzukommen, da brach der von annähernd einer Infanteriebrigade vorgetragene Angriff im Schnellfeuer unserer Schrapnells und Granaten zusammen. Auch Batterien des Regts. 69 und eine Fußartillerie-Batterie nehmen an dieser Abwehr wirksamen Anteil.

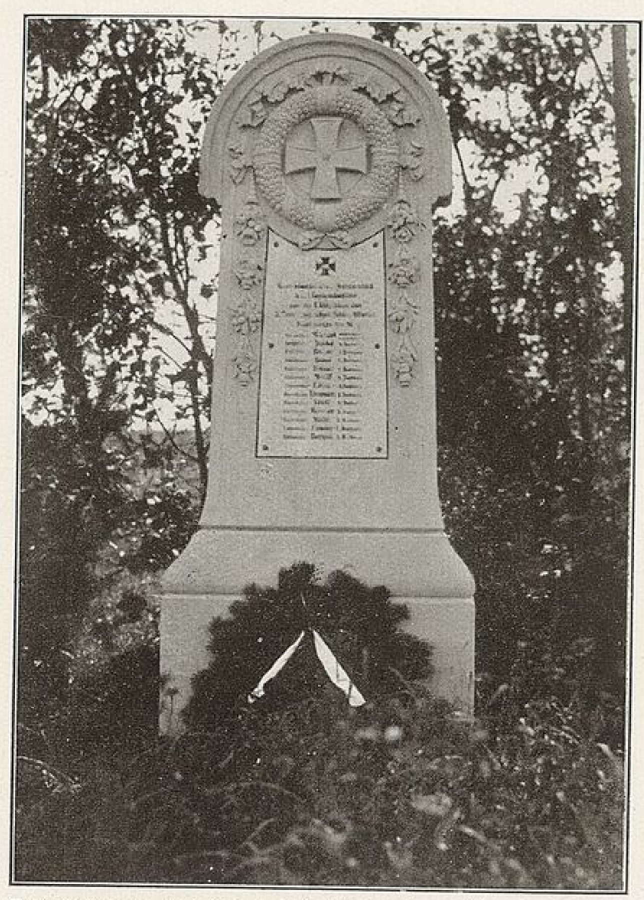
Von der Batterie aus konnte man deutlich die Wirkung der Schrapnells und Granaten erkennen. In großen Mengen blieben die Rothosen auf dem Gefechtsfelde liegen, und die moralische Wirkung war für den Rest der angreifenden Schützen derartig, daß sie nicht mehr vorgingen. Der eigenen Infanterie war der Weg gebahnt. Sie kam inzwischen eilends heran, beim Durchschreiten durch die 1. Batterie rief sie den Kanonieren „Hoch“ und „Bravo“ zu, indem sie ihre Helme schwenkte.



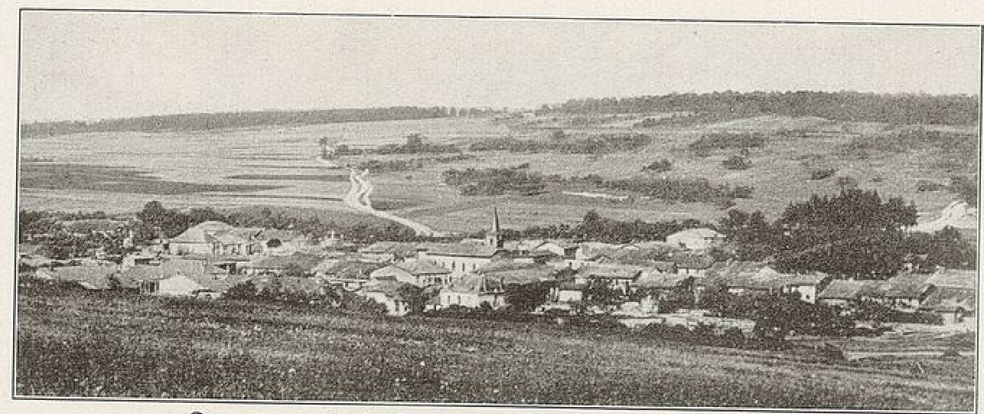
Dannevoux verdanke ich dem prachtvollen Schneid meiner Artillerie!

v. Mudra

General der Infanterie.



Das Denkmal, das von uns bei Dannevoux über dem Grabe der Gefallenen der I/34 im Jahre 1915 errichtet wurde



Dannevoux und ein Teil des Schlachtfeldes vom 1. Sept. 1914

Auf dringende Vorstellungen des Regiments hatte die Division von der II. Abteilung 34, welche in Reserve zurückbehalten wurde, die 5. Batterie — Oberleutn. Jonas — freigegeben. Sie war rückwärts des Hohlweges, in dessen Nähe die I. Abteilung stand, in eine verdeckte Stellung gebracht worden und konnte ohne Verluste gegen den vorher geschilderten Infanterieangriff tatkräftig mitwirken.

Die Entscheidung war gefallen, die Artillerie hatte sie gefällt.

Sämtliche Batterien hatten ihre Munition verschossen. Bei der Batterie Grote hatte ein Volltreffer einen Munitionswagen getroffen und in Brand gesetzt. Die explodierenden Geschosse und Kartuschen flogen wie Feuerwerkskörper in der Batterie umher. Dieser Munitionsbrand wurde von den Franzosen erkannt, die nun noch einmal ihr Feuer gegen die Batterien zum Orkan anschwellen ließen. Um nicht unnötige Verluste eintreten zu lassen, wurden die Mannschaften auf Befehl des Regiments von den Geschützen zurückgenommen und unmittelbar hinter denselben in einem Hohlwege in Deckung gebracht. Die Verluste an Toten, Schwerverwundeten und Verwundeten waren schon jetzt groß, manch braver Kamerad war hinweggerafft.

Hauptm. Duttenhofer ging noch einmal vor, gefolgt von seinem tapferen Sergeanten Roth und zwei Freiwilligen, um zwei Geschütze etwas zurückzunehmen und der Sicht des Feindes zu entziehen. Ein Geschütz brachten die vier ohne Bespannung zurück, beim zweiten ließen sie die Protze kommen. Wie durch ein Wunder blieben diese beiden Geschütze während des Zurückbringens verschont, obgleich die Granaten von allen Seiten neben ihnen einschlugen. Hauptm. Duttenhofer saß beim Zurückfahren auf der Protze, größte Ruhe bewahrten die Fahrer, und so gelang das Unternehmen ohne jeden Verlust.

Nachdem die beiden Geschütze in einer kleinen Vertiefung abgeprotzt standen, begannen sie mit wenigen zusammengesuchten Geschossen noch einmal auf die zurückgehenden Franzosen bei Gercourt zu feuern, Hauptm. Duttenhofer als Richtkanonier. Nach Abgabe des dritten Schusses jedoch kam ein Volltreffer, der die gesamte Bedienung mit einem Schlage hinstreckte. Der Batteriechef blieb allein übrig. Ein hinter ihm stehender Kanonier hatte die ganze Granatwirkung aufgehalten.

Inzwischen waren auch unsere schweren Haubitzbatterien auf dem jenseitigen Maasufer ins Feuer getreten, deren Wirkung sich sehr bald bemerkbar machte. Das Feuer der feindlichen Batterien flaute ab, und unsere schwer mitgenommenen Batterien konnten endlich aufatmen.

Unserer Infanterie, die zu Anfang des Gefechts schwerste Verluste erlitt, hatten wir den Weg gebahnt. Die gegnerische Infanterie wurde auf der ganzen Linie vollends zum Weichen gebracht.

Als die Sonne blutrot versank, ging ein harter Tag zur Neige. Der Sieg war in heißem Kampf erstritten. Große Verluste hatten die feindlichen Geschosse in unsere Reihen geschlagen — aber der Weg war frei zu neuem Siegeslauf. Heldenhaft haben unsere Batterien gestritten und ausgehalten. Allein die 1. Batterie hatte von 29 Mann Bedienung 8 Tote und 14 Verwundete, von letzteren starben später noch zwei. Auch in den beiden anderen Batterien waren die Verluste hoch.

Die Verwundeten waren in der Belhaine-Mühle gesammelt worden und wurden dort zunächst verbunden und betreut. Mitten unter ihnen lag in hohem Fieber Leutn. Ludwig Borckenhagen, der Adjutant der I. Abteilung, am Fuß von einem Sprengstück schwer verwundet. Erst spät in der kalten Nacht wurde der Abtransport der zahlreichen Verwundeten möglich.

Ganz besonders tragisch war der Tod des Sergeanten Weigel vom Stabe der I. Abteilung. Er befand sich bei der Bagage hinter der Front. Als er den Kanonendonner hörte, holte er sich sein Pferd und ritt im Galopp nach vorn, wo er nach langem Hin und Her seine Abteilung fand. Mit dem Rufe: „Ich muß mithelfen!" kam er in die Feuerstellung der Abteilung und sank in diesem Augenblick, von einer Granate tödlich getroffen, zu Boden.

Die Protzengruppen der Batterien hatten wegen des geringen Raumes sehr nahe hinter den Batterien Aufstellung nehmen müssen. Sie standen in dem Hohlwege, der von Belhaine nach Dannevoux führt. Trotzdem der Gegner überall sehr gut eingeschossen war, blieben doch diese Protzenstellungen völlig verschont, kein einziger Schuß war in die etwa 60 sechsspännigen Fahrzeuge gegangen.

Die Batterien der II. Abteilung deckten während des Kampftages den Brückenschlag bei Vilosnes und den späteren Übergang der Truppen. Gegen 1 Uhr mittags war II/34 auch über die Brücke vorgegangen und blieb am anderen Ufer zur Verfügung der Division in Bereitstellung.

Der Lage entsprechend verblieben die Batterien in ihren Stellungen, die Pferde in den Geschirren. Feuer durfte nicht angemacht werden.

Beide leichte Munitionskolonnen hatten während des Kampfes für die Ergänzung der Munition wiederum aufs beste gesorgt. Ganz besonders zeichnete sich hierbei der Führer der L.M.K. I, Hauptm. Banck, aus,

der seine Kolonne auf dem Bahndamm heranbrachte, weil die Straße nach Belhaine vollständig verstopft war. Nachdem die Munition der Kolonne Banck erschöpft war, wurde auf die der II. Abteilung 34 zurückgegriffen. Hauptm. d. R. Wagner versorgte seinerseits außer der I. Abteilung 34 auch die Batterien des Regts. 33 und 70 mit Munition.

Eine bitterkalte Nacht löste den heißen Septembertag ab. Das brennende Dannevoux leuchtete weit hin über das schaurige Schlachtfeld.

Den gefallenen Helden unseres Regiments schaufelten die Kameraden am folgenden Tage ein Heldengrab:

Sergeant Weigel, Stab der I. Abteilung,
Sergeant Janke, 1. Batterie,
Kanonier Küper, 1. Batterie,
Kanonier Doué, 1. Batterie,
Kanonier Kreuer, 1. Batterie,
Kanonier Wolff, 1. Batterie,
Kanonier Köhler, 1. Batterie,
Kanonier Krzewski, 1. Batterie,
Kanonier Sadzki, 1. Batterie,
Kanonier Prenner, 2. Batterie,
Kanonier Veith, 2. Batterie,
Kanonier Heuser, 3. Batterie,
Kanonier Detken, 3. Batterie.



Ehre dem Andenken der für ihr Vaterland, in heißer Liebe und Begeisterung für ihre Heimat gefallenen Helden. Ein Jahr später konnte den Tapferen ein schlichtes Denkmal gesetzt werden. Dieses ist dann nach dem Kriege von den Franzosen beseitigt worden; man hat die Toten in einem Sammelfriedhof bei Dannevoux neu eingebettet.

Außer den 13 Toten verlor das Regiment in der Schlacht bei Dannevoux an Verwundeten: 4 Offiziere — Leutn. L. Borckenhagen, Leutn.

Stigell, Leutn. d. R. Rech und Leutn. d. R. Mielke —, 9 Unteroffiziere und 41 Mann; 11 Pferde tot. Munitionsverbrauch: 3300 Schuß.

Der Tag von Dannevoux ist mit Recht der Ehrentag des Regiments geworden. Durch die Erfüllung ihrer ersten Aufgabe, Unterstützung der Infanterie, wurde der Tag von Dannevoux ein Siegestag der Artillerie. Wir dürfen mit berechtigtem Stolz auf unsere Waffentat bei Dannevoux zurückblicken, eine Tat, mit welcher wir bewiesen, daß die deutsche Artillerie der französischen überlegen war. Am Abend erklärte der Kommandierende General Exzellenz v. Mudra wörtlich:

„Dannevoux verdanke ich dem prachtvollen Schneid meiner Artillerie."

Die Schlacht bei Dannevoux kennzeichnete sich im Gegensatz zur Schlacht bei Bouvigny dadurch besonders, daß die Infanterie nicht mehr allein stürmisch drauflosging, ohne die Artillerie abzuwarten, sondern den hartnäckigen Widerstand des Gegners zunächst durch Artilleriewirkungsfeuer brechen ließ. Wenn es auch hier bei Dannevoux ein Fehler war, daß die Infanterie ohne weiteres im Eifer des Gefechts die Batterien der I/34 heranholen ließ, die dafür bestimmt waren, an einer anderen, aber wirkungsvolleren Stelle in den Infanteriekampf einzugreifen, so ist dieser Fehler doch wieder dadurch wettgemacht, daß die Batterien sich auch hier in der ungünstigen Stellung heldenhaft schlugen. Die schweren Verluste an Toten und Verwundeten wären unbedingt vermieden worden, wenn man diese „Wurstkesselstellung" vermieden hätte. Man vergegenwärtige sich, daß in der Feuerstellung der I/34 etwa 120 Mann kämpften, wir also 60 % Verluste erlitten.

Daß die Tätigkeit der Artillerie bei Dannevoux auch von allen anderen Seiten uneingeschränkt anerkannt wurde, ging später aus der Schilderung des Reichsarchivs hervor (Seite 100 im III. Band), die hier folgen möge:

„Der Angriff ging aus der frischen Initiative der Unterführer heraus, in den späteren Nachmittagsstunden auf der ganzen Linie, freilich unter schwersten Verlusten, vorwärts und brachte die gegnerische Infanterie zum Weichen. Zu diesem Erfolge trug sehr wesentlich das Feuer fast der gesamten Artillerie des XVI. A.K. bei, die schließlich auf engstem Raume bei Dannevoux vereinigt stand. Eine noch entscheidendere Rolle fiel Teilen dieser Artilleriemasse zu, als gegen 6 Uhr nachmittags der Feind unerwartet mit starken Kräften über Gercourt und vom Bois de Forges gegen die von Infanterie völlig entblößte linke Flanke der deut-

schen Kampffront vorstieß. In dem durch rasch entschlossenes Handeln einzelner Batterieführer ausgelösten Abwehrfeuer der an der Talstraße südöstlich Dannevoux auffahrenden Batterien und der vom rechten Ufer wirkenden schweren Artillerie brach dieser gefahrdrohende Angriff unter schweren Verlusten zusammen. Noch vor Eintritt der Dunkelheit wurde Gercourt besetzt." (Siehe Anlage, Skizze 6.)

Die Verfolgung westlich Verdun.

Lage ab 2. September 1914: Vor der Front der 5. Armee wich der Feind erneut und zog sich auf seine Festung Verdun weiter zurück.

Das XIII. A.K. war über Sommerance, Romagne bis in die Höhe von Exermont und Eclisfontaine vorgedrungen, während die Truppen unseres Armeekorps vor Montfaucon lagen. An die Kronprinzenarmee rechts anschließend hatte die 4. Armee inzwischen die Verfolgung bereits bis nahe an die Marne vorgetragen, die 3. Armee kämpfte schon siegreich jenseits des Flusses. Auf dem rechten Flügel näherte man sich Paris.

Das XVI. A.K., wiederum als Drehpunkt in der ganzen Angriffsbewegung, mußte einige Tage verhalten, um erst am 4. September die Verfolgung des zurückgehenden Gegners weiter aufzunehmen.

Durch den ungewöhnlich raschen Vorstoß wurde die beabsichtigte Offensive der 3. französischen Armee unter dem Führer Sarrail südlich der Eisenbahnlinie Verdun—Aubréville im Zusammenhang mit einem gleichfalls groß angelegten Angriff Joffres an der Marne völlig vereitelt.

Der 1. September 1914 hatte der 3. französischen Armee eine vollständige Niederlage gebracht. Die starken Höhenstellungen auf dem westlichen Maasufer, von denen aus sie den Flußübergang der Deutschen verhindern sollte, waren verlorengegangen; nur den weiter zurückgelegenen, weit hinausragenden und alles beherrschenden Gipfel von Montfaucon mit seinem hohen Kirchturm hielten die Franzosen noch in ihrer Hand.

Das VI. R.K. und die 34. Inf.Div. wurden zum Angriff hiergegen angesetzt, die 33. Inf.Div. hatte hierbei die linke Flanke gegen einen aus Verdun erwarteten Angriff zu schützen. Dieser fand jedoch nicht statt. Montfaucon wurde am 3. September, abends, genommen, der feindliche Geschützdonner nahm immer mehr ab. Die Franzosen hatten also auch diesen letzten starken Stützpunkt aufgegeben und wichen zurück.

Die Batterien unseres Regiments verblieben vom 2. bis 4. September 1914 in ihren Bereitstellungen bei Dannevoux. Es konnten Zelte aufgeschlagen werden, man durfte sich der wohlverdienten Ruhe etwas sorgloser hingeben. Zum ersten Male traf aus der Heimat die Feldpost ein. Noch immer brannte das Dorf Dannevoux, in dessen Kirche viele

französische Krieger lagen und von deutschen Sanitätern versorgt wurden. Unter den Verwundeten befand sich auch der Sohn des bekannten französischen Ministers des Auswärtigen und Kriegshetzers Delcassé, der als Leutnant eines Jäger-Regiments mitgekämpft hatte.

Am 4. September wurde die Verfolgung des Feindes fortgesetzt. Der Befehl des Generalkommandos lautete: „Das XVI. A.K. tritt zur Verfolgung des Feindes an!"

Um 9.15 vorm. hatten die Abteilungen angespannt und traten den Vormarsch durch Dannevoux auf Septsarges an. Die Spätsommersonne brannte heiß über den staubigen Schlachtfeldern. Beiderseits der Vormarschstraße lagen gefallene französische Krieger. Man sah, was die deutsche Artillerie geleistet hatte. Ganze Batterien lagen zusammengeschossen, Bespannungen und Fahrzeuge waren im Feuer unserer Batterien liegen geblieben. Der deutsche Infanterist, der in der Schlacht von Dannevoux schon die Achtung vor seiner Artillerie gewonnen hatte, sah hier im Vorbeimarsch die verheerende Wirkung des präzisen Schießens, des schnellen Auffassens beweglicher Ziele. Hier erkannte er, daß die Artillerie es gewesen war, die die Schlacht vom 1. September zu unseren Gunsten entschieden hatte.

In Septsarges durften die Truppen kein Wasser entnehmen, da die Bevölkerung die Brunnen vergiftet haben sollte. Montfaucon war fast völlig zerstört. Von der schönen gotischen Kirche stand nur noch ein Teil des Turmes, an welchem die Genfer Flagge hing.

Ohne mit dem weichenden Feinde in Berührung zu kommen, wurde die Verfolgung unaufhaltsam fortgesetzt. Es kam darauf an, dem Gegner hartnäckig auf den Fersen zu bleiben, damit er sich nicht erneut festsetzen konnte.

Die furchtbare Hitze und der auf den Feldern liegende Pesthauch waren unerträglich. Der Durst quälte Mann und Pferd. Viele Marschstockungen verhinderten den glatten Vormarsch, immer wieder mußte aufgetrabt werden, um das Verlorene einzuholen.

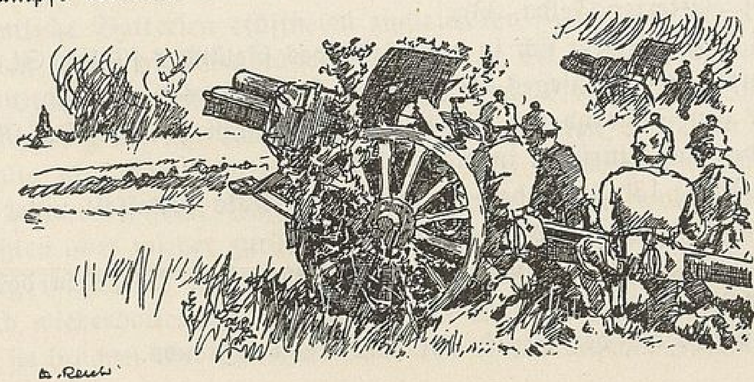
Nach dem Passieren des Bois Chéhémin wurde östlich des Dorfes Cheppy abgebogen und auf dem Feld- und Waldwege nach Avocourt der Bois de Cheppy und darauffolgend der große Forêt de Hesse durchquert. Erst am Ende des letzteren Waldes wurde eine einstündige Rast eingelegt, während der man plötzlich das bekannte Automobilsignal des Kaisers vernahm, der, gefolgt von zwei Autos mit holländischen Offizieren, die Schlachtfelder bei Dannevoux aufgesucht hatte und nun die Truppen be-

grüßte. General Brosius, der Kommandeur der 67. Inf.Brig., erstattete Meldung an Seine Majestät. Der Kaiser ließ die zufällig in der Nähe stehenden Offiziere an sein Auto herantreten, um allen durch seinen Adjutanten auf großer Übersichtskarte den Stand der anderen Armeen zeigen zu lassen. Man war ahnungslos und wußte nicht, daß die 1. Armee bereits dicht vor Paris stand. Der Jubel über diese überwältigende Tatsache machte sich in einem „Hurra Seine Majestät der Kaiser!" Luft.

Das Kriegsglück schien sich Deutschland rasch zugewandt zu haben, und jedermann glaubte damals, daß, wenn die Herbstblätter fielen, wir längst wieder daheim sein würden.

Bei einbrechender Dunkelheit wurde der Südrand des Hessenwaldes erreicht, um 9 Uhr abends schlug man das Biwak bei Bertrameiz-Ferme auf. Die ausgedursteten Kanoniere stürzten sich auf eine völlig verschmutzte Quelle, die in der Wiese aufgefunden worden war. Nur Wasser, Wasser verlangte man. Um 11 Uhr abends wurde abgekocht, dann legte man sich schlafen, wo man gerade stand. (Siehe Anlage Skizze 7.)

Am 5. September wurde die Eisenbahnlinie Clermont—Aubréville—Verdun bei Parois überschritten. Lauerstellungen und Bereitstellungen wechselten ab, Geschützdeckungen wurden ausgebuddelt, Fernsprechdrähte gelegt. Zum Schuß kamen wir jedoch nicht. Bei Parois zeigten sich wohl einige feindliche Schrapnellgruppen, die wieder in wirkungsloser Höhe lagen, aber in einen Kampf ließ sich der Franzose noch nicht ein. Weiter ging es über Brabant en Argonne—Jubécourt—Ville sur Cousances. Hier wieder langer Halt; eine große Kolonne flüchtender Einwohner kam von Julvécourt her am Regiment vorbei. Kurz vor Eintritt der Dunkelheit wurde dicht westlich Julvécourt das Biwak bezogen. Der Regimentskommandeur ließ bekanntgeben, daß es am nächsten Morgen zum Kampfe kommen würde.



Der 6. September 1914.

Die Nachrichten über den Feind lauteten, daß er in der allgemeinen Linie Auzécourt—Villotte—Lisle en Barrois—Chaumont (Orte liegen nördlich Révigny am Marne-Rhein-Kanal), mit seiner rückwärtigen Bewegung zum Halt gekommen wäre und sich anscheinend zum Gegenangriff bereitstellte. Die 5. Armee beabsichtigte in südlicher Richtung auf Bar le Duc vorzustoßen, um hierdurch dem Angriff der 3. französischen Armee, zu dessen Führer der General Sarrail berufen war, zuvorzukommen, zumal die Franzosen eine weitere Offensive an der Marne unter General Joffre zu gleicher Zeit beabsichtigten.

Die 34. Inf.Div., auf dem rechten Flügel des XVI. A.K., kam erfolgreich vorwärts und erreichte die Gegend von Beauzée. Nördlich der 33. Inf.Div. stand das VI. R.K. im Kampfe auf die Maas zu, wo der Gegner unter Anlehnung an Verdun ebenfalls einen hartnäckigen Vorstoß versuchte.

Die Infanterie unserer 33. Inf.Div. stieß bereits bei St. André und vor den östlich davon gelegenen Waldungen auf den Feind. Unser Regiment trabte um 8,15 vormittags direkt aus dem Biwakplatz, und zwar in Batteriekolonnen (I/34 rechts, II/34 links), nach den Höhen nordwestlich Ippécourt und wurde dort der 66. Inf.Brig. unmittelbar unterstellt.

Um 10,55 vormittags ging von der 66. Inf.Brig., Führer Oberst Heuer, folgender Befehl ein:

66. Inf.Brig. Ippécourt, 6. 9. 14, 10,45 vormittags.

Brigadebefehl.

1. Die 34. Inf.Div. hat Nubécourt genommen. Die 67. Inf.Brig. sichert östlich Ippécourt die linke Flanke gegen Souilly—Osches (mit zwei Batterien Felda. 33).
2. Inf.Regt. 98 setzt sich in den Besitz des Geländes südlich St. André, beiderseits des Weges St. André—Deuxnouds vorgehend, und geht über den Südrand des Bois Renonlieu nicht hinaus. Inf.Regt. 98 meldet das Einrücken in diese Linie.
3. Inf.Regt. 130 folgt dem Inf.Regt. 98 links gestaffelt unter Sicherung gegen Bois d'Ahaye.
4. Felda.Regt. 34, mir unterstellt, unterstützt das Vorgehen des Inf.-Regts. 98 gegen Bois Renonlieu.
5. Ich bleibe auf der Straße St. André—Deuxnouds.

Um dem Angriff der Infanterie folgen zu können und in ständiger engster Fühlungnahme mit den Kampflinien zu bleiben, ließ der Regimentskommandeur eine weiter vorwärtsgelegene Stellung einnehmen. Im Trabe gingen die Abteilungen staffelweise vor, als die Meldung einlief, daß starke feindliche Kolonnen von der Maas her auf Osches, Souilly und Rambluzin vormarschierten. Gewaltige Staubwolken, die sich östlich der vorgelagerten Waldungen erhoben, bestärkten diese Meldung. Oberst Freiherr von Steinaecker ließ die zuerst eintreffenden Batterien hinter der Höhe bei Punkt 248 südlich Bois Bas in Stellung gehen, die nachfolgenden Batterien, ebenfalls rasch zur Stelle, trabten rechts anschließend in die gleiche verdeckte Stellung und protzten ab.

Die Front sämtlicher Batterien wurde nach Süden, Südosten und Osten eingerichtet, um auf alle Überraschungen gefaßt zu sein. Das Regiment stand somit am äußersten, nach der Maas zu gelegenen Bogen, den die 5. Armee südwestlich der Festung Verdun bildete, also an der am meisten gefährdeten Stelle.

Schon beim Instellunggehen und beim Abprotzen erhielten die Batterien Feuer von feindlicher Infanterie, die aber nach den ersten Schrapnellgruppen schleunigst „ausrückte". Der 4. Batterie gelang es, noch einige französische Eskadrons zu fassen, die in nordöstlicher Richtung auf Osches zurückgingen.

Weitere sichtbare Ziele boten sich dann zunächst nicht. In die Batterien schlug vereinzelt feindliches Infanteriefeuer, das aus Richtung St. André und Bois Moinville kam. Das Inf.Regt. 98 hatte bereits das Dorf St. André hinter sich und schickte sich an, die Höhen südlich des Dorfes zu nehmen, während das Inf.Regt. 130 links rückwärts auf Bois Moinville folgte, als plötzlich überraschend die Franzosen aus den Waldungen d'Ahaye und Moinville angriffen.

Sämtliche Batterien eröffneten zugleich ihr Feuer auf die vorgehenden Linien sowie die Waldränder, aus denen die Franzosen vorgingen. In dem überraschenden Feuer stutzten die Franzosen, unsere Infanterie ging gleichzeitig vor und schlug im Verein mit unseren Batterien den Angriff völlig ab. Die Wälder selbst boten den Franzosen einen starken Schutz; mehrere unserer Infanterie-Abteilungen kamen wohl stellenweise vor, mußten aber wieder zurück, da der Feind sich verzweifelt wehrte und die völlig ungeklärte Lage ein Vorgehen ohne weiteres nicht erlaubte. Mehrfach wiederholten die Franzosen ihre Angriffe aus den Waldstücken heraus; sie brachen aber jedesmal unter dem Feuer unserer Infanterie und

unserer Geschütze mit großen Verlusten zusammen. Wir hatten es hier mit einem großangelegten Ausfall der Truppen von Verdun zu tun, welcher bezweckte, den linken Flügel unserer 5. Armee zurückzuwerfen, um die Gefahr von Verdun abzulenken. Der Feind kämpfte zähe und mit großer Tapferkeit, aber in dem vereinten Feuer von Infanterie und Artillerie fielen seine Schützenlinien reihenweise ins Gras. Das enge Zusammenarbeiten beider Waffen brachte den Erfolg; auch hier wieder zollte die kämpfende Infanterie unseren Batterien vollstes Lob und Anerkennung. Während dieser Kämpfe konnte man gleichzeitig beobachten, daß die Franzosen aus Verdun abrückten. Sie marschierten von Norden nach Süden in Richtung auf Souilly und wurden auch mit Erfolg unter Schrapnellfeuer genommen. Dies muß den Franzosen sehr unangenehm gewesen sein, denn unsere Batterien erhielten sehr starkes Schrapnellfeuer aus der entgegengesetzten Richtung. Die feindlichen Batterien wurden aber erkannt und mit Granatfeuer zum Schweigen gebracht.

In der Nacht wurden die Batteriestellungen ausgebaut, die Infanterie grub sich mit der allgemeinen Front gegen Bois d'Ahaye in die Erde. Die Franzosen hatten ihre Angriffe an diesem Kampftage immer wieder mit großer Hartnäckigkeit aufgenommen und gaben dadurch zu erkennen, daß ihre Führung alles daransetzte, die Festung Verdun aufs zäheste festzuhalten. Der starke Kanonendonner aus südlicher Richtung ließ keinen Zweifel darüber, daß auch gegenüber der 34. Inf.Div. und den Württembergern die 3. französische Armee den Versuch machte, den weit vorgeworfenen Bogen der Kronprinzenarmee abzuschneiden. Auch unserer Front gegenüber hatte der Feind eine große Anzahl von Batterien aufgestellt, die aus verdeckten Stellungen und aus den Wäldern Moinville und d'Ahaye sehr lebhaft feuerten, aber schwer zu fassen waren. Nur durch Abstreuen der Wälder konnten sie beunruhigt werden, was durch Batterien aus dem Nachbarabschnitt geschah. Allerdings mußten sich auch die feindlichen Batterien während des Angriffs mit Abstreuen des Geländes begnügen, da es ihnen nicht möglich war, am Waldrande, der dauernd unter unserem wohlgezielten beobachteten Feuer lag, Beobachtungsstellen einzurichten.

Eine besonders gefährdete Stellung hatte die 4/34 unter Hauptm. Steiglehner, welche auf dem linken Flügel des Regiments und gleichzeitig auf der Naht der 66. und 67. Inf.Brig. stand. Kamen schon während des Infanteriekampfes die einzelnen Verbände durch Verschiebungen an sich durcheinander, so entstand hier ein leerer Raum, ohne jeglichen Infanterie-

schutz. Einzelne Infanteriepatrouillen kamen zurück und meldeten in der Feuerstellung: „Herr Hauptmann, starke feindliche Infanterie ist dicht hinter uns, sie kommt aus dem Rande des Waldes östlich Ippécourt heraus.“ Zu sehen war wegen der inzwischen eingetretenen Dunkelheit nichts, jedoch konnte man die französischen Kommandos schon hören. Hauptm. Steiglehner ließ dies sofort dem Brigadekommandeur, Oberst Heuer, melden, woraufhin ein Bataillon eingesetzt wurde, das in Höhe der Batterie Schutzlöcher aushob. Die Geschütze ließ Hauptm. Steiglehner etwa 50 Meter zurückziehen, wo sie in einer Hecke der Sicht des Feindes entzogen waren und gleichzeitig ein sehr gutes Schußfeld hatten. Vorgeschobene Patrouillen des Bataillons stellten fest, daß mehrere französische Bataillone etwa 800 Meter vor der 4/34 schanzten und daß auch dort eine feindliche Batterie Geschützeinschnitte aushob. So verlief die Nacht sehr ruhelos, an Abkochen oder Zeltaufschlagen war nicht zu denken. Dem stichheißen Tag folgte wieder eine empfindlich kalte Nacht. (Alles übereinstimmend mit dem später nachfolgenden französischen Bericht.)

Alle Angriffe der Franzosen hatten gezeigt, daß trotz großen Truppenaufwandes nichts erreicht wurde, da der französische Infanterist es immer wieder am nötigen Angriffsschwung fehlen ließ. Auch unsere Infanterie beurteilte die französische in ähnlicher Weise. Das Inf.Regt. 144 schreibt hierüber:

„Die französischen Angriffe hatten alle das gemeinsam, daß sie die Minderwertigkeit des französischen Infanteristen in der Feldschlacht aufs neue erwiesen, während die französische Führung durch fortgesetzten Einsatz neuer Kräfte bei Verdun ein überaus zähes Festhalten an der Festung erkennen ließ.“

Der Feind kämpfte gegen unsere wenigen Regimenter mit großer zahlenmäßiger Überlegenheit. Hätte die vor der 4/34 liegende französische Infanterie mehr Angriffsgeist gehabt, so wäre die Batterie wahrscheinlich glatt überrannt und genommen worden, bevor die eigene Truppe zum Schutze heran war.

Während des Kampftages lag die linke Flanke der 33. Inf.Div. unter dauernder Bedrohung, da das VI. R.K. noch nicht heran war, hier also noch der Anschluß an die sich um Verdun herumlegende Kette fehlte. Die Franzosen stießen wohl mehr durch Zufall auf diesen wunden Punkt, denn sonst würden sie weit stärkere Kräfte hiergegen eingesetzt haben. Es gelang ihnen bei Ippécourt und Jubécourt vorzukommen; in letzterem Ort stießen sie auf den Troß der 33. Inf.Div., darunter die Lebensmittel-

wagen unseres Regiments. Der Vorgang spielte sich nach dem Bericht des Verpflegungsoffiziers der II. Abteilung etwa folgendermaßen ab:

Leutn. d. R. Dahle beobachtete am Waldrand östlich Jubécourt zunächst einen Schimmelreiter, der dort hin und her ritt. Mit dem Glase entdeckte er dann vereinzelte Schützen, die aus dem Walde herauskamen. Die im Dorfe Jubécourt befindlichen Kavalleriepatrouillen meldeten, daß es sich hier um versprengte Franzosen handelte, mit denen die Kavallerie sich noch herumschoß. Als aber Leutn. Dahle auf der Straße von Brocourt nach Jubécourt eine französische Marschkolonne in Stärke von mehreren Bataillonen entdeckte, meldete er dies sofort dem Infanterieführer der 9. Kompagnie 130, welche als Bedeckungskompagnie dem Troß beigegeben war. Der Infanterieführer ließ sofort gegen die Franzosen ausschwärmen und nahm zur Verstärkung sämtliche Offiziere und Mannschaften der Bagage und Verpflegungsfahrzeuge, die mit einem Karabiner bewaffnet waren, mit hinzu. Die feindliche Artillerie schoß bereits in den Talkessel bei Jubécourt und richtete dort große Verwirrung an. Die Pferde gehen durch, Wagen werden zerschossen, alles versucht, zu entkommen und rückt in Richtung Clermont ab. Im letzten Augenblick trifft das Res.Inf.-Regt. 11 ein, und hierdurch wird die Gefahr von Norden her beseitigt. Das Inf.Regt. 130 schreibt darüber:

„Die 9. Kompagnie, die als Bedeckung des großen Trosses der Division die Wegegabel hart westlich Jubécourt erreicht hatte, wird dort von den Franzosen angegriffen. Französische Patrouillen dringen in das Dorf, in welchem die Gespanne des Trosses gerade getränkt werden. Hauptm. Großmann entwickelt zwei Züge seiner 9. Kompagnie gegen den feuernden Feind und hält den dritten Zug sowie etwa 120 schnell zusammengeraffte Troßbegleitmannschaften an der Straße nach Auzéville in Reserve. Die Fahrzeuge rasen im Schrapnellfeuer ab. Als der Feind nördlich Jubécourt energisch vorgeht, werden die Begleitmannschaften eingesetzt. Eine durch zwei bis drei Bataillone drohende Umfassung von Brocourt her wird durch das Eintreffen des Res.-Inf.Regts. 11 verhindert. Dem in den Abendstunden erfolgenden Angriff dieses Regiments und der 9. Kompagnie entzieht sich der Feind durch Rückzug."

Besondere Erwähnung verdient hier der Zahlmeister Wächter von der II. Abteilung, der trotz des Schrapnellfeuers zu den Bagagewagen hineilte und die Kasse des Regiments an sich nahm, damit sie bei dem verheerenden Durcheinander nicht etwa genommen wurde. Daß durch diesen Angriff große Unruhe bei den Bagagen entstand, dürfte wohl begreiflich sein. Manches Pferd und mancher Koffer sind bei dieser „wirklichen Bagageschlacht" verlorengegangen. Auch das Dorf Ippé-

court, weiter südlich gelegen, konnte der Feind vorübergehend nehmen, wobei unsere Verwundeten in der Kirche gefangengenommen wurden. Die leichte Munitionskolonne der II. Abteilung 34 unter Hauptm. d. R. Wagner erhielt in ihrer Bereitstellung bei Ippécourt heftiges Schrapnellfeuer, das aber wegen zu hoher Sprengpunkte keine Verluste brachte. Eine in der Nähe auffahrende deutsche schwere Haubitzbatterie brachte diese Artillerie sehr bald zum Schweigen. Aus Ippécourt selbst wurden die eingedrungenen Franzosen wieder herausgeworfen, ein Teil gefangengenommen.

An diesem Kampftage hatte der französische Infanterist immer wieder gezeigt, daß er dem deutschen in der offenen Feldschlacht weit unterlegen war, daß der Angriffsgeist, hinten aufgepeitscht, vorne sehr bald erlosch und in sich zusammenbrach, sobald die ersten deutschen Schüsse fielen. Überall beobachtete unsere Infanterie, daß die angreifenden Franzosen stark betrunken waren.

Die deutschen Truppen standen weit in Feindesland. Die stärkste Festung Frankreichs — Verdun — war in weitem Bogen umgangen und umzingelt. Die 5. Armee stand bereits weit südlich Verdun und hatte es sich zur Aufgabe gemacht, in Richtung Bar-le-Duc vorzustoßen und die Armee Sarrail über den Rhein-Marne-Kanal zurückzuwerfen. Der Deutsche war sieggewohnt, in jeder Schlacht unterlag ihm der Franzose; der Angriffsgeist der französischen Truppen mußte darunter schwer leiden, das Schicksal des gegen uns voll Haß erfüllten Frankreichs schien in wenigen Wochen besiegelt zu sein.

St. André.

(Siehe Anlage, Skizze 8.)

7. 9. 14. Gleich beim Morgengrauen, etwa gegen 5,15 vormittags, eröffnete der Feind das Feuer mit seiner Infanterie und Artillerie, was wiederum auf ernste Angriffsabsichten des Gegners schließen ließ.

Schon am Abend des 6. September hörten die Batterien der II/34 deutlich vom Waldrande des Bois Moinville her das Poltern von Fahrzeugen, welches das Instellunggehen französischer Batterien vermuten ließ.

Beim ersten Morgengrauen des 7. September lag dunstiger Nebel auf dem Gefechtsfelde. Als die Sonne eben aufging, die für die Sicht der Franzosen günstig stand, gingen die feindlichen Schrapnells über unsere Batterien hinweg und schlugen in die Protzenstellungen, wo

Verluste eintraten. Im Nu waren die Mannschaften hoch und an den Geschützen. Der Batteriechef der 6. Batterie, Hauptm. Nordalm, erkannte gegen das Sonnenlicht die sich abhebenden Geschütze und kommandierte:

„Granaten Brennzünder, ganze Batterie, geradeaus Artillerie rechts und links der aufgehenden Sonne, 1200 eine Gruppe!"

Die Gruppe flog hinaus und saß mitten im Ziel. Durch das helle Kommando des Hauptm. Nordalm hatten auch die beiden anderen Batterien der II. Abteilung sofort das gleiche Ziel mit aufnehmen können, nachdem sie erst noch eine Schwenkung ihrer Geschütze vorgenommen hatten. So standen sich zwei gleich starke Artilleriegruppen im Zweikampf allein gegenüber und führten, im wahrsten Sinne des Wortes, ein Duell aus, in welchem den Franzosen das günstige Licht der hinter ihnen aufgehenden Sonne und die frühere Feuereröffnung zur Seite standen. Unter dem mörderischen Feuer aller drei Batterien wurden die feindlichen derartig zugedeckt, daß sie keinen einzigen Schuß mehr abgaben und nicht wieder feuerten. Die 4. Batterie hatte zudem das Glück, mit einem der ersten Schüsse einen Munitionswagen zu treffen, der in die Luft flog.

Die Franzosen setzten allgemein zu einem groß angelegten Gegenangriff an. Uns gegenüber kämpften auf den Höhen nordöstlich St. André das 42. Kolonialregiment sowie Truppen der 75. Inf.Div. und 149. Inf.-Brig. Die Franzosen konnten aber im Feuer der deutschen Artillerie — wie das Inf.Regt. 144 berichtet — nur stellenweise offenes Gelände gewinnen, so daß es zu einem weiteren Vordringen der Franzosen während des ganzen Tages nicht mehr kam. Die Reste der in den Morgenstunden zusammengeschossenen Artillerie vor dem Moinville-Walde wurden gegen 7,15 vormittags von dem Hauptm. Hildebrandt Inf.Regt. 130 genommen und die in der Nähe liegende französische Infanterie mit sechs Maschinengewehren derartig unter Feuer gesetzt, daß die wenigen noch lebenden Franzosen fielen. Einige Tage später wurden 15 Munitionswagen erbeutet. Ein Teil der Geschütze, soweit nicht zerschossen und bewegungsunfähig, war von den Franzosen noch zurückgeholt worden. Mit welchem Erfolg das Artillerieduell für die deutschen Batterien ausgegangen war, zeigten die zertrümmerten Fahrzeuge. Die Gespanne lagen zusammengeschossen am Waldrand, Bedienung zum Teil tot, die meisten französischen Kanoniere waren fortgelaufen. Der Kapitän, Kommandeur der Abteilung, der vorgeritten war, lag tot zwischen den Feuerstellungen der deutschen und französischen Batterien. Die Zünderstellmaschinen und die Einrichtung der französischen 7,5-cm-Geschütze konnten später eingehend studiert werden.

Viel Geschirr von den umherliegenden Pferden wurde von der Mannschaft nach dem Gefecht später mitgenommen und konnte bei den Batterien eine bessere Verwendung finden, als hier an den Kadavern zu verkommen. In der mit Leichen bedeckten Feuerstellung sah es wüst und grausig aus.

Die deutschen Batterien hatten also gute und schnelle Arbeit getan. Wenn die französischen Batterien besser geschossen und die Mannschaften an den Geschützen ausgehalten hätten, konnten sie im Verein mit ihrer Infanterie, die auf nur wenige 100 Meter vor uns lag, recht unangenehm werden, um so mehr, als vor der Feuerstellung der II. Abteilung 34 überhaupt keine deutsche Infanterie lag. Nach den bei uns eingegangenen Meldungen sollte der Moinville-Wald schon vom Feinde geräumt sein.

Oberst Freiherr von Steinaecker schreibt darüber in seinem Tagebuch:

„Die Gefahr war um so größer, als vor dem Regiment in Richtung des Waldes keine eigene Infanterie stand und nur ein Bataillon links etwas vorgeschoben war. Der Wald von Moinville sollte nach Meldungen der Infanterie schon am Tage vorher vom Feinde geräumt sein.

Die Lage wird aber für das Regiment sehr ernst, da es nach der Zerstörung der französischen Artillerie am Moinville-Wald von drei Seiten schweres Artilleriefeuer bekommt, unter dem ganz besonders die Protzen und Staffeln leiden; die Verluste an Pferden werden recht bedeutend. Auch bei den Batterien mehren sich die Verluste, da sie teils mit der Front nach Osten, teils nach Südosten stehen und daher Flankenfeuer bekommen. Auch Verluste durch Infanterie entstehen."

Die Lage hatte also nunmehr gezeigt, daß der Moinville-Wald keineswegs schon vom Feinde geräumt war, und so wurde sofort die Beschießung dieses Waldes und des südlich davon liegenden Bois d'Ahaye vorgenommen, was den Franzosen außerordentlich lästig war. Es erschienen bald mehrere feindliche Flieger und suchten das Gelände nach Artillerie ab, aber die vom Regimentskommandeur geschickt ausgesuchte verdeckte Stellung blieb ihnen verborgen. Sie lenkten das Feuer auf unsere Protzengespanne und leichten Munitionskolonnen, die ihren Aufstellungsort häufiger wechseln mußten, die Batterien dagegen faßten sie nicht. Vielmehr streuten die Franzosen den Bois Bas kräftig und mit viel Munitionsaufwand ab, weil sie dort wohl die nicht auffindbaren Batterien vermuteten. Das Regiment stand aber 300 Meter östlich und südlich des Waldrandes.

Viermal erfolgten im Laufe des Tages konzentrische Angriffe der Franzosen, die immer wieder erkennen ließen, daß mit aller Gewalt ein Durchbruch versucht werden sollte. Aber sämtliche Angriffe wurden durch

unser Feuer im Verein mit der hartnäckig kämpfenden Infanterie, ebenso wie am Tage vorher, abgeschlagen.

Die Stimmung unserer Kanoniere aber wurde besonders gehoben, als aus einer Stellung hinter unseren Batterien die dumpfen Abschüsse unserer 21-cm-Mörser sich vernehmen ließen und über ihre Köpfe hinweg die dicken Brummer hinübergurgelten, um drüben im Walde von Moinville unter den Franzosen besonderen Respekt und Furcht zu erwecken. Die schweren Mörserkolosse, im allgemeinen uns noch wenig bekannt, erweckten viel Freude unter den Unsrigen, und man war heilfroh, daß man drüben mit solch netten Dingern nicht auch aufwarten konnte. Auch wurde bekannt, daß das VI. R.K. inzwischen bei Ippécourt eingetroffen und somit unsere linke Flanke gegen Verdun nunmehr vollkommen gedeckt war. Man konnte hoffen, daß es bald wieder sieggewohnt voranging.

Auch dieser Tag hat wiederum gezeigt, worin die Überlegenheit der Waffengattung der einen Seite gegenüber der anderen Seite immer wieder besteht: nicht die gute und präzise Waffe allein ist es, die den Ausschlag gibt, sondern maßgebend bleiben immer in erster Linie der Schneid und der Geist, mit dem eine solche Waffe geführt wird.

Die 4. Batterie hatte in ihrer exponierten Flankenstellung während der Nacht auf den 8. September lebhaftes Infanteriefeuer über sich ergehen lassen müssen, das aber, weil zu hoch, wirkungslos blieb. Auch wurde sie um 4,15 vormittags von einer feindlichen Batterie beschossen, die aber gleichfalls zu hoch und zu weit feuerte. Gegen 4,30 vormittags erhielt die Batterie starkes Infanteriefeuer aus der linken Flanke, also aus nördlicher Richtung; sie bemerkte zu ihrem grenzenlosen Erstaunen, wie plötzlich die rothosigen Franzosen von den Höhen nördlich der Straße Ippécourt—Souilly nach dieser Straße zu herabstiegen, um sich wahrscheinlich dort zum Angriff bereitzustellen.

Hauptm. Steiglehner ließ sofort den linken Flügelzug seiner Batterie hiergegen umschwenken und das Feuer auf die anscheinend ahnungslose Infanterie eröffnen. Kaum waren die ersten Schüsse heraus, da erscholl auch ein furchtbares Schnellfeuer unserer Infanterie und Maschinengewehre vom Bois Bas her, wodurch die französischen Schützen regelrecht umgemäht wurden. Das Inf.Regt. 144 schreibt darüber wie folgt:

„Gegen Morgen verstärkte sich das feindliche Artilleriefeuer, bis es in der Dämmerung völlig verstummte. Stattdessen sah man gegen 5 Uhr vormittags französische Infanterie in stahlblauen Röcken und weithin leuchtenden roten Hosen durch die taufrischen Kornfelder zur Straße Ippécourt—Souilly herab-

steigen, um sich dort im Grunde zum Angriff aufzustellen. Die Spannung wuchs aufs höchste. Von Kompagnie zu Kompagnie lief der Befehl, den Feind herankommen zu lassen und das eigene Feuer erst auf mittlerer Entfernung zu eröffnen. Und der Feind kam, kam in etwa zwei Bataillonsbreiten wie auf dem Scheibenstande! „Visier 800 Schützenfeuer!"

Ein furchtbares Schießen aus 500 Gewehren, in das sich das Geknatter der Maschinengewehre mischte, begann. Der Bienenschwarm feindlicher Schützen erstarrte zu einer langen Linie rotbehoster Leichen. Ein Vorstoß vom linken Flügel des ersten Bataillons brachte 40 Gefangene ein. Weitere feindliche Angriffe wurden in den Mittagsstunden schon durch Artilleriefeuer angehalten."

Die späteren Angriffe der französischen Infanterie vor unserer Front, die noch im Laufe des Tages stattfanden, wurden schon in unserem Feuer aufgehalten, so daß für die Infanterie die Lage tagsüber im wesentlichen unverändert blieb. Auch am 9. September ging der gegenseitige lebhafte Infanterie- und Artilleriekampf in unverminderter Stärke weiter, ohne daß irgendwelche Angriffe erfolgten. Aber dennoch schien sich die Lage allmählich ändern zu wollen. Die Franzosen hatten in dem durch unser Artilleriefeuer stark mitgenommenen Walde d'Ahaye nicht mehr standhalten können und diesen starken Stützpunkt aufgegeben. Den Bois Moinville hielten sie dagegen noch sehr stark besetzt.

Um diesen Wald noch einmal ganz besonders vorzunehmen, eröffneten Schlag 6 Uhr abends sämtliche Batterien unseres Regiments im Verein mit der gesamten Artillerie der 33. Inf.Div. nach gestellten Uhren das Feuer hierauf. Unser Regiment beschoß hierbei den Nordrand des Waldes, der nach der Straße Ippécourt—Souilly zu liegt, und zwar im starken Gruppenfeuer mit Schrapnell-B.Z. und Granate-B.Z., um den ganzen Waldrand abzusperren und ein Entweichen der Franzosen nach dieser Seite zu verhindern. Der Feind wehrte sich gegen diese Beschießung mit seiner Artillerie sehr lebhaft, und die französische Infanterie, die aus unserem Verhalten einen Großangriff unsererseits vermutete, eröffnete aus ihren Gräben ein tolles Gewehrfeuer. Aus 800 Meter Entfernung schlugen die Infanteriekugeln gegen die Schutzschilde unserer Geschütze, die sich vorzüglich bewährten und keine Kugel hindurchließen. Eine halbe Stunde lang hielt dieses beiderseitige Feuer an und wurde dann — auch beim Feinde — eingestellt.

Der sonnenglutheiße Tag wurde durch eine stockfinstere, stürmische und kalte Regennacht abgelöst. Am Mittag dieses Kampftages hatte der Regimentsadjutant, Oberleutn. Nagel, vom Befehlsempfang bei der Division die ersten beiden Eisernen Kreuze mitgebracht, welche für den Regi-

mentskommandeur, Oberst Frhr. von Steinaecker, und den Kanonier Schulze von der 3. Batterie bestimmt waren.

Nach Aufzeichnungen von Oberst Frhr. von Steinaecker betrugen die Verluste in der Stellung vom 6.—9. September

a) Mannschaften:	Tot 1 Unteroffizier, 3 Mann	= 4
	verwundet 37 Mann	= 37
		41
b Pferde:	Tot	50
	verwundet	32
	vermißt	5
		87

Den Heldentod hatten erlitten:

Kanonier Johann van der Linden vom Stabe der II. Abteilung am 7. 9. 14,

Sergeant Martin Eckhart von der 1. Batterie am 6. 9. 14,

Kanonier Michael Olejniczak von der 5. Batterie am 7. 9. 14,

Landwehrmann Peter Ochs von der 5. Batterie, welcher am 11. 9. in Diedenhofen verstarb.

Welch' ernste Tage das Regiment hinter sich hatte, konnte man auch aus den großen Verlusten an Pferden sehen.

Verschossene Munition:	6. 9. 14 =	587 Schuß
	7. 9. 14 =	406 "
	8. 9. 14 =	800 "
	9. 9. 14 =	2520 "

Der französische Bericht über diese Kampftage folgt am Ende dieses Kapitels.

Die verhängnisvolle Kriegswende.

Lage: Während die Kronprinzenarmee den Feind überall restlos geschlagen hatte und nun schon so weit vorgedrungen war, daß die Einschließung der Festung Verdun unmittelbar bevorstand, traten bei der 2. und auch bei der benachbarten 1. Armee auf dem äußersten rechten Heeresflügel sehr kritische Ereignisse ein, die jedoch von der Truppe siegreich gemeistert wurden.

Da aber die siegreiche Überwindung der Gefahr zu der Obersten Heeresleitung nicht richtig und rechtzeitig durchdrang, entstand dort eine irrige Beurteilung der Lage, die dazu führte, daß im Augenblick des Sieges die 1.—4. Armee vom Feinde abgesetzt und weit zurückgenommen wurden. Infolge davon erhielt auch die 5. Armee den Befehl, sich ebenfalls in Rück-

wirkung der Vorgänge an der Marne vom Feinde loszulösen, um in nördlicher Richtung zurückzugehen.

Diese Loslösung konnte am besten durch einen Angriff erfolgen, durch welchen man den Feind zurückwarf, um ihn erneut zur rückwärtigen Bewegung zu veranlassen, während der man selbst unbehelligt vom Feinde den befohlenen Rückmarsch antreten konnte.

Da bereits großer Munitionsmangel bei der Artillerie infolge der ungenügenden Vorbereitung für den Krieg eingetreten war, man andererseits aber auch die französische Artillerie auf den bevorstehenden Angriff nicht aufmerksam machen, sie vielmehr ausschalten wollte, entschloß man sich auf der ganzen Linie zum nächtlichen Infanterieangriff ohne jede Artillerieunterstützung. Um den Feind völlig zu überraschen, wurde der Angriff nur mit dem Bajonett befohlen. Jeder Schießende konnte in der Dunkelheit dann unbedingt als Feind angesprochen werden.

Nach erfolgreichem, schwerem Kampf unserer Infanterie wurde der Feind zurückgeworfen. Alsdann konnten die Loslösung und der deutsche Rückmarsch einsetzen.

Die Nacht bei Heippes.

9.—10. 9. 14.

Unaufhörlich rauschte in starken Wolkenbrüchen der Regen in der stockfinsteren Nacht hernieder. Die durch die Gluthitze der vergangenen Tage knochenhart ausgetrockneten Wiesen und Felder weichten in kürzester Zeit auf und verwandelten sich in Schlamm. Im Nu war jeder Mann bis auf die Haut durchnäßt; selbst die schnell umgeworfenen Zeltbahnen hielten das Wasser nicht ab. Es war eine verteufelte Nacht, als der Befehl eintraf, daß die 5. Armee durch nächtlichen Angriff sich in den Besitz folgender Linien zu setzen habe:

Génicourt-sous-Condé—Rembercourt—Courcelles sur Aire — Höhe 324 nordwestlich Heippes — Wald Große Haute, südwestlich Souilly.

Den Angriff hatten die Infanterieregimenter 130 und 144 durchzuführen, das Felda.Regt. Nr. 34 wurde für denselben bereitgestellt. Um diesen Angriff überraschend durchzuführen, war für die Infanterie angeordnet, einen Sturmangriff in Kolonnen zu machen und jeden entgegentretenden Gegner nur mit dem Bajonett niederzuwerfen. Mit ungeladenen Gewehren, die Gewehrschlösser in den Taschen, damit deutscherseits kein verräterischer Schuß fallen konnte, so marschierten die heldenhaften Schützen der beiden Infanterieregimenter dem Feinde entgegen. In dem tobenden Nachtsturm und prasselnden Regen, der jeden Gefechtslärm unweigerlich verschlang, gelang es, bis dicht an die feindlichen Linien heranzukommen.

In unvergleichlicher Tapferkeit warfen sich die Unsrigen auf den ahnungslosen Feind. Er eröffnete ein rasendes Feuer, trotzdem aber gelang der Angriff, wenn auch unter schweren Verlusten. Einem solchen Draufgängertum hielten die überraschten Franzosen nicht stand. Sie gaben entsetzt ihre Gegenwehr auf und wichen fluchtartig zurück. Besonders verlustreich für die Infanterie gestaltete sich der Kampf um die Höhe 342 südwestlich Heippes, also schon außerhalb der zu gewinnenden Linie. Die Franzosen hielten diese Höhe zunächst sehr hartnäckig fest, und so mußte auch diese Stellung kämpfend genommen werden, um den Gegner flankierend anzugreifen und aus dem Orte Heippes und von den Höhen nördlich davon zurückzuwerfen. Hierdurch entstanden naturgemäß Mißverständnisse bei der Infanterie, da das Regiment 144 nicht wußte, daß das vor ihm kämpfende Regiment 130 sich auf dieser Höhe festgebissen hatte. Sie wurde zum zweiten Male gestürmt, und auf beiden Seiten traten dadurch bei den sich gegenseitig bekämpfenden deutschen Truppen schmerzliche Verluste ein. Damit wir uns einen Begriff von den Schwierigkeiten dieses nächtlichen Infanterie-Angriffs und auch von der Mitwirkung unserer Batterien in den anschließenden Morgenstunden machen können, mögen hier die Berichte der beteiligten beiden Infanterie-Regimenter Nr. 130 und 144 folgen:

Inf.Regt. 130: Völlig unvorbereitet erhält das Regiment am 9. September spät abends den Befehl, nachts Heippes zu stürmen. Um Mitternacht sammelt es sich in St. André und marschiert um 12,30 vormittags vom Ostausgang des Dorfes auf Heippes. In der Reihenfolge: I. (mit ⅓ 1/Pi. 16), II., 12., 10., Regts.St., M.G.K., 9., M.G.K./98, 11., ein Bataillon 144. — Seitengewehre aufgepflanzt, Gewehrschlösser in der Tasche, marschieren die Kompagnien in Doppelkolonne vor. Unheimlich still taucht rechts das Bois d'Ahaye aus der Finsternis auf. Leichengeruch und unverwischte Spuren des Waldkampfes wecken Erinnerung an den blutigen 6. September. Ein leiser Regen verschlingt fast das Geräusch der tausend Tritte, das Knarren der Fahrzeuge, das Schnauben der Pferde. — Gottlob, daß wir aus dem Wald 'raus sind. — Weiter! — Weit können wir vom Dorfe nicht mehr sein. Plötzlich gellt es: „Qui vive?!" „Vorwärts, hurra!" schreit Hauptm. Kiesow und stürmt mit seiner 2. Kompagnie vor. Da prasselt auch schon das heftigste Infanterie- und M.G.-Feuer auf das Regiment hernieder, von vorn, von rechts, von links. Ein ohrenbetäubender Lärm. Der Vormarsch stockt. Die Leute liegen auf der Straße oder in den wasservollen Straßengräben. Teils suchen sie Deckung, teils schießen sie blindlings in die Dunkelheit. Die M.G.K. feuert von den Protzen nach links, wo sie Mündungsfeuer erkennt. Mit gezogenem Degen: „Die Infanterie vor!", reißt Oberst von Lengerke die Kompagnien mit sich. Bald fällt er und Heine, sein Adjutant, zu Tode getroffen. — Während Bataillon Hauser auf Heippes vorstürmt, biegen Hauptm. Nicolai

mit II. Batl. und Hauptm. Rehfeld mit 12. und 10. Kompagnie nach rechts ab und versuchen die Höhe 342 zu nehmen. Die M.G.K. galoppiert, nachdem der Abstand von der Infanterie zu groß geworden ist, auf der mit Toten und Verwundeten besäten Straße vor und trifft vor dem Dorf auf das abgeschlagene I. Batl., dessen Kommandeur verwundet ist. Zunächst mit sechs, später mit zwölf M.G. (M.G.K. 98) feuert sie in das Dorf und in die linke Flanke. Nach einiger Zeit ist der Feind hier zum Schweigen gebracht. Hinter den M.G. sammelt Hauptm. Kiesow die Reste des I. Batls.

Inzwischen hatten II. Batl., 12. und 10. Kompagnie den ersten, vom französischen Inf.Regt. 341 besetzten Graben genommen und wieder aufgeben müssen. . . Hauptm. Nicolai führt II. Batl., 12. und 10. Kompagnie erneut gegen die Höhe 342 vor, nimmt und behauptet 3,55 vormittags den ersten Graben. Jeder Ansatz zu weiterem Sturm wird vom Franzosen mit rasendem Feuer beantwortet. In der Morgendämmerung zieht sich Leutn. Stahel, geführt durch den umsichtigen Vizefeldw. d. R. Boedecker (3. Kompagnie), in die nördliche Flanke des Feindes und nimmt mit zwei M.G. den zweiten französischen Graben unter Feuer. Da brechen Nicolais Leute selbständig vor und nehmen die mit Leichen gefüllten Gräben. 5,20 vormittags ist die Höhe genommen. Fliehende Abteilungen zerstieben im M.G.-Feuer, 200 Gefangene werden abgeführt.

Inf.Regt. 144: Die Straße St. André—Heippes, die den etwa 500 Meter breiten Wiesengrund zwischen den Wäldern d'Ahaye und Moinville durchzieht, war offenbar vom Feinde frei. Hier war das zuerst bei St. André eingetroffene Inf.Regt. 130 voraus, scheinbar ohne auf den Feind zu stoßen, denn vorläufig blieb alles ruhig. Ein gegen Mitternacht eintreffender Befehl der 66. Inf.Brig., in deren Händen die Leitung des Unternehmens gegen Heippes lag, forderte trotzdem Unterstützung durch ein Bataillon Inf.Regt. 144. Maj. Freiherr von Wangenheim ließ das I. Batl., soweit es bei St. André verwendungsbereit stand, auf Heippes antreten. In der Dunkelheit sich mühsam weitertastend und zur Wahrung des Zusammenhalts häufig Halte einlegend, erreichte Maj. Quander gegen 2,15 vormittags mit seiner Schar die Wegegabel 1½ km westlich Heippes. Hier prasselte ihm plötzlich Infanteriefeuer von der Höhe zu beiden Seiten der Straße entgegen. Er ließ Seitengewehr aufpflanzen, dann zum Sturm auf die nächstgelegene Höhe hart südlich der Straße antreten. Mit Hurragebrüll einander fortreißend, stürzten die Musketiere, unter unsäglichen Anstrengungen den aufgeweichten Hang emporklimmend, auf den Feind. Hierbei fand der Bataillonskommandeur I/144, Major Quander, im Handgemenge durch Bajonettstich den Heldentod. Erst am Vormittag fand man seine Leiche, das Gewehr mit dem aufgepflanzten Seitengewehr noch in der erkalteten Hand. Der Sturm aber gelang, und der Feind wich in Richtung Mondrécourt aus. Die Lage blieb in der Finsternis aber gefahrvoll. Die siegreichen Kompagnien hatten die Front nach Süden. Unmittelbar in ihrer linken Flanke lag die in den Befehlen und Meldungen vielgenannte Höhe 342 mit teilweise buschbestandenen Hängen, der sog. „alte Calvarienberg" von Heippes, wo die Lage noch völlig ungeklärt war. Unvermindert goß der Regen in tiefster Dunkelheit

und niemand war über die eigentliche Lage klar. Bekannt war, daß das Inf.Regt. 130 in Richtung Heippes irgendwo vor dem Regiment liegen mußte. Nach dem Tode des Bataillonskommandeurs erkannte der Bataillons-adjutant, Leutn. Ott, und der Kompagnieführer 4/144, Leutn. d. R. Bremer, in der Dunkelheit auf einer dicht östlich von ihnen liegenden Höhenwelle eine feindliche Besatzung, die sie mit schnell zusammengerafften Teilen des I. Batls., unterstützt von etwa einem Zuge Versprengter des Inf.Regts. 130, vertrieben. Auf der Höhe selbst trafen sie ebenfalls Versprengte dieses Regiments an, glaubten aber, jetzt die Hauptstellung der Franzosen erreicht zu haben. Tatsächlich war aber die soeben genommene Stellung nur ein Vorläufer des dicht angrenzenden alten Calvarienberges, den inzwischen Inf.Regt. 130 nach blutigen Verlusten erstürmt hatte, und auf dem um diese Zeit, rechts und links von der Einbruchstelle des Inf.Regts. 130, immer noch die französischen Stellungen in der allgemeinen Schußrichtung des Straßenzuges vom Feinde besetzt waren. Durch die Rundung der Bergkuppe 342, die ringsum durch mehrfach hintereinander liegende Schützengräben zur Verteidigung eingerichtet war, läßt sich erklären, daß nachträglich der Sturm, der von den einzelnen Gruppen aus den verschiedensten Richtungen vorgetragen worden ist, so widerspruchsvoll geschildert wurde.

Unterdessen war bei St. André vorläufig alles ruhig geblieben. Gegen 2 Uhr nachts traf aber ein Ordonnanzoffizier der 66. Inf.Brig. mit der Meldung ein, Inf.Regt. 130 sei in einen Hinterhalt gefallen, von zwei Seiten angegriffen und befände sich in höchster Not. Fast gleichzeitig rasten durchgehende Maschinengewehrfahrzeuge des Regiments 130 führerlos nach St. André hinein. Sie wurden mitten im Dorfe aufgehalten. Ihnen folgten nicht viel später größere Trupps Versprengter in schwer mitgenommenem Zustande. Dazu die undurchdringliche Finsternis. Geschrei, Erregung! — Unordnung!

Glücklicherweise hatte das Regiment etwa 1 km vor dem Dorfe an der Straße nach Heippes die 10. Kompagnie als Sicherung stehen, deren tatkräftiger Führer, Leutn. Schneider, die hier vorbeikommenden Versprengten sammelte und damit den Ausbruch von Panik verhinderte. Mit dem Gros des Regiments, dem inzwischen die Festungsmaschinengewehrabteilung 11 unterstellt worden war, trat 3,30 vorm. Maj. Freiherr von Wangenheim zum Entsatz der auf Höhe 342 kämpfenden Verbände, deren Schicksal noch völlig ungewiß war, auf Heippes an. Ehe das Regiment aber den Westrand des Bois d'Ahaye erreichte, liefen mehrfache Meldungen ein, die übereinstimmend besagten, die Höhe 342 sei verloren, die Trümmer des Inf.Regts. 130 und des I/144 seien schon auf der Straße nach Heippes in unaufhaltsamem Zurückfluten. Der Regimentskommandeur ließ daher zunächst das um die 3. Kompagnie verstärkte III. Batl. noch vor dem Waldrande rechts, das II. Batl., dem sich inzwischen eine Kompagnie des Inf.Regts. 156 zugesellt hatte, etwas weiter vorwärts — am Bois de Prieure — links der Straße in Aufnahmestellung gehen und in Richtung Heippes aufklären. — Bis auf die Haut durchnäßt, stand die Mannschaft im strömenden Regen. Der Lehmboden glich einem Morast, in dem ein Vorwärtskommen ungeheuer schwer war. Dazu die Unklarheit der Lage und die Unmöglichkeit, das vorn hörbare Infanterie- und

M.G.-Feuer als eigenes oder feindliches Feuer zu bestimmen. — Da traf der Befehl ein, die Höhen westlich Heippes seien zu nehmen, zu halten, darüber hinaus aber nicht vorzugehen. Maj. Freiherr von Wangenheim ließ nun das II. Batl. links und das III. Batl. von rechts der Straße auf Heippes antreten. Die Kompagnien, die jetzt diesen zweiten Angriff auf den Calvarienberg durchzuführen hatten (III. Batl.), gingen unerschrocken vor in dem Glauben, daß die Höhe von den Franzosen besetzt sei. Die weithin leuchtenden roten Hosen toter Franzosen, die allmählich im Dämmerlichte des anbrechenden Tages sichtbar wurden, verstärkten diese Annahme. Die jetzt zum Sturm antretenden Kompagnien des III. Batls. eröffneten aus mittlerer Entfernung das Feuer, nicht ahnend, daß der Berg noch von einer tapferen Schar aus Teilen des Inf.Regts. 130, der 2. und 4. Kompagnie Inf.Regts. 144, sowie der M.G.K./130 besetzt gehalten wurde.

Ein heilloses Durcheinander folgte. Das Schützenfeuer der stürmenden Deutschen zwang die deutsche Bergbesatzung an der Westseite der Kuppe Deckung zu suchen. Gottlob nutzte der Gegner die Lage nicht zu seinem Vorteil aus, und so wurde der Berg zum zweiten Male gestürmt, nur mit dem Unterschiede, daß die kühnen Angreifer dort auch auf deutsche Kameraden stießen. Die Überraschung war groß, aber zur Klärung der Lage blieb keine Zeit, da nach Weichen des Gegners feindliches M.G.- und Infanteriefeuer von den südlich gelegenen Höhen sowie starkes Artilleriefeuer sehr bald zwang, Abwehrmaßnahmen zu treffen.

Zu gleicher Zeit hatte das II. Batl. die links der Straße liegende Höhe 324 (1½ km nordwestlich Heippes) im flotten Anlauf besetzt und hier Anschluß an das Detachement Graf Goetzen vom VI. R.K. genommen. Drei dem Regiment unterstellte Feldbatterien protzten dicht hinter den Schützenlinien ab und nahmen den von Heippes zurückgehenden Feind unter wirksames Feuer." (Felda.Regt. 34: 1., 2. und 3. Batterie.)

Das Regiment 34 ließ, nachdem das Inf.Regt. 144 den Vormarsch angetreten hatte, noch in der Dunkelheit die Protzen bereitstellen, um sofort nach erfolgreichem Sturm der Infanterie in die neugewonnene Linie östlich der Wälder Moinville und d'Ahaye vorzurücken. Oberst Freiherr von Steinaecker erhielt von der Division in St. André den Befehl, eine Abteilung seines Regiments dem Detachement Wangenheim, Inf.Regt. 144, zur Verfügung zu stellen und gemeinsam mit diesem Regiment die Enge zwischen den beiden Wäldern frei und offen zu halten. Diesem Befehl entsprechend, erreichte die Abteilung des Maj. Winckler (II/34) am Ostausgang von St. André den Anschluß an das Detachement Wangenheim und marschierte mit demselben vor: 4/34 hinter dem vordersten Bataillon. Auf der Vormarschstraße nach Heippes, zwischen den beiden Wäldern, herrschte das Grausen, man vernahm die großen Verluste unserer Infanterie; die französischen Maschinengewehre hatten unheimlich gewirkt. Die Straßengräben links und rechts lagen voll von

Toten, unmittelbar an der Waldstraße nach Heippes zu waren die Gegner mit dem Bajonett aufeinandergeprallt. Jetzt noch feuerten aus dem Inneren des Waldes zurückgelassene französische „Baumaffen" von allen Seiten auf die vormarschierenden Truppen. Zu diesem Zeitpunkt kam die Nachricht, daß das Regiment 130 eingeschlossen und Heippes noch vom Feinde besetzt sei.

Im Trabe gingen die Batterien mit vor und erreichten die südlich der Straße liegende Höhe 342 (1½ km südwestlich Heippes). Zum Teil gingen diese Batterien mit ihren Geschützen wieder über die Infanterielinien hinaus, um das von den Franzosen besetzte Heippes in Brand zu schießen und unsere stürmende Infanterie tatkräftig zu unterstützen. Beim Instellunggehen auf der Höhe 342 in eine offene Feuerstellung, schlug heftiges Infanteriefeuer in die Geschütze, das aber dank der Stahlschutzschilde wiederum wirkungslos abprallte. So nahmen zunächst die Hauptleute Banck und Nordalm mit ihren Batterien feindliche Schützen bei Heippes mit Schrapnells unter Feuer, sodaß diese nicht standhielten und völlig aufgelöst unter Zurücklassung von zahlreichen Toten davonliefen. Die 4. Batterie nahm sich eine feindliche Nachhutbatterie bei Heippes vor, die dort noch versuchte, der fliehenden Infanterie Hilfe zu bringen. Bei dem Einschlagen des Granat-B.Z.-Feuers jedoch schwieg diese Batterie sofort und verduftete.

Auch die Abteilung des Maj. Sommerbrodt war inzwischen herangekommen und nördlich der Straße St. André—Heippes bei Höhe 324 westlich Bois Chardin in Stellung gegangen, und zwar unmittelbar hinter der Schützenlinie des II. Batls. 144, linker Flügel. An diesem Flügelpunkte kämpften bereits auch Truppen der Division Surén vom anschließenden VI. R.K. Maj. Sommerbrodt erhielt den Befehl, das Inf.Regt. 156 zu unterstützen. Sämtliche drei Batterien unter den Hauptleuten Duttenhofer, Grote und Liebe nahmen feindliche Infanterie nördlich Heippes unter Feuer, die ebenfalls beim Einschlagen der ersten Brennzündergranaten jeden weiteren Angriffsversuch einstellte und ihr Heil im Hintergelände suchte. Unter den Franzosen brach eine panikartige Verwirrung aus, ein Teil flüchtete in nördlicher, ein Teil in südlicher Richtung. Der Nachtangriff hatte ihnen zu großen Schrecken eingeflößt, und vor der nun auch noch eintreffenden Artillerie nahmen sie gänzlich Reißaus. (Siehe Anlage Skizze 8.)

Von Verdun her wurde Unterstützung herangerufen, um die fliehen-

den Franzosen aufzuhalten und die völlige Umzingelung der Festung, Frankreichs stärksten Stützpunkt, zu verhindern.

Der mit seiner Batterie auf dem linken Flügel des Regiments stehende Hauptm. Liebe erkannte durch sein Scherenfernrohr eine von Les Monthairons (am Maas-Tal) auf Souilly vormarschierende feindliche Infanteriekolonne, gleichzeitig hörte er von der Infanterie, daß der Franzose sich erneut zu einem Flankenangriff von Souilly her gegen das Inf.Regt. 156 anschickte. In seinem stets freudigen Draufgängertum ließ Hauptm. Liebe seine Batterie aufprotzen und galoppierte, selbständig handelnd, bis kurz vor Souilly vor, ließ abprotzen und feuerte völlig überraschend in die vormarschierende Kolonne, die schon auf 1700—1900 Meter an Souilly herangekommen war. Entfernung der auf Schrapnell-B.Z. gestellten Geschosse etwa 3000 Meter. Der Erfolg des Schrapnellgruppenfeuers, das den Franzosen so überraschend entgegenschlug, war verblüffend. Man hatte anscheinend nicht geglaubt, daß die deutsche Artillerie schon so weit vorgeprescht war, und anstatt in aufgelösten Schützenlinien sich schnellstens im Gefechtsfeld zu zerstreuen, machte alles kehrt und eilte in wilder Flucht zurück. So boten die Franzosen der schnell feuernden Batterie ein treffliches Ziel und erlitten unter dem Schrapnellhagel schwere Verluste. Hptm. Liebe folgte den weichenden Franzosen, an Entfernung im Gruppenfeuer zulegend, noch eine weitere Strecke des Tales; noch lange konnte man später den Geschoßrauch der großen Munitionsmengen sehen, den die regenfeuchte Luft am Boden festhielt.

So unterblieb auch hier der feindliche Angriff, überall geschlagen zogen sich die Franzosen nach Süden auf Bar le Duc zurück. Durch das Fernglas konnte man sie abziehen sehen. Stundenlang marschierten die Kolonnen der Festungsbesatzung Verdun nach Süden zu, um in eiligen Märschen aus dem um sie geschlossenen Ring herauszukommen. Gegen den hellen Horizont sah man deutlich jedes einzelne Fahrzeug; jeden Kompagniechef konnte man hinter seiner abmarschierenden Kompagnie auf dem Pferde erkennen. Die Entfernung war jedoch leider zu groß für uns, um noch weitere Verwirrung anrichten zu können.

Von jenseits der Maas, unseren Truppen gerade gegenüber, nahm man den Geschützdonner der dort auf die Maas zu angreifenden Deutschen wahr (Feuer der Artillerie des Generals Frhr. v. Watter). Nur etwa 20 km waren wir von einander getrennt. Es bedurfte nur noch eines kampflosen Vormarsches und Verdun wäre umzingelt gewesen, denn der

Weg zum Maastal war hier für die Truppen, die in einer Entfernung von etwa 30 km schon südlich der Festung standen, frei.

Da aber traf der Befehl ein, daß jedes weitere Vorgehen einzustellen wäre. Niemand ahnte die Absichten der höheren Führung, und man konnte deshalb auch nicht verstehen, warum der abziehende Feind nun nicht weiter verfolgt wurde. Verschossen: 624 Schuß.

Die Batterien verblieben zunächst in ihren Stellungen, die Truppenverbände wurden geordnet. Unaufhörlich strömte der Regen hernieder. Alle Reinigungsversuche waren vergeblich, man sank im Schlamm der aufgeweichten Felder ein, die ersten schweren Fälle von Ruhrerkrankungen traten unter den Mannschaften auf. Das sonst in den letzten Tagen so wunderbar verschont gebliebene Regiment erlitt dadurch starke Ausfälle.

Es ist leicht, heute rückschauend auf jene Ereignisse zu urteilen, daß dieser Halt des Vormarsches und der anschließende Rückmarsch nicht richtig gewesen sind. Bitter wahr aber bleibt die Tatsache, daß sich hier in diesen Tagen die größte Tragödie des Krieges abspielte, deren schwere Folgen selbst durch die späteren höchsten und langjährigen Kraftaufwendungen eines ganzen Volkes nicht wieder wettgemacht werden konnten. Der Sieg über Frankreich war zum Greifen nahe, der beispiellose Siegeslauf der deutschen Heere stand auf der Höhe seines Erfolges, das französische Heer hatte jede innere Kraft gegenüber dem deutschen Schwert verloren, da rollten die Schicksalswürfel heran und entschieden für uns das „Halt" und „Zurück". Wie schicksalsschwer und hart dieses Halt und Zurück empfunden werden mußte, ist leicht zu begreifen, wenn man bedenkt, wie weit südlich von Verdun die Truppen schon vorgestoßen waren. Der südlichste Punkt des nach der Maas zu liegenden deutschen Bogens war der Calvarienberg, auf dem am 10. September 1914 der Kommandierende General Exz. von Mudra in Begleitung seines Vorgängers, des ehemaligen Kommandierenden Generals des XVI. A.K., Feldmarschall Graf von Haeseler, hoch zu Pferde hielt und den dortigen Truppen seine hohe Anerkennung für den Sieg zollte. Man versetze sich in die Lage, daß der Feind fluchtartig zurückgegangen war und sich weit und breit keine Ziele zum Beschießen mehr boten, so kann man sich dann wohl sehr gut ein Bild von der Stimmung der Truppe machen, die nun von ihrem Siege ablassen und den Rückmarsch antreten sollte. Wenn auch das „Drama" an der Marne eingetreten war — ein Kriegsgeschick, mit dem eine höhere Führung immer rechnen muß —, so wäre es doch nicht nötig gewesen, diese blutig erkämpfte Stellung und den weit hinter uns liegenden

festungsartigen Argonnerwald aufzugeben und neben dem „Drama an der Marne“ nun auch noch eine „Tragödie von Verdun“ herbeizuführen. Wenn auch ursprünglich die Absicht bestanden hat, den weit ausholenden Bogen der 5. Armee zurückzunehmen, so hätte diese nach den glänzenden Erfolgen am 10. September doch noch in letzter Minute aufgegeben werden müssen, da die Lage durch die fliehenden Franzosen nun völlig geändert war. Um überhaupt die Truppen zum Rückzuge zu bewegen, wurde höheren Orts der Befehl bekanntgegeben, der mit den Worten begann: „Nach Beendigung der Verfolgung marschiert die 5. Armee nach Norden, um sich anderen Aufgaben zuzuwenden.“ Erschütternd bleibt es, daß die Lage in den Augen der Obersten Heeresleitung als mißlich angesehen wurde, während vorn die Truppe den vollen Sieg in der Hand hatte.

St. André von französischer Seite.

Aus der Regimentsgeschichte des französischen Kolonial-Regts. Nr. 42 geht in sehr eindrucksvoller Weise die Tätigkeit und Wirkung unserer Artillerie bei St. André, insbesondere unseres Regiments, hervor. Das Kolonial-Regt. berichtet etwa folgendes:

„Das Regiment wird aus der Gegend Haraumont—Douaumont eiligst auf das andere Ufer der Maas nach dem Süden von Verdun geworfen. Am 6. September 1914 ist es bei Souilly und geht um 1 Uhr mittags in der Gegend des Waldes Grossehaut vor, wobei es bereits deutsches Artilleriefeuer aus Richtung St. André erhält.

Am 7. September nimmt auf Befehl des Kommandeurs der 75. Division um 4 Uhr vormittags die Artillerie eine Stellung ein auf der Höhe gegenüber von St. André, unmittelbar am Waldrande von Moinville. Sie eröffnet das Feuer auf feindliche Ansammlungen, die etwa 1500 bis 2000 Meter entfernt bemerkt worden waren. **(Dies waren unsere Protzen und Leichten Munitionskolonnen.)**

Die 17. und 18. Kompagnie des Kolonial-Regts. waren gerade im Begriff, vor dieser Artillerielinie Gräben zu besetzen, die während der Nacht von den Pionieren schnell ausgehoben worden waren. **(Diese Grabenarbeit der Pioniere hatte schon am Abend vorher begonnen und war von uns, wie berichtet, gehört worden.)**

Aber die deutsche Artillerie, die westlich und nordwestlich von St. André aufgestellt war, zögerte nicht, auf unseren Angriff mit Brennzündergranaten gegen unsere Infanterie und Artillerie zu schießen. **(Bekanntlich feuerte Hauptm. Nordalm sofort mit seiner Batterie gegen die feindliche Artillerielinie und schlossen sich die beiden anderen Batterien an.)** Dieses Artilleriefeuer, welches vom ersten Schuß an in vollendetem Maße geleitet wurde — so schreiben die Franzosen —, verursachte außerordentlich schwere Verheerungen. („Ce Feu parfaitement reglé, dès le premier obus, causait des ravages extrêmement graves“.) In wenigen Minuten war das Gelände mit

Toten und Verwundeten bedeckt. Munitionswagen explodierten. Daher befahlen der Divisionskommandeur und der Brigadekommandeur, die sich gerade auf dem Kampffelde befanden, den Rückzug auf den Waldrand.

Die Artillerie konnte mit ihren Bespannungen die Kanonen heldenmütig zurückholen.

Der einzigste Ausweg nach rückwärts war die Straße nach Souilly, eng und umfaßt von lauter Buschgruppen. Eine Verstopfung trat ein, welche eine Panik hervorrief, die alle Soldaten des ganzen Korps nach Souilly zu mit sich riß. Aber bald gelang es mehreren kräftigen Offizieren und Unteroffizieren, die aufgelösten und entsetzt fliehenden Gruppen aufzuhalten, zu sammeln und so die Situation wieder herzustellen.

Der General der französischen 75. Division befahl, daß der Waldrand von Moinville unter allen Umständen zu halten sei, und daß sich hier die Formationen wieder ordnen sollten, ohne dabei diese Stellung zu überschreiten.

Die Unordnung, die das deutsche Artilleriefeuer herbeigeführt hatte und die Vermischung der einzelnen Verbände war derartig wüst, daß für diese Organisation der Rest des ganzen Tages nötig war. **(So hatte die Artillerie des XVI. A.K., insbesondere das Regiment 34 gewirkt.)** Erst am Abend war die Ordnung wiederhergestellt. **(Es ist bemerkenswert, daß das Kolonial-Regt. 42 ganz offen und rückhaltlos diese Begebenheit schildert, wie überhaupt die vom Verfasser durchgesehenen französischen Regimentsgeschichten nichts beschönigen oder auch irgendwelche Mißstände nicht verschweigen.)**

Das Regiment 42 hielt den Winkel, welcher durch den Waldrand Moinville im Norden und im Süden der Straße von St. André nach Souilly gebildet wurde. Es erfolgte kein deutscher Infanterieangriff, aber das Artilleriefeuer wechselte sich mit Maschinengewehrfeuer unentwegt ab. **(Dies waren die Maschinengewehre der 130er.)** Jeder Versuch, zu erkunden, oder aus dem Waldrande etwa herauszutreten, um die Verwundeten zu sammeln, löste das deutsche Artilleriefeuer sofort aus.

Das Regiment hatte bedeutende Verluste „des pertes importantes", besonders die 17. und 18. Kompagnie, welche vor dem Waldrande auf der Höhe in improvisierten Gräben lagen. Der Hauptteil des Regiments lag weiter zurück. Durch die anhaltende Artilleriebeschießung war die Verwirrung eine vollständige. Nur noch wenige Gradierte waren vorn, eine Auffüllung war durch die Lage beim Regiment und die Beschießung unmöglich, man mußte alles lassen, wie es vorn am Platze eben war, um nicht die Aufmerksamkeit des Gegners immer wieder auf sich zu ziehen.

Tödlich verwundet wurden drei Kompagniechefs, drei Leutnants; 300 Unteroffiziere und Mannschaften waren in diesen beiden Tagen außer Gefecht gesetzt.

Am 8. September setzten die am Waldrand liegenden Teile ihre Beobachtungstätigkeit fort. Jeder Versuch, zu erkunden oder nach vorn vorzugehen, löste immer noch das deutsche Feldartilleriefeuer und Maschinengewehrfeuer aus.

Die Franzosen schreiben von einer „furchtbar" — formidablement — verschanzten Artillerie auf der Höhe westlich und nördlich von St. André bis

an die Straße nach Ippécourt. (Dies war genau die Stellung des Regiments 34.)

In den wenigen Atempausen, die die deutsche Artillerie ließ, wurden die vielen Toten beseitigt, die Verwundeten zurückgeschafft und die Kadaver der Pferde und Maulesel der Artillerie nach hinten gebracht.

Die erstickende Hitze, die die Verwesung beschleunigte, machte den Tag zur Qual.

Um 4 Uhr nachmittags wurde der Befehl an das Kolonial-Regt. 42 durchgegeben, sich an einem allgemeinen französischen Angriff zu beteiligen, der um 4,30 nachmittags, nördlich und südlich anschließend, durch die 72. und 76. Division ausgeführt werden sollte. (Zusammen also mit der 75. Division drei Angriffsdivisionen.) Aber die französische Artillerievorbereitung zeigte sich als gänzlich ungenügend: die deutsche Artillerie war vollkommen intakt geblieben und verhinderte durch ihr heftiges Feuer jede Offensivhandlung!!

Der Divisionsgeneral kam nach vorn, um sich von der Lage zu überzeugen, nahm den Angriffsbefehl zurück und schrieb jetzt vor, sich in der Stellung zu halten, die Verteidigungsanlagen am Waldrande zu verstärken. Von 5 bis 6 Uhr abends (nach französischer Zeit) erhielten unsere Stellungen — so schreiben die Franzosen— ohne Unterbrechung deutsches Artilleriefeuer.

Am 9. September erhielt das 42. R.J.C. (Regiment-Inf.-Colonial) einen Operationsbefehl, der etwa folgendermaßen lautete:

Die 75. Division hat den Auftrag, sich zu halten, und zwar womöglich mehrere Tage lang und sich in dem „eroberten" Gelände derartig festzuklammern (cramponner), damit jeder gegnerische Angriff abgeschlagen wird. Aus diesem Grunde hat bis zum Eintreffen neuer Befehle jeder Angriff unserer Truppen zu unterbleiben, während dagegen die Gräben zu vervielfältigen, so tief wie möglich anzulegen und durch Astverhaue und andere Feldbefestigungen zu sichern sind. Hierzu sind besonders die Maschinengewehre und andere Grabenverteidigungen nutzbringend einzubauen."

In Ausführung dieses Befehls setzte das Regiment 42 die Ausbesserung seiner Verteidigungsanlagen fort und vergrub die Leichen der Menschen und Tiere, die noch immer in großer Zahl vor der Front lagen.

Um 6,45 abends eröffnete die ganze deutsche Artillerie ein heftiges Feuer, welches gegen die ganze Front gerichtet war. Vom ersten Schuß ab wurde angeordnet, die Schutzgräben im Innern des Waldes zu beziehen und nur wenige Beobachter im vordersten Kampfgraben zu belassen. Dank dieser Voraussicht verursachte die schreckliche Kanonade nur unbedeutende Verluste.

Die Artillerietätigkeit ließ einen deutschen Infanterieangriff erwarten, weshalb angeordnet wurde, erst auf kurze Entfernung das Gewehrfeuer auf die Angreifenden zu eröffnen, und zwar von rechts beginnend, da dieser Teil infolge des schiefen Verlaufs der Verteidigungslinie zuerst mit dem Feinde aller Voraussicht nach in Berührung kommen würde. Die deutsche Artillerie hatte nach und nach ihr Feuer auf den Waldrand vermindert, um das Waldgelände im Innern zu belegen und selbst die Innengräben zu beschießen, in der Erwartung, dort Reserven und Verstärkungen zu treffen.

Alsdann überließ die Artillerie die weitere Tätigkeit dem Gewehrfeuer

und Prasseln der Maschinengewehre, die von einem Infanterieangriff begleitet wurden. Die Nacht hatte sich vollständig herabgesenkt, aber die Umrisse der feindlichen Linien hoben sich genügend auf der bloßen Ebene ab; unser Feuer, das von rechts anfing, pflanzte sich schnell auf die ganze Front fort, wodurch die Angriffslust des deutschen Gegners bald gebrochen wurde, keines seiner Ziele wurde erreicht. Der Angriff war vor dem 42. R.J.C. zusammengebrochen, rechts und vor der Mitte war der Gegner vollständig verschwunden, aber auf dem linken Flügel setzte er seine ganze Kraft gegen den Engpaß St. André—Heippes gegen die 150. Brig. fort. **(Hier muß den Franzosen die nervöse Phantasie arg mitgespielt haben, denn tatsächlich erfolgte kein deutscher Infanterieangriff. Im Gegenteil berichten die deutschen Infanterie-Regimenter, daß sie sich in ihren Stellungen weiter eingraben, und daß gegen 8 Uhr abends am 9. September ein feindlicher Vorstoß gegen St. André von Osten her zu erfolgen schien. Dies war das französische Feuer von rechts beginnend. Erst jetzt begann bekanntlich die Vorbereitung für den Nachtangriff durch den Engpaß nach Heippes zu.)**

Die Nacht vom 9. auf den 10. September verlief ohne weitere Angriffe seitens der Deutschen gegen den nördlichen Flügel des Kolonialregiments, aber sein Vordringen gegen den linken Flügel des Regiments, an der südwestlichen Waldgrenze von Moinville, scheint sich „methodisch" fortzusetzen. Zwei Kompagnien des Regiments X . . ., welche den Auftrag hatten, die linke Flanke des 42. R.J.C. zu schützen und die Verbindung mit der 150. Brig. herzustellen, zogen sich vor dem Sturm zurück, indem sie der Bewegung dieser ganzen Brigade folgten. Auch das Kolonialregiment 42 mußte sich als Folge des deutschen Nachtangriffs auf das Dorf Souilly zurückziehen, und zwar gegen 9 Uhr vormittags, da es schon vollständig isoliert war.

Durch eine Hakenbewegung, zuerst in nordöstlicher Richtung, dann in südlicher Richtung, entzog sich das Regiment der Gefangennahme und marschierte den ganzen Tag über und die folgende Nacht ununterbrochen nach Süden, bis es den Ort Missy, in der Nähe von Bar-le-duc erreichte, und zwar in völlig erschöpftem Zustande.

Den 11., 12. und 13. September blieb es auf Befehl der Leitung in Erwartung weiterer deutscher Vorstöße!"

Also erst 30 km weiter südlich wollten sie weiteren Widerstand leisten. Ein furchtbarer Beweis unserer falschen Maßnahmen.

(Siehe Anlage Skizze 9.)

Zurück.

Noch lange Zeit nachher blieben Ursache und Zweck des plötzlichen Einstellens unseres Vormarsches unbekannt. Am 12. September traf der Befehl zum Rückmarsch in Richtung St. André ein. Es wurden Karten der Gegend von Chalons verteilt, und man glaubte allgemein, daß das VI. R.K. ablösen sollte, während wir anderen Aufgaben zugeführt wurden. Man sprach geheimnisvoll von Paris. Die vermeintlich mißliche Lage der

1. und 2. Armee war bei der Truppe noch nicht bekannt geworden, und man wollte ihr, der sieggewohnten, nicht unnötig die Laune verderben.

Der Rückmarsch führte das Regiment, das abwechselnd mit dem Felda.Regt. 33 in der Nachhut und im Gros der Division marschierte, über St. André, Autrécourt—Clermont nach Neuvilly und Boureuilles. In Notquartieren hatten die Batterien zum ersten Male nach langer Zeit wieder ein Dach über dem Kopfe.

Zum Umfallen müde von dem langen beschwerlichen Marsch, kroch alles in die Unterschlupfe und „pennte wie ein Sack".

Große Anstrengungen hatte dieser Rückmarsch mit seinen vielen unfreiwilligen Halts und Stockungen erfordert. Die Rückzugsstraße glich infolge des unaufhörlich herniederströmenden Regens einem Schlammbad. Zur Verkürzung der Marschkolonne war zeitweise die Doppelkolonne angeordnet, die deshalb besonders geboten erschien, weil das XVI. A.K. sich mit den Kolonnen anderer Korps kreuzen mußte. Die leichte Munitionskolonne II/34 mußte sich der mitgenommenen französischen Munition entledigen. Hauptm. d. R. Wagner ließ sie vergraben, damit die Franzosen sie nicht wieder verwenden konnten. Auch die als Siegesbeute des Regiments mitgeführten zwei französischen Geschütze aus der Stellung am Moinvillewalde mußten zurückgelassen werden und wurden unbrauchbar gemacht.

In den folgenden Tagen wurde der Rückmarsch unter dem unaufhörlichen Landregen fortgesetzt.

Die anfangs gute Stimmung flaute aber allmählich doch etwas ab. Es war allgemein aufgefallen, daß die Feldlazarette in Eile geräumt und nach rückwärts verlegt wurden. Auch das mehrmalige Instellunggehen bei Neuvilly und Boureuilles als Nachhut deutete darauf hin, daß der Rückmarsch doch wohl nicht so ganz ungewollt vorgenommen worden war, wenn man auch vom Feinde einstweilen noch nichts sah.

Erst am 14. 9. gegen Abend trat eine feindliche Infanteriekolonne aus Neuvilly heraus und marschierte in den Hessenwald. Also rückte der Feind doch nach, wenn auch noch zaghaft; irgend etwas konnte also doch nicht stimmen. Aber auch drüben bei den Franzosen wußte man nicht so recht, woran man war. Man hielt zunächst noch den raschen Abbruch der Kämpfe und das rätselhafte Verschwinden der ganzen 5. Armee, plötzlich über Nacht, für eine Kriegslist und traute all unseren Maßnahmen nicht. Nirgends sah der Franzose auch nur einen deutschen Infanteristen, völlig kampflos konnte er wieder hervorkommen.

So tragisch an und für sich auch der Rückmarsch der Kronprinzenarmee war, so ist doch in diesen Tagen unendlich Großes geleistet worden. Man bedenke, welch enger Raum der Armee, die im weiten Bogen vorgeprescht war, zur Verfügung stand, um alle Kolonnen, Trains und Kampftruppen zurückzunehmen. Es ließ sich nicht vermeiden, daß naturgemäß viele Stockungen auf den Straßen entstanden, weil sich allein drei Armeekorps in Varennes kreuzen mußten. Wie anders wäre der Rückzug von statten gegangen, wenn man durch den Sieg bei Heippes den Feind nicht völlig in die Flucht geschlagen hätte.

Bei Varennes kam die Nachhut zum ersten Male wieder mit dem Feinde in Berührung. Unser Regiment war bei Höhe 221, südöstlich Varennes, in Stellung gegangen und beschoß von dort aus feindliche Kavallerie und Radfahrabteilungen. Mit der Artilleriemunition mußte gespart werden, von höherer Stelle war auf ernstliches Haushalten zum ersten Male hingewiesen worden.

Weitere Nachhutstellungen wurden noch bei Véry und Cheppy eingenommen, bis dann schließlich auf den Höhen von Montfaucon, Ivoiry, Epinonville und Eclisfontaine allgemein haltgemacht wurde und die Infanterie sich hier zur Verteidigung einrichtete. (Siehe Anlage Skizze 10.)

Véry—Vauquois—Varennes.

(Siehe Anlage, Skizze 11.)

Lage: Nachdem der Rückzug der 5. Armee zum Stillstand gekommen und durch die verkürzte Kampffront eine große Anzahl Truppen frei geworden war, konnte mit genügenden Kräften der Umfassungsangriff der Franzosen auf unserem rechten Flügel bei der 1. und 2. Armee abgewiesen werden.

In dieser Zeit verhielt sich die 5. Armee zunächst rein defensiv, verbesserte ihre Schanzstellungen und ging dann am 22. 9. erneut zum Angriff vor, während gleichzeitig ein deutscher Umfassungsvorstoß auf St. Mihiel, südlich Verdun, vorgenommen wurde.

Alle Angriffe hatten den Zweck, den Feind festzuhalten und ihn daran zu hindern, weitere Kräfte frei zu machen und gegen unseren rechten Flügel zu führen.

Das XVI. A.K. richtete sich zur nachhaltigen Verteidigung ein. Die 33. Inf.Div. in der Linie Höhe 234 nördlich Véry—Höhe 258, südlich Ivoiry und Höhe 277 westlich Montfaucon, und erwartete in dieser Stellung den nachfolgenden Feind.

Die I. Abteilung unseres Regiments wurde in dem Raume der 66. Inf.Brig. eingesetzt, und zwar südlich Epinonville, die II. Abteilung

bezog als Korpsreserve Ortsbiwak hinter diesem Raume in dem Dorfe Cierges, wo sie sich der wohlverdienten Ruhe hingab. So konnte doch wenigstens *eine* Abteilung etwas verschnaufen. Die schweren Kämpfe, die langen ermüdenden Märsche, nicht zuletzt der nicht endenwollende Regen und der Schlamm, durch den selbst mit „Langschäftigen" nicht mehr durchzukommen war, hatten die Truppen, sowohl Infanterie als auch Artillerie, heruntergebracht. Der Gesundheitszustand sank, Ruhr- und Darmerkrankungen traten in erschreckendem Maße auf; die Pferde waren zum Teil derart mitgenommen und erschöpft, daß sie nicht mehr in die Ställe gebracht werden konnten, sondern sich erst einmal mitten auf die Straße in den Schlamm oder in die sumpfige Wiese, wo sie gerade standen, legten.

Inzwischen waren die Franzosen herangekommen und besetzten die Linie Höhenrücken 202 südlich Charpentry, die Orte Cheppy und Véry sowie den Bois de Montfaucon. Auch ihre Artillerie trat allmählich wieder ins Gefecht und unterhielt, von Tag zu Tag steigernd, ein sehr lebhaftes Feuer. Nur des Nachts schwiegen beide Artillerien wie auf gegenseitige Verabredung, so daß während dieser Zeit eifrig geschanzt und gebuddelt werden konnte. Man kannte damals allerdings nur Deckungslöcher, die Infanterie nur knietiefe Gräben, ohne jedes Hindernis, da es ja gänzlich an Material fehlte und man auch nicht im entferntesten an irgendwelchen längeren Aufenthalt dachte.

Während dieser Tage hielt die schlechte Witterung ununterbrochen an. Der Sturm peitschte den wolkenbruchartigen Regen über die Schlachtfelder; hier und da nötig werdende Geschützverschiebungen konnten nur mit den allergrößten Mühseligkeiten vorgenommen werden. Es mußten jedes Mal an einem Geschütz allein 10 Pferde und die gesamte Batterie- und Staffel-Bedienung mit langen Tauen antreten. In dieser Lage war es ein Trost, daß es den Franzosen da drüben ebenso ging. Mehrfache Verwundungen waren wiederum eingetreten, darunter Leutn. d. R. Klüppel und Lumbeck, letzterer konnte bei der Truppe verbleiben. So vergingen die Tage bis zum 21. September 1914. Schon mehrfach hatte das Generalkommando zum Angriff auf Véry—Vauquois und Varennes antreten wollen, aber die völlige Erschöpfung und die anhaltend schlechte Witterung geboten immer wieder einen neuen Aufschub.

Endlich ließ der Regen nach. Am 21. 9. mittags traf der Befehl ein, daß der Angriff aufzunehmen wäre. Das XVI. A.K. erhielt den Auftrag, den beherrschenden Berg östlich der Argonnen, den weithinausragenden

Kegel von Vauquois, zu nehmen und sich ferner in den Besitz der durch den Argonnerwald führenden Straße Varennes—Le Four de Paris zu setzen.

Der Angriff begann am 22. September. Die französische Infanterie und Artillerie entwickelten sofort eine außerordentlich lebhafte und nervöse Tätigkeit, da man keinesfalls die neugewonnenen Stellungen mit dem beherrschenden Schlüsselpunkt Vauquois aufgeben wollte. Tatsächlich bildete dieser Bergkegel im Airetal zwischen den Argonnen und dem Forêt de Hesse einen festungsartigen Stützpunkt, von dem man nach Süden und auch nach Norden zu das Gelände weit einsehen und beherrschen konnte. Sein Besitz war also für beide Parteien von größter Wichtigkeit.

Die II. Abteilung, deren Mannschaften die der I. Abteilung vorübergehend abgelöst hatten, war aus Cierges herangezogen worden; so kämpfte das Regiment in den nun folgenden Gefechtstagen wieder geschlossen, und zwar im Verbande der 66. Inf.Brig.

Im Morgennebel begann der Angriff mit dem Vorbereitungsschießen der schweren und leichten Artillerie. Unserem Regiment fiel dabei hauptsächlich das Kampfgelände um Véry zu, von den Franzosen zähe festgehalten. Nachdem der Frühnebel etwas gewichen war, ging um 8 Uhr vormittags ein Zug der 3. Batterie unter Leutn. d. R. Hartleb zur Nahunterstützung des Inf.Regts. Nr. 98 auf die Höhe hart nördlich Véry vor, um von dort aus in die Häuser des Dorfes, aus denen der Feind nicht weichen wollte, zu schießen. Die übrigen Teile der 3. Batterie folgten staffelweise um 10 Uhr vormittags, ebenso die 1. und 2. Batterie.

So nahmen alle drei Batterien vereint das Feuer auf Véry auf, bis es endlich um 1 Uhr nachmittags vom Feinde aufgegeben wurde und von Teilen des Inf.Regts. 98 genommen werden konnte. Als es gegen 3 Uhr nachmittags fest in der Hand unser Infanterie war, wurde zum weiteren Angriff auf die südlich des Ortes gelegenen Höhen vorgegangen.

Die II/34, die zunächst zur Verfügung der Division geblieben war, ging später nordwestlich Véry, nördlich der Höhe 218, in Stellung, 5/34 dicht an das Dorf herangeschoben. Das bereits vom Regimentsstabe 34 vor unserer Infanterie durchschrittene Véry saß jedoch noch immer voll versprengter Franzosen und mußte noch einmal besonders ausgeräuchert werden.

Oberst Freiherr von Steinaecker schreibt hierüber in seinem Tagebuch:

„Um die lästigen Franzosen auszuräuchern, wird daher Véry von 5/34 und einem Geschütz der 3/34, das ich in einem Obstgarten aufstellen lasse und ihm die einzelnen Häuser, aus denen geschossen wird, als Ziel anweise, be-

schossen. Auffallend ist die geringe Brandwirkung unserer Geschosse. Um das Inf.Regt. 98 weiter im Angriff zu begleiten, ritt Oberleutn. Winterer, der vorübergehend die 3. Batterie für den erkrankten Hauptm. Liebe führte, auf die Höhen südlich Véry vor, ließ durch nachgezogene Reiter- und Bedienungsmannschaften die Wegsperren am Eingang des Dorfes und mitten auf den Dorfstraßen im Orte selbst, beseitigen und die Batterie schnellstens nachführen, um aus der neuen Stellung in den Gärten am Südrande des Dorfes Véry den vom Inf.Regt. 98 geworfenen Gegner unter Verfolgungsfeuer zu nehmen."

Gegen 9 Uhr abends wurde für die Infanterie befohlen, das Dorf Cheppy und den Talgrund östlich davon zu nehmen. Die Ausführung dieses Befehls war dem Regimentskommandeur 34 zu melden, damit sein Regiment und die ihm zu diesem Zweck unterstellte I. Abteilung 33 vor Tagesanbruch durch Véry marschieren konnten zum Einsatz südlich und südöstlich dieses Ortes. Die Batterien verblieben die Nacht in ihren alten Feuerstellungen. Da aber von der Infanterie keine Nachricht einging, gab Oberst Freiherr von Steinaecker am anderen Morgen 4,20 (23. 9.) selbständig den drei Abteilungen den Befehl zum Einnehmen der von ihm tags vorher erkundeten Stellungen südlich Véry. Unser Regiment und I/33 marschierten gerade durch Véry, wo die Dorfstraße durch die Gefechtsbagagen der Infanterie stark beengt war, als plötzlich starkes Infanteriefeuer aus nächster Nähe einschlug. Hierbei fiel Leutn. Dangers, der Adjutant der I/33.

Die Lage bei der Infanterie war etwa folgende: Bei dem Angriff war Inf.Regt. 144 am weitesten vorgekommen und stand am Südrande von Cheppy. Von hier ging jedoch die Infanterielinie nicht in dem befohlenen Talgrunde östlich davon entlang, sondern stark rückwärts gebogen auf Véry zu. Sei es nun, daß beim Inf.Regt. 135, welches östlich Véry anschloß, ein Rückschlag eingetreten oder vor unserem Regiment in der Nacht eine Lücke entstanden war, jedenfalls erlebte man hier am frühen Morgen und im Nebel die Überraschung, sich unerwartet einer starken feindlichen Infanterielinie gegenüber zu sehen, der es gelungen war, während der Nacht völlig unbemerkt und nur wenige 100 Meter entfernt, an Véry heranzukommen.

Diese Franzosen wurden zu allererst von dem Vizewachtm. Kiezke der 3/34 entdeckt. Er war im Morgengrauen vorgegangen, um mit dem Richtkreise nachzuprüfen, ob die Geschütze noch ihre richtigen Richtungen hatten. Als er sein Fernglas vor die Augen nahm, sah er plötzlich eine ausgeschwärmte Infanteriemasse vor sich und erkannte an den Käppis und

roten Hosen sofort, daß es Franzosen waren. Er rannte schleunigst zurück und rief aus Leibeskräften: „An die Geschütze.“ Die gerade Kaffee trinkende Mannschaft warf die Kochgeschirre hin, besetzte die Kanonen, und sofort eröffnete die 3/34 ein Schnellfeuer über die Höhe in Richtung gegen die vorkommenden Franzosen.

Zu dieser Zeit rückte gerade die I/34 in Ausführung des Befehls des Regimentskommandeurs durch Véry vor. Es erging sofort der Befehl an die beiden vorgehenden Batterien (1. u. 2.): „Vorbringen der Geschütze neben der Feuerstellung 3/34, Feuer über Visier und Korn!“ Dann wurde sofort die Infanterie in Véry, die hier noch im friedlichsten Schlummer lag, benachrichtigt, und man begann auf der kürzesten Entfernung, die nach der kleinen Bodenwelle vor den Rohren noch möglich war, ein Schnellfeuer, welches nicht zu überbieten war. Was an Artillerie über die Brücke in Véry herüber war, ging in schnellster Gangart vor und rechts der I/34 in Stellung. Alle Geschütze, die noch jenseits der Brücke waren, ließ Oberst Freiherr von Steinaecker kehrtmachen und auf den jenseitigen Höhen in Stellung gehen. Oberst Freiherr von Steinaecker schreibt hierüber:

„Lage in hohem Grade kritisch! Die Franzosen auf 200 Meter an die Batterien der I/34 heran, die etwa 100 Meter hinter der Höhe stehend vom Feinde nichts sehend und über diese hinweg mit Entfernung 500 und 600 schießen, so daß die Franzosen möglicherweise noch nicht gefaßt werden können.

Dazu auch links keine Deckung durch Infanterie!

Stoßen die Franzosen links nur mit einem Zuge vor, so ist die Abteilung und die auf der engen Dorfstraße vorkommende Artillerie erledigt, zumindest aber außer Gefecht gesetzt!

Unsere Infanterie kommt schnell heran, schiebt Maschinengewehre zwischen die Geschütze und geht beiderseits der I/34 vor. Gemütlich war die Lage nicht. Sobald aber unsere Infanterie vorkommt und das Feuer eröffnet, gehen die Franzosen zurück und laufen nun in das Feuer der I/34. Von dem ganzen französischen Bataillon ist kaum ein Mann zurückgekommen. Was im Feuer nicht niederbrach, kam mit hoch erhobenen Händen auf unsere Linien zu und ergab sich. So wurden 200 Mann gefangengenommen, der übrige Teil liegt tot und verwundet vor unseren Batterien.“

Ein schneidiger Angriff dieses französischen Bataillons hätte sicherlich andere Erfolge haben können; jedoch war dieses Bataillon selbst von der Lage überrascht, in die es da hineingeraten war. Es hatte sich anscheinend in der Nacht verirrt und keine Ahnung von dem Vorhandensein unserer Artillerie. Deutscherseits aber dankten alle Gott, daß die Sache so abgegangen war. Die II/34 und I/33 waren während dieses Vorfalls auf den rückwärtigen Höhen, nördlich Véry, in Stellung gegangen und

nahmen von dort aus die Franzosen ebenfalls unter Feuer. Später wurden beide Abteilungen durch das Dorf vorgezogen, II/34 rechts, I/33 links der I/34, und nahmen das Feuer gegen die Höhen nördlich Vauquois und bei Cheppy auf, die von französischer Infanterie besetzt waren. Während der Vormittagsstunden (23. Sept.) trat bei der Infanterie zunächst eine Atempause ein, die zum Ordnen der durcheinandergeratenen Verbände und vor allem zur Wiederherstellung der teilweise verlorengegangenen Anschlüsse diente. Erst gegen Mittag wurde wieder zum weiteren Angriff auf Vauquois angetreten. Unsere Batterien beschossen zunächst die südlich Cheppy zurückgehende Infanterie und nahmen alsdann das oben auf dem Berge gelegene Dorf Vauquois mit Schrapnell-A.Z. unter Feuer, um es in Brand zu schießen, da dieses festungsartige Dorf den Franzosen einen starken Rückhalt bot. Desgleichen wurden Batterien westlich Vauquois mit Granaten niedergehalten, wobei man beobachten konnte, daß die Bedienung jedesmal von den Geschützen lief und Deckung suchte. Während des Kampftages lag dauernd feindliches Artilleriefeuer, meist Feldkanonen und Gebirgsgeschütze, hinter unseren Batterien. Die Geschosse schlugen in das Dorf und in die Mulde hinter den Batteriestellungen, so daß die Batterien nur wenig belästigt wurden, hingegen die Protzen und Staffeln (besonders die der II/34) Verluste hatten; 15 Pferde fielen aus. Erst in der Dunkelheit flaute das Feuer gewohnheitsmäßig ab. Abends konnte abgekocht werden; aus der Heimat trafen wieder die Feldpost und die ersten Liebesgabenpakete ein.

Oberleutn. von Garnier kehrte aus Hannover, Leutn. Siegfried Blume aus dem Metzer Lazarett zum Regiment zurück. Beide waren am 24. August bei Bouvigny verwundet worden.

Das Inf.Regt. 98 schreibt über den Kampf in den Morgenstunden des 23. September bei Véry:

„Ein starker feindlicher Infanterieangriff in Richtung des südlich des Ortes Véry stehenden Felda.Regts. 34 wird durch das rasch vorgeworfene I. und III. Bataillon mit der M.G.K. im Verein mit der Artillerie unter schweren feindlichen Verlusten abgewiesen."

Langsam lichteten sich am 24. 9. 1914 die Morgennebel. Unsere Artillerie begann das Sturmreifschießen der Höhe von Vauquois sowie des Vorgeländes. Die Infanterieregimenter hatten das Tal der Buanthe erreicht, das sich von Avocourt über Cheppy, Charpentry nach Baulny hinzieht und dort in das Airetal einmündet.

Die Franzosen hielten das Waldstück nordwestlich Vauquois, das

später allseits gut bekannte Vauquoiswäldchen, Vauquois selbst, la Hardonnerie-Ferme und die Wälder bei La Cigalerie-Ferme besetzt.

Die 33. Felda.Brig. stand südlich und südöstlich Véry, Regiment 34 auf dem rechten Flügel; Trennungslinie zwischen beiden Regimentern bildete der von Véry nach Avocourt führende Feldweg.

Die Franzosen verteidigten sich besonders hartnäckig im Vauqouiswäldchen, gegen welches das Inf.Regt. 144 vorging. Mag hier nun die Verbindung mit der Artillerie abgerissen gewesen sein oder aber der Angriff dieses Regiment durch irgendwelche unvorhergesehene Ereignisse einen Aufenthalt erfahren haben, jedenfalls gelang der Angriff auf dieses Waldstück nicht so ohne weiteres; die Artillerie mußte noch einmal besonders vorarbeiten, da die feindlichen Schützen sich hier eingegraben hatten. Zu diesem Zweck wurden je ein Zug der 1. und 2. Batterie vorgeworfen, die alsdann aus der Gegend von Cheppy diesen Wald kräftig ausräucherten, so daß der Feind nach Boureuilles zu auswich.

Als nunmehr die gesamte Infanterie sich zum Angriff auf Vauquois in den Mittagsstunden anschickte, wurde der ganze Gebirgsstock noch einmal unter konzentrisches Artilleriefeuer genommen, so daß sowohl der Bergkegel selbst als auch das Dorf in Geschoßrauch eingehüllt waren. Der Angriff gestaltete sich unter diesem Feuerschutz für die Infanterie verhältnismäßig leicht. Sehr bald erreichte sie den Fuß des Berges, wo sie, im toten Winkel stehend, völlig geschützt von dem feindlichen Artilleriefeuer, sich zum letzten Sturm bereitstellen konnte, während die französische Infanterie durch das Sturmfeuer unserer Artillerie in Schach gehalten wurde.

Durch das Scherenfernrohr konnte man die in der Sonne blitzenden aufgepflanzten Seitengewehre unserer den Hang hinaufklimmenden Infanterie erkennen. Ein herrliches Schlachtenbild! Entsprechend dem Vorrücken der Angreifer wurde das Feuer weiter vorverlegt, so daß hinter diesem Geschoßvorhang das Dorf bald gestürmt und dem Gegner entrissen werden konnte. Nach der Eroberung wurde das Feuer auf den benachbarten Cigalerieberg und hinter das Dorf Vauquois verlegt, um einen Gegenangriff der Franzosen unmöglich zu machen.

So gestaltete sich dank der wirksamen Beschießung die Einnahme dieser Naturfestung sehr leicht für unsere Infanterie. Die hervorragende Tätigkeit unserer Artillerie wurde von der gesamten Infanterie lobend hervorgehoben, sie erkannte die gründliche Vorarbeit unserer Geschütze restlos an.

Während der Beschießung von Vauquois lag auf den Batterien

nur schwaches Schrapnellfeuer, das rechts und links der Geschütze einschlug, aber größtenteils doch zu weit ging, wohl aber im Dorfe Véry und bei den Protzen einige Verluste verursachte. Gegen die Geschütze selbst blieben die Schrapnells, die zum Teil gut lagen, wirkungslos. Die vor, hinter und neben den Geschützen einschlagenden Schrapnellaufschlaggeschosse blieben völlig unbeachtet, ihre Wirkung war gleich Null. Die Bedienung war längst an andere „Koffer“ gewöhnt.

Gegen 3 Uhr nachmittags traf die Bestätigung der Erstürmung des festungsartigen Vauquois durch die Brigade Brosius ein. Gleichzeitig wurde eine Batterie angefordert, die zur weiteren Unterstützung der Infanterie auf den Berg hinaufkommen sollte. Hierzu wurde die 2. Batterie bestimmt. Ihr Batteriechef, Hauptm. Grote, war am Morgen des Kampftages aus Montmédy zurückgekehrt, wo er 10 Tage lang an einer Strichninvergiftung im Lazarett gelegen hatte. Er hatte sich diese in der Nacht vom 13. auf den 14. September während des Rückmarsches in Neuvilly durch den Genuß vergifteten Weins zugezogen. Der stellvertretende Batterieführer, Oberleutn. Jonas, verblieb aus besonderer Anhänglichkeit noch zunächst bei seinem Batteriechef, den er bei dem Vorgehen auf Vauquois nicht verlassen wollte, obwohl er schon zur 3. Batterie, die bei Véry stehen blieb, zurückversetzt war.

Hauptm. Grote ordnete den Stellungswechsel seiner Batterie an. Den drei Geschützen, die noch in der Feuerstellung standen (ein Zug war bei Cheppy, ein Geschütz bei Dannevoux zertrümmert und noch nicht ersetzt), wurden noch je ein Geschütz der 1. und 3. Batterie zur Verstärkung beigegeben.

Oberleutn. Jonas führte die Batterie dem vorausreitenden Hauptm. Grote nach. Als letzterer den Vauquoisberg hinaufritt, lag ein Teil der Infanterie noch im Hohlwege und schoß sich mit der in den Hecken liegenden französischen herum. Hier stand auch die Batterie Breitenbuch vom Regt. 33, welche zur Unterstützung des Infanterieangriffes mit vorgegangen war. Oben im Dorfe herrschte Kampfruhe. Das einst so blühende Dorf, das durch den Krieg wegen seiner beherrschenden Lage gewissermaßen die Bedeutung eines Forts gewonnen hatte, war durch die Beschießung stark mitgenommen. Auch hier hatten die Franzosen, wie öfters beobachtet, die Häuser ihrer eigenen Landsleute geplündert. Die Kirche, die gleich der des hochgelegenen Dorfes Montfaucon weit ins Land hinausschaute, lag in Trümmern. Die Umfassungsmauern mit den

klaffenden Geschoßlöchern ragten gespenstisch in die Luft. Die Einwohner waren mit den abziehenden Franzosen sämtlich geflüchtet.

Mit der Breitseite lag das Dorf dem Feinde zu. Mitten hindurch führten zwei von Osten nach Westen verlaufende Dorfstraßen, die an dem Kirchplatz wieder zusammenliefen. Von da aus ging die Dorfstraße wieder bergab und führte nach Boureuilles. An diesem Teil dieser Straße fand Hauptm. Grote eine einigermaßen geeignete Stelle für die Batterie, der es unter Aufwendung aller Kraft gelungen war, den steilen, steinigen Hohlweg hinaufzukommen. Der Sicht des Feindes waren die Geschütze durch eine Häuserreihe vor der Stellung entzogen. Die Protzen konnten in dem engen Dorf nur auf der Straße selbst stehenbleiben und mußten dabei dem Feinde die Flanke bieten. Einen anderen Platz gab es nicht, weil es überall da, wo die Häuser aufhörten, sofort festungsartig steil bergab ging. Es kam aber hauptsächlich darauf an, dem abziehenden Gegner von diesem beherrschenden Punkte aus noch möglichst empfindliche Verluste beizubringen und den Erfolg des Tages auszunutzen.

Und das gelang der Batterie voll und ganz! An der Waldecke les Côtes de Forimont, einem Teil des Forêt de Hesse, den man vor 14 Tagen kampflos durchquert hatte, gingen die letzten Franzosen in Schützenlinien auf das Dorf Neuvilly zurück. Mitten in der Batterie stehend und von hier aus die Beobachtung und das Schießen leitend, gab der Batteriechef, Hauptm. Grote, seine Kommandos. Mit einer Entfernung von 2—3000 Meter schoß er in die flüchtenden Linien hinein und brachte ihnen noch schwere Verluste bei. Ohne irgendwie zunächst von feindlicher Artillerie belästigt zu werden, konnte die Batterie unbehelligt eine Zeitlang ihr Schießen fortsetzen, immer an Entfernung zulegend, um den Feind nicht zu Atem kommen zu lassen, bis er dann schließlich bei Neuvilly außer Sicht kam.

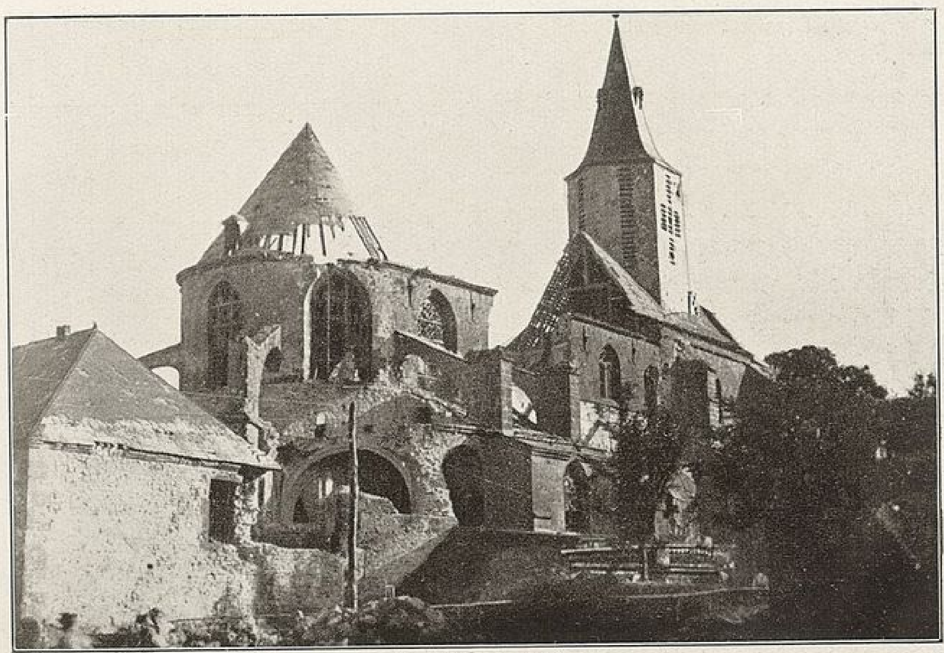
Während des Schießens entdeckte Oberleutn. Jonas im Grunde bei La Maize, südöstlich Vauquois, französische Protzen, auf die er sofort das linke Flügelgeschütz nach Meldung an Hauptm. Grote überschwenken ließ. Im direkten Schuß saßen die Treffer mitten im Ziel. Die Wirkung war deutlich sich'bar. In wilder Panik stob alles, was nicht unter den ersten Schüssen liegenblieb, auseinander, im Walde Deckung suchend.

Nachdem sich keine weiteren Ziele boten, ließ Hauptm. Grote das Feuer einstellen. Gerade in diesem Augenblick setzte plötzlich schweres Artilleriefeuer gegen die 2. Batterie ein, das immer stärker wurde und aus Richtung der Argonnen kam. Anscheinend war den Franzosen das

Tafel 7



Prinz-Friedrich-Karl-Tor in Metz und Generalkommando.



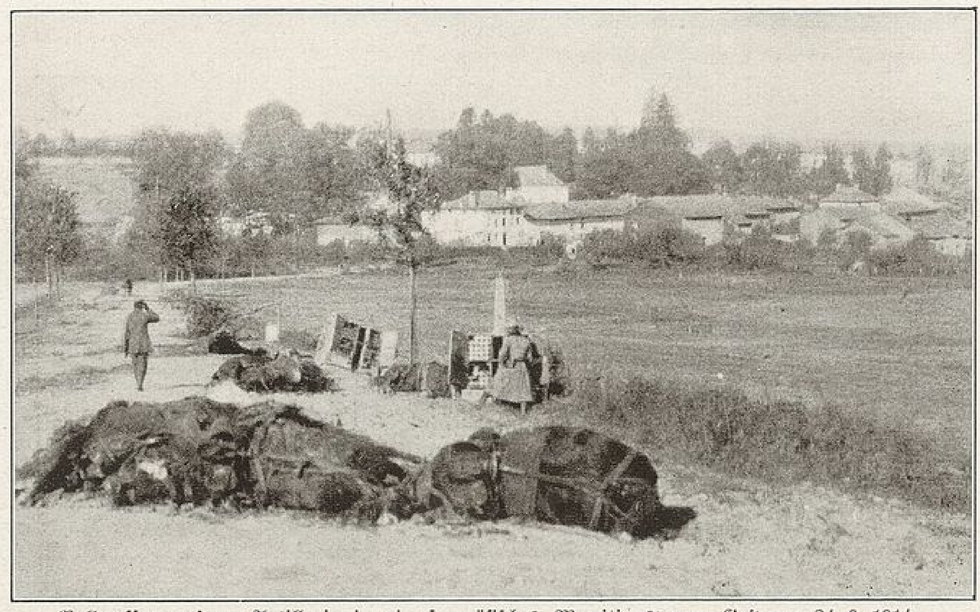
Montfaucon 1914.



Straße in Chatel, Okt. 1914. Haus mit Holztreppe Offiziersquartier 5/34.



5/34 in Feuerstellung vor Véry am 23. 9. 1914.



Volltreffer unserer Artillerie in ein französisches Munitionswagen-Gespann 24. 9. 1914. Straße nach Varennes

treffsichere Schießen der vom Vauquoisberge feuernden Geschütze doch zu unangenehm und toll geworden; immer heftiger schlugen die Granaten ein, so daß die Batterie, die gegen den Argonnerwald vollkommen ungeschützt war, einen schweren Stand hatte. Hauptm. Grote suchte die feindliche Batterie, um dem Feuer Einhalt zu gebieten; er lief auf den linken Flügel seiner Stellung, wo Hauptm. Runge vom Fußart.Regt. 10 seine Beob.-Stelle eingerichtet hatte. Aber weder er noch Hauptm. Runge noch Oberleutn. Jonas konnten die feindliche Batterie ausfindig machen. Die französische Artillerie stand wohlgeborgen in einer der tiefen Schluchten des unendlichen Argonnerwaldes, sie hatte lange genug Zeit gehabt, die deutschen Geschütze oben auf dem Vauquoisberge zu suchen.

Das Feindfeuer verstärkte sich immer mehr und mehr. Hauptm. Grote hatte gerade seine Mannschaft an die Häuser treten lassen, als eine Granate einschlug, die ihn und auch Oberleutn. Jonas zu Boden warf. Beide Offiziere wurden schwerverwundet aus der Batterie getragen. Hauptm. Grote war der rechte Arm glatt abgeschlagen, Oberleutn. Jonas war an beiden Beinen schwer verletzt, außerdem 1 Mann tot (Kanonier Michael Houll), 3 verwundet.

So hatte die heldenhafte Batterie Grote ihren Sieg teuer bezahlen müssen. Aber ihr Name war und blieb noch viele Monate in aller Munde. Noch lange Zeit später hörte man bei der Infanterie das Lob auf diese Batterie. Großes Vertrauen hatte sie sich errungen, und so verblieb von diesem Tage an die Batterie oben auf Vauquois als Infanteriebatterie.

Die II. Abteilung unter Maj. Winckler war um 4,15 nachmittags am Westrande des brennenden Cheppy (Straßen im Dorf waren durch zusammengestürztes und brennendes Gebälk vollkommen versperrt) vorgegangen und hatte den stark angeschwollenen Buanthebach an einer Furt durchquert; sie ging dann auf Höhe 221 südöstlich Varennes in Stellung: 4/34 in einem Obstgarten bei dem Friedhof Ratantout, 5. und 6. Batterie etwa 300 Meter vorwärts im Wiesengrunde hart südlich der Chaussee Varennes—Avocourt.

Eine noch südlich Boureuilles als feuernd erkannte Batterie konnte unter wirksames Feuer genommen werden, so daß sie das Schießen einstellte. Sonst war keine weitere Feuertätigkeit mehr erforderlich.

Das XVI. A.K. hatte auf der ganzen Linie wiederum einen glänzenden Sieg errungen. Am Abend des 24. September standen die Truppen in der befohlenen Linie. Die Franzosen, nach unserem unerklärlichen und rätselhaften Rückzuge vom Siegestaumel erfaßt, mußten erneut unter den

deutschen Hieben zurückweichen und hatten blutige und schwerste Verluste erlitten.

Die beiderseitige Artillerie hatte überall ihr Feuer eingestellt, nur hier und da hörte man in der Ferne noch einige Infanterieschüsse. Ein wundervoller klarer Herbstabend senkte sich auf das Schlachtfeld hernieder. Viele Tote und Verwundete hatten die Franzosen zurückgelassen. In den neuen Batteriestellungen der II. Abteilung bei Varennes, dort wo die Württemberger gekämpft hatten, lagen die toten Franzosen wie hingemäht, aber auch manch braven toten Württemberger vom III. A.K. fanden wir dort.

Auf der Varenner Straße nach Vauquois lagen zwei durch unser Artilleriefeuer hingestreckte Geschützbespannungen. Deutlich konnte man an ihnen die verheerende Wirkung unserer Geschosse erkennen.

Etwa 400 Meter vor der Feuerstellung der I. Abteilung bei Véry, am Morgen des Gefechtstages, lagen die toten Reihen des im Frühnebel plötzlich aufgetauchten französischen Bataillons, ihr Kommandeur und Adjutant mitten unter ihnen. Ähnlich haben auch die Reihen unserer braven 130er Helden bei Heippes mit ihrem tapferen Kommandeur auf dem Kampffelde gelegen. Die fast feierliche Abendstille hätte uns wohl glauben lassen können, daß ein heißer Manövertag zu Ende gegangen war. Jedoch die prasselnden Feuer in Véry, Cheppy und Varennes sowie der lodernde Feuerschein auf Vauquois zeigten, daß hier ein ernster Kampf getobt hatte, zeigten die Schrecken des Krieges, den wir nicht heraufbeschworen hatten.

Erschütternd klangen die Klagelaute der Verwundeten auf dem Schlachtfelde, die Durstrufe der Franzosen: „de l'eau, oh! bon camarade; de l'eau." Hilfreiche Hände griffen zu, vergessen war all der feindliche Hader den wehrlos am Boden liegenden verwundeten Kriegern gegenüber.

Unsere Feldgrauen reichten ihnen Wasser und gaben ihnen heißen Kaffee aus den Feldflaschen, dabei den Kopf des französischen Soldaten im Arm haltend, als wäre es der beste Kamerad.

Unheimlich ertönte von Zeit zu Zeit das klagende Brüllen eines einzelnen Bullen, der allein übrig geblieben war und inmitten seiner toten Herde stand, die im Schlachtfeuer hingestreckt worden war. Immer wieder stieß er nach den toten Leibern und erhob dann seinen mächtigen Kopf zum langanhaltenden und klagenden Gebrüll.

In der Dämmerung wurden die ersten französischen Gefangenen

vorbeigeführt. Alle sahen sehr gedrückt aus, da sie glaubten, nun bald erschossen zu werden. Jeden Morgen war ihnen von ihren Offizieren gesagt worden: „Die Boches erschießen jeden gefangenen Feind.“ Ferner war ihnen vorgelogen: „Berlin von den Russen eingenommen! Kaiser und Kronprinz ermordet! Die deutsche Flotte von der englischen vernichtet.“ Mit all diesen Lügen hatte man den Angriffsgeist der Franzosen drüben aufstacheln müssen, unser unerklärlicher Rückzug hatte für solche Märchen genügend Nahrung gegeben. Nun aber hatten die Gefangenen Zeit und Muße, sich genau von der Lage in Deutschland und dem wahren Stand der Dinge in unserer Heimat zu überzeugen.

Mit dem Eintritt der Dunkelheit protzte auch die I. Abteilung (1. und 3./34) auf und marschierte in der stockfinsteren Nacht durch Cheppy, wo durch den Brand der Weg erhellt wurde, nach Höhe 221 südöstlich Varennes, hinter welcher sie in eine Bereitstellung ging. Unterwegs begegneten uns die Krankenträger mit den Bahren, auf denen die schwerverwundeten Offiziere der 2. Batterie, Hauptm. Grote und Oberleutn. Jonas, lagen. Uns allen ging der Verlust beider sehr sehr nahe, war doch kaum noch Hoffnung an ihrem Aufkommen; aber die schnelle ärztliche Hilfe auf dem Verbandplatz in Véry rettete sie. Oberleutn. Jonas hat allerdings noch lange Zeit schwer leiden müssen; er war später dann noch an der russischen Front, wo er mit dem Eisernen Kreuz I. ausgezeichnet wurde, und ist schließlich am 10. Mai 1918 in Wiesbaden an seiner Beinverletzung gestorben.

Während der Nacht wurde in den neu eingenommenen Stellungen biwakiert. Der Feind war weit abgezogen, man konnte Zelte aufschlagen und am lustig flackernden Biwakfeuer sitzen. Aus der Heimat war wieder Feldpost eingetroffen, auch wurden Liebesgaben aus unserer Garnison Metz verteilt.

Verschossene Munition vom 22.—24. 9. 14: 4375 Schuß.

25. 9. 14. Nach der kalten Biwaksnacht zog ein herrlicher Herbstmorgen hinter dem Frühnebel auf. Der Feind war weiter abgerückt mit unbekanntem Ziele. Man hörte weit und breit keinen Schuß. Der Anzug, die Geschütze und Ausrüstungen wurden gesäubert. Die Pferde konnten geschont und gepflegt werden, so daß man bald die herrlichsten Manöverbilder sah. Rasiermesser wurden gewetzt, um die langen Kriegsbärte abzunehmen, Uniformen und Stiefel geflickt, Feldpostgrüße wanderten wieder zurück in die Heimat, man war guter Dinge und freute sich über die wohlverdiente Ruhe, noch dazu bei dem herrlichen, wärmenden Sonnen-

schein. Wer uns damals gesagt hätte, daß wir noch zwei volle Jahre in dieser Gegend bleiben würden, den hätten wir glatt für verrückt erklärt.

Am Nachmittage verabschiedete sich Maj. Winckler, der zum Kommandeur der II. Train-Abteilung des XVI. A.K. ernannt worden war. Mit der Führung der II. Abteilung, die ihren Kommandeur mit großem Bedauern scheiden sah, wurde Hauptm. Steiglehner betraut, an dessen Stelle Oberleutn. Winterer die Führung der 4. Batterie übernahm. Zum Führer der 2. Batterie wurde für den verwundeten Hauptm. Grote Oberleutn. von Garnier ernannt.

In den folgenden Tagen ereignete sich nichts Wesentliches. Das Felda.Regt. 33 löste das Regiment in seiner Stellung bei Varennes ab, das erst Biwak bei Eclisfontaine, dann in Varennes bezog. In Gegend Varennes und Cheppy wurde vorübergehend eine Stellung eingenommen, da Alarmnachrichten die Truppen dauernd in Atem hielten. Aber dennoch verhielt man sich angesichts dessen, daß man doch immerhin dem Feinde gegenüberstand, recht harmlos. Varennes, das nur 2 km hinter unserer vordersten Infanterielinie lag, war vollgestopft von allen möglichen Truppenteilen, Stäben und Bagagen. Jede Stallung, auch selbst die allerkleinste, war belegt, ja sogar in den Stuben zu ebener Erde waren Pferde untergebracht. In der fast völlig zerstörten Kirche, in der nur das Kreuz mit dem Heiland erhalten war, wurde Feldgottesdienst abgehalten, alles gedrängt voll. Auf dem Schloßplatz konzertierte eine Infanteriekapelle. Die Instrumente waren allerdings verstimmt. Aber das machte nichts, man promenierte dabei, traf sich mit Kameraden, kurzum, man konnte glauben, auf einem großen Volksfeste zu sein und nicht in Feindesland, 2—3 km vom Gegner entfernt.

Doch lange sollte dies märchenhafte Dasein nicht anhalten. Am **30. September**, mittags um 12 Uhr, setzten die Franzosen dem Treiben ein Ziel. Mehrere Granaten, besonders schwerere Kaliber, sausten mitten in die Stadt hinein. Mit einer riesigen Detonation flog ein Haus in die Luft.

Die Überraschung war groß. Man wollte nicht glauben, daß die Franzosen so nahe sein konnten. Im Nu war alles auf den Beinen, heilloses Durcheinander, herrenlose Pferde in allen Straßen, davonjagende Sanitätsfahrzeuge, ein allgemeines Laufen nach den Sammel- und Parkplätzen. Die Batterien spannten an und in knapp einer Viertelstunde war Varennes geräumt, ohne daß wesentliche Verluste eingetreten waren. Die Balterien nahmen ihre alten Lauerstellungen bei Varennes

und Cheppy ein, und jedermann wunderte sich, daß alles bei dieser Beschießung noch so glimpflich abgelaufen war. Im Manöver wäre alles außer Gefecht gesetzt worden.

Übersicht über die Verluste des Regiments und Munitionsverbrauch vom ersten Gefechtstage 22. August bis 24. September 1914.

Insgesamt hatte das Regiment folgende Verluste:

Tot: 7 Unteroffiziere, 33 Mannschaften, 164 Pferde.

Verw.: 10 Offiziere, 55 Unteroffizier, 79 Mannschaften, 27 Pferde dienstunbrauchbar.

An Munition verschossen: 16 679 Schuß.

Der Argonnerwald.

Lage: Die siegreichen Kampftage vom 22.—24. September hatten das XVI. A.K. in den Besitz der befohlenen Linie Bois de Cheppy—Vauquois—Boureuilles—Höhe 263—la Barricade de Pavillon—bis in die Gegend nördlich Four de Paris gebracht. So trug der erfolgreiche Vorstoß der gesamten 5. kronprinzlichen Armee dazu bei, unseren äußersten rechten Flügel, der gegen die Umfassungsversuche des Gegners an der Ancre und bei Arras und Lens schwer zu kämpfen hatte, zu entlasten. Die Bewegung der deutschen Armee kam aber allmählich zum Stillstand, die deutsche Front erstarrte und aus dem Bewegungskriege wurde ein Stellungs- und Festungskrieg.

Der frische Angriff aller Truppen des XVI. A.K. war ein voller Erfolg gewesen. Am Abend des 24. September war die in dem Angriffsbefehl befohlene Linie überall erreicht. Damit hatten uns die Franzosen die oben genannten, wichtigen Geländepunkte überlassen müssen.

In dem offenen Gelände östlich der Argonnen verliefen die nächsten Tage im allgemeinen ruhig. Nur kleinere Infanteriepatrouillengefechte fanden hier und da statt, auch schoß der Franzose aus weiten Entfernungen vereinzelte Schrapnells mit den üblichen hohen Sprengpunkten herüber, aber im großen ganzen herrschte Ruhe.

Anders dagegen war es im Walde selbst. Es schien, also ob der Argonnerwald allein alle Aufmerksamkeit auf sich ziehen wollte; geheimnisvoll und wuchtig lag er da, wie ein Festungswall, von dem man nicht wußte, was in und hinter ihm steckte.

Nach allen bisherigen Erfahrungen über Kämpfe in den französischen Wäldern, dicht besetzt mit struppigem, undurchdringlichem Unterholz, schenkte man diesem Waldgebirge erst weniger Bedeutung und glaubte

nicht, daß es darin jemals zu einem ernsteren Kampfe kommen würde. Man hielt ihn für einen Trennungswall, durch den jede Verbindung zwischen Ost und West ausgeschlossen wäre. Es waren indes vom VI. Korps die 5. und 6. Jäger in den Wald vorgeschickt, um die vermeintlichen versprengten Baumschützen zu vertreiben. Man glaubte auch, Four de Paris mit nur wenigen Kräften in die Hand zu bekommen. Ein Divisionsbefehl verlangte mit aller Schärfe, daß dieser Ort, um den man sich „herumplänkelte", nun endlich durch „Handstreich" zu nehmen wäre — aber vergeblich. Wenn die Franzosen auch sonst immer sehr rasch ihren Widerstand aufgegeben hatten, so hielten sie hier hartnäckig aus; ein zäher Gegner stand uns gegenüber, der das Vordringen im Walde immer schwieriger machte. Erst die späteren Kampftage zeigten uns, wie außerordentlich schwer der Kampf in diesem undurchsichtigen Waldgelände zu führen war, und daß die Franzosen dieses ganz planmäßig als starke Schutzstellung gegen unseren weiteren Vormarsch besetzt hatten. Es verlohnt sich daher, die Argonnen einmal näher zu betrachten, um die Eigenart des hier neu entstehenden Kampfes kennenzulernen.

Bei dem ersten Vordringen nach der siegreichen Schlacht bei Dannevoux hatten die Franzosen keine Zeit mehr gewonnen, sich in dem Walde selbst festzusetzen. Der Vorstoß der Deutschen floß auf beiden Seiten an den östlichen und westlichen Rändern entlang, ohne daß in dem Walde selbst irgendwelche Truppen vorgegangen wären. Jetzt aber, nachdem durch den Rückzug der 5. Armee die Argonnen wieder aufgegeben worden waren, war es den Franzosen gelungen, auf den unwegsamen Waldstraßen vorzukommen und nunmehr sich für den stärksten Widerstand einzunisten.

Wie bedeutungsvoll aber auch die Verteidigung der Franzosen in diesem Waldgebiete sein mußte, zeigt ein kurzer Blick auf die Karte.

Der Argonnerwald erstreckt sich von Grandpré aus in südsüdöstlicher Richtung bis nach Passavant und Brizeaux und ist umgeben von den beiden Flußtälern, der Aisne auf der West- und der Aire auf der Ostseite. Er ist ein Waldgebirge mit tiefen, zum Teil sumpfigen Querschluchten und steil ansteigenden, dicht mit Unterholz bewachsenen Höhen. Ein vollkommen verwahrloster Wald ohne jede planmäßige Forstwirtschaft, zeigt er nur an einzelnen Stellen der Ränder wenig Hochwald. Völlig verwildert, gleicht er einem Urwalde und bietet dadurch eine außerordentlich starke und festungsartige Stellung, nicht nur zum Schutze der Festung Verdun bei einem Angriff aus nördlicher Richtung, sondern auch gegen einen Vorstoß von Osten nach Westen in Richtung nach Paris. Wege

gab es so gut wie garnicht. Als einzigste Verbindung von Nord nach Süd bestand die Römerstraße, die allen Argonnenkämpfern wohlbekannte „La Haute Chevauchée Voie Romaine", in einem fürchterlich versumpften und verwachsenen Zustand. Sie stammt noch aus der Zeit der alten Römer; außer ihr waren keine anderen Längsverbindungen vorhanden. Als Querverbindungen bestanden die Straßen Apremont—Binarville, Montblainville—Servon, Varennes—Four de Paris—Vienne le Château, Neuvilly—Le Claon und zuletzt die Straße Clermont en Argonne—St. Ménehould. Von Vienne le Château führt eine Längsverbindung in einem tief eingeschnittenen Tal entlang über die Orte La Chalade, le Claon und les Islettes, also für die Franzosen eine unendlich bedeutungsvolle Anmarsch- und Nachschubstraße.

Wohl haben an den Rändern der Argonnen und in der westlich daran anschließenden Champagne in alter und neuer Zeit häufig Kämpfe stattgefunden. Zur Zeit der Völkerwanderung, ferner während der ersten französischen Revolution 1792, dann 1814 bis 1815 und 1870/71 ist bei den Argonnen gekämpft worden. Wo jetzt der junge feldgraue Krieger im harten Kampfe aushält, haben einst sein Vater, Großvater und Urahne gekämpft. Im Kriege 1870 wurde die Straße Triaucourt, Brizeaux, les Islettes, la Chalade, Vienne le Château sowie die Straße Clermont — Neuvilly bei dem Rechtsabmarsch der Maas- und der 3. Armee auf die Festung Sedan benutzt. Das große Hauptquartier lag später in Grandpré, wo der alte König Wilhelm I. und sein Generalstabschef Moltke Wohnung genommen hatten. Aber irgendwelche Kämpfe haben zu allen Zeiten im Waldgebirge selbst nie stattgefunden. Jetzt aber begann sich hier ein Kampf in dem undurchdringlichen Bollwerk der Natur abzuspielen, wie ihn die Geschichte noch nicht kannte. Ein harter, schwerer, erbitterter Kampf, ein Kampf von Heldengröße und Tapferkeit, wie ihn dieser große Krieg erst zeitigte, hier und an vielen anderen Stellen der heiß umstrittenen Westfront.

Es handelte sich nicht, wie wir bald heraus hatten, um versprengte Baumschützen, sondern die Franzosen hatten den nun so unerhofft wieder zurückgewonnenen Argonnerwald ganz planmäßig mit zwei Armeekorps besetzt. Sie dachten jetzt nicht mehr daran, hier nur etwa vorübergehend zu kämpfen, sondern sie zogen mit der größten Eile Spezialtruppen in die Argonnen hinein, die mit den Wald- und Gebirgskämpfen ganz besonders vertraut waren. Die Schwierigkeiten für einen Kampf in diesem Gebirge waren für die Franzosen keineswegs so groß wie für die Deutschen. Ihre

Truppen wurden von wegekundigen Förstern geführt, die die Eigenheiten des Waldes ganz genau kannten, und die es ihnen ermöglichten, auf kleinen Schleichwegen und Pirschpfaden vorzudringen, und sich in aller Ruhe ungestört einzunisten. Überall verteilt, nicht in geschlossenen Schützenlinien, sondern aus Hinterhalten und Baumkronen, völlig der Sicht entzogen, schossen sie auf die vorgehenden deutschen Schützen. Anfangs traten dadurch sehr ernstliche Verluste unter unserer Infanterie ein, die eine solche Kampfesweise noch nicht kannte und nur daran gewöhnt war, im offenen Gelände in entwickelten Schützenlinien, Führer und Kameraden im Auge, zum Angriff vorzugehen. Hier aber stand der Infanterist auf einmal allein, völlig abgeschnitten, mitten im dichten Gestrüpp, sah weder rechts noch links irgendeinen Anschluß, sah keinen Führer mehr, hörte nur die pfeifenden Kugeln und Querschläger, ohne zu wissen, woher sie kamen; ahnte nicht, ob zwei Schritt neben ihm Freund oder Feind. Kurzum, diese Kampfesart war ihm neu und fremd.

Aber wie unser deutscher Soldat eben jedes Hindernis überwandt, das sich ihm entgegenstellte, so hatte er sich auch an den unheimlichen Wald bald gewöhnt. Die Verluste wurden allmählich geringer und so behielt im Angriff der Schneid unseres Infanteristen doch sehr bald wieder die Oberhand. Immer mehr Infanteriebataillone marschierten in den Argonnerwald hinein. Zuerst waren es die 5. und 6. Jäger, dann folgten am 28. 9. nach und nach die 130er, 98er, alles was bei Vauquois und Varennes irgendwie entbehrlich war, Inf.Regt. 135, 144, ferner Landw.-Inf.Regt. 27 und das Regiment Metz.

Die Verwendung der Artillerie hielt man anfangs für aussichtslos. Bisher war man mit der Artillerie außerhalb der Argonnen stehengeblieben und unser Regiment streute von Cheppy und Varennes aus den feindlichen Teil des Waldes südlich der Straße Four de Paris kräftig mit Granaten und Schrapnells ab. Aber sehr bald wurde die Artillerie nach vorn verlangt. Oberst Frhr. v. Steinaecker befand sich auf der Straße Varennes—La Barricade de Pavillon bei der Infanterie und hatte deren Kämpfe mit verfolgt. Dem mit vorgerittenen Maj. Sommerbrodt gab er den Befehl, einen Zug aus seiner Abteilung heranzuziehen. Leutn. d. R. Lumbeck der 1. Batterie meldete sich mit seinem Zuge freiwillig.

Schon in den Vormittagsstunden hatte die Infanterie versucht, den stark ausgebauten Stützpunkt La Barricade de Pavillon den Franzosen zu entreißen. Der Angriff wurde aber unter schwersten Verlusten abgeschlagen. Der Kommandierende General, Exz. v. Mudra, der persönlich

vorn in der Kampflinie weilte, ließ außer unserem Zuge noch zwei schwere Feldhaubitzgeschütze heranziehen, um zunächst das Schanzwerk sturmreif zu schießen. Alsdann sollte um 5 Uhr nachmittags erneut im Verein mit den Pionieren überraschend angegriffen werden. Als Signal für den überall gleichzeitig einsetzenden Angriff sollte der Zug Lumbeck einen Kanonenschuß abgegeben. Leutn. Lumbeck erhielt beim Eintreffen seine Orientierung. Punkt 5 Uhr gab er den Signalschuß ab, und der Angriff brach unter Hurrarufen, Trommelwirbeln und Hornsignalen sowie dem prasselnden Gewehr- und Maschinengewehrfeuer los. Die Drahthindernisse wurden von den Pionieren zerschnitten und mit Hilfe der Infanterie die beiden Geschütze mit vorgebracht. Es war ein Höllenlarm. Ohne vom Gegner etwas sehen zu können, schoß die Infanterie in den Wald hinein; um ihren Mut zu stärken, knallte eines der Geschütze unentwegt Schuß auf Schuß über ihre Köpfe hinweg in die Baumkronen hinein. Irgendein sichtbares Ziel zu erfassen, war ausgeschlossen. Man schoß und ging nur auf die Richtung los, aus der auch der Feind knallte. Auf der harten Chaussee flog das Geschütz nach jedem Schuß 2—3 Meter zurück; es konnte nur eins schießen, da für beide die Straße zu schmal war. Der Feind schoß ebenfalls aus Leibeskräften, überall pfiffen die Kugeln, plärrten die Querschläger. Unheimlich klatschten die Infanteriegeschosse in die Baumstämme, krachten die Handgranaten unserer Pioniere, die wir zum ersten Male hörten.

Die tapfere Bedienungsmannschaft des Geschützes streute unentwegt den Wald ab, ungeachtet des feindlichen Kugelregens. Der brave Kanonier Georg Runge, einer der besten der 1. Batterie, wurde durch eine feindliche Kugel mitten durch die Stirn getroffen und sank dem Leutn. Lumbeck tot in die Arme. Der Richtkanonier Stoltefuß wurde an der Schulter getroffen und schwer verletzt, zwei andere Kanoniere brachen ebenfalls verwundet an ihrem Geschütz zusammen. Leutn. Lumbeck ließ die Bedienung seines zweiten Geschützes herankommen, damit das Feuer nicht unterbrochen wurde.

Mit der Infanterie war gleichzeitig der dem Leutn. Lumbeck beigegebene Einjährige Unteroffizier Erich Quandt vorgegangen, um eine Fernsprechleitung nach vorn zu strecken. Er wurde im Gebüsch von einer Kugel getroffen und war sofort tot. Leider konnte später seine Leiche nicht mehr geborgen werden, da unsere Infanterie an dieser Stelle wieder zurückgehen mußte. Er hatte sich mit besonderem Feuereifer zu dem Vorgehen gemeldet und war mit großem Heldenmut vorausgestürmt. Nun

vermoderte er wie so mancher brave Argonnenkämpfer als ein unbekannter Soldat in dem tiefen Dickicht des finsteren Argonnerwaldes.

Das eigentliche große strategische Ziel des XVI. A.K. war ein schneller Durchstoß quer durch die Argonnen in Richtung auf Four de Paris, um einen erfolgreichen Angriff gegen die linke Flanke der der 4. Armee westlich der Argonnen gegenüberstehenden Franzosen zu führen. Die vorangegangenen Kämpfe hatten aber gezeigt, daß der Gegner Le Four de Paris mit außergewöhnlich starken Kräften verteidigte, und daß ein Frontalangriff unbedingt durch einen seitlichen Druck und ein Vorgehen gegen Flanke und Rücken des Feindes nötig wurde. General v. Mudra befahl daher dem Inf.Regt. 98, auf der Römerstraße über die Höhe 285 vorzustoßen, um dem Gegner im Biesme-Tal bei La Chalade zu fassen und sich dann dort zur Verteidigung einzurichten, bis der Frontalangriff weitere Entscheidungen bringen würde. Das Inf.Regt. 98 marschierte unter der Führung seines Kommandeurs, Maj. Baron, in Richtung auf die Höhe 285 vor, stieß aber bereits wenige 100 Meter südlich der Hauptstraße Varennes—Le Four de Paris auf heftige Gegenwehr. Es gelang jedoch, mit dem aufgepflanzten Seitengewehr, den Feind trotz des zunehmenden Widerstandes zu werfen und die Höhe 285 im Sturm zu nehmen. Gegen Abend trafen Teile des Landw.Inf.Regt. 26 ebenfalls auf der Höhe 285 ein, an welche Maj. Baron die Stellungen auf der Höhe übergab. Gegen 8 Uhr abends trat alsdann das Inf.Regt. 98 den befohlenen Vormarsch auf La Chalade an.

Während der Nacht ruhte an der Hauptfront des Argonnerwaldes der eigentliche Kampf, der Gefechtslärm hielt aber ununterbrochen an. Der Führer des Zuges der 1. Batterie, Leutn. Lumbeck, hatte sich für die Nacht mit dem Rest seiner Bedienungsmannschaft an der Straßenböschung neben seinen Geschützen niedergelegt. In nervöser Unruhe erfolgten unzählige Feuerüberfälle der Franzosen. Auch unsere Infanterie lag beständig im Anschlage, den Feind jeden Augenblick erwartend. So verlief die Nacht unter einem tollen Lärm, das Einschlagen der Gewehrkugeln in die Bäume schallte weithin, und Infanterist wie Artillerist waren froh, als der Morgen graute. Die Bedienung zählte an ihrem Geschützschild 14 Löcher, durch welche man den Daumen stecken konnte. So nahe hatte das Geschütz am Feinde gestanden, daß die starken Stahlschilde von den Infanteriekugeln durchbohrt werden konnten.

Am Morgen des 29. September löste die Infanterie sich vorne ab. Der Zug des Leutns. d. R. Lumbeck wurde durch den Zug des Leutns.

d. R. Baur abgelöst. Die 1. Batterie selbst war unter Führung von Hauptm. Duttenhofer mittlerweise vorgerückt und stand mit den übrigen 4 Geschützen am Eingang der Straße von Varennes in den Argonnerwald bereit, um jederzeit ebenfalls eingesetzt zu werden.

Anstelle des bereits am 10. September in der Schlacht bei Heippes wegen eines Fußknochenbruches ausgeschiedenen Divisionskommandeurs Gen.Lt. Reitzenstein traf der neue Divisionskommandeur, Gen.Lt. Frhr. v. Lüttwitz, ein. Vertretungsweise hatte bis dahin Exz. Noeldechen, bisher General der Artillerie beim A.O.K., die Division geführt. Für den zu den Offizieren der Armee versetzten Brigadekommandeur der 33. Felda.-Brig., Generalmaj. Merling, übernahm Oberst von La Chevallerie die Führung der Brigade.

Nachdem am 29. September Gen.Lt. Frhr. v. Lüttwitz persönlich die Gefechtsleitung im Argonnerwald an der Varenner Straße übernommen hatte, sollte erneut ein Angriff in Richtung auf Le Four de Paris vorgenommen werden. Hierbei sollte der Hauptdruck nördlich der Straße Varennes—Le Four de Paris durch eine breitangelegte Umfassung auf den Gegner ausgeübt werden. Alsdann sollte der eigentliche Vorstoß auf Le Four de Paris im Frontalangriff erfolgen. Aber auch heute kam dieser Angriff nur unter den allergrößten Schwierigkeiten vorwärts; der Feind, der hier wiederum mit seinen allerbesten Truppen kämpfte, setzte sich sehr hartnäckig zur Wehr. Die Franzosen entwickelten auf die vorgehenden 130er ein rasendes Schnellfeuer, unter welchem das Metzer Regiment sehr schwere und blutige Verluste erlitt, auch bei den 135ern traten bedeutende Verluste ein. So entschloß sich General v. Mudra, der auch hier wieder persönlich in der Gefechtslinie weilte, zunächst nicht weiter vorzustoßen, sondern den Gegner bei La Barricade mit schweren Feldhaubitzen zu bearbeiten. Erst nach dieser Beschießung und nach Neuordnung der Infanterie-Verbände ging es nochmals auf beiden Seiten der Straße zum Angriff vor. Es wurden mehrere Gräben südlich der Straße genommen, und die Pioniere (I./Pi. 16 unter Hauptm. Schimpf) machten sich mit Handgranaten an die Wegsperre bei La Barricade heran. Jetzt bemächtigte sich der Franzosen wildes Entsetzen, und so wurde gegen 6 Uhr abends diese stark verschanzte Wegsperre endlich genommen. Die zahlreich umherliegenden toten Franzosen bewiesen, mit welcher Hartnäckigkeit diese Stellung verteidigt worden war. Auch die 135er hatten jetzt Erfolg und hefteten sich im zähen Draufgängertum an den fliehenden Feind, wobei sie bis dicht vor Le Four de Paris kamen. Diese vorgekommenen

Teile des Inf.Regt. 135 mußten aber am nächsten Morgen wieder zurückgenommen werden, da sonst der Anschluß gefährdet worden wäre.

Während dieser Vorgänge waren die auf der Höhe 285 verbliebenen Teile des Landw.Inf.Regt. 26 von überlegenen Kräften angegriffen worden, so daß diese Kompagnien verstärkt werden mußten. Der Gegner griff mit außergewöhnlich starken Kräften aus den Tälern des Courtes Chausses- und des Cheppe-Baches an; die Landwehrkompagnien gerieten gegen Abend in die Gefahr, von diesem weit überlegenen Gegner umzingelt und abgeschnitten zu werden. So mußte diese Höhe wieder preisgegeben werden, was die Franzosen sofort ausnutzten, indem sie noch in der Nacht eine Batterie auf dieser Höhe in Stellung brachten.

Immer noch bestand bei dem Armeeoberkommando die Absicht, den Argonnerwald auf schnellstem Wege zu durchqueren. Bis zum 1. Oktober sollte spätestens die Linie Viennes Le Château—Moiremont erreicht sein; aus dieser Flankenstellung sollte dann das Korps gegen den in der Champagne stehenden Gegner vorgehen. Obwohl General v. Mudra und sein Generalstabchef, Oberst von Borries, hiergegen die größten Bedenken hatten, da sie ja durch ihre eigenen Anschauungen mit den Waldkämpfen in den Argonnen völlig vertraut waren, blieb dieser Befehl des Armeeoberkommandos bestehen, bis dann schließlich erst die blutigen Verluste der späteren Kampftage bewiesen, daß dieser Befehl nicht so ohne weiteres durchführbar war.

Dem Inf.Regt. 98 war es in der Nacht vom 28. auf den 29. September tatsächlich gelungen, ohne irgendwie vom Feinde besonders behelligt zu werden, bis in die Nähe des Ortes La Chalade vorzudringen. Es legte sich am Waldrande oben auf der Höhe 225 nieder und verbrachte dort die Nacht unter Beobachtung des Feindes, den es nahe vor den Gewehrläufen hatte. Von den Franzosen schien niemand zu ahnen, daß hier die deutsche Infanterie so weit vorgestoßen war. Jedoch sollte dieses schneidige Vorgehen dem Inf.Regt. 98 zum Verhängnis werden. Es sah sich völlig abgeschnitten von allen anderen Truppen hier dem Feinde allein gegenüber; bei dem Versuch, den Rückmarsch in Richtung auf die Varenner Straße anzutreten, mußte es die Feststellung machen, daß der Feind inzwischen die Höhe 285 — wie ja bereits vorher erwähnt — wieder besetzt hatte. So blieb dem Regiment nichts übrig, als zunächst auf der Höhe 225 zu verbleiben, sich zur Verteidigung gegen die sie von allen Seiten umzingelnden Franzosen einzurichten und auf einen Entsatz aus Richtung 285 zu warten. Das Regt. 98 verblieb deshalb auch noch

eine zweite Nacht in dieser Stellung. Da aber der Gefechtslärm darauf hindeutete, daß auf einen Entsatz nicht zu hoffen war, entschloß sich Maj. Baron zum Rückzuge; er wollte sich in Richtung auf Varennes durch den Feind durchschlagen.

Über diesen Kampf schreibt das Regt. 98:

„Dann geht es unter dem Schutze der Nachhut in vier geschlossenen Kolonnen mit aufgepflanztem Seitengewehr zurück in Richtung auf die Höhe 285 zu. Nach kaum 500 Meter wird starker Feind mit Hurra und schlagenden Tambouren über den Haufen geworfen. Dann aber rast von allen Seiten Feuer in die Kolonnen. Ein wahnsinniges Geschieße beginnt, jede geordnete Gefechtsführung hört auf. Hier kämpft eine Kompagnie mit der Front nach Norden, dort ein Zug mit der Front nach Osten. Hier stürmen Abteilungen mit „Marsch, marsch — hurra" auf den Feind los, dort versuchen wieder andere Gruppen auszubiegen und auf Umwegen zurückzugelangen. In der Verwirrung kämpft schließlich jeder für sich, in der völligen Auflösung nur von einem Gedanken beherrscht: hindurch durch den Feind! Wo noch Offiziere sind, scharen sich Unteroffiziere und Mannschaften um sie, so daß immer wieder geschlossene Abteilungen entstehen, die auf eigene Faust den Durchbruch fortsetzen. Wer verwundet wird, fällt in die Hand des Feindes, aber der Selbsterhaltungstrieb verleiht ungeahnte Kräfte! Was sich hier im Walde von la Chalade im einzelnen abspielte, kann keine Feder mehr schildern. Selbst den Überlebenden ist nur die Erinnerung an Stunden der Verzweiflung und des Wirrwarrs geblieben. Der Regimentskommandeur Maj. Baron wird seit jenen Kämpfen vermißt; sein Schicksal ist nie aufgeklärt, seine Leiche nie gefunden worden."

Die bisherigen rein infanteristischen Kämpfe im Argonnerwald hatten gezeigt, daß der Kampf in dieser Weise nicht mehr fortgesetzt werden konnte, wenn nicht die gesamte Infanterie nach und nach verbluten sollte. Das große strategische Ziel, der Durchstoß nach der Champagne zu, mußte einstweilen aufgegeben werden. Man beschränkte sich jetzt lediglich darauf, die gewonnenen Stellungen nunmehr fest auszubauen und mit allen Mitteln gegen feindliche Angriffe festzuhalten. So wurden anfangs Oktober weitere Batterien in den Wald gezogen, da man erkannte, daß ohne eine planmäßige Mitwirkung der Artillerie-Waffe jeder weitere Kampf aussichtslos blieb. Es waren vor allem die schweren und leichten Feldhaubitzen, von deren Bogenschuß man sich am meisten versprach. Die Feldkanone dagegen wurde mehr als Infanteriegeschütz verteilt in vorderster Linie aufgestellt. Um die Verluste weiter herabzumindern und die gewonnenen Stellungen auf längere Dauer halten zu können, blieb nur eins übrig: „Mit dem Spaten in die Erde."

So griff die Infanterie zum kurzen Spaten und grub sich zunächst

Schutzlöcher, so gut dies bei dem unzureichenden Schanzzeug ging. Aus diesen Löchern entstanden Gräben, erst knietief, dann immer tiefer bis zu einer Tiefe von 2 Metern. Auch drüben der Feind schanzte in der gleichen Weise. Material wurde herangeschafft, vor allem Hacke und Spaten, Tag und Nacht wurde unermüdlich gearbeitet. Die einzeln entstandenen Gräben wurden nach und nach miteinander verbunden, Unterstände gegraben, die den Mannschaften splittersicheren Schutz gewährten. Von rückwärts wurde Stacheldraht herbeigeschafft, der, vor den Gräben ausgeworfen, zusammen mit den zerschossenen und zerschlissenen Ästen des dichten Unterholzes ein Hindernis für überraschende Überfälle bot. So entstanden allmählich zusammenhängende Linien, die sich von Osten nach Westen quer durch die 12 km breiten Argonnen zogen: Bois de la Grurie, über St. Hubert—La Barricade de Pavillon—Meurisson-Grund—Höhe 263 und außerhalb der Argonnen über Klein- und Groß-Boureuilles—Vauquois—Bois de Cheppy. Die französische Linie uns gegenüber verlief von La Harazée über Le Four de Paris—Bolante—La Fille morte—Höhe 285—les Merliers—Rochamps-Ferme—Buzémont-Ferme—Bois Noir, Nordrand des Côtes de Forimont, am Branière-Bach entlang—Höhe La Maize über den Mamelon Blanc (von uns Cigalerie-Berg genannt) bis in den Wald von Avocourt. Alles Namen, die jedem Mitkämpfer noch sehr geläufig sind und die manchem wohl ewig unvergeßlich bleiben werden. (Siehe Anlage Skizze 12.)

Die II. Abteilung wurde nach und nach in den Argonnen geschütz- und zugweise aufgestellt, während die I. Abteilung östlich der Argonnen im Airetale, bei Boureuilles, Varennes und Vauquois ihre Feuerstellungen einrichtete. Die 5. Batterie stand zugweise aufgestellt zur Fliegerabwehr bei den Dörfern Fléville, Chatel und Montblainville.

Hauptm. Nordalm, der inzwischen die Führung der II. Abteilung an Stelle des an Ruhr schwer erkrankten Hauptm. Steiglehner übernommen hatte, erhielt das Kommando über die in den Argonnen stehende und der 66. Inf.Brig. unterstellte Artillerie mit der Aufgabe: Bekämpfung der feindlichen Artillerie und deren rückwärtigen Verbindungen; mit den Geschützen in vorderster Linie: Zerstörung der feindlichen Schanzanlagen, Sandsackbauten und Blockhäuser. Bezeichnend für die Bedeutung, die man den Argonnenkämpfen beilegen mußte, ist die Tatsache, daß auch die in dem offenen Gelände stehende I. Abteilung unter Maj. Sommerbrodt, mit Ausnahme der 2. Batterie auf Vauquois, als Gefechtsstreifen ebenfalls die Argonnen zugewiesen erhielt. Dem feindlichen Abschnitt un-

mittelbar gegenüber Boureuilles zwischen den Argonnen und Vauquois schenkte man damals noch sehr wenig Beachtung. Der Wald lenkte eben jedermanns Aufmerksamkeit auf sich, bei uns wie bei den Franzosen.

Zum Ausbau der Stellungen der Batterien sowie zum Überdecken der Geschütz- und Wohnunterstände wurden gefällte Baumstämme benutzt. Gegen die leichten Geschosse der Feldartillerie boten sie wohl Schutz, wenn sie in mehreren Schichten übereinander gelagert wurden. Gegen die schweren Geschosse aber half nur der tiefe bergmännische Stollen, zu dem man jedoch erst viel später überging, weil ein solcher Ausbau ja sehr viel mehr Zeit in Anspruch genommen hätte und man immer noch glaubte, in wenigen Tagen doch wieder vorgehen zu können. Gegen Splitter war man aber durch solche Unterstände wenigstens gesichert, und so nahmen die argen Verluste, bei der Infanterie und auch bei der Artillerie, immer mehr ab. Auch verwandten die Franzosen eine minderwertige Munition, besonders schwere Kaliber, die in dem weichen und sumpfigen Waldboden ohne jegliche Wirkung versackten. Die Truppe hatte sich bald an eine Beschießung mit derartigen schweren Kalibern gewöhnt und wußte genau, daß nur ein direkter Volltreffer gefährlich werden konnte. Es erweckte schon eine allgemeine Heiterkeit, wenn diese alten Geschosse, anscheinend aus alten Festungskanonen, durch die Luft herangebraust kamen.

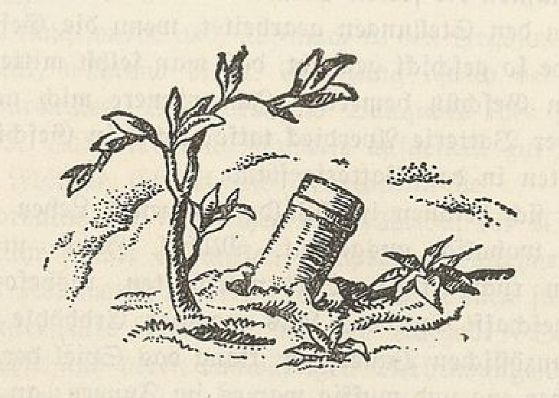
Durch das viele Abholzen im Walde wurde es lichter. Den feindlichen Fliegern aber mußten die freien Stellen verborgen bleiben. Rastlos wurde Tag für Tag in den Stellungen gearbeitet, wenn die Gefechtstätigkeit es zuließ; es wurde so geschickt gemacht, daß man selbst mitten in der Feuerstellung oft kein Geschütz bemerkte. Ich erinnere mich noch, daß ich bei einem Besuch der Batterie Averdieck tatsächlich kein Geschütz sehen konnte, obwohl ich mitten in der Batterie stand.

So spielte sich drinnen im Walde ein neues Leben ab. Die Unterstände wurden wohnlich ausgebaut. Möbel, Haus- und Küchengeräte waren aus den rückwärtigen Ortsunterkünften, insbesondere aus Varennes, herbeigeschafft worden. Aus mancher Erdhöhle hörte man das Ticken einer französischen Bauernuhr, klang das Spiel der Zither oder der Harmonika. Aber eng und muffig war es im Innern; an der Decke waren kunstvoll Konservenbüchsen aufgehängt, in denen das durchtröpfelnde Regenwasser aufgefangen wurde.

An der Infanteriefront entwickelte sich der Minen- und Sappenkrieg. Die deutschen und französischen Linien lagen sich zum Teil auf allernächste Entfernung gegenüber, durch mächtige Drahthindernisse voneinander ge-

trennt. Hier war man wohl vor Artilleriebeschuß sicher, da die Streuung der Geschütze den eigenen Graben zu sehr gefährdet hätte. Dafür war man aber dort zur Handgranate übergegangen, die damals noch behelfsmäßig auf beiden Seiten angefertigt wurde. Die Zündschnur bei den französischen Granaten brannte oft noch recht lange, so daß beherzte Leute unter der Infanterie noch Zeit fanden, zuzuspringen und sie den Franzosen wieder in den eigenen Graben zurückzuwerfen, so daß diese dort selbst den Schaden hatten.

Fast täglich hielten die Soldaten Mudras, des Pioniergenerals, den Feind durch überraschende Angriffe in Schach. Hier wurde ein Graben durch nächtlichen Überfall genommen, besetzt und mit den deutschen Linien verbunden, dort wurde ein französischer Graben zerstört und eingeebnet oder ein feindlicher Postenstand unterminiert und in die Luft gesprengt. Aber auch der Franzose war rührig. Einem schneidigen und zähen Gegner lag man gegenüber, und so blieb der Kampf unaufhörlich im Gange. Täglich wurden Gefangene gemacht, und unentwegt kochte und siedete es in dem Argonnerwalde. Selbst in den Nächten ließ man sich keine Ruhe, am dunklen Nachthimmel sah man das Aufblitzen der Geschüsse wie ein ewiges Wetterleuchten, und in ununterbrochener Folge bei Freund und Feind stiegen die Leuchtkugeln hoch, das Gelände weithin erhellend.



Varennes.

So wie der Kampf den Wald immer mehr zerstampfte und zerwühlte, so wurden auch außerhalb der Argonnen Feld, Flur und Ortschaften verwüstet und letztere dem Erdboden nach und nach gleichgemacht. Völlig sinnlos beschossen die Franzosen ihre eigenen Dörfer. Am Horizont sah man täglich die feindlichen Granaten in das hochgelegene Dorf Montfaucon einschlagen. Anscheinend glaubten die Franzosen, daß wir den Kirchturm, der noch immer hoch hinausragte, zu besonderen Beobachtungen benutzten. Da es ihnen aber trotz aller Schießerei nicht gelang, den Turm zu treffen, halfen später deutsche Pioniere schließlich nach und sprengten den Turm, um diesen Stein des Anstoßes zu entfernen.

An der Aire lag der hübsche Ort Varennes mit seinem halbzerstörten Schloß und dem schon zum größten Teil in Trümmern liegenden oberen und unteren Stadtteil. Noch eine ganze Anzahl Einwohner waren in der Stadt verblieben, die trotz aller Beschießung nicht zu bewegen waren, ihre Heimstätte zu verlassen, meist alte Leute, die vom Leben doch nicht mehr viel erwarteten. Aber es war merkwürdig, daß gerade die Häuser, in denen sie wohnten, verschont blieben; dies war aber lediglich Zufall, denn eine Verbindung nach vorn mit den Franzosen ist wohl so gut wie ausgeschlossen gewesen. Wenn man die alten Leutchen fragte, ob sie das Artilleriefeuer ihrer eigenen Landsleute nicht fürchteten, so bejahten sie dieses wohl. Aber sie zeigten gelassen auf die Mutter Gottes, die in einem kleinen heiligen Hain, La Grotte, nahe bei Varennes auf einer Anhöhe stand und sagten: „C'est La, qui nous protège.“ (Diese dort oben beschützt uns.) Immerhin schüttelten auch sie verständnislos ihr Haupt wegen der vollkommen zwecklosen Schießerei ihrer Landsleute, denn sie nahmen ja selbst mit ihren eigenen Augen wahr, daß Varennes nur ganz schwach belegt war. Der Ort selbst diente schon lange nicht mehr für den Durchgangsverkehr, nur nachts zogen die ablösenden Truppen und Feldküchen hindurch. Bei Tage herrschte nur Einzelverkehr.

Mitten durch die Stadt floß die Aire; die Brücke über den Fluß als Verbindung von Cheppy nach dem Argonnerwald war das stete Ziel der feindlichen Artillerie, sie wurde aber nie getroffen. An dieser Brücke wurde bekanntlich am 20. Juni 1791 der König Ludwig der XVI. von den Revolutionären auf der Flucht nach Montmédy ergriffen. Er war beim Passieren durch St. Ménehould erkannt worden, und man hatte ihn alsdann von Varennes aus nach Paris zurückgeschafft. Das Haus, in dem

der Flüchtling damals nächtigte, stand heute noch und war mit einer Tafel versehen mit der Inschrift:

„Maison où Louis XVI. passa la nuit du 21. Juin 1791
lors de son arrestation."

Bezeichnend für die Franzosen ist es, daß sie später nach dem Kriege dieses zerschossene Haus als eines der ersten Gebäude mit deutschem Gelde wieder aufbauten, und daß auch heute wieder die gleiche Inschrift dort prangt.

In der Nähe der Brücke lag an der Straßenecke, gerade dem Kirchenportal gegenüber, das Hotel „Grand Monarque", das einst auch bessere Tage gekannt und viele fürstliche Gäste beherbergt hatte. War doch Varennes das Ziel mancher Vergnügungsreisenden in Frankreich, und lebten hier, namentlich im Herbst, die reichen Bürger der Metropole Paris. Jetzt war es nur noch an dem von Granaten arg zersplitterten Firmenschild zu erkennen. Bei der ersten Eroberung der Stadt Varennes hatten die Unsrigen natürlich nichts Eiligeres zu tun, als unter den klingenden Namen „Grand Monarque" den Namen unseres Kaisers „Wilhelm II." zu setzen. Als die Franzosen nach unserem unseligen Rückzuge wieder vorübergehend Herren des Ortes waren, machten sie sich daran, den Namen wieder fortzuwischen. Sie kamen jedoch nur dazu, die ersten drei Buchstaben von Wilhelm mit Farbe zu überstreichen, dann mußten sie wieder herunter von der Leiter und vor den neu vordringenden Deutschen Reißaus nehmen. „helm II." blieb stehen, was man noch lange Monate hindurch sehen konnte und auch auf dem Bilde erkennbar ist.

Das Gotteshaus auf dem Kirchplatz hatte mit am meisten unter dem französischen Artilleriefeuer gelitten. Einige Gewölbe ragten noch über dem Schutt in die Höhe. Wie durch ein Wunder aber war der Hochaltar mit dem gekreuzigten Heiland von den Granaten noch immer verschont geblieben und ragte auch noch lange wie eine ernste Mahnung aus den Ruinen hervor. In der Kirche war beim ersten deutschen Vormarsch eine Krankensammelstelle errichtet worden. Durch französische Brandgranaten wurde sie bei unserem Rückzuge zerschossen, wobei deutsche und französische verwundete Krieger umkamen. Man fand noch lange Zeit später verkohlte Leichen unter den Trümmern; die vielen schlichten Holzkreuze auf dem mit alten Zypressen bestandenen Friedhof bei Ratantout zeugen von dem Blutvergießen bei Varennes.

Von Varennes führt eine Straße unterhalb des hochgelegenen Schlosses an einem Steilhange entlang nach Tuilerie, hart westlich Varennes. An diesem Steilhang entstand nach und nach ein sehr dicht bevölkertes Ruhe- und Reservelager der Infanterie. Selbst das Steilfeuer der Franzosen konnte hinter diesen Hang nicht fassen, und die sumpfigen Wiesen auf der anderen Seite der Straße nach der Aire zu verhinderten eine zu große Sprengwirkung der einschlagenden Granaten. Ein Pionierpark, der an der bestgeschütztesten Stelle eingerichtet wurde, lieferte von hier aus sämtliche Pioniermunition, Handgranaten, Baustoffe usw. für die gesamte Front Vauquois—Boureuilles—Argonnerwald. Eine mit Benzol betriebene Kleinbahn, deren Gleise an der Aire nach rückwärts entlangführten, schaffte all das Material aus Chatel und Cornay heran. Die Straße Varennes—Tuilerie wurde sehr bald ausgebaut und ein behelfsmäßiger Weg hinter der Höhe 207 entlang in den Argonnerwald hinein angelegt, da die eigentliche Hauptstraße Varennes—Le Four de Paris vom Feinde eingesehen werden konnte.

Vauquois.

Flußaufwärts lagen wie ein Riegel im Airetal das völlig zerstörte Petite-Boureuilles und Boureuilles. Hier waren die vordersten Schützengräben. Am Nordostrande, wenige hundert Meter hinter der Infanteriestellung, stand die 3. Batterie, kunstvoll in einem Obstgarten versteckt. Hauptm. Liebe hatte seine Beobachtung vor seinen Geschützen an einer Hausecke. Da diese Feuerstellung wegen ihrer unmittelbaren Nähe am Feinde sehr leicht erkannt werden konnte, hatte er außerdem eine Scheinstellung mehrere hundert Meter hinter der eigentlichen Batterie in einer Mulde anlegen lassen. Aus dieser Mulde schoß er zeitweise mit einem einzelnen Geschütz, um die Franzosen, insbesondere bei reger Fliegertätigkeit, irre zu führen.

Von Boureuilles aus lief der deutsche Graben nach der Höhe 263 im Argonnerwald in westlicher und nach dem Vauquoisberge in östlicher Richtung. Der Name Vauquois ist mit der Geschichte des Regiments eng verknüpft. Die schweren Kämpfe um diesen bedeutungsvollen Punkt werden allen Angehörigen des Regiments, die sie miterlebten, ewig in Erinnerung bleiben. Vauquois bildete den Schlüssel zu den weitverzweigten und mühselig ausgebauten Stellungen; fiel Vauquois, dann

fielen auch die anderen Stellungen der Division, insbesondere der Argonnerwald.

Eine ganz besondere Bedeutung umfaßt der Name Vauquois für das Ruhmesblatt der 2. Batterie, die nunmehr der Leutn. d. R. Haentjes führte.

Das festungsartig gelegene Dorf, das die 2. Batterie mit teurem Blute gemeinsam mit der Infanterie erobert hatte, wurde auch fernerhin zur artilleristischen Verteidigung ihr anvertraut.

Die Infanterie hatte unbedingt darauf bestanden, daß ihr diese Batterie zur Seite blieb, und so wurden die Geschütze, verstärkt durch ein Geschütz der 1. Batterie Felda.Regts. 33, an besonders wichtigen Punkten des Dorfes zur Unterstützung der Infanterie, unmittelbar hinter deren Gräben, in den zertrümmerten Häusern aufgestellt. Da die Plätze für die Geschütze ohne jede Deckung waren, konnten diese nur bei Nacht in die Stellung gebracht werden und durften naturgemäß erst bei einem Sturmangriff der Franzosen auf Vauquois schießen. Sie wurden daher, um nicht erkannt zu werden, vollständig mit Steinen, Stroh und Reisig, so wie die unmittelbare Umgebung es vorschrieb, maskiert und den sie umgebenden Trümmern angepaßt.

Das Geschütz des Regiments 33, Geschützführer Unteroffizier Perbandt, auf dem linken Flügel, stand an der Nordostecke des Dorfes mit der Schußrichtung gegen Hardonnerie-Ferme und den Wiesengrund zwischen dem Cigalerieberge (Mamelon-Blanc) und der Straße Varennes—Avocourt.

Das 2. Geschütz (2/34), unter dem Geschützführer Unteroffizier Wienecke, stand an der Südostspitze von Vauquois und ragte mit seinem Rohr fast über den Graben hinweg und hatte vor sich den Cigalerieberg und den Waldweg, der rund um diesen Berg herumführt.

Das 3. Geschütz, mit dem Unteroffizier Rothe als Geschützführer, stand mit dem 4. unter Unteroffizier Rybka in der Mitte des südlichen Dorfrandes, Schußrichtung nach Süden, Höhe 253, Bois Noir. Der 3. Zug stand vorübergehend in der Feuerstellung der 2. Batterie des Regts. 33, Oberleutn. d. R. Karpinski, hart nordwestlich Vauquois am Rande des Vauquoiswäldchens unter der Führung von Leutn. d. R. Hartleb. Später wurde auch dieser Zug auf Vauquois selbst eingesetzt, und zwar auf dem westlichen Rande nach Boureuilles zu mit der Schußrichtung in das Gelände zwischen Buzémont und Boureuilles.

Die Aufstellung der Geschütze oben auf Vauquois ergab von selbst,

daß eine Feuertätigkeit nur bei einem feindlichen Sturmangriff in Frage kommen konnte, im übrigen aber die Batterie schweigen mußte, um sich nicht vorher zu verraten. Ob diese Geschütze jemals wirkungsvoll in Tätigkeit treten würden, mußte die Zukunft lehren. Die Anwesenheit der Geschütze als Infanteriebatterie wurde aber von der Vauquoisbesatzung freudig empfunden und flößte ihr Vertrauen und Zuversicht ein. Die gesamte Bedienung kam in Kellern unmittelbar hinter den Geschützen oder in deren allernächster Nähe unter. Leutn. Haentjes, der Führer der Batterie, hauste mit der Bedienung eines seiner mittleren Geschütze (Unteroffizier Rybka) ebenfalls in einem solchen Loch.

Die 1. Batterie unter ihrem Führer Hauptm. Duttenhofer hatte ihre Stellung in der Nähe des Vauquoiswäldchens, und zwar nicht unweit des uns allen noch in Erinnerung gebliebenen französischen Autos, das zusammengeschossen an der Straße Varennes—Avocourt lag. Wessen Pferd hat vor dieser alten Kiste nicht gescheut, wenn der Weg von oder nach Vauquois führte?

In der Nähe der Feuerstellung der 1. Batterie befand sich übrigens eine alte französische Artilleriestellung aus den Kampftagen bei Véry-Cheppy vom 22.—23. September her. Man konnte noch deutlich die Erdlöcher sehen, welche die Franzosen sich gegraben hatten, in denen sie Schutz vor unserer Beschießung gesucht hatten. Diese Schlupfwinkel lagen etwa 50 bis 100 Meter hinter und seitwärts der Batteriestellung. Hieraus konnte man die Lehre ziehen, daß unser Gruppenfeuer zu sehr abgezirkelt im feindlichen Ziele lag, sodaß der Gegner sich danach einrichten und wenige hundert Meter entfernt bereits Schutz finden konnte, was auch auf Grund dieser Erfahrungen sehr bald durch unregelmäßigeres Gruppenfeuer abgeändert wurde.

Der Abteilungsstab, Maj. Sommerbrodt, dessen Adjutant, Leutn. Siegfried Blume, richtete seine Beobachtungsstelle im vorderen Infanteriegraben auf Vauquois ein, den Gefechtsstand wenige Schritte dahinter in einem Keller. Das schwache Kellergewölbe war mit Steinen und Reisig bedeckt, und so ging es denn bei all den schweren Beschießungen mit einigem Gottvertrauen und mit dem Vertrauen auf das Danebentreffen der Franzosen immer gut ab. Ein Volltreffer aber hätte nicht kommen dürfen.

So war einerseits die Verbindung mit der Infanterie aufs innigste gewährleistet, andererseits aber waren die artilleristischen Beobachtungsverhältnisse von hier aus so glänzend, daß sie selbst aus einem Fesselballon nicht hätten besser sein können. Man hatte das feindliche Gebiet unter

sich liegen und konnte von diesem hochgelegenen natürlichen Fort aus den Franzosen förmlich in die Tasche sehen. Es war ein Genuß, täglich am Scherenfernrohr zu sitzen, zu beobachten, was der „Franzmann" trieb und ihm bei passender Gelegenheit eins aufzubrennen, was mit der 3. Batterie, der hierbei die Beobachtung am meisten gegeben wurde, oft genug geschah. Man hatte einen herrlichen Rundblick auf den Cigalerieberg, welcher Vauquois wie eine Gegenfestung unmittelbar nahe gegenüberlag. Ferner auf den Mont des Allieux, den großen Hessenwald, auf La Maize, den Côtes de Forimont, auf die Höhe 253, die Buzémont-Ferme und das Branièrebachtal, auf die Ortschaften Neuvilly, Aubréville, Parois, Brabant, Clermont, die Ferme Abancourt, sowie den diesseitigen Hang des Argonnerwaldes, nämlich den Waldrücken La Louvière, den Mont de Villers, die Höhe 285, Bois Les Merliers und die Rochamps-Ferme: Kurzum das ganze feindliche Gelände lag wie eine Karte ausgebreitet vor dem Auge des Artilleriebeobachters.

Die Art der Aufstellung der Artillerie und die Verschiedenartigkeit ihrer Tätigkeit und Verwendung hatten auch eine besondere Einteilung und Unterstellung notwendig gemacht. Die gesamte Artillerie der 33. Inf.-Div. unterstand dem Art.-Brigadekommandeur bei der Division, General von La Chevallerie. Der Bereich der 33. Inf.Div. außerhalb des Waldes, vom Ostrande der Argonnen bis zum Cheppy-Wald, erhielt die Bezeichnung „Außenabschnitt". Die hier aufgestellte Artillerie unterstand dem Kommandeur des Felda.Regts. Nr. 33, Oberst Heym, dessen Gefechtsstand in Véry war. (Adjutant Oberleutn. Bronner.) Die im Walde stehende Artillerie führte Oberst Frhr. von Steinaecker mit Gefechtsstand in Chatel. Der Abschnitt wurde „Waldabschnitt" oder „Innenabschnitt" genannt.

Immer tiefer wurden die Gräben der vordersten Linie ausgebaut, Laufgräben führten in die rückwärts gelegenen Unterstände und Bereitschaftsstellungen; immer festungsartiger gestaltete sich das Kampfgelände. Zwischen beiden Fronten entspann sich bald ein hin und her wogender Angriffs- und Abwehrkrieg, ein unablässiges, zähes und hartnäckiges Ringen, ein Nahkampf, wie man ihn früher nicht für möglich gehalten hätte, ein Kampf, bei dem sich die Gegner, oft nur wenige Schritt voneinander getrennt, erbittert gegenüberlagen.

Fast ununterbrochen, Tag und Nacht, rollte der Kanonendonner über den Argonnen und dem Vauquois-Felsen, als tobte die Erde in ewiger Unruhe. Viel Einzelkämpfe, in denen Heldenmut gezeigt wurde, dabei

anstrengende Erdarbeiten im bald steinigen, bald schlammigen Boden, alles im täglichen Eisenhagel der feindlichen Granaten. Ich beschränke mich darauf, einzelne größere Kampfhandlungen an dieser Argonnen- und Vauquois-Front in unserer Erinnerung festzuhalten.

Der 30. Oktober 1914.

Die letzten Tage des Monats Oktober waren an unserer Kampffront verhältnismäßig ruhig verlaufen. Die Gefechtstätigkeit hatte darin bestanden, nur wirklich lohnende und deutlich erkannte Ziele unter Feuer zu nehmen. Unsere Munition, die nur in ganz beschränkter Menge den Batterien zur Verfügung stand (es waren pro Tag und Batterie 4 Schuß bewilligt!), war zu kostbar geworden, als daß wir mit den Franzosen wettschießen und in dem gleichen Maße ihr Artilleriefeuer beantworten konnten. Die fast völlig zur Neige gegangenen Depots und Vorräte in der Heimat verdammten uns zur Tatenlosigkeit im Schießen, was wir bitter empfanden.

Bei unserer Infanterie erwickte dieses Schweigen der Artillerie naturgemäß große Unzufriedenheit; in ihren Berichten ließ sie dies auch nicht außer acht; manches böse Wort haben wir in jener Zeit über uns ergehen lassen müssen. Es ist erklärlich, daß der Infanterist es bitter empfand, wenn seine Gräben täglich unter Feuer lagen und er in der Regel Hunderte von Schüssen über sich ergehen lassen mußte, während wir schwiegen. Aber das Interesse für den weiteren Verlauf des Kampfes an der ganzen Front erforderte unerbittliches Haushalten mit der Munition.

Um so sorgfältiger wurde unsererseits die Beobachtungstätigkeit aus den vordersten Gräben aufgenommen. Zusammen mit der Infanterie lagen unsere Grabenoffiziere den ganzen Tag mit dem Scherenfernrohr oder Fernglas an der Brustwehr, um alle Schanzarbeiten, jede einzelne Bewegung des Feindes schärfstens im Auge zu behalten. Nur da, wo man mit aller Bestimmtheit auf Erfolg hoffen konnte, wurde hingeschossen; eine planlose Schießerei, so wie es die Franzosen täglich machten, ein Abstreuen irgendeines Geländestreifens, um Zufallstreffer zu erreichen, waren strengstens untersagt.

Als lohnendes Ziel bot sich gleich zu Anfang die Hardonnerie-Ferme am Fuße des Vauquois-Berges. Man konnte von oben in das Gehöft hineinsehen und auf nur wenige hundert Meter erkennen, wie die Fran-

zosen dort schanzten. So wurde von der 1. Batterie der Zug des Leutn. Lumbeck auf Befehl des Abteilungskommandeurs Maj. Sommerbrodt in der Nacht vom 27. zum 28. Oktober bei der Moulin du Pré am Buanthe-Bach, südwestlich des Bois de Cheppy, in Stellung gebracht und tags darauf das Feuer eröffnet, als man besondere Bewegung in der Ferme beobachtet hatte. Leutn. Lumbeck schoß sich mit wenigen Schüssen ein und hatte auf einer Entfernung von 1250 Meter mehrere Treffer im Dach des Gehöftes. Auffallend war auch hier wieder die schlechte Brandwirkung des Schrapnell-Aufschlaggeschosses. Erst die auf Aufschlag gestellte Granate zündete, und in wenigen Minuten stand alles in Flammen.

Die Infanterie (Inf.Regt. 98) war von dem Schießen durch uns benachrichtigt worden und hielt die oberhalb der Ferme am Osthange von Vauquois liegenden Gräben, das Gewehr im Anschlag, besetzt. Mit Hurra begrüßten die Schützen die einschlagenden Granaten und erwarteten mit fieberhafter Spannung, daß die Franzosen aus dem Gehöft herauskamen. Bis zum letzten Augenblick zögerte jedoch die Besatzung der Hardonnerie-Ferme; als aber das Gehöft immer mehr abbrannte, kamen sie alle heraus und versuchten den Cigalerieberg zu erreichen. Doch sie kamen nicht weit, unsere auf der Lauer liegende Infanterie eröffnete ein höllisches Feuer, und kein einziger Franzose erreichte die nächste Deckung. Noch lange Zeit später bedeckten die Leichen das Kampffeld.

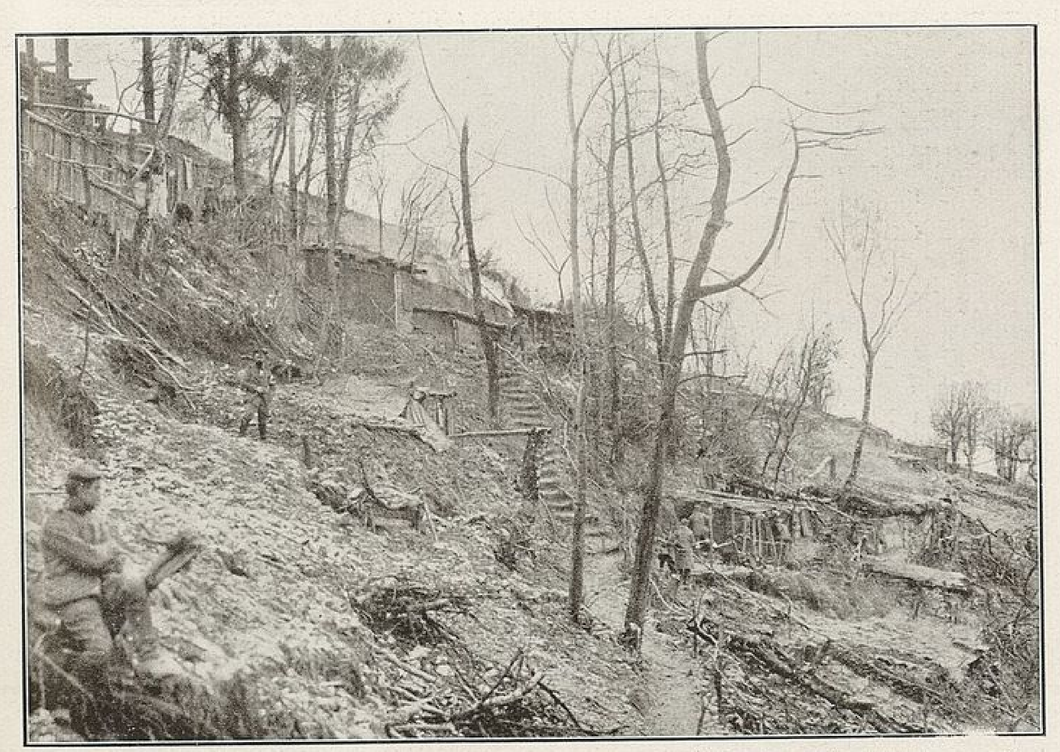
Auch Hauptm. Hammesfahr vom Fußa.Batl. 10 betätigte sich eifrig. Mit seinen 15-cm-Haubitzgranaten nahm er Schanzwerke bei Buzémont und Höhe 253 südlich Vauquois unter Feuer, wobei wir uns über die ausgezeichnete Treffsicherheit seiner Batterie freuten. Die Franzosen hatten damals noch die Gewohnheit, über die hintere Grabenwand hinaus den Graben zu verlassen und nach hinten abzuhauen. So hielt sich bei diesem Schießen die 3. Batterie in ihrer Stellung bei Boureuilles stets bereit, mit ihren Schrapnells hinter den ausrückenden Franzmännern herzuschießen. Von der Beobachtung aus konnte man den oft recht guten Erfolg feststellen.

Auch die Infanteristen beobachteten die Wirkung dieser Schießen jedesmal mit und gewannen auf diese Weise ein unbedingtes Vertrauen zu unseren Geschützen. Wenn sie auch bedauerten, daß wir nur wenig schossen, so sahen sie doch hier, daß diese wenigen Schüsse ihr Ziel nicht verfehlten.

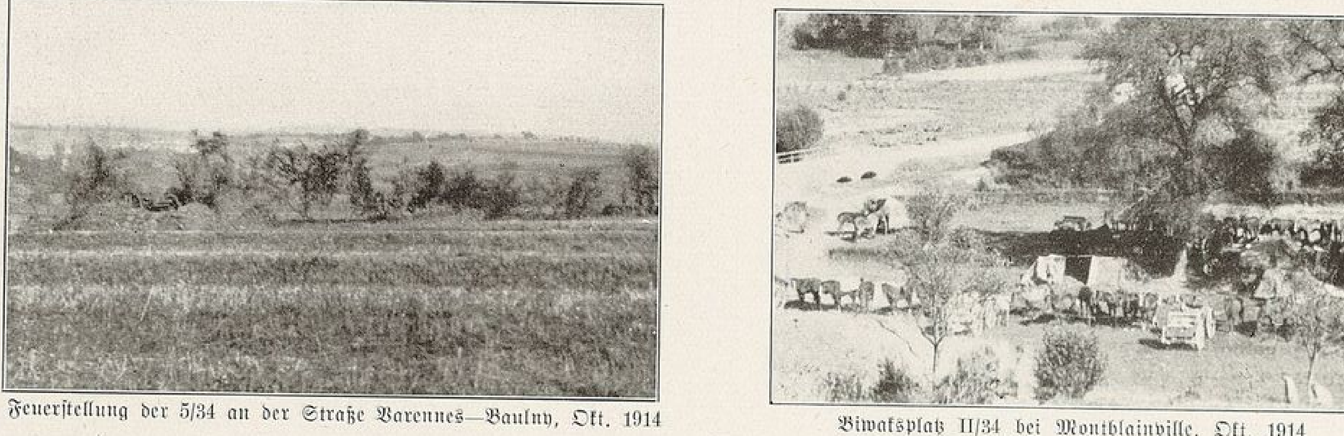
So verliefen die Tage bis Ende Oktober, ohne daß es zu einer eigentlichen Gefechtstätigkeit kam. Am 27. Oktober fiel Leutn. Henning, als Ordonnanzoffizier zum Regimentsstab kommandiert. Ihn ereilte das



Vauquois (Meuse) vor 1914



Vauquois (Nordhang) im März 1915 (dieses Bild wurde der Geschichte des J.R. 144 entnommen)

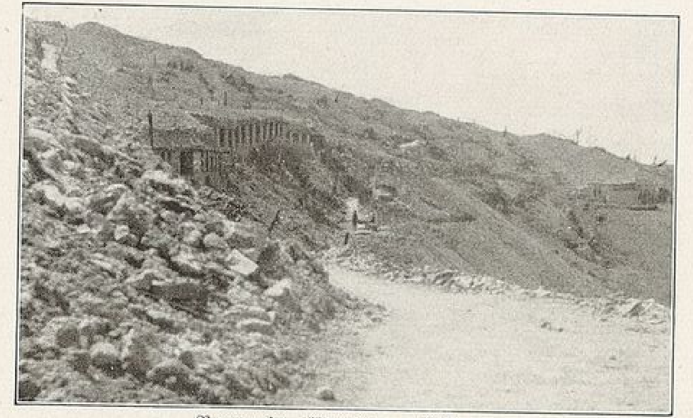


Feuerstellung der 5/34 an der Straße Varennes—Baulny, Okt. 1914

Biwaksplatz II/34 bei Montblainville, Okt. 1914



Scheinstellung 3/34 bei Boureuilles, Winter 1914



Vauquois, Nordhang 1916

Schicksal auf der Straße Varennes—Four de Paris am Ausgang von Varennes. Beim Heraustreten aus dem Gefechtsstand schlug eine Granate neben ihm ein und tötete ihn. Er fand sein Grab in einem Garten unmittelbar neben der Stelle, wo er den Tod erlitt. Mit ihm ging ein tüchtiger und schneidiger Patrouillen- und Erkundungsoffizier dahin, ein treuer Kamerad, dessen Heldentod bei Mannschaften und Offizieren tief betrauert wurde.

Am 30. Oktober setzte der Franzose zu einem groß angelegten Angriff auf Vauquois an. Die feindliche Artilleriebeschießung hatte hier schon am Tage vorher stark zugenommen, so daß die Bedienung der 2. Batterie an den Vauquois-Geschützen in höchster Feuerbereitschaft lag. Mit voller Wucht setzte die feindliche Kanonade am 30. ein. Von allen Seiten, aus den Argonnen, dem großen Hessenwalde und dem Bois d'Avocourt kamen die dicken Brummer heran, um mit heulender Detonation in den Gräben, Häuserresten und Trümmern zu zerbersten. Vier Stunden lang lag die Vauquoisbesatzung in dürftigen, nicht einmal splittersicheren Unterständen oder unter schwachen Kellergewölben in diesem höllischen Feuer, welches man in solcher Stärke bisher noch nicht gekannt hatte.

Der Franzose mußte glauben, daß nach einem derartigen konzentrischen Wirkungsschießen kein Mann mehr da oben am Leben bleiben konnte. Die rothosigen Schützen kamen in hellen Haufen vom Cigaleriebeerge (Mamelon-Blanc) und La Maize her und gingen in Schützenlinien vor, als wäre ihnen die Aufgabe gestellt, nur den Berg hinaufzumarschieren. Tatsächlich hatte man ihnen auch weisgemacht, daß sie keine Gegenwehr mehr zu erwarten hätten, was wir nachher von Gefangenen erfuhren. Oben aber waren unsere Infanterieschützen wie aus der Erde geschossen auf einmal zur Stelle. Hauptm. Rudersdorf vom Inf.Regt. 144 führte in großem Schneid seine Maschinengewehrabteilung heran und verteilte die M.G. im vordersten Graben. Unsere Kanoniere besetzten vollzählig ihre Geschütze unter dem Kommando ihres Batterieführers, Leutn. d. R. Haentjes. Kein Schuß wurde zunächst abgegeben, man ließ die ahnungslosen Franzosen bis an den Fuß des Vauquoisberges herankommen. Schon konnten wir ihre „Uerra"-Rufe, welche sie unserem Hurra nachzumachen suchten, deutlich vernehmen, da setzte das mörderische Feuer unserer Abwehr ein. Es war, als wäre plötzlich der Teufel auf Vauquois losgelassen. Von dem wie tot bisher daliegenden Felsenberge herab peitschten die Infanteriekugeln in die vordersten feindlichen Reihen; was nach rückwärts floh, kam in das Feuer unserer Geschütze, die die

vorderste Angriffsreihe wegen des toten Winkels nicht mehr fassen konnten. So eingekeilt, verblutete der Angreifer völlig. Eine solche ungebrochene Gegenwehr, vor allem die Geschütze in der vordersten Linie am Rande von Vauquois, hatte der Feind nicht erwartet. Vom Cigalerieberge, auf dem Waldwege Mont des Allieux—Vauquois, sowie hinter der Höhe 253, hart südlich Vauquois, rückten Reserven von zwei Bataillonen heran, die aber in dem vereinten Abwehrfeuer der Maschinengewehre des Hauptm. Rudersdorf und unserer Geschütze völlig zerfledert wurden, so daß sie nicht mehr in den Kampf eingreifen konnten.

Es war ein völliger Abwehrsieg, den die Vauquoisbesatzung allein, ohne jede weitere Unterstützung, errungen hatte. Auch die Verluste waren gering. Der Feind dagegen hatte schwer bluten müssen, wir zählten allein vor der Front unserer Gräben 300 Tote in vorderster Linie. Aber auch weiter rückwärts bedeckten die Toten das Schlachtfeld, und noch lange Zeit nachher konnten wir auf der Höhe 253 die Leichen liegen sehen. Die in der vordersten Linie liegenden haben die Franzosen zurückgelassen, sie wagten sich nicht mehr an den gefährlichen Berg so ohne weiteres heran. Vier Wochen lang hatten wir den entsetzlichen Anblick und den Pesthauch auszuhalten, bis dann schließlich unsere Infanterie den toten Franzosen nachts ein Grab grub. Selbst auf der Höhe 253, die doch immerhin etwa 800 Meter von uns entfernt lag, blieben die Toten liegen, und wir konnten es nicht verstehen, warum man denen drüben nicht die letzte Ehre erwies.

Auch die 3. Batterie hatte von Boureuilles aus erfolgreich in den Kampf mit eingegriffen und die auf der Höhe 253 mit vorgehenden Franzosen unter Schrapnellfeuer genommen.

Gleichzeitig mit dem Angriff auf Vauquois waren die Franzosen gegen das Dorf Boureuilles vorgegangen, so daß hier die 1. Batterie sowie die der I/34 noch unterstellten Batterien des Regiments 33 unter ihren Führern, Oberleutn. Tillessen (vom Regiment 34) und Oberleutn. d. R. Karpinski, vollauf beschäftigt wurden. Besonders die 3/34 hatte es schwierig, weil sie sehr weit vorn in wenig gedeckter Stellung stand. Von seiner Beobachtungsstelle aus konnte Hauptm. Liebe das Vorgelände von Boureuilles gut übersehen und hatte dabei seine Batterie doch in Rufweite in der Hand. So wurden die angreifenden Franzosen schon beim Verlassen ihrer Gräben gefaßt und im Verein mit der sich tapfer schlagenden Infanterie abgewiesen. Ganz besonders heldenhaft hat diese Batterie hier gekämpft und in dem schweren feindlichen Feuer

standgehalten. Nachdem die Franzosen vor Boureuilles in dem deutschen Artillerie- und Infanteriefeuer nicht mehr aus den Gräben herauskamen, unterstützte Hauptm. Liebe mit seinen Geschützen weiter die Abwehr des Angriffs, den die Franzosen von der Höhe 253 auf Vauquois vortrugen. Dieses Flankenfeuer ist den Franzosen so unangenehm gewesen, daß sie über den höchsten Punkt der Höhe 253 nicht mehr vorkamen. Auffallenderweise traten sowohl bei der Vauquoisbatterie als auch bei der Batterie Liebe fast gar keine Verluste ein. Dies lag bei ersterer daran, daß oben auf Vauquois die Bedienung während der Artilleriebeschießung in Kellern und Unterständen Schutz suchen konnte und während des Angriffs selbst aber nur leichteres Feuer auf Vauquois lag. Bei der 3. Batterie dagegen schlugen die Geschosse zwar in unmittelbarer Nähe der Geschütze ein, verursachten jedoch keinen besonderen Schaden, weil die Sprengwirkung der einschlagenden Granaten immer nur in die Höhe ging. Trotzdem aber hatte die Batterie einen sehr traurigen Verlust: Leutn. Kant wurde durch einen Volltreffer in Atome zerrissen.

Der mit in der Feuerstellung stehende Zugführer, Leutn. Walter Blume, schreibt in seinem Tagebuch darüber:

„Die Feuerstellung der Batterie lag jetzt so unter Feuer, daß man tatsächlich kein Kommando von Geschütz zu Geschütz verstehen konnte. Vor allem war es der etwas weiter auseinandergezogene Zug des Leutn. Kant, der in aller Ruhe seine beiden Geschütze musterhaft zum genauesten Richten anhielt. Gerade in einem Augenblick, als Leutnant Kant das ihm zugerufene Kommando, die rechte Hand am Ohr haltend, aufnehmen will, traf diesen schneidigen Offizier ein Volltreffer."

Der Heldentod dieses jungen, erst zwei Tage vorher zum Offizier beförderten Soldaten war um so tragischer, als Kant sich während der Mobilmachung noch hatte kriegstrauen lassen.

Auch die 1. Batterie unter ihrem allzeit unverwüstlichen Führer Hauptm. Duttenhofer hatte tatkräftig mit in den Abwehrkampf eingegriffen. Sie riegelte die Gegend von Buzémont ab und verhinderte hier das Vordringen starker Reserven. Die beiden 33er Batterien sperrten den Merliers-Wald und die Rochamps-Ferme ab, so daß auch hier jede Verstärkung des Angreifers unmöglich wurde.

An dieser Stelle sei aber noch einmal ganz besonders der Hauptm. Rudersdorf erwähnt, der später im Argonnenwald fiel. Es war prachtvoll zu sehen, wie er seine Maschinengewehrabteilung mit energischer Tatkraft vorn im Graben einsetzte. Sein persönliches Verhalten im feindlichen

Feuer nötigte jedem Bewunderung ab. Ihm gebührt der größte Dank für die Abwehr des Angriffs.

Die Franzosen hatten zu ihrem Angriff auf Vauquois einen recht günstigen Zeitpunkt gewählt. Um eine einheitliche Oberleitung in den Argonnerwaldkämpfen herbeizuführen, hatte das A.O.K. 5 den Kommandierenden General des XVI. A.K., Exz. von Mudra, mit der alleinigen unumschränkten Leitung dieses eigenartigen Krieges betraut. In Auswirkung dieser Anordnung mußten einige Truppenverschiebungen vorgenommen werden; insbesondere waren die Truppen des VI. R.K. östlich der Argonnen abzulösen, da der Bereich des XVI. A.K. bis zum Bois de Cheppy reichte. Die vorderste Linie wurde folgendermaßen besetzt: Inf.-Regt. 130 mit zwei Bataillonen zwischen Höhe 263 bis Petite-Boureuilles; das Landw.Inf.Regt. 124 mit einem Bataillon das Dorf Groß-Boureuilles; das Inf.Regt. 98 mit einem Bataillon oben auf Vauquois und mit einem weiteren Bataillon und Teilen des Landw.Inf.Regts. 124 die Stellung zwischen Vauquois und der Hardonnerie-Ferme.

Über den Kampf am 30. Oktober sagt der Infanteriebericht:

„Die Ablösung der Truppen des VI. R.K. östlich des Argonnerwaldes bis zum Walde von Cheppy durch die 66. Inf.Brig. erfolgte vom 28. bis 31. Oktober. Der Feind hatte diese Truppenverschiebung gemerkt, beschoß am 29. Oktober Vauquois, die Höhe 263 (westlich Boureuilles) sowie das Hintergelände und entfaltete auch sonst gegen Höhe 263, die bisherige Grenze zwischen dem XVI. A.K. und dem VI. R.K., eine derartig bedrohliche Tätigkeit, daß die Division schleunigst außer den drei Kompagnien des Landw.Inf.Regt. 83 noch die 12./Inf.Regt. 135 auf der Höhe einsetzen mußte. Die Front der 33. Div. war am Abend des 29. 10. noch durchaus unfertig; zwischen Höhe 263 und dem II./Inf.Regt. 130 klaffte noch eine große Lücke, ebenso zwischen Boureuilles und Vauquois. Das zum Trommelfeuer anschwellende feindliche Artilleriefeuer ließ das Schlimmste befürchten. Tatsächlich unternahm der Feind auch am 30. Oktober nach einer Artillerievorbereitung von bisher noch nicht gekannter Heftigkeit wütende Angriffe gegen Vauquois und Höhe 263. Aber die Bataillone des Inf.Regts. 98 und die Landwehr schlugen den feindlichen Ansturm ab. Zahlreiche gefallene Franzosen blieben vor den angegriffenen Stellungen liegen. Die Artillerie der Division hatte erfolgreich in das Gefecht mit eingegriffen; besonders drei Geschütze der 2./Felda.Regt. 34 in der Vauquois-Stellung hatten durch ihr auf kürzeste Entfernung abgegebenes Feuer in die anstürmenden französischen Bataillone blutige Lücken gerissen. In der Nacht vom 30./31. Oktober war dann endlich die lückenlose Besetzung des gesamten Abschnittes durchgeführt.“

Die Franzosen geben über diesen fehlgeschlagenen Angriff einen Bericht, der diesen Fehlschlag entschuldigt. Sie geben vor allem über die

Befestigung von Vauquois eine Schilderung, die die damaligen tatsächlichen Verhältnisse weit übertreibt; sie erwähnen außerdem, daß dieser Sturm auf Vauquois ohne wesentliche eigene Artillerieunterstützung ausgeführt worden sei, sprechen aber von einer außerordentlich erfolgreichen deutschen Artillerieabwehr. Ihr Bericht lautet etwa folgendermaßen:

„Vauquois ist ein sehr wichtiger Punkt auf den Kampffeldern der Argonnen. Die Deutschen hatten ihn im September durch ihren heftigen Stoß auf die 3. französische Armee erobern können, als sie versuchten, Verdun zu umzingeln. Die Höhe verdeckte ihre Operationen nördlich von Varennes, verbarg ihren Nachschub für die Front des Argonnerwaldes auf der Straße nach Four de Paris und bildete obendrein eine ausgezeichnete Artilleriebeobachtung. Die Deutschen wandelten diese wichtige Position in eine wahre Festung um. Unterstände waren in den Felsen gehauen und durch Verbindungsgräben mit den Kellerlöchern verbunden. Die Straßen waren tiefer gelegt, damit in den Kellern Schießscharten in Mannshöhe angebracht werden konnten, die Grundmauern der Häuser und die Gärten waren zur Verteidigung eingerichtet, Schützengräben vor dem Dorf oben auf dem Hang angelegt. Die Stellung wurde unterstützt und flankiert vom Feuer aus dem Cheppywalde und von den Argonnen. Der Sturm war daher schwer; auf allen Seiten Hohlwege und Glacis an den Abhängen, die einen ausgezeichneten Platz für Maschinengewehre boten.

Dieser erste Sturm, der ohne jede Vorbereitung geführt wurde, vor allem ohne Artillerievorbereitung, war für die französische Infanterie mörderisch. (Wir sind anderer Meinung über die „fehlende Artillerie-Vorbereitung". Der Verfasser.)

Der Sturm auf Vauquois wurde von zwei Bataillonen des 46. Linienregiments ausgeführt. Die ersten französischen Schützenlinien waren auf dem Mamelon Blanc, Vauquois gegenüber. Zwei Kompagnien traten aus dem Bois Noir heraus und entwickelten sich auf den westlichen Hängen auf die Vauquoishöhe zu (Anmerkung des Verfassers: dies war auf der Höhe 253, welche die 3. Batterie unter Feuer nahm), die Sektionen in Schützenlinien entfaltet, ohne irgendwelche Artillerievorbereitung, und ohne daß selbst ein Kanonenschuß auf das Dorf abgegeben worden war. Die Soldaten, die auf dem Abhange vorgingen, wurden von den sehr gut verborgenen deutschen Schützen abgemäht, aber dennoch gingen sie unter den Infanteriekugeln weiter vor bis eine Lawine von Artilleriegeschossen sie zerstreute und völlig vernichtete; in 30 Minuten war fast alles außer Gefecht gesetzt. Neue Kompagnien griffen von rechts an in der Nähe der Cigalerie-Ferme. Die Leute gingen mit dem Bajonett vor, aber auch sie wurden von den Maschinengewehren mit großen Verlusten zurückgehalten. Während der Nacht versuchte man die auf dem Kampffeld zurückgebliebenen Verwundeten zurückzuholen. Aber trotz der Laterne mit dem roten Kreuz darauf schoß der Feind unerbittlich auf die Krankenträger!"

Die Behauptung der Franzosen, daß unsere deutsche Infanterie auf Krankenträger geschossen habe, ist absolut unrichtig. Unsere Infanterie

hat sich nach dem Kampfe am Abend in kleinen Trupps vorgeschlichen und versucht, den Verwundeten zu helfen. Sie hat sich selbst gewundert, daß von drüben keine Hilfe kam. Wenn wirklich auf Laternen geschossen worden wäre, wer wollte da bei Nacht und Nebel auf einer Entfernung von 400—1000 Metern und zum Teil noch mehr erkennen, daß dieselben mit dem roten Kreuz versehen waren und von Krankenträgern getragen wurden! Die Franzosen haben ihre Toten und Verwundeten einfach liegen lassen, der Schreck wird ihnen zu sehr in die Glieder gefahren sein; sagten doch einige Verwundete aus, die von den 98ern mit zurückgebracht wurden, daß man ihnen erzählt habe, nach der schweren Artilleriebeschießung würde da oben kein Deutscher am Leben geblieben sein, und sie brauchten nur mit dem geschulterten Gewehr vorzugehen. Ganz so hat auch ihr Vorgehen ausgesehen.

Auch das Inf.Regt. 98 erwähnte in seinem Bericht über den Kampf die kräftige Mitwirkung der drei zur Besetzung von Vauquois gehörigen Geschütze.

Die Leistung der Vauquois-Geschütze ist um so mehr anzuerkennen, als ihnen nur eine sehr geringe Menge Munition zur Verfügung stand; außerdem fiel das Geschütz Rybka nach dem 18. Schuß aus, da es durch einen Volltreffer unbrauchbar wurde. Die beiden anderen Geschütze hatten mit je 40 Schuß den Angriff abgeschlagen. Das Zurückschaffen des beschädigten Geschützes war mit großen Schwierigkeiten verbunden, da es in den Haus-Trümmern nicht zurückgefahren, sondern getragen werden mußte. Auch das Heranschaffen eines neuen Geschützes noch in der Nacht nach dem Angriff war ebenfalls schwierig, doch fand sich hierzu fast die gesamte Infanterie bereit, die Achtung vor unseren Kanonen an diesem Kampftage bekommen hatte.

Die Franzosen hatten vorerst genug und versuchten keine weiteren Angriffe, aber Ruhe bekamen wir nicht. Tag für Tag blieb gerade Vauquois ein besonderes Ärgernis für die Franzosen, die ihre Beschießung planmäßig fortsetzten. Aber oft zu planmäßig, denn wir konnten schon vorher genau feststellen, wann die Schießerei losgehen würde. So fing der Franzose selten vor 9 oder 10 Uhr morgens an, nachmittags war er am lebendigsten, und gegen Abend setzte regelmäßig der übliche und bekannte „Abendsegen" ein, und zwar begann er mit einer derartigen Pünktlichkeit und hörte ebenso wieder auf, daß unsere Posttrompeter sich schon ganz danach eingestellt hatten, um ungestört auf den Berg hinaufzukommen.

Durch die anhaltende schwere Beschießung von Vauquois wurden die

kärglichen Häuserreste gänzlich zu Trümmern, von der Kirche ragten nur noch die Säulen des Schiffes in den Himmel empor, die Glocke hatte der zusammengeschossene Turm unter sich begraben. Der Nordhang war völlig abrasiert, kein Baum stand mehr.

Im Argonnerwald Herbst 1914.

Die Franzosen hatten anfangs ja bekanntlich auf die Argonnen als ein undurchdringliches Waldgebirge besonderen Wert gelegt und daher sehr namhafte Kräfte aus dem Tale der Biesme nach Barricade-Pavillon, St. Hubert-Pavillon und Bagatelle-Pavillon sowie Höhe 285 geworfen, nachdem sie bei unserem ersten Vordringen beiderseits dieses echt französischen Urwaldes zurückgeworfen worden waren.

Sie kämpften voller Verzweiflung gegen die Schritt für Schritt vorstürmenden deutschen Bataillone, die im harten Ringen ihnen Graben nach Graben abnahmen. So war es die ganzen Wintermonate ununterbrochen gegangen. Schnell und gut hatten sich unsere Infanterie wie Artillerie den völlig neuen Verhältnissen im dichten Walde angepaßt und durch beharrliche Zähigkeit, vom Führer herab bis zu jedem Mann, im täglichen Angreifen immer mehr die Oberhand über den Feind gewonnen. Ein starkes Überlegenheitsgefühl bildete sich hierdurch heraus, und jeder bevorstehenden Unternehmung sah man mit völligem Vertrauen auf das Gelingen entgegen.

Die örtlichen kleinen Gegenstöße, meist aus der Defensive heraus, vermochten die Lage der schwerbedrängten Franzosen nicht zu verbessern, und so blieben unsere Truppen in einem zwar langsamen, aber doch ununterbrochenem Vorrücken, trotz der Entgegenstellung immer neuer Kräfte seitens des Feindes.

Unter der hervorragenden Führung des Generals v. Mudra, der seine Soldaten immer wieder in den vordersten Gräben besuchte, sich ständig von den Graben- und Sappenanlagen überzeugte, unter der Leitung des Divisionskommandeurs Exz. v. Lüttwitz, der seinen Gefechtsstand dicht hinter den deutschen Linien aufgeschlagen hatte, unter der schneidigen Führung der Kommandeure, die immer mit in vorderster Linie waren, drang der deutsche Soldat todesmutig im Sturm voran und kannte keine Gefahr. Diesen prachtvollen Schwung unserer Truppen konnte uns eben keine andere Nation nachmachen. Es gab keine Hindernisse für den deut-

schen Soldaten; wo solche waren, wurden sie überwunden und wenn sie noch so schwierig erschienen. Die starkverschanzten Stützpunkte Barricade-Pavillon und St. Hubert waren dem Feinde schon gleich zu Anfang im Oktober entrissen worden; auf Le Four de Paris, diesen höllischen Punkt am Biesme-Tal, waren die Unsrigen auf wenige 100 Meter herangekommen. Auch Bagatelle-Pavillon, einer der stärksten Stützpunkte der Franzosen im Walde, mußte vom Feinde aufgegeben werden. Bis Ende November hatte der Gegner in seinen Waldstellungen allein 1300 Gefangene, 4000 Tote, eine ungezählte Anzahl Verwundeter und viel Kriegsmaterial verloren. Im Monat Dezember war die Zahl der Gefangenen 3000, neben vielen Toten und Verwundeten, nicht zu zählen die Verluste an Maschinengewehren, Minenwerfern, Mörsern und Revolverkanonen.

Der Gesamtverlust war also für die Franzosen bedeutend und erreichte gegen Ende des Jahres nahezu die Stärke eines Armeekorps von rund 36 000 Mann, während unsererseits die Verluste wohl bitter und empfindlich waren, aber doch nicht den dritten Teil ausmachten. Wie sehr die Franzosen hier aufgerieben wurden, ging schon daraus hervor, daß man immer neue Truppenteile antraf, die in den Wald geschickt wurden.

Daß unter solchen Umständen die moralische Verfassung der Franzosen immer mehr sank, ist wohl erklärlich. Aus einigen Befehlen und Anweisungen der höheren französischen Führung, die wir französischen Gefangenen abnahmen, ging hervor, wie sehr unsere Infanterie- und Artillerie-Tätigkeit beim Feinde gewirkt hatte.

Ein Mitte Dezember 1914 abgenommenes Befehlstagebuch enthielt folgende Anweisungen:

„Es ist von der größten Wichtigkeit, auf der ganzen Linie die Tätigkeit zu erhöhen. Die bisherige ist nach Ansicht der Divisionsgenerale unzulänglich. Es muß eine größere Angriffstätigkeit entfaltet werden; wenn es weiter geht wie bisher, werden die Deutschen uns zuvorkommen."

Eine weitere geheime persönliche Anweisung des Kommandierenden Generals des II. A.K. enthielt folgende Sätze:

„Der Kommandierende General stellt mit Bedauern fest, daß die Gefechtstätigkeit sich ausschließlich auf starre Verteidigung beschränkt, während die Deutschen bei gleichen Verlusten wie die Franzosen immer erneut angreifen und durch Teilerfolge angefeuert werden. . . Man hat sich an Untätigkeit gewöhnt und wartet rein passiv auf den feindlichen Angriff; der Mann übernimmt seinen Wachtposten im Schützengraben wie im Frieden vor einem Pulvermagazin oder Proviantamt. . . Die Führer bleiben in ihren Gefechtsständen sitzen; sie suchen die Posten viel zu selten auf und geben ihnen

keinen bestimmten Auftrag. Alle Führer bringen ihre Zeit in vorderer Linie in Langeweile oder Angst zu. . . Es ist unbedingt notwendig, daß dies anders wird. . . Alle Abschnittskommandeure, die Bataillonskommandeure und Kompagniechefs müssen jeden Tag in den vordersten Gräben ihre Leute aufsuchen. . . Alle Truppenkommandeure haben ihre Untergebenen mit Angriffsgeist zu erfüllen."

Zum Schluß heißt es:

„Der Kommandierende General will merken, daß die Franzosen den Deutschen das Gesetz vorschreiben. Wenn sie fühlen, daß wir ihnen überlegen sind, dann werden die Deutschen weicher und die bisherige schwere Arbeit wird leichter werden."

Von dem Oberbefehlshaber der 4. französischen Armee erschien später ein Erlaß gegen die Selbstverstümmelung bei den Leuten.

„Seit einiger Zeit", so lautet diese, „sind eine Anzahl verdächtigter Verwundungen bei Mannschaften verschiedener Truppenteile, vor allem bei der Infanterie, bemerkt worden. Es hat sich ergeben, daß es sich um Fälle freiwilliger Verstümmelung handelt, zu dem alleinigen Zweck, sich der Militärpflicht zu entziehen."

Aus all diesen Befehlen und Anweisungen geht hervor, welch aktive Tätigkeit unsere Truppen ausübten, und wie diese vor allem auf den Gegner wirkte. Niederdrückend und entmutigend! Auf unserer Seite aber immer mehr das Gefühl der Überlegenheit stärkend! In erster Linie gebührt der Ruhm der Infanterie und den Pionieren, aber es bleibt ohne Zweifel, daß die Artillerie trotz ihres großen Munitionsmangels dem Feinde gegenüber die Oberhand behielt.

Auf deutscher Seite zollten die Führer ihren Truppen höchste Anerkennung: „Ich kenne meine Argonnenkämpfer!", so sprach General v. Mudra über seine Soldaten. Und diese schlichten Worte besagen alles.

Die 4. Batterie, unter ihrem Führer Hauptm. Winterer, stand mit ihren 6 Geschützen im Abschnitt des Inf.Regts. Nr. 144 im Mortiergrund eingebaut, 4 Geschütze unmittelbar hinter der 9. Kompagnie, 2 im Graben bei der 11. Kompagnie, außerdem ein Zug der 6/34 unter Leutn. Josef Meermann bei der 8/144. Diese Geschütze betätigten sich nur in der ersten Zeit offensiv, sie nahmen unter Feuer, was sich ihnen als Ziel bot. Später jedoch schwiegen sie auf Wunsch der eigenen Infanterie, da sie durch ihre rege Feuertätigkeit zu sehr das feindliche Artilleriefeuer auf sich und somit auch die Gräben zogen. Sie wurden außer mit Schrapnells auch mit Kartätschen, ebenso wie die Vauquois-Geschütze, zur Sturmabwehr ausgerüstet und schossen nur noch bei feindlichen Angriffen.

Die Haupttätigkeit dieser Batterie war daher die ständige Beob-

achtung des feindlichen Geländes; diese Aufgabe löste sie in hervorragender Weise, wie dies vom Infanterie-Regiment dankbar anerkannt wurde.

Einen regeren Anteil zur Bekämpfung der feindlichen Anlagen, M.G.-Nester, Geschützstellungen und Barrikaden konnte die 6/34 nehmen unter ihrem Führer Leutn. Averdieck, weil die Stellungen der einzelnen Geschütze etwas weiter rückwärts lagen und somit auch nicht das feindliche Artilleriefeuer auf die eigenen vorliegenden Infanteriegräben zog, wie es bei 4/34 der Fall gewesen war. Ganz besonders zeichnete sich das Geschütz des Unteroff. Hesse unter dem Vizewachtm. Mölck aus, das bei La Barricade stand. Mölck hatte dieses Geschütz hart südlich der Straße Varennes—Le Four de Paris aufgestellt, dort wo ein kleiner Pavillon stand. Das Geschütz entwickelte eine sehr lebhafte Tätigkeit, war bald in aller Munde und wurde das Barricade-Geschütz genannt. Infolge der günstigen Stellung dieses Geschützes auf einer kleinen Platte an einem steilabfallenden Hang konnte Mölck einen großen Teil des feindlichen Geländes unter Feuer nehmen. An besonders geeigneten Stellen richtete er Beobachtungsstellen ein und unterhielt außerdem mit der Infanterie im Schützengraben ständig Verbindung. Wo immer Mölck einen feindlichen Unterstand oder ein Schützengrabenstück erspähte, dorthin sandte er seine totbringenden Geschosse. Mancher Maschinengewehrstand wurde auf diese Weise vernichtet und unserer Infanterie vom Halse geschafft. Da die Wirkung aus dieser Feuerstellung eine sichtlich sehr gute war und man von hier aus unserer Infanterie eine ganz wesentliche Erleichterung schaffen konnte, gesellte man dem Barricadegeschütz noch eine zweite Kanone und auch eine leichte Feldhaubitze bei. Alle drei Geschütze ergänzten sich gut und leisteten Hervorragendes. Die Franzosen mußten unter dem treffsicheren Schießen des Vizewachtm. Mölck schwer zu leiden haben, denn sie tasteten mit ihrem Artilleriefeuer die ganze Umgebung ab. Immer mehr Artillerie setzten sie auf La Barricade ein, den Ausgangspunkt des wohlgezielten Feuers aus nächster Nähe. So schlug bald Schuß auf Schuß bei den Barricadegeschützen ein, aber die Bedienungsmannschaft hatte sich vorgesehen und in der Zwischenzeit längst bombensichere Unterschlupfe im Waldboden geschaffen. Fernsprechraum, Mannschaftsunterstände und Geschütze waren durch tiefe Gräben miteinander verbunden, und so konnte die kleine Festung dem feindlichen Beschuß einigermaßen standhalten.

Bald hatte Mölck durch sein tägliches Feuer den feindlichen Bergrücken von allen Bäumen und Buschwerk abrasiert, sodaß man deutlich die feindlichen Stellungen erkennen konnte.

Oben auf dem plateauartigem Berge lag unser Inf.Regt. Nr. 135, mit dem wir schon so manchen gemeinsamen Strauß dem Feinde geliefert hatten. Von drei Seiten war hier unsere Stellung von feindlichen Gräben umfaßt, ein auf die Dauer ganz unhaltbarer Zustand. (Anscheinend ist dies der sogenannte Kaffernkraal, wie die 135er die umschlossene Festung nannten.) Diese feindlichen Grabenstücke wurden durch Mölck in der Flanke und im Rücken täglich von den Barricade-Geschützen beschossen; er selbst gab aus der vordersten Linie seine Schußbeobachtungen dazu. So wurde mit der Zeit auch den Franzosen ihre eigene Stellung um diese kleine Festung herum recht ungemütlich; sie gaben sie sehr bald auf, als die 135er zur Verbesserung ihren Linien zum Sturme vorgingen.

Die Franzosen zeigten in den ersten Tagen des Monats Dezember unverkennbare Angriffsabsichten gegen den Abschnitt Boureuilles am Ostrande der Argonnen. Um diesen Absichten wirkungsvoll entgegenzutreten, mußten die Infanteriestellungen der Brigade des Gen.Lts. Loeb auf der Höhe 263 unbedingt verbessert und weiter vorgetragen werden. Die Infanteriekompagnien hatten sich gegen die feindliche Linie mit 5 Sappen vorgearbeitet. Es sollten nach Sprengung dieser Sappenköpfe mehrere Sturmtrupps überraschend vorstürzen, um die feindlichen Linien im Sturm zu nehmen und mit den deutschen Gräben zu verbinden. Hierbei sollten Geschütze von Mölck mitwirken. Die Infanterie schreibt hierüber:

„Der auf 8 Uhr vormittags angesetzte Sturm mußte noch verschoben werden, da die Pioniere mit der Ladung der Sprengstollen nicht fertig geworden waren. Erst um 11 Uhr vormittags war diese Arbeit beendet, aber auch jetzt gingen die Ladungen nur in den beiden Flügelsappen hoch. Trotzdem stürmten auf das verabredete Zeichen die Sturmzüge ungeduldig und mit nicht zu übertreffendem Angriffsschwung über Bank vor. Ein Nachbarzug schloß sich freiwillig dem Angriff an. Der völlig überraschte Feind erlitt unter den Handgranaten und Bajonetten der Angreifer schwere blutige Verluste. Von den benachbarten Kompagnien des Jägerbataillons 6 wurden die in Scharen flüchtenden Feinde treffsicher zusammengeschossen. Binnen 20 Minuten war der vorzüglich angesetzte und durchgeführte Sturm zum Ziele gelangt. Die beiden Geschütze Zipfel und Mölk Felda.Regt. 34 und die schwere Feldhaubitze Nahlenbeck 1./Fußa. 10 hielten während des Angriffs die rückwärtigen Verbindungen des Feindes unter gutliegendem Feuer. Mit einem Verlust von nur 9 Toten und 23 Verwundeten war ein überraschend großer Erfolg erzielt worden: Über 100 tote Franzosen lagen auf dem Kampfplatz, 220 Gefangene (darunter 22 Offiziere) vom Linienregiment 31, den Territorialregimentern 89 und 113 und dem 1. Genie-Regiment wurden gemacht, zwei Minenwerfer und 300 Gewehre erbeutet."

Als die Franzosen merkten, daß diesen verwegenen Geschützen bei La Barricade gar nicht beizukommen war, selbst auch Steilfeuer nichts gegen die todesmutige Mannschaft ausrichtete, lenkten sie das Feuer einer Revolverkanone auf dieselben. Ein Volltreffer durch den Schutzschild des eigentlichen Barricadegeschützes tötete von der tapferen Bedienung den Kanonier 1 (Ladekanonier Jacob Kreutzer). Aber auch noch einen weiteren Verlust hatte das Geschütz zu erleiden durch den Tod des Kanoniers Peter Himbert. Mölck hatte jedoch sehr bald seinen neuen Gegner erspäht; der sich entspinnende Zweikampf zwischen den zwei Geschützen endigte mit einem völligen Siege des Barricade-Geschützes. Ein Volltreffer schlug in die Deckung und brachte das französische Geschütz zum Schweigen.

Mölcks Name aber war überall bekannt, jeder Infanterist zollte ihm höchste Anerkennung. Am Weihnachtstage 1914 erhielt er das Eiserne Kreuz I. Klasse. Das E.K. II. Klasse hatte er sich schon in den ersten Kampftagen erworben.

Da das Barricade-Geschütz unserer Infanterie unschätzbare Dienste leistete, so wurde ihm auch täglich eine größere Munition zur Verfügung gestellt, während sonst überall gespart werden mußte.

Man bekommt aber erst einen Begriff von der Größe des damaligen Munitionsmangels, wenn man vernimmt, daß diesem trefflichen Geschütz täglich ein Menge von nur 40 bis 50 Schuß zur Verfügung stand. Sage und schreibe 40 bis 50 Schuß! Und diese Zahl war für die damalige Zeit ungeheuer!

Die übrigen Geschütze der 6/34 waren zunächst unter den Leutns. Dyckhoff und Scheer sowie Offizierstellv. Schröder in den Gräben beim Inf.Regt. 22 westlich des Barricade-Pavillons eingebaut. Sie mußten je nach Bedarf zur Unterstützung bei Sprengungen, Wegnahme von Sappen, ihre Stellungen wechseln und wurden so bei Four de Paris und später im westlichen Teil des Mortier-Grundes stets in vorderster Linie der Sturmstellungen im direkten Schuß verwandt, wobei sie während des Sturmes von den Kanonieren mit vorgebracht wurden. Die Folge der so weit vorn stehenden Geschütze war, daß sie bei jedem Schießen stets starkes feindliches Artilleriefeuer auf sich zogen, was manchen Verlust brachte. So fiel am 31. 10. der Kanonier Alfred Schürmann bei den Kämpfen um Le Four de Paris, am 7. 11. der Offizierstellvertr. Schröder zusammen mit dem Kanonier Henkelmann während einer starken Beschießung durch Volltreffer auf den Unterstand; außerdem hatte die Batterie zahlreiche Verwundete.

Am 3. Dezember wurde der bisher zur Fliegerabwehr dienende Zug der 5/34 bei Abri de Crochet eingesetzt, der namentlich nachts gegen die Orte La Placardelle und La Harazée im Biesme-Tal zu schießen hatte zur Störung der nächtlichen Bewegungen des Feindes. Die Batterie führte Hauptm. Banck.

Am 10. 12. 14 fiel von dieser Batterie Leutn. d. R. Karl Orth. Er wurde auf einem Beobachtungsbaum von einer Infanteriekugel getroffen; am 28. 12. 14 erreichte das gleiche Schicksal den Leutn. d. R. Eugen Wahring, als er das Dach eines Unterstandes ausbesserte.

Es würde zu weit führen, wollte man hier an dieser Stelle die vielen örtlichen Angriffe kleineren und größeren Umfanges aufführen. Es sei aber erwähnt, daß gerade bei diesen täglichen Kämpfen die im Argonnerwald einzeln aufgestellten Geschütze sowie jeder einzelne Mann unter den größten Entsagungen Heldenhaftes geleistet haben.



Französische Angriffe auf Vauquois und Boureuilles.

November und Dezember 1914.

Wenn auch der erste Großangriff der Franzosen gegen Vauquois unter schwersten Feindverlusten glatt abgeschlagen worden war und der Gegner einstweilen keine Neigung mehr zu weiteren Angriffen zeigte, so war es doch vollkommen klar, daß die einige Wochen lang anhaltende Gefechtspause nun nicht mehr allzu lange dauern würde. Auch der Kommandierende General Exz. v. Mudra, der jeden Abschnitt fast täglich besuchte und unsere Verteidigungsanlagen genau besichtigte, mahnte seine Truppen, stets ein wachsames Auge auf den Feind zu haben. Vauquois

blieb auch weiterhin für uns wie für den Feind von allergrößter Bedeutung. Lag doch Vauquois mitten im flachen Gelände als hoch emporragendes Felsenmassiv, von welchem man einen ungeheuren Fernblick sowohl nach der deutschen als nach der französischen Seite hin hatte. Konnten wir doch z. B. von oben jeden Zugverkehr bei Parois und Aubréville sowie bei Clermont beobachten, ebenso jeden Verkehr auf der Straße von Clermont nach Parois, das heißt also in Richtung auf Verdun. Andererseits hätte der Franzose im Besitz von Vauquois unser Gelände bis nach Châtel und Cornay, dem Korpshauptquartier, einsehen können. Dann war aber auch Vauquois ein Schlüsselpunkt zu den schwer errungenen Kampfstellungen im Argonnerwald. Hier nahm der Kampf Tag und Nacht kein Ende, ununterbrochen rumorte es in dem unheimlichen Walde. Fiel Vauquois den Franzosen in die Hände und gelang es ihnen, die Deutschen vom Berge herunterzuwerfen, dann waren auch die deutschen Waldstellungen in schwerster Gefahr und hätten wahrscheinlich aufgegeben werden müssen. Die täglichen bitteren Kämpfe, die an der Nervenkraft der französischen Mannschaft fraßen, die bereits arge Mißstimmungen im feindlichen Lager hervorgerufen hatten, fielen von selbst fort, wenn ihnen dieser Sturm gelang. Wie wir später durch Gefangene hören konnten, sollten die Stürme auf Vauquois zum völligen Durchbruch und Stoß bis tief in unser Hintergelände führen.

Alle nur erdenklichen Maßnahmen wurden daher unsererseits für eine weitere Abwehr getroffen. Die Infanterie richtete vor allem ein Lager am nördlichen Hang ein, damit sie dort ihre Reserven, gut geschützt gegen feindliche Feuerwirkung, unterbringen konnte, während die vordersten Verteidigungsgräben nur ganz schwach besetzt zu werden brauchten. Tiefe Verbindungsgräben, teils durch Keller führend, wurden geschaffen, um im Falle des Angriffs schnell die Feuerlinie besetzen zu können.

Unsere Kanoniere buddelten sich tiefer in die Keller hinein, da sie in der Nähe ihrer Geschütze bleiben und dem täglichen schweren Beschuß standhalten mußten.

Nachdem die Vauquoisgeschütze mit so gutem Erfolge gewirkt hatten, ordnete Maj. Sommerbrodt an, daß auch der Zug Hartleb der zweiten Batterie noch nach Vauquois hinaufkam, der auf dem rechten Flügel der Batterie, am Westrande des einstigen Dorfes, geschickte Aufstellung fand. Er sollte von hier aus gegen die Höhe 253 und in das Gelände zwischen Buzémont und Boureuilles wirken. Das Heraufschaffen der Geschütze war sehr schwer, da Pferde nicht verwandt werden konnten.

Die Erfahrungen der Vorkämpfe hatten gelehrt, daß beim Nahkampf unsere Geschütze mit der Granate oder mit dem Schrapnell nicht mehr auskommen konnten, weil der Feind zweifellos bei dem steil nach vorn abfallenden Hang das Feuer unterlaufen würde. Es wurden deshalb Kartätschen herangeschafft und neben den Geschützen bereitgelegt. Im allgemeinen war damals der Ausbau der Stellungen und der Deckungen noch recht kläglich im Vergleich zu dem, was wir in den späteren Jahren kennenlernten. Man baute damals nach der schönen „Friedensvorschrift der Pioniere". Vorn unter der Brustwehr des Grabens boten kastenartige Löcher mit einem „Sackvorhang" Schutz und Unterkunft für die Infanterie. Daß solche Unterschlupfe eher eine Gefahr als eine Deckung waren, lehrten sehr bald die vielen Volltreffer, die jeden Tag vorkamen. Auch die Abteilungsbeobachtungsstelle, schön mit den Schilden des „B.-Wagens" in den Graben eingebaut, fiel eines Tages lediglich einem Schrapnellaufschlaggeschoß zum Opfer. Man kannte eben damals noch keine bergmännischen Stollen und Stollenbretter oder betonierte Unterstände, man kannte nur Dachpappe und geringen Erdschutz, allenfalls hatte man das Glück, ein Wellblech zu erhaschen. Immerhin aber unterschieden sich die Deckungsanlagen der Artillerie wesentlich von denen der Infanterie. Letztere hatte infolge der öfteren Ablösungen weniger Interesse an einem langwierigen Stellungsbau. Die Artillerie dagegen blieb ohne Ablösung in den Feuerstellungen, und so wurden bei ihr die Deckungen immer besser und widerstandsfähiger ausgebaut.

Der Gefechtsstand der Abteilung, ein von der Fußartillerie übernommener Unterstand, lag im Hohlwege, der von der ehemaligen Kirche von Vauquois nach Boureuilles führte, unmittelbar an der westlichen Häuserreihe des Dorfes. Er ging von der Sohle des Weges aus nach unten in den Hang, hatte eine gewachsene Felsdecke von etwa 3 Meter über sich und war im Innern abgestützt. Er war aber so klein und niedrig, daß man nur darin sitzen konnte, zum Schlafen genügte er nur für eine Person.

Maj. Sommerbrodt sorgte in erster Linie für einen einwandfreien Ausbau der Geschützstellungen sowie der Munitionsstände. Dank dieser seiner Voraussicht wurde so manch unnötiger Verlust vermieden. Auch hielt er vor allem die Batterien dazu an, sich der Sicht der Flieger zu entziehen und jede überflüssige Bewegung zu vermeiden. An Hand von Fliegerbildern aus unseren eigenen Fliegerlagern konnte man deutlich jede Batteriestellung erkennen, ja sogar jede Gewohnheitsbewegung aus ihr

ablesen. So wurde auch in dieser Hinsicht alles Erdenkliche getan, obwohl es noch keinem begreiflich war, daß wir Weihnachten noch nicht bei „Muttern“, sondern in denselben Stellungen sein würden. Man hoffte von Tag zu Tag, daß es am nächsten Morgen wieder voranginge und wollte sich daher nur ungern mit den wenig beliebten Buddeleien abgeben.

So kam es, daß die Infanterie auf Vauquois dem Beispiel der Artillerie allmählich folgte, sich immer bombensicherer eingrub und die Verluste dadurch wesentlich abnahmen. Immerhin aber waren damals die Ausbauten doch noch so unvollkommen, daß ein richtiger Volltreffer alles kurz und klein geschlagen hätte. Bedauerlicherweise trat bei der 2. Batterie später dadurch ein schwerer Verlust ein, daß bei einer Beschießung von Vauquois, allerdings mit sehr schweren Kalibern, ein vom Keller aus in den Fels gehauener Unterstand, der mindestens 4—5 Meter gewachsenen Boden über sich hatte, glatt eingeschlagen und die darunter liegende Fernsprechmannschaft erdrückt wurde. Hieraus ersah man eigentlich erst die vernichtende Wirkung eines Volltreffers.

Die Munitions-Sperre wirkte, wie schon früher erwähnt, geradezu niederziehend auf die Infanterie und somit auch auf uns. Es war eine Qual für den in den Infanterie-Gräben befindlichen Artillerie-Offizier, die erklärlichen schweren Vorwürfe über das Stillschweigen unserer Geschütze anhören zu müssen. Wir wußten dabei aber, daß die Artillerie sogar den Befehl hatte, nur noch im Angriffsfalle zu schießen, sonst überhaupt nicht mehr.

War es ein Wunder, wenn unter solchen Umständen der Infanterist, der täglich hunderte von feindlichen Granaten über sich ergehen lassen mußte, an die Tüchtigkeit der deutschen Artillerie nicht mehr recht glaubte, daß der Vorwurf erhoben wurde, sie sei der französischen unterlegen? Der deutschen Infanterie glaubhaft zu machen, daß wir zur Tatenlosigkeit verdammt waren, bedeutete eine schwierige Aufgabe und konnte nur dadurch gelöst werden, daß sie zu jedem Artillerie-Schießen herangeholt wurde, um aus den Beobachtungsstellen die Wirkung unserer Geschütze mit eigenen Augen anzusehen.

Wie außerordentlich gefährlich die Munitionslage bei der Artillerie und damit für das ganze Heer war, soll hier auch noch von anderer und höherer maßgebender Seite bestätigt werden. Der vorletzte Kommandeur des Regiments im Frieden und nachmalige Kommandierende General des 26. R.K., Gen.Lt. Freiherr von Watter, schreibt über die Munitionsfrage:

„Der außerordentliche Mangel gerade an Feldartilleriemunition, der im Herbst 1914 sich lähmend fühlbar machte, brachte die Truppe und besonders die Feldartillerie in eine sehr schwierige Lage und zog ihr viele herbe und von ihr gänzlich unverdiente Vorwürfe zu.

Besonders einschneidend wirkte hierbei auch die Notwendigkeit, daß die höheren Artillerieführer aus begreiflichen Gründen verpflichtet werden mußten, Truppe und Infanterieführer gegenüber den wahren Stand der Munitionsleere zu verheimlichen.

Um die Infanterie nicht zu entmutigen, mußte zunächst die Waffe leiden. Es gereicht ihr jetzt zum Ruhm, daß sie ihre Aufgabe durchgeführt hat.

In Voraussetzung großen Munition-Verbrauchs hatte der Inspekteur der Feldartillerie im Jahre 1910 die Verdoppelung der Kriegschargierung der Feldartillerie (Zahl der für jedes Geschütz im Gesamt vorrätig gehaltenen Geschosse), und auch eine Verdoppelung der Anstalten für Massenanfertigung der Munition verlangt. Großer Generalstab und Kriegsministerium traten dieser Auffassung bei, auch Seine Majestät der Kaiser. Zur Ausführung ist der Antrag nicht gekommen wegen mangelnder Bereitwilligkeit des Reichstages gegenüber den dauernden Mehrforderungen für Heereszwecke. „Der Moloch Militär frißt uns noch auf!"

In der französischen Armee war auf Antrag des General Lauglois eine bedeutende Erhöhung der Kriegschargierung der Feldartillerie eingeleitet.

So standen wir in dem Munitionsvorrat für jedes eingesetzte Geschütz hinter den Franzosen um mehrere 100 Schuß zurück. Das Mißverhältnis steigerte sich noch dadurch, daß wir mit Kriegsausbruch sogar mobile Ersatz-Truppen, nach dem Osten sogar Landsturmformationen, in den Kampf werfen und bald starke Neuformationen aufstellen mußten (Ersatz-Divisionen und neue Reservekorps). Das zehrte an dem Munitionsbestand, während die Franzosen auf solche Formationen nicht zurückgreifen und vorerst auch keine Neuaufstellungen eintreten lassen mußten.

Trotzdem trat bei ihrer Feldartillerie schon September 1914 Munitionsmangel ein, es stand ihnen aber jetzt schon Ersatz durch amerikanische, wenn auch vorerst noch schlechte Artilleriemunition zur Verfügung. Mein Munitionsvorrat der schweren Artillerie war besser, die schwere Feldhaubitze hatte trotz dreimal höherem Einzelgewicht dieselbe Munitionsausrüstung wie z. B. die leichte Feldhaubitze.

Mir tritt dabei eine bezeichnende Stelle aus Graf York von Wartenburg: „Weltgeschichte in Umrissen, 1897", vor die Augen, aus der wir Erklärung finden:

„Er vergleicht Karthago und Rom nach 218—216 v. Chr. mit Deutschland und Frankreich nach 1870—1871 und sagt bezüglich Bereitsein für den Endkampf:

„Aber in Karthago glaubte man sich des Gewinnes auch so schon genügend versichert und zählte die Groschen, die weitere große Anstrengungen gekostet hätten, wie es heute (1897) im deutschen Reichstage die „vorsichtigen Volksvertreter" tun, auch glaubend, der Gewinn sei ja schon sicher eingeheimst. So ließ sich Karthago in den Rüstungen von Rom über-

holen, wie heute Deutschland von dem volksärmeren Frankreich und dem goldärmeren Rußland.

Karthago bezahlte diese weise Sparsamkeit mit seinem Untergange, möchten die Berater der deutschen Geschicke sich doch nicht mit der Schmach einer gleichen politischen Klugheit beladen."

Frhr. v. Watter.

General Frhr. v. Watter war im Herbst 1914 als Kommandeur der 10. Felda.Brig. bei der Armeeabteilung Strantz Artillerie-Kommandeur der ganzen zwischen Ornes und Maas eingesetzten Artillerie.

Um die Stellungen der uns täglich belästigenden Batterien festzustellen, die der Feind in den zerklüfteten Argonnen, in dem tiefen Hessenwalde und Côtes de Forimont äußerst geschickt aufgestellt hatte, hatten wir tagelang oben von Vauquois aus mit Scherenfernrohr und Ferngläsern unabläßig beobachtet. Wohl gelang es, Raucherscheinungen festzustellen, aber diese gaben keinen genauen Anhalt, konnten zudem auch eine Täuschung sein. Eine Festlegung der feindlichen Geschütze nach dem Schall war ebenfalls zu ungenau, weil in den Wäldern und an den hügeligen Abhängen der Widerhall täuschte, auch war es zwecklos, nur von einer Seite aus den Schall abzuhören. So kamen wir denn auf das Verfahren, nachts gemeinsam mit den Infanterieposten das deutlich sichtbare Mündungsfeuer der schießenden Batterien anzuschneiden. Vom linken Flügel des Vauquois-Grabens bis auf den äußersten rechten wurden Infanteriegewehre auf das Mündungsfeuer eingerichtet und festgeklemmt. Das gleiche Verfahren machten die Artillerieposten mit dem Scherenfernrohr und den Richtkreisen. Am nächsten Morgen wurden dann die so festgelegten Linien im Gelände festgehalten, dann diese in die Karte eingezeichnet und die ermittelten Schnittpunkte nunmehr mit dem Scherenfernrohr scharf, oft tagelang beobachtet, bis die feindliche Batterie wieder schoß. So wurde auf diese Weise eine große Anzahl Batterien genau festgestellt, darunter z. B. die Côtes-de-Forimont-Batterie, die später auf der Karte die Nr. 244 erhielt, dann eine Batterie bei Abancourt am Fuße des Argonnerwaldes, ferner eine Batterie oben auf dem Rücken La Louvière sowie eine schwere Batterie hinter Höhe 285, beide im Argonnerwalde. Gegen diese Batterien wurde die Entfernung erschossen, der Richtungspunkt festgelegt und jedes Mal das Feuer eröffnet, sowie drüben gefeuert wurde. Es kam oft vor, daß die feindliche Batterie mitten in ihrem Feuerüberfall verstummte, wenn von einer der unsrigen Batterien auch nur die erste Granate abgeschossen war. Ein Zeichen, daß diese Stellungen nunmehr unter unserem Feuer lagen! Bei der Batterie Nr. 244 im Côtes-de-Forimont-

Walde bestätigte auch noch ein Munitionsbrand die gute Treffsicherheit der 3. Batterie. Aber ein wichtiges Geschütz haben wir nicht finden können, den sogenannten „Flankenaugust“, den jeder Vauquoiskämpfer kannte, und der seine Schrapnells mit dem dreifach widerhallenden Abschuß aus dem Argonnerwald herübersandte.

Der ganze Monat November verlief ohne besondere Infanterietätigkeit. Jeden Tag beiderseitige Artilleriebeschießung, bei welcher wir unsere genehmigte Schußzahl (für jede Batterie täglich 4 Schuß; wer mehr verschoß, wurde mit Arreststrafe bedroht!) verschießen durften, während die Franzosen eine ungeheure Menge Munition täglich „verballerten“.

Eine große Sorge bereitete der Infanterie die am Fuße des Berges liegende Cigalerie-Ferme. Man vermutete dort eine stark ausgebaute vorgeschobene Stellung, in der die Franzosen sich nachts ansammeln konnten, um von dort aus eine Überrumpelung der deutschen Gräben durchzuführen. Der Gedanke lag um so näher, als das Gehöft für den Artilleriebeschuß im toten Winkel lag — selbst sogar für Steilfeuer — und die Franzosen sich daher dort gänzlich ungestört und sicher fühlen mußten. Auch die Infanterie konnte nichts dagegen ausrichten, weil bei Tage sich kein Franzose blicken ließ und sich nicht das Geringste rührte. Nur eine Möglichkeit bestand, die Ferme aus dem Wege zu räumen, nämlich das flankierende Feuer eines Feldgeschützes aus dem Bois de Cheppy. Aber hier stieß man auf ungeahnten Widerstand. Der Cheppy-Wald war von Landwehrinfanterie der 9. Landw.Div. besetzt, und diese bedankte sich vielmals dafür, daß aus ihrem schönen und ruhigen Abschnitt nach Vauquois geschossen werden sollte. Der ganze Cheppy-Wald lag in einer geradezu beneidenswerten und idyllischen Ruhe da, weder hüben noch drüben war all die Zeit in dem Vauquois benachbarten Abschnitt ein Schuß gefallen. Kein Mensch dachte hier an irgendwelche Feindseligkeiten. Dieser Umstand beruhte in erster Linie darauf, daß der Buanthe-Bach beide Linien voneinander trennte und das Niemandsland außerdem sehr sumpfig war, so daß irgendwelche Angriffsabsichten auch von Seiten des Feindes wohl gar nicht erwogen worden sind. Infolgedessen belästigte man sich auch nicht unnötigerweise. Mit Neid sahen wir jeden Morgen am Waldrande vom Bois de Cheppy die Rauchsäulchen aus den Gräben behaglich emporsteigen. Wenn die Entfernung nicht zu groß gewesen wäre, hätten wir sicherlich auch den Kaffeeduft in die Nase bekommen.

Es war aber klar, daß die Lage auf Vauquois mit der Zeit auf dieses Idyll keine Rücksicht nehmen konnte. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß

nur von der Flanke aus der beste Feuerschutz für Vauquois gegeben werden konnte. Die Infanterie verlangte immer dringlicher die Beseitigung der Cigalerie-Ferme, zumal jetzt erkannt worden war, daß die Franzosen dort einen Minenwerfer einbauten, eine damals noch wenig bekannte Waffe. Auf unserer Seite existierte nur ein solcher im Argonnerwalde, der von Abschnitt zu Abschnitt „herumgepumpt" wurde; so blieb also in dem Vauquois-Abschnitt allein die Artillerie übrig, die hier helfend eingreifen konnte.

Der treffliche Oberleutn. d. R. Karpinski vom Felda.Regt. 33, der mit seiner 2. Batterie der I/34 unterstellt war und für das Cigalerieunternehmen auch Feuer und Flamme war, wurde dazu ausersehen, bei Nacht und Nebel mit einem Geschütz in den Cheppy-Wald zu marschieren und von dort aus dann in den Abendstunden das Feuer zu eröffnen, während ihm von Vauquois aus die Beobachtung durch Leutn. S. Blume für das Grabenstück der Cigalerie-Ferme gegeben wurde. Der Abteilungskommandeur, Maj. Sommerbrodt, gab sein Einverständnis, und so begann das Unternehmen am 24. November abends, nachdem man annehmen konnte, daß die Ferme wieder stark von den Franzosen besetzt war. Durch einen Patrouillengang hatten wir in den vorangegangenen Nächten festgestellt, daß das Gehöft voll von Franzosen war, die außerhalb starke Wachtposten aufgestellt hatten. Es herrschte noch gerade Büchsenlicht, als Oberleutn. Karpinski sein Schießen begann. Alles war genau vorher errechnet, so daß eine seitliche Korrektur nicht mehr nötig war. Die ersten Schüsse lagen sofort in der Nähe der Ferme, so daß nach geringen Korrekturen durch den Fernsprecher Karpinski mit seinen Granaten mitten im Ziel saß. Deutlich konnte man das Durchschlagen der Geschosse durch die Mauern und dann das Krepieren der Granate vernehmen. Aber obwohl dauernd gute Treffer erzielt wurden, rührte sich in dem Gehöft nichts, auch ließ sich keine Brandwirkung erzielen. Die Infanterie stand erwartungsvoll mit den Gewehren im Anschlag und wurde schon ungeduldig, da die Nacht immer mehr herabsank.

Dann, mit dem letzten Schuß, schlugen Rauchwolken aus dem Dachstuhl empor, eine mächtige Feuersäule schoß knisternd zum Himmel. In dem hellen Schein der Flammen sah man die Franzosen eiligst flüchten, aber unsere Infanterie stand oben auf dem Grabenrand bereit und eröffnete unter Hurrarufen ein Schnellfeuer, unter dem hindurch kein Franzose mehr den Cigalerieberg erreichte. Oberleutn. Karpinski rückte in aller Stille aus dem fremden Nachbarabschnitt wieder heraus in seine alte Feuer-

stellung. Gleichzeitig löste das XVIII. R.K. ab, so daß die ganze Sache im Cheppy-Walde niemandem weiter auffiel.

Am 8. Dezember schritten die Franzosen erneut gegen Vauquois zum Angriff vor. Sie änderten diesmal ihre Taktik. Nach einigen Stunden orkanartiger Artilleriebeschießung brach dieses plötzlich ab, und die Franzosen eröffneten unter Sturmsignalen zum Schein ein lebhaftes Infanteriefeuer, damit unsere Infanterie die Gräben besetzte. Da dieses Manöver leider nicht erkannt wurde, wurden die Gräben auch besetzt, und nach wenigen Minuten setzte ein abermaliges heftiges Artilleriefeuer ein, das naturgemäß sehr schmerzliche Verluste herbeiführte. Die Gräben wurden zum größten Teil eingeebnet, die Vauquois-Geschütze mußten immer wieder aus dem Schutt befreit werden. Dieses Manöver setzte der Feind bis zum Abend fort und erst in der Dunkelheit kam er vor, um sich am Hang niederzulegen und einzugraben. Die Infanterie war zu abgekämpft, um dies hindern zu können.

Die ganze Nacht blieb alles auf dem Posten, denn es war klar, daß der nächste Morgen weitere Überraschungen bringen würde. Schon ganz früh setzte die entnervende und stundenlang anhaltende Kanonade wieder ein, wobei die Franzosen mit den besten Kalibern aufwarteten. Wenn die dicken 22er Granaten herankamen, rauschte es jedesmal in der Luft, als ob ein ganzer Güterzug vorbeisauste. Aber selbst den Franzosen war es nicht ganz wohl zu Mute. Schon in den Morgenstunden liefen etwa 50 Kerle zu uns über (mutlos gemacht durch unser Artilleriefeuer), die alle einen ganz erbärmlichen Eindruck machten, so daß unsere Infanterie unter ihrem Führer Maj. Janke guten Mutes dem kommenden Kampfe mit den „Schangels" entgegensah. Wir waren ordentlich beleidigt, daß man solche verlotterten Kerls auf uns loslassen wollte. Ein Offizierstellvertreter von der Infanterie wollte noch mehr Franzosen herüberholen und ging in den feindlichen Graben unter Begleitung des Kanoniers Hillgemann von 2/34, ein ganz verwegener Kerl, dem man bei seinem kleinen Format die Forschheit nicht angesehen hätte. Einige Dumme fanden sich drüben, denen plausibel gemacht wurde, daß es bei uns drüben weit ungefährlicher sei, die dann nach oben zu uns hin abzogen. Es erschien aber plötzlich ein französischen Major, der diese „Verhandlungen" störte, seine Leute mit dem Revolver bedrohte, und den Offizierstellvertreter gefangennehmen ließ, während unser kleiner Kanonier Hillgemann über die Grabenwand hinweg wie ein Wiesel entwischte, im Zickzacklauf den Gewehrkugeln entging und wohlbehalten wieder bei uns anlangte. Während dieser Zeit

hatte der Franzose mit dem Artilleriefeuer gestoppt, um der Infanterie Zeit zum Angriff zu lassen; aber niemand griff an, die Franzosen hatten keine Lust. Erst spät in der Nacht kamen sie zaghaft vor, wurden aber von der Infanterie und den Vauquoisgeschützen sowie den Batterien des Abschnitts Vauquois ohne große Mühe abgewiesen, wobei die Kartätschen der 2/34 sich ganz vorzüglich bewährten.

Das Kommando auf Vauquois hatte damals Maj. Janke vom Inf.-Regt. 98, ein ausgezeichneter Infanterieführer und kameradschaftlicher Offizier, der hervorragend in die Front paßte. Neben seinem prachtvollen Schneid besaß er einen glänzenden Humor. Ich schrieb damals in mein Tagebuch:

„Wegen der gespannten Lage auf Vauquois schlafe ich während der Nacht neben Maj. Janke. Als die Franzosen gegen Mitternacht angriffen, sagte er zu mir: „So Kanonier, nun laßt Euere Kanonen schießen, damit wir die ganze Blase nicht auf den Hals kriegen!", und zu seinen Leuten gewandt, rief er: „Kerls, die Schangels kommen und wollen euch vertowacken, gebt ihnen Saures!" Lachend ging die Infanterie nach vorn, konnte aber sehr bald zurückkehren, da das Feuer unserer Batterien sofort einsetzte und die Franzosen nicht durchkamen. — Maj. Janke hält große Stücke auf die Artillerie."

Leider hatte die I/34 durch die schwere Beschießung bittere Verluste an Verwundeten erlitten. Unteroff. Ernst Scheifhaken und Kanonier August Huhn 2/34 wurden so schwer verletzt, daß sie am Tage darauf, am 9. Dezember, im Feldlazarett Romagne ihren Verwundungen erlagen.

Auch bei der 3. Batterie waren Verluste eingetreten. Der Kanonier Eugen Tarral, ein braver Elsaß-Lothringer, und der Kanonier Wilhelm Benecke fielen an ihrem Geschützstand neben Leutn. d. R. Becker. Ein Volltreffer schlug blind gegen die als Schutzschild hochgeklappte Munitionswagentür, die durch die Wucht heruntergerissen wurde und dabei beiden die Schädeldecke abschlug.

Die 1. Batterie verlor in diesen Kampftagen 7 Tote, die

Kanoniere Ferrant (Lothringer),
Michael Adamski,
Oskar Boden,
Emil Gehring,
Landwehrmann Theodor Röhrhoff,
Unteroffizier Hermann Wagner und
mehrere Verwundete.

Im Verhältnis zu der in der Feuerstellung anwesenden Mannschaften, etwa 50 an der Zahl, sind diese Verluste als außerordentlich hoch zu bezeichnen.

Unerschöpflich erschien der feindliche Munitionsvorrat in diesen Kampftagen, ununterbrochen krachten die Granaten — Granaten, die mit einer ohrenbetäubenden Detonation und schwarzer Rauchbildung über dem Erdboden in rasantem Aufschlag krepierten und eine ungeheuer weite Sprengwirkung hatten — Granaten aus Amerika, dem heimlichen Bundesbruder der Franzosen. Das wurde damals jedem klar.

Aber nicht nur dem Feinde, sondern auch dem Wetter hatten unsere Soldaten zu trotzen. Unaufhörlich goß der Regen in Strömen vom Himmel herab, die Gräben stürzten ein. Unterstände, die ohnehin schon armselig genug waren, brachen zusammen, so daß den im Schlamm herumwatenden Mannschaften keine Ruhe gegönnt werden konnte. Neue Unterstände mußten geschaffen werden; die Munition, das kostbarste Kleinod, mußte immer wieder neu splittersicher und trocken verpackt werden.

Die Feuerstellung der 3. Batterie hatte am übelsten gelitten. Das Gelände war ringsherum von Granaten aufgerissen; die Geschützunterstände, von Volltreffern total zerstört, standen unter Wasser. Hptm. Liebe ließ daher neue Unterstände in einer kleinen Mulde, wenige 100 Schritt seitwärts hinter der Feuerstellung bauen, während die Geschütze zunächst noch in ihrer bisherigen Stellung verblieben.

Die folgenden Tage blieb die Artillerietätigkeit des Feindes weiterhin sehr lebhaft; es war, als wollten die Franzosen ihre helle Wut wegen der mißlungenen Angriffe an uns auslassen. So schanzten unsere Infanterie und Artillerie Tag und Nacht, um einerseits die zerschossenen Anlagen wieder herzustellen und andererseits die Gräben und Deckungen weiter auszubauen und zu verstärken und dadurch der dauernden Beschießung besser trotzen zu können.

Täglich erwarteten wir einen abermaligen Sturm der Franzosen, denn es war klar, daß dieser ungeheure Munitionsaufwand einen solchen unbedingt einleitete.

Am 20. Dezember steigerte sich mit Tagesanbruch die übliche Schießerei zum stark anschwellenden Artilleriefeuer. Gleichzeitig konnten wir von Vauquois herab beobachten, wie die feindlichen Gräben von Boureuilles besetzt wurden. Wir erwarteten, daß General Joffre nunmehr auch mit Teilen seiner 3. französischen Armee unsere Stellungen bei Boureuilles und Vauquois unter äußerstem Kraftaufwand angreifen würde, im Zu-

sammenhang mit seinen großangelegten Durchbruchsangriffen westlich der Argonnen; wir hatten schon tagelang eine ununterbrochene Kanonade aus dieser Richtung vernommen.

Gegen 11 Uhr vormittags rückte die feindliche Infanterie vor. Sämtliche Batterien eröffneten ihr Feuer auf den vorstürmenden Feind. Die vordersten Sturmwellen wurden von dem Verteidiger in Boureuilles (Inf.-Regt. 98) durch Gewehr- und Maschinengewehrfeuer glänzend abgeschlagen, so daß der Feind zurückwich und versuchte, sich einzugraben, um das Herannahen seiner Verstärkungen aus dem nahegelegenen Bois les Merliers, sowie Neuvilly und Buzémont abzuwarten. Es war ein herrliches Bild, diesen Angriff von Vauquois aus zu beobachten. Immer neue Angriffswellen brachen aus dem Bois les Merliers hervor, die von den Batterien Tillessen (Regt. 33) und der 1. Batterie 34 gefaßt wurden. Im wirren Durcheinander suchten die Angreifenden Schutz in den Airetalmulden, viele Tote und Verwundete zurücklassend. Vom Dorfe Neuvilly kamen die Franzmänner im Gänsemarsch auf der Straße nach Boureuilles entlang, Mann hinter Mann mit Abständen, deutlich konnte man die M.G.-Träger erkennen.

Ganz hervorragend wirkten die beiden rechten Flügelgeschütze der Batterie Haentjes auf Vauquois, insbesondere das Geschütz des Unteroff. Brandt. Er bestrich von seiner Stellung aus die auf Boureuilles zu vorgehenden Angreifer. Bei jedem herankommenden Schrapnell sprengten die Trupps auseinander, und man konnte deutlich erkennen, wie ungern die Franzosen sich auf den nassen, schlammigen Boden legten, um Deckung zu haben. Sie trippelten hin und her, um sich womöglich die trockenste Stelle auszusuchen, beim Heranpfeifen des Schrapnells jedoch kuschten sie sich schnell hin. Viele standen nicht wieder auf. In diesem sehr wirkungsvoll liegenden Schrapnellfeuer der Vauquoisgeschütze und der Geschütze der 3. Batterie kam der Angriff nicht voran, und die versprengten Franzosen sammelten sich immer wieder in Grabenteilen zum erneuten Angriff, aber auch hier wurden sie gefaßt. Die vordersten feindlichen Reihen waren im Feuer unserer Infanterie liegengeblieben, die Reserven wurden durch unsere Geschütze festgehalten und konnten zur Verstärkung nicht herankommen; so gab schließlich der Feind seine Angriffsversuche auf, um sich zunächst zu verschnaufen.

Am nächsten Tage, dem 21. Dezember, setzten die Rothosen erneut ihre Angriffe mit zäher Harnäckigkeit fort, jedoch war ihr Vorgehen mehr gegen Klein-Boureuilles gerichtet. Das Bild war fast das gleiche wie am

Tage vorher; wieder nahmen sie das Merliersgehölz zum Hauptausgangspunkt ihrer Angriffsunternehmungen; gegen Vauquois gingen sie diesmal aus dem Bois Noir an der Höhe 253 vor. Sie versuchten, sich vor unseren Gräben an dem Westhang von Vauquois festzusetzen und gingen sprungweise vor, jede Deckung gegen Sicht ausnutzend. Wiederum war es das Geschütz Brandt des Zuges Vizewachtm. Holweg, welches mit wohlgezielten Granaten die hinter Buschgruppen liegenden Angriffstrupps unter direktes Feuer nahm. Die Wirkung auf der Schußentfernung von etwa 600 bis 800 Meter war vernichtend, nur wenige sah man nach rückwärts eilen, die meisten blieben im Feuer der Granaten und Schrapnells liegen. Auch die übrigen Vauquoisgeschütze griffen wirkungsvoll in den Kampf mit ein, so daß der Angriff vor Vauquois abermals zusammenbrach.

Es war ein schauriges Schlachtenbild, diese angreifenden Trupps in unserem Artilleriefeuer zusammenbrechen zu sehen, zu sehen, wie die versprengten Franzosen versuchten, sich immer wieder zu sammeln, und wie unsere Schrapnells sie von neuem auseinanderbrachten. Bei dem nassen Boden konnte man in den vielen Wasserpfützen deutlich die einschlagenden Kugeln und somit die gute Sprenglage der Geschosse beobachten. In dem offenen Gelände hatten diese gegen die wie Zielscheiben vorgehenden Angreifer eine ungeheure Wirkung. Wenn auch das Schrapnell durch den Knall keine solche moralische Wirkung hatte wie z. B. die französische oder amerikanische Sprenggranate, so war doch die Wirkung ganz vorzüglich; und auch jetzt noch arbeiteten die Zünder auf das Genaueste trotz langen Lagerns der Munition im Nassen.

In Klein-Boureuilles war es dem Feinde gelungen, vorübergehend einzudringen; aber unsere schneidige Infanterie brachte sie sehr bald im Nahkampf wieder heraus, wobei Teile des Inf.Regts. 98 und des Landw.-Inf.Regts. Nr. 124 glänzend zusammenwirkten.

Unsere I. Abteilung hatte aber den Sieg teuer erkaufen müssen. Die Vauquoisbatterie verlor wiederum zwei brave Helden, den Kanonier Daniel Brengel und den Gefreiten Philipp Altenbach, außerdem mehrere Verwundete und Schwerverwundete.

Die 3. Batterie verlor ihren tüchtigen Offizierstellv. Friedrich Kietzke am 20. Dezember 1914 in der Feuerstellung. Er war der Getreue seines Batteriechefs, Hauptm. Liebe.

Leutn. Walter Blume schreibt über Wachtm. Kietzke:

„Kietzke war ein Soldat von ganz hervorragender Eigenschaft und Tüchtigkeit, ein Mann, wie man ihn in der Feuerstellung haben mußte. In all den

schwierigen Lagen, die die Batterie bei Boureuilles durchzumachen hatte, verstand er es mit seinem glänzenden Humor, die Mannschaft immer wieder aufzumuntern. Trotz Schlamm, trotz ewigem Regen, trotz täglicher Artilleriebeschießung herrschte ein munterer Geist unter der Mannschaft. Seinem Beispiel folgten sie alle, sein Heldentod erweckte daher um so größere Trauer."

Noch weitere schwere Verluste trafen die 3. Batterie am 21. Dezember 1914. Der Kanonier Michael Schwitalla und der Unteroff. Martin Arts erlitten an ihrem Geschütz den Heldentod. Der Kriegsfreiwillige Gefr. Ducoffre, der erst wenige Tage vorher das 3. Geschütz übernommen hatte, wurde sehr schwer verwundet. Er hielt sich trotzdem aufrecht, um seinen Kameraden die Schmerzen nicht zu zeigen. Eigenhändig zog er einen in seinen Oberschenkel eingedrungenen Zünder heraus, ohne mit der Wimper zu zucken. Wenige Monate später raffte ihn in der Heimat der Tod hinweg. Wie sehr die Kameraden an dem jungen hoffnungsvollen Soldaten hingen, wie hoch sie ihn verehrten, geht daraus hervor, daß die Mannschaften der 3. Batterie beim Eintreffen der Todesnachricht einen Kranz in der Feuerstellung wanden, der als letzter Gruß in die Heimat gesandt wurde und noch rechtzeitig zur Trauerfeier im elterlichen Hause eintraf. Wegen seiner Tapferkeit, die er in allen Gefechtslagen bewiesen hatte, war Ducoffre noch am 22. Dezember zum Vizewachtmeister befördert worden.

So waren auch diese großangelegten Feindangriffe wiederum abgeschlagen und die Franzosen hatten schwer bluten müssen. Die vielen Sanitäter, die wir durch das Scherenfernrohr mit ihren Tragbahren herankommen sahen, zeugten davon. Wir konnten beobachten, wie die Sanitätssoldaten die toten Schützen untersuchten, sie umdrehten und dann liegenließen, weil hier nicht mehr zu helfen war. Viele Verwundete wurden auf den Bahren zurückgetragen und unsere Geschütze schwiegen dazu. Die Franzosen merkten auch sehr bald diese deutsche Waffenpause, was man deutlich an der ruhigen Haltung und den Bewegungen der Sanitäter erkennen konnte. Dieses ergreifende Schlachtbild ist wohl allen, die es aus der unmittelbaren Nähe gesehen haben, in ewiger Erinnerung geblieben.

Für die 3. Batterie war es nicht mehr möglich, in der alten Feuerstellung so nahe hinter dem vordersten Infanteriegraben zu verbleiben. Hauptm. Liebe ließ daher die Geschütze in eine neue Stellung bringen, und zwar in Buschgruppen auf der Höhe 221, südöstlich Varennes. Hier hatte die Batterie eine gute Stellung gegen Sicht, während die Beobachtungsstelle rechts vorwärts der Feuerstellung, direkt am Wege Varen-

nes—Vauquois-Wäldchen—Boureuilles, eingerichtet wurde. Diese Beobachtungsstelle trug den im ganzen Armeekorps weit und breit bekannten Namen „Onkel Toms Hütte". Durch ganz besonders gut angelegte Fliegerdeckungen sowohl in der Feuerstellung als auch in der Beobachtungsstelle gelang es, diese neue Stellung dem Feinde gegenüber nicht zu verraten. Sie befand sich übrigens in einer Mulde, die weder auf deutschen noch französischen Karten eingezeichnet war. Über die Feuertätigkeit wurden die Franzosen durch die Anlage einer Scheinbatterie weiter vorwärts der Batteriestellung getäuscht, auch ließ Hauptm. Liebe wieder öfters ein Geschütz aus dieser Stellung mitschießen, um die gegnerischen Beobachter irrezuführen. Tatsächlich befunkten die Franzosen noch sehr lange Zeit diese Scheinstellung, während die Mannschaft der 3/34 Zeit und Muße fand, die eigene Stellung immer stärker auszubauen.

Weihnachten war es verhältnismäßig ruhig an der Front. Nur bei Boureuilles machte der Feind noch schwache örtliche erfolglose Angriffsversuche.

Sowohl auf Vauquois als auch in den Argonnen konnte die Nacht ungestört gefeiert werden. Ich schrieb damals in mein Tagebuch:

„Heilig Abend 1914 auf Vauquois! Die Postordonnanz hatte schwer beladen mit der Weihnachtspost den steinigen Weg zum Vauquoisberge hinauf erklommen, um den Kameraden droben in den Erd- und Kellerhöhlen die Pakete und Grüße aus der Heimat zu bringen. Der Zauber der Weihnacht liegt auf diesem zerschossenen Felsenberge, und in die Herzen der rauhen Soldaten, die eben erst noch im schweren Kampfe mit dem Feinde standen, schlichen sich die Erinnerungen an die fröhliche Kinderzeit und an das Elternhaus. Auch der Feind hat seine Angriffe eingestellt, und das Gewehr- und Artilleriefeuer ruht an der ganzen Front von Vauquois bis tief in den Argonnerwald hinein.

Wir stehen in unserem Keller um ein kleines Weihnachtsbäumchen herum, packen unsere Feldpostpaketchen aus und drücken uns wehmütig still die Hand. Draußen auf dem Grabenrand steht ein brennender Kerzenbaum, den die Schützen in die Erde gesteckt haben, damit er sich auch dem Feinde in seinem Lichterglanz zeigen soll. Kein Schuß fällt, Freund und Feind stehen ergriffen von dem Zauber dieser Stunde. . . Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!"

Der deutsche Kronprinz hatte jedem der Angehörigen seiner Armee eine Tabakspfeife mit seinem Bilde geschenkt.

Auf das Weihnachtsfest folgten einige schöne Wintertage mit leichtem Frost und Schnee. Doch dann setzte wieder das Argonnenschlammwetter ein, Regen und Regen, einstürzende Grabenstücke, nasse Unterstände und dazwischen unabläßig das Rumoren der Argonnen, das ewige Brodeln des

Artillerie-, Minen- und Gewehrfeuers. Trotz alledem blieb die Stimmung eine siegesgewisse.

Silvesternacht . . . noch einmal überschütteten uns die Franzosen mit ihren unheimlichen Granaten, als wollten sie uns eine Generalabrechnung geben. Aber dann flaute das Feuer ab, und auf die Mitternachtsstunde zu wurde es ganz still. In der Stunde, in der das alte und neue Jahr sich ablösten, läuteten in den rückwärtigen Dörfern die Kirchenglocken. Mitten in diesen Glockenklang schwang auf einmal zu unserer Überraschung die längst verschüttete Glocke von Vauquois ihre ehernen Töne. Urgewaltig klang die Glocke, machtvoll packte es jeden im Graben ans Herz. Dieser Glockenton mitten im Kampfgebiet ließ uns erstarren. Zu lange hatten wir das friedliche Kirchengeläut nicht mehr vernommen, und nun klang es hier von unserem Felsenberge hinab ins Tal, noch einmal zur Feierstunde alle zusammenrufend, Freund und Feind. Eifrige Pioniere hatten die unter Schutt und Trümmern längst vergessen liegende Glocke herausgegraben, an einer Kette befestigt und läuteten sie zum letzten Male:

„Glocke von Vauquois, du läutetest so rein,
Ludest so viele dereinst zum Beten ein!
Glocke von Vauquois, du läutest nicht mehr,
Um dich herum ist alles tot und leer,
Du bist nun getroffen aus ehernem Mund,
Stürztest aus deiner Höhe selbst todeswund,
Dein Klang erstarb im Todesschmerz,
Wie um dich manch braves Kriegerherz!"

Die Glocke verstummte für immer, mit ihrem letzten Klang läutete sie uns das Kriegsjahr 1914 aus. Auch drüben mochte man das Wunder wohl nicht erfassen: Die friedliche Glocke mitten im Grabengewirr! Noch standen wir völlig unter dem überwältigenden Eindruck, als der Franzose eine Stunde später auf der ganzen Front des XVI. A.K. eine mächtige Silvesterkanonade eröffnete. So läutete der Feind das neue Jahr ein.

1914 lag hinter uns. Seit Beginn des Krieges hatte unser Regiment ununterbrochen dem Feinde gegenübergelegen, seit Oktober ohne jede Ablösung in den hart umstrittenen Kampfstellungen Vauquois, Boureuilles und den Argonnen gestanden. Tag und Nacht im erbitterten Kampf, der nie zu enden schien, ungeheuerliche Strapazen in Wind, Wetter und Schlamm über sich ergehen lassend, Übermenschliches im täglichen Granatenfeuer aushaltend, die Todesgefahr beständig im Auge: so stand jeder einzelne Mann an der Stelle seiner Soldatenpflicht, beseelt von dem

einen Gedanken, die Heimat, das Vaterland zu schützen und bald wieder aus diesem verschlammten Grabengewirr herauszukommen und weiter vorwärtszudringen, um den Feind zu schlagen und den ersehnten Frieden zu erkämpfen.

Unauslöschlich sind die Ruhmestaten der heldenhaften Batterien des Regiments in den ersten Kriegsmonaten, unsterblich bleiben die Namen jener Helden, die nicht mehr unter uns weilen und im Kampf um unsere Freiheit den Tod fürs Vaterland erlitten.

Groß und schmerzlich waren die Verluste an Toten, die das Regiment in den ersten Kriegsmonaten hatte, groß die Zahl der Schwerverwundeten und Verwundeten, mit deren Rückkehr nicht mehr gerechnet werden konnte, empfindlich der Abgang an Kranken, die wegen Ruhr und Typhus aus unseren Reihen schieden.

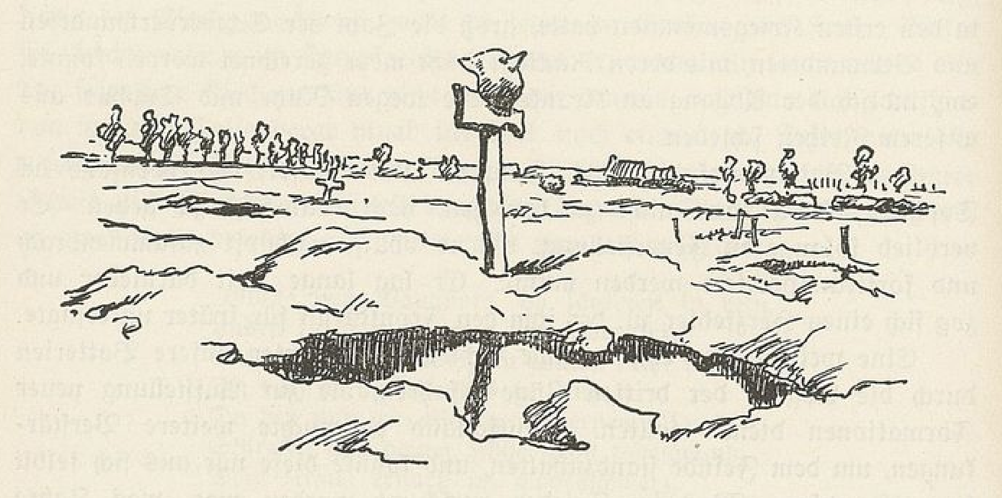
Der Batteriechef der 1/34, Hauptm. Duttenhofer, war ebenfalls an Typhus erkrankt und nicht zu bewegen, nach rückwärts zu gehen. Er verblieb solange in Feuerstellung, bis er völlig erschöpft zusammenbrach und forttransportiert werden mußte. Er lag lange Zeit darnieder und zog sich einen Herzfehler zu, der ihm den Frontdienst für später untersagte.

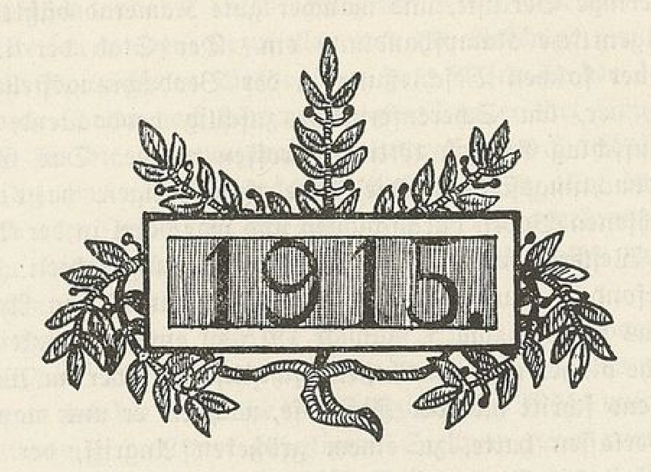
Eine weitere sehr empfindliche Schwächung mußten unsere Batterien durch die Abgabe der dritten Züge erfahren, die zur Aufstellung neuer Formationen dienen sollten. Deutschland gebrauchte weitere Verstärkungen, um dem Feinde standzuhalten, und konnte diese nur aus sich selbst herausstampfen. Was im Frieden versäumt worden war, was Jahre vorher von weitsichtigen Männern gefordert, aber wiederum wegen allzu großer Vertrauensseligkeit und ewigen Unverstandes für die Wehrfähigkeit unseres Volkes abgeschlagen worden war, mußte jetzt in der Zeit der höchsten vaterländischen Not nachgeholt werden. Neue Truppen waren zu schaffen, denn auch der Feind rüstete um die Jahreswende 1914/15 mit aller Macht, um den eisernen Ring, der Deutschland schützte, nun endlich zu zersprengen.

So stellte Deutschland vier neue Armeekorps auf. Den Kern für diese Truppen bildeten die abzugebenden Stämme aus den Frontformationen. So sahen wir alte, liebe, kampferprobte Kameraden scheiden, die wir nur ungern weggehen sahen. Es schieden aus:

Hauptm. Banck, der zu Anfang des Krieges die Führung der leichten Munitionskolonne der I. Abteilung und später die 5. Batterie hatte. Dann der bereits mehrfach erwähnte Leutn. Lumbeck, ferner die Leutns. Lucht und Mühlhoff. Letzterer ein junger Reserveoffizier, der als Einjähriger

aus dem Regiment hervorgegangen war und sich im Bewegungskriege durch manchen Patrouillenritt und später in den Argonnerwaldgräben hervorragend ausgezeichnet hatte. Leutn. Lucht ist später, noch ganz kurz vor Kriegsende, als Batterieführer beim Felda.Regt. 24 am 9. Oktober 1918 am Südausgang von Béthencourt, östlich von Cambrai, gefallen und liegt auf dem Friedhof zu Poix-du-Nord (Dep. Nord).





Stellungskämpfe an der Front Argonnen—Vauquois.

Januar—Februar 1915.

Das neue Jahr begann mit weiteren Kämpfen. Am 3. Januar wollten die Franzosen erneut einen Angriff gegen Vauquois und Boureuilles unternehmen. Nach Aussage von Gefangenen sollte Boureuilles mit dem Bajonett genommen werden. Aber die in den feindlichen Gräben bereitgestellten Bajonette wurden von uns erkannt; die Batterien griffen daher sofort ein, wobei wiederum von Vauquois aus die 2. Batterie (Haentjes) und die Batterie Tillessen mit ihrem flankierenden Feuer in den feindlichen Gräben eine große Wirkung hatten. Der ganze Angriff wurde hierdurch schon im Keime erstickt, und der Franzose unter der Beschießung verhindert, die Gräben zu verlassen.

So mochte er nun wohl einsehen, daß ihm seine Angriffe in dem offenen Gelände vor Vauquois und Boureuilles keinerlei Erfolge, sondern nur allerschwerste Verluste eintrugen. Er gönnte uns daher in der folgenden Zeit völlige Ruhe und überließ es seiner Artillerie, uns ihre täglichen Grüße herüberzusenden. Er unterhielt wiederum mit sehr reichlichem Munitionsaufwand ununterbrochen ein lebhaftes Artilleriefeuer, das aber allgemein von Infanterist und Artillerist nur wenig Beachtung fand, da sich jeder an die tägliche Schießerei gewöhnt und durch das überstandene höllische Feuer doch schon ganz andere Brocken erlebt hatte.

Immerhin forderte dieses tägliche Feindfeuer hier und da einige, wenn auch geringe Verluste, und mancher gute Kamerad büßte sein Leben ohne eine eigentliche Kampfhandlung ein. Der Stab der I. Abteilung verlor bei einer solchen Beschießung in der Beobachtungsstelle den Gefr. Westermeyer, der, am Scherenfernrohr zufällig beobachtend, von einem Schrapnell-Aufschlag-Geschoß tötlich getroffen wurde. Das Geschoß war vor der Beobachtungsstelle in die Erde eingedrungen, hatte etwa einen Meter gewachsenen Boden durchschlagen und war dann in der Beobachtung krepiert, wo Westermeyer die ganze Schrapnelladung erhielt.

Ganz besonders stark hatte das Artilleriefeuer in den Argonnen zugenommen, das sich bis zum 5. Januar 1915 zu einer Heftigkeit verstärkte, wie man solche bisher wohl im Außenabschnitt, nicht aber im Walde kannte.

Anscheinend schritt hier der Franzose, nachdem er uns monatelang die Offensive überlassen hatte, zu einem größeren Angriff, der sich in der Hauptsache gegen die Stellungen des Inf.Regts. Nr. 135 auf der Bolante richtete. Das Artilleriefeuer der Franzosen dauerte mehrere Stunden, bis der Angriff endlich erfolgte, der aber von den 135ern und 144ern bei Barricade glatt abgeschlagen wurde. Ja es gelang sogar, im schwungvollen Gegenstoß die hierauf völlig unvorbereiteten Franzosen schwer zu schlagen und ihnen Gefangene abzunehmen. Eine große Anzahl toter Franzosen bedeckte das Schlachtfeld. Zu unserem Erstaunen hörten wir, daß es sich bei diesem Angriff um italienische Freiwilligenformationen handelte, die von zwei Neffen des aus dem Kriege 1870/71 bekannten Garibaldi zum Sturm geführt wurden. So hatte man diese Freiwilligen-Formationen, die sicherlich etwas ganz Besonderes zeigen wollten, gleich an der brenzlichsten Stelle der Front eingesetzt, wobei sie sich in der Hölle der Argonnen die Hände mächtig verbrannten, zumal ihnen die Diedenhofener das Feuer hierzu schürten. Wir aber waren allgemein über das Auftreten italienischer Truppen zum Angriff gegen uns aufs äußerste empört, obwohl wir dem sogenannten italienischen Bundesbruder schon lange nicht mehr getraut hatten. (Einer der beiden, Pepino Garibaldini, ist hierbei gefallen.)

Bei dem wahnsinnigen Trommelfeuer, das auf die Stellungen des Inf.Regts. Nr. 135 herniedergegangen war, wurden die Gräben sehr stark mitgenommen und zum großen Teil eingeebnet. Infolgedessen waren auch sämtliche Fernsprechleitungen unseres Artilleriebeobachters in den vorderen Gräben vollständig zerschossen, so daß keinerlei Verbindung mit der Artillerie bestand. Aber dem schneidigen Artilleriebeobachter, Vizewachtm. Schäfer, den die Infanterie wegen seiner rührigen Tätigkeit sehr hoch schätzte, war

es gelungen, wie die 135er berichten, sich durch das rasende Artilleriefeuer hindurchzuschlagen und die Verbindung mit seiner Batterie und auch den übrigen Batterien wieder herzustellen und die Geschütze zum Gefecht einzusetzen. Die französischen Gräben vor dem Abschnitt der 135er konnten daher vor dem Sturm noch sehr wirkungsvoll unter Art.-Feuer genommen werden, was für die Schwungkraft der angreifenden Garibaldiner sichtlich sehr nachteilig war. Dieses rechtzeitige Eingreifen aller beteiligten Geschütze wurde vom Inf.Regt. 135 besonders lobend anerkannt und verdient um so mehr hervorgehoben zu werden, als diese selbst unter stärkstem Beschuß lagen.

Am 8. Januar setzte nun die 33. Inf.Div. als Antwort hierauf zum Sturm gegen die Höhe 285 an; hierbei unterstützten wiederum insbesondere die 6. Batterie und die Geschütze des Offizierstellv. Mölck unsere Infanterie bei der Stürmung der stark befestigten Stellung ganz vortrefflich. Der Enderfolg des Tages war groß: 1200 Gefangene und viel Kriegsmaterial als Beute. Etwa 2000 Tote bedeckten das Schlachtfeld. Leider aber wurde die Siegesfreude bei unserem Regiment dadurch sehr beeinträchtigt, daß am 9. Januar unser Held, der wackere Offizierstellv. Oscar Mölck von der 6. Batterie, durch eine feindliche Granate den Tod für sein Vaterland erlitt. Mölck starb als gepriesener Held an der Stätte seines Ruhmes, neben dem Barricade-Geschütz. Monatelang hatte er die Franzosen in Schach gehalten, ihnen die tot- und verderbenbringenden Geschosse hinübergejagt. Nun hatten sie ihren Gegner gefällt, aber manch einer hatte drüben erst vor ihm sein Leben lassen müssen. Unvergeßlich ist Mölck uns allen geblieben, allen denen, welche im Argonnerwalde mitgefochten haben. Ein wackerer Held, dessen Name jeder Argonnenkämpfer kannte, ein schneidiger, todesverachtender Soldat ist mit ihm dahingegangen. Er fand sein Grab in dem rauschenden und donnernden Argonnerwald. Am gleichen Tage fiel Leutn. d. R. Günther Schmits.

Was aber lastend auf den Gemütern der Kämpfer im Argonnerwalde lag, war auch hier die beunruhigende Tatsache, daß der Munitionsnachschub für die Feldartillerie sich nicht besserte.

Am 10. Februar machten wir erneut einen Angriff gegen die Volante und Höhe 285, um unsere Stellungen zu verbessern. Er brachte aber nur sehr geringe Teilerfolge und viel Verluste. War doch die Höhe 285 zu einem ganz gewaltigen Bollwerk ausgebaut und nicht so ohne weiteres zu nehmen. Für das Regt. 34 waren diese Angriffstage sehr verlustreich. Leutn. d. R. Franz Mannheims fiel am 11. Februar im Unterstande in

der Feuerstellung der 4. Batterie. Durch den gleichen Volltreffer wurde der Batterieführer, Hauptm. Winterer, schwerverwundet. Der Leutn. d. R. Mielke wurde auf seiner Beobachtungsstelle bei Le Four de Paris ebenfalls schwerverwundet. Der Ausfall dieser mit dem Kampf im Walde so vertrauten Offiziere war um so empfindlicher, als mit diesen Offizieren auch noch eine Anzahl tapferer Kanoniere durch Tod oder Verwundung ausfiel.

Seit dem 15. Januar 1915 hatte Oberst Frhr. v. Steinaecker, begleitet vom Ordonnanzoffizier Leutn. d. R. Fessel, auf Befehl der Division für den beurlaubten Regimentskommandeur das Kommando über das Inf.-Regt. 135 in den Argonnen und dem ganzen Abschnitt von der Chaussee Varennes—Four de Paris, im Anschluß an das Inf.Regt. 144, bis an den Meurisson-Grund übernommen. Dieser Abschnitt war außer vom Inf.Regt. 135 auch mit Teilen des Inf.Regt. 98 und der Landw.Regt. 22, 27 und 32, insgsamt 26 Kompagnien und 2 M.G.K. besetzt.

Oberst Freiherr von Steinaecker schreibt hierüber:

„In welchem Maße die Infanterie durch die dauernde Gefechtstätigkeit, besonders aber durch den infolge Nässe und schlechter Grabenverhältnisse verursachten schlechten Gesundheitszustand bereits gelitten hatte, beweisen die bei einigen Truppenteilen, namentlich den Landwehrregimentern 22 und 32 bis auf 61 Gewehre zurückgegangenen Gefechtsstärken der Kompagnien. Verpflegung und Munitionsersatz stieß bei dem zerrissenen, auch nachts dauernd unter feindlichem Feuer liegenden Hintergelände auf große Schwierigkeiten. Dazu die nassen, zum Teil fußhoch unter wasser stehenden Gräben ohne auch nur einigermaßen sichere und trockene Unterstände. Dabei ein dauernder Minen-, Handgranaten- und Erdminenkampf. Lagen doch die feindlichen Gräben an vielen und langen Strecken nur 8 bis 10 Meter voneinander entfernt. Durch energische Tätigkeit auf allen Seiten besserten sich die Verhältnisse in den nächsten Wochen bedeutend und hiermit auch die anfangs recht gedrückte Stimmung und Kampfkraft der Truppe. Leutn. d. R. Fessel hat sich hier um das Wohl der Truppe außerordentliche Verdienste erworben und sich als ein Mensch mit ganz hervorragender Begabung und praktischem Organisationstalent gezeigt.

Er baute große Küchenanlagen in geschützten Schluchten dicht hinter der Front, so daß den Grabenbesatzungen jetzt ohne besondere Gefahr jederzeit warmes Essen zugeführt werden konnte.

Er legte eine Förderbahn von der Chaussee Varennes—Four de Paris in den Küchengrund an, wodurch die Heranschaffung der Verpflegung und Materialien zum Stellungsausbau wesentlich erleichtert und beschleunigt wurde. Schließlich war nach knapp vier Wochen sogar ein Brausebad fertig.

Alles das Werk des braven Leutn. d. R. Fessel!

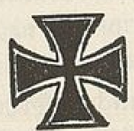
Auch die Entwässerung der Gräben und der Bau von trockenen, wenn auch keinesfalls bombensicheren Unterständen machte gute Fortschritte.

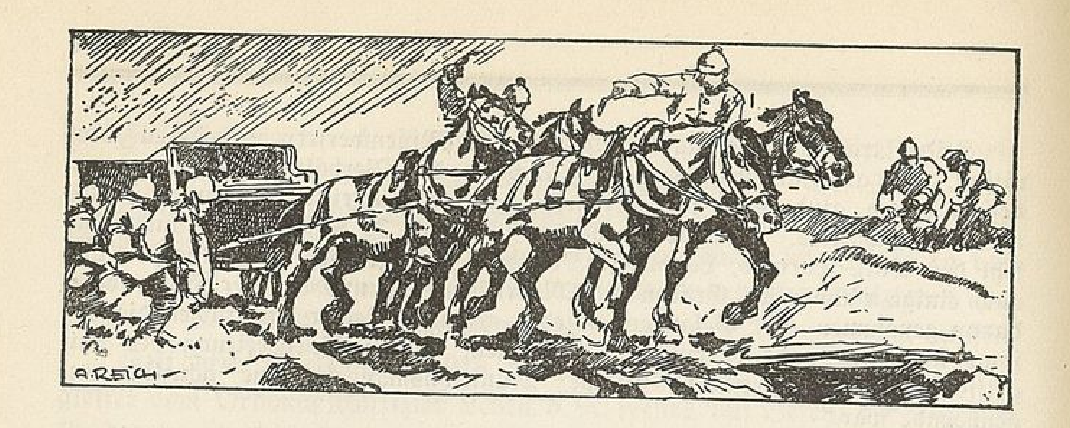
Leider trat mehrfach starker Mangel an Minenwerfern und deren Munition, wie an Handgranaten ein. Nachdem die Verhältnisse sich aber gebessert hatten, ging es an die Vorbereitung eines Angriffes des linken Teiles meines Abschnittes. Derselbe wurde am 16. 2. mit 20 Kompagnien unter Befehl des Maj. Tornow, Landw.Inf.Regts. 22, ausgeführt, die vordersten und auch einige rückwärtige Gräben am Meurissongrund und auf der Höhe rechts davon genommen. 367 Gefangene wurden gemacht. Leider entsprachen die Erfolge nicht den recht bedeutenden Verlusten, da die Vorbereitung des Angriffs durch die Artillerie infolge Munitionsmangels eine gänzlich ungenügende war."

Am 17. Februar erhielt Oberst Freiherr von Steinaecker das Eiserne Kreuz I. Klasse; der Kommandierende General sprach ihm persönlich seine Glückwünsche aus. Am 21. März übergab Oberst Freiher von Steinaecker das Kommando über das Inf.Regt. 135 und den inzwischen geteilten Infanterieabschnitt in den Argonnen wieder dem Regimentskommandeur Inf.Regts. 135, Oberstleutn. Jungé, und übernahm am 3. April wieder den Befehl über die Artillerie in den Argonnen (II. Abteilung 34, ein Zug 10-cm-Fußartillerie 16, ein Zug 21-cm-Mörser Fußartillerie 12), den in der Abwesenheit solange Maj. Schoof (I/Fußa. 10) führte, mit Gefechtsstand in den Argonnen.

Am 1. April 1915 erlebte das Regiment sein 25jähriges Jubiläum, welches im engen Kreise des Regiments- und Brigadestabes gefeiert wurde.

Am 17. April wurden die Kommandoverhältnisse bei der Artillerie neu geregelt. Der Brigadekommandeur, General von La Chevallerie, übernimmt den Infanterieaußenabschnitt einschließlich der unterstellten Artillerie; Oberst Freiherr von Steinaecker wird Kommandeur der Divisionsartillerie im Innenabschnitt unter Beibehaltung des Brigadegefechtsstandes. Leutn. d. R. Fessel, dessen Bausachverständnis überall großen Anklang gefunden hatte — dabei war er ein Gelehrter —, wurde allgemein für den Ausbau herangezogen. Er stellte zerschossene Mühlen in den Ortschaften wieder her, richtete auch vollständig neue Wasserwerke mit Mühlenbetrieb ein, baute Werkstätten, Lager, Badeanstalten und dergleichen mehr.





Angriff der Franzosen gegen Vauquois am 17. Februar 1915
Die Marseillaise.

Die ganzen Tage über hatten wir von Vauquois aus die Trommelei im Argonnenwalde mit beobachtet. Ein ewig rollendes Artilleriefeuer klang von dort herüber, zwischen den beiderseitigen Artillerien hatte sich ein zorniger Kampf entsponnen. Gegen unsere Stellungen im Außenabschnitt hatten die Franzosen noch nichts wieder unternommen; aber die ständig neu entstehenden Sappenanlagen und Annäherungsgräben, der ununterbrochen täglich und nächtlich fortgeführte feindliche Stellungsausbau der alten Gräben vor unseren Linien veranlaßten uns zu schärfster Wachsamkeit. Jede neu entdeckte Anlage wurde von uns unter Feuer genommen und wieder zerstört, soweit die Munition hierfür freigegeben war, oft unter Räumung der eigenen Gräben, um unsere Infanterie (Kniestellung) wegen der Nähe des Zieles und wegen der stets zu erwartenden Streuung der Geschütze nicht durch Kurzschuß zu gefährden.

Am 17. Februar 1915 lag dichter Nebel über den Stellungen, auch herrschte völlige Stille. Eine unheimliche Stille, die wir nicht gewohnt waren, selbst nicht vom Argonnerwald her.

Aus der sog. Kniestellung, eine knieartig vorgebogene Stellung am westlichen Hange von Vauquois (die Franzosen nannten diese Stellung das „V" von Vauquois, weil hier auf der Karte der Buchstabe „V" von Vauquois lag), wurde gegen 10,45 vormittags vor unseren Linien zwischen Boureuilles und Vauquois ein völlig neu angelegter Graben vom Adjutanten der I. Abteilung, Leutn. Siegfried Blume, entdeckt. Dieser Graben war am Abend vorher noch nicht vorhanden gewesen; es führte auch keinerlei Verbindung nach rückwärts, und bei dem sich allmählich lichtenden Nebel konnte man deutlich Franzosen neben Franzosen, dicht aneinder-



hockend, entdecken. Die Infanterie war voller Erstaunen, als sie hierauf aufmerksam gemacht wurde, und wollte nicht glauben, daß hier Franzosen waren.

Daß hier etwas Besonderes im Gange war, zumal die unheimliche Ruhe geradezu herausforderte, immer mehr aufzuhorchen, lag klar auf der Hand. Was sollten diese 200—300 Franzosen in diesem über Nacht entstandenen Graben, noch dazu an einer Stelle dicht vor unseren Linien, wo unsere Gräben schon seit Monaten nur sehr schwach besetzt und ausgebaut waren? Die Morgennebel waren in den Februartagen schon zu einer Regelmäßigkeit geworden. Die Franzosen hatten also mit diesem Nebel auch am heutigen Tage gerechnet, und so gab es auf die Frage, was die Franzosen im Schilde führten, nur eine Antwort: „Angriff", und von unserer Seite „sofortiges Handeln". Im Galopp geht es daher von der Kniestellung zurück nach Vauquois hinauf, alles wird benachrichtigt, und kurz entschlossen, ohne erst lange zu fragen, wird das rechte Flügelgeschütz auf Vauquois, das bekannte Geschützt Brandt, herumgerissen; der Adjutant zeigt den überraschten Kanonieren den Graben, der über Visier und Korn angerichtet wird. Der Vizewachtm. Hollweg bediente selbst das Geschütz, Fahnenjunker Allermann und der Geschützführer, Unteroffizier Brandt, sowie die übrige Bedienungsmannschaften stehen auf ihren Posten. Auf eine Entfernung von 1000 Meter lag der Graben vor dem Geschütz, demselben in seiner ganzen Länge die Flanke bietend. Mit dem ersten Schuß wird ein vor dem Geschütz stehender Baum zur Seite gerissen, und nun jagen die Schüsse in wahlloser Reihenfolge, Granaten und Schrapnells, so wie sie gerade gegriffen werden, in den feindlichen Graben, dort eine unheimliche und schaurige Vernichtung anrichtend. Entsetzt suchte die französische Grabenbesatzung in dem flachen Graben Deckung, zu Haufen knäuelten sie sich zusammen. Hin und her wogend suchten sie den einschlagenden Granaten auszuweichen, nicht eine Granate verfehlte ihr Ziel. Einzelne Franzosen wollten nach rückwärts aus dem Graben fliehen, sie fielen aber durch die Kugeln der Schrapnells. Nicht ein Mann entkam aus dem Graben, der der Länge nach zwei- bis dreimal durchschossen wurde, bis drüben . . . es war ein schauriger, Entsetzen erfüllender Anblick . . . kein Franzose sich mehr regte. Zerfetzte Uniformstücke lagen am Grabenrande. Der Graben selbst war in wenigen Minuten ein Massengrab geworden. Wohl packte uns ein Gefühl . . . aber in wenigen Minuten, wie immer im unerbittlichen Kriege, konnte es uns selbst auch so ergehen. Die Munition des Geschützes, kaum 100 Schuß, war zu Ende, dort drüben

aber regte sich nichts mehr. Kaum aber war der letzte Schuß heraus, als der Feind um Punkt 11 Uhr eine ungeheuere, alles bisher übertreffende Kanonade eröffnete. Wieder rauschte und zischte es von allen Seiten heran, die einzelnen Abschüsse im Fôret de Hesse und in den Argonnen waren gar nicht mehr zu unterscheiden, man hörte nur ein ununterbrochenes Rollen. Alle Gräben und Verbindungen lagen unter dichtem Eisenhagel; die Trümmer des Dorfes von Vauquois und das Trichterfeld hinter Vauquois wurden von neuem aufgewühlt und zerwühlt. Stundenlang hielt dieser entsetzliche Orkan an und schien gar nicht wieder enden zu wollen. Alles ist aus den Stellungen herausgezogen, nur einzelne Posten sind in sicheren Unterständen oder tiefen Kellern verblieben. Die Mannschaft bei dieser Eisengewalt im Graben zu lassen, wäre nicht nur zwecklos, wäre heller Wahnsinn gewesen. Gut geborgen hockt die Infanteriebesatzung in ihren armseligen Hütten am sicheren Nordhang, in den aber doch hier und da ein Volltreffer schlägt. Ihr Führer ist der württembergische Hauptm. Veit, ihm zur Seite der prachtvolle Adjutant, Oberleutn. Brandis. Sie warten auf den Moment, wo sie losstürmen müssen, um den Feind wieder aus Vauquois herauszubringen. Denn, daß er eindringen wird, liegt auf der Hand, da vorn alles aufgegeben worden ist. Nur der Abteilungsstab verbleibt im Hohlwege am vorderen, dem Feinde zugekehrten Hange. Maj. Sommerbrodt hat einige Infanteristen den Stand mitbesetzen lassen, damit sie bei dem Einbruch des Feindes gleich zur Stelle sind. Leutn. Haentjes ist mit seinen Leuten in den Kellern bei den Geschützen. So bleiben die Verluste durch die Artilleriebeschießung doch immerhin gering, nur die Nerven müssen ein entsetzliches Martyrium durchmachen. Aber jeder einzelne auf Vauquois ist beseelt von dem einen Gedanken, Vauquois niemals dem Feinde zu überlassen.

Da, um 4 Uhr nachmittags, dringen helle Trompetensignale durch das Höllenfeuer, die bekannten Sturmsignale — „Clairons" — der Franzosen; gleichzeitig fliegt die Mitte unserer vorderen Grabenlinie in die Luft. wobei leider viele brave Jäger (Jäg.Regt. z. Pferde) den Tod finden. In zwei Sturmkolonnen dringen die Franzosen durch den Sprengtrichter und die riesigen Geschoßlöcher im Schützengraben in das Dorf Vauquois ein. Eine dritte Sturmkolonne kommt vom Cigalerieberge her unter den Klängen der Marseillaise, die vom Mamelon-Blanc ertönen. Diesem Ansturm ist die schwache Besatzung der vorderen Linie nach den Erschütterungen durch das Massenfeuer im ersten Augenblick nicht gewachsen, sie

weicht in die zweite Verteidigungslinie zurück. Dadurch fallen auch unsere Geschütze der 2. Batterie zum größten Teil zunächst in die Hand des Feindes. Dieser aber entdeckt sie nicht, da sie im Trümmerfeld gut maskiert sind. Nur das mittelste, unmittelbar am Rande des Sprengtrichters stehende Geschütz hat er erspäht und geht darauf los. Der junge Kriegsfreiwillige Hillgemann findet dabei den Tod durch Bajonettstich.

Unsere Infanterie hatte schwere Verluste, sämtliche Kompagnieführer waren gefallen, und so setzte der Kommandeur, Hauptm. Veit, mit je einer Sturmkolonne zum Gegenstoß an und half den vorn in der zweiten Verteidigungslinie Ringenden. Unsere Bedienungsleute liegen mit in der vordersten Linie und gehen unter Leutn. Haentjes beim Gegenstoß vor, mit dem Revolver und Karabiner bewaffnet. Mit Handgranaten und Pistolen greifen die Leute der Maschinengewehrkompagnie an. Beim Vorgehen werden den toten Deutschen die Gewehre von den Kanonieren abgenommen, und so geht alles, was eine Waffe hat, auf den Gegner los, um das Dorf und die verlorengegangenen Geschütze wieder zurückzugewinnen. In den Trümmern der Häuser, die nun schon eigentlich keine Trümmer mehr sind, stoßen die Vorstürmenden mit den Franzosen zusammen. 20 Minuten lang beschießen sie sich gegenseitig, dann stürzen sich die Infanterieschützen und unsere Kanoniere auf den Feind. Die herankommenden Sturmkolonnen unter Hauptm. Veit und Oberleutn. Brandis rollen den Gegner von rechts und links auf und werfen ihn mit dem Gewehrkolben und dem Bajonett mit schwersten, blutigen Verlusten den Berg wieder hinunter. Die Kanoniere übernehmen wieder die Geschütze, an deren Rückeroberung sie mitgeholfen hatten. In unzähligen Mengen liegen die toten Franzosen um sie herum. Neben der Infanterie hatte aber auch die 2. Batterie sehr schwere Verluste. Außer Kanonier Hillgemann fielen Unteroff. Bunzel und Unteroff. Wienecke, Gefr. Niestrath und Kanonier Schermuly, letztere vier durch Artillerie-Volltreffer.

Mit einem bewundernswerten, nicht nachzuahmendem Schneid hatte die Besatzung von Vauquois gekämpft. Ein Infanterieschütze feuerte seinen Sturmtrupp dadurch an, daß er auf der Mundharmonika „Deutschland, Deutschland über alles" spielte und so seinen Kameraden vorausstürmte. Er fiel durch Kopfschuß mit der Harmonika im Munde. Sein letzter Atemzug hatte der Anfeuerung und der Begeisterung seiner Kameraden gegolten:

„Deutschland, Deutschland über alles!"

Wieder waren die Franzosen mit ihren farbigen Angreifern abgewiesen worden. Am frühen Morgen des nächsten Tages erschien der Kommandierende General v. Mudra und beglückwünschte die gesamte Vauquoisbesatzung zu dem glänzenden Abwehrsiege. Das Auge unseres vortrefflichen Korpsführers leuchtete, als er sah und hörte, wie die Franzosen hinausgejagt worden waren. Er ging von Grabenstück zu Grabenstück und sah sich die Einbruchsstellen des Feindes an, dabei jeden einzelnen Mann ansprechend und ihm die Hand reichend. Auch das rechte Flügelgeschütz der 2. Batterie suchte der Kommandierende General auf, lobte die am Geschütz versammelte Bedienung und sah sich mit dem Fernglase den beschossenen Sturmgraben an, in welchem die angerichteten Verwüstungen durch die liegengebliebenen Ausrüstungs- und Kleidungsstücke noch zu erkennen waren. Er zollte der Bedienung seine volle Anerkennung und überreichte dem Kommandeur der I. Abteilung, Maj. Sommerbrodt, das Eiserne Kreuz I. Klasse. Durch das kräftige Feuer der 2. Batterie und das gut geleitete Schießen der anderen der I/34 unterstellten Batterien war es vollauf gelungen, das Vorgehen des Feindes an allen übrigen geplanten Angriffspunkten zu verhindern; er erlitt hier schwere Verluste. Dem Geschütz Brandt aber gebührt ein ganz besonderer Ruhm. Ihm ist es allein zu verdanken, daß eine Umfassung der Feste Vauquois von der westlichen Seite her, einem sehr schwachen Punkte, überhaupt nicht zustande kam und die Ausführung der beabsichtigten Umklammerung schon gleich zu Anfang der Beschießung im Keime erstickt worden war. Wir erfuhren später aus Gefangenenaussagen, daß Vauquois von beiden Seiten flankierend umfaßt werden sollte, und daß die völlig zusammengeschossene feindliche Besatzung im Flankengraben die vorderste Sturmkolonne war.

Ein weiterer Vorteil der flankierenden Wirkung dieses Geschützes lag darin, daß die deutschen Reserven unbehindert vom Vauquois-Wäldchen aus über den Westhang nach der Kuppe zu geführt werden konnten, um dort die stark zusammengeschossene Besatzung zu unterstützen.

An diesem französischen Angriff sollen 7 Regimenter beteiligt gewesen sein. Ihnen hatte eine Abteilung Artillerie und ein Bataillon Infanterie standgehalten. Unsere herangeführten Verstärkungen konnten später Vauquois wieder verlassen, ohne in den Kampf noch eingreifen zu müssen.

Die Franzosen hatten auf diesen Angriff sehr große Hoffnungen gesetzt. Es muß ihnen eingeräumt werden, daß die Stürmenden mit großem Schneid vorgingen. Um die Begeisterung der französischen Infanterie ganz besonders aufzustacheln, spielte während des Angriffs eine

Musikkapelle die Marseillaise auf dem Mamelon-Blanc: „Allons, Enfants de la Partie!"

Wir hatten uns also nicht getäuscht, als wir außer den Sturmsignalen auch die Marseillaise von weither spielen hörten.

Die Franzosen schreiben über ihren Angriff:

„Der dritte Sturm wurde am 17. Februar 1915 ausgeführt. Die Operation mißglückte. Die Vorbereitung durch die Artillerie: 7,5-cm, 15,5-cm und 27-cm-Geschütze, hatte einen halben Tag lang gedauert. Vor dem Sturm sollten 3 Minen hochgehen und die feindlichen Linien vernichten; eine einzige explodiert nur; aber zu wenig unter den Berg vorgetrieben, macht sie uns einen Streich und die hochgehenden Steine und Felsstücke fallen zum größten Teil in unseren Ausgangsgraben, in welchem 30 Soldaten verwundet werden. Trotz der Verwirrung, die die Folge hiervon war, klettern die Leute die Sturmleitern hinauf und stürmen nach vorn. Die Musik des 31. Linienregiments, welche auf dem Mamelon-Blanc steht, in voller Sicht des Feindes, spielt die Marseillaise; in wenigen Minuten fallen mehrere Musiker tot oder verwundet, aber die Sturmwogen sind vorangegangen und die überlebenden Musiker spielen weiter; der Oberst des 31. Regiments, der den Angriff leitet, der Kommandant Cuny, ist tödlich verwundet. Die vordersten Kompagnien erstürmen die Abhänge. Das 31. Regiment dringt im heftigen Sturmmarsch in Vauquois ein und erreicht die Ruinen des Dorfes, aber unter den Argonnenbatterien, unter den Maschinengewehren müssen sie nach großen Verlusten wieder zurück, verlassen das Plateau und halten sich auf der Mitte des Abhanges."

Aus der Regimentsgeschichte des französischen Inf.Regt. 76 geht hervor, daß dieses Regiment zusammen mit dem Inf.Regt. 31 den Angriff auf Vauquois am 17. Februar mitmachte. Es schreibt über den Angriff etwa folgendermaßen:

„Als unsere Sturmtrupps kaum die Brustwehr verließen, wurden sie von dem deutschen Infanterie- und Artilleriefeuer gefaßt. Ganz besonders empfindlich war das Artilleriefeuer aus Richtung Cheppy-Wald und aus der entgegengesetzten Richtung von dem Airetal her, welches unsere angreifenden Linien flankierend der Länge nach bestrich. Unsere Angreifer versuchen vorzukommen, indem sie die Böschungen ausnutzen, aber unter dem Eisenhagel werden sie dezimiert. Sie suchen Schutz im Gelände und alsdann gehen die Überlebenden wieder in die Ausgangsstellung zurück. Der Angriff ist trotz der Tapferkeit und der Aufopferung aller gescheitert."

Ferner schreiben die Franzosen, die gegen Boureuilles am 17. und 18. Februar stürmten, etwa folgendes:

„Das 1. Bataillon Inf.Regt. 31, welches am 17. Februar vor Boureuilles in Reserve geblieben war, löste in der Nacht das Bataillon des Kolonialregiments 44 ab, dessen Angriff gegen das Dorf vollkommen gescheitert war.

In voller Sicht des Feindes, ohne Schutz im Gelände, hatte dieses Bataillon während des ganzen 18. Februar ein Artilleriefeuer über sich ergehen

lassen müssen, das ihm ganz empfindliche Verluste beibrachte, so daß es in der folgenden Nacht ebenfalls wieder zurückgezogen werden mußte."

Gleichzeitig machten die Franzosen einen Angriff in den Argonnen gegen die Stellung des Inf.Regt. 77, wo die 4. Batterie unseres Regiments mit 4 Geschützen im ersten Graben, zum Teil nur 30 Meter vom feindlichen Graben entfernt, eingebaut war. Infolge Kahlschießens hatte unsere Infanterie nicht mehr genügend Deckung gegen Sicht und mußte den fast täglich durch das Artilleriefeuer eingeebneten Graben auf dem vorderen Hang räumen. Hier stand das Geschütz des Unteroffiziers Kammering.

Die Verluste waren an dieser Ecke außerordentlich groß. An einem Tage hatte die Grabenbesatzung dort 45 Mann verloren. Trotzdem nun die unerschrockene Geschützbedienung allein vorn stand, blieb sie an ihrem Platz und hielt dort auch noch mehrere Tage aus, bis schließlich durch Volltreffer der Verschluß des Geschützes unbrauchbar geworden war. Das Geschütz konnte nicht zurückgebracht werden, es wurde versenkt und durch Holzstämme verschleiert. So blieben jetzt noch die übrigen 3 Geschütze vorn. Als die Franzosen nun zum Angriff schritten und vor dem 2. Geschütz von rechts (also dem Nachbargeschütz des versenkten), dessen Führer Vizewachtm. Zöllner war, aus dem Graben stiegen, wurden sie mit dem Kartätschfeuer des Geschützes empfangen. Auch die in der Nähe befindlichen Maschinengewehre griffen mit ein, und so wurden die Franzosen abgeschlagen. Zwischen den hier 20 bis 30 Meter auseinanderliegenden Stellungen wurden über 30 tote Franzosen gezählt. Gegen einzelne bis an unseren ersten Graben vorgedrungene Franzosen wendete sich die Geschützbedienung mit dem Revolver, auch kamen Grabenposten zu Hilfe, so daß kein lebender Franzose in unsere Stellung hineinkam.

In den folgenden Nächten wurden dann die Geschütze, da sie an dieser exponierten Stellung unmöglich verbleiben konnten, mit Hilfe der Infanterie und der Pioniere unter den größten Schwierigkeiten zurückgenommen.



Großangriff gegen Vauquois 28. Februar 1915.

Gerade der letzte Kampf um Vauquois hatte gezeigt, daß die eigentlichen Abwehrgeschütze der 2. Batterie in den vordersten Infanteriegräben nicht mehr zur Wirkung kommen konnten, da der Feind zu nahe heran war und deshalb im toten Winkel lag. Durch den täglichen Artilleriebeschuß, insbesondere das schwere Trommelfeuer, waren naturgemäß die Geschütze sehr mitgenommen worden. Sie waren im Laufe der Zeit schon dreimal ergänzt, einzelne Geschütze waren zur Reparatur durch Waffenmeister Kiesewetter auch noch öfter herunter und wieder hinauf gebracht worden. Auch der Abteilungsstab konnte nicht mehr auf Vauquois verbleiben, weil er zu weit vorn und zu weit ab von den Batterien lag. Bei jeder stärkeren Beschießung waren sämtliche Fernsprechdrähte zu den Batterien zerschossen und mußten unter den größten Mühsalen immer wieder geflickt werden, eine Arbeit, die in verhängnisvollen Momenten gänzlich zwecklos war, da die Leitungen derartig zerfetzt wurden, daß es oft stundenlang dauerte, bis alles wieder in Ordnung war. Zunächst wurde für die 2. Batterie der Stellungswechsel in den Cheppy-Wald beschlossen.

Wie schon früher erwähnt, war der beste Feuerschutz für Vauquois, vor allem gegen die nachstürmenden Reserven, das flankierende Feuer aus dem Airetal und aus dem Bois de Cheppy. In diesem Walde sollte die 2. Batterie ihre neue Stellung einnehmen. Der Stellungswechsel nach dort war mit Teilen der 2. Batterie im Gange; der Abteilungsstab erkundete gerade eine neue Gefechtsstelle, als die Franzosen am 28. Februar abermals eine mächtige Kanonade eröffneten. Maj. Sommerbrodt eilte zur Feuerstellung der 3. Batterie, um von dort aus das Gefecht der Abteilung zu leiten. Leutn. Siegfried Blume sandte er zur 2. Batterie im Cheppy-Walde, die dort noch ohne Verbindung mit der Abteilung war.

Vauquois glich einem feuerspeienden Berge, auf welchem hohe Rauchfontainen emporschossen, unheimlich klang das Bersten der Granaten.

Leutn. Haentjes schoß bereits wacker mit einem Geschütz in die anstürmenden Franzosen hinein, als Leutn. Blume in der Stellung eintraf. Der tüchtige Vizewachtm. Schülbe saß auf dem Richtsitz und bediente das Richtgerät. Im direkten Schuß lagen die Geschosse mitten zwischen den Angreifern. Leutn. Blume übernahm das zweite Geschütz. Ein vor diesem Geschütz stehender Baum mußte mit der ersten Granate umgeschossen werden, weil er das Schußfeld versperrte. Beide Geschütze verwandten nur

Granaten, da die Zünderstellung der Schrapnells nicht mehr einwandfrei arbeitete.

Aus dem Bois de Cheppy sahen sich der Angriff und die verheerende Artilleriebeschießung ganz anders an als auf Vauquois selbst. Das ganze Vauquoismassiv war im Rauch verschwunden, turmhohe und rotrauchige sowie schwefelichgelbe Sprengwolken bildeten ein undurchdringliches Wolkenmeer. Da konnte es kein Wunder sein, daß unsere Infanterie die zerschossenen Gräben räumte. Unsere Geschütze im Cheppy-Walde schossen, was das Zeug halten wollte, und groß war unsere Freude, als wir die Einschläge der Batterie Liebe, von der Airetalseite herkommend, beobachteten, die ebenfalls mitten in die stürmenden Kolonnen hineinhieben. So war Vauquois durch beiderseitiges Flankenfeuer abgeriegelt, und wir konnten deutlich starkes Zurückfluten der Franzosen beobachten. Ganz besonders gut wurden von der 3. Batterie starke Truppensammlungen hinter der Höhe 253 gefaßt. Dreimal versuchten die Franzosen den Angriff, den sie jedesmal von der Mamelon Blanc-Höhe aus ansetzten; ein glänzendes Flankenziel für die beiden Geschütze der 2. Batterie! Wir bedauerten nur, daß nicht alle Geschütze herunter waren und der eine Teil noch auf Vauquois stand. Der Kampf hielt bis zur Dunkelheit an. Verfeuerte Munition des Zuges 2/34 etwa 150 Schuß. Es war ein vollendetes Schießen. Jeder Schuß ein Treffer.

Wie aber sah es auf Vauquois aus? Ein trostloses Bild der Verwüstung bot sich dem Auge dar. Selbst die Hütten am nördlichen Rand waren vom Steilfeuer zum größten Teil gefaßt und zertrümmert worden. Alle Laufgräben nach vorn waren verschwunden; der Hohlweg, der den Berg hinaufführte, und in welchem damals im September beim ersten Sturm die deutschen Sturmkolonnen und die Artilleriefahrzeuge völlige Deckung fanden, war gänzlich eingeebnet. Auch der Hohlweg, der oben von dem einstigen Kirchplatz nach Boureuilles zu führte, und in dem der alte Gefechtsstand der I/34 lag, war nicht mehr da. Viele Leichen bedeckten den Berg. Wie durch ein Wunder aber war der Gefechtsstand der Abteilung erhalten geblieben. Er war als Stützpunkt benutzt worden, und von hier aus wurde der entscheidende Gegenstoß unternommen. Leutn. Arnold Becker, der Ordonnanzoffizier der Abteilung, der den alten Gefechtsstand noch besetzt hielt, schreibt über den Angriff am 28. Februar in seinem Tagebuch:

„Mir war es nicht mehr zweifelhaft, daß mit einem Neuangriff der Franzosen zu rechnen sei, da sich das Feuer von Viertelstunde zu Viertelstunde

immer mehr verstärkte. Es dauerte auch nicht lange, da setzten die schweren und allerschwersten Kaliber mit ein, und bald war ein Trommelfeuer im Gange, wie ich es bis dahin noch nicht erlebt hatte. Ganz unheimlich war das Heranheulen der großen 28-cm-Granaten, die anscheinend aus Schiffsgeschützen verschossen wurden, immer gleich zu ‚vieren angebrüllt kamen und mit ungeheurem Getöse krepierten, so daß jedesmal der ganze Berg wackelte und schütterte. Diese 28 cm dicken Geschosse hatten, wie ich später an einzelnen Blindgängern feststellte, ohne Zünder die respektable Höhe von 109 cm. Die Granaten waren einscheinend alle auf Verzögerung eingestellt, ihre Wirkung war ungeheuer. Sie rissen Löcher in einer Tiefe von 4 bis 5 Meter, und die Geschoßkrater hatten am oberen Rand Durchmesser von 7 bis 10 Meter.

Es dauerte nicht lange, so stellten sich im Unterstand der Abteilung von allen Seiten Infanteristen ein. Sie überbrachten diese und jene Hiobsbotschaften: „dort ein Keller eingeschlagen, die Mannschaft verschüttet, hier ein großes Grabenstück eingeschossen“ usw. Einige kamen vollständig verstört ohne Kopfbedeckung und Waffe. Diese wurden zurückgeschickt, und erst nachdem sie eine Waffe mitgebracht hatten, eingelassen. Der Unterstand mit dem Vorraum war bald dicht gedrängt voll von Menschen, unter anderem war auch ein Hornistunteroffizier sowie eine M.G.-Bedienung mit M.G. erschienen. Es mögen im Laufe der Zeit etwa 30 bis 40 Soldaten gewesen sein. Auch der vom Unterstand sich nach der Kirche hinziehende Graben, der durch die Hohlwegböschung etwas Schutz bot, war dicht gedrängt voll; jeder glaubte, sein letztes Stündchen wäre gekommen, da ja nur eine von den schweren Granaten auf unsere schwache Deckung zu kommen brauchte, um uns alle mit einem Schlage zu vernichten.

Es ist etwas Entnervendes, wenn man, ohne sich wehren zu können, stundenlang auf diese Art und Weise stillhalten muß. Ich versuchte die Leute, die anfingen, vollständig apathisch zu werden, aufzurütteln. Jedesmal, wenn wieder eine Gruppe der 28-cm-Granaten angebrüllt kam, hoben wir alle Mann unsere Arme hoch und stützten die Deckung des Schuppens ab, damit dieselbe nicht unter den gewaltigen Steinmassen, die herniederhagelten, zusammenbrechen sollte. Die Lebensmittel und Trinkvorräte, die aus einigen Flaschen Alkohol bestanden, verteilte ich unter die Mannschaften, was auf die Stimmung nicht ohne Erfolg blieb, zumal ich die Leute anfeuerte und alles für den bevorstehenden Angriff, soweit möglich, organisierte.

Stunde um Stunde verrann so in dieser entsetzlichen Lage. Man fühlte sich von aller Welt abgeschnitten und verlassen. Plötzlich ein gewaltiger Ruck, der ganze Berg scheint sich zu bewegen, die Hohlwegwand kommt auf uns zugerückt. Einige Mannschaften sind sofort verschüttet, ich selbst sitze bis an die Hüften fest und kann mich nicht mehr bewegen. Die im Schuppen befindlichen Leute helfen mir sofort, mich herauszuarbeiten. Eine Reihe von Mannschaften, die dicht an der Böschungswand gesessen hat, ist ebenfalls verschüttet und wird teils lebend, teils tot herausgegraben. Die Köpfe der letzteren sind blau. Die Lage wird immer unerträglicher. Von draußen stürzt ein Mann herein mit der Meldung, daß die nebenan im Laufgraben stehenden Infanteristen plötzlich alle verschwunden sind. Ein oder zwei 28-cm-Granaten haben sie ausgelöscht.“

Nachdem diese Beschießung wiederum stundenlang angehalten hatte, ließ das Trommelfeuer nach. Diesen Augenblick benutzte Leutn. Arnold Becker, aus dem Unterstand herauszueilen. Mit mehreren Infanteristen sprang er in den wüst zerschossenen Hohlweg und sah auch schon die ersten Franzosen in einer Entfernung von 10 Schritten vor sich. Sie waren auf dem Wege von Boureuilles her vorgestürmt. Auf beiden Seiten fielen Infanterieschüsse, und hüben und drüben gab es Tote. In diesem gefahrvollen Augenblick befahl Leutn. Becker dem Hornisten, das Signal „avancieren" zu blasen, um allen Überlebenden auf Vauquois anzuzeigen, daß der Feind angriff und es die höchste Zeit sei, aus den Deckungen herauszukommen und sich dem Gegner gegenüberzustellen. Laut ertönte das Signal „Kartoffelsupp, Kartoffelsupp, die ganze Woch' Kartoffelsupp, Sonntag Speck" über Vauquois hin. Doch plötzlich ging die Trompete in einen grellen Mißton über. Der neben dem Leutn. Becker stehende Hornist hatte einen Brustschuß bekommen. Der Brave schien es selbst noch nicht erfaßt zu haben, denn er bließ, wenn auch mißtönig, unentwegt weiter, während ihm das Herzblut mit jedem Schlage ruckweise aus dem Rücken herausspritzte. Der Trompeter bließ, bis er umsank, aber seine Kameraden hatten den gellenden Hilferuf vernommen. Sie eilten herbei, mit Hurra ging es über den Eindringling, der aus dem Hohlwege zurückgeschlagen wurde, viele Tote zurücklassend.

Die kleine Besatzung saß im Hohlwege wie in einer Falle. Becker ließ die Hohlwegböschung, die nach dem Feinde zu gelegen war, besetzen und vor allem das Maschinengewehr einbauen, das im Unterstand der Abteilung Zuflucht gesucht hatte. Noch in demselben Augenblick, als das Maschinengewehr das Feuer eröffnen wollte, sah Leutn. Becker, wie ein Granatsplitter die Mündung abschlug. Wie auf dem Exerzierplatz bauten die Leute in aller Ruhe, trotz des rasenden Feuers, einen Reservelauf ein und begannen dann das Feuer aufzunehmen. Die Mannschaft gehörte zum Res.Inf.Regt. 11 und zeichnete sich durch ihre große Kaltblütigkeit hervorragend aus. Die Franzosen schossen wohl sehr lebhaft, aber wagten sich nicht mehr zum Angriff vor. Überall ertönte jetzt auf unserer Seite das knatternde Infanteriefeuer, die Überraschung des Feindes war hier mißlungen; er stieß überall auf Widerstand.

Während sich so Leutn. Becker und die Infanteristen mit den Franzosen herumschlugen, arbeiteten sich plötzlich mehrere Franzosen in der Gegend, wo früher die Kirche gestanden hatte, vor und erschienen an einem Grat zwischen einigen Granattrichtern. Dieser feindliche Sturm-

trupp war hier durchgebrochen und bedrohte die tapfere Hohlwegbesatzung im Rücken. In diesem gefahrvollen Augenblick tauchte plötzlich, wie aus der Erde gewachsen, der Beobachtungsoffizier vom Felda.Regt. 33, Leutn. d. R. Hermann, hinter diesen Franzosen auf. Er hatte während der Artilleriebeschießung vorne im Graben im Unterstand ausgehalten, die Franzosen waren dann über ihn hinweggestürmt, und nun erschien er hinter ihnen mutterseelenallein, den Karabiner im Anschlag und schoß diese Franzosen der Reihe nach im wohlgezielten Feuer ab. Mit jedem Schuß klappte ein Franzose, die Hände über dem Kopf hochschlagend, zurück in den Granattrichter. Diesem geradezu mit erstaunlicher Ruhe durchgeführten Schießen ist es allein zu verdanken, daß die Hohlwegbesatzung nunmehr außer Gefahr war. Noch mehrmals versuchte der Feind neue Vorstöße, die jedoch in dem Abwehrfeuer der inzwischen vom Nordhang herangekommenen Infanterie keine Erfolge hatten. Das französische Artilleriefeuer nahm wieder zu, ein Zeichen, daß die Franzosen den Angriff als gescheitert ansahen.

In dem eigentlichen ehemaligen Dorf Vauquois war es den Franzosen gelungen, die deutsche Grabenlinie vom Südrand bis an den nördlichen zurückzudrücken, so daß also die Lage für uns eine außerordentlich bedrohliche war. Wäre der Stellungswechsel der 2. Batterie nicht gerade in der Nacht vorher eingeleitet worden, so wären Teile der Batterie an den Feind verlorengegangen. Aber gerade der im Dorf stehende Zug hatte den Stellungswechsel vorgenommen, und der auf dem rechten Flügel stehende Zug des Vizewachtm. Hollweg war noch in deutscher Hand geblieben.

Bis spät in die Nacht hinein hielt das feindliche Artilleriefeuer an und wurde dann schwächer.

Die auf dem Westhange von Vauquois noch stehenden Geschütze waren während des Gefechtes nicht zum Schuß gekommen, weil sie bei dem Nahkampf unsere eigenen Leute ebenso über den Haufen geschossen hätten wie die feindlichen, denn sie standen im Rücken der Franzosen, die gegen die Hohlwegbesatzung kämpften. Noch in der Nacht nahm auch dieser Zug den Stellungswechsel in den Cheppywald zur Batterie vor.

Wie aber hatte sich Vauquois inzwischen verwandelt, das wir fünf lange Monate hindurch verteidigt hatten? Ich schrieb damals in mein Tagebuch:

„Der Eindruck, der sich einem an diesem Abend aufprägte, war ein tiefer und schmerzlicher. Vauquois war uns allen ans Herz gewachsen, es war eine

Kriegsheimat für uns geworden; an diesem Fleckchen Erde hingen wir mit allen Fasern unseres Herzens, hatten wir es doch immer wieder, trotz aller schwierigen Lagen, dem Feinde abgetrotzt. Aber wie hatte sich jetzt der Kampfplatz verändert! Die Häuserreste, die am Morgen noch da waren, hatten doch wenigstens noch immer daran erinnert, daß hier einst ein schönes Bergdörfchen stand. Jetzt war aber überhaupt nichts mehr davon zu sehen. Keine Grundmauer, keine Kellertreppe, alles ein wüster Schutthaufen, ein Wirrwarr von Erde, Steinen und Granattrichtern. Der Hohlweg nicht mehr tief eingeschnitten, sondern eine flache Mulde mit Erde ausgefüllt, in der der Fuß tief einsinkt. Die Laufgräben sind nicht mehr zu sehen. Dort, wo noch einzelne Stücke den Boden durchfurchen, sieht man Tote neben Toten liegen, ein unendliches Massengrab."

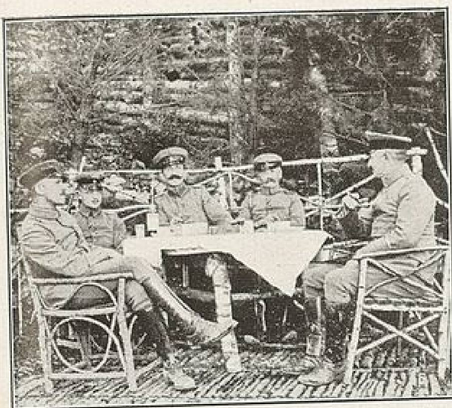
Die Verluste des Feindes bei diesem Angriff stiegen ins Unermeßliche. Es hatten daran fünf Linien-Regimenter und ein Kolonialregiment teilgenommen. Man überließ ihnen den Südrand von Vauquois, während die Höhenlinie selbst mit der weiten Beobachtungsmöglichkeit in das Airetal und auf den Hessenwald fest in unserer Hand blieben.

Wie die Franzosen selbst schreiben, blieb auch dieser Angriff ohne den gewünschten Erfolg, nämlich die völlige Wegnahme von Vauquois. Der französische Angriff ging unter der Führung des Generals Valdant vor sich, der aus dem Walde Mont des Allieux den Angriff mit beobachtete. Das 46. Linienregiment ging vom Mamelon-Blanc aus über die Cigalerie-Fme. hinweg zum Angriff vor. Links anschließend griff das 89. Regiment an. Das 31. Regiment und das 76. blieben in Reserve im Allieux-Walde. Auch diesmal wieder wurde die Marseillaise gespielt, um die Angreifenden zu begeistern.

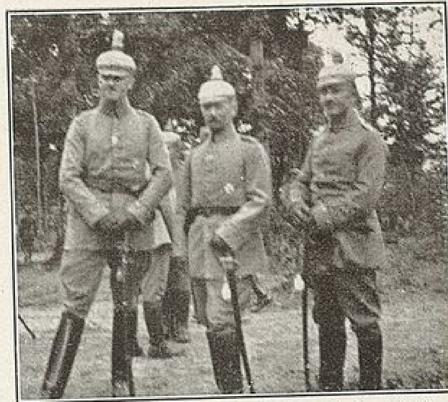
In den folgenden Tagen wogte der Kampf hin und her, blieb aber ebenso erfolglos für die Franzosen. In der Nähe der alten Linde, die früher auf dem Kirchplatz stand, brachten sie sogar ein Gebirgsgeschütz in Stellung, das aber nach dem ersten Schuß von unserer Artillerie getroffen wurde und vollständig im Schutt versank. Bei einem späteren Gegenstoß des Inf.Regts. 144 in der Nacht vom 3. zum 4. März wurden etwa 100 Meter Gelände zurückgewonnen. Hierdurch erreichten wir, daß die Einsicht der Franzosen in das deutsche Hintergelände verwehrt und die dauernde Behauptung unserer Stellung ermöglicht wurde.

Auch hier hatte die Artillerie die Infanterie wieder sehr wirkungsvoll unterstützt. Das Vorbereitungsfeuer begann um 8,30 abends am 4. März. Wohl konnten die vordersten Gräben auf Vauquois nicht beschossen werden, da sonst die eigene Infanterielinie gefährdet wurde. Wie aber das Inf.Regt. Nr. 144 selbst berichtet: „lag das Artilleriefeuer um so

Tafel 9



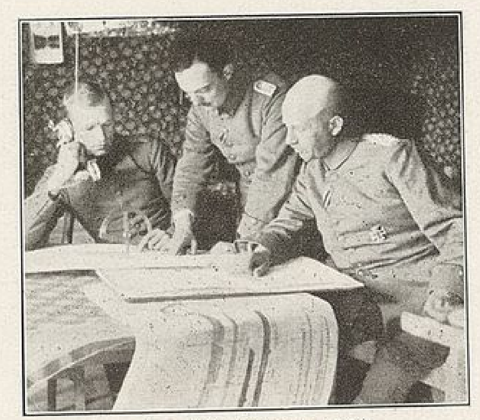
Im Argonnerwald 1915. Von links nach rechts: Hauptm. Nagel, Leutn. d. R. Meermann, Dr. Scheier, Oberst Frhr. v. Steinacker, Hauptm. Feldmann



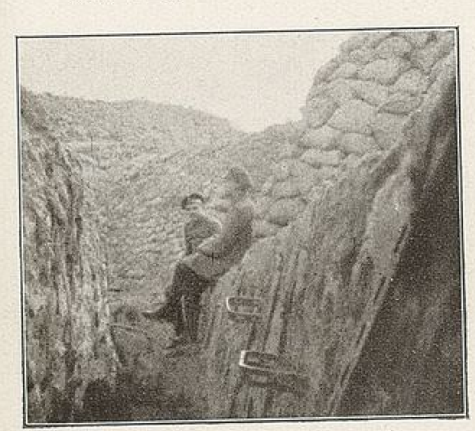
Regimentsstab F.A.R. 34 im Jahre 1915. Von links nach rechts: Hauptm. Nagel, Adj., Oberst Frhr. v. Steinacker, Lt. d. R. Fessel, Ord.-Offz.



Geschütz Francke im Bois de Cheppy 1915. Stehend von links nach rechts: Sergt. Francke, Kan. zur Nieden, Kan. Fricke, Kan. Kalb, Gefr. Overbeck, San.-Sergt. Freitag; liegend: Kan. Holzgräber, Kan. Szukalzki.



Im Gefechtsstand II/34, Steinhaus Varennes 1916. Major Nordalm mit Lts. d. R. Josef Meermann und Arnold Becker.



Im vordersten Beobachtungsgraben Vauquois-West 1916.



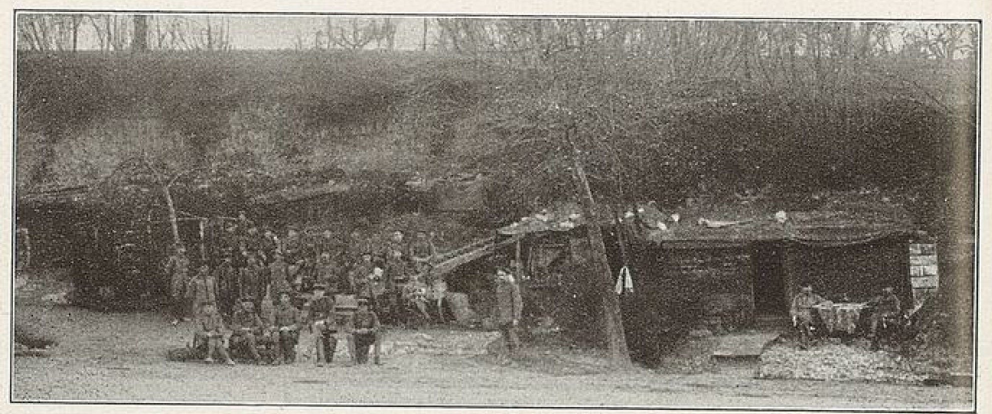
2. Geschütz 3/34 bei La Grotte-Varennes, 1916



Mannschaften der 1/34 in der Feuerstellung auf Höhe 265, Argonnerwald



Mannschaften der 2/34 vor dem Unterstand in der Feuerstellung
Steinbruch Varennes, April 1916



Spätere Feuerstellung der 2/34 im Steinbruch bei Varennes, 1916

schwerer hinter dem Berg, wo es dem zur Ablösung einrückenden Kolonialregiment 42 (nach späteren Gefangenenaussagen) hart zusetzte." In den späteren Stunden des 4. März unternahmen die Franzosen einen erneuten Vorstoß gegen das Inf.Regt. Nr. 144, nachdem sie abermals einen wahren Artillerieorkan gegen die deutschen Stellungen losgelassen hatten. Der Nordhang des Vauquoisberges erhielt sehr schweres flankierendes Feuer aus den Argonnen, wodurch große Verluste entstanden. Es gelang dem Inf.Regt. Nr. 144, den Vorstoß der Franzosen zum größten Teile aufzuhalten. An einer Stelle wurde der Gegenstoß der Franzosen schon im Keime erstickt, da es dem Gegner an dem nötigen Schneid fehlte. Selbst die feindliche Feldartillerie versuchte von hinten ihre Infanterie aus den Gräben vorzupeitschen, was auf die Stimmung und die Verfassung dieser Truppe schließen läßt. Auch am 5. März versuchten die Franzosen abermals anzugreifen, aber sie erreichten trotz ihrer starken Artillerievorbereitung nichts.

Wie aus dem Bericht der 144er hervorgeht, hatten wir hier wiederum das Kolonialregiment 42 gegenüber, welches uns schon aus den Tagen von St. André und Heippes her bekannt war. Es löste am 3. März in den Nachmittagsstunden auf Vauquois ab und kam gleich — wie das Regiment selbst berichtet — in unser Artilleriefeuer. Bei der Cigalerie-Ferme erlitt es schwere Verluste. Der Angriff wurde neben dem 42. Regiment noch von einem Bataillon Inf.Regt. 313 und in zweiter Linie vom Regiment 31 ausgeführt.

Am 4. März erfolgte der Großangriff der Franzosen nach Artillerievorbereitung, die um 3 Uhr nachmittags französischer Zeit begann. Um 4,30 nachmittags verlängerten die französischen Batterien ihre Schußentfernungen gegen Vauquois, um die deutschen Reserven am Nordhange festzuhalten, während der französische Sturm erfolgte. Drei franz. Kompagniechefs fallen gleich zu Anfang. Die Franzosen berichten, daß die Deutschen Minen vor den eigenen Gräben hochließen, während zu gleicher Zeit eine Batterie aus dem Cheppy-Walde (dies war die 2/34), und die Batterien bei Cheppy (dies waren Batterien des Regiments 33, die der I. Abteilung 34 unterstanden), gegen das I. Batl. mit gut geleitetem, sehr wirksamen Feuer schießen, welches bis 7 Uhr abends anhält. Die deutschen Gräben, welche stark befestigt sind, können nicht genommen werden. Alles scheitert! Die Angriffskompagnien können vor allem keine Verstärkungen erhalten, da die deutsche Artillerie alles abriegelt; sie müssen sich im Gelände festkrampfen, in Geschoßtrichtern oder hinter Steinhaufen. Artillerie-

sprengstücke, Bomben und Handgranaten machten die Stellung unhaltbar. Um 10 Uhr abends werden die Ausgangsstellungen wieder eingenommen.

Das Regiment 42 hat hier bedeutende Verluste erlitten (des pertes élevées). Es hat viel durchmachen müssen.

Am 6. März erleidet dieses Regiment unter Haubitzfeuer von Cheppy her, leichte Feldhaubitze 10,5 cm, wiederum fühlbare Verluste. Die zahlreichen Leichen der letzten Kampftage werden zurückgeholt. Auch am 7. März ist ihnen die deutsche Artillerietätigkeit sehr unangenehm und verursacht große Verluste, weshalb es noch in der Nacht auf den 8. abgelöst wird und nach Aubréville zieht. Die Übermüdung der Truppe ist arg. Sechs Tage lang sind die Mannschaften des Regiments völlig apathisch. Das dauernde Artilleriefeuer, die drei Angriffe und die Kälte haben sie zermürbt.

Ihre Verluste sind: 11 Offiziere, darunter 5 Kompagniechefs tot; 608 Mann tot, verwundet und vermißt.

Am 4. April 1915 mußte das Regiment wieder nach vorn, um die deutsche Kniestellung, welche die Franzosen mit „V" von Vauquois bezeichnen, anzugreifen. Es kann sich infolge der schweren Verluste durch deutsches Artilleriefeuer nicht halten und muß die eroberten Gräben wieder aufgeben.

Verluste an diesem Tage: 4 Offiziere, davon 2 tot, 42 Mannschaften tot und 198 verwundet.

Auch das französische Inf.Regt. 31 berichtet über die weiteren Angriffe gegen Vauquois am 1. März 1915, daß das schlimmste bei diesen Angriffen das flankierend wirkende deutsche Artilleriefeuer aus dem Cheppy-Walde, von Cheppy und aus dem Airetal gewesen sei. Dreimal versuchten die Reserven vom Mamelon-Blanc her zur Unterstützung heranzukommen, konnten aber das dichte Artilleriefeuer nicht durchschreiten, da dieses zu schwere Verluste verursachte. Das Regiment 31 verlor allein an diesem Kampftage 600 Mann.

Allgemeine Lage: Die vielen Angriffsversuche der Franzosen waren überall gescheitert, auch die Winterschlacht in der Champagne hatte ihnen keine Erfolge gebracht. Deutscherseits dagegen verhielt man sich an der französischen Front, abgesehen von kleineren und örtlichen Unternehmungen, rein defensiv, während an der russischen Front unter dem Oberkommando des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg und seines Generalstabschefs Ludendorff die Deutschen siegreich vorwärtsdrangen.

Der großangelegte Plan der Russen, Ostpreußen umfassend anzugreifen, wurde durch unsere vom Feinde nicht bemerkte Umklammerung völlig vereitelt,

und die schon siegestrunkenen 4 Armeekorps des russischen nördlichen Flügels wurden im Rücken gepackt und zur Auflösung gebracht. Hierdurch kam auch die Mitte der deutschen Front wieder in Bewegung. Im Süden durchbrach Generalfeldmarschall v. Mackensen die feindlichen Stellungen bei Gorlice und Tarnow.

Um diesen deutschen Siegeszug in Rußland zum Stehen zu bringen, machten die Franzosen erneute Angriffe und versuchten Anfang April 1915 zwischen Maas und Mosel und im Mai zwischen Lille und Arras durchzubrechen.

An der Argonnenfront wurden während dieser Zeit größere Kampfhandlungen nicht unternommen.

„Keine größeren Kampfhandlungen an der Argonnenfront".

März bis Juni 1915.

So lautete jetzt oftmals der Heeresbericht. Dennoch gab es keine Ruhe an der Front, wenn auch tatsächlich in den Monaten März, April, Mai und Juni größere Kämpfe unterblieben. In den Argonnen und auf Vauquois fanden ständig Vorstoßunternehmungen statt, die zur Verbesserung unserer Infanteriestellungen dienten. Sprengungen, Minen- und Handgranatenkämpfe waren charakteristisch zu jener Zeit, und in wechselnder Stärke lag fast täglich auf den Infanterie- und Batteriestellungen sowie den rückwärtigen Verbindungen, insbesondere Straßenkreuzungen und Ortschaften, das feindliche Artilleriefeuer.

Der neue Gefechtsstand der I/34 war bei La Grotte in der Nähe von Varennes in Form einer einfachen Bretterbude errichtet worden. Man hatte von hier aus einen weiten Blick über das gesamte Gelände von Vauquois bis zum Argonnerwald.

Die 3. Batterie hatte eine neue Stellung an der Straße Varennes—Boureuilles eingenommen, in welcher sie lange Zeit gänzlich unbehelligt blieb. Sie stand in einer flachen Mulde, die auf der Karte wiederum nicht eingezeichnet war, und wurde daher von den Franzosen nicht entdeckt; auch blieb sie dem Auge des feindlichen Fliegers verborgen, weil die Stellung sich direkt an einem kleinen Bachlauf hinzog, dessen Buschgruppen die Batterie wundervoll maskierten.

Die 1. Batterie hatte ebenfalls eine neue Stellung erhalten und stand unter ihrem Führer Leutn. d. R. Grün bei Tuilerie, westlich Varennes. Der Ausbau sämtlicher Batteriestellungen hatte sehr gute und wesentliche

Fortschritte gemacht. Die Mannschaftsunterstände boten einen tatsächlichen Schutz gegen schwere Beschießung, einzelne Geschützstände waren betoniert. Auf Vauquois war eine Beobachtungsstelle eingerichtet worden, die ständig von einem Offizier der I. Abteilung besetzt wurde, der gleichzeitig die persönliche Verbindung mit der Infanterie aufrechterhielt.

Der Ausbau der Infanteriestellungen und der rückwärtigen Gräben war inzwischen überall soweit gediehen, daß auch die Verbindung der Artillerieoffiziere in den vorderen Linien mit ihren Batterien jetzt nicht mehr so oft abriß wie früher. In den tiefeingeschnittenen Gräben lagen die Drähte gegen die feindliche Feuerwirkung gut geschützt.

Täglich hatte man jetzt das gleiche Bild. Am Vormittag herrschte meist Nebel, bei leichtem Frost und Schnee; sowie es klarer wurde, setzten dann die üblichen Minenkämpfe, genannt „Minenzauber" ein, zu deren Vergeltung unsere Batterien die an jenen Punkten gegenüberliegenden feindlichen Gräben unter Feuer nahmen, um unsere Infanterie zu entlasten. Überhaupt machten wir uns gegenseitig auf beiden Seiten das Leben schwerer als nötig, ohne daß irgend etwas dabei herauskam. Wurde Varennes beschossen, so nahmen wir Neuvilly unter Feuer. Täglich sah man den feindlichen Fesselballon bei Clermont am Himmel, deutsche und französische Flieger klärten auf oder flogen „Sperre", um zu verhindern, daß kein Flugzeug des Gegners über die eigenen Linien kam. Dann und wann kamen die feindlichen „Luftkutscher" auch mal nach hinten und besuchten unsere Ortsunterkünfte, wobei Cornay als das Korpshauptquartier und Chatel als der Sitz der 33. Inf.Div. ganz besonders bevorzugt und mit Bomben bedacht wurden. Nachts sah man die hellen Leuchtkugeln hochgehen, kleinere Patrouillenunternehmungen fanden statt, um festzustellen, welche feindlichen Truppen man vor sich hatte.

Am 30. März 1915 wurde der Kommandeur der I/34, Maj. Sommerbrodt, nachdem er gerade ein Jahr beim Regiment 34 war, zu dem neu aufgestellten Felda.Regt. Nr. 237 versetzt, deren Regimentskommandeur er bis zum Ende des Krieges war. Hauptm. Liebe wurde zunächst mit der Führung der I. Abteilung betraut, an seiner Stelle übernahm Oberleutn. Schmitt, bisher Adjutant der II/34, die Führung der 3. Batterie. Adjutant der II/34 bei Maj. Nordalm wurde Leutn. d. R. Tedden. Ende Mai kehrten Leutn. Stigell und Oberleutn. Ludwig Borckenhagen, welche beide seinerzeit bei Dannevoux verwundet wurden, zum Regiment zurück. Stigell kam zur 2. Batterie im Bois de Cheppy, Borckenhagen wurde Führer der 5. Batterie im Argonnerwalde.

Die Franzosen beschossen in dieser Zeit täglich die hinter unseren Linien liegenden Dörfer mit besonderer Bevorzugung. Cheppy, Véry, Varennes, Montblainville, Baulny und Aprémont lagen dauernd unter Feuer, sie versanken immer mehr in Trümmer, und wir wußten nicht weshalb. Denn schon längst waren sämtliche Orte geräumt und kein Mensch hielt sich darin mehr auf. Die Protzen der Batterien der I/34, die noch Anfang des Jahres in Varennes gelegen hatten, waren inzwischen zurückverlegt, und zwar diejenigen der 1. und 3. Batterie nach St. Georges, die der 2. Batterie und die L.M.K. unter Leutn. d. Ldw. Schmidt nach Exermont. Hier lagen sie außerhalb des feindlichen Feuerbereichs, das Pferdematerial wurde geschont, Verluste vermieden.

Besonders Varennes blieb dauernd ein beliebtes Ziel der französischen Artillerie, obwohl jetzt noch einige französische Einwohner darin hausten. Von den deutschen Truppen wurde es gemieden. Es waren längst Umgehungswege und Gräben angelegt, auf die sich der Verkehr erstreckte.

Die Bekämpfung der feindlichen Artillerie wurde in dieser Zeit ganz systematisch vorgenommen. Was früher behelfsmäßig durch Anrichten des Mündungsfeuers während der Nacht erreicht wurde, führte jetzt eine eigens hierfür organisierte Abteilung, die sogenannte Meßplanabteilung, unter der Leitung des Fußartilleriehauptm. Hammesfahr durch. Nicht nur die feindlichen Batteriestellungen wurden durch die Tages- und Nachtarbeit des Lichtmeßtrupps vermittels gleichzeitigen Anschneidens eines Zieles von mehreren Punkten im Gelände festgelegt und auf die Karten eingezeichnet, sondern auch die eigenen Feuerstellungen wurden genau vermessen und in die Batteriepläne eingetragen. Auf diese Weise wurde eine Grundlage geschaffen, die Bekämpfung der feindlichen Batterien zielsicherer durchzuführen. Vor allen Dingen wurde es ermöglicht, feuernde Batterien sofort ebenfalls ohne direkte Beobachtung zu beschießen.

Es bedarf wohl keiner Erwähnung, daß dieses Planschießen dem Schießen mit dem beobachteten Schuß dennoch nachstand. Immerhin war es ein gutes Verfahren, wenn das Ziel überhaupt nicht sichtbar und auch seine Lage im Gelände nicht einwandfrei festgestellt wurde. Die Lage der Schüsse beim Schießen nach dem Plane konnte dann noch durch Flugzeug oder Fesselballon korrigiert und in das Ziel hineingebracht werden, wenn sich irgendwelche Fehler ergeben hatten.

So kam allmählich ein gewisses System in die Bekämpfung der Artillerie. Es wurde wesentlich ruhiger an der Front, zumal wir an Artillerie

nun auch Verstärkungen in den verschiedensten Kaliberarten und vor allem auch wieder etwas mehr Munition erhalten hatten.

Die Verluste waren in dieser Zeit erfreulicherweise bei unserem Regiment gering; auch an der Infanteriefront ging es nicht mehr so blutig her. Die Gräben waren mustergültig ausgebaut, die Bereitschaftsräume der Mannschaften lagen entweder hinter geschützten Hängen oder in bombensicheren Unterständen, die nach Bergmanns-Art ausgebaut waren, tief unter der Erde. Die Munition war bei Infanterie und Artillerie schußsicher verstaut.

Die naßkalten Monate hatten wir überstanden, und schon grünten in den Argonnen die ersten Maiblätter, als das XVI. Armeekorps daran dachte, erneut einen größeren Angriff gegen die Höhenlinie La fille morte und Höhe 285 zu unternehmen, durch welchen die bereits im Februar erstrebte Linie erreicht werden sollte. Gerade dieser Höhenzug war von großer Bedeutung, weil von hier ein großer Teil der Argonnen und des Airetals beherrscht wurde.

Das lange Herumliegen in den alten Stellungen behagte schon keinem mehr, die Knochen sehnten sich nach einem frisch-fröhlichen Bewegungskrieg. Glaubte man doch damals noch, daß nur irgendeine unvorgesehene Wendung nötig sei, um wieder vorwärtsmarschieren zu können.

Da wurde dieser Angriff plötzlich abgesagt, weil die Franzosen nun ihrerseits zwischen Arras und Lille zu einer großangelegten Durchbruchsschlacht schritten. Alle verfügbaren Truppen, große Munitionsmengen und Gerät wurden deutscherseits dorthin geschoben, um den gewaltigen Stoß des Gegners aufzuhalten, der zur Entlastung der schwer bedrängten Russen dienen sollte.

Tatsächlich hatte sich an der russischen Front nach Ablauf der Wintermonate die Lage sehr zu unseren Gunsten geändert; man war dort aus dem starren Stellungskrieg herausgekommen und hatte den Gegner wieder im offenen Bewegungskampfe vor sich.

Unter der genialen Führung des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg und seines unermüdlichen Generalstabschefs Ludendorff drangen die Deutschen siegreich vorwärts. Wir hörten in Frankreich von der Riesenschlacht in Masuren, bei Lemberg, Przemysl, Gorlice und Tarnow, von den großen Siegesbeuten und den über Hunderttausende zählenden Gefangenen.

Das alles hob die Stimmung jedes einzelnen an der französischen Front, zumal auch hier die Durchbruchsversuche der Franzosen scheiterten.

Die Kriegserklärung Italiens an uns am 24. 5. 1915 überraschte uns

nicht mehr. Der Gegner erhielt dadurch aber wieder eine erneute seelische und materielle Stärkung; auch konnte er seine Schutztruppen von der italienischen Grenze zurückziehen und gegen uns mit verwenden. Diese neue Stärkung war immerhin recht erheblich für ihn.

Im Juni kehrte Maj. Steiglehner zum Regiment nach langer und schwerer Krankheit zurück. Vorher war er noch bei anderen Formationen gewesen und übernahm jetzt die Führung der II. Abteilung. Die I. Abteilung übernahm Maj. Nordalm, während Hauptm. Liebe wieder zu seiner alten Batterie zurückkehrte.

Die 2. Batterie unter Oberleutn. d. R. Haentjes war mittlerweile aus dem Cheppy-Walde herausgezogen und hatte am Friedhof Ratantout, Ostausgang Varennes, eine neue Stellung eingenommen. Sie stand fast am gleichen Platz wie seinerzeit die 4. Batterie am 24. 9. 1914 abends bei der Einnahme von Vauquois.

Die starke Inanspruchnahme aller Truppen machte es völlig unmöglich, daß die im Kampf liegende Truppe von anderen Bereitschaftstruppen hätte abgelöst werden können. Da aber für jeden einzelnen Mann eine Erholung dringend nötig war, so mußte etwas Durchgreifendes geschehen, wollte man die Truppe nicht kampfunfähig werden lassen.

Die Infanterie hatte immerhin noch die Möglichkeit, innerhalb des Regimentsverbandes sich bataillonsweise abzulösen und auf diese Weise immer ein ganzes Bataillon in Ruhe zu haben. Diese Bataillone bezogen Unterkunft in den außerhalb des Feuerbereichs liegenden Ortschaften oder in eigens hierfür errichteten Ruhelagern bei Baulny und Apremont am Argonnerwald.

Für die Artillerie dagegen war die Ablösungsfrage eine weit schwierigere. Es waren nicht genügend Formationen vorhanden, um überhaupt ablösen zu können; auch wäre es vollkommen unmöglich gewesen, jedesmal eine Batterie aus ihrer Stellung herauszuziehen, in der sie bis aufs kleinste eingerichtet und aus der sie ganz exerziermäßig auf die feindlichen Stellungen und Anlagen eingeschossen war. So wurde denn für alle Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften abwechselnd alle 14 Tage oder 3 Wochen e i n Ruhetag eingelegt, der dahinten im Protzenquartier „weit ab vom Schuß" verbracht wurde. Diese Ruhetage bildeten dann die „Sonntage", für welche man seit Beginn des Krieges ganz den Begriff verloren hatte. Man kannte keinen Unterschied mehr zwischen Alltag und Sonntag, zumal die Franzosen es vorzogen, besondere Unternehmungen gerade auf den Sonntag zu legen. Den ruhebedürftigen Kameraden nahm

sich der Munitionskolonnenführer I/34, Leutn. d. L. Schmidt, mit besonderem Verständnis und großer Liebe an.

Sperrfeuer gegen Petroleumangriff.
6. Juni 1914.

Die Eintönigkeit des Stellungskampfes erfuhr eine Abwechselung am 6. Juni. Schon in den Tagen vorher hatte sich ein sehr reger Minenkampf auf Vauquois entsponnen. Die Franzosen überschütteten den Bergkegel täglich mit einer ungeheuren Menge mittlerer und kleiner Minen. Der Luftdruck der explodierenden Minen war so gewaltig, daß jedesmal das Licht der Karbidlampen oder der Kerzen in den Unterständen ausgelöscht wurde. Am 6. Juni dauerte der besonders schwere Minenkampf bis in die Abendstunden hinein, und schon glaubte unsere Infanterie, diesen besonderen Segen wieder einmal überstanden zu haben, als plötzlich gegen 9 Uhr abends die Franzosen ein heftiges Gewehr- und Maschinengewehrfeuer eröffneten. Das Inf.Regt. 144 schreibt:

„Dann tönte plötzlich bei den in vorderster Linie eingesetzten Kompagnien des I. Batls. der Alarmruf: G—a—a—a—s!"

Am Hange wurde es lebendig. Man schoß rote Leuchtkugeln, um die Feuerbarriere der eigenen Artillerie anzufordern. Dort stand aber schon jeder Kanonier zum Vergeltungsfeuer bereit. Die Batterien schossen, was aus den Rohren wollte. Wenige Augenblicke später stand der ganze Berg in Flammen. Als brennendes Fanal leuchtete er bis Grandpré und Vouziers.

Das I. Batl. hatte inzwischen seine Meldung berichtigt. Kein Gas, sondern Rauch ließ es alarmieren. Jetzt (9,30 abends) meldete es: „Feind hat an der Kirche brennende Flüssigkeit verschleudert. Angriff steht bevor. Man sieht im Feuerschein die blitzenden Bajonette der bereitgestellten französischen Infanterie."

Die Sandsackpackungen der deutschen Brustwehren brannten schon lichterloh und wenige Augenblicke später verließen Sturmkolonnen die französischen Gräben. — Der Tod im Feuer der mit kalter Ruhe geführten Kompagnien des I. Batls. war ihr Los.

Eine Weile zischte noch das Infanteriefeuer über das Plateau, bis nochmals mit vielfach vermehrter Gewalt die Flammen emporloderten. Jetzt (10,15 abends) brannten die Gräben beim Feinde!

Erst nach einer Stunde erlosch allmählich der brennende Bergkegel und mit ihm die Schlacht.

Der Außenabschnitt hatte inzwischen bei Cheppy 10 Kompagnien zum Eingreifen bereitgestellt, unter ihnen auch das II/144, das so für diese Nacht seine wohlverdiente Ruhe preisgeben mußte. Aber die Truppe auf dem Berge bedurfte ihrer nicht mehr."

„Generalmajor de la Chevallerie strafte den Unfug noch im Laufe der

Nacht durch eine Reihe ‚wütender Kanonaden',“ so schreiben die Franzosen.

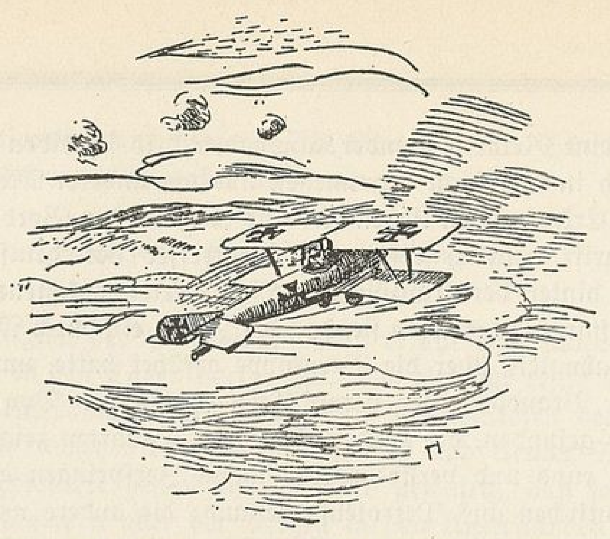
Die noch in der Nacht begonnenen und am anderen Morgen (7. Juni) fortgesetzten Erkundungen ließen Art und Umfang der Vorbereitungen zum Flammenangriff deutlich erkennen. Volltreffer der deutschen Artillerie hatten dicht hinter der französischen Linie Feldbahnschienen hochgerissen. In die Luft starrend bewiesen sie, daß der Feind ein durch Masken künstlich verdecktes Bahngleis über die Bergkuppe geführt hatte, um die gewaltige Masse seiner Brandgranaten heranführen zu können. Von diesen wurden Blindgänger gefunden, die zwei verschiedene Bauarten zeigten. Die eine Bombe war rund und verstreute bei ihrem Zerspringen eine Flüssigkeit, die im wesentlichen aus Petroleum bestand; die andere war länglich und schien bestimmt zu sein, in der Luft zu platzen und raketenartig einen Sprühregen von Zündkörperchen über die durch die erste Bombe entstandenen Petroleumlachen auszuschütten. Einige Wochen später erschien in einer holländischen Zeitung ein Aufsatz unter dem Titel: „Der bestellte Angriff auf Vauquois“. In ihm kam zum Ausdruck, daß der französische General Sarrail Vertretern der Presse gegenüber am 6. 6. auf Wunsch einen Angriff vorgeführt hätte. Erreicht worden sei nichts (das konnte das Regt. 144 bestätigen!), nur hätte das Unternehmen einigen 100 Menschen das Leben gekostet.

Die Franzosen schreiben über diesen Petroleumangriff:

„Seit einiger Zeit wurden in der Gegend von Bar-le-Duc Versuche angestellt, im Freien ausgeschüttetes und Lachen bildendes Petroleum durch Brandgranaten zu entzünden. Das Ergebnis war großartig, wie man bestätigte. Am 6. Juni sahen die Argonnentruppen oben auf dem unheilvollen Hügel plötzlich eine Flut voll schwarzem Rauch. Man sagte, daß es ein solches rauchendes Meer gewesen sei, daß man die Flammen nicht sehen konnte.

Vauquois brannte! Die Feuersbrunst hatte eingesetzt nach einem ungeheuren Bombardement der gegnerischen Linien; um 8 Uhr wurden Flammenwerfer von drei Abteilungen Feuerwehr in Tätigkeit gesetzt, um den Angriff des 76. Inf.Regts. zu unterstützen. In einem Augenblick „rösteten“ die „Boches.“ Diejenigen, denen es gelang, dem Feuer zu entrinnen, flüchteten in die zweite Linie in einer unaussprechlichen Unordnung mit einem Geschrei wie Besessene. Aber unglücklicherweise war der Wind, der plötzlich von Norden kam, gegen uns. In einem Augenblick warf er die Flammen auf unsere Feuerwehr zurück, die schwer verbrannt, gezwungen wurde, ihre Werfer liegen zu lassen. Schanzkörbe, Hürden, Sturmleitern, Petroleumbehälter, alles steht in Flammen. Ein Munitionsdepot „Boche“ explodiert und die deutsche Artilleriebeschießung nimmt an Stärke gewaltig zu und die feindlichen Maschinengewehre speien unaufhörlich.

Das praktische Ergebnis der Operation war tatsächlich gleich Null. Es brachte uns selbst nur sehr bedauerliche Verluste.“



Der Angriff auf die Argonnenhöhe 285 am 13. Juli 1915.

Die nächste Zeit brachte keine besonderen Kampfhandlungen in den Abschnitten Vauquois und Argonnerwald. Durch die dauernden Minenkämpfe und Grabensprengungen war der Vauquoisberg schon längst zu einem Schuttkegel geworden, dessen Höhe ständig abnahm. In den Argonnen zogen sich kahle Streifen durch den Wald, dort wo die Gegner sich gegenüberlagen. Nur Stein- und Erdmassen, aber kein Grün war in diesen Linien zu sehen. Was allein übriggeblieben, waren nur kahle und öde Trümmerhaufen oder zersplitterte Baumstümpfe, ein Wirrwarr, in dem die Erbfeinde in tiefster Erbitterung furchtbar miteinander rangen.

Dieses tägliche sich Gegenüberliegen, jeden Augenblick gewärtig in die Luft gesprengt zu werden, wirkte zermürbend auf den Mann im Graben, der immer noch den Glauben und die Hoffnung in sich trug, daß dieser Maulwurfkrieg nur vorübergehend sei und es bald im frischen, fröhlichen Bewegungskrieg wieder voranging. Daher wurde die zunächst als „Gerücht" eintreffende Nachricht von einer größeren Unternehmung deutscherseits in den Argonnen mit größter Freude aufgenommen.

Immer mehr Artillerie wurde zur Verstärkung in den Wald gezogen, die Batterien wurden munitioniert, und die Freude wuchs besonders, als eine 32-cm-Küstenmörserbatterie, unter dem Kommando des Maj. Scharf, einem Vetter von Hauptm. Liebe, zwischen Charpentry und Baulny in Stellung ging. Bald bestätigte es sich auch, daß in einem großangelegten Angriff dem Feinde die Höhe 285 und der Höhenrücken La fille-morte entrissen werden sollte.

Jedermann kannte die Bedeutung dieses Angriffs sowohl für unsere Stellungen in dem Argonnenwald als auch für Vauquois und Boureuilles.

Ehe aber dieser Sturm durchgeführt werden konnte, mußten die feindlichen Stellungen am Nordhang des Biesmetales, im westlichen Teile der Argonnen, genommen werden, da sonst von hier aus unsere rechte Flanke in größte Gefahr kommen konnte. Diese Unternehmung wurde von der 27. und der 34. Inf.Div. mit Erfolg durchgeführt. Die Artillerie der 33. Inf.-Div. hatte hierbei nach vorheriger reichlicher Munitionszufuhr die feindlichen Batterien unter starkes Feuer zu nehmen, um deren Kampfkraft zu schwächen. Hiernach konnte jetzt zum Angriff auf die Höhe 285 geschritten werden.

Die Bedeutung der Höhe 285 ist jedem Argonnenkämpfer noch bekannt. Sie beherrscht das ganze Kampfgebiet im Walde, ebenso wie der Vauquois-Berg das Tal der Aire. Der Feind hat von hier aus Einsicht in unsere gesamten Stellungen und rückwärtigen Verbindungen bis weit über Vauquois und Montfaucon hinaus, in östlicher und in westlicher Richtung bis in die Champagne.

Als Ausläufer dieser Höhe liegt in nordöstlicher Richtung die Höhe 263 vorgelagert, die seit Beginn des Argonnenkrieges in unserer Hand war und dem Feind die direkte Einsicht nach unseren Zufuhrstraßen verwehrte.

Dem Gegner war also die Höhe 263 ein dauernder Anlaß zu erbitterten Kämpfen. Durch ihre Wegnahme verschaffte er sich freies Schußfeld und noch weit bessere Beobachtungsmöglichkeit, als sie schon vorhanden war. Es lag also auch für uns auf der Hand, dem Gegner die beherrschende Höhenstellung auf 285 zu entreißen, um durch ihren Besitz dem Feinde in weit überlegenen Stellungen gegenüberzustehen.

Die Franzosen hatten diese Höhe mit allen erdenklichen Mitteln festungsartig ausgebaut. Die nördlich der Höhe 285 anschließenden Schluchten des Meurisson- und Osson-Baches bildeten an sich schon mit ihrem undurchdringlichen und wild zerschossenen Unterholz ein natürliches Hindernis. Mächtige Drahtverhaue, die sich bis vor die ersten feindlichen Gräben hinzogen, verstärkten diese noch. Die Gräben selbst waren tief und gut mit starken Schulterwehren ausgebaut. In mehreren Reihen lagen sie den Hang hinauf hintereinander und bildeten mit den Verbindungsgräben ein unbeschreibliches Durcheinander. In diesem Wirrwarr lagen bombensicher abgedeckte Maschinengewehrstände als unbezwingliche Stützpunkte, umgeben von tiefen Stacheldrahthindernissen. Hinter dem vordersten Grabensystem lagen weitere Gräben, ebenfalls durch schwere Drahtverhaue geschützt. So erschien diese Argonnenhöhe als eine schier uneinnehmbare Festung.

Mit Handstreich oder überraschendem Infanterieangriff war dieses terrassenförmige Grabengewirr nicht zu nehmen. Wochenlang vorher hatte daher die verstärkte 33. Felda.Brig. unter Oberst Freiherr von Steinaecker und seinem Adjutanten, Hauptm. Nagel, den Plan zur artilleristischen Sturmreifbeschießung ausgearbeitet und vorbereitet. Zahlreiche Batterien waren herangezogen und eine für damalige Verhältnisse unendlich erscheinende Munitionsmenge (über 35 000 Schuß) bereitgelegt worden. Aus den rechts und links anschließenden Nachbarabschnitten war eine Anzahl Batterien zur Niederhaltung der feindlichen Artillerie mit vorgesehen.

Im Airetal, südlich Varennes, war kurz vor dem Angriffstage eine Haubitzbatterie des Regts. 33 unter Oberleutn. Hoffmann in Stellung gegangen, die in flankierendem Feuer den Südhang der Höhe 285 mit Gasmunition belegen sollte, um dort die Reserven festzuhalten und das Heranführen von Verstärkungen zu verhindern.

So standen im ganzen 122 Geschütze bereit, den Angriff der Infanterie vorzubereiten. Dieser selbst sollte durch das Jägerbataillon 6, Inf.Regt. 130, 135, 98 und 144 durchgeführt werden.

Um Punkt 4 Uhr morgens eröffnete zuerst die schwere Küstenmörserbatterie des Maj. Scharf bei Charpentry ihr Feuer, dann brach das gesamte Feuer aller Batterien los:

2 schwere Küstenmörser,
18 21-cm-Mörser,
17 schwere Feldhaubitzen,
12 schwere Feldhaubitzen T.-Mun.,
6 12-cm-Kanonen,
2 10-cm-Kanonen,
20 leichte Feldhaubitzen,
44 F.K. 96 n./A.,
1 Eselkanone,

Zusammen: 122 Geschütze

unterstützt von 32 Geschützen der 34., 27. und 9. Landw.Div.

Vorn in den vordersten Sappenköpfen sitzen die Artilleriebeobachtungstrupps, um die Verbindungen mit der Infanterie aufrechtzuerhalten und nötigenfalls noch Schußkorrekturen durch den Fernsprecher zu geben.

Schuß auf Schuß geht in die französischen Gräben nieder, von allen Seiten sausen die Geschosse aller Kaliber heran und hüllen in kurzer Zeit die ganze Höhe in einen gelbgrauen Qualm und Staub, so daß nichts mehr

zu sehen ist und auch jede Beobachtungsmöglichkeit ausgeschaltet wird. Die vordersten feindlichen Gräben, die für die Artilleriebeschießung zu nahe an unseren eigenen Stellungen liegen, werden von den Minenwerfern gründlich bearbeitet.

Wie überwältigend dieses Vorbereitungsfeuer auf den Menschen wirkte, geht besonders eindrucksvoll aus den Schilderungen des Hauptms. Paul Lettow vom Inf.Regt. 135 hervor:

„Diese fortwährenden, stundenlang nicht abreißenden Explosionen schwerster Geschosse, das Brausen und Heulen der dicht über uns weg zischenden eigenen Geschosse, das Einschlagen des feindlichen Artilleriefeuers in unseren Stellungen, vor allem das Bersten der fürchterlichen alles zerstörenden Minen, ergeben einen Gesamteindruck, wie man ihn nicht zu schildern vermag. Man kam sich vor, wie ein kleines Häufchen Elend inmitten des Tobens ungehemmter Naturkräfte in einem Krater und doch stand man bewundernd vor dem menschlichen Geist, der solche Höllenkräfte auszulösen und zu verwenden verstand. . . Bald war die Luft so von einem dicken, die Augen reizenden, schwefelsäurigen Rauch erfüllt, daß man keine 100 Meter weit mehr sehen konnte. Bäume, Hindernisteile, Erdbrocken, Eisenzacken, Rauch und Feuer erfüllten die Luft. So konnte es nicht Wunder nehmen, daß einen französischen Soldaten die Nerven verließen, so daß er, um dem furchtbaren Feuer zu entgehen, wie von Sinnen plötzlich in unsere Stellung hineinsprang und um Gnade flehte. . . Mit eiserner Ruhe leiteten die Artillerie- und Minenwerferbeobachter ihr Feuer, während 50 Meter vor ihnen die eigenen Granaten einschlugen."

Das Vertrauen auf die deutsche Artillerie und ihre Feuerwirkung zeigte sich auch hier wieder bei unserer Infanterie. Die Mannschaft hockte in ihren Unterständen schlafend oder rauchend und wartete in Ruhe den Zeitpunkt des Angriffs ab. An manchen Stellen standen sie offen am Grabenrand und beobachteten das Zerstörungsfeuer.

Das Inf.Regt. 144 schreibt hierüber:

„Die deutsche Artillerie räumte in den dichtgefüllten Sturmgräben des Gegners furchtbar auf."

Um 8 Uhr vormittags beginnt auf unserem linken Flügel der Sturm zwischen der Höhe 263 und 285 gegen den vorgeschobenen Stützpunkt. In sieben Minuten sind die ersten Gräben überlaufen.

Um 11 Uhr verstärkt sich noch einmal unser konzentrisches Artilleriefeuer, gibt dann nach und nach die aufeinanderfolgenden feindlichen Gräben frei und legt nunmehr ihr Feuer auf die rückwärtigen Verbindungen und feindlichen Batteriestellungen.

Um 11,15 machen sich unsere Sturmtruppen bereit und um 11,30 bricht unser Angriff auf der ganzen Linie zu gleicher Zeit los.

Hauptm. Lettow schreibt darüber in der Geschichte des Inf.Regts. 135:

Wir sahen, wie die Sturmtruppen ruhig und ungestört durch feindliches Artilleriefeuer, das anscheinend durch unser gutliegendes Feuer niedergehalten wird, die Sturmausgangsstellungen einnehmen. Kurz vor Beginn des Sturmes raste unser Feuer nachmals in höchster Geschwindigkeit, was die Rohre nur herzugeben vermochten. . . Noch in den dicken schwarzen Qualm hinein und durch die Flammen des auf dem Boden liegenden Öles hindurch stürzen Punkt 11,30 unsere Sturmtrupps aus der Stellung hinaus und in die feindlichen Gräben hinein. Durch Handgranaten und mit der blanken Waffe wurde der Widerstand so schnell unterdrückt, daß in kürzester Zeit fünf feindliche Stellungen in unserer Hand waren. Es ging so rasch, daß die Franzosen noch zum Teil in ihren Unterständen saßen, während unsere Leute schon davorstanden, bereit, mit Handgranaten etwaigen Widerstand zu brechen. . . Wüst sah es in den eroberten Stellungen aus. Tote Franzosen in Menge. Allein 1000 wurden in den nächsten Tagen beerdigt. Viele lagen außerdem in eingeschossenen Gräben und Unterständen. Etwa 1000 Gefangene, mit 20 Offizieren, dabei ein ganzer Regimentsstab und viel Kriegsgerät aller Art fielen in unsere Hand. . ."

Der Angriff glückte auf der ganzen Linie, wenn auch nicht überall so glatt. Hier und da waren teilweise sehr starke Eindeckungen unerkannt geblieben, insbesondere eine im Meurisson-Grunde sehr stark ausgebaute etagenförmige Abriegelung, die der dichte Baumbestand bisher verdeckt hatte. Hier aber leistete unsere Infanterie ganze Arbeit. Es würde zuweit führen, die Fülle von Heldentum einzeln kämpfender Infanterietrupps zu schildern, die in rücksichtslosem Draufgehen, teilweise mit schwersten Verlusten, die Festungen unschädlich machten und einnahmen.

Unsere Beobachtungstrupps gingen mit der Infanterie vor. Einem Trupp Infanteristen, darunter auch einige Artilleristen von unserem Regiment, war es gelungen, bis mitten in eine Batteriestellung von 4 schweren und 4 leichten Haubitzen hineinzustürmen. An ein Fortschaffen der tief eingebauten Geschütze war aber nicht zu denken; so mußten sich die Verwegenen damit begnügen, mit Äxten, Spaten und Beilpicken die Richtvorrichtungen, Verschlüsse und Räder kurz und klein zu schlagen und dann wieder zurückzueilen.

Der ganze Angriff hatte sich in kaum mehr als zwei Stunden abgespielt. Ein glänzender Sieg war errungen.

An Verlusten hatte der Feind: 64 Offiziere, darunter 1 Major und 9 Hauptleute, mehr als 3400 Mann als Gefangene, 2 Gebirgs- und 2 Revolver-Kanonen, 34 Maschinengewehre, 51 Minenwerfer, 5 Bronzemörser und eine unübersehbare Menge Munition, Waffen und Gerät. Mehr als 2000 tote Franzosen bedeckten das Schlachtfeld und wurden von unseren Truppen in den nächsten Tagen beerdigt.

Auch der Feind hatte sich tapfer geschlagen; zähe verteidigte er seine Gräben, so daß teilweise das gesteckte Ziel nicht ganz erreicht werden konnte. Aber der Haupterfolg lag darin, daß wir dem Gegner zuvorgekommen waren. Aus den Aussagen der Gefangenen und aus den aufgefundenen französischen Befehlen ergab sich, daß der Feind in unserem östlichen Teil der Argonnen einen großen Angriff auf den 14. Juli, den Tag des französischen Nationalfestes, angesetzt hatte, und zwar sollten an diesem Tage sämtliche Truppen des französischen V. und XXXII. A.K. mit 8 Verstärkungsdivisionen auf der ganzen Argonnenfront und den anschließenden Außenabschnitten angreifen. Daher waren auch die Kampfstellungen der Franzosen so stark besetzt, ihre Artillerie so sehr verstärkt und mit einer großen Menge Munition ausgerüstet. Man traf also die ganze Gesellschaft an! Nach unserem Schlag konnte dieser geplante Angriff nicht ausgetragen werden.

In nachstehendem Korpsbefehl wurden die Leistungen aller am Kampfe beteiligten Truppen anerkannt:

„An die Tapferen vom 13. Juli 1915!

Wo wir den Franzosen hinausfegen wollen, da muß er Feld geben!

Das habt Ihr — ebenso wie Eure Kameraden vor zwei Wochen — am 13. Juli wiederum bewiesen! Ich nenne keine einzelnen Truppen und Waffen, meine stolze Genugtuung über Euer forsches Draufgehen, mein Dank und meine Anerkennung gilt allen, die in den Gräben am Cheppe-Bach, auf Fille morte, der Bolante und Hubertushöhe mit eisernem Besen Kehraus gemacht, die mit eisernen Trompeten dem Feind den deutschen Argonnenmarsch geblasen haben.

Der Sieg vom 13. Juli zeigt aber abermals Eure Überlegenheit über den Gegner. Wo ihr zupackt, da gibt's Bruch und Bresche! So wird's bleiben! Ich kenne meine Argonnenkämpfer!

Der Kommandierende General
gez. v. Mudra."

Die Franzosen hatten während des ganzen Kampftages eine sehr rege Tätigkeit entwickelt, um dem deutschen Angriff mit allen Mitteln entgegenzutreten. Von Verdun aus wurde ein Zug mit zwei Lokomotiven schwer beladen mit Artillerie abgelassen, um als Verstärkung in den Argonnen eingesetzt zu werden. Feindliche Flieger zeigten sich sehr rege und griffen mit Maschinengewehrfeuer und Bomben unseren Fesselballon an, der bei Lançon stand, so daß dieser heruntergehen mußte und einen Stellungswechsel in die Gegend von Grand Ham vornahm, weil die französische Artillerie die Aufstiegstelle unter Feuer nahm. Nach dem Sturm fand man im Meurisson-Grund einen von einer Küstenmörsergranate durchschlagenen Stollen mit 105 toten Franzosen.

Mit diesem Großkampftage und kleineren Unternehmungen am 14. und 20. Juli, die zur Beseitigung feindlicher Infanterienester dienten, fanden die Operationen im Argonnerwalde einstweilen ihren Abschluß, aber trotzdem ging der gegenseitige Artillerie- und Minenkampf ununterbrochen weiter.

Die Franzosen hatten unseren Angriff wohl vorausgeahnt, indem sie die neue Regelung und die Verstärkung unseres Artilleriefeuers in den Tagen vorher bemerkten. Daher wurde u. a. auch ihr Inf.Regt. Nr. 76 im Argonnerwalde, und zwar auf der Höhe La Fille-morte und Bolante, eingesetzt. Dieses Regiment berichtet, daß gegen die „erschreckende" deutsche Beschießung, an die man noch nicht gewohnt war, die Unterstände nicht standhielten. Zwei Bataillone ihres Regiments müssen vor dem deutschen Angriff mit zurück, um nicht abgeschnitten zu werden. Der Hauptstoß erfolgte gegen die Front des Inf.Regts. 91 (72er, 91er, 31er und 76er bildeten seit Juni 15 die 125. Division).

Das Regiment hatte hierbei bedeutende Verluste, „des pertes importantes".

Am 27. Juli fand ein Dankgottesdienst im Borries-Walde für die Erfolge am 13., 14. und 20. Juli im Beisein des Kronprinzen und des Generalfeldmarschalls Graf von Haeseler sowie Exz. v. Mudra statt. Der Kronprinz verteilte eigenhändig Eiserne Kreuze, so auch das Eiserne Kreuz I. Klasse an unseren Regimentsadjutanten Hauptm. Nagel. Das Regiment erhielt außerdem 7 Eiserne Kreuze II. Klasse.

Gegen Ende des Monats Juli schossen die Franzosen zum ersten Male mit einem Langrohrgeschütz, welches südlich Vauquois stand und ungefähr in der Gegend von La Maize vermutet wurde. Sie beschossen damit die Ortsunterkünfte Fléville, Châtel, das Stabsquartier der Division, und Cornay, das Korpshauptquartier. Die dort untergebrachten Formationen wurden verlegt.

Ende September 1915 wurde Oberst Freiherr v. Steinaecker als Kommandeur der 12. Felda.Brig. versetzt. Er schied als letzter Friedens- und erster Kriegskommandeur aus dem Regiment, das er in echtem soldatischen Geist und beispiellosem persönlichen Schneid geführt hatte. Sein Fortgang wurde allgemein sehr bedauert, aber die militärische Laufbahn forderte nun einmal ihr Recht. Uns allen bleibt das Bild im Gedächtnis, wie unser Kommandeur das Regiment ins erste Gefecht führte, hoch auf seinem großen Pferde sitzend, ungeachtet der Infanteriekugeln und Schrapnells, die über uns hinwegzischten. Zum Nachfolger wurde Maj. Frhr. v. Uslar-Gleichen, bisher Abteilungskommandeur im Mindenschen Felda.Regt. 58, ernannt.



Kaiser Wilhelm II., Kronprinz Wilhelm, Prinz Heinrich, im Gespräch mit General v. Mudra 1915.



Major Frhr. v. Uslar-Gleichen 1916.



Varennes und das Gasthaus „Grand Monarque“, 1916



Generalfeldmarschall Graf v. Haeseler besucht die Argonnentruppen

Hauptm. Liebe mit seiner 3. Batt. in der Champagne-Schlacht.

9.—26. Oktober 1915.

Die Engländer und Franzosen planten einen gemeinsamen Doppelangriff, um die deutschen Linien zu durchbrechen und ihrerseits den zermürbenden Grabenkrieg aus seiner Erstarrung zu befreien. Ihr Plan, bis an den Rhein vorzustoßen, war in allen Ausmaßen bis ins kleinste ausgearbeitet und groß angelegt. Der Stoß sollte gleichzeitig an zwei verschiedenen Stellen im Artois (Gegend Ypern—Lille—Arras) und in der Champagne in großer Breite und unter Einsatz bedeutender Kräfte durchgeführt werden.

Seit dem 23. September hörten wir von jenseits der Argonnen den ununterbrochenen Artilleriekampf in der Champagne. Unter den schweren Einschlägen erzitterte selbst noch der Boden östlich der Argonnen in unserem Gebiet. Wir waren an französisches Trommelfeuer schon gewöhnt, aber da drüben schien sich etwas abzuspielen, was wir bisher noch nicht kannten. Tage- und nächtelang wütete dort ein Artillerieorkan. Der Feind schien festen Willens zu sein, nun endlich unsere Linien zu durchbrechen und den Krieg mit einem gewaltigen Schlage zu Ende zu führen.

Ein beim Armeeoberkommando 3 (Oberbefehlshaber, Generaloberst v. Einem) aufgefundener französischer Befehl vom 21. 9. sagt:

„Alle Vorbedingungen für den sicheren Erfolg sind gegeben. Dreiviertel der französischen Streitkräfte nehmen an der allgemeinen Schlacht teil: 35 Divisionen unter General de Castelnau, 18 französische Divisionen unter General Foch und 13 englische Divisionen sind für die Operation bestimmt.

Außerdem stehen 12 weitere Infanterie-Divisionen und die belgische Armee zum Angriff bereit. Sie werden unterstützt durch 2000 schwere und 3000 Feldgeschütze, deren Munitionsausrüstung bei weitem jene vom Beginn des Krieges übersteigt."

Drei volle Tage und Nächte hatte das Sturmreifschießen der feindlichen Artillerie mit ungeheurem Munitionsaufwand angehalten. Die Gräben, in denen nur fünf deutsche Divisionen den Ansturm erwarteten, waren gänzlich zugeschüttet und eingeebnet. Und immer wieder durchpflügten die französischen Granaten die deutschen Stellungen bis weit in die Batteriestellungen. Frankreichs ganze Hoffnung hing an diesem Angriff.

„Der Stoß, den wir führen, macht ein Ende. Alle unsere Kräfte, all unser Geld steht auf dem Spiel. Wenn es uns glückt, ist unser Boden frei, wenn nicht, ist Paris verloren. Wir verstehen es und wir werden siegen!"

Als die feindliche Heeresleitung glaubte, daß die deutsche Stellung durch das dreitägige Trommelfeuer unhaltbar geworden wäre, begann am

25. September der Sturm. Alles hatte Joffre vorher genau berechnet, bis aufs kleinste war der ganze Angriff ausgedacht, nur ein Fehler lag in der ganzen Berechnung: man hatte die zähe Widerstandskraft der fünf deutschen Divisionen weit unterschätzt.

Was kaum möglich erschien, geschah! Aus der zerwühlten Erde erheben sich die deutschen Grabenkämpfer, von denen jeder nach der mehr als 72stündigen Beschießung weiß, um was es geht. In übermenschlicher Kraft halten sie stand, und an ihrem eisernen Willen zerschellt der erste rasende Massensturm.

Die Reihen des Angreifers werden immer lichter, immer kleiner und kleiner werden die Trupps, welche die französischen Offiziere mit „en avant" um sich zu versammeln suchen.

Die bereitgestellten dichten Nachsturmkolonnen werden von dem Sperrfeuer der deutschen Artillerie gefaßt und keine Drohung der französischen Offiziere vermag sie zum Verlassen der Gräben und Unterstände zu zwingen. So bricht der groß angelegte Angriff völlig in sich zusammen und der Durchbruch kommt nicht zur Vollendung.

Am 27. September waren alle Angriffe von uns abgewiesen. Der Grund des Fehlschlagens des feindlichen Durchbruchs lag im inneren Wert der deutschen Truppen und in der Umsicht der deutschen Heeresleitung. Nur an einzelnen Stellen hatte der Feind einen geringen Geländegewinn. Auf diese Punkte stürzte sich der französische Generallissimus, seinen großen Schlachtenplan aufgebend, um hier noch zu retten, was zu retten war. An diesen Brennpunkten entwickelten sich Kämpfe, durch die der Feind sein letztes Heil versuchte.

Schwer waren die Verluste der deutschen Abwehrtruppen, aber der Feind hatte etwa das Fünffache der deutschen Verluste erlitten. Die deutsche Führung war gezwungen, von allen Seiten ihre Reserven heranzuführen. So erreichte auch unser Regiment der Befehl, zur Unterstützung des Artl.Regts. 100, dessen eine Abteilung ihre sämtlichen Offiziere verloren hatte, eine Batterie zur Verfügung zu stellen.

Maj. Frhr. v. Uslar-Gleichen wählte die 3. Batterie unter ihrem tatendurstigen Führer Hauptm. Liebe, dem zur Seite die Leutns. Scheer, Nordalm und David standen und eine Mannschaft, die bei Boureuilles in den schweren Kämpfen sich immer wieder so glänzend bewährt hatte.

Noch in der Nacht vom 8./9. Oktober verließ die Batterie ihre Feuerstellung südlich Varennes, zog nach St. Georges, ihrem Protzenquartier, und marschierte gleich am nächsten Tage um 2 Uhr nachmittags weiter über

St. Juvin-Grandpré nach Termes, woselbst die Pferde biwakierten und die Mannschaft in einer Scheune Unterschlupf fand.

Am nächsten Tage setzte die Batterie ihren Vormarsch über Brécy—Monthois—Aure fort und gelangte noch am selben Abend in die für sie bestimmte Feuerstellung am Signalberg, 1 km nördlich Butte de Tahure, wo sie einen Zug der 1. Batterie des Regiments 100 ablöste und den anderen im Austausch übernahm. (Siehe Anlage Skizze 13.)

Das Instellunggehen und die Ablösung glückte ohne besondere Verluste, trotzdem die Franzosen stark mit Artillerie schossen. Nur ein Pferd verlor die Batterie.

Hauptm. Liebe, der Artilleriegruppe Geschwind (I/100) unterstellt, erhielt seinen Gefechtsstreifen zugewiesen und hatte bei Angriffen der Franzosen die Aufgabe, die sogenannte „Dreckschlucht“ bis zur Höhe 192 (Butte de Tahure) durch Sperrfeuer abzuriegeln.

Eine ganz neue Kampfweise wurde hier durch das ununterbrochene Trommelfeuer vorgeschrieben. Hauptm. Liebe, der von Boureuilles her stets das Feuer seiner Batterie nur aus einer Beobachtungsstelle leitete, richtete auch hier wieder eine B.-Stelle ein, die er durch mehrere Fernsprechleitungen mit der Batterie verband.

Aber selbst der größte Eifer und jede Todesverachtung der Fernsprecher unter Führung der Unteroff. Leibfried und Dammeyer waren zwecklos; die Leitungen wurden immer wieder durch den Granatenhagel, der täglich das Gelände förmlich überschüttete, zerschossen. Alles mühselige Flicken war hier nutzlos, und der Batteriechef sah sich gezwungen, zu seiner Batterie zurückzukehren, wenn er nicht ganz bei Gefechten ausgeschaltet sein wollte, um alsdann von dort aus das Feuer zu leiten. Nur noch das Einschießen konnte von der B.-Stelle aus durchgeführt werden, dann aber mußte sich die Batterie auf Sperrfeuer und Störungsfeuer beschränken.

Sobald die Gefechtstätigkeit es erlaubte und das Schießen eingestellt wurde, ging die Batterie energisch daran, die völlig eingeschossene und zerstörte Feuerstellung auszubauen. Es wurden vor allem Lauf- und Verbindungsgräben zwischen den einzelnen Geschützen ausgehoben, die Unterstände verstärkt und tiefer gegraben und die Munition schußsicher eingedeckt. So verging jeder Tag mit unregelmäßigen Beschießungen der feindlichen Stellungen auf der Butte de Tahure und der westlich anschließenden Gräben.

Dem Feinde mußte die 3/34 recht unangenehm geworden sein, er belegte sie dauernd mit heftigen Feuerüberfällen, wodurch auch Verluste ein-

traten, aber dank des fleißigen Ausbaues der Stellung durch die Kanoniere nur Verwundungen. Auch Gasbeschuß wurde gegen die Batterie Liebe angesetzt, wodurch aber nur bei einzelnen Leuten Brechreiz auftrat, der bald wieder nachließ. Hervorragend arbeiteten die Geschütze unter ihren Führern Unteroff. Lamy, Borgs, Weber, Unteroff. d. R. Schäfer. Ein Geschütz wurde durch Volltreffer zusammengeschossen. Aber unentwegt hielt die Batterie stand. Sie kannte bereits den Zauber von Boureuilles her und ließ sich nicht so ohne weiteres einschüchtern, auch dann nicht, als die Batterie den Franzosen so unangenehm wurde, daß sie ein planmäßiges Schießen mit Fliegerbeobachtung gegen die Stellung durchführten. Wohl wurden die Mannschaftsunterstände zerschossen, die Laufgräben eingeebnet und wiederum ein Geschütz unbrauchbar, aber die Mannschaft hielt wacker stand und ließ sich in ihrer Aufgabe, den Feind abzuwehren, nicht stören.

Die Franzosen mochten wohl einsehen, daß jeder weitere Angriff nur unnützes Blutvergießen bedeutete, und so flauten diese Kämpfe nach und nach ab. Ja selbst so stark fühlte sich unsere Infanterie wieder, daß sie nach einem glänzenden Sturmreifschießen durch unsere Artillerie den Franzosen die Butte de Tahure wieder entriß.

So endete die gemeinsame Operation der Engländer und Franzosen, die sich einen großen Sieg und damit die Zertrümmerung des deutschen Westheeres versprochen hatten.

In der Nacht vom 24. auf den 25. Oktober 1915 wurde die Batterie herausgezogen und kam ins Biwak nach Liry. Ihre Aufgabe war erfüllt. Sie marschierte am 26. Oktober wieder auf demselben Wege, den sie gekommen war, zum Regiment zurück.

Diese 14 Champagnetage waren für alle der 3. Batterie keine leichten gewesen. Dank der Umsicht des Hauptms. Liebe aber waren die Verluste nur sehr gering. Der gründliche Ausbau der Feuerstellung hatte sich bezahlt gemacht; durch ihn allein war es möglich gewesen, einmal die Feuertätigkeit aufrechtzuerhalten, selbst in den schwierigsten Lagen, und dann die Verluste so gut wie ganz zu vermeiden. Die Verpflegung in jenen Tagen war ausgezeichnet.

Beim französischen Angriff in der Champagne hatte auch das uns gut bekannte Kolonialregiment 42 mitgekämpft. Es war erst erfolgreich vorgekommen, hatte eine deutsche Batterie des Regiments 105, wie berichtet wird, nehmen können, aber vor der dritten Linie schoß die eigene französische Artillerie zu kurz und ließ das Regiment nicht durch. Es erhielt sehr starkes

Infanterie- und Maschinengewehrfeuer und wurde durch die enormen Verluste völlig desorganisiert. Es konnte wegen der deutschen Artillerietätigkeit keine Verstärkungen erhalten, hatte zur Rechten die „unsichere" marrokkanische Division, wie geschrieben wird.

Tags darauf am 26. September erlitt dies Regiment große Verluste durch vereintes Maschinengewehr- und Artilleriefeuer und wurde auch mit Tränengasgeschossen beschossen.

Feindliche Verluste in diesen drei Tagen: 8 Offiziere tot, 14 verwundet; 1100 Mann tot, verwundet und vermißt.

Fortsetzung der Argonnenkämpfe von Oktober bis Dezember 1915.

Nach Abschluß der Kämpfe in der Champagne trat etwas Ruhe und mehr Beständigkeit in unsere Kampfhandlungen ein. Die in letzter Zeit naturgemäß durcheinandergekommenen Verbände innerhalb des XVI. A.K. wurden neu gegliedert. Allein bei den letzten Kämpfen um La Fille-morte und Höhe 285 war die 33. Inf.Div. durch Zuteilung von Verstärkungen auf mehr als ein Armeekorps angewachsen.

Die Infanterielinie unserer Division zieht sich jetzt von hart südlich La Fille-morte über Höhe 285, deren ganze Höhenlinie überall in unserem Besitz ist, vor der Höhe 263, dann hart südlich Boureuilles und weiter bis nach Vauquois hin, wo sich jetzt Freund und Feind in den Besitz des Plateaus teilen und sich auf wenige Meter gegenüberliegen. Rechts an die 33. Inf.Div. anschließend liegt die 34. Div. in den Argonnen und links anschließend die 2. Ldw.Div. im Cheppy-Wald. Unsere Artilleriegefechtsstellen sind: Regiment auf Höhe 265 (Maj. Frhr. v. Uslar-Gleichen, Adjutant Oberleutn. d. R. Fritsche, Ordonnanzoffizier Leutn. d. R. Müller); die I. Abteilung in Varennes (Maj. Nordalm, Leutn. Siegfried Blume, Adjutant und Leutn. d. R. Arnold Becker als Ordonnanzoffizier); die II. Abteilung auf Höhe 263 (Maj. Steiglehner, Adjutant Leutn. d. R. Tedden, Ordonnanzoffizier Leutn. d. R. Josef Meermann). Hauptbeobachtungsstellen: Höhe 263, Boureuilles und Vauquois. Dem Regiment waren zugeteilt: ½ 12-cm-Batterie Nr. 325, ½ s. F.H. 3/Fußa. 10 und ½ l. F.H.-Batterie 6/33.

Östlich an uns anschließend stand das Regiment Nr. 33 mit seinen Batterien bei Cheppy und im Bois de Cheppy, gleichfalls verstärkt durch schwere Artillerie.

Unsere Tätigkeit in jener Zeit bestand hauptsächlich in Beunruhigung der feindlichen Infanterie, Unterstützung der eigenen und Abwehr der feind-

lichen Minentätigkeit und Sprengungen auf Vauquois und 285, Störungsfeuer auf Verkehrs- und Anmarschwege, Niederhaltung lästiger feindlicher Batterien, wobei meistens mit dem Artillerie-Meßtrupp geschossen wurde. Als täglich immer wiederkehrende Ziele sind uns noch in Erinnerung: der Mont de Villers, La Louvière, Bois les Merliers, Rochamps-Ferme, Abancourt, Buzémont, Höhe 253, Bois Noir und Côtes de Forimont, La Cigalerie usw.

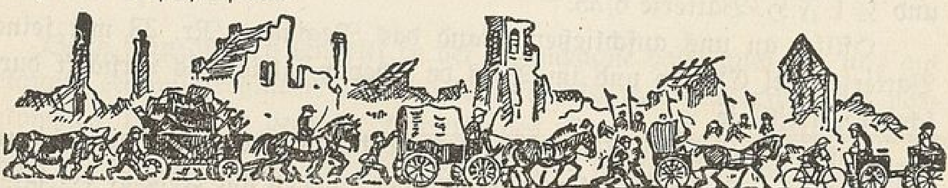
Die Monate November und Dezember brachten uns weitere Zuteilung an schwerer Artillerie: 10-cm-Geschütze, 15-cm-Haubitzen und -Mörser. Hierdurch wurde es den Gruppenführern ermöglicht, die Wünsche der Infanterie noch besser zu erfüllen, besonders hinsichtlich des Vergeltungsfeuers bei Zerstörung eigener Gräben und beim „Minenzauber".

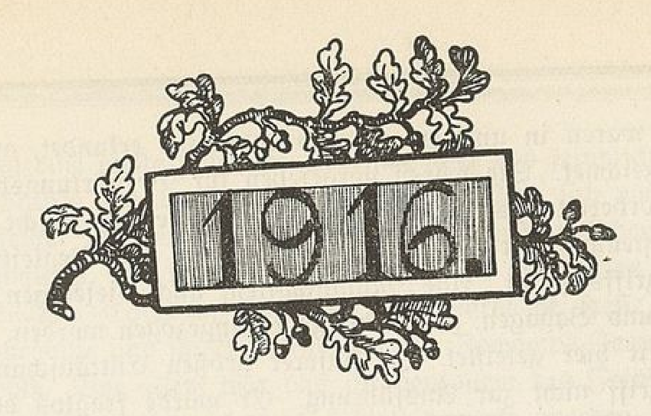
Da die Reichweite unserer Feldkanonen nicht genügte, um die weiteren Ziele zu fassen, wurden einzelne Geschütze, sogenannte Nacht- oder Wandergeschütze, aus den Batteriestellungen herausgezogen und so weit wie möglich nach vorn gebracht, um während der Nacht gegen die rückwärtigen Verbindungswege, Lager und Ortschaften besser wirken zu können. Oft auch feuerten diese Geschütze mit dem ersten Morgengrauen unter Beobachtung gegen vorher erkannte Ziele, was besonders wirkungsvoll war. Ihre Stellung wechselten sie dauernd, so daß sie nie zu fassen waren. Die Batterien selbst konnten dann ganz schweigen und die Hauptbeunruhigung diesen ihren Wandergeschützen überlassen, wodurch ihre Feuerstellungen verschleiert wurden.

Die im Felde neu ernannten Offiziere und die Kriegsfreiwilligen wurden in den Protzenquartieren theoretisch und praktisch ausgebildet. Auch Reit- und Fahrübungen wurden abgehalten.

Im übrigen wurde in den Feuerstellungen der wenig beliebte „Arbeitsdienst" verrichtet, die Feuerstellung wurde immer mehr ausgebaut, Munitionslager schußsicher errichtet.

Am Ende des Jahres 1915 übernahm der Regimentskommandeur die Führung der 33. Felda.Brig. (Art.-Kommandeur 33) für den fortgehenden Oberst Schmidt-Köppen, Maj. Steiglehner die Führung des Regiments auf dem Gefechtsfelde.





Die Argonnenfront während des Angriffs auf Verdun.

Im neuen Jahre wurden die Stellungskämpfe unverändert fortgesetzt. Im Januar traten einige Verluste unter den Offizieren ein: Die Leutns. d. R. Fritsche, Flesch und Hamm, sowie Leutn. Siegfried Blume wurden verwundet.

Die Tätigkeit der Truppe bestand weiterhin vornehmlich in dem wenig beliebten Arbeitsdienst. Die Feuerstellungen wurden immer mehr ausgebaut, neue Reservestellungen nebst Beobachtungsstellen erkundet und vorbereitet, Munitionslager angelegt und ausgebaut.

Unsere Ruhe in den letzten Monaten des Jahres 1915 hatte die Franzosen etwas nervös gemacht. Auch mochte es ihnen wohl nicht entgangen sein, daß auf unserer Seite größere Verschiebungen stattgefunden hatten. Sie begannen daher zu Anfang des Jahres 1916 an der ganzen Argonnenfront eine lebhafte Infanterietätigkeit, die hauptsächlich in örtlichen Unternehmungen, insbesondere Minenkämpfen und Sprengungen auf den beiden Brennpunkten unserer Front „Vauquois“ und „Höhe 285“, gipfelten. Auch die feindliche Artillerie trat wieder mit sehr verstärktem Munitionseinsatz in Tätigkeit, ohne daß eine besondere Angriffs- oder Kampfhandlung folgte. Kurzum, die Franzosen schienen unsererseits einen größeren Angriff zu erwarten, dessen Vorbereitung sie durch ihre lebhafte Gefechtstätigkeit zu stören versuchten.

In der Tat wurden bei uns Maßnahmen getroffen, die auf größere Kampfhandlungen schließen ließen. Ein genaues Bild aber konnten wir uns an unserer Front nicht machen. Wie sich später herausstellte, sollte der am 21. Februar begonnene Angriff auf Verdun auch von unserer Front aus unterstützt werden. Es war ein Vorgehen unserer Division und wohl auch einiger Nachbardivisionen geplant. Alles war bis ins Einzelne vorbereitet. Zahlreiche Batteriestellungen nebst B.-Stellen, auch für schwere

Artillerie, waren in unserem Divisionsabschnitt erkundet, ausgebaut, mit Tafeln bezeichnet. Sie waren vorgesehen für Verstärkungsbatterien beim Artillerievorbereitungsfeuer und auch für Batterien, welche nahe unserer Infanteriestellung bereitgestellt werden sollten zur Begleitung des Infanterieangriffs selbst. Alle Mannschaften, auch diejenigen der Protzen, Kolonnen und Bagagen, waren hierzu herangezogen worden. Es war eine Riesenarbeit hier geleistet. Zu unserer großen Enttäuschung kam dieser Begleitangriff nicht zur Ausführung. Er würde fraglos den Franzosen eine sehr empfindliche Störung gebracht haben, im besonderen im Heranführen seiner Verstärkungen aus westlicher Richtung (von. St. Ménehould) nach Verdun.

Es wird noch heute allen Beobachtern auf Vauquois und Höhe 263 erinnerlich sein, daß sie fast täglich endlose Kolonnen feindlicher Lastautos und Truppen auf der Straße Clermont—Parois melden konnten; alles französische Verstärkungen für Verdun.

Da die Reichweite unserer Geschütze und auch die der zugeteilten schweren Batterien leider zu gering war, wurden zwei 15-cm-Marinegeschütze auf der Höhe 265 aufgestellt, mit denen es wenigstens teilweise gelang, den Eisenbahnverkehr les Islettes—Clermont—Aubréville—Parois—Dombasle zu stören. Die Wirkung war den Franzosen äußerst unangenehm, denn sie beschossen nun mit allen Kalibern die ganze Höhe 265 sowie deren Umgebung, wodurch auch unsere Batterien in den Argonnen in starke Mitleidenschaft gezogen wurden. So entbrannte hier eine Gefechtstätigkeit, die an Lebhaftigkeit einer größeren Kampfhandlung gleichkam. Täglich traten Verluste ein. Auf Vauquois wurden zu dieser Zeit die schneidigen Beobachtungsoffiziere Leutn. Haas und Leutn. Ambach schwerverwundet. Letzterer wurde am 19. Februar durch zwei Infanteriekugeln getroffen, als er sich von der Feindseite aus die Anlage des deutschen Artilleriebeobachtungsstandes ansehen und prüfen wollte, ob dieselbe auch dem Feinde genügend der Sicht entzogen war. Auch unter den Mannschaften traten empfindliche Verluste durch Verwundungen ein.

Wie bereits erwähnt, hatte Hauptm. Liebe die Führung der I. Abteilung übernommen, Leutn. d. R. Dahle war an seine Stelle als Batterieführer getreten. Der Gefechtsstand der Abteilung lag auf der Höhe 263 und war durch einen Laufgraben mit einem Betonbeobachtungsstand am vorderen Hang der Höhe in der Infanterielinie verbunden. Hauptm. Liebe hatte eine große Abneigung gegen alles Streu- und Planschießen, er verließ sich nur auf den beobachteten Schuß. Durch den Sehschlitz der Beobachtungs-

stelle hatte man eine weite und gute Übersicht über das feindliche Gelände vor unseren Gräben Boureuilles bis Vauquois. Man sah von hier aus in entgegengesetzter Richtung wie von Vauquois den feindlichen Südwesthang von Vauquois, die Höhe 253 mit dem Bois Noir, das Branièrebachtal, die Wälder Côtes de Forimont und Forêt de Hesse, Neuvilly, Clermont, Aubréville und im Vordergrunde die Rochamps-Ferme und das Merliers-Gehölz. Vor allem war das Grabensystem des Feindes gut zu überblicken, jede Neuanlage konnte sofort bemerkt werden. Der Beobachtungsstand war täglich von einem Offizier des Abteilungsstabes abwechselnd besetzt; selbst Hauptm. Liebe leitete oft von hier aus das Feuer einer der ihm unterstellten Batterien.

Bei einem solchen Schießen erlitt Hauptm. Liebe am 10. April 1916 den Heldentod. Über seinen Tod schrieb ich damals in mein Tagebuch:

„Nachdem ich von morgens 6 bis mittags 2 Uhr oben auf der Beobachtung gewesen war, löste mich Hauptm. Liebe ab und begann ein Schießen mit der 3. Fußa. 10, Hauptm. Ludwig, gegen eine feindliche Grabenanlage an der Straße Boureuilles—Neuvilly in der Nähe des Branièrebaches. Die Wirkung des Schießens war gut, wir sahen die Balken der französischen Unterstände in der Luft herumfliegen. Der Feind verhielt sich in dieser Zeit ganz still, und ich verließ etwa nach einer halben Stunde den Unterstand, um die Gefechtsmeldungen zusammenzustellen und von dem Gefechtsstand der Abteilung aus durch den Fernsprecher nach Varennes durchzugeben. Etwa nach Verlauf einer Viertelstunde eröffneten die Franzosen ein auffallend lebhaftes Feldartilleriefeuer auf die Höhe 263. Bald stellte sich aber heraus, daß es sich nicht um ein Streuschießen handelte, sondern um ein ganz planmäßiges Zielschießen auf den Beobachtungsstand. Bislang waren immer nur Streuschüsse in die Nähe der Beobachtungsstelle gekommen; wir waren der Meinung, daß die Franzosen sich den Beschuß unserer Beobachtungsstellen für ganz besondere Zwecke aufbewahrten, damit wir uns hier sicher fühlten und um so besser bei einer größeren Kampfhandlung dann ausgeschaltet werden konnten. Auch wir hatten ja solche Beobachtungen des Feindes auf dem Korn. Daß unsere Vermutung unbedingt zutraf, erhellt schon allein daraus, daß der mächtige Betonklotz mit seinem zu großen Sehschlitz weithin sichtbar sein mußte. Wir selbst konnten ihn ja von Vauquois und von der Kniestellung aus sehen, also immerhin auf eine Entfernung von 3—4 km.

Der Betonunterstand war aber von ungewöhnlicher Stärke und durch weit vorgelegte Betonschichten auch noch vor dem Unterschießen wenigstens gegen mittlere Kaliber gesichert.

An dem jetzigen Schießen der Franzosen aber merkte man doch, daß es einzig und allein der Beobachtungsstelle galt. So hatte also wohl Hauptm. Liebe ihnen einen unangenehmen Treffer gegeben, daß sie nun wie wild ganz gegen ihre sonstigen Gepflogenheiten dagegen losfeuerten, und zwar nur mit

Feldgeschützen. Die Franzosen hatten etwa 100 Schuß verschossen. Einer der letzten Schüsse traf sein Ziel. Die Granate schlug in den Sehschlitz, rutschte auf dem harten Beton vor und krepierte am inneren Ausguck, gerade über dem Scherenfernrohr, an welchem Hauptm. Liebe beobachtete. Die ganze Besatzung war sofort tot, denn die Sprengwirkung der Granate in dem Betonunterstand war verheerend. Außer Hauptm. Liebe fielen noch Leutn. d. R. David, der gerade aus der Beobachtung „U-Boot" herübergekommen war, sowie Sergt. Roth und zwei Kanoniere.

So erlitt Hauptm. Liebe mit vier anderen Getreuen zusammen den Heldentod am Scherenfernrohr, während er selbst dem Feinde Tod und Verderben brachte.

In tiefer Bewegung stehe ich an seiner Leiche, die ich vor unserem Gefechtsstand auf dem Rasen bettete. Der Tod des Hauptm. Liebe wurde aufs tiefste betrauert. Ganz besonders trauerte die 3. Batterie, der Hauptm. Liebe nicht nur ein vorbildlicher Führer war, sondern auch ein Offizier, der für seine Mannschaften sorgte und eintrat wie ein Vater."

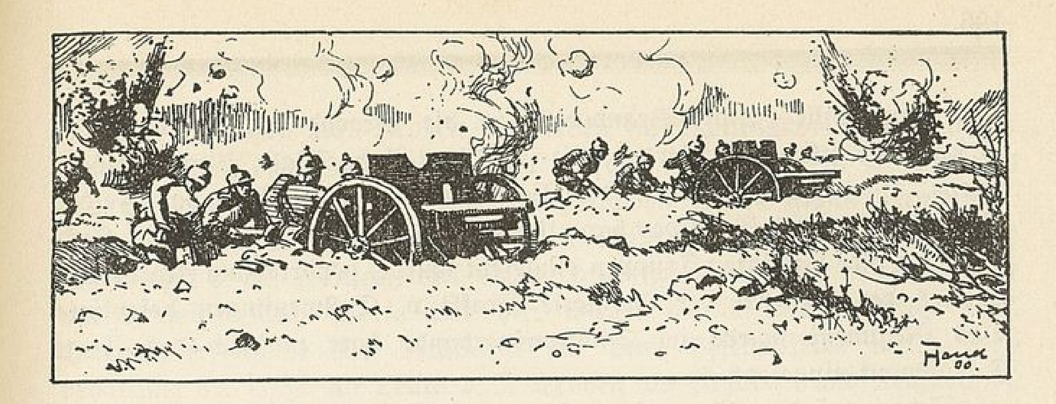
Ein prachtvoller Soldat und schneidiger Offizier war von uns gegangen. Keine noch so große Gefahr hielt ihn von irgendeinem Vorhaben ab. Er kannte überhaupt keine Gefahr. Kampfeslustig, wie er nun einmal war, hatte er seine helle Freude daran, wenn er merkte, daß er den Ärger der Franzosen auf sich zog. Je mehr es neben ihm einschlug, desto mehr freute er sich über den Erfolg seines Schießens. Aber für die Mannschaften seiner Batterie sorgte er, er ließ sie niemals unnötig dem Feindfeuer aussetzen. Er setzte eher sein eigenes Leben auf das Spiel als das eines seiner Untergebenen.

Auch Leutn. David war ein guter Beobachter und schneidiger Offizier, der sich nie aus der Ruhe bringen ließ.

Sergt. Roth gehörte zur 1. Batterie und war als Fernsprechunteroffizier zur Untergruppe „Höhe 263" abkommandiert. Er war ein tapferer Soldat und zuverlässiger Unteroffizier. Von Anfang des Krieges an war er seinem Batteriechef, besonders im Bewegungskriege, eine große Stütze als Beobachter gewesen.

Am 11. April fand um 5,30 nachmittags die Beerdigung von Hauptm. Liebe und Leutn. David sowie Unteroff. Roth in Chatel statt, wozu das Inf.-Regt. 135 die Musik stellte. Die beiden gefallenen Kanoniere wurden in der Nähe ihrer Batterien beerdigt.

Die Leiche des Hauptm. Liebe wurde später, am 30. April, durch Hauptm. Grote nach Kassel überführt und auf dem Militärfriedhof beigesetzt.



Vor Verdun.

August bis September 1916.

Eine Urlaubssperre im Anfang des Monats August deutete darauf hin, daß wiederum eine größere Kampfhandlung zu erwarten sei. Die letzten Wochen waren verhältnismäßig ruhig verlaufen, und man erwartete mit Spannung die Befehle und Anordnungen, die eine Abwechslung in dem täglichen Einerlei bringen mußten.

Wenige Tage später wurde bekannt, daß wir aus unseren Abschnitten herausgezogen und zu anderen größeren Aufgaben abgerufen werden sollten. Zum ersten Male, nach einer langen Zeit, sollten die Batterien des Regiments ihre Stellung verlassen und in einer neuen Gegend, vor Verdun, in den Kampf eingesetzt werden.

Man kann sich vorstellen, daß die Freude über die Abwechslung bei den Batterien recht groß war, obwohl der Abschied aus dem schönen Airetal doch recht schwer fiel. Über den Stellungswechsel der 3/34 bei La Grotte schreibt der Sanitätsgefreite Herbers:

„Als dann ganz überraschend der Marschbefehl kam, gab es ein Mordshallo, denn schon wochenlang vorher hatten wir das nächtliche Feuerspiel bei Verdun beobachtet und waren in jugendlichem Tatendrang verstimmt, daß wir nicht dabei sein konnten und hier dem Kampf von ferne mit zusehen mußten. Umzugsrummel, Abschiedsstimmung und Abenteuerlust ergaben eine sonderbare Stimmung. Vergessen wurden dabei aber nicht die grünenden Äpfel an den Hängen des Airetales. In Rekordmengen löffelten wir selbstgekochtes Apfelmus herunter, als Beigabe den Feldzwieback. Die Folgen dieses Massenverzehrens blieben natürlich nicht aus und es gab einen förmlichen Sturmangriff auf die ‚Latte'."

Das bayerische Felda.Regt. Nr. 3, Kommandeur Maj. Frhr. v. Loeffelholz, löste uns ab. Unser Regiment marschierte in zwei Tagesmärschen

über Aincreville—Dun—Brandéville in die Gegend von Azannes, ca. 15 km nordöstlich von Verdun, wo im Mont-Aubé-Wald Biwak bezogen wurde. Von hier aus lösten die Batterien in den Nächten das Felda.-Regt. Nr. 204 und Teile des bayerischen Felda.Regts. 8 ab. Die 33. Inf.-Div., die hier mit ihren Truppen eingesetzt wurde, gehörte zum Alpenkorps, welches der General der Artillerie Krafft v. Dellmensingen befehligte. Das Regiment wurde im Divisionsverbande hart nördlich des Forts Douaumont eingesetzt.

Schon auf dem Anmarsch bekamen die Batterien einen gerade nicht sehr günstigen Eindruck von dem neuen Kampfgebiet durch unmittelbar an der Straße aufgeschlagene, riesengroße, gelbe Feldlazarettzelte, in denen man die Ärzte amputieren und verbinden sah, während auf der anderen Seite der Straße ein neuer großer Friedhof entstanden war, auf dem die Gefallenen ihre letzte Ruhe gefunden hatten. Ein kräftiger Schluck von dem „Empfangs"-Methyl mußte erst die hierdurch entstandenen „moralischen Hemmungen" wieder beseitigen, was auch mit großem Erfolg geschah.

Die Ablösung der vorgenannten Regimenter und das Instellunggehen unserer Batterien ging unter großen Schwierigkeiten vor sich. Es regnete schon seit Tagen unaufhörlich. Das Gelände war aufgeweicht und durch den heftigen gegenseitigen Beschuß so verändert, daß man es nach der Karte gar nicht wiedererkennen konnte. Alle besonderen Anhaltspunkte, wie Wälder und Wege waren vollkommen verschwunden, nur die tiefen Schluchten bildeten den einzigen Anhalt. Führer aus den abzulösenden Batterien sollten die Wege weisen, aber selbst diese konnten sich in der Dunkelheit nur sehr schwer zurechtfinden. Zug- und geschützweise wurde abgelöst. Die Ablösung wurde zu Fuß vorgenommen, die Batterien nahmen lediglich ein paar Protzen mit Gerät und Munition mit. In der Feuerstellung wurden die bayerischen Geschütze übernommen; so kam es, daß ein preußisches Feldartillerieregiment aus Geschützen mit dem bayerischen Löwen auf den Rohren schoß. Die Geschütze standen offen, sie waren nur wenig in die Erde eingeschnitten; armselige Unterstände ohne wesentliche Deckung boten den Mannschaften Unterschlupf. Die Munition verteilten die Batterien in den Granattrichtern hinter der Feuerstellung etwa 10—20 Meter verstreut hinter den Geschützen in kleinen Haufen, damit Munitionsbrände soweit als möglich vermieden wurden.

Die 1. Batterie wurde in zwei Zügen als Fliegerabwehr eingesetzt, die übrigen als Kampfbatterien (I/34 in Hassoule-Wald und südlich davon, II/34 südlich des Fosses-Waldes in Gegend der Chambrettes-Ferme).

Die Bagagen und Protzen verblieben im Mont-Aubé-Lager, 10 km rückwärts von den Batteriestellungen entfernt. Holzbaracken wurden von uns für die Unterkunft errichtet; vorgefunden wurde nichts dergleichen. Maj. Frhr. v. Uslar-Gleichen mit den Adjutanten Hauptm. Nagel und Oberleutn. d. R. Fritsche, den Ordonnanzoffizieren Leutn. d. R. Müller und Arnold Becker führte auch hier wieder die 33. Felda.Brig. Maj. Steiglehner führte das Regiment auf dem Gefechtsfelde unter Beibehaltung der II/34 mit Leutn. d. R. Tedden als Adjutant und Leutn. d. R. Joseph Meermann als Ordonnanzoffizier, Hauptm. Beckhaus die I/34 mit Adjutant Leutn. Siegfried Blume.

Die großen deutschen Angriffskämpfe des Frühjahrs vor Verdun waren zum Stillstand gekommen. Trotz der anfänglich bedeutenden Erfolge war der Angriff durch unaufhörlichen wolkenbruchartigen Regen und durch Mangel an frischen Reserven ins Stocken geraten. Den Franzosen aber war es unter äußerster Kraftanstrengung gelungen, den Ansturm in letzter Minute aufzuhalten. Kurz vor dem Fall Verduns übernahm General Pétain den Oberbefehl über die auf dem rechten Maasufer im Norden von Verdun kämpfenden Franzosen. Ungeheure Truppenmassen waren ihm zur Verfügung gestellt worden, die er auf der einzigen ihm zur Verfügung stehenden Straße Bar-le-Duc—Verdun (diese Straße wurde später die Heilige Straße [Voie sacrée] genannt) zum Widerstand nach vorn warf. Seitdem hatten sich die Schlachten in örtliche Kämpfe aufgelöst, die aber derartig heftig waren, daß sie die bisherigen Stellungskämpfe anderer Frontabschnitte weit übertrafen. Die Truppen konnten nur wenige Tage in vorderster Linie bleiben und mußten alsdann wieder abgelöst werden. Und so sind auf beiden Seiten wohl fast sämtliche Regimenter nach und nach an der Front aufgetreten.

Durch den heftigen monatelangen Artilleriebeschuß war der Boden vollkommen zerwühlt und umgepflügt. Man hatte sich im Argonnerwald und auf Vauquois an allerlei gewöhnt; aber was man hier erlebte, übertraf doch alle Vermutungen. Im Monat August, zu unserer Zeit, nahm der feindliche Artilleriekampf täglich an Stärke immer mehr zu. Aus dem Angriffskampf wurde für uns nach und nach ein Abwehrkampf. Wir konnten einen Angriff größeren Stiles nicht mehr unternehmen, da wir bereits Truppen an die Somme abgegeben hatten, wo die Angriffsschlacht der Engländer neu entbrannt war. Die Franzosen dagegen warfen Truppen auf Truppen erneut in den Kampf um Verdun, damit die Oberste Heeres-

leitung, General Joffre, die Festungsfront halten konnte und nicht gezwungen wurde, die Somme-Schlacht wieder aufzugeben.

Das französische Artilleriefeuer überschüttete förmlich Tag für Tag und Nacht für Nacht alle Gräben, Batteriestellungen, Annäherungswege und Verbindungen nach rückwärts mit Geschossen aller Kaliber. Immer wieder von neuem wurde der Boden umgegraben, das ganze Kampfgelände von der Maas bis an die Woëvreebene in ein verwüstetes Trichtergelände verwandelt. Wälder verschwanden und nur noch armselige Baumstümpfe ließen vermuten, wo sie einst standen. Die Orientierung in diesem fürchterlichen Trichtergelände war für das Schießen sehr erschwert, man blieb fast ganz auf die Karte und das Meßtischblatt angewiesen. Jeglicher Verkehr bei Tage mußte aufhören und konnte nur in der Nacht oder bei unsichtigem Wetter stattfinden. Der Marsch durch dieses unendliche Trichtergelände war mühselig und mit ständigen Gefahren verbunden. Nur auf den Rändern der Trichter konnte man vorankommen, da sonst alles verschlammt, aufgewühlt und aufgeweicht war. Zerschossene Munitionswagen, im Sumpf steckengebliebene Fahrzeuge, Munition, Handgranaten, Blindgänger und Drahtrollen lagen in unzähligen Mengen herum, ein furchtbarer Verwesungsgeruch lagerte über dem Gelände.

So sah das neue Gelände aus, in dem das Regiment jetzt kämpfen sollte. Vorne lag unsere Infanterie, jenseits des Forts Douaumont, dort wo einstmals das Dorf Fleury gestanden hatte. Einzeln oder in kleinen Trupps hockten die Leute in ihren Trichtern, denn an ein Ausheben von Gräben war hüben und drüben nicht zu denken. Die Infanterie war für vier Tage ausgerüstet mit Brot, Konserven, Feldzwieback, Dörrobst und zwei Flaschen Kaffee, denn es war unmöglich, nach vorn täglich Verpflegung heranzubringen, da fast alle Essenholer und Wasserträger unterwegs im schutzlosen Gelände abgeschossen wurden. Gegen den unaufhörlich vom Himmel herunterschüttenden Regen schützte nur eine Zeltbahn den Mann im Trichter. Diese Infanterielinie zu schützen, war die Aufgabe unserer Batterien, die zunächst „Schutz" in dem deckungslosen Gelände hinter Haufen von „leeren Geschoßkörben" fanden. Tag und Nacht arbeiteten unsere Kanoniere, um die Stellungen auszubauen und die Berge von Geschoßkörben fortzuschaffen, die dem Feind die Stellung verrieten und außerdem eine große Brandgefahr waren.

Tagtäglich erlebten wir dasselbe: Sperrfeuer-Schießen bei Angriffen der Franzosen, Störungsfeuer auf Annäherungswege, Mulden und Schluchten. Als Verbindung von vorn zu den Batterien dienten in erster Linie die

Leuchtkugelzeichen der Infanterie, ferner Meldegänger und Brieftauben. Der Fernsprecher wurde fast vollkommen ausgeschaltet, da die Leitungsdrähte immer wieder zerschossen wurden und die Störungssucher bei den vielen Leitungen die zusammengehörigen Enden gar nicht wiederfanden. Die vorderste Infanterielinie schwankte täglich hin und her. Ihre genaue Lage konnte nur durch Flieger festgestellt und durch Ablösungen und zurückkehrende Verwundete in Erfahrung gebracht werden.

Die wichtigste Beobachtungsstelle für die Artillerie war das Fort Douaumont, von welchem man einen wunderbaren Überblick über das ganze feindliche Gelände bis jenseits Verdun hatte. Verdun selbst aber konnte man nicht sehen, da es im Tale lag. Auf dem Fort befanden sich täglich zwei Beobachtungsoffiziere vom Regiment mit dem zugehörigen Personal. Als Nachrichtenmittel wurden neben einem sehr brauchbaren Staffettenläuferdienst, welcher immer noch das sicherste war, auch Antennenverbindungen und Lichtstationen verwandt, welche Wavrille, Vaux-Kreuz-Morimont, Louvemont, Hardaumont und Romagne-Rücken mit dem Douaumont verbanden. Unser Regiment stellte für diese Lichtsignaltrupps besonders ausgebildete Leute. Auch beim Gefechtsstand der 33. Felda.Brig. befand sich eine Antennensignalstation, mit deren Hilfe auch Funksprüche aus England und vom Eifelturm Paris abgefangen wurden.

Sobald in der vorderen Infanterielinie das Sperrfeuerzeichen, rote, weiße oder grüne Leuchtkugeln, je nach vorheriger Abmachung hochging, gab die Douaumont-Beobachtung dasselbe sofort weiter; die Batterien schossen automatisch ihr Sperrfeuer vor unsere eigenen Linien, ungeachtet des schweren Feuers, das meist auf den Feuerstellungen lag. Trotzdem wir an Geschützzahl den Franzosen weit unterlegen waren, trotzdem bei uns schon wieder die verhängnisvolle Munitionsknappheit eingetreten war und nur noch Sperrfeuer und Abriegelungsfeuer abgegeben werden durfte, war die Wirkung unserer Batterien trotz indirektem Schießen eine sehr gute. Über diese Wirkung sagte ein gefangener französischer Offizier aus:

„Wenn die Deutschen wüßten, welche Hölle es hier für uns ist und wie wir leiden, so würden sie aus Gründen der Menschlichkeit aufhören, zu schießen."

Die Verluste bei uns waren ja schon hoch, aber die Franzosen haben doch noch vielmehr aushalten müssen, da sie ja zur Abwehr unseres Verdunangriffes sich massiert hatten, während wir ja immer mehr Truppen herauszogen, um dieselben an der Somme zu verwenden.

Die Franzosen verfügten vor Verdun über 200 Flieger, wir dagegen

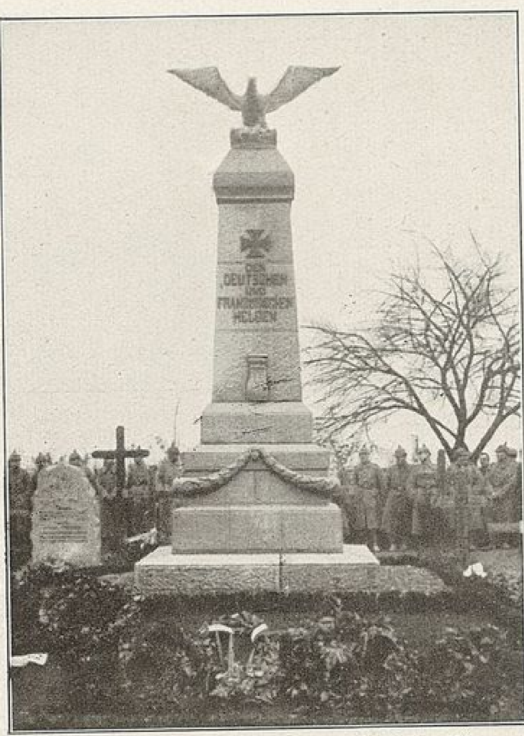
nur über etwa 60. Immer wieder wurden unsere Batterien mit feindlicher Fliegerbeobachtung erfolgreich beschossen. Ganz besonders wurde hierbei die 3. Batterie, Führer Oberleutn. d. R. Dahle, vorgenommen. Sie hatte in einer Nacht ein besonderes Störungsschießen auszuführen, indem sie in unregelmäßigen Zeitabständen etwa alle 5 Minuten einen Schuß auf die Bahn Verdun—Dombasle abgeben mußte, auf welcher Verkehr gemeldet worden war. So zog die 3. Batterie die besondere Aufmerksamkeit des Feindes auf sich und wurde während der Nacht angeschnitten. Am nächsten Morgen erschienen mehrere französische Flieger, stellten die angeschnittene Stellung der 3/34 fest, worauf sehr bald schweres Flachbahnfeuer einsetzte. Die Batterie wurde vollkommen zusammengeschossen und sämtliche vier Geschütze unbrauchbar.

Der Kriegsfreiwillige Sanitätsgefreite Herbers schreibt hierüber:

„Vom Gefechtsstand der I/34 wurde die Mitteilung durchgegeben, daß man den Funkspruch eines französischen Fliegers aufgefangen habe, nach welchem eine Batterie in unserem Planquadrat entdeckt sei. Wir wurden gewarnt! Gleich darauf setzte das Einschießen ein, woran wir merkten, daß wir mit der entdeckten Batterie gemeint seien. Eine der ersten Granaten (mit Verzögerung) haute unseren Stolleneingang vollständig zusammen, und wir waren im engen Unterstand lebendig begraben. Um uns nach langen Qualen nicht gegenseitig den Erstickungstod noch schwerer zu machen, hüllten wir unseren Kopf in Zeltbahnen und Decken ein. So warteten wir auf das Ende, das aber noch Stunden auf sich warten ließ. Wir verfolgten die Einschläge rechts und links von uns in der Erde, ab und zu verrutschten die zerbrochenen Stollenhölzer und die Erdmassen polterten nach, so daß das Warten immer mehr zur folternden Qual wurde. Nach einer Ewigkeit hörten wir ein mächtiges Getöse und flogen plötzlich wild durcheinander. Als wir zur Besinnung kamen und vorsichtig aufschauten, leuchtete in unser vermeintliches Grab ein einsamer Stern hinein. Ein glücklicher Geschoßeinschlag hatte uns befreit! Wie die Katzen krochen wir schnell und vorsichtig hintereinander aus dem Loch heraus, um uns dann gleich ein paarmal zu überschlagen. Wir waren in einen großen Granattrichter hinabgerollt."

Da die Stellung der Batterie am Louvemont außerdem schon vorher wegen des starken Sperrfeuerschießens ständig schweres Granatfeuer erhalten hatte, wurde sie aufgegeben. Die Geschütze waren meist nur durch Sprengstücke an den Richtgeräten und der Rohrrücklaufbremse außer Gefecht gesetzt worden. Auch waren Rohrkrepierer aufgetreten. Unter den Mannschaften aber waren trotz der starken Beschießung keine Verluste eingetreten, da diese jedesmal in die Deckungen sprangen, wenn die Salven herankamen. Die bergmännisch sehr geschickt von den Mannschaften der Batterie in wenigen Tagen ausgebauten Unterstände hatten im allgemeinen

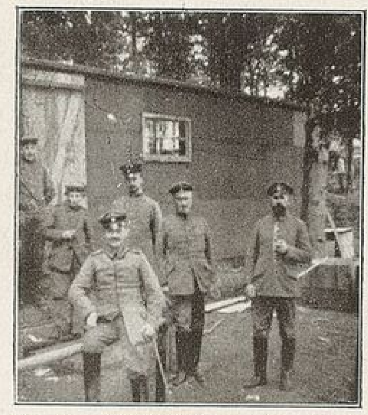
Tafel 11



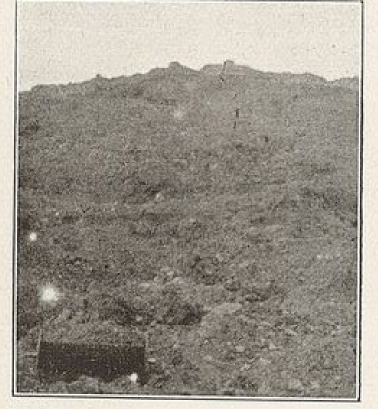
Denkmal auf dem Heldenfriedhof Chatel, wo mehr als 2000 deutsche und französische Gefallene ruhen. Die Einweihung erfolgte am 2. Januar 1916 unter dem Kommandierenden General, Exzellenz v. Mudra. Die Gedenkrede hielt der Felddivisionspfarrer der 33. J.D., Dr. Langhaueser. Dieses Denkmal, ein Wahrzeichen deutscher Tapferkeit und Treue, sollte auch heute noch der Welt beweisen, in welch echt germanischer Weise wir auch dem gefallenen Gegner die Ehre erwiesen, denn die Aufschrift unter dem Eisernen Kreuz auf dem Denkstein lautet:
Den deutschen und französischen Helden



Chatel, Stabsquartier der 33. Inf.Div., Quartier des Regimentsstabes 34 und von Teilen des Regiments, Mai 1916

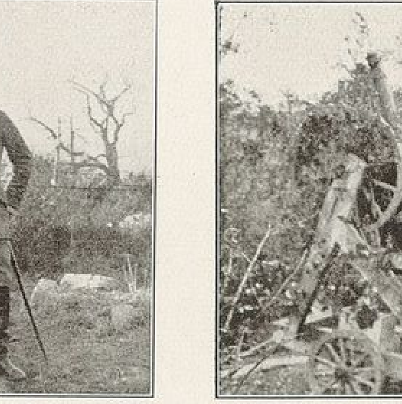


Vor der Geschäftszimmer-Baracke im Mt.-Aubé-Lager vor Verdun, Sept. 1914.



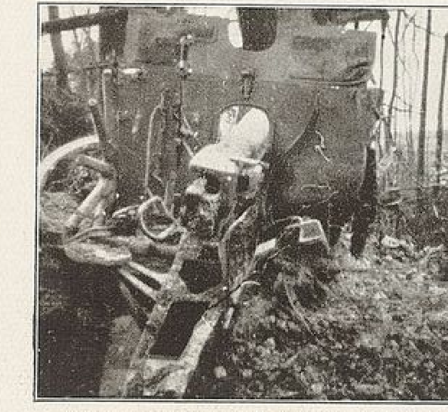
Unsere Beobachtung in den Panzertürmen des Forts Douaumont. Sept. 1916.

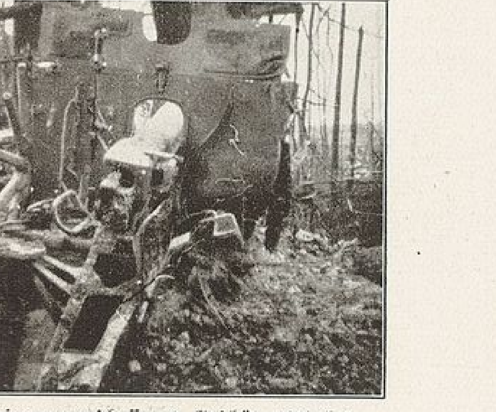
Hauptm. Beckhaus, Abt.-Kommand. 1/34. Ein 34-cm-Blindgänger auf Montfaucon. Sept. 1917.



Zug 1/34 als Flak-Zug im Bosse-Wald vor Verdun 1916, der einen französischen Flieger herunterholte

Ballon-Abwehr-Geschütz der 1/34 am Vaux-Kreuz.





Zusammengeschossenes Geschütz 3/34 bei Moislains. Somme-Kämpfe 1916.



3. Geschütz, Waldzug 3/34 Pinon-Wald 1917.

gut standgehalten, und so konnte noch in der darauffolgenden Nacht die Batterie mit neuen Geschützen ausgerüstet, eine andere Feuerstellung, und zwar in der Hassoule-Schlucht einnehmen.

Auch die 5. Batterie war auf eine ähnliche Weise aus ihrer Feuerstellung herausgeschossen worden und mußte eine neue Stellung beziehen. Bei der letzten starken Beschießung war der Wachtmeister Hilmes gefallen. Da aber der Stellungswechsel am hellen, lichten Tage ausgeführt werden mußte und die Geschütze in der noch herzurichtenden Feuerstellung der Fliegersicht ausgesetzt gewesen wären, ließ der Batteriechef, Hauptm. Tillessen, dieselben einfach umkippen, so daß sie auf einem Rade oder auf den Rohren lagen und die Flieger von oben denken mußten, es handele sich um zerschossene Geschütze. Tatsächlich wurde diese Batterie in der neuen Feuerstellung mehrere Tage völlig unbehelligt gelassen und konnte sich in aller Seelenruhe einbauen.

Der gegenseitige Artilleriekampf dauerte täglich unvermindert an. Die Batterien des Regiments wurden täglich stark mit Artilleriefeuer mittleren und schweren Kalibers belegt, so unter anderem auch die 2/34, Führer Oberleutn. Haentjes, am 19. August 1916 mit etwa 500—600 15-cm-Geschossen, wobei zahlreiche Munitionsstapel in die Luft gingen. An diesem Tage fiel Kanonier Läpper, Offizierstellv. Schülbe wurde verwundet. Die Kanoniere König und Willecke wurden im Unterstand verschüttet, konnten aber von ihren Kameraden ausgegraben und gerettet werden.

Trotz der schweren Beschießungen der Batterien hielt die Mannschaft unverzagt an den Geschützen aus, blieb die Gefechtskraft unvermindert und somit die Wirkung unserer Geschütze eine vorzügliche. Für den Geist der Mannschaften spricht die Tatsache, daß der Sanitätsgefreite Herbers der 3/34 seinen Batterieführer bat, aus dem Sanitätsdienst entlassen zu werden, um als Frontkanonier mit seinen ihm lieb gewordenen Kameraden in gleicher Weise wie diese am Geschütz tätig sein zu können. Der Kampfgeist war allgemein ein hervorragender. Mehrfache französische Angriffe, ausgehend vom Fort Souville, St. Fine-Cap. und Chapitre-Wald wurden von unseren Beobachtern auf Douaumont rechtzeitig erkannt und durch unser Feuer erfolgreich abgewiesen. Über einen solchen mißlungenen feindlichen Angriff am 28. August 1916 sagte ein französischer Gefangener aus, daß sie um 7 Uhr abends im ganzen Divisionsabschnitt einen Angriff beabsichtigt hätten; aber infolge des zeitig einsetzenden und gut liegenden Artilleriefeuers, dem Sperrfeuer der Feldartilleriebatterien, seien sie nur an einigen

Stellen aus den Gräben herausgekommen, wo sie dann von unserer Infanterie im Nahkampf abgewiesen wurden.

Die Verluste der Franzosen auf dem Kampfplatz Verdun waren nach ihren Angaben ungeheuer. Bereits am 30. Juni zählten sie an Toten und Vermißten 115 000 Mann und 200 000 Verwundete. Zu ihrer Ergänzung zogen sie immer mehr schwarze Kolonialtruppen heran, die wir besonders bei den Angriffen gegen Fleury und aus dem Chapitre-Wald beobachteten. Den Franzosen stand ein nicht endenwollendes Menschenmaterial vieler Rassen zur Verfügung. Aber trotzdem mußten sie jetzt schon an Truppen zusammenkratzen, was nur irgendwie möglich war, um an der Somme-Schlacht festhalten zu können und die dortigen Truppen nicht ebenfalls nach Verdun ziehen zu müssen, was also ein Aufgeben der begonnenen Somme-Schlacht bedeutet hätte. So rollten nacheinander, ebenso wie bei uns, alle Divisionen der gesamten französischen Armee über das Schlachtfeld von Verdun, die sogenannte Paternosterkette des Todes, die der General Joffre in Tätigkeit setzte, um die Festung keinesfalls aufzugeben.

Bei der Abwehr des von Thiaumont bis zum Chapitre-Wald reichenden französischen Angriffs hatte sich besonders Leutn. Breidenbach als Artilleriebeobachtungsoffizier auf dem Douaumont ausgezeichnet, indem er gegen die vom Fort Souville und von Ch[elle] St. Fine aus herankommenden Franzosen schnell und geschickt das Feuer der I/34 leitete, wofür ihm die besondere Anerkennung der Infanterie auf dem Fort Douaumont ausgesprochen wurde.

Auch über die Tätigkeit der anderen Batterien unseres Regiments sprach sich die Infanterie anerkennend aus, insbesondere wieder das Inf.-Regt. Nr. 144, mit dem wir nun schon so oft in treuer Waffenbrüderschaft zusammen gekämpft hatten und mit dem wir auch hier vor Verdun mehrere Tage im gleichen Abschnitt Douaumont—Fleury lagen. Es ist interessant, aus der Kampfschilderung dieses Regiments die Charakteristik jener Kämpfe wiedergegeben zu sehen, so daß hier ein kleiner Ausschnitt aus der Geschichte der 144er folgen möge:

„Abschüsse, Einschläge und das verschieden abgetönte Heranbrausen der Geschosse erfüllte die Luft. Kaum war es möglich zu unterscheiden, ob eigene Artillerie durch Kurzschüsse oder feindliche flankierende Batterien den Graben getroffen hatten. Irrtümer in dieser Beziehung ließen häufig die eigene Artillerie beschimpfen oder falsche Zeichen mit farbigen Leuchtkugeln (Feuer weiter vorverlegen) abgeben, auf Grund derer die deutsche Artillerie das Feuer vorwärts und damit manchmal hinter den französischen Graben verlegte. Diesen

Umstand ausnutzend, versuchte der Gegner des öfteren durch Abschießen solcher Leuchtkugeln das an sich gutsitzende Feuer der deutschen Artillerie hinter seine Linien zu ziehen. Es wurde eben mit allen Finessen gearbeitet! Die deutsche Artillerie hat damals keinen leichten Stand gehabt, ihn aber glänzend bewältigt. Ihr gebührt für die Tag und Nacht der Infanterie zuteilgewordene Unterstützung der wärmste Dank."

Als Beobachtungsoffiziere in der vordersten Infanterielinie bei Fleury und auf dem Fort Douaumont haben sich die Leutns. Breidenbach, Schermer, Scheer, Budzinski, Reuter und Hesselmann ausgezeichnet. Leutn. Budzinski war am 24. August Verbindungsoffizier beim Inf.-Regt. 98 vor Fleury während des Angriffs auf die feindlichen Stellungen in dem ehemaligen Dorf. Er leitete das Feuer unserer Batterien, das mit guter Wirkung auf den feindlichen Linien lag, sodaß es der Infanterie gelang, bis in die Mitte des Dorfes einzudringen. Danach mußten die 98er allerdings wieder bis an den Bahndamm unter schwerem Handgranatenkampf zurückgehen. In vorderster Linie kämpften 8 Kompagnien, deren Verpflegung und Munitionsversorgung nicht ausreichend waren, um sich in der neuen Stellung länger behaupten zu können. Die Artilleriebeobachtungsflieger unterstützten das Regiment 34, indem sie die Lage des Feuers beobachteten und der Brigade auf dem Gefechtsstand Caplager durch Abwurf von Meldungen in Raketen bekanntgaben.

Wie bereits erwähnt, diente das Fort Douaumont hauptsächlich als Reservestellung für die Infanterie und zur Beobachtung für die Artillerie. Über das Fort schreibt Maj. Freiherr v. Uslar-Gleichen:

„Das Fort hat etwa eine Länge von 400 Metern, ist hoch gelegen und sehr stark zerschossen, zwei Panzerbeobachtungstürme und ein Maschinengewehrturm sind noch erhalten und im Gebrauch. Das Fort ist recht groß angelegt und nur in den unterirdischen Gewölben von der Infanterie bewohnt. Durch die Stolleneingänge kommen nur wenig frische Luft und Licht herein. Die schon an und für sich schlechte Luft wird durch die dauernden Beschießungen durch den Feind auf alle Eingänge des Forts nicht verbessert, zumal des öfteren auch mit Gas geschossen wird. Die Gasmaske muß daher stets in höchster Bereitschaft getragen werden. Zwei Kompagnien sind ständig im Fort untergebracht. Ein starker Leichengeruch, der von einer großen Anzahl verschütteter deutscher Soldaten herrührt, liegt in dem ganzen Fort. Bei Erdarbeiten innerhalb des Forts stößt man immer wieder auf deutsche und französische Leichen. Die Aufräumungsarbeiten gehen nur langsam vor sich, da der Abtransport wegen der dauernden Beschießungen zu sehr erschwert wird. Ganz besonders hat die Douaumontbesatzung unter Mangel an Wasser zu leiden. Dieses muß auf Tragetieren heraufgebracht werden. Außerdem geht der ganze Nachschub an Verpflegung und Munition für die vorderste Infanterielinie bei Fleury durch das Fort."

Leutn. Breidenbach wurde wegen seiner hervorragenden Tätigkeit als Artilleriebeobachter zum Eisernen Kreuz I. Klasse eingegeben. Nach Meldung des Artillerieoffiziers vom Platz des Forts Douaumont, Oberleutn. Zwingenberger, ist das Abweisen des feindlichen Angriffs am 3. September in erster Linie durch das Schießen der Batterien des Regiments, deren Feuer Leutn. Breidenbach beobachtete, zu verdanken. Bei der Ablösung des Inf.Regts. 144 besuchte Oberstleutn. Frhr. v. Wangenheim unseren Regimentskommandeur, um ihm persönlich Anerkennung und Dank für die Leistungen des Regts. 34 und des ihm gleichzeitig unterstellten Regts. 33 auszusprechen.

Schwere Wochen hatte das Regiment durchgemacht, glänzend hatte es sich bis zum letzten Mann geschlagen. Dank dem unermüdlichen Stellungsbau der Kanoniere Tag und Nacht, während der kurzen Gefechtspausen sich nie Ruhe gönnend, waren die Verluste sehr niedrig geblieben. Reich an neuen Erfahrungen, völlig unerschüttert an Geist und Kampfkraft hatte das Regiment „Verdun" bestanden, Verdun, das die Franzosen mit einer Hölle verglichen.

Eine sehr schwierige Aufgabe hatten die leichten Munitionskolonnen, die in den dunklen Nächten durch das unübersichtliche Trichtergelände den Munitionsersatz meist bei starkem Artilleriefeuer bewerkstelligen mußten. In gleicher Weise versahen die Fahrer der Feldküche ihren Dienst musterhaft. Auch der beiden Waffenmeister Wallbaum und Kiesewetter sei hier besonders gedacht, die unermüdlich in ihren Werkstätten arbeiteten, um die beschädigten Geschütze wieder verwendungsfähig zu machen.

Ein ganz besonderer Sport war das Zurückschaffen des Leermaterials, insbesondere der Kartuschhülsen; letztere hatten anfangs in hohen Haufen und in nicht zu zählenden Mengen hinter den Lafettenschwänzen in den Feuerstellungen gelegen. Das Zurückschaffen des Leermaterials riß nicht ab. Im Lager Azannes häufte sich daher Stapel auf Stapel. Die Batterien erhielten für das zurückgeschaffte Material besondere Belohnungen, so die 3. Batterie, die wohl die größten Mengen zurückgeschleppt hatte, den Betrag von 100 Mark.

Mitte des Monats September wurde die gesamte 33. Inf.Div. abgelöst; zu aller Freude hieß das Marschziel „Argonnen", die alte Kriegsheimat. Noch eine besondere Überraschung wurde dem Regiment zu teil, als es auf dem Schlachtfelde Verdun seinen einstigen Regimentskommandeur aus den Friedensjahren 1909—1913, den jetzigen Kommandeur der 54. Inf.-

Div., Generalmaj. Freiherr von Watter, wiedersah. Wenige Tage vor dem Abmarsch von Verdun hatte das Regiment unter seinem Befehl gestanden und der General ließ es sich nicht nehmen, sein altes Regiment zu begrüßen. Vor dem Mont-Aubé-Lager marschierten die bereits aus den Stellungen zurückgekehrten Teile des Regiments parademäßig an dem Divisiosinskommandeur vorbei. Das Regiment führte Maj. Steiglehner in Vertretung von Maj. Freiherr von Uslar-Gleichen.

Groß war die Freude, als das Regiment in die alte Kriegsheimat wieder zurückkehrte, und nach wenigen Tagen saßen die Batterien wieder in ihren alten Feuerstellungen vor Vauquois und in den Argonnen, als wäre das Regiment von einer Schießübung in seine Garnison zurückgekehrt.

In Anerkennung der Leistungen der beiden FeldaRegter. 33 und 34 erließ der Brigadeführer Maj. Frhr. v. Uslar-Gleichen nachstehenden Befehl:

Verst. 33. Felda.Brig. Br.St.Q., den 17. 9. 16.

Brigade-Befehl!

Die 33. Felda.Brig. hat in den ernsten Wochen vor Fleury Ausgezeichnetes geleistet, sowohl vor dem Feinde wie hinter der Front durch ihre Arbeitstätigkeit. Mit Freuden spreche ich den Regimentern meinen Dank aus für die von allen Dienstgraden bewiesene aufopfernde Hingebung und unermüdliche Pflichttreue, jene Tugenden, welche uns weitere Erfolge bringen mögen. Besondere Anerkennung verdienen die mit großer Unerschrockenheit durchgeführten Erkundungsaufträge sowie die Leistungen der auf dem Douaumont so erfolgreich tätig gewesenen Offiziere.

Frhr. v. Uslar-Gleichen.

Am gleichen Tage erhielt Oberleutn. Haentjes, der Führer der 2. Batterie das Eiserne Kreuz I. Klasse durch den Kommandierenden General, Exz. v. Mudra.



Zur Somme.

Im Herbst 1916.

Im Oktober trat eine wesentliche Veränderung beim Regiment ein, nachdem dasselbe über zwei volle Kriegsjahre stets geschlossen im Verbande der 33. Inf.Div. gekämpft hatte. Die I/34 sollte vom Regiment abgetrennt und mit unbekanntem Ziel verladen werden.

Außerdem mußte das Regiment 34 für einen Brigadestab (Oberst Nessel) als Adjutanten den Hauptm. Nagel und als Ordonnanzoffizier Leutn. d. R. Arnold Becker abgeben.

In der Nacht vom 4. zum 5. Oktober wurden die 1., 2. und 3. Batterie aus ihren Stellungen herausgezogen in das Protzenquartier St. Georges. Bis zum 7. Oktober wurde alles zum Abmarsch vorbereitet. Um 10 Uhr vormittags besichtigte der Kommandierende General v. Mudra die Batterien zum letzten Male und verabschiedete sie mit kernigen Worten. Bei dieser Gelegenheit erhielt der Abteilungskommandeur, Hauptm. Beckhaus, das Eiserne Kreuz I. Klasse in Anerkennung der Leistungen seiner Abteilung vor Verdun. Um 11 Uhr vormittags traf der Befehl ein, daß die Abteilung um 4 Uhr nachmittags in St. Juvin verladen werden sollte und zwar als Heeresreserve der Heeresgruppe Kronprinz von Bayern, also zum Schlachtfelde der Somme.

Vor der Abfahrt der Abteilung hatten die Mannschaften zur Feier des Tages ein Schwein geschlachtet, das doch nicht mehr mitgenommen werden konnte. Bei Wellfleisch und dem üblichen Fusel saß alles noch einmal gemütlich beisammen und stärkte sich für die Fahrt in die ungewisse Zukunft.

Die Eisenbahnfahrt geht über Sedan, Charleville, Hirson, le Cateau nach Solesmes, wo die Abteilung nach 15stündiger Fahrt um 9,40 vormittags eintrifft. Ein ungewohntes Bild bietet sich den Argonnen- und Verdunkämpfern. Man sieht wieder Zivilbevölkerung, die im sonntäglichen Kleide spazieren geht. Die Läden sind offen, die Straßen gepflastert und die Landstraßen in gutem Zustand. Von Solesmes (etwa 6000 Einwohner) marschieren die Batterien in nördlicher Richtung auf Valenciennes zu, um nach 2½stündigem Marsch in Vendegies einzutreffen und dort Unterkunft zu beziehen. Die leichte Munitionskolonne bezieht Ortsunterkunft in Sommaing. Mannschaften und Pferde kommen überall sehr gut bei begüterten Bauern unter, die Leute sehen nach langer Zeit zum ersten Male wieder ein Bett.

Das Dorf Vendegies scheint vom Kriege unberührt zu sein; auf einem Bauernhofe arbeitet die Dreschmaschine. Man könnte glauben, in Norddeutschland zu sein. Die Bauernhäuser sind gut gebaut und gepflegt, meist rote Backsteinhäuser mit zum Teil noch strohbedeckten Dächern. Ortschaften, und die ganze Landschaft erinnern an Mecklenburg.

Jedermann empfand den Aufenthalt in dieser gesegneten Gegend als zu wohltuend und schön, um hier länger bleiben zu dürfen; schon am 12. Oktober ging es wieder weiter. Die Abteilung marschierte über Saulzoir, Cambrai (28 000 Einwohner), Masnières, Le Catelet nach Vendhuille, wo Unterkunft bezogen wurde. Der Marsch von über 50 km hatte Mann und Pferd sehr angestrengt.

Hier ertönte wieder ein ununterbrochener Kanonendonner von der Front her und ließ alle aus dem friedlichen und kurzen Traum erwachen. Die Abteilung war im Kampfgebiet der Somme angekommen.

Allgemeine Lage an der Somme.

Seit Juli d. J. (1916) hatten die Engländer und Franzosen zur Entlastung von Verdun auf beiden Seiten der Somme (nördlich und südlich) in einer Frontbreite von etwa 45 km einen gemeinsamen Durchbruch über die Linie Chaulnes—Péronne—Bapaume angesetzt, die sie in Richtung St. Quentin—Cambrai fortsetzen wollten. Das Kampfgelände ist eine leichtgewellte Ebene mit zahlreichen Dörfern, gut erhaltenen Einzelgehöften und weiten Waldstrecken. In der nördlichen Hälfte der Angriffsfront hatte der englische Marschall Haig den Oberbefehl. Die Linie Carnoy—Combles—Nordrand des Waldes St. Pierre-Vaast bildete die Trennungslinie zwischen dem französischen und englischen Heere; ersteres im südlichen, letzteres im nördlichen Teile des Angriffsgeländes. Die deutsche Stellung war die Heeresfront Kronprinz Rupprecht von Bayern. Dem Gegner war es im Verlauf mehrerer Monate unter schweren Verlusten gelungen, die deutsche Linie um einige Kilometer zurückzudrängen.

Zusammen mit der I/69 bildete die I/34 das Heeresartillerieregiment „K“. Dieses neue Regiment unterstand der „Gruppe D“, dem südlichsten im Sommegebiet stehenden Generalkommando im Bereich der ersten Armee.

Auf den Straßen herrschte ein außergewöhnlich starker Kolonnenverkehr, so daß selbst der Abteilungsstab Mühe hatte, auf seinem Ritt

nach Epéhy durchzukommen. Dort meldete sich Hauptm. Beckhaus beim Artilleriekommandeur und erhielt den Befehl, zunächst Unterkunft in Epéhy zu beziehen. Wenige Tage später lösten in der Nacht vom 14. zum 15. Oktober die drei Batterien der Abteilung vorn ab und gingen von Nurlu aus in Feuerstellung in der Nähe des Dorfes Moislains. Der Abteilungsstab hatte seinen Gefechtsstand in einer Mulde nordöstlich Moislains, in der Nähe der Feuerstellung der 3/34 am Tortillebach nahe einem Kanal.

Gleich nach dem Instellunggehen nahmen die Batterien die ihnen von Verdun her bekannte übliche Feuertätigkeit auf. Offizierbeobachtungsposten der einzelnen Batterien schossen diese auf ihre Sperrfeuerräume ein. Vernichtungsfeuer und Störungsfeuer gegen feindliche Schanzanlagen bei Bois St. Pierre-Vaast, Dorf Rancourt und Bouchavesnes wechselten sich gegenseitig ab.

In diesem Kampfabschnitt wurde jede Menge Munition zur Verfügung gestellt, während dagegen an den ruhigeren Fronten wieder eine Munitionssperre eingetreten war. War doch kurz vor dem Fortgehen der I/34 aus dem Abschnitt Varennes—Vauquois—Argonnerwald bei der Kronprinzenarmee der Befehl eingegangen, nur alles Erdenkliche zu tun, um Munition und Gerät zu sparen. Der Feind durfte dort durch keinerlei Angriffe irgendwie zu einer regeren Feuertätigkeit aufgefordert werden.

Trotz des hohen Munitionsaufwandes bedeuteten die Kämpfe an der Somme deutscherseits aber nur eine Abwehrschlacht, und tagtäglich wechselten sich die eintönigen und gleichlautenden Gefechtsberichte ab.

Auch hier an der Somme wieder ein wüstes Trichtergelände, jedoch nicht annähernd so zerwühlt und umgepflügt wie vor Verdun. Auch schoß die englische Artillerie wesentlich schlechter als die französische, sie schoß vor allem sehr starr auf einen Punkt.

Bei dem ungeheueren Munitionsaufwand der Engländer aber hatten die Batterien naturgemäß unter dem täglichen Eisenhagel schwer zu leiden, da es wegen des Grundwassers nicht möglich war, tiefe Stollen zu graben. Mit großen Schwierigkeiten war das Einschießen der Batterien aus der vorderen Linie verbunden, da die Beobachtungsoffiziere nur unter den gröbsten Mühsalen nach vorn vorkommen konnten, und dann ständig ohne jede rückwärtige Verbindung in den Trichtern bei der Infanterie saßen, weil das Gelände hinter ihnen unter dauerndem Feuer war, wodurch jede Leitung zerschossen wurde. Eine Lichtsignalverbindung

war nicht möglich, da dieselbe von den Batterien wegen des hügeligen Geländes nicht hätte gesehen werden können. Dennoch ist es den jungen und schneidigen Batteriebeobachtern gelungen, des Morgens in aller Frühe ihre Batterien einzuschießen. Ganz besondere Erwähnung verdient hier der Leutn. Reuter, der mehrere Leitungen auslegen ließ, um dann vorn in nächster Nähe des Gegners aus einem Granattrichter die Batterien im Morgengrauen auf ihre Ziele einzuschießen. Seine Fernsprechleute flickten immer wieder unentwegt die zerschossenen Leitungen, sodaß es gelang, wenigstens auf e i n e r Leitung zu sprechen und die Batterien einzuschießen. Sobald aber der Gegner sich drüben den Schlaf völlig aus den Augen gerieben hatte, war es mit der Verbindung vorbei, die Batterien waren dann lediglich auf die Leuchtkugelzeichen der Infanterie- und Artillerieposten angewiesen. So faul waren die Tommies, daß sie sehr ungern vor 10 Uhr vormittags anfingen, rührig zu werden. Von da ab aber konnten besonders beabsichtigte Zielschießen nur durch verabredete und festgelegte Zeiten erfolgen. Die Batterien gaben also um eine bestimmte Zeit eine Anzahl von Gruppen auf ein Ziel ab, die Lage dieser Schüsse wurde dann den Batterien später mitgeteilt und hierauf nach dem Plan das Hauptschießen fortgesetzt.

Die einzelnen Gefechtstage noch auseinanderzuhalten, ist sehr schwer, zumal die Unterlagen aus jener Zeit von allen Batterien nicht aufbewahrt wurden. Auch hier an der Somme zeigten die Batterien wieder eine Fülle von Heldentum und Pflichttreue, die sich sehr schön aus dem nachstehenden Bericht des Kan. Pöppinghaus von der Batterie Dahle erkennen läßt, denn so wie es bei der 3. Batterie war, ist es auch bei der 1., die Leutn. Schmahl, und der 2., die Oberleutn. Haentjes führte, gewesen.

Kan. Pöppinghaus von der 3. Batterie schreibt in seinem Bericht:

„Fieberhaft wurde in der neuen Stellung auf einem Damm bei Moislains gearbeitet, nachdem wir in der Nacht eingerückt waren, um die Geschütze bis zum Hellwerden eingegraben zu haben. Direkt hinter der Batterie standen unglücklicherweise vier hohe Pappeln an einem 20 Meter von uns entfernt fließenden Bach (Tortille-Bach), außerdem 200 Meter rechts von uns eine mit Mennige rot vorgestrichene Brücke über den Bach und auf der anderen Seite, ebenfalls etwa 200 Meter links von uns, eine schwere 21-cm-MörserBatterie, also eine unangenehme Nachbarschaft. Nach mehrmaligem Eingreifen unserer Batterie in den Kampf wurde unsere Stellung schon erkannt und vom Feinde unter Feuer genommen. Mit aller Macht arbeiteten wir Kanoniere an der Rückseite des Dammes, um Stollen für die Mannschaft fertig zu bekommen, aber es war zwecklos, denn die Pappeln gaben dem Feinde einen zu guten Anhalt, und wir lagen dauernd unter Feuer. Oberleutn.

Dahle ließ alsdann diese Pappeln fällen, aber auch das half nichts, der Feind zertrommelte unsere Stellung vollkommen mit schweren Steilfeuergeschossen. Ununterbrochen hagelten die Geschosse in die Batterie. Wir suchten während der Beschießung jedesmal Schutz in den halbfertigen Stollen und sahen zu, wie hinter uns die Granaten krepierten und die Splitter in die Stollen flogen. Eine direkt vor unserem Stollen einschlagende Granate verwundete den Unteroff. Rauterkuß und den Gefr. Schiebill schwer. Ersterer starb sehr bald darauf.

Während dieser Beschießung hatte der Kanonier Hammes oben auf dem Damm Posten, um auf die Leuchtkugeln zu achten. Eine 2 Meter vor ihm einschlagende schwere Granate warf ihn den Damm hinunter, so daß er betäubt in unseren Stollen rollte, blieb aber sonst völlig unverletzt und bezog, nachdem er sich erholt hatte, wieder seinen Posten. Die Munition geriet in Brand. Damit der Gegner nicht merken sollte, wie gut er getroffen hatte, gingen der Unteroff. Schäfer, Kan. Mager und noch einige andere an den nahen Bach, um in Eimern Wasser zum Löschen der Munitionsstapel heranzuholen. Gerade als Unteroff. Schäfer den am hellsten brennenden Stapel löschen will, geht die ganze Munition in die Luft und tot holten wir unseren Kameraden zum Stollen. Ein kleines Sprengstück war ihm direkt ins Herz gedrungen, sonst hatte er keinerlei Verletzungen. Auch Kan. Mager fiel (17.10.1916)."

Unteroff. Schäfer, Rauterkuß und Kan. Mager wurden auf dem Friedhof Epéhy begraben.

Die Stellung der 3/34 war nach diesem Beschuß nicht mehr zu halten, und so bezog Oberleutn. Dahle eine neue Stellung auf der anderen Seite der Brücke vor einem bewaldeten Hügel. Es blieb aber der Batterie nichts weiter übrig, als die Wohnstollen in den Hügel so zu bauen, daß der Eingang nach dem Feinde zu lag. Dafür war die Batterie aber sehr gut verborgen und gegen Fliegersicht gedeckt, so daß sie einige Tage unbehelligt blieb und sich verschnaufen konnte.

Jedoch sollte auch hier wieder der Friede nicht lange anhalten, denn die Batterie hielt leider einen feindlichen Flieger, der sehr niedrig flog, für einen deutschen, und so wurde die feuernde Batterie erkannt. Wenige Stunden darauf setzte das Feindfeuer ein. Am nächsten Tage wurde die 3/34 von den Engländern mit sechs verschiedenen Batterien unter Feuer genommen, als dieselbe gerade Sperrfeuer schoß und bei dem heftigen eigenen Schießen zunächst nicht merkte, daß sie selbst schwer unter Feuer lag. Das zweite Geschütz wurde durch Volltreffer vollkommen zertrümmert und stand räderlos da. Der Gefr. Bastian und der Kan. Hammes blieben tot an ihrem zusammengebrochenen Geschütz liegen.

Auch das erste und dritte Geschütz erhielten Volltreffer, wobei der

Batterieschlosser Ortmann verwundet wurde. So blieb nur noch das vierte Geschütz übrig und feuerte unentwegt weiter, aber auch hier traten schwere Verluste ein.

Das wackere Aushalten der 3. Batterie bis zum letzten Atemzuge unter der schneidigen Führung ihres Batterieführers Oberleutn. Dahle wurde besonders anerkannt und im Divisionstagesbefehl am nächsten Tage lobend erwähnt.

Wenngleich nur die Berichte über die Ereignisse bei dieser Batterie zur Verfügung gestellt werden konnten, so haben auch die beiden anderen ebenfalls tapfer ihre Aufgabe erfüllt, wenn auch nicht unter so besonders schwierigen Umständen wie bei der Batterie Dahle. Der Gegner hatte gerade hierhin, vor die Front der I/34, an der Grenze zwischen der englischen und französischen Front, den Schwerpunkt seiner Angriffe gelegt; er hatte die Höhe östlich Bouchavesnes, den Wald St. Pierre-Vaast und die Dörfer Sailly-Sallisel nehmen wollen. Die Abteilung hatte also an einem Brennpunkte der feindlichen Unternehmungen gekämpft. Noch in der Nacht vom 30. zum 31. Oktober wurden sämtliche Batterien der Abteilung herausgezogen und von einem aus Rußland eintreffenden Feldartillerieregiment abgelöst, Oberleutn. Dahle von Hauptm. Frhr. v. Steinaecker, einem Sohne unseres ehemaligen Regimentskommandeurs.

Nach etwa dreiwöchigem, ununterbrochenem Kampf marschierte die Abteilung am 9. November von Saulcourt über Vendhuille und Le Catelet — hier ein Ruhetag — in das alte Quartier Vendegies, wo sie mehrere Tage wohlverdiente Erholung fand.

Durch die schweren Kämpfe bei Bouchavesnes waren die Batterien derartig mitgenommen, daß ihnen zunächst längere Ruhe gegönnt werden mußte. Von höherer Stelle traf der Befehl ein, daß sowohl Offiziere wie Unteroffiziere und Mannschaften soweit nur irgendmöglich zu beurlauben wären. So ruhte die Abteilung fast 8 Tage vollkommen aus, um dann am 18. November von neuem eingesetzt zu werden, und zwar diesmal nördlich an das Kampfgebiet von Bouchavesnes anschließend, Feuerstellungen bei Bapaume, Bancourt und Riencourt, mit der Front nach Südwesten.

Diese seitliche Verschiebung geschah wiederum im Verbande des Regiments „K" zusammen mit der I. Abteilung 69 und war dadurch bedingt worden, daß der feindliche Druck gegen den linken Flügel der 1. Armee nachgelassen hatte und die Engländer ihre Angriffe nunmehr weiter nördlich in die Gegend von Bapaume verlegt hatten. So stand die Ab-

teilung wieder einmal in schwersten Abwehrkämpfen, die sich durch das tägliche Einerlei, Sperrfeuer — Vernichtungs- und Störungsfeuer — kennzeichneten. Die Sperrfeuerzone der Abteilung lag auf den englischen Gräben bei Flers-Gueudecourt.

Während dieser Herbstmonate stand die II. Abteilung des Regts. 34 noch an der alten Front in den Argonnen. Das Schwesterregiment 33, das mit zwei Batterien vorübergehend wegen des Ausscheidens der I/34 zum Regiment getreten war, wurde zum Balkan abbefördert. Zur Auffüllung dieses Regiments mußte Regt. 34 eine größere Anzahl Offiziere und Mannschaften abgeben. Als Ersatz für das Regiment 33 kam ein neu aufgestelltes Felda.Regt. Nr. 283 zur Brigade. Unser hochverehrter Kommandierender General, Exz. v. Mudra, wurde zu höheren Aufgaben abberufen, an seine Stelle trat Gen. Wild v. Hohenborn als Führer des XVI. Armeekorps. Im allgemeinen verlebten die Batterien der II/34 in den alten Argonnenstellungen eine ruhigere Zeit, nur während der Rückeroberung der beiden Forts Thiaucourt und Douaumont durch die Franzosen lebte auch hier der Artilleriekampf auf. Sonst aber traten keine besonderen Ereignisse ein.

Die leichten Munitionskolonnen wurden allgemein um vier Wagen verringert; die hierdurch frei werdenden Pferde verblieben dem Regiment als Ersatz. Gegen Ende November wurde die 33. Inf.Div. durch die 50. Inf.Div. abgelöst. Nach einigen Marschtagen über Grandpré und Longwé nahmen der Regimentsstab und die II/34 Quartier in den Orten Quatre-Champs, Noirval, Les Alleux und Umgegend nördlich Vouziers. Hier traf Ersatz ein, die Ausbildung am Geschütz wurde eifrig betrieben, es fanden Felddienstübungen und Scharfschießen statt.

Am 1. Dezember und folgende Tage wurden der Regimentsstab und II/34 in Vricy im Aisnetal verladen und in nordwestlicher Richtung über Liart—Hirson nach Solesmes transportiert, von dort kurzer Marsch nach St. Python, Viesly und Bethencourt, in die Gegend etwa 15 km östlich Cambrai, wo Ruhequartiere am 5. Dezember bezogen und die Batterien weiter ausgebildet wurden.

Am 12. Dezember 1916 erreichte beide Abteilungen in der Mittagsstunde der Armeebefehl S.M. des Kaisers mit folgendem Inhalt:

„Soldaten! In dem Gefühl des Sieges, den wir durch Eure Tapferkeit errungen haben, haben Ich und die Herrscher der drei verbündeten Staaten

dem Feinde ein Friedensangebot gemacht. Ob das damit erhoffte Ziel erreicht wird, bleibt dahingestellt. Ihr habt weiterhin mit Gottes Hilfe dem Feinde standzuhalten und ihn zu schlagen!

Großes Hauptquartier, den 12. 12. 1916.

An das Deutsche Heer.

gez. Wilhelm I. R."

Dieses Angebot wurde von den Ententemächten abgelehnt.

Am 17. Dezember marschierten der Regimentsstab und II/34 aus ihren Ruhequartieren über Cambrai und Sauchy-Lestrée bei strömendem Regen zur 1. Armee in das Gebiet des XIV. Reservekorps (Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht v. Bayern) und lösten das Felda.Regt. Nr. 267 in der Nacht vom 19. auf den 20. Dezember ab. Die Feuerstellungen befanden sich an der Ancre und Somme, bei Achiet-le-Petit, 9 km nordwestlich Bapaume, also in unmittelbarer Nähe der I/34. Uns gegenüber lagen die Engländer. Die Geschütze und Munitionswagen des Regts. 267 mußten in den Feuerstellungen übernommen werden, da bei dem strömenden Regen der Boden derartig aufgeweicht war, daß ein Auswechseln gänzlich unmöglich blieb.

Die Bagagen und Protzen waren untergebracht: Regimentsstab in Ecoust, II/34 in Noreuil, Ervillers und Béhagnies. Auf dem Gefechtsfelde unterstand die II/34 dem Artilleriekommandeur der 58. Felda.Brig. Der Regimentsstab wurde nicht eingesetzt. Das Kommando über die 33. Felda.Brig. hatte Oberst Nessel mit Hauptm. Nagel als Adjutant.

So verlebte das Regiment das dritte Weihnachtsfest in den Stellungen an der Ancre und Somme bei ständigem Regen und viel Artillerietätigkeit. Das Heranschaffen der Munition auf den grundlosen Wegen war für die Kolonnen recht schwer. Man kann sich kaum eine Vorstellung von den ungeheueren Schwierigkeiten machen, denen die Truppe bei dem schlechten Wetter ausgesetzt war. Alles war in Dreck und Schlamm verwandelt. Die Pferde versanken in den mit Wasser gefüllten Granattrichtern und konnten oft trotz größter Anstrengung nicht wieder herausgeholt werden. Als dann die große Kälte im Anfang des Jahres 1917 einsetzte, vereisten die Granattrichter, wodurch der Munitionsnachschub noch schwieriger gemacht wurde. Die Munitionskanoniere der leichten Munitionskolonnen haben unendlich viel damals geleistet, zumal der Nachschub immer nur in der stockfinsteren Nacht vorgenommen werden durfte.

Bei der Infanterie war es noch weit schlimmer als bei uns. Das vordere Kampfgelände bestand aus wassergefüllten Trichtern und einem fürchterlichen Schlamm und Morast. Die Grabenlinie selbst bot gar keine Möglichkeit zur Verteidigung. Der Verkehr mußte sich außerhalb der Deckung abspielen und wurde auch nicht vom Feinde gestört, da drüben dieselben Zustände herrschten. Man wollte auch dort in Ruhe gelassen werden. Die englische Artillerie schoß mit konstanter Hartnäckigkeit immer auf denselben Fleck, so daß jeder bald heraus hatte, wo er zu gehen hatte, um vom Feindfeuer nicht belästigt zu werden.

Unter diesen geradezu grauenvollen Strapazen ging das Jahr 1916 zu Ende.

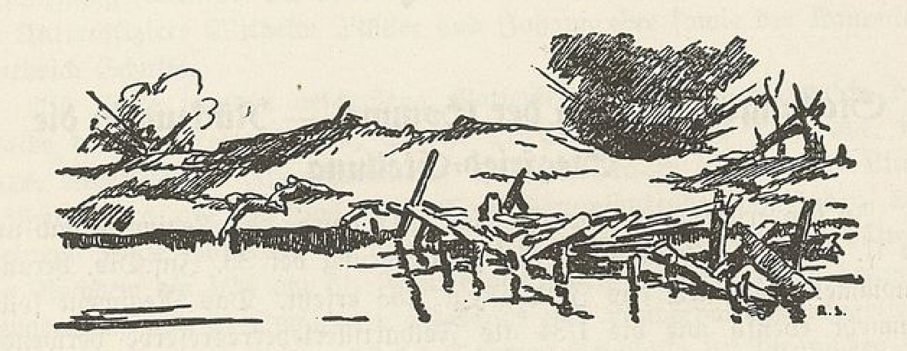
Drei Kriegsepisoden aus dieser Somme-Zeit.

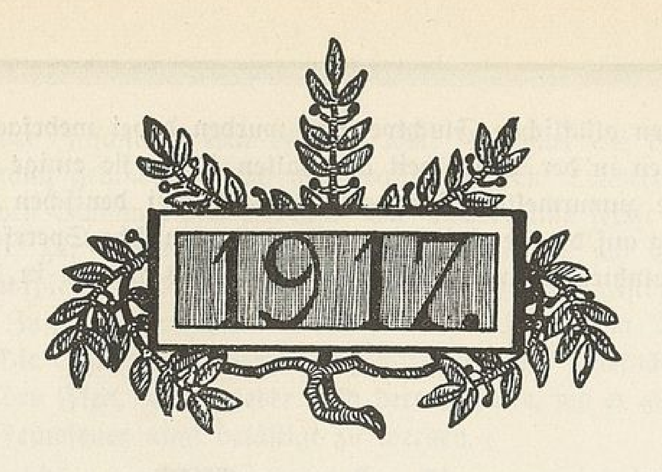
Wie fürchterlich die Zustände in den vorderen Linien waren, geht daraus hervor, daß eine Kompagnie der 33. Inf.Div. bei der Ablösung in vorderer Linie die eigene Grabenstellung in dem schlammigen Trichtergelände nicht fand und sich verirrte. Sie geriet dabei in der Dunkelheit in die englischen Gräben und wurde von den Engländern, ohne beschossen zu werden, aufgefordert, wieder in die eigenen Gräben zurückzugehen, da sie sich geirrt hätten. Dies wirft ein eigentümliches Bild auf die Kriegsstimmung der Engländer den Deutschen gegenüber.

Die beiderseitigen sogenannten Infanteriegräben standen damals hoch unter Wasser. Die Engländer schaufelten aufrechtstehend ihre Gräben leer. Dies sah unsere gegenüberliegende Infanterie und machte das gleiche. Es begann eine gegenseitige gemütliche Unterhaltung. Ein Offizier des Inf.Regts. 35 hörte die Unterhaltung, ging heraus aus dem Graben, um festzustellen, was los sei. Da trat ein englischer Offizier an ihn heran, grüßte ihn höflich und bot ihm eine Zigarette an. Er bat den deutschen Offizier, das Schießen einstweilen noch ruhen zu lassen, damit sie ihre Gräben entwässern und entschlammen könnten, denn bei den Engländern wäre es noch viel schlimmer als bei den Deutschen, nur der englische Offizier hätte es besser, dabei zeigte er auf seine mit Kautschuküberzügen versehenen Stiefel.

Drei deutsche Infanteristen waren vor ca. 6 Wochen in englische Gefangenschaft geraten und bei den Engländern mit Erdarbeiten in der Nähe einer schweren Batteriestellung, welche mit drei Schienensträngen versehen war und etwa 8 km hinter der Front lag, beschäftigt. Sie

machten einen glücklichen Fluchtversuch, wurden dabei mehrfach von englischen Posten in der Dunkelheit angehalten, denen sie einige unverständliche Worte zumurmelten. Dadurch, daß die drei deutschen Flüchtlinge die Richtung auf die Leuchtkugeln und auf das deutsche Sperrfeuerschießen bei Nacht einhielten, gelangten sie eines Tages wieder in die eigenen Linien.





Stellungskämpfe an der Somme. — Rückzug in die Siegfried-Stellung.

In den ersten Tagen des Januar 1917 wurde der Regimentsstab und die II. Abteilung 34 aus der Kriegsgliederung der 33. Inf.Div. herausgenommen und durch das Felda.Regt. 283 ersetzt. Das Regiment sollte nunmehr ebenso wie die I/34 als Feldartillerieheeresreserve verwendet werden. In Deutschland wurden neue Feldartillerieformationen, ausgerüstet mit der neuen Feldkanone 16, für die Heeresreserve aufgestellt. Leutn. Siegfried Blume wurde durch ein Mißverständnis als Batterieführer versetzt, telegraphische Bemühungen des Regimentskommandeurs beim A.O.K. I wegen Rückberufung waren ohne Erfolg geblieben. Hauptm. Nagel war als Generalstabsanwärter zum Generalkommando des XV. A.K. versetzt worden. Leutn. Breidenbach erhielt das Eiserne Kreuz I. Klasse für seine Tätigkeit auf dem Douaumont vor Verdun.

Nach einigen Tagen der Ruhe wurden der Regimentsstab und die II. Abteilung unweit der bisherigen Stellung eingesetzt, und zwar westlich Bapaume bei der 1. Garde-Ref.Div. Die Feuerstellungen der 4., 5. und 6. Batterie lagen bei Biefvillers und Grévillers, die Infanterielinie hart südlich der Orte Grandcourt, Pys, Warlencourt, Le Barque. Bagagequartiere: Bourfies, Morchies und Beugnâtre nordöstlich von Bapaume. Uns gegenüber stand die 4. englische Armee.

Auch hier wieder zeigten die Engländer, daß sie keine so guten Artilleristen wie die Franzosen waren, sie schossen ihr Störungsfeuer meist auf den gleichen Punkt und auch stets zu gleicher Stunde, so daß man bei dieser „Sturheit" fast seine Uhr danach stellen konnte. Im allgemeinen

war es in diesem Abschnitt verhältnismäßig ruhig, wenn auch bei einigen Batterien (4/34 und 5/34) mehrere Verluste durch Artilleriefeuer eintraten. Besonders die 5/34, Führer Leutn. Flesch, wurde mit sogenannten „Stollenknackern" beschossen, schweren Granaten, die tief in die Erde eindringen und unter dem Stollen mit dumpfem Knall explodieren. Dafür aber ist die Wirkung eine verheerende. Man sieht meist nur oben auf dem Gelände eine Einbruchsstelle, welche darauf hindeutet, daß der darunter befindliche Stollen durch den Beschuß eingebrochen ist. Durch eine solche Beschießung fielen bei der 5. Batterie am 7. Januar 1917 bei Grévillers die Unteroffiziere Wilhelm Müller und Johann See sowie der Kanonier Friedrich Schulte.

Als Ziele wurden beschossen: Batterienester bei Martinpuich, die Mulde des Courcelettebaches, Straße Le Sars-Eaucourt L'Abbaye, Le Sars, Albert-Allee, Rue Nationale. Die Beobachter in vorderer Linie schossen öfters auf harmlos über Bank herumlaufende Engländer, anscheinend junge Soldaten, die von dem Kriege noch keine Ahnung hatten.

Nachdem die I/34 am 31. Januar aus ihren Feuerstellungen herausgezogen war und in Démicourt, Morchies und Louverval Ruhequartiere bezogen hatte, wurde sie am 12./13. Februar gleichfalls bei Grévillers im Regimentsverbande eingesetzt.

Wenige Tage vorher war die Nachricht eingegangen, daß Amerika die Beziehungen zu Deutschland abgebrochen habe. So standen wir also nun fast einer ganzen Welt von Feinden gegenüber.

In den Nächten vom 19. Februar ab wurde das Regiment batterieweise aus den Stellungen herausgezogen. Die Gesamtlage bei der 1. Armee sah einen allgemeinen Rückzug zur Verkürzung der Front und Kräfteersparnis vor, und so wurde der Geländestreifen zu beiden Seiten der Ancre zu dem geplanten großen strategischen Rückzuge in die „Siegfriedstellung" aufgegeben.

Die Batterien wurden einzeln, meist zug- oder geschützweise, in vorher erkundete und behelfsmäßig hergerichtete Feuerstellungen zurückgenommen, in denen Munition bereitgelegt war. Wenn die Artillerie hier fertig zum Schießen war, folgte die Infanterie; sie ließ einzelne M.Gs. an wichtigen Punkten zunächst zurück. So ging es aus der Hauptkampfstellung allmählich in zahlreichen Zwischenstellungen (R 1, R 2 usw.) zurück in die Siegfriedstellung, welche Anfang März erreicht wurde. Für die Batterien war dieser ständige Stellungswechsel sehr anstrengend und aufreibend, zumal der Schutz gegen die empfindlich kalte Witterung voll-

kommen fehlte; nur wenige Schafpelze konnten an die Truppe ausgegeben werden. Das fast ununterbrochene Schießen der Batterien Tag und Nacht bedingte große Munitionsmengen, deren Anfuhr besonders hohe Anforderungen an die Truppe stellte. Große Schwierigkeiten hatten die Fernsprechtrupps, welche immer wieder neue Leitungen zu legen hatten. Trotz des lebhaften englischen Artilleriefeuers gelang es ihnen, die Verbindungen zu den Feuerstellungen aufrechtzuerhalten und damit die Feuertätigkeit der Batterien sicherzustellen. So konnte der Feind durch unser ununterbrochenes Feuer lange getäuscht werden.

Der Feind merkte das Absetzen unserer Truppen zunächst nicht und schoß noch weiter auf die verlassenen Stellungen. Erst nach mehreren Tagen folgte er langsam und zögernd. Dabei hatten die Engländer, richtiger: die von ihnen vorgetriebenen Australier, durch unser Artilleriefeuer starke Verluste. Endlich, am 1. März, lüftete der deutsche Heeresbericht etwas den Schleier über unser dem Feinde unerklärliches Zurückgehen:

„Auf beiden Ufern der Ancre ist vor eine Reihe von Tagen aus besonderen Gründen ein Teil unserer vorderen Stellungen freiwillig und planmäßig geräumt und die Verteidigung in eine andere, vorbereitete Linie gelegt worden. Dem Gegner blieb unsere Bewegung verborgen; umsichtig handelnde Nachschubposten verhinderten seine nur zögernd vorfühlenden Truppen an kampfloser Besitznahme des von uns aufgegebenen, zerschossenen Geländestreifens. Bei dem überlegenen Angriff befehlsgemäß ausweichend, fügten diese schwachen Abteilungen dem Feinde erhebliche blutige Verluste zu. Sie nahmen ihm bis jetzt 11 Offiziere, 174 Mann als Gefangene und 4 M.Gs. ab und beherrschten noch heute das Vorfeld unserer Stellungen."

Als letzte Batterie des Regiments war die 6/34 unter Oberleutn. Dahle am Feinde geblieben, um die rückwärtigen Bewegungen zusammen mit einigen Infanterie- und Maschinengewehrposten zu verschleiern. Sie hatte insbesondere die Aufgabe, durch Sperrfeuerschießen die noch zurückgebliebenen Infanterieposten zu schützen. Bei der Batterie befanden sich die Leutnants Breidenbach und Hesselmann, letzterer wurde in der Feuerstellung bei Grévillers verwundet.

Über diesen Rückzug schreibt Maj. Freiherr v. Uslar-Gleichen in seinem Tagebuch:

„Der Rückzug wurde durch die geschickt geführten Nachhutgefechte vollkommen planmäßig durchgeführt und brachte unseren Truppen nur ganz geringe Verluste. Der Feind dagegen hatte empfindlich unter dem Feuer einzeln aufgestellter Geschütze und Maschinengewehre zu leiden; sein ungeheuerer Munitionsaufwand in dem verlassenen Kampfgebiet war umsonst. Mit jedem

Tage, den der Feind weiter vorkam, wurden seine rückwärtigen Verbindungen immer schlechter, da wir ihm nur ein planmäßig, verwüstetes Kampfgebiet überließen; wir selbst aber verbesserten uns ständig, indem wir uns auf die vollkommen gut erhaltenen Etappenortschaften mit ihren gut ausgebauten Verbindungsstraßen zurückzogen, um dann schließlich in der stark ausgebauten und lange Zeit vorher vorbereiteten Siegfriedstellung erneut Widerstand zu leisten."

Welchen Eindruck dieser Rückzug auf die nachfolgenden Engländer machte, geht aus einem Divisions-Tagebefehl der 1. Garde-Reserve-Division vom 6. 3. 1917 hervor. Dort heißt es:

„Times Daily News melden aus dem englischen Hauptquartier: Der Abzug der Deutschen wurde durch kleine Abteilungen mit einigen Maschinengewehren gedeckt, von denen jedes unter dem Befehl eines Offiziers stand. Die Truppen waren zweifelsohne ausgesucht. Sie hatten wahrscheinlich den Auftrag, auf ihrem Posten zu bleiben und gegebenenfalls zu sterben. Natürlich verbrennt der Feind alle seine Schutzplätze und er vernichtet alle Gebäude, von denen er annehmen kann, daß sie uns von Nutzen sein könnten. Der Kirchturm von Achiet-Le-Petit wurde in die Luft gesprengt, man sah den Rauch oberhalb Bucquoy. Unsere Mannschaften beobachteten heute, ob der Kirchturm noch stehenbleiben wird. Als sich der Rauch verzogen hatte, sah man, daß auch der alte Kirchturm von Bapaume, der das gelobte Land zu bezeichnen schien für alle, die von dem Schlachtfelde aus nach der Somme schauten, verschwunden war. Der Widerstand des Feindes ist kräftiger geworden, und das kommt daher, daß er ausgesucht gute Truppen zurückläßt."

In den Nächten vom 7.—9. März wurde das Regiment aus der Siegfriedstellung herausgezogen. Beim Ausscheiden aus dem Verbande des Gardereservekorps erhielt das Regiment folgendes Schreiben:

Gruppe B, Garde-Res.-Korps vom 9. 3. 1917.
Ia 1885.
An Felda.Regt. 34

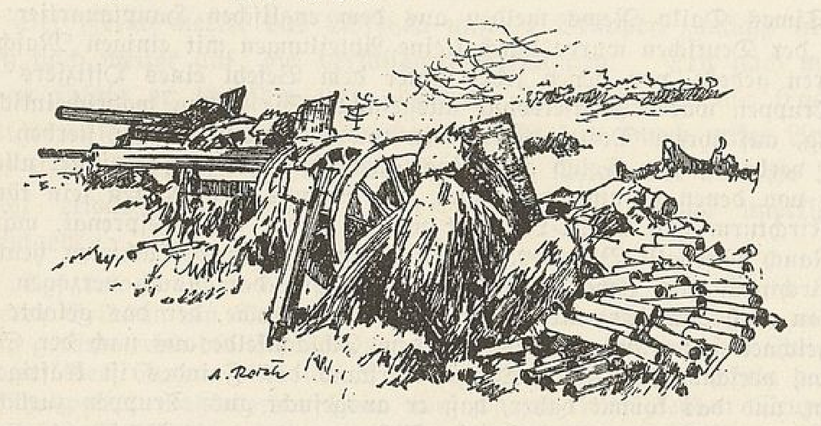
„Felda. Regt. 34 verläßt den Verband des Gardereservekorps, nachdem es diesem Korps im Januar, Februar und März ausgezeichnete und treue Dienste geleistet hat. Mit meinem Danke an das Regiment verbinde ich meine besten Wünsche für die Erfüllung neuer Aufgaben.

gez. Frhr. v. Marschall."

Während dieser Rückzugsbewegungen, am 24. Februar, schied der Abteilungskommandeur II/34, Maj. Steiglehner, aus dem Regiment, um die Führung des Felda.Regt. 19 zu übernehmen. Er verließ schweren Herzens das ihm liebgewordene Regiment; noch schwereren Herzens sah die Abteilung ihren Kommandeur scheiden. Er war allen, Mannschaften wie Offizieren, ein vorbildlicher Soldat gewesen, dessen kameradschaftlicher Geist uns allen unvergeßlich bleibt. Hauptm. d. R. Wagner, welcher seit einiger Zeit die 4/34 geführt hatte, wurde sein Nachfolger.

Am 2. März war der Befehl eingegangen, daß aus unseren beiden Leichten Munitionskolonnen eine neue III. Abteilung (leichte Feldhaubitzen) aufgestellt werden sollte. Am 5. März rückten die Kolonnen unter Kommando des Oberleutns. d. R. Dahle über Grandpré und St. Aubert nach dem Truppenübungsplatz Sebourg bei Valenciennes ab.

Am 10. März marschierte dann auch das Regiment ab, und zwar über Sebourg, Guise, Landisay, Marle, dabei einzelne Ruhetage einlegend, nach Sissonne bei Laon, zur 7. Armee (Gen. v. Boehn), um neuen schweren Aufgaben entgegenzugehen.



Die Doppelschlacht Aisne—Champagne.

Am 16. April 1917 und folgende Tage.

Gesamtlage: Durch unseren Rückzug in die Siegfriedstellung, die sogenannte Alberichbewegung, zwischen Arras und Soissons, war eine vom Gegner groß angelegte Offensive unterbunden worden. Deutscherseits war dadurch eine bedeutende Kräfteersparnis eingetreten. Bei der Artillerie waren tiefgreifende Veränderungen vorgenommen worden, wie bereits früher angedeutet. Die aktiven Feldartilleriebrigaden waren aufgelöst worden. Eine große Zahl von Feldartillerie-Abteilungen und Regimentern war in den letzten Monaten neu aufgestellt worden; einige waren auf rückwärtigen Übungsplätzen noch in der Ausbildung begriffen. Jede Division behielt nur noch ein Feldartillerie-Regiment, und zwar zu 3 Abteilungen, darunter eine L.F.H.-Abteilung. Für die neuen III. Abteilungen wurden meist die L.M.K. des betreffenden Regiments als Stamm verwendet. Alle verfügbaren nicht zu einem Divisionsverbande gehörenden Abteilungen und Regimenter standen als Feldartillerie-Heeresreserve der

O.H.L. zur Verfügung. Ähnlich war es bei der Fußartillerie. Diese Artillerie-Heeresreserve wurde an Hauptkampffronten den Armeen zur Verstärkung und auch zur Ablösung von ruhebedürftigen Truppenteilen zur Verfügung gestellt. Die gesamte Artillerie einer jeden Division einschl. der zugeteilten Artillerie unterstand ihrem Artilleriekommandeur.

Unser Regiment, seit Beginn des Jahres 1917 zur Feldartillerie-Heeresreserve gehörig, wurde in der folgenden Zeit bis zum Kriegsschluß bei zahlreichen Divisionen zur Verstärkung oder als Ablösung eingesetzt; die Abteilungen häufig auf mehrere verschiedene Divisionen gleichzeitig verteilt. Hiermit war ein unruhiges Leben verbunden sowie steter Wechsel der Vorgesetzten, mancherlei Schwierigkeiten für die einheitliche Führung des Regiments im inneren wie im Gefechts-Dienste. Oft hatte das Regiment sich gerade in seinem neuen Gefechtsabschnitt eingelebt, kaum waren Geschützstände, Beobachtungsstellen und Unterkunft in einen brauchbaren Zustand gebracht, dann hieß es schon wieder — nach geglückter Kampfhandlung an dieser Stelle — weiterziehen, Abmarsch zu anderen Aufgaben!

So traf das Regiment am 18. März zur Verstärkung bei der bayerischen 9. Res.Div. ein (Gruppe Sissonne, linker Flügel der 7. Armee), welche an der Aisne stand, und zwar in der Mitte zwischen Reims und Laon. Die deutsche Grabenlinie ging von Craonne in südöstlicher Richtung über den Chemin des Dames und über La Ville aux Bois nach Berry au Bac. Dieser Ort war hart nördlich der Aisne in Feindeshand. Unmittelbar hinter der feindlichen Stellung floß der Aisnekanal, südlich davon (jenseits) stieg das Gelände jäh an, unsere Stellungen weit überhöhend, den französischen Artilleriebeobachtern eine glänzende Fernsicht bietend.

Es wurde zunächst Ortsunterkunft in Amifontaine bezogen, und zwar Regimentsstab und II/34 in Amifontaine, I/34 in Ramécourt; III/34 war unter ihrem neu ernannten Führer Maj. Freiwald noch auf dem Schießplatz Sebourg, wo sie gründlich ausgebildet wurde.

Das Regiment ging mit seinen Batterien um den am Miette-Bach gelegenen Ort Juvincourt et Damary in Stellung, die meist neu erkundet und durchweg neu ausgebaut werden mußte. Die Deckungsmöglichkeiten gegen Sicht für die einzelnen Batterien war sehr schlecht, da der Feind von seinem überhöhenden Gelände südlich der Aisne jedes einzelne Fleckchen in unseren Stellungen einsehen konnte. Auch fehlten Geländefalten, Mulden und dgl. fast ganz bei uns; nur einige winzige Waldstücke gaben

etwas Deckung gegen Sicht. Diese wurden im Verlaufe der nächsten Wochen vielfach durch das feindliche Artilleriefeuer gelichtet. Artilleristisch waren die dem Regiment zufallenden Stellungen sehr minderwertig; hinzu kam, daß die Beobachtungs- und Gefechtsstellen sowie deren Verbindungen zu den Batterien höchst mangelhaft waren und sich auch leider nicht verbessern ließen (Siehe Anlage Skizze 14).

Im allgemeinen verliefen die Tage an dieser neuen Front zunächst sehr eintönig. Die Ruhe war eine auffallende, tagelang fiel drüben kein Schuß; aber die Nachrichten über die feindlichen Angriffsabsichten verdichteten sich immer mehr. Von vorn wurde gemeldet, daß in den Ortsunterkünften der Franzosen, wie Pontavert, Chaudardes, Roucy und Bouffignereux sich immer mehr Truppen sammelten; auf den Wiesen wurden große Mengen weidender Pferde beobachtet, die Flieger stellten hinter der Front neuangelegte Unterkunftsbaracken und große Munitionsdepots fest; auch die völlig neu entstandenen Eisenbahnanlagen ließen deutlich erkennen, daß der Feind zu einem Großangriff allererster Ordnung rüstete.

So hatte man deutscherseits ein vollkommen klares Bild über die Begrenzung des Angriffsgebietes bekommen. Der Franzose hatte es anscheinend aufgegeben, mit einem überraschenden Sturm loszubrechen, er schien sich vielmehr auf die Wucht seines Stoßes zu verlassen, nur über den genauen Zeitpunkt des Angriffs tappte man noch im Dunkeln.

Die Batterien unseres Regiments schossen sich auf ihre Sperrfeuerräume ein; unter einem sparsamen Haushalten der Munition wurde täglich Zerstörungs- und Vernichtungsfeuer abgegeben, um die Vorbereitungen des Gegners nach besten Kräften zu erschweren. Noch fiel von drüben kein Schuß, aber die immer reger werdende feindliche Fliegertätigkeit und der immer mehr zunehmende Verkehr deuteten darauf hin, daß der Angriff unmittelbar bevorstand.

Anfang April begann der Feind mit dem Einschießen seiner Batterien, von Tag zu Tag steigerte sich seine Artillerietätigkeit, insbesondere gegen die deutschen Batteriestellungen und Beobachtungsstellen. Zweifellos waren unsere Batterien unterlegen, da sie in kahlem, deckungslosem Gelände standen, während die französischen in dem hügeligen Gelände südlich der Aisne, zwischen Chaudardes, Gernicourt und Berry-au-Bac, einen besseren Schutz gefunden hatten.

Die Batterien des Regiments schossen hauptsächlich gegen diese franz. Batterien, um ihre Vorbereitungen so weit wie möglich zu stören; ferner

war es ihre Aufgabe, unter Ausnutzung größter Schußweiten die Anmarschwege und Unterkünfte des ganzen Hintergeländes in unregelmäßigen Abständen Tag und Nacht mit Feuer zu belegen, insbesondere mit Gas, unter Aufwand großer Munitionsmengen. So berichtet Leutn. J. Meermann über seine Batterie 3/34, daß sie in einer Nacht über 2000 Schuß Blaukreuz und Gelbkreuz verschießen konnte.

Allmählich wurde es immer deutlicher, daß der Angriff bald losbrechen müsse. Die Franzosen nahmen eine planmäßige Bekämpfung unserer gesamten Artillerie und unserer Unterkünfte vor, ihre Feuertätigkeit steigerte sich von Tag zu Tag. Amifontaine, die Unterkunft des Regiments-Stabes, der II/34 und mehrerer anderer Formationen, mußte geräumt werden. Der Feind hatte sich gerade die beiden Ostertage zu einer energischen Beschießung ausgesucht, teilweise mit schweren Kalibern (30,5 cm).

Am 10. April wurde eine französische Patrouille, bestehend aus einem Offizier, 1 Sergeanten, 25 Mann gefangengenommen. Der Offizier fiel, der Sergeant sagte aus, daß die Franzosen eine 4—5tägige Artillerie-Vorbereitung planten und dann bis zur Fleuricourt-Stellung durchstoßen wollten, also 14 km tief in einem Tage (bis St. Preuve).

Seit diesem Tage trommelte die französische Artillerie auf unseren Stellungen mit stetig anwachsender Stärke. Die Batterien des Regiments litten stark. Wenn sie auch dieser Artilleriemasse nicht gewachsen waren, so hielten sie dennoch unentwegt ihr Feuer aufrecht, um dem Gegner die erste Schwungkraft zum Angriff zu nehmen.

Sehr zu gute kamen den Batterien die Erfahrungen, die sie vor allem in der Somme-Schlacht hinsichtlich des Stellungsausbaues unter geschickter Anpassung an das Gelände und unter Anwendung bester Fliegerdeckungen gemacht hatten.

Das Regiment hatte in den wenigen ruhigen Tagen vor dem feindlichen Angriff fieberhaft gearbeitet, um die Stellungen schußsicher auszubauen. Hierdurch blieb die Feuerkraft der Batterien trotz achttägigem Trommelfeuer im wesentlichen ungebrochen und kam im Moment des Losbrechens des feindl. Angriffs voll zur Geltung. So konnte denn mit Recht der am Ville aux Bois eingesetzte Kommandeur des bayerischen Res.Inf.Regts. Nr. 14, Maj. Haussel, der Division melden: „Wir wollen unsere Stellungen im Vertrauen auf Gott und unsere ausgezeichnete Artillerie halten." Dieser vorgeschobene Teil unserer Infanterie-Stellung hatte ganz besonders unter der ständigen Beschießung zu leiden.

Das Regiment leistete in diesen Tagen unter äußerster Kraft- und Nervenanspannung Übermenschliches. Die Batterien hielten trotz schwersten Feuers und empfindlicher Verluste in ihren Stellungen hart westlich und nordwestlich Juvincourt und am Miettebach aus. Durch schwere Artillerie verstärkt, konnte in zusammengefaßter Wirkung das Feuer des Gegners energisch erwidert werden, zumal das Kommando dieser gemischten Artilleriekampfabteilungen in eine Hand gegeben war. Dem Regimentskommandeur, Maj. Frhr. v. Uslar-Gleichen, unterstanden die Kampfabteilungen IV und V, bestehend aus den Batterien des Regiments 34, schweren Feldhaubitzbatterien und Mörsern. Die Beobachtungsstellen des Regiments, die in sehr mäßig ausgebautem Zustande übernommen worden waren, lagen auf dem Viller Berg, hart südlich Ville aux Bois und bei Juvincourt, sie erhielten ununterbrochen schweres Feuer, wobei die Eingänge zu den Stollen verschüttet und die Leitungsdrähte zu den feuernden Batterien unzählige Male zerstört wurden. Die Verbindung wurde daher am sichersten nur durch Meldeläufer und zeitweise Meldereiter aufrechterhalten.

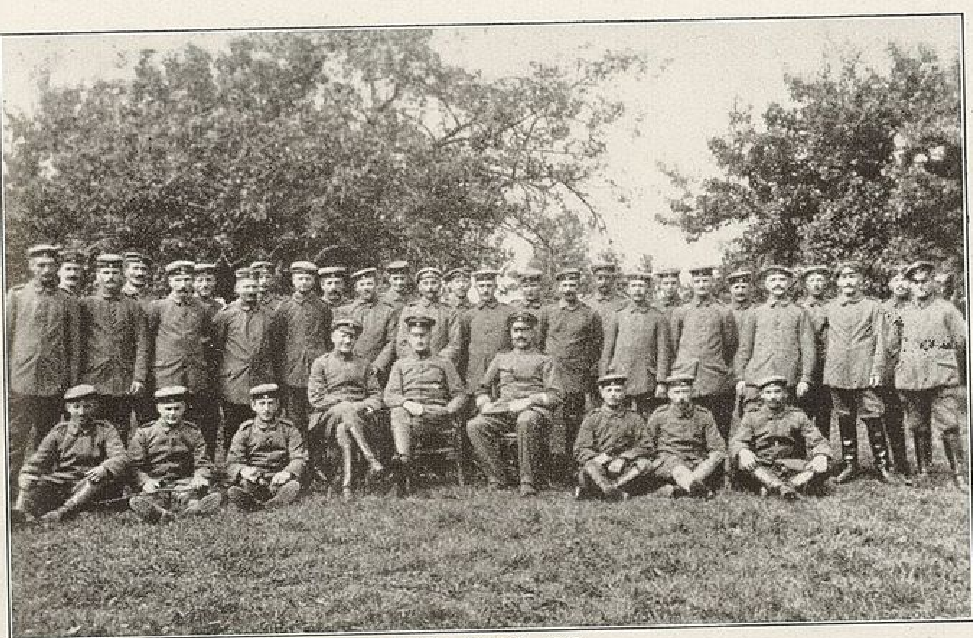
Die Geschützbedienungen blieben Tag und Nacht in anstrengender Tätigkeit, sie gaben ihr Äußerstes her, um der Infanterie zur Seite zu stehen.

Bereits in der Nacht auf den 16. April, nachdem das französische Artilleriefeuer nun schon fünf volle Tage angehalten hatte, wurde durch Armeebefehl bekanntgegeben, daß mit dem Tagesanbruch der Großangriff der Franzosen zu erwarten wäre, und zwar um 7 Uhr morgens. Zehn Minuten vorher eröffneten alle deutschen Batterien ein viertelstündiges Vernichtungsfeuer gegen die feindlichen Sturm-Ausgangsstellungen, Grabenverbindungen und Artilleriestellungen sowie auch alle erkannten Beobachtungsstellen; dann gingen sie zum ruhigeren Zerstörungsfeuer über. Auf unseren Linien lag bereits seit 5 Uhr morgens starkes feindliches Artilleriefeuer, das bis in die zweite Linie und die Aufnahmestellungen der Artillerie hineinlangte. Auf dem ganzen Gefechtsfelde lag dichter Nebel und Geschoßrauch, der jede Beobachtung unmöglich machte, so daß die Verbindung wiederum durch Läufer aufrechterhalten werden mußte.

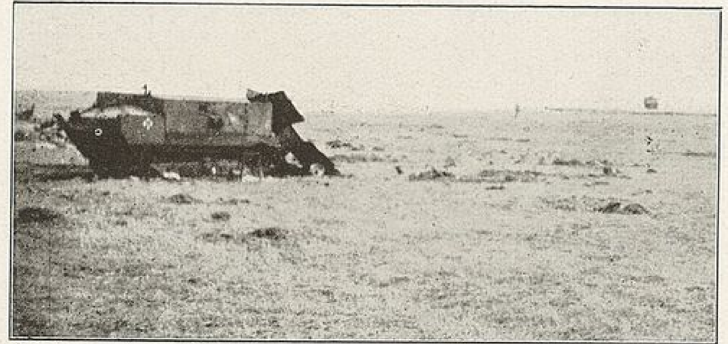
Zu welcher genauen Zeit die Sturmkolonnen der Franzosen zum Angriff vorgingen, konnten leider infolge des dichten Nebels nicht festgestellt werden. Das Sperrfeuerzeichen unserer zermürbten Infanterie setzte entweder gar nicht oder teilweise zu spät ein. Da wo es an einzelnen Stellen wohl rechtzeitig abgegeben worden war, konnte es infolge des dichten Nebels nicht beobachtet und von den rückwärtigen Infanterielinien und Verbindungsposten infolgedessen an die Artillerie nicht weitergegeben



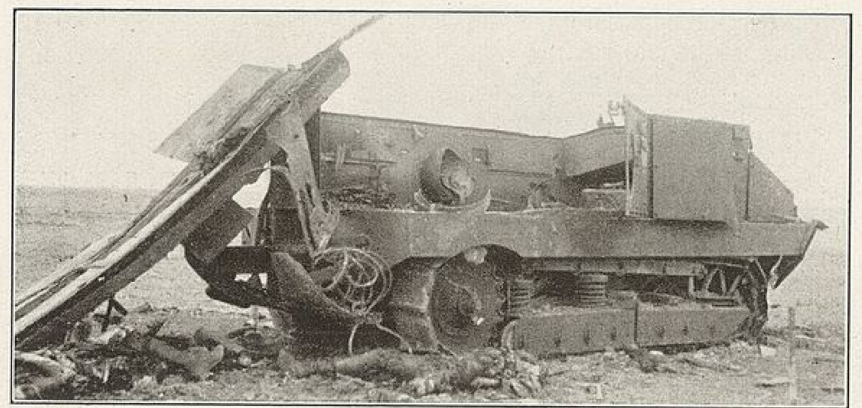
Offiziere der I/34 in Marlemont, August 1917. Von links nach rechts: Lt. Stattrop, Lt. Hamm, V.W. Vierhaus, Veter. Dr. Bogener, Oblt. Haentjes, Lt. Othmer, Lt. Sieling, Dr. Hentze, Hptm. Ronge, Lts. Meermann, Lantermann, Schmahl, Ahlenstiel, Schulz, v. Scheibler, Haas, Schulze, Pahsmann



7./34, August 1917



Französische Tanks vor Juvincourt (6 km nördl. der Aisne, zwischen Laon und Reims), in den Tagen vom 16.—18. 4. 17, Doppelschlacht Aisne-Champagne, von uns durch Art.-Feuer zerstört.



Wie Bild oben



Geschütz der 9./34 bei der Übung, 1918, La Malmaison

werden. Der Feind überrannte die vollkommen zusammengetrommelte erste Stellung und ging widerstandslos weiter vor. Erst zu diesem Zeitpunkt gingen die eigentlichen Leuchtkugeln zum Anfordern des Sperrfeuers hoch, welches die Batterien nunmehr sofort eröffneten. Da man aber sehr bald die Lage erkannte, wurde das Sperrfeuer eingefangen und zurückgezogen. Der Billerberg, der wie ein Eckpfeiler aus unserer Infanterielinie vorsprang, ging an den Feind verloren. Das ganze dortige Gelände hatten die Franzosen vergast und dann umschnürend angegriffen. Mit der Infanterie, die hier überrannt worden war, fielen auch die tapferen Artillerieverbindungsoffiziere (A.V.Os.), die Leutns. Brüggendieck und v. Metnitz sowie die Offizierstellv. Mietzner und Königsberger in die Hand des Feindes. Die Verbindungen nach rückwärts waren vollkommen abgeschnitten, irgendeine Nachrichtenübermittlung von vorn war unmöglich; so war jede Batterie auf sich selbst angewiesen und mußte nach eigenem Ermessen handeln. Südlich von Juvincourt trat eine größere Anzahl Tanks, etwa 18 bis 20 auf, hinter welchen die französischen Sturmkolonnen gegen unser Artilleriefeuer in Haufen Schutz suchten. In dem Ort Juvincourt, das nur noch einem Trümmerhaufen glich, drang die feindliche Infanterie ein, aber in die Batteriestellungen des Regiments, die hier in der Nähe waren, gelangten sie nicht mehr. Sie wurden durch das unermüdliche Vernichtungsfeuer der Geschütze zurückgehalten und kamen nicht weiter vor. Auch in den anderen Nachbarabschnitten (der Verfasser, Batterieführer der 2/500, stand mit seiner Batterie im linken Nachbarabschnitt des Regiments 34) war es ähnlich ergangen. Bereits gegen 12 Uhr mittags konnte der französische Großangriff als gescheitert angesehen werden. Hier und da waren einige Batterien in den Nachbarabschnitten vorübergehend in die Hand des Feindes geraten, aber im allgemeinen brach der Angriff der Franzosen vor der deutschen Artillerielinie in sich zusammen. So hatten die deutschen Geschütze trotz des anfänglichen Erfolges der Franzosen und trotz Fehlens eigener Infanterie die Entscheidung der Schlacht zugunsten der Deutschen gebracht.

Eine besondere Hoffnung hatten die Franzosen auf ihren großangelegten Tankangriff und die bereitgestellte Kavallerie gesetzt. Einzelne Tanks drangen auch weit bis zu unseren Batteriestellungen vor; allein vor der Front der Batterien des Regiments blieben 14 Stück zerschossen liegen, im ganzen erschienen etwa hundert Stück auf dem Schlachtfeld.

Eine Höchstleistung vollführten an diesem Kampftage die leichten Munitionskolonnen, die unerschrocken am hellen, lichten Tage die Munition

zu den Feuerstellungen heranschafften, meist über deckungsloses Gelände. Dank ihrem geschickten Vorgehen traten auch hier nur sehr geringe Verluste ein. In wenigen Stunden hatte jede Batterie 2600 Schuß bekommen.

Die Franzosen waren durch ihren Angriff so erschöpft und verblutet, daß sie nicht mehr weiter vorgingen, obwohl an manchen Stellen der Front überhaupt keine deutsche Infanterielinie war. Vor dem Regiment 34 war durch die Abschnürung von Ville aux Bois während des ganzen Vormittags, außer einigen schachbrettartig im Gelände verteilten Maschinengewehren, keine deutsche Infanterie mehr. Infolgedessen blieb die Lage zunächst äußerst kritisch, bis dann in den Nachmittagsstunden die dem Regiment aus den Ablösungen im Argonnerwald gut bekannte 50. Inf.-Div. als Eingreifdivision erschien, deren Infanterie in Scharen weit auf dem Gefechtsfelde auseinandergezogen vorging. Somit war auch die letzte Gefahr beseitigt und dem Gegner der Riegel vorgeschoben. Auf unserem linken Flügel wurde im Miettebach-Tale die 213. Inf.Div. zur Verstärkung eingesetzt.

Durch das ständige Vernichtungsfeuer und ununterbrochene, vor allem unregelmäßige Störungsschießen der deutschen Batterien, hatten die französische Artillerie und Infanterie sehr schwere Verluste während der letzten Tage vor dem Angriff gehabt. Nicht nur die Aussagen von Gefangenen bestätigten dies, sondern auch der Umstand, daß die französische Artillerietätigkeit bei weitem nicht mehr so stark am Angriffstage selbst war als in den Tagen vorher. Wohl hatte die französische Infanterie im ersten Sturmlauf, unterstützt durch ihre Panzerwagen, die erste Infanterielinie überrennen können, da diese vollständig eingetrommelt war; aber für die Fortsetzung des Angriffs, den eigentlichen Durchstoß, fehlte ihr schon die Schwungkraft. Die verzweifelten Anstrengungen, sich immer wieder neu zum Angriff aufzuraffen, blieben erfolglos, umsonst wurden die Panzerwagen vorgejagt, auf welche die Geschütze ihr verderbliches Granatfeuer richteten, so daß sie zum Teil umkehrten, zum Teil völlig zerschossen auf dem Schlachtfelde liegenblieben oder ausbrannten.

Nachdem die Nacht leidlich ruhig verlaufen war, setzte der Feind am Mittage des folgenden Tages (17. 4.) seinen Angriff fort, der aber ohne jeden Erfolg war. Hierbei konnte die 4/34 bei Le Temple-Ferme drei Tanks erledigen.

Aber auch die Batterien des Regiments hatten gelitten. Waren die Verluste auch erfreulicherweise nicht groß, so wurden doch zahlreiche Ge-

schütze schwer durch das feindliche Feuer beschädigt, zum Teil auch durch die große Inanspruchnahme während der letzten Kampftage unbrauchbar.

Nachdem die Infanterie der beiden Verstärkungsdivisionen (50. und 213. Div.) in der sogenannten Artillerieschutzstellung sich zusammen mit den Resten der Infanterie aus vorderer Linie zum Widerstand festgesetzt hatte, wurden nunmehr, vom 18. 4. 17 beginnend, die Batterien nacheinander herausgezogen, um aus weiter rückwärtigen neuen Stellungen ihre Feuertätigkeit wirksamer aufzunehmen, als dies aus den zu nahe am Feinde liegenden alten zerschossenen Feuerstellungen möglich gewesen wäre.

Am 18. April löste abends die Infanterie der 213. Inf.Div. vorne ab, die Artillerie dagegen verblieb in ihren Stellungen. Nur noch kleinere kraftlose Angriffe unternahmen die Franzosen lediglich zu dem Zweck, zu verdecken, daß ihre große Offensive mit den weitgesteckten Zielen ihnen nur enorme Verluste gebracht hatte, nicht aber den erhofften Erfolg. Als man dies deutscherseits klar erkannt hatte, wurde die zur Verstärkung eingesetzte Artillerie, insbesondere auch die schwere, wieder herausgezogen und der Divisionsabschnitt vergrößert, sodaß derselbe (213. Inf.Div.) von etwa 2½ km südöstlich Corbeny bis an den Miettebach reichte, hieran anschließend die 52. Inf.Div. Nachdem auch die Artillerie der bayer. 9. Res.Inf.Div. herausgezogen war, trat das Regiment in den Verband der 213. bzw. 52. Inf.Div. über. Es war hier und an anderen Stellen so, daß die Divisionen nach Großkampftagen geschlossen mit ihrer Artillerie zur Ruhe herausgezogen wurden, dagegen die ihnen während längerer Wochen zugeteilten Regimenter der Heeresreserven in ihren Stellungen verbleiben mußten.

So endete der riesengroß angelegte Generalangriff der Franzosen, zu welchem der General Nivelle seine Soldaten angefeuert hatte mit den Worten:

„Die Stunde ist da! Vertrauen und Mut!
Es lebe Frankreich!"

Am Morgen des 16. April hatte hinter den französischen Gräben eine Verfolgungsarmee unter General Duchesne bereitgestanden, bestehend aus: 5 Armeekorps mit 5 Divisionen aufgesessener Kavallerie mit dem Auftrage, noch am Abend des Angriffstages oder spätetens bis zum nächsten Morgen den bekannten franz. Schießplatz Sissonne bei Laon zu erreichen. Auch setzte sich diese Armee genau nach dem Angriffsplan in Bewegung, geriet aber alsbald ins Stocken, da die französischen Angriffswellen nicht

planmäßig vorkamen. Die Verluste sind so furchtbar, daß alles ins Stocken gerät und die Angreifer keinen Schritt mehr vorangehen. Der französische Heeresbericht über diese große Schlacht drückte sich sehr lau aus:

„Zwischen Soissons und Reims griffen wir nach mehrtägiger Artillerievorbereitung heute morgen die deutschen Linien auf einer Ausdehnung von 40 km an. Die Schlacht wurde auf dieser ganzen Front, wo der Feind bedeutende Kräfte und eine zahlreiche Artillerie gesammelt hatte, mit Erbitterung geführt. Die Tapferkeit unserer Truppen besiegte überall den energischen Widerstand des Gegners. Zwischen Soissons und Craonne fiel die ganze erste Stellung der Deutschen in unsere Gewalt. Östlich von Craonne nahmen unsere Truppen die zweite deutsche Stellung südlich Juvincourt. Weiter südlich schoben wir unsere Linie bis zum Westrand von Berméricourt und bis zum Aisne-Kanal vor, von Loivre bis nach Courcy. Wiederholte heftige Gegenangriffe nördlich von Ville aux Bois brachen mit beträchtlichen Verlusten für den Feind in unserem Feuer zusammen."

Daß die Franzosen ihrem Volke gegenüber Zweck und Endziel dieser Offensive verschwiegen, ist verständlich. Die Ergänzung zu diesem französischen Heeresbericht aber gibt der deutsche:

„An der Aisne ist eine der größten Schlachten des Weltkrieges und damit der Weltgeschichte im Gange. Seit dem 6. April hielt ununterbrochen die Feuervorbereitung mit Artillerie und Minenwerfern an, durch die die Franzosen in noch nie erreichter Dauer, Masse und Heftigkeit unsere Stellungen sturmreif, unsere Batterien kampfunfähig, unsere Truppen mürbe zu machen suchten. Am 16. April frühmorgens setzte westlich von Soupir an der Aisne bis Bétheny, nördlich von Reims, der auf einer Front von 40 km mit ungeheurer Wucht von starken Infanteriekräften geführte und durch Nachschub von Reserven genährte, tiefgegliederte französische Durchbruchsangriff ein. Am Nachmittag warf der Franzose neue Massen in den Kampf und führte starke Nebenangriffe gegen unsere Front zwischen Oise und Condé-sur-Aisne. Bei dem heutigen Feuerkampf, der die Stellungen einebnet und breite, tiefe Trichterfelder schafft, ist die starre Verteidigung nicht mehr möglich. Der Kampf geht nicht mehr um eine Linie, sondern um eine ganze tiefgestaffelte Befestigungszone. So wogt das Ringen um die vordersten Stellungen hin und her mit dem Ziel, selbst, wenn dabei Kriegsgerät verloren geht, lebendige Kräfte zu sparen, den Feind durch schwere blutige Verluste entscheidend zu schwächen. Diese Aufgaben sind dank der vortrefflichen Führung und der glänzenden Tapferkeit der Truppen erfüllt. Am gestrigen Tage ist der französische Durchbruchsversuch, dessen Ziel sehr weit gesteckt war, gescheitert, sind die blutigen Verluste des Feindes schwer — über 2100 Gefangene sind in unserer Hand geblieben. Wo der Gegner an wenigen Stellen in unsere Linien eingedrungen ist, wird noch gekämpft, neue feindliche Angriffe sind zu erwarten. Heute morgen ist der Kampf in der Champagne zwischen Prunay und Aubérive entbrannt. Das Schlachtfeld dehnt sich damit von der Oise bis

in die Champagne aus! Die Truppe sieht den kommenden, schweren Kämpfen voll Vertrauen entgegen."

Noch mehrere Tage versuchten die Franzosen an irgendeiner Stelle unserer Front doch noch Erfolge zu erzielen und den Durchbruch zu versuchen. Aber jeder weitere Angriff mißlang; so wurde dann am 22. April die ganze große Offensive seitens der Franzosen abgeblasen.

Dieser Mißerfolg blieb nicht ohne Rückwirkungen auf das französische Volk, auf die französische Heeresleitung und die französischen Truppen. Einzelne Truppenteile fingen an zu meutern, jedoch gelang es Frankreich, durch schärfste Maßnahmen — standrechtliche Erschießung — diesen Meutereien ein Ziel zu setzen.

Die deutschen Truppen waren voll Stolz über ihren Abwehrsieg erfüllt. Doch eiskalt lief es jedem Frontkämpfer den Rücken herunter, als an dem gleichen Tage, dem 16. April, da es ihm gelungen war, den wahnsinnigen Ansturm des Feindes mit seiner Faust aufzuhalten, als zu dieser gleichen Zeit aus der Heimat die Nachricht eintraf, daß dort ein Munitionsarbeiterstreik ausgebrochen sei. Tatsächlich fanden in Deutschland große Streiks in den Kriegs-Industrie-Zentren statt, weil in der Kriegsnot des deutschen Volkes eine Herabsetzung der Brotrationen stattfinden mußte. Der Streik wandte sich außerdem gegen das neue Gesetz, die Kriegshilfsdienstpflicht. Zu gleicher Zeit wurde aus dem feindlichen Auslande gedrucktes Agitationsmaterial durch Verräter im Lande nach Deutschland geschafft.

Über die Einnahme von Ville aux Bois durch die Franzosen und die Gefangennahme von Leutn. Brüggendieck schreibt Leutn. Brüggendieck selbst:

„Als Artillerieverbindungsoffizier mit einem bayerischen Bataillonsstab in Gefangenschaft, April 1917 an der Aisne:

In der Ruhestellung in Audregnies an der belgisch-französischen Grenze erreichte eines Tages — es war Anfang April 1917 — Leutn. Nordalm und mich der telegraphische Befehl, sofort zum Regiment zurückzukommen. Das Regiment lag an der Aisne in Stellung.

Als wir uns am nächsten Abend in Amifontaine beim Regiment melden, wird uns vom Kommandeur, Maj. Frhr. v. Uslar-Gleichen, bedeutet, daß schwere Tage bevorstünden. Auf Grund von Fliegermeldungen sei einwandfrei festgestellt, daß der Gegner einen Angriff größten Stils an der Aisne beabsichtige. Überall hinter der französischen Front seien große Barackenlager entstanden, überall seien neue Feldbahnen angelegt worden, Flugzeughallen wüchsen wie Pilze aus der Erde — kurz es ginge in den nächsten Tagen los.

Ich wurde der 6. Batterie — Führer Oberleutn. Becker — zugeteilt und

ritt am folgenden Morgen bei aufgehender Sonne in die Batterie. Es sollte mein letzter Ritt zur Front sein!

Mit Hallo werde ich von Oberleutn. Becker und Leutn. Breidenbach empfangen. Wir hatten uns monatelang nicht gesehen. Die Stimmung in der Batterie läßt nichts zu wünschen übrig. Bisher hat man friedliche Tage in der Stellung verlebt, ringsherum kaum ein Granatloch. Die Aisnefront war bis zum Frühjahr 1917 ausgesprochene Ruhestellung gewesen.

Der Friede sollte nicht lange mehr dauern. Ich war noch keine zwei Stunden in der Batterie, als die erste Gruppe — vier Schuß mittleren Kalibers — über uns hinwegfegt und mit ohrenbetäubendem Lärm etwa 150 Meter hinter der Batterie einschlägt, Dreck und Splitter in die Gegend spritzend. Die nächste Gruppe liegt kurz vor der Batterie, die dritte zwischen den Geschützen, dabei Oberleutn. Becker, am Eingang eines Unterstandes stehend, halb verschüttend. Jetzt gehts also los! Es ist der Auftakt der französischen Artillerievorbereitung, die wir in den folgenden Tagen in unerhörter Intensität erleben sollten. Soweit wir noch Verbindung mit den übrigen Batterien und mit der Abteilung haben, wird uns übereinstimmend gemeldet, daß auch dort der Franzmann, teilweise mit schwerstem Kaliber, Batterie- und Beobachtungsstellen belegt.

Der Tanz beginnt. Zehn Tage lang liegt mit wenigen Stunden Unterbrechung das Artilleriefeuer auf den deutschen Stellungen. Aus Tausenden von Rohren jagt es heran. Heulend und kreischend fährt es über unsere Köpfe. Mit grimmiger Wut bohrt es sich in den Grund, hohe schwarze Säulen auftürmend. Sämtliche Telephonleitungen sind zerstört, es ist nicht einmal möglich, sie über Nacht wieder in Ordnung zu bringen. Durch Meldegänger wird die Verbindung mit der Abteilung aufrechterhalten. Völlig ausgepumpt kommen sie meistens an, wie oft haben sie einen Wettlauf mit dem Tode hinter sich.

Am 13. April abends erhalte ich durch Meldegänger den Befehl, mich am folgenden Morgen beim Infanterieabschnittskommandeur vor La Ville aux Bois als Artillerieverbindungsoffizier zu melden. Ich bin mir klar darüber, daß ein derartiger Auftrag angesichts des bevorstehenden feindlichen Angriffs besonders delikat ist.

Am anderen Morgen früh Abschied von der Batterie. Leutn. Breidenbach findet aufmunternde Worte: „Also Brüggendieck, alles Gute! Entweder kriegen Sie einen vor den Latz geballert, oder Sie finden sich demnächst als Straßenkehrer in Paris wieder." Mit solchen und ähnlichen Wünschen beladen mache ich mich auf. Bei der Abteilung werden mir einige Kanoniere als Meldegänger mitgegeben. Nach dem wüsten Feuer vom Abend vorher ruht sich der Franzose in den frühen Morgenstunden anscheinend zu neuen Taten aus. Wir gelangen jedenfalls heilbeinig, nur durch einige Feuerüberfälle gestört, auf der Butte des Bois vor La Ville aux Bois an.

Die Butte des Bois, ein kegelförmiger Berg, bildet, weithin sichtbar das Gelände beherrschend, einen scharfen nasenartigen Vorsprung in die Front. Als ausgezeichneter Beobachtungspunkt wird der Berg von der gegnerischen Artillerie und von Minenwerfern besonders liebevoll von drei Seiten bedacht.

Er ist von der Infanterie stark ausgebaut worden. Ein etwa mannshoher Stollen, bergmännisch abgestützt, zieht sich ca. 100 Meter durch den Berg, durch drei Gänge mit der Außenwelt verbunden. Hier befindet sich der Gefechtsstand von Maj. Ruchti, dem Kommandeur eines bayerischen Infanteriebataillons, dem ich zugeteilt war. Ich melde mich zu Stelle. Maj. Ruchti begrüßt mich mit Genugtuung: Artilleristen waren immer gern bei der Infanterie gesehen, besonders, wenn es hoch hergeht wie hier. In dem Stollen, der etwa 150 Meter hinter dem vordersten Graben liegt, befinden sich außer dem Bataillonsstab ca. 50 Mann und 4 Offiziere in Reserve. Die Truppe ist ununterbrochen schon 3 Wochen in Stellung. Das Trommelfeuer hat bereits an ihren Nerven gezehrt. Warmes Essen gibts schon seit Tagen nicht mehr. Jede Nacht muß die Besatzung als Material- und Munitionsträger in die Reservestellung zurück, manchen ereilt dabei sein Schicksal. Durch Blinkfeuer haben wir noch Verständigung mit der Division weit hinten im rückwärtigen Gelände. Jedesmal wenn die Blinkstation der Division in Tätigkeit tritt, steigen dort hinten nach kurzer Zeit zwei schwarze Rauchsäulen hoch. Der Gegner hat scheinbar allein zur Bekämpfung dieser Stelle zwei schwere Geschütze angesetzt.

Gegen Mittag steigert sich das feindliche Artilleriefeuer zum Trommelfeuer. Sämtliche Stellungen werden aus allen Kalibern zugedeckt. Auf die Butte des Bois fallen mit wahnsinnigem Krachen schwerste Einschläge — die starken Stützen des Stollens beginnen zu wanken und geben vereinzelt bereits etwas nach. Bei jedem schweren Einschlag ist der ganze Stollen mit einem Nebel von Sand und Staub angefüllt. Gegen 5 Uhr nachmittags blinkt die Division: „Feindlicher Angriff steht unmittelbar bevor! Höchste Alarmbereitschaft!“ Wir antworten: „Verstanden! Kann kommen!“

Das tagelange Aushalten unter solch schweren Bedingungen ist für die Infanterie auf die Dauer unerträglich. So sehnt sie förmlich den Angriff herbei. Es wird sofort höchste Alarmbereitschaft befohlen. Die Besatzung des Stollens tritt an, mit Sturmgepäck versehen. Aufregende Minuten beginnen. Das Feuer hält mit unverminderter Heftigkeit an.

Da, was war das?! Die französische Artillerie nimmt plötzlich das Feuer von den vorderen Stellungen weg. Sofort springen einige von uns raus. Hinter dem Qualmmeer, das auf unseren Stellungen liegt, tanzen plötzlich grüne und rote Leuchtkugeln hoch auf. Es ist deutlich festzustellen, daß sie aus den französischen Linien kommen. In wenigen Augenblicken setzt das deutsche Sperrfeuer ein. Die feindlichen Linien liegen unter einem lückenlosen Feuervorhang von furchtbarer Gewalt. Mir Artilleristen lacht das Herz im Leibe. Bei einem solchen Sperrfeuer kann sich unmöglich ein geschlossener Angriff entwickeln. Immer wieder schießen Leuchtkugeln hoch, aufs neue das deutsche Artilleriefeuer herausfordernd. Vom Franzmann aber bleibt nichts zu sehen! Allmählich begreifen wir: Der Feind hat uns getäuscht, er will die Stärke der Gegenwirkung erproben. Nach einer halben Stunde — jede Minute ist uns zur Stunde geworden — ebbt das Feuer ab. Die Besatzung wird in den Stollen zurückgenommen. Für die Nacht bleibt höchste Alarmbereitschaft. In

regelmäßigen Abständen erschüttern schwere Einschläge mit ungeheurer Wucht die Butte des Bois.

Mit den Infanterieoffizieren bespreche ich die Lage. Das gute Funktionieren des Sperrfeuers wird mit Befriedigung festgestellt, die Stimmung ist zuversichtlich. In der Nacht normales Artilleriefeuer. Am anderen Morgen zieht die Sonne golden hoch. Zahlreiche Flieger mit der blau-weiß-roten Kokarde ziehen niedrig über uns ihre Kreise. Im Laufe des Vormittags setzt das Artilleriefeuer wieder stärker ein und steigert sich bald wieder zum Trommelfeuer. Der Boden brodelt und stößt ununterbrochen Wolken von Stein, Eisen, Flammen und pechschwarzem Qualm hervor. Fanatischer Lärm überall. Über das, was vorgeht, wer von den Kompagnien vorne am Leben, wer tot, darüber ist kein Bild zu gewinnen. Alles ist nur ein Chaos zermalmender Kräfte. . . .

Gegen Nachmittag funkt wieder die Division: „Höchste Alarmbereitschaft! Angriff steht kurz bevor!" Wiederum Antreten der Besatzung mit Sturmgepäck. Wiederum nervenzerreibendes Warten. Das Feuer hält unvermindert an. Erst spät gegen Abend wird es ruhiger und ebbt schließlich ganz ab. Die Ruhe wird unheimlich. Wir nehmen Verbindung mit dem vorderen Graben auf. Trostlos sieht es dort aus. Von einer ersten Linie ist keine Rede mehr. An Trichter und Grabenstücke angeklammert liegen die Reste der Kompagnien. Von einem Unteroffizierposten wird eine Telephonleitung zu mir gelegt. Dem Posten wird eingeschärft, jede, auch die kleinste Beobachtung sofort zu melden.

Die Stunden schleichen dahin. Obwohl wir alle übermüdet sind, hält die Unruhe über das Bevorstehende die Sinne wach. Was wird uns der nächste Tag, was die nächsten Stunden bringen... Der Zeiger der Armbanduhr schleicht langsam auf 12 zu; der verhängnisvolle 16. April beginnt! Die Nacht bleibt weiter verhältnismäßig ruhig, jedenfalls soweit es die vorderen Linien betrifft. Dagegen liegen die rückwärtigen und Artilleriestellungen unter schwerstem Feuer. Unaufhörlich gurgeln schwere Geschosse über unsere Köpfe hinweg, um in irgendeiner Mulde mit wüstem Getöse zu krepieren. Hier und dort steigen Leuchtraketen auf, für einige Augenblicke das Trichterfeld in bleiches Licht rückend. Von Zeit zu Zeit prüfe ich die Leitung — alles intakt. Nichts Auffälliges ist zu bemerken. Gegen 5 Uhr früh, von quälender Müdigkeit überfallen, lege ich mich endlich auf eine Holzbank nieder, das Ohr gegen das Mikrophon des Telephons gepreßt. Ich dämmre nur dahin, jedes, auch leise Geräusch wahrnehmend.

Da, gegen 7 Uhr, was ist das . . . das Telephon summt aufgeregt: „Halloh!" wild schreit der Posten durch: „Die Franzosen sind da!"...

Durch den Draht höre ich noch den dumpfen Paukenschlag der ersten krepierenden Handgranate. In wilder Hast fliege ich zum Kommandeur, dann zur Blinkstation. Ich befehle: „Sofort durchgeben": „Feind greift in großen Massen an! Sperrfeuer!"

Ob die Division den Funkspruch verstanden hat, ist nicht mehr festzustellen. Der Funker hat kaum geendet, als mit gellendem Krach die erste Handgranate in die Blinkstation haut, Apparat und Funker über den Haufen werfend. Im

selben Augenblick hat der Franzose die drei Stolleneingänge besetzt. Ich stelle mich mit meinen Kanonieren sofort Maj. Ruchti zur Verfügung. Dankend befiehlt er, mich in seiner Nähe aufzuhalten. Mit knirschender Wut gibt er Anweisung zur Verteidigung der Stolleneingänge.

Von der Außenwelt abgeschlossen, beginnt nun ein Martyrium, gegen welches das bisherige Erleben verblaßt. Bald erfüllt ein ohrenbetäubender Lärm den Stollen. Mit Handgranaten räuchert der Franzose die Eingänge aus, gewinnt 3—4 Meter Boden. Maschinengewehre, von uns nicht sichtbar und nicht zu erfassen, setzt er ein, die wild gegen die Stollenrahmen hämmern, unter der Besatzung schwere Verluste durch Querschläger hervorrufend. Bereits nach kurzer Zeit fallen zwei Offiziere und eine Reihe von Mannschaften durch Tod oder Verwundung aus. Zu allem Übel wirft jetzt der Gegner noch Gashandgranaten. Gasmasken werden aufgesetzt. Bei jedem Schlage erlöschen die Kerzen. Eine scheußlich dicke Luft von Pulver und Gas kriecht durch den Stollen. Die Nerven beginnen zu versagen. Bei einem neuerlichen Vorstoß des Gegners, der von lautem Gebrüll der Angreifer begleitet wird, weichen die Verteidiger zurück. Maj. Ruchti reißt sie zusammen. Er selbst wird gleich darauf von einer Handgranate verwundet und von den Franzosen abgeschleppt. Als nächstältester Offizier übernimmt Hauptm. Schuffenhauer das Kommando. Wir beraten, was zu tun. Es ist jetzt 7,30. Die Infanterieoffiziere hatten Geheimbefehl, unter allen Umständen mindestens drei Stunden die Stellung zu halten, dann sollte der Gegenangriff einsetzen. Also noch 2½ Stunden . . .

Die Verluste steigen. Plötzlich wird der Franzmann ruhig. In gebrochenem Deutsch fordert uns einer auf, Schluß zu machen, man würde sonst den Stollen sprengen. Als Antwort schlägt ihm ein Maschinengewehr entgegen. „Oh, sacré nom de Dieu, parbleu, ces boches!“ Mit neuer Wucht geht der Tanz weiter. Wenn wir doch nur wüßten, wie es draußen aussieht. Wir sind restlos von der Außenwelt getrennt. Pulverqualm und Karbolgeruch ziehen durch den Stollen, verbreiten Pestgestank und fallen lähmend auf die Sinne. Wie anders war doch der Kampf 1915 in der Herbstschlacht in der Champagne, als ich verwundet im vordersten Graben lag und der Franzmann angriff! Wie flogen ihm da die Handgranaten entgegen, wie lichteten da Maschinengewehre seine Reihen! Und wie ungleich ist hier der Kampf!

An den beiden anderen Ausgängen, im Rücken und zur Seite, derselbe Krach, derselbe erbitterte Kampf. Die Kräfte der Leute versagen. Hauptm. Schuffenhauer glaubt keine Verantwortung für ein weiteres nutzloses Aufopfern der Leute übernehmen zu können, um so mehr als es ausgeschlossen ist, die Franzosen von den Ausgängen zu vertreiben oder ihnen irgendwelche erhebliche Verluste beizubringen.

Drei Stunden haben sie ausgehalten, ihre Nerven versagen jetzt den Dienst. Drei Wochen lang haben sie in vorderster Stellung gelegen, drei Wochen schlimmster Entbehrungen haben sie hinter sich, nun ist's zu Ende ...

Nach einer weiteren Viertelstunde aufreibenden Kampfes ergibt sich die Besatzung...

Am Eingang des Stollens stehen Poilus, Gewehr im Anschlag, bereit,

jeden zu erledigen, der irgendwie muckt. Mit wütender Miene mustern sie jeden von uns. Wir werden rückwärts dirigiert, die Sonne blendet uns. Benommen von der verbrauchten und vergifteten Luft des Stollens torkeln wir dahin. Erst allmählich nehme ich Anteil an dem, was um uns herum geschieht. Wie weit der Angriff vorgetragen, ist nicht festzustellen. Über uns kreisen lächerlich niedrig französische Flieger. In einer kleinen Mulde steht eine bespannte Feldbatterie, bereit, einzugreifen. Ich sehe sie dort noch nach einigen Stunden, sie hat bereits Ausfälle durch Artilleriefeuer. Wir werden in einen rückwärtigen Graben dirigiert, in dem eine französische Kompagnie in Reserve liegt, Befehl zum Vorgehen erwartend. Neugierig werden wir bestaunt. Mit bitterem Gefühl ziehe ich Vergleiche: Gesund, frisch, ausgeruht, in sauberer Ausrüstung — der Franzose (monatelang hatten die Angriffstruppen in Mittelfrankreich gelegen, um auf den großen Schlag, der die Westfront ins Wanken bringen sollte, vorbereitet zu werden) — müde, abgespannt, ausgemergelt mit unterhöhlten Augen der Deutsche.

Nach einiger Zeit werden wir in Richtung Pontavert abgeschoben. Die deutsche Artillerie belegt die rückwärtigen Linien mit Störungsfeuer. Auf einmal fährt es heulend und kreischend heran... vier Feldhaubitzgranaten bohren sich in unmittelbarer Nähe ein. Alles fällt durcheinander und preßt sich in die Erde. Jetzt noch von eigener Artillerie... Nicht weiter denken, vorwärts! Die Granaten zerplatzen mit dumpfem Laut. Weiße Schwaden quellen aus ihnen hervor. Gas!... Die Franzosen brüllen es sich einander zu, setzen die Gasmaske auf. Ich habe keine mehr, ist ja auch egal. Wir ziehen vorbei, der Qualm weicht nach der anderen Seite aus.

Kurz vor Pontavert liegt der Gefechtsstand eines höheren Stabes. Meldegänger kommen hastig an und verschwinden nach kurzer Zeit wieder. Flieger werfen, in niedrigster Höhe fliegend, Meldungen ab. Aus den Mienen eines höheren Offiziers suche ich Freude oder Befriedigung über den Erfolg des Angriffs zu lesen... vergeblich. Unbeweglich sind seine Züge, mit verächtlichem Blick mißt er uns. Wir werden nach kurzem Aufenthalt weitergeführt. Es geht die Aisnehöhen hinan. In Schluchten stehen französische Batterien, emsig feuernd. Nach einstündigem Marsch machen wir am Waldrande vor einem Barackenlager auf einer Wiese Halt. Todmüde sinken wir nieder. Wie mag's vorne aussehen? Auf der nahen Straße ein unheimlicher Verkehr: Infanterie, Kavallerie, Maschinengewehre, Kolonnen rücken in ununterbrochenem Zuge vor, armes Deutschland . . . Wir dämmern dahin, hadern mit unserem Schicksal. Nach Stunden werden wir weitergeführt. Es beginnt zu dämmern. Wir kommen durch einen bewohnten Ort. Die Einwohner stürzen auf die Straße. „Ah, il y a des boches!“ Eine Frau läuft uns entgegen, wild gestikulierend. „Voleurs! criminels!“ stößt sie hervor. Sie hält uns ihr Kind entgegen. „Gebt mir meinen Mann wieder!“ Was sind wir? Soldaten, die ihre Pflicht getan haben, oder Verbrecher, die jeder verhöhnen darf?

Apathisch schleppen wir unsere müden Glieder weiter. Es ist inzwischen dunkel geworden. Wir marschieren wieder durch einen Ort. Die Straßen sind von Truppen verstopft. An einem Kreuzungspunkt hat man quer über der Straße ein Transparent angebracht „Journée du seizième 8000 pri-

sonniers!“ (Am 16. April 8000 Gefangene!) steht darauf zu lesen. Es soll den Truppen Aufmunterung und Ansporn sein.

Um 10 Uhr abends — ein leichter Regen hat eingesetzt — langen wir in einem Barackenlager an. Nur mal ausruhen, alles vergessen können!... Die Baracken warten jedoch nicht auf uns. Wir werden auf ein Feld hinter Drahtzaun eingesperrt, wo wir die ganze Nacht verbringen. Der Regen dringt allmählich durch, die wenigsten von uns haben Mäntel. Vor Hunger sind wir fast krank, seit drei Tagen haben wir nichts Vernünftiges gegessen. Eisiger Wind pfeift über das Feld. Zu vieren oder fünfen stellen wir uns aneinander, um durch die eigene Körperwärme Schutz gegen Regen und Kälte zu finden. Stehend schlafen wir minutenweise.

Der Morgen des 17. April beginnt zu dämmern. Wir stellen fest, daß wir uns auf einem Hochplateau in unmittelbarer Nähe eines Flugplatzes befinden. Wie ich später erfuhr, handelt es sich um das Fliegerlager bei Romain. Geschwader von 8—10 Flugzeugen starten. Sie werden nicht viel ausrichten können, das Wetter ist noch immer neblig und regnerisch. Zähneklappernd und mit schlotternden Gliedern laufen wir am Drahtzaun entlang, um etwas warm zu werden. Wenn wir doch nur irgend etwas Warmes zu trinken bekämen... aber der Franzmann rührt sich nicht.

In der Nacht waren weitere Gefangene aus anderen Abschnitten in unseren Pferch gebracht, es waren nur einige hundert. Ich entdeckte bald darunter Leutn. v. Metnitz, ihn hatte vor La ville aux Bois in vorderster Stellung dasselbe Los ereilt. Im Laufe des Vormittags werden die Offiziere zum Verhör herausgezogen. Wir werden einzeln dem Dolmetscher zugeführt. Er hat in einem Barackenzimmer sein Büro aufgeschlagen. An der Wand hängt eine Karte des Aisneabschnittes, auf der in roter Linie die Front eingezeichnet ist. Der Dolmetscher, ein Mann Ende der 30er, im Range eines Adjutant (Offizierstellvertreter) empfängt mich höflich. Er deutet auf die Karte und ersucht mich, ihm die Stellung anzugeben, in der meine Batterie gestanden hat. Ich verweigerte die Auskunft. Ein Blick auf die Karte zeigt mir, daß der Franzose genau im Bilde ist. Er hat sämtliche deutschen Batteriestellungen eingezeichnet. Ich entziffere ferner, daß die einzelnen, vor dem Angriff in Stellung liegenden deutschen Infanterieregimenter eingezeichnet sind, teilweise selbst mit Namen der Regimentskommandeure. Er erkundigt sich weiter nach der Stimmung bei den deutschen Truppen, ob sie gut sei. Ich bejahe es. „Haben Sie gute Kanonen?“ „Ja“. „Haben Sie viel Rohrkrepierer?“ „Nein“. „Ist Ihnen bekannt, daß die deutsche Heeresleitung demnächst auch Tanks einsetzen wird?“ „Nein“! In gebrochenem Deutsch reiht er eine Frage an die andere. Schließlich wiederholt er die Frage nach der Batteriestellung. Ich verweigere wieder die Auskunft. Unwillig entläßt er mich: „Und Sie werden es mir doch sagen!“

Für die Offiziere wird inzwischen eine scheunenartige Baracke frei gemacht. Sie ist vollkommen leer, ohne Fußboden, ohne Tisch, Stuhl oder Pritsche. In einer Ecke liegt ein wenig Heu, das wir den beiden ältesten Offizieren, zwei Majoren, als Lagerstätte überlassen. Acht Tage sollten wir hier verbringen. Gegen Abend bekommen wir endlich etwas zu essen. Wir

erhalten ein Stück Brot und zu je vieren eine kleine Büchse Rindfleisch. Vor die Baracke stellt man ein mit Wasser gefülltes Rotweinfaß. Reste des Weins geben dem Wasser einen schwachroten Schein. Wir trinken trotzdem begierig — wir haben ja seit 48 Stunden nichts mehr bekommen.

Am nächsten Morgen wieder Verhör. Wieder dieselben Fragen — dieselben Antworten. Der Dolmetscher ist schon wesentlich unfreundlicher. Dreimal am Tage werden wir ihm vorgeführt. Seine Bemühungen bleiben erfolglos. Er droht. Er wird wütend — aber auch das hilft nichts.

Die Ungewißheit über das Schicksal der Front wird quälend. Wie mag's dort aussehen? Am dritten Abend gehe ich langsam den Drahtzaun entlang. Als der Wachtposten an mir vorbeigeht, bitte ich ihn um eine Zeitung. Er macht ein verdutztes Gesicht, ohne Antwort geht er weiter.. Ich bleibe stehen. Nach kurzer Zeit kommt er zurück, sieht sich nach beiden Seiten um, und reicht mir schnell eine Zeitung durchs Gitter. Ich danke ihm und verschwinde in die Baracke. Gierig lesen wir den Heeresbericht. Gott sei Dank! Die Front hat gehalten! Wir stellen fest, daß alle Orte, die in dem Bericht erwähnt sind, auch vor der Offensive schon unmittelbar Frontbereich gewesen sind. Ein schwerer Stein fällt uns vom Herzen. Große Hoffnungen hatte der Franzose auf diese Offensive gesetzt. Zwei Jahre später las ich in einer französischen Zeitschrift einen Artikel über das Ziel des Aisneangriffes von 1917: Der französische Generalstab hatte demnach unbedingt damit gerechnet, die Westfront ins Wanken zu bringen. Was an der Somme nicht erreicht worden war, sollte an der Aisne gelingen.

Die nächsten Tage gehen eintönig dahin. Über unser Schicksal herrscht Ungewißheit. Wo wird man uns hinbringen? Täglich werden wir dreimal verhört — der Dolmetscher wird von Tag zu Tag unfreundlicher. Er muß doch seiner vorgesetzten Stelle auf jeden Fall etwas Positives berichten.

Endlich nach 8 Tagen werden wir weiterdirigiert. Man sagt uns, wir kämen in ein großes Lager. Wir marschieren zunächst nach Fismes. Von dort gehts per Bahn über Epernay nach Chalons. Dort halten wir eine Stunde. Wir sind zu etwa 40 Offizieren — Infanteristen, Pioniere und Artilleristen — in einem D-Zugwagen untergebracht. Die Seitentüren sind verschlossen. In jedem Abteil befinden sich zwei Poilus mit aufgepflanztem Bajonett, im übrigen sind sie harmlos. Sobald man uns erblickt, sammeln sich die Leute an. „Ah des boches!" Einer macht den anderen auf diese seltenen Tiere aufmerksam. Sie reden bald wild durcheinander, oft mit nicht mißzuverstehenden Gebärden auf uns deutend. Auf dem anderen Gleis des Bahnsteiges läuft ein Personenzug ein. Die Maschine hält gerade vor unserem Wagen. Als der Heizer uns erblickt, verzerrt sich sein Gesicht. Hastig klettert er von der Maschine herunter, läuft auf uns zu und klopft gegen die Fensterscheibe. Röchelnd stößt er hervor: „Ah Guilleaume deux, il faut le couper la gorge! Eh la haut!" („Ah Wilhelm der Zweite, man sollte ihm den Hals abschneiden. Hoch mit ihm" — gemeint ist: an die Laterne.) Mit der einen Hand zerrt er an seiner Gurgel, mit der anderen zieht er durch die Luft eine Schlinge um seinen Hals. Die Umstehenden brüllen Beifall.

Nach einiger Zeit fahren wir weiter. Es geht in Richtung auf Dijon. Unsere Begleiter, gut genährte behäbige Gestalten, schicken sich an, ihre Abendmahlzeit einzunehmen. Sie verdrücken unheimliche Mengen von Weißbrot mit Butter, Wurst und Käse, zwischendurch spritzen sie sich aus der eigenartig geformten Feldflasche reichliche Mengen Rotwein in den Hals. Wahrlich, Mangel scheint hier nicht zu herrschen! Wir denken an unsere deutschen Truppen und an die daheim — wenn ihnen doch nur ein Bruchteil von diesen guten Sachen zur Verfügung stände. Wie anders würden wir wohl dastehen. Uns wird der ganze Jammer des Blockade- und Materialkrieges offenbar.

In Dijon werden wir am anderen Morgen einem Zug nach Marseille angehängt. Wir erfahren, daß wir in ein Lager hoch in den Alpen in der Nähe der italienischen Grenze kommen sollen. Wir fahren durch das romantische Rhonetal, passieren Lyon und werden in Livronne, einem kleinen Städtchen südlich Valence, ausgeladen. Hier werden wir seit 15 Tagen zum ersten Male richtig verpflegt. Von Livronne zweigt eine Bahn in die Livornischen Alpen ab. Mit dieser gehts nach längerem Aufenthalt weiter. Hier ist von Krieg nichts mehr zu spüren und zu sehen. Langsam keucht die Maschine vorwärts, sie hat sehr zu klettern und muß bis auf 900 Meter hinauf. Auf einer kleinen Station in einem engen Alpental steigen wir aus. Lastwagen, in die Bänke hineingestellt sind, nehmen uns auf und bringen uns durch Schluchten und an steilen Hängen entlang, dem Flußbett der Ubaye folgend, nach Barcelonnette. In unmittelbarer Nähe dieses Städtchens liegt das Offiziersgefangenenlager. Es ist eine Alpenjägerkaserne. Dort befinden sich bereits einige hundert Offiziere, die teilweise seit 1914 das bittere Los der Gefangenschaft teilen.

Mit seltener Herzlichkeit werden wir von den Kameraden aufgenommen. Diese Stunde, in der nach 14 Tagen fast ununterbrochener Demütigung freundliche Worte wieder an unser Ohr klingen, wird mir unvergeßlich bleiben."

Die Doppelschlacht an der Aisne und in der Champagne ist eine der größten gewesen, die die Weltgeschichte bisher gekannt hat. Frankreichs Stoßkraft war durch sie vollständig gebrochen, der Aderlaß war zu stark gewesen, um in der nächsten Zeit schon wieder an eine größere Entscheidungsoffensive denken zu können. Gen. Nivelle wurde seiner Stellung als Oberbefehlshaber enthoben und mußte in die französischen Kolonien verschwinden. An seine Stelle trat als Generalissimus Pétain, der Verteidiger von Verdun, auf den nunmehr Frankreich seine ganze und letzte Hoffnung setzte.

Gen. Pétain hatte sein Programm für die Rettung Frankreichs bereits fertig. Er wußte genau, daß vor dem Jahre 1918 für Frankreich keine Entscheidung mehr fallen konnte. Er wartete auf die Ankunft der Amerikaner. So beweist Frankreich auch hier wieder, daß es keine Siege erringen kann ohne die Hilfe anderer. Trotzdem ihm nun schon drei

Jahre lang fast die halbe Welt zur Seite gestanden hat, muß es nun noch den letzten und stärksten Bundesgenossen abwarten.

Am 29. April unternahmen die Franzosen nochmals einen Angriff mit Tanks, die von der Le Temple-Ferme her vorrückten; aber auch dieser letzte Versuch wurde abgewiesen, zahlreiche Tanks blieben wiederum zerschossen vor unserer Front liegen.

In den folgenden Tagen des Monats Mai verblieben die Batterien in ihren Feuerstellungen. Einzelne von ihnen wurden planmäßig vom Feinde beschossen, andere dagegen erhielten nur Streufeuer. Bei einer Offiziersbesprechung in der Feuerstellung der 3/34, deren glänzend ausgebaute Stellung dem feindlichen Feuer am besten widerstanden hatte, wurde Oberleutn. d. R. Max Becker (6/34) am 4. Mai 1917 durch eine Granate schwerverwundet. Gleichzeitig mit ihm die Leutns. Steinmetz und Wiese, sowie zwei Offiziere eines anderen Feldartillerieregiments. Die Leutns. Paßmann und Lantermann waren gerade in einen Unterstand gegangen, um für die Besprechung Karten heranzuholen und entgingen auf diese Weise dem unheilvollen Zufallstreffer.

Noch in derselben Nacht erlag Oberleutn. Becker seinen Verletzungen und starb den Heldentod. Er war ein allseits hoch beliebter Offizier und bester Kamerad. Er hat als Verpflegungsoffizier keinerlei Mühe gescheut, wenn es galt für das Wohl der Truppe und für jeden Einzelnen hinsichtlich Verpflegung und Unterkunft zu sorgen. Seine Stellung als Batterieführer hat er als ganzer Mann ausgefüllt, und er ist ohne eine Klage auf seinen Lippen still und stumm auf seinem Ehrenschild dahingegangen. Seine letzten Worte waren: „Gebt meinem Vater Nachricht und sagt ihm die volle Wahrheit, er wird es ertragen." Am 7. Mai fand die Beerdigung in St. Preuve statt. Der Trauerfeier wohnten Oberleutn. d. R. Haentjes, Leutn. d. R. J. Meermann, Zahlm. Wächter und Veterinär Dr. Bogner bei. Wenige Tage später besuchte der Regimentskommandeur das Grab und legte einen Strauß Blütenzweige nieder. —

Am Tage darauf, dem 5. Mai, wurde die 6. Batterie derartig beschossen, daß sämtliche Geschütze zerstört wurden, die Stände ausbrannten, und der größte Teil der Munition in die Luft flog. Aber schon am nächsten Morgen ging die Batterie unter ihrem neuen Führer, Leutn. Breidenbach, mit neuen Geschützen einige 100 Meter abseits der alten Feuerstellung in eine andere und beteiligte sich weiter am Kampf.

Der Regimentskommandeur hatte seine ganze Person dafür eingesetzt, daß das Regiment sogleich nach Abschluß der Kampfhandlungen

herausgezogen wurde. Die Anstrengungen waren ab Anfang April deshalb für das Regiment so besonders groß gewesen, weil bei Tage ständig Gefechtsaufträge zu erledigen waren, und nachts „vorbereitetes Zerstörungsfeuer auf ganze Divisionsfront gegen feindliche Sturmausgangsstellungen und die näheren Bereitstellungsplätze der Sturmreserven mit Wechsel der Zielfelder unter Einschaltung von Vernichtungsfeuerwellen" abgegeben werden mußte. Zu unregelmäßigen Zeiten, mit Zeitabständen von 15 bis 70 Minuten wurden Feuerwellen mit voller, ¾ oder ½ Kraft abgegeben, die ganzen Nächte hindurch, damit der Feind nachts an keiner Stelle seines Grabensystems Ruhe hatte. Der Munitionseinsatz betrug für

jede s. F.H.-Batterie stündlich 30 Schuß
l. F.H.- " " 40 "
10-cm- " " 30 "

Unterstützung durch jede F.K.-Batterie mit 40 Schuß stündlich. Die Batterien und Abteilungsstäbe fanden somit weder bei Tage noch bei Nacht die nötige Ruhe. Dem erwähnten Antrag auf Ruhe konnte erst im Mai stattgegeben werden. Das Regiment wurde am 10. Mai abgelöst und marschierte in mehreren Tagesmärschen über St. Preuve, Tavaux Vervins, La Chapelle, Landrecies zum Truppenübungsplatz Sebourg bei Valenciennes. Eintreffen daselbst am 18. Mai.

Vor seinem Abmarsch fand das Regiment noch seine volle Anerkennung für die hervorragenden Taten und die wirkungsvolle Artillerieunterstützung der einzelnen Batterien an der Aisnefront. Großes hatte das Regiment wieder einmal geleistet, was sowohl die Infanterie als auch die höheren vorgesetzten Dienststellen restlos hervorhoben. Hauptm. Beckhaus, der es auf der Gefechtsstelle seiner I. Abteilung bei Juvincourt übrigens besonders schwer hatte, erhielt als besondere Auszeichnung das Ritterkreuz des Königlichen Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern. Leider sind nur die Anerkennungen aus dem Abschnitt der 213. Inf.Div. für die Überlieferung erhalten geblieben, die hier wörtlich wiedergegeben werden. Sie betreffen unsere II. Abteilung, deren Kommandeur Hauptm. d. R. Wagner war. Dieser stand seit 1896 als Reserveoffizier im Regiment. Bei Kriegsbeginn war er Führer der L.M.K. der II/34 gewesen. Im weiteren Verlaufe rückte er dank seiner körperlichen Frische und militärischen Fähigkeiten zum Batteriechef und Abteilungskommandeur auf. An ihm hingen Mannschaften wie Offiziere in gleicher Weise.

Die Anerkennungen lauteten:

Artilleriekommandeur der 213. Inf.Div. den 7. Mai 1917.

Artillerie-Befehl 2.

Die Batterien der II/34 und I/Fußa. 13 und 63 stehen am längsten von allen Artillerie-Formationen der 213. Inf.Div. in schwerer Kampftätigkeit und haben sich trotz größter Anstrengungen vorzüglich bewährt.

Ich spreche diesen Batterien hierfür meine ganz besondere Anerkennung aus.

Wie sie bis jetzt ihr Bestes hergegeben haben, werden sie auch weiterhin, so lange die gespannte Lage eine Ablösung noch nicht möglich macht, tapfer kämpfend zum Schutz des Vaterlandes wie bisher sich bewähren.

gez. Woltag.

Das Regiment 34 selbst erhielt seitens der Division nachstehende Anerkennung:

213. Infanterie-Division
Abt. Ia Nr. 147/V Div.St.Qu., den 10. 5. 17.
An
Feldartillerie-Regiment Nr. 34.

Mit dem heutigen Tage scheidet nach 3wöchiger gemeinsamer Kampftätigkeit der Stab und die II. Abteilung des Felda.Regt. 34 aus dem Befehlsbereiche der Division aus.

Harte Wochen hat das Regiment hinter sich. Schon an der vorbeugenden Abwehr der großen französischen Offensive durch die planmäßige Bekämpfung der Angriffsarbeiten des Feindes und seines Aufmarsches war es kraftvoll beteiligt. Während der folgenden Kämpfe hat es bei Tag und Nacht unter schweren Verlusten und Mühen mit rastlosem Eifer unsere schwer ringende Infanterie unterstützt und durch sein wohlgeleitetes, wirkungsvolles Feuer rühmlichen Anteil an dem Zurückschlagen der feindlichen Angriffe gehabt. In wechselvollen Lagen, von Stellung zu Stellung geworfen, hat es das Regiment verstanden, trotz aller Anstrengungen und Entbehrungen allen noch so schweren Anforderungen stets gerecht zu werden.

Es ist mir ein Bedürfnis, dem Regiment für seine treue, hingebende Unterstützung den warmen Dank der Division und meine volle Anerkennung zum Ausdruck zu bringen. Möge das brave Regiment nach seinem Ausscheiden aus der Hauptkampffront die wohlverdiente Ruhe finden, um bald mit frischer Kraft aufs Neue mitwirken zu können am entscheidenden Sieg.

gez. v. Bernuth, Generalmajor.

Artilleriekommandeur der 213. Inf.Div. 11. 5. 17.

Meine letzten anerkennenden Worte will ich nochmals kräftig unterstreichen. Ich wünsche dem tapferen Regimente das Beste auf seinem kommenden Wege. Möge es fernerhin, wie bisher, dazu beitragen, dem deutschen Vaterlande den Sieg über seine Feinde zu erringen.

gez. Woltag, Oberstleutnant.

2. Lothringisches
Feldartillerie-Regiment Nr. 34.

Regimentsbefehl

Ich bringe freudigen Herzens dem Regiment die anerkennenden Worte zur Kenntnis, mit denen beim Ausscheiden aus dem Verbande der 213. Inf.Div. der Kommandeur dieser Division, Generalmaj. v. Bernuth, sowie der Artilleriekommandeur, Oberstleutn. Woltag, uns entlassen haben. Auch meinerseits spreche ich dem gesamten Regiment für die erfolggekrönten Leistungen, welche nur durch eisernen Willen und in stetem Aufblick zu Gottes gnädigem Beistand erreicht worden sind, meinen Dank aus. Ich verbinde hiermit zugleich den Wunsch, daß wir nach einigen Wochen der Erholung Gelegenheit finden mögen, uns weiterhin kraftvoll zu betätigen an den letzten Entscheidungen, die uns den baldigen Frieden bringen sollen.

gez. Frhr. v. Uslar-Gleichen, Major.

Ehe wir diesen für unser Regiment so ernsten Abschnitt der Doppelschlacht Aisne-Champagne verlassen, sollen noch einige Berichte von französischen Infanterieregimentern Erwähnung finden, aus denen die großzügigen, feindlichen Angriffspläne und auch ihr völliges Scheitern hervorgehen.

Das Inf.Regt. Nr. 76, welches uns übrigens auch an der Somme bei Saint-Pierre-Vaast und Bouchavesnes gegenübergelegen hatte, war wegen völliger Erschöpfung in rückwärtigen Ruhequartieren untergebracht worden und wurde im Dezember 1916 in der Gegend von Pontavert eingesetzt. Die große Ruhe an dieser Kampffront wird als sehr angenehm empfunden und dazu benutzt, sich zu einem Angriff vorzubereiten.

Am 11. März 1917 wird das Regiment ganz zurückgezogen, wo in Vougny der Angriffs- und Bewegungskrieg in großem Stile geübt wird.

Vom 1. April 1917 ab befindet sich das Regiment 76 in der Gegend von Chaudardes, wo es mit Munitionstransport nach vorn beschäftigt wird. Die deutsche Artillerie wird von Tag zu Tag immer lebhafter. Die 125. Div., zu welcher Regt. 76 gehörte, hatte den Auftrag, am Angriffstage bis nach Amifontaine durchzustoßen und sich dann bis nach Sissonne auszubreiten, bis sie von der Verfolgungsdivision überholt würde. In der Nacht auf den 16. wird das Regt. 76 am Waldrand von Beaumarais aufgestellt und soll dem Angriff des 89. Regts. folgen. In Höhe von Juvincourt hatte es zu überholen. Es hat zwei Bataillone in vorderster Linie, zwei Bataillone rückwärts, eskortiert von einem Tankgeschwader. Dieses Tankgeschwader stand bekanntlich bei der le Temple-Ferme und wurde vom Regt. 34 erfolgreich beschossen.

Die französische Artillerietätigkeit, die seit mehreren Tagen ununterbrochen am Gange war, nimmt bis zur Stunde des Angriffs größte Heftigkeit an. Die vordersten Bataillone 76 folgen dem Inf.Regt. 89 und erreichen unter dem dichten Artilleriefeuer die vorderste französische Linie. Die Tanks folgen in Kolonnen zu einem. Ein deutscher Flieger signalisiert ihr Kommen und alsbald ist ein Artilleriefeuer auf sie gerichtet, welches dem 2. Batl. schwere Verluste beifügt, „de grosses pertes"!

Die Tanks zerstreuen sich unter diesem Feuer, machen kehrt, brennen lichterloh, machen halt und werden von den Mannschaften verlassen, ohne die erste feindliche Linie erreicht zu haben. So schreiben die Franzosen.

Weiter berichten sie, daß die ersten Sturmwogen nicht vorankommen. Es geht vom Regt. 89 eine Meldung ein, daß es an der großen Route Nationale Nr. 44 festsitzt, weshalb auch die Kompagnien Inf.Regt. 76 auf den erreichten Plätzen bleiben, sich hier ordnen angesichts eines wahrscheinlichen deutschen Gegenangriffs. In der Nacht erhält das Regiment den Auftrag, sich zu sammeln, seine alten Stellungen im Walde Beaumarais und Schloß Pontavert einzunehmen. Diese Bewegung wird im Scheine der brennenden Tanks ausgeführt.

Am 17. und 18. April richtet sich Regt. 76 auf dem Villerberge ein. So endete diese große Attacke, die als unwiderstehlich bezeichnet worden war, und auf die man ganz und gar so viel Vertrauen setzte (Wortlaut der Franzosen).

Verluste: 5 Offiziere, 249 Mann tot.

Auch das Inf.Regt. 31, das wir ebenfalls wie das Regt. 76 bei Vauquois und im Sommegebiet uns gegenüber hatten, machte den Großangriff am 16. April 1917 mit.

Vom 5. Februar bis 2. April hielt dieses Regiment den Abschnitt Bois des Buttes (Ville aux Bois) besetzt. Obwohl es während dieser Zeit an der Front bekanntlich sehr ruhig war, beginnt für dieses Regiment, wie es berichtet, eine sehr üble Zeit. Der Kampfgeist der Truppe wurde durch Aufwiegeleien zermürbt, die um so mehr florierten, als das deutsche Artilleriefeuer von Tag zu Tag im April zunahm. Kurz vor dem Angriff kam das Regiment in die Gegend von Roucy, um eine Spezialausbildung für den Angriff in allen Einzelheiten zu erhalten.

Am 11. und 12. April geht das Regiment wieder nach vorn, während welcher Zeit ihre Artillerie kraftvoll und methodisch den Angriff vorbereitet.

Hauptangriffsziel dieses Regiments zunächst La Ville aux Bois. Das Regiment schildert genau den Kampf um den Ville aux Bois-Tunnel, wie ihn Leutn. Brüggendieck beschreibt:

„Der Kampf ist hart am Eingang des Tunnels, er wird grausam am Eingang des Hauptstollens „Regimentstunnel", welcher von zwei deutschen Kompagnien besetzt ist, und wo sich zugleich der Gefechtsstand des Bataillonskommandeurs befindet. Ein Maschinengewehr verteidigt hartnäckig den Eingang. Zwei weitere Maschinengewehre sollen von den Deutschen eingesetzt werden. Da naht sich unsere Verstärkung mit Brandhandgranaten."

Der weitere Ausgang dieses Kampfes ist bekannt.

Am Abend hat das Regiment das gesteckte Ziel erreicht. Wann dieses sehr niedrig gesteckte Ziel erreicht werden sollte, und welches weitere Ziel alsdann zu gewinnen war, davon berichtet dieses Regiment nichts. Es bleibt in den folgenden Tagen auf dem Ville aux Bois nach mehreren vergeblichen Angriffen. In den vortrefflichen Stollen und Unterständen finden die Mannschaften gegen das heftige deutsche Artilleriefeuer herrlichen Schutz und haben dadurch wenig zu leiden.

Für diesen Erfolg, den das Regiment mühelos errungen hatte, wurde es als Elitetruppe von höchstem Offensivwert bezeichnet.



Wohlverdiente Ruhe auf Truppenübungsplatz Sebourg bei Valenciennes.

Am Chemin des Dames bei Pinon im Juni 1917.

Das Regiment unterstand auf dem Truppenübungsplatz Sebourg bei Valenciennes dem Artilleriekommandeur 124, Oberst v. Deimling, und war in den Dörfern Wiehéries, Elouges, Thulin, Hainin, Audregnies

und Baisieux, die schon auf belgischem Gebiet lagen, gut untergebracht und nunmehr mit der neuen III. Abteilung (L.F.H.) — Kommandeur Maj. Freiwald — vereinigt. Es gab viel zu tun, da Geschütze, Munitionswagen, Fernsprechgerät, Bekleidung und Ausrüstung höchst mangelhaft infolge des monatelangen Einsatzes geworden waren. Einige Schulschießen konnten hier abgehalten werden. Mehrere Offiziere, vor allem die Batterieführer, waren nach diesen Anstrengungen erholungsbedürftig und konnten beurlaubt werden. Auf besonderen Antrag erhielten die sehr heruntergekommenen Pferde Futterzulagen von je 1 kg Hafer, Heu und Stroh für 15 Tage, gute Weiden wurden uns zugewiesen. Zahlreiche Pferde mußten wegen Entkräftung dem Pferdelazarett zugeführt werden. Als Ersatz trafen 96 frische, brauchbare Pferde ein.

Hier und in den folgenden Wochen werden dem Regiment 19 Offiziere von anderen Regimentern überwiesen, weil der eigene Nachwuchs durch Beförderung von Kriegsfreiwilligen bei den vielen Verlusten nicht ausreichte. Auch der notwendige Ersatz von Unteroffizieren und Mannschaften wurde dem Regiment zugeführt.

Am 7. Juni wurde das Regiment auf Bahnhof Quiévrain (12 km nordöstlich Valenciennes) verladen. Von hier ging es über Maubeuge, Anor, Hirson, Vervins und Marle nach Dercy-Mortiers (etwa 20 km nordöstlich Laon) zur 7. Armee. Nach einem Marsche von hier über Chalandry, Vivaise und Crépy gelangte es zu den Biwakplätzen, welche in den Parks von Chailvet, Royaucourt und Umgegend eingerichtet wurden. Irgendwelche Unterkunft war nicht vorgesehen. Das Regiment unterstand der 78. Res.Div. (Gen.Lt. v. Stolzmann); die III. Abteilung kam später zur 45. Res.Div., wo sie am Chemin des Dames südlich Filain eingesetzt wurde. Es müssen von den Batterien erst neue Stellungen gebaut, das Schußfeld durch Fällen von Bäumen hergerichtet werden. Es werden zunächst nur einzelne Züge des Regiments eingesetzt, meist in rückwärtigen Stellungen ohne besondere Kampfhandlungen. Die Bodenverhältnisse erlauben nur überirdische Deckungen aus Baumstämmen und dgl., keinen Stollenbau. Die Gegend nördlich des Chemin des Dames, etwa 10 km südwestlich von Laon, ist landschaftlich schön. Berge, Täler, Schluchten, große bewohnbare Höhlen. Unmittelbar vor den Stellungen das liebliche Tal der Ailette, eingebaut in ihm der Oise-Aisne-Kanal.

Obwohl der Feind infolge der amerikanischen Munitionslieferungen im Vergleich zum deutschen geringen Munitionsaufwande sorgenfrei ist, scheint er doch zeitweise auch Schmerzen dieser Art zu haben. Ein er-

beutetes französisches Merkblatt sagt: „Vor dem Befehl für einen unnützen Kanonenschuß überlegt, was er kostet." (Avant de donner l'ordre de tirer un coup de canon inutile, songez à ce qu'il coûte.) Als Preise der einzelnen Kaliber werden angegeben:

1 Schuß 7,5 cm = 60 frs.,
1 Schuß 12 cm = 120 frs.,
1 Schuß 15,5 cm = 225 frs.,
1 Schuß 22 cm = 540 frs.,
1 Schuß 28 cm = 1180 frs.,
1 Schuß 52 cm = 6300 frs.

Dies alles scheinen doch recht nette Zahlen gewesen zu sein.

Die I. Abteilung wurde in der Nacht vom 9. zum 10. Juni in unvorbereitete Stellungen nördlich und östlich von Pinon eingesetzt, und zwar im herrlichen Walde; sie diente als Verstärkungs-Artillerie der II. Staffel.

Von der II. Abteilung wurde die 5. Batterie nördlich des Oise-Aisne-Kanals bei Lizy in Stellung gebracht, während die 4. und 6. Batterie sowie der Abteilungsstab (Hauptm. d. R. Wagner und Adjutant Leutn. Hesselmann) zunächst als bewegliche Reserve ein Biwak beim malerisch gelegenen Schlosse Chailvet bezogen. Diese beiden letzteren Batterien wurden in der Nacht vom 16. auf den 17. Juni bei Wissignicourt und Brancourt eingesetzt. Die III. Abteilung (L.F.H.), zunächst als Armeereserve rückwärts belassen, wurde erst in der Nacht vom 15. auf den 16. Juni bei Monampteuil und Laval in Stellung gebracht.

Die Stellung der Haubitzabteilung lag in einer Schlucht westlich der Straße Urcel—Filain, aus der schon zwei andere Batterien vorher ausgeräuchert worden waren. Infolgedessen nahm die 7. Batterie links seitwärts der Abteilung, und zwar hart östlich der Straße, während der Nacht eine andere Stellung in einem bestellten Getreidefeld ein. Da die Batterie bis zum Morgengrauen in der Erde sein mußte, arbeiteten die Kanoniere fieberhaft am Ausheben der Schutzgräben. Die Mannschaft hatte hierin geradezu eine erstaunliche Fertigkeit sich angeeignet, und unter ihnen zeichnete sich im besonderen Maße der Kanonier Kißmann aus. Dieser Mann konnte wunderbar schanzen und ersetzte in dieser Tätigkeit mehrere Leute. Wo er arbeitete, flogen die Erdklumpen nur so in der Gegend herum. Die ganze Geschützbedienung kannte ihren Kameraden hierin und war sich einig, ihn zu anderen Arbeiten, wie Munitions-

schleppen usw., nur nicht heranzuziehen, um seine Kräfte im Graben- und Stollenbau nicht erlahmen zu lassen.

Am 22. Juni unternahm die 46. Res.Div. einen Sturm gegen die feindlichen Stellungen am Chemin des Dames. Nachts 3,45 begann das Sturmreifschießen der feindlichen Stellungen, wobei auch die III. Abteilung zum ersten Male mit in Tätigkeit trat. Leider erlebte sie gleich zu Anfang einen Unglücksfall, indem bei der 9. Batterie eine Haubitze beim 20. Schuß einen Rohrkrepierer hatte, wobei der Richtkanonier Dietz und der Ladekanonier Lange verwundet wurden. Der Geschützstand war vollständig zerstört.

Die feindlichen Stellungen konnten von der stürmenden Infanterie in einer Breite von 1500 Meter und 500 Meter Tiefe östlich der Royère-Ferme nach glänzender Artillerievorbereitung gestürmt werden. Das gutliegende Sperrfeuer der Haubitzabteilung Freiwald hielt während des Tages drei feindliche Gegenangriffe auf.

Es handelte sich hier um die Wiedergewinnung verlorengegangener Teile in der vorderen Siegfriedstellung. Auch westlich Vauxaillon war am 20. Juni ein Angriff mit den Inf.Regt. 258 und 259 zu dem gleichen Zwecke gemacht worden, wobei die beiden anderen Abteilungen des Regiments erfolgreich mitgewirkt hatten. Auch dort waren die Stellungen des Feindes genommen worden und die eigenen dadurch verbessert.

Die Gruppe Vailly sprach ihre Anerkennung für die Erfolge der Truppen bei dem vorerwähnten deutschen Unternehmen am 22. Juni durch nachstehenden Tagesbefehl aus:

Fernspruch an 46. Reserve-Division vom 22. 6. 1917.

Teile der Regimenter 215 und 216 mit Pionieren und der Sturmkampagnie der Division haben heute Morgen unter Führung des Maj. Muther, wirksam unterstützt durch das vortrefflich geleitete Artillerie- und Minenfeuer, in kühnem Anlauf die feindliche Stellung östlich Royère-Ferme in 1500 Meter Breite und bis zu 500 Meter Tiefe genommen und gegen drei starke feindliche Gegenangriffe gehalten. Gleichzeitig drang aus eigenem Entschluß in vorbildlichem Wetteifer eine Patrouille II/Res.Inf.-Regt. 215 westlich Royère-Ferme ohne jegliche Vorbereitung in den feindlichen Graben und holte 8 Gefangene heraus.

Ich spreche allen an diesem glänzenden Erfolge beteiligten Führern und Mannschaften für die vortreffliche Vorbereitung, für den mit großer Tapferkeit und ungestümem Schneid durchgeführten Angriff meine vollste Anerkennung aus und beglückwünsche die Division zu diesem ausgezeichneten Erfolg.

Ich bitte, dies den Truppen sofort bekanntzugeben.

(gez.) Kühne,
Generalleutnant und Führer Gruppe Vailly.

Am 8. Juli machte die III. Abteilung in ihrer Stellung ein größeres deutsches Unternehmen südlich Pargny—Filain mit. Das planmäßige Beschießen der feindlichen Stellungen begann zur genau festgesetzten Zeit 4,26 vormittags. Nach gestellten Uhren wurden die Schußentfernungen um 4,30 vormittags und 4,45 vormittags weiter vorverlegt, damit die eigene Infanterie hinter dieser Feuerwelle die feindlichen Gräben stürmen konnte. Der Angriff kam den Franzosen vollständig überraschend. In einer Breite von 2350 Meter und 400 Meter Tiefe ging die feindliche Stellung an uns verloren, wodurch eine wesentliche Verbesserung der Siegfriedstellung geschaffen wurde. Erst gegen 9,30 vormittags sammelten die überraschten Franzosen sich zu einem Gegenangriff, der aber im Sperrfeuer der Geschütze scheiterte. Auch ein zweiter Angriff, eine Stunde später, hatte den gleichen Mißerfolg. Am nächsten Tage rafften die Franzosen sich noch einmal zu einem starken Gegenstoß auf, wurden aber ebenfalls im Sperrfeuer der Artillerie glänzend abgewiesen. Die III. Abteilung hatte während dieser Kampftage starkes Artilleriefeuer erhalten, aber trotzdem ohne Unterbrechung das eigene Schießen fortgesetzt. Der Erfolg des 8. Juli war: 2 Majore, 2 Hauptleute, 16 Leutnants und 550 Mann wurden als Gefangene eingebracht, 17 Maschinengewehre, 50 Mitrailleusen, viele Schnellladegewehre wurden erbeutet. Der Feind hatte erhebliche Verluste. Durch diesen Angriff war die alte Siegfriedstellung hier an dieser Stelle nun wieder ganz in der Hand der Deutschen. So hatte die neue Abteilung des Regts. 34 sich in diesen ersten Kampftagen glänzend bewährt und den bisherigen Leistungen der alten Batterien des Regiments würdig gezeigt. Außer einer allgemein ausgesprochenen Anerkennung des Divisionskommandeurs der 46. Res.Div. und Seiner Majestät des Kaisers, erhielt die III/34 ein besonderes Anerkennungsschreiben folgenden Inhalts:

Gruppe Vailly
Generalkommando XI. Ameekorps. 11. 7. 1917.

Die III. Abteilung 34 wurde am 15. 6. 17 bei der Gruppe Vailly eingesetzt. Seit ihrer Aufstellung war die Abteilung zum ersten Male vor die schwierigen Aufgaben einer Kampffront gestellt. Die Abteilung hat sich voll bewährt und bewiesen, daß sie den älteren Feldartillerie-Formationen an Kampfwert ebenbürtig ist. Stets gefechtsbereit und unermüdlich tätig, trotz schweren Feuers und empfindlicher Verluste hat sie an drei erfolgreichen Unternehmungen der 46. Res.Div. rühmlichen Anteil genommen. Die Abteilung hat ihre Feuertaufe gut bestanden. Dem Kommandeur sowie allen Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften spreche ich meine volle Anerkennung aus.

gez. Kühne, Generalleutnant.

Für das Regiment selbst, welches bei der 78. Res.Div. (General v. Stolzmann) gekämpft hatte, ging folgendes Anerkennungsschreiben ein:

„Beim Scheiden des Felda.Regt. 34 aus dem Abschnitt der Division spreche ich dem Regiment meinen Dank und meine ganz besondere Anerkennung aus für seine tatkräftige Unterstützung bei der Durchführung des Angriffs wie bei Verteidigung der Stellung. Meine besten Wünsche begleiten das Regiment!"

gez. v. Stolzmann, Generalmajor.

Auch der Artilleriekommandeur sprach seinen Dank aus:

Artilleriekommandeur 78 vom 11. Juli 1917.

An Feldartillerie-Regiment Nr. 34

Mit dem heutigen Tage scheidet das Felda.Regt. 34 aus dem Verbande der Artillerie der 78. Res.Div., in dem es Schulter an Schulter mit dem Stammregiment der Division und den zugeteilten Fußartillerie-Formationen in schweren Tagen Vortreffliches geleistet hat. Ich spreche beim Abschied dem Regiment meine vollste Anerkennung aus und danke für seine mustergültige Mitarbeit bei den erfolgreichen Kämpfen der Division und wünsche ihm für seine Zukunft das Beste bis zu einem baldigen siegreichen Frieden.

gez. Hoffmann, Generalmajor.

In Ruhe auf Truppenübungsplatz Igny Abbaye.

In der Nacht vom 12. zum 13. Juli wurde das Regiment mit allen seinen drei Abteilungen aus seiner Stellung herausgezogen. Zu gleicher Zeit wurde auch an anderen Frontabschnitten Artillerie fortgenommen, ein Zeichen, daß die O.H.L. die Kampfhandlungen am Chemin des Dames als abgeschlossen betrachtete.

Das Regiment wurde in Aulnois sous Laon verladen, die Fahrt ging über Laon—Montcornet—Liart zum Truppenübungsplatz Igny Abbaye, etwa 20 km südwestlich Charleville, wo eine längere Ruhe- und Ausbildungszeit begann. Auch Scharfschießen für I. und II. Abteilung wurden batterieweise als Schulschießen abgehalten, eine für den jungen Nachersatz ebenso notwendige wie wertvolle Übung. Im Fernsprech- und Lichtsignalgerät erhielten nach und nach in dieser Zeit 4 Offiziere, 12 Unteroffiziere und etwa 70 Mann in zwei Lehrgängen von je 14 Tagen eine besondere Ausbildung. Die theoretischen Kenntnisse wurden aufgefrischt und durch Vorträge und Ansprachen erweitert. Leutn. Hesselmann hielt nach vorheriger besonderer Ausbildung einen lehrreichen Vortrag über die neue Vorschrift „Berücksichtigung der Tageseinflüsse". Danach müssen nunmehr für jedes einzelne Geschütz die Abweichungen erschossen werden, welche infolge der Rohrabnutzung und Erweiterung der Laderäume einen

Mehr- oder Minderbedarf an Entfernung oder Seitenverschiebung bedingen. Neben diesen Abweichungen, welche dem einzelnen Geschütz anhaften, wirken auf das Schießen aller Geschütze die Einflüsse der Witterung ein (Temperatur, Luftgewicht, Wind). Diese werden je nach der Gefechtslage mehrfach (etwa dreimal) am Tage in den Feuerstellungen bekanntgegeben. Für alle diese so wichtigen einschneidenden Neuerungen waren besondere Tabellen herausgegeben, anhand deren schulmäßig auf dem Schießplatz das Einschießen jedes einzelnen Geschützes des Regiments auf genau abgemessener Entfernung vorgenommen wurde. Wir bekamen in dieser Zeit eine neue „Gefechtsvorschrift für die Artillerie" sowie ein neues Exerzier-Reglement, jetzt „Ausbildungsvorschrift" genannt. Jede Batterie erhielt 10 Stück von jeder Art.

Wir hatten infolge Räude einen großen Ausfall an Pferden in den letzten Monaten gehabt und erhielten jetzt 175 Pferde. Unter ihnen befand sich eine große Zahl von kleinen und kleinsten Panjepferden, die erst vor einigen Wochen aus Warschau eingetroffen waren. Da die Kumte und Bocksättel für diese Tierchen viel zu groß waren, mußten Sielengeschirre und Armeesättel für sie ausgegeben werden. Zur Schonung der Pferde wurde für jede Batterie ein Fahrrad geliefert.

Hauptm. Fritsche wurde hier zum Batterieführer der 4. Batterie ernannt; Leutn. Ölker trat an seine Stelle als Regimentsadjutant. Für Leutn. Flesch, welcher bei der Gruppe Bailly an der Anerkennung der III. Abteilung tätigen Anteil gehabt hatte, traf das E.K. I ein. Bald darauf folgte dieses auch für Leutn. d. R. Kohler als Dank der 78. Res.-Div. für seine dortigen Leistungen.

In den letzten Tagen des Monats August traten heftige Stürme auf, welche die großen Mengen Äpfel von den Bäumen herunterholten. Die Obst-Verwertungsstellen und Marmeladenfabriken traten in Tätigkeit. Da die Ruhezeit für das Regiment sehr lang bemessen und die Ausbildung jetzt abgeschlossen war, wurde vom ganzen Regiment die Obsternte eifrig betrieben, und so die ungeheuren Mengen Früchte vor dem Verderben gerettet. Hunderte von Zentnern wurden fast mühelos in wenigen Stunden aufgesammelt und der Etappeninspektion zugeführt, wo sie in Kirchen und großen Gebäuden aufgeschüttet wurden. Dieser Tag wird manchem Kameraden deshalb in besonderer Erinnerung sein, weil wir jäh unsere eifrige Sammeltätigkeit wegen sofortigen Einsatzes abbrechen mußten. Das Regiment unterstand auf diesem Truppenübungsplatz dem Artillerie-Kommandeur Nr. 134, Oberst Pawlowsky.



Stellungskampf bei Montfaucon-Avocourt.

September—November 1917.

Am 31. August wurde das Regiment verladen und zur Heeresgruppe Deutscher Kronprinz abbefördert, und zwar zu der alten 5. Armee, die jetzt General der Artillerie von Gallwitz befehligte. So gelangte das Regiment am 1. September in die Nähe der alten Kriegsheimat und wurde bei der Gruppe Maas-West eingesetzt: I und II/34 bei der 54. Res.Div. (Württemberg) unmittelbar bei und südlich Montfaucon, III/34 bei der 2. württembergischen Landw.Div., die später durch die 2. bayerische Inf.-Div. abgelöst wurde, nordwestlich Avocourt am Véry-Walde, unmittelbar am Tale des Chambronnebaches. Diese Gegend war den Batterien schon etwas vertrauter aus der Zeit von Vauquois und dem Argonnerwald her. Die Feuerstellungen mußten von den Batterien erst neu angelegt und ausgebaut werden. Hierin hatten ja die Batterien bereits eine derartige Fertigkeit bekommen, daß in wenigen Tagen schußsichere Unterstände geschaffen waren. Im allgemeinen fanden nur ruhige Stellungskämpfe an diesem Frontabschnitt statt; eine Batterie konnte sogar immer regelmäßig abwechselnd auf sieben Tage ins Protzenquartier nach hinten in Ruhe geschickt werden.

In der ersten Woche, als noch alles im Bau war, hatte leider die 6. Batterie durch einen Volltreffer schwersten Kalibers auf den Unterstand den Verlust von 1 Unteroffizier, 2 Gefreiten und 6 Kanonieren zu beklagen. Es fielen durch diesen einen Schuß am 5. September 1917:

Unteroff. Otto Weber,
Gefr. Max Koinzer,
Gefr. Rudolf Schlechter,

Kan. Johann Kucharski,
Kan. Hermann Liedert,
Kan. Bernhard Reul,
Kan. Mathias Schneider,
Kan. Hermann Woermann,
Kan. Josef Langa.

Am 7. September 1917 wurden die neun Gefallenen im Beisein des Regimentskommandeurs und einer großen Abordnung sowie der Musikkapelle des badischen Inf.Regts. 112 in Landres in ein gemeinsames Grab gesenkt. Die traurige, aber sehr weihevolle Feier hielten ein katholischer und ein evangelischer Geistlicher.

Auch die anderen Batterien hatten einige Verluste, meist durch Streufeuer.

Am 16. November wurden die 1. und 7. Batterie als Übungsbatterien durch Fußmarsch zum Schießplatz Sedan-Mouzon geschickt und der dortigen Heeresartillerieschule zugeteilt. Ihre Aufgabe war, als Übungsbatterien für die Ausbildung von Nachersatz zu dienen.

Am 12. und 13. Oktober wurde das Regiment aus seinen Stellungen bei Montfaucon—Avocourt herausgezogen; es verlebte in Dun an der Maas und in Romagne einige Ruhetage, und wurde alsdann bei der 7. Armee in Gegend südlich Laon eingesetzt, und zwar: Regimentsstab, I. und III. Abteilung 34 bei Gruppe Vailly, Gen.Leutn. Müller. Diese Teile des Regiments wurden der 47. Res.Div. unter Gen.Leutn. Frhr. von Eichendorff unterstellt. Die Feuerstellungen der Batterien befanden sich in der Nähe des Ortes Lierval etwa 8—10 km südlich Laon, mit der Front nach dem Chemin des Dames und dem Orte Braye, dort, wo der Oise—Aisnekanal in einem Tunnel verschwindet. Die Protzenquartiere wurden im Forsthauslager in der Nähe bei Athies eingerichtet. Die II. Abteilung 34 unter Hauptm. d. R. Wagner (welcher vor einigen Tagen das E. K. I für seine erfolgreiche Tätigkeit als Abteilungskommandeur bekommen hatte), wurde bei der 14. Res.Div. eingesetzt, die der Gruppe Crépy unterstand. Die Feuerstellungen befanden sich bei Suzy und Prémontré. Die feindlichen Linien und die zu beschießenden Ziele lagen bei Quinzy-Basse, Straße Landricourt—Anizy und Argentel-Ferme.

Das Regiment hatte auch an dieser Front die Unbequemlichkeit, mit einzelnen Teilen die Divisionen mehrfach wechseln zu müssen; hiermit waren auch Änderungen in den Feuerstellungen und Protzenquartieren

verbunden. Wir lernten in diesen vier Wochen kennen: die 37. Inf.Div. (Gen. von der Goltz), die 14. Res.Div. (Gen.Leutn. v. Loeb), die 47. Res.-Div. (Gen. Frhr. v. Eichendorff) und die 3. bayerische Inf.Div. (Gen.-Leutn. v. Huller).

Obwohl die Feuertätigkeit an diesem Frontabschnitt keine große war, hat doch das Regiment seine Tüchtigkeit gelegentlich mehrfacher französischer Angriffe bewiesen. Außer mehreren mündlichen Belobigungen für das Regiment erhielt die 3/34 durch Divisionstagesbefehl der 47. Res.-Div. am 29. Oktober 1917 folgende Anerkennung:

Ich spreche der 3. Batterie des Feldartillerieregiments 34, die erst seit wenigen Tagen bei der Division, durch schnelle Beobachtung und festen Zugriff der schwer kämpfenden Infanterie bereits zweimal wichtige Hilfe geleistet hat, meine besondere Anerkennung aus.

gez. Frhr. von Eichendorff.

Die 3. Batterie hatte diese Anerkennung auch wirklich voll verdient. Von der sehr weit vorgeschobenen Beobachtungsstelle wurden in drei Fällen feindliche Angriffe bemerkt und so rasch unter Feuer genommen, ehe die übrige Artillerie und die Infanterie recht wußten, was eigentlich los war.

Im Monat November unternahmen die Franzosen starke Angriffe gegen die Stellungen in diesem Abschnitt, aber unsere Infanterie hatte bereits in der Nacht vom 1. bis 2. November diese aufgegeben und die 2. Siegfriedstellung, sogenannte Dove-Stellung, nördlich des Aillette-Baches, bezogen. Dieser Rückzug wurde vom Feinde nicht bemerkt, so daß also die Verluste deutscherseits sehr gering blieben. Das Regiment 34 wurde nach Vollendung dieser Kampfhandlungen am 8. und 10. November aus den Stellungen herausgenommen, nach einigen Ruhetagen in den Protzenquartieren alsdann verladen und zu dem Truppenübungsplatz Maubert-Fontaine, zwischen Hirson und Charleville, verladen, wo es am 14. November eintraf. Wir unterstanden hier dem Artilleriekommandeur Nr. 5, Gen.Maj. Jürst.



Zur Umbewaffnung auf dem Truppenübungsplatz Maubert-Fontaine.

Das Regiment bedurfte sehr der Auffrischung, es wurde daher begrüßt, daß es in guten Quartieren untergebracht wurde: Regimentsstab und I. Abteilung 34 (Hauptm. Beckhaus) in Eteignières, II. Abteilung 34 (Hauptm. d. R. Wagner) in Champlin und Anthény, III. Abteilung 34 (Maj. Freiwald) in Fontenelle und Bossus.

Besonders heruntergekommen waren die Pferde, die neben den großen Anstrengungen mit fünf Pfund Hafer auskommen mußten; dabei hatten sie in der letzten Zeit fast gar kein Rauhfutter bekommen können. Wir bekamen hier 71 recht gute Pferde als Ersatz.

Auf diesem Truppenübungsplatz erhielt das Regiment die neuen Feldkanonen 16, also das gleiche Geschützmaterial, mit dem Anfang 1917 die Neuformationen der Artillerie in der Heimat ausgerüstet worden waren. Die Waffenmeister Kiesewetter und Wallbaum wurden zu mehrtägigen Kursen behufs Unterweisung nach Spandau, die Batterieführer der Kanonenbatterien zu dem gleichen Zwecke nach dem Schießplatz Kummersdorf bei Berlin kommandiert.

Das neue Geschütz war hervorgegangen aus dem durch den Stellungskrieg entstandenen „Wettrennen um das Steigern der Schußweiten". Die vorzügliche Feldkanone 96 n. A. (7,7 cm), mit welcher wir in den Krieg gezogen waren, ließ eine Steigerung nicht mehr zu. Ihre schußtafelmäßige weiteste Aufschlagentfernung betrug 7800 Meter; sie sank aber, auch mit eingegrabenem Lafettenschwanz, im Verlaufe des Krieges auf etwa 6800 bis 7000 Meter. Ähnlich war es mit unserer leichten Feldhaubitze 98. 09 (10,5 cm), deren Aufschlagschuß bis 6300 Meter reichte. Das „Feldartilleriegerät 16" hatte das gleiche Kaliber wie früher. Die Schußentfernungen waren indes erfreulicherweise erheblich gesteigert. Sie betrugen bei der Feldkanone 16 jetzt 8200 Meter und bei Verwendung des schnell beliebt gewordenen „C"-Geschosses sogar 10 700 Meter. Bei der leichten Feldhaubitze 16 waren es 7850 Meter bzw. 9700 Meter. Beide neuen Geschütze waren wesentlich schwerer als die alten und hatten längere Rohre. Wegen dieses erhöhten Gewichtes war ihnen ein Radkranz beigegeben, um das Einsinken der Räder in leichterem Boden zu vermeiden. Für den Bewegungskrieg wurden die alten Geschütze weiter beibehalten, weil sie sich im Anfang des Krieges als leicht bewegliche Geschütze hervorragend bewährt hatten. Die schnelle Herstellung des neuen Geschützes, welches sich durch eine großartige Treffsicherheit auszeichnete, war eine Glanzleistung unserer Rüstungsindustrie.

Infolge langsamen Eintreffens der neuen Geschütze und ihres Zubehörs, sowie wegen Abkommandierung der Waffenmeister und Batterieführer war die für die Batterien selbst verfügbare Ausbildungszeit eine sehr kurze. Auch für das Schulschießen konnten nur wenige Stunden (an zwei Nachmittagen) dem Regiment bewilligt werden.

Zu dieser Zeit wurde die Löhnung für Unteroffiziere und Mannschaften erhöht. In Erinnerung an die damaligen Zahlen seien sie nachstehend aufgeführt:

für Vizewachtmeister	von ℳ 63.—	auf ℳ 75.—		
„ Unteroffiziere	„ ℳ 40.—	„ ℳ 48.—		monatlich.
„ Gefreite	„ ℳ 18.90	„ ℳ 24.—		
„ Gemeine	„ ℳ 15.90	„ ℳ 21.—		

Gegen Ende des Monats griff der Engländer mit starken Kräften unter Benutzung zahlreicher Tanks bei Cambrai die deutschen Linien an, wobei er durch überraschenden gleichzeitigen Einsatz von 350 Tanks und 1000 Geschützen diese zwar zurückdrückte, aber sein Ziel des Durchbruchs nicht erreichte.

Für einen großangelegten Gegenangriff aus der eingebeulten Front wurde die III/34 am 27. November mittels Eisenbahn beschleunigt vom Truppenübungsplatz Maubert-Fontaine abbefördert, ohne die 7. Batterie, die noch in Mouzon war. Die III. Abteilung hatte schon das neue Gerät empfangen, aber mit den Geschützen noch keinen einzigen Schulschuß abgegeben. Manche Geschütz- und Ausrüstungsteile kamen erst im letzten Augenblick an und wurden kurz vor der Abfahrt in die Eisenbahnwagen geworfen.

Der Einsatz der III/34 erfolgte bei der 5. Garde-Res.Div. (2. Armee), und zwar in der Nähe von Nauroy zwischen Cambrai und St. Quentin, an der Route Nationale Nr. 44 de Cambrai à Châlons-sur-Marne. Am 30. November gelang es, hier einen Teil der verlorengegangenen Stellungen zurückzuerobern und dem Feinde schwere Verluste beizubringen. Etwa 40 Tanks waren von unserer Artillerie zerschossen worden. Die Stadt Cambrai, welche das erste Ziel des englischen Angriffs war, wurde von den Engländern nicht erreicht, wohl aber stark zerschossen. Viele Einwohner wurden durch die Beschießung getötet.

Mitte Dezember kehrte die III/34 von der erfolgreichen Cambrai-Expedition zum Regiment zurück.

Einsatz bei der 7. Armee.

Am 12. Dezember wurde das Regiment (ohne III/34) zur Fahrt über Hirson und Marle nach Bahnhof Dercy-Mortiers verladen, wo wir schon im Sommer bei der 78. Res.Div. am Chemin des Dames gewesen waren. Wir gehörten zur 7. Armee, und zwar zur Gruppe Crépy (Gen.-Leutn. v. Wichura). Die Abteilungen wurden ungünstigerweise wieder auf drei verschiedene Divisionen verteilt, wodurch auch für Befehlsempfänger, Postholer und für den ganzen Verwaltungsapparat des Regiments erhebliche Erschwerungen und Nachteile eintraten. Es wurden eingesetzt: II/34 bei Royaucourt und Vaucelles (Gruppe Crépy), III/34 bei Faucoucourt, ebenfalls Gruppe Crpéy, und zwar bei der 6. bayer. Res.Div., 14. Res.Div. und 37. Inf.Div.

So stand das Regiment fast in der gleichen Gegend, in der es schon wenige Wochen vorher einmal gefochten hatte. Im allgemeinen fanden hier nur ruhige Stellungskämpfe bei Anizy, Pinon und Vauxaillon statt. Die Batterien hatten genügend Zeit und Ruhe, ihre Feuerstellungen sorgfältig auszubauen. Die 7. Batterie hatte sich dabei ganz besonders ausgezeichnet und erhielt von dem Artilleriekommandeur der 37. Inf.Div. den Betrag von 100 *M* in bar ausgezahlt, welche zur Beschaffung von Genuß- und Verpflegungsmitteln bestimmt waren. Bei der Ablösung der 37. Inf.Div. durch die 222. Inf.Div. verblieb das Regiment in seinen alten Stellungen.

Für die im März 1917 zur Aufstellung unserer III. Abteilung abgegebenen leichten Munitionskolonnen erhielt das Regiment eine neue leichte Munitionskolonne Nr. 1085, unter Hauptm. Grohs, welche der II/34 zugeteilt wurde. Sie hatte 14 Feldwagen 96 (2spänn.) und 8 Mun.-Wagen (4spänn.), 82 Pferde und 98 Köpfe.

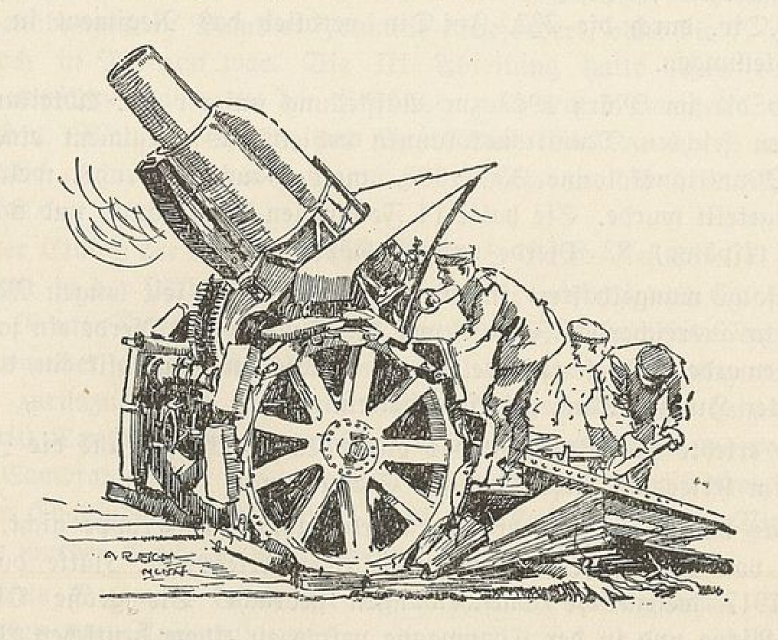
Infolge mangelhafter Unterbringung und schon seit langen Monaten nicht mehr ausreichenden Futters war der Zustand der Pferde ein jammervoller geworden. Viele Pferde gingen damals an Sandkolik ein, da diese vor lauter Hunger Sand gefressen hatten.

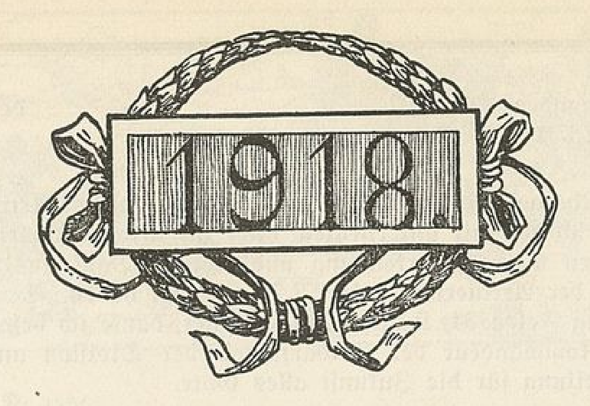
So erlebte das Regiment das vierte Weihnachtsfest und die Jahreswende im Kriege in diesen ruhigen Stellungen.

Was das neue Jahr bringen würde, ahnte die Truppe nicht, jedoch sah sie voll Zuversicht in das anbrechende Kriegsjahr. Hatte doch das Jahr 1917 wesentliche Entscheidungen gebracht. Die große Offensive an der Aisne und in der Champagne waren zu einem deutschen Abwehr-

siege ausgelaufen und hatten Frankreichs Kampfkraft völlig erschöpft. Die russische Front war zusammengebrochen, hier war keine größere Gefahr mehr zu erwarten. Die dortigen deutschen Truppen konnten nach Auffrischung und Erholung an die Westfront zur Verstärkung geschafft werden. Ganz besondere Hoffnungen hatte der große deutsche Sieg über die Italiener erweckt.

Unter General der Infanterie Otto von Below konnten sechs Divisionen mit zahlreichen Artillerieformationen den österreichischen Bundesgenossen auf der italienischen Front bei Flitsch und Tolmein zur Verfügung gestellt werden. Diese Truppen hatten am Isonzo einen überraschenden Erfolg über die Italiener errungen. Das Endergebnis dieser Offensive war schließlich 250 000 Gefangene, 2300 Geschütze und eine unübersehbare Beute an großen Magazinen mit kondensierter Milch, Kaffee, Schokolade, Millionen von Konservenbüchsen, Tuche, riesenhafte Pneumatiklager, die den Autopark von mehreren Armeen ausstatten konnten, Hunderte von Autos, alles in „rauhen Mengen". Eine der großartigsten Operationen während des ganzen Krieges hatte die deutschen Truppen im schwungvollen Angriff über den Tagliamento hinaus bis zur Piave vorgebracht. So war auch an der italienischen Front eine wesentliche Frontverkürzung vorgenommen worden.





Vorbereitung für die Frühjahrsoffensive.

Das Regiment stand mit Beginn des neuen Jahres noch in seinen bisherigen Stellungen. Anfang Januar 1918 wurde auch der Regimentskommandeur für einige Tage zur Teilnahme an einem Kursus „Berücksichtigung der Tageseinflüsse" nach Maubeuge kommandiert. Wie vorher ausgeführt, war unser Schießverfahren in wichtigen Punkten auf ganz neue Grundlagen eingestellt.

Auch zahlreiche andere Kommandos fielen dem Regiment zu. Artilleriegeräte-Kursus in Hirson, Ausbildung am Maschinengewehr (jede Batterie kommandierte für drei Wochen einen Offizier) hinter der Front der Division. An Abwechselungen mancherlei Art fehlte es nicht. So war inzwischen durch Verschiebungen und Umgruppierungen die I/34 auf drei verschiedene Divisionen verteilt, je eine Batterie kämpfte bei der 34. Inf.-Div., 75. Res.Div. und 6. bayr. Inf.Div.; das Regiment war somit gleichzeitig auf fünf verschiedene Divisionen verteilt.

Die beiden Adjutanten Hesselmann und Meermann erhielten am 27. Januar 1918 das E. K. I.

Die II/34 hatte bis zu dieser Zeit als selbständige Abteilung der Gruppe Crépy, 14. Res.Div., unterstanden mit den Feuerstellungen 6/34 (Batterieführer Leutn. Nordalm) bei Faucoucourt, 5/34 (Leutn. d. R. Arnold Becker) im Coucy-Walde, 4/34 (Batterieführer Leutn. d. R. Steinmetz) östlich Faucoucourt, Abteilungsgefechtsstand bei Faucoucourt.

Die Abteilung hatte während mehrerer Gefechtshandlungen Gelegenheit, ihre Tüchtigkeit zu beweisen, besonders bei nächtlichen Patrouillenunternehmungen, was auch höheren Orts besonders anerkannt wurde, wie aus nachstehendem Befehl hervorgeht:

Artillerie-Kommandeur Nr. 102. den 25. 1. 18.
B. Nr. 237/1 geh.

Artillerie-Befehl.

Vor der Übergabe des Befehls an den ablösenden Artillerie-Kommandeur 37 spreche ich den mir unterstellten, nicht zur Divisions-Artillerie gehörenden Formationen meine Anerkennung und meinen Dank aus für die Unterstützung, die sie der Artillerie der 14. R.D. geleistet haben. Dem Kommandeur der II. Abteilung Felda. 34, Hauptmann Wagner, danke ich besonders für seine Tätigkeit als Kommandeur der Feldartillerie der Division und wünsche ihm und seiner Abteilung für die Zukunft alles Gute.

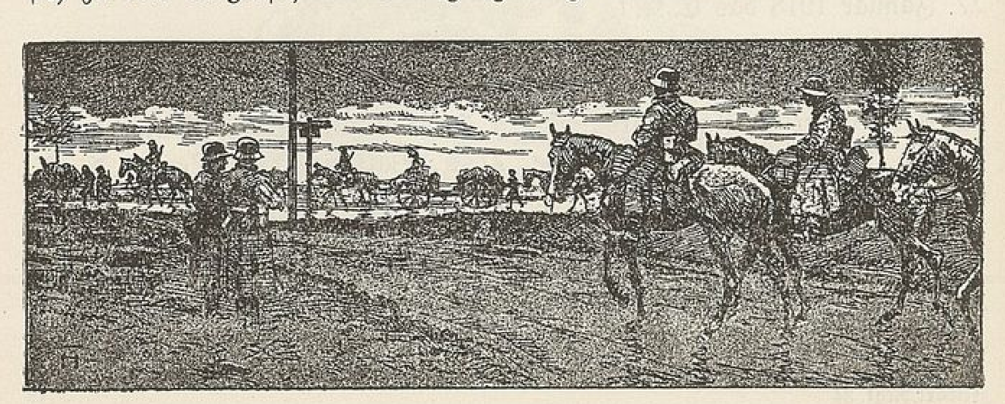
gez. Kohlbach.

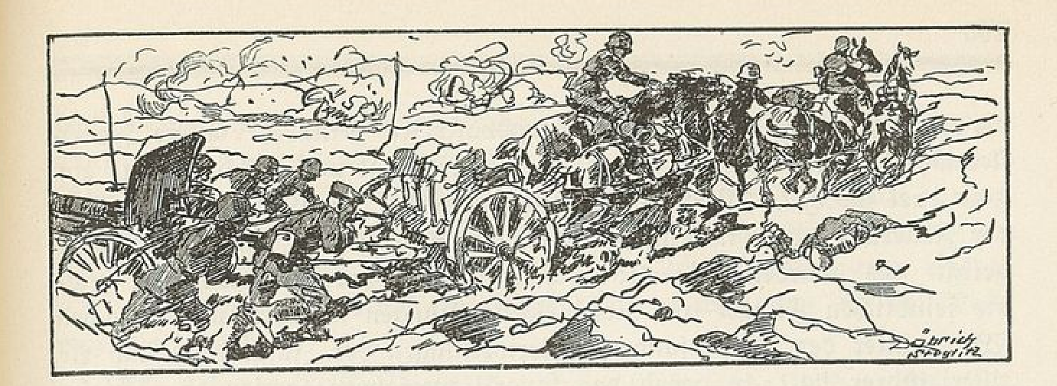
Im Februar des Jahres 1918 erhielt das Regiment noch zwei weitere leichte Munitionskolonnen. Die I. Abteilung die L.M.K. 1187, Führer Leutn. d. R. Schröder, und die III. Abteilung die L.M.K. 1188, Führer Leutn. d. R. Sterkenrath. Bis zu dieser Zeit hatte sich beim Regiment außer von kleinen Verschiebungen, Divisionswechsel usw., nichts von Bedeutung ereignet.

Am 28. Februar wurde das Regiment herausgezogen und über Vervins-Etréaupont nach Gegend etwa 12 km nordwestlich Hirson in Marsch gesetzt, wo es am 5. März eintraf.

Ortsunterkunft I/34 Clairfontaine, Regimentsstab und II/34 Froidestrées und Gergny, III/34 Mondrepuis; alles im Etappenbereich der 7. Armee.

Hier in dieser friedlichen Gegend soll das Regiment sich ausruhen und erholen. Mannschaften und Pferde erhalten eine bessere Verpflegung; die Ausbildung sowohl am Geschütz, als auch im Felddienst wird gefördert; das Geschützmaterial, das Fernsprechgerät, die Bekleidung und das Gasschutzgerät werden gründlich nachgesehen und ergänzt. Allmählich wird es jedem einzelnen klar, daß etwas besonderes bevorsteht, und daß man sich zu dem langersehnten Bewegungskriege vorbereitet.





Die große Schlacht in Frankreich

21. März 1918.

Deutschland rüstete sich zum neuen Entscheidungskampfe in Frankreich, bevor Amerika die Masse seiner Truppen über das Meer herangeschafft hatte. Die Spannkraft des deutschen Volkes ließ infolge der Hungerblockade immer mehr nach, der Ersatz des Heeres ging allmählich zur Neige. In letzter, aufopfernder Anstrengung rüstete sich die Westfront noch einmal zu einem riesenhaften Kampfe, der um so mehr bewundert werden muß, als er mit Truppen ausgeführt wurde, deren Ernährung und Ausrüstung nur noch recht mangelhaft war. Noch einmal rafft sich die gesamte deutsche Front, trotz der Entbehrungen und der Entkräftung zu einem wahren Heldentum auf.

Die Oberste Heeresleitung hatte den Grundgedanken, auf der Naht zwischen den englischen und französischen Truppen anzugreifen, um diese beiden Nationen voneinander zu trennen. Die Absicht war, auf dieser Naht durchzustoßen, um dann nach erfolgtem Durchstoß die englische Front nach Norden aufzurollen, die Franzosen dagegen abzuwehren und festzuhalten. Denn neben dem entkräfteten Frankreich war England der gefährlichere Gegner geblieben, durch den immer wieder neue Kräfte zuflossen. Den Stoß gegen die Engländer hatten die 17. und 2. Armee zu führen, die Abwehr der Franzosen dagegen war Aufgabe der 18. Armee unter Gen. v. Hutier, welche aus der Gegend St. Quentin in südlicher und südwestlicher Richtung vorbrechen sollte.

Diese große bevorstehende Offensive war bis auf das kleinste ausgearbeitet und vorbereitet. Schon wochenlang vorher hatten besondere Artillerieregimentsstäbe an der ganzen Offensivfront Feuerstellungen für

die zum Kampf nötigen Verstärkungsbatterien erkundet. Diese Feuerstellungen waren dann auf das genaueste festgelegt und auf der Karte eingezeichnet worden. Die Munition wurde vorher unauffällig in der Nähe der Feuerstellungen, in Buschgruppen, an Hängen und Schluchten bereitgelegt. Es wurden keinerlei Schanzarbeiten vorgenommen, um nicht die feindlichen Flieger auf diese Vorbereitungen aufmerksam zu machen. Weit hinter der Front fanden Unterweisungen der Infanterie- und Artillerieführer statt, in denen das Angriffsverfahren sowie das Schießen der deutschen Artillerie genau durchgesprochen wurde. Für diese Angriffe war Oberst Bruchmüller berufen worden, der ein ganz besonderer Verfechter des Pulkowski-Verfahrens war. Das Wesentliche in dem ganzen Angriffsverfahren war für Infanterie und Artillerie die sogenannte „Feuerwalze". Diese Walze wurde nach einer gründlichen Artillerievorbereitung, die für wenige Stunden vorgesehen war, auf die feindliche erste Linie gelegt, um den Verteidiger in seinen Gräben und Unterständen festzuhalten, während die stürmende Infanterie sich hinter diesem Feuervorhang in aller Ruhe bereitstellte. In genau nach Minuten festgelegten Zeitabständen war diese Feuerwalze der Artillerie dann vorzuverlegen, während die Infanterie hinter ihr herschritt, und zwar so nahe als möglich, um den Feind nicht hochkommen zu lassen. Dieses weitere Zulegen an Entfernungen sollte dann bis zu den größten Schußentfernungen vorgenommen werden.

Es war klar, daß dieses Verfahren ein sorgfältiges Zusammenarbeiten zwischen Infanterie und Artillerie bedingte, daß vor allem jeder einzelne Kanonier sich bewußt sein mußte, daß es allein auf ihn ankam, damit dieser Angriff planmäßig glückte. Bei irgendeinem Fehler am Geschütz konnten während der Feuerwalze der vorschreitenden Infanterie die größten Schäden zugefügt und somit auch der Erfolg des Sturmes in Frage gestellt werden. Diese Verantwortung wirkte auf den Artilleristen derartig, daß er mit feuriger Begeisterung sein Geschütz besonders gewissenhaft bediente, daß er sich nicht mehr wie ein Teil eines Sperrfeuerautomaten vorkam, sondern sich emporgehoben fühlte zu einem einzelnen Kämpfer, auf den man sich verlassen mußte, auf den allein es ankam.

Alles, was für eine Offensive entbehrlich war, mußte jetzt von den Batterien und Stäben in den Quartieren zurückgelassen werden. Alles überflüssige Gepäck wurde vom Regiment in einer großen Scheune gesammelt, wobei sich herausstellte, daß in den vier Kriegsjahren doch aller-

hand Bagagesachen zusammengetragen worden waren. Etwa 30 Fahrzeuge wurden in Froidesstrées abgestellt. Kurz vor dem Abmarsch erhielt das Regiment noch 240 Ersatzpferde. Es marschierte in der Nacht vom 14. zum 15. März aus den schönen Ruhequartieren bei Hirson über Vervins und Marle zur 18. Armee, wo es am 17. März im Morgengrauen eintraf. Es durfte wegen der feindlichen Luftaufklärung wiederum nur bei Nacht marschiert werden.

Die gesamte Artillerie war bei ihrem Aufmarsche in dem Angriffsabschnitt in drei Zeitklassen eingeteilt. Diejenige der ersten Zeitklasse war in völlig gedeckte Feuerstellung gebracht worden, welche sie schon seit einigen Wochen innehatte. Die Artillerie der zweiten Zeitklasse wurde bis zur Nacht vor dem Angriff in unmittelbarer Nähe ihrer eigentlichen offenen Feuerstellungen gegen Sicht gedeckt, angelehnt an Unterstände, Grabenstücke, Häuserreste, Baum- und Buschgruppen, vorläufig untergebracht und kurz vor der Feuereröffnung in die in der Nähe befindlichen Stellungen geschoben. Dieses war die Mehrzahl der Artillerie. Zur dritten Zeitklasse zählten diejenigen Batterien, welche infolge völligen Fehlens jeglicher Deckung gegen Sicht erst in der letzten Nacht vor dem Angriff selbst mit Bespannung in Stellung gebracht werden mußten. Infolge dieses verschiedenartigen Einsatzes der Batterien bedurfte es einer sehr sorgfältigen und durchdachten Vorbereitung, die bereits vorher geschildert wurde. Um die Aufmerksamkeit des Feindes nicht noch in der letzten Nacht auf diese Vorbereitungen zu lenken, wurden die Hufe der Pferde mit Lumpen umhüllt und die Räder der Geschütze und Protzen sowie alle losen Teile an den Fahrzeugen umwickelt, wodurch jedes Geräusch vermieden wurde, das beim Einrücken der Artillerie der dritten Zeitklasse sonst entstanden wäre.

Das Regiment 34 gehörte zur Artillerie der dritten Zeitklasse und hatte am Tage vor dem Angriff die Orte Courbes, Renansart, Nouvion-Catillon und Pont-à-Bucy erreicht, auf dem linken Flügel der 18. (Angriffs-)Armee, bei der Gruppe Gayl. Diese Armee verfügte über 530 Batterien. Die Batterien rückten im Morgengrauen nach einem sehr langen und anstrengenden Nachtmarsch in die genannten Unterkünfte und mußten sich tagsüber vollständig still verhalten, da das ganze Gelände vom feindlichen Oise-Ufer aus eingesehen werden konnte. So lag z. B. die 5. Batterie, Führer Leutn. d. R. Becker, in der Méchambre-Fme. auf der Höhe 121 hart westlich Renansart, direkt gegenüber dem Fort Ven-

deuil, von dem aus das ganze deutsche Gelände einzusehen war. Eigens ausgestellte Posten sorgten dafür, daß keinerlei Bewegungen entstanden und jeder Verkehr unterblieb.

Die für die Batterien erkundeten Stellungen lagen dicht hinter den eigenen Linien zwischen Brissy und Achéry und mußten in der Nacht zum 21. März mit größter Vorsicht eingenommen werden. Diese Feuerstellungen lagen sämtlich im freien Gelände hart östlich Brissay-Choigny und südlich davon mit der Front nach Westen und Südwesten. Vor ihnen lag das Tal der Oise, das durch Stauung von La Fère bis Moy vollständig unter Wasser gesetzt worden war.

Das Kampfgelände für unser Regiment lag in der Mitte zwischen St. Quentin und Laon, von jeder dieser Städte etwa 18—20 km entfernt. Uns gegenüber lagen die Engländer (Siehe Anlage Skizze 15).

Am 21. März begann um 4 Uhr 40 vormittags nach genau gestellten Uhren die Feuereröffnung der gesamten, dicht aufgestellten Artillerie und somit der Auftakt zur großangelegten deutschen Offensive. Es war tatsächlich gelungen, den Feind völlig zu überraschen und ihn in Unklarheit darüber zu lassen, an welcher Stelle der Front der Sturm losbrechen sollte, denn ähnliche Vorbereitungen waren zum Schein auch an anderen Frontabschnitten gemacht worden.

Wie mit einem Schlage hatten sämtliche Geschütze aller Kaliber das Feuer auf der 75 km breiten Angriffsfront eröffnet. Ein überwältigender Eindruck für die in vorderster Linie Stehenden, über die hinweg die unzähligen Geschosse sausten.

Rechts und links neben ihnen, hinter ihnen steht Geschütz an Geschütz, vorher nicht zu sehen gewesen, überall aufflammendes Mündungsfeuer. Die Geschütze schießen, was die Rohre halten. An jedem einzelnen steht ein Offizier, Offizierstellvertreter oder Vizewachtmeister, der genau nach dem Schießplan mit der Uhr in der Hand schießen läßt.

Zunächst wurde die feindliche Artillerie kräftig unter Feuer genommen.

Das tiefe Rumoren der Geschütze, das Krachen und Bersten auf der ganzen Gefechtsfront verschluckt jede einzelne Stimme, so daß von Geschütz zu Geschütz die Kommandos nur durch Läufer aufrechterhalten werden können. Die leeren Kartuschhülsen häufen sich hinter den Geschützen, die Kanoniere kühlen mit feuchten Lappen die glutheißen Rohre, die Rauchschwaden verbinden sich mit dem immer dichter werdenden Morgennebel, der so undurchsichtig wird, daß selbst die Richtlatten, die auf 20 m

hinter den Geschützen aufgesteckt werden, nicht mehr zu sehen sind und vorgesteckt werden müssen.

Programmäßig lief das Schießen jeder einzelnen Batterie ab, das drüben den Gegner, der anfangs sich hier und da mit einigen Batterien zur Wehr setzte, völlig zum Schweigen brachte. Die 7. und 8. Batterie erhielten zeitweise Steilfeuer aus fernstehenden Geschützen und hatten auch Verluste; später wurde jedoch auch dieses Artilleriefeuer sehr schwach.

Um 9 Uhr vormittags legten die Feldbatterien, verstärkt durch einzelne schwere Batterien, ihr Feuer auf die vordersten Gräben des Feindes, während die feindlichen Batteriestellungen durch den Rest der deutschen Artillerie niedergehalten wurden. Es begann jetzt die Feuerwalze, hinter welcher die Infanterie der Angriffsarmeen vorging. Der Feind war durch die Artilleriewirkung so eingeschüchtert, daß das Vordringen der deutschen Stürmer in raschem Tempo vor sich gehen konnte. Die Infanterie empfand das deutsche Artilleriefeuer als eine hohe Genugtuung. Es war für sie, die Verdun-, Somme- und Champagne-Kämpfer ein Hochgenuß, daß der Spieß nun endlich einmal umgedreht wurde und der Feind unter dem zermürbenden Artilleriefeuer aushalten mußte, bis die deutsche Infanterie ihm zu Leibe rückte.

Der Nebel war während der Angriffsstunden so stark, daß man bis 2 Uhr nachmittags kaum 150 Schritt weit sehen konnte, so daß der Angriff für die schneidig vorstürmende Infanterie mit den größten Schwierigkeiten verbunden war. Ihr fehlte jeglicher Anhalt im Gelände, sie sah nichts vom Feinde und, nur die Nebelwand vor sich, blieb ihr als einzigstes übrig, hinter den vor ihr krachenden deutschen Granaten herzumarschieren und zu stürmen. Ohne diesen Nebel wäre der Erfolg dieses ersten Offensivtages zweifellos ein ganz anderer geworden. Der beabsichtigte Durchstoß und die Trennung des englischen von dem französischen Heere wäre höchstwahrscheinlich vollständig gelungen, wenn an diesem Tage klares Wetter geherrscht hätte.

Nachdem unser Angriff vorwärtsgekommen war, hatte die dem Regimentskomandeur unterstellte Artillerie (fremde Artillerie, nicht das Regiment 34!) keine weiteren Aufgaben. Dieser beantragte deshalb mehrfach bei der Gruppe Gayl, sich zusammen mit der gleichfalls jetzt untätigen II/34 zu seinem Regiment nach vorn begeben zu dürfen. Leider wurde diesem Wunsch nicht entsprochen. Das Felda.Regt. 269, welches gleich nach dem Einsatz des Angriffs unser Regiment ablösen sollte, war wegen Mangel an Pferden bewegungsunfähig; an seiner Stelle mußten

deshalb die I und III/34 länger an der Verfolgung des Feindes teilnehmen, als von der Gruppe Gayl ursprünglich vorgesehen war.

Gegen 11 Uhr vormittags traf der Befehl ein, daß die I/34, Hauptm. Beckhaus und III/34, Führer Maj. Freiwald, Adjutant Leutn. Reuter, der 211. Inf.Div. unterstellt würden. Die III/34 befand sich bereits auf dem Vormarsch durch La Fère über die Oise. Die in Alarmstellung befindlichen Protzen rückten in die Feuerstellung, und die Abteilung sammelte sich nach dem Stellungswechsel der einzelnen Batterien nördlich La Fère. Der Stab ritt voran, um mit der 211. Inf.Div. in La Fère Verbindung aufzunehmen. In dieser altertümlichen Wasserfestung mit den eintönigen Kasernen und trotzigen Torbogen, welche die französischen Granaten während des Stellungskrieges zum Teil in ein wüstes Trümmerfeld verwandelt hatten, herrschte bereits ein lebhaftes feldgraues Gewimmel. Der hier befindliche Artilleriekommandeur der 211. Inf.Div. teilte der Abteilung mit, daß es wegen der vollständig zerschossenen Straße gänzlich unmöglich wäre, die Oise südlich La Fère zu überschreiten. So mußte die Abteilung zunächst warten, während die Infanterie auf schmalen Laufstegen in der Gegend von Charmes (hart südöstlich La Fère) über die Oise und den Kanal ging. Erst gegen Abend war eine Pontonbrücke in der Nähe eines La Fère vorgelagerten Werkes fertiggestellt. Auf dem anderen Ufer traf die Abteilung auf das Inf.Regt. 27, das von den Batterien begleitet werden sollte. Der Regimentskommandeur war sehr erfreut, daß er mit unserer Artillerieunterstützung rechnen konnte. Der Weg, den die Abteilung bis hierher zurückgelegt hatte, war wegen der vorangegangenen Artilleriebeschießung recht beschwerlich gewesen. Die ehemaligen feindlichen Stellungen waren stark zerschossen und bildeten ein Gewirr von Drahtverhauen, eingestürzten Gräben und sehr geschickt angelegten Schützen- und Maschinengewehrnestern. Überall lagen noch Leichen und Schwerverwundete auf dem Gefechtsfelde, mit deren Abtransport man sich noch nicht hatte befassen können.

Trotz des beschwerlichen Weges kamen die Batterien der III. Abteilung sehr schnell heran, die während des Vorgehens den Anmarschweg für die Geschütze aufgeräumt und passierbar gemacht hatten. Ein um die Abendstunden angesetzter Sturm der Infanterie unterblieb; die Haubitzabteilung wurde deshalb auf Befehl des Artilleriekommandeurs wieder nach La Fère zurückgezogen.

Auch die I. Abteilung unter Hauptm. Beckhaus, Adjutant Leutn. d. R. Meermann, hatte am Spätnachmittage einen Stellungswechsel vor-

genommen und war über Anguilcourt nach Danizy vormarschiert, wo sie für die Nacht Biwak bezog.

So endete der erste Tag des Unternehmens „Siegfried" mit einem glänzenden Waffenerfolge, wie er seit langer Zeit an der französischen Front nicht mehr errungen worden war.

Eine ungeheuere Artilleriemunition hatte an diesem Kampftage sowohl für die Vorbereitung als auch für die Feuerwalze zur Verfügung gestanden. Jede Batterie hatte etwa 2000 Schuß verschossen, so daß also allein auf das Regiment rund 18 000 Schuß für die Zeit von 4 Uhr 40 bis 11 Uhr 30 vormittags entfielen.

Nach dem Angriff hatten einige Batterieführer der stehengebliebenen II. Abteilung die von ihnen beschossenen Ziele aufgesucht, um sich von der Wirkung des Schießens nach dem festgelegten Plan zu überzeugen. Sie stellten fest, daß das Schießen eine ausgezeichnete Wirkung gehabt hatte. Die feindlichen Geschütze waren in den Stellungen umgeworfen, Deckungen und Unterstände eingeschlagen. Dort, wo die Bedienungsmannschaften ihre Stellungen nicht mehr verlassen konnten, lagen sie in großer Zahl tot zerstreut herum. Andererseits waren aber auch Stellungen sehr intensiv beschossen worden, die als Batteriestellungen auf den Plänen bezeichnet waren, in denen aber höchstwahrscheinlich nie eine Batterie gestanden hatte. Hiermit war allerdings bei der Vorbereitung des Angriffs gerechnet worden; denn es war unmöglich, bis in die letzten Stunden hinein die allein wirklich besetzten Feuerstellungen des Feindes festzulegen.

Im Morgengrauen des 22. März überschritt Major Freiwald mit seiner Haubitzabteilung wieder die Oise und nahm mit dem Inf.Regt. Nr. 27 Verbindung auf. Der Feind war inzwischen zurückgegangen, hielt sich jedoch noch mit Teilen auf dem diesseitigen Ufer des Crozat-Kanales auf der Höhe 110 und in dem Fort Maison. Um diese Höhe und besonders das Fort Maison wirkungsvoll unter Feuer zu nehmen, ging die Abteilung südwestlich Travecy in eine Feuerstellung. Von hier aus wurde ein kräftiges Feuer eröffnet, sodaß am Nachmittage dieses Fort und die Höhe von der Infanterie genommen werden konnten. Während der Einnahme legten die drei Batterien eine Feuersperre hinter das Fort und die Höhe 110 und gingen alsdann zur Feuerwalze über, hinter welcher das Regt. 27 weiter vorstürmte. Durch den Crozat-Kanal wurde der Feind gezwungen in nordöstlicher Richtung abzuziehen, verfolgt von der Feuerwalze der Haubitzabteilung bis hinter den Ort Remigny, welcher noch am Nachmittage von unseren Truppen gestürmt werden konnte. Nach der

Einnahme dieses Ortes unternahm die III/34 einen Stellungswechsel bis dicht an Remigny und ging auf der Höhe 98 in eine neue Feuerstellung. Der vorgerittene Abteilungsstab erhielt beim Erkunden im Dorfe Infanteriefeuer, welches der Feind aus den letzten in seiner Hand noch befindlichen Häusern eröffnete. Nur mit knapper Not entging der Stab der Gefangennahme. Zu einer Feuertätigkeit kam es nicht mehr, da der Feind weiter zurückwich.

Am Abend traf die Nachricht ein, daß Major Freiwald mit der Führung des Felda.Regts. 302 beauftragt wäre. Er mußte deshalb noch auf dem Gefechtsfelde sich verabschieden und seine Abteilung an seinen ältesten Batterieführer, Hauptm. d. R. Bauer, abgeben. Maj. Freiwald hatte seine Abteilung im April 1917 aus unseren L.M.K. selbst aufgestellt und sie in echt soldatischer Frische ausgebildet. Er hatte mit ihr gleich beim ersten Auftreten auf dem Gefechtsfelde Hervorragendes geleistet und die besondere Anerkennung seiner Vorgesetzten gefunden. Die III/34 sah ihren Führer als Vorgesetzten wie Kameraden nur ungern scheiden.

Für die Nacht schlug die Abteilung hinter der Höhe 98 ein Biwak auf, wo sie ungestört ausruhen konnte.

Die I. Abteilung hatte während des Tages ebenfalls den Vormarsch mit angetreten und erreichte, über La Fère marschierend, nach einigem Hin und Her gegen Abend den Ort Fargniers (3 km westlich La Fère), wo sie ebenfalls Biwak bezog. Besondere Kampfhandlungen hatte sie nicht gehabt.

Am Morgen des 23. März marschierte die III/34 im Verbande der 211. Inf.Div. und später im Laufe des Tages mit der ablösenden 223. Inf.Div. weiter in südlicher Richtung auf Quessy und Tergnier zu, am Crozat-Kanal entlang, um das Gelände westlich Vouël unter Feuer zu nehmen, insbesondere den Bois de Frières, wohin sich der Feind zurückgezogen hatte. Sie ging bei Vouël in Feuerstellung und unterstützte von hier aus die angreifende Infanterie, indem sie hinter den zurückweichenden Feind ein lebhaftes Verfolgungsfeuer legte. Die Batterien nahmen einen Stellungswechsel vor und folgten der Infanterie auf dem Fuße, die erst in Gegend Chauny—Villequier-Aumont auf hartnäckigen Widerstand stieß. Die feindliche Artillerietätigkeit war inzwischen wieder stärker geworden; es waren auch bei den vorgehenden Batterien Verluste an Mann und Pferd eingetreten. Um der schwer kämpfenden Infanterie schnell Hilfe zu bringen, sandte die 8. Batterie einen Zug unter Leutn. Berndorf vor, der dicht bei Noureuil trotz starken feindlichen Feuers

im Galopp in Stellung ging und das Feuer gegen feindliche Infanterie mit Langgranaten eröffnete. Überraschenderweise traf dieser Zug an dieser Stelle mit der 3. Batterie zusammen, welche hier bereits unter Führung des Leutns. Breidenbach in voller Tätigkeit stand. Auf welche Weise Leutn. Breidenbach hier in Stellung gekommen war, soll im nachfolgenden geschildert werden. Diese hier zusammenstehenden Geschütze nahmen die Straße nach Chauny unter Feuer, welche mit Truppen und Panzerautos angefüllt war. Sie hatten sichtbare Erfolge und trugen wesentlich dazu bei, daß der Ort Chauny noch am Abend in die Hand unserer Infanterie fiel.

Die I. Abteilung 34 war mittlerweile ebenfalls vorgezogen worden. An der „Butte", am Nordwestausgang von Bouël, hatten die 1. und 2. Batterie unter ihren Führern Leutn. d. R. Schmahl und Oberleutn. d. R. Haentjes, eine verdeckte Feuerstellung eingenommen. Die 3. Batterie unter Leutn. Breidenbach hatte hier keine Stellung mehr gefunden und war daher weiter vorwärts offen aufgefahren. Während die drei Batterien das Feuer eröffneten, begab sich Leutn. Breidenbach in Begleitung von einem Telephonisten weiter vor, während er Leutn. Büttner mit der Fortsetzung des Störungsschießens beauftragte. Während des Vorgehens ließ Breidenbach den Fernsprechdraht auslegen und erreichte schließlich nach einem sprungweisen Lauf von 1 km die eigentliche Infanterielinie an der Straße Bouël-Noureuil. Dort stieß er auf einen Infanterieleutnant und erkundigte sich, wo die feindliche Infanterie läge. Der Infanterieleutnant deutete mit dem Lauf des Gewehres nach vorn und sagte: „Hier vor uns, 200 Meter entfernt, liegen die Franzosen." Leutn. Breidenbach ließ den Fernsprechapparat anschließen, mußte jedoch zu seiner Enttäuschung bemerken, daß eine Infanteriekugel die Summertaste zerstört hatte. Der Leutant von der Infanterie wußte Rat und zeigte auf einen toten Infanteristen, der Telephongerät im Tornister trug. Der Begleiter von Leutn. Breidenbach sprang über die Straße und holte den Telephonapparat, mit dem alsdann die Verbindung mit der Batterie hergestellt werden konnte. Schnell wurde die Batterie verständigt. Leutn. Breidenbach ließ von einer hohen Tanne weit vorwärts im Gelände, die auch die Batterie sehen konnte, eine starke Linkskorrektur geben und eröffnete das Feuer gegen die feindliche Schützenlinie, indem er sich zunächst mit einem Zuge von hinten heranschoß. Nach mehrerem Abbrechen an Entfernungen lagen seine Schüsse mit 1600 Meter mitten im Ziel. Mit einer Feuerverteilung vom ersten Geschütz von links mit 10 Teilstrichen ging er zum Gruppen-

feuer über. Unheimlich scharf schwirrten die Granaten über die Köpfe der eigenen Infanterie hinweg, die sofort die Lage erfaßte und im „Sprung auf Marsch, Marsch!" dem jetzt zurückgehenden Feind zu Leibe rückte. Im Gruppenfeuer an Entfernungen zulegend, 1800—1900—2000—2200 verfolgte Leutn. Breidenbach die feindliche zurückgehende Infanterie und stellte das Feuer erst ein, als er die eigene Infanterie aus dem Auge verlor. Das Vorgehen dieses Teiles der Infanterie riß auch die anschließenden Linien mit, und so erweiterte sich der hier vorgetriebene Keil nach den Seiten erheblich. Die Mannschaften in der Feuerstellung hatten alles mit ansehen können, und es bedurfte nunmehr keiner weiteren Orientierung von vorn. Leutn. Breidenbach ließ daher einen neuen Draht anschließen und folgte in heißem Kampfeifer der vorgehenden Infanterie. Im Hohlweg von Noureuil gab es zunächst einen kleinen Halt; doch wurde der sich hier stellende Feind sehr rasch von unserer Infanterie zurückgeworfen. Erst auf der jenseitigen Höhe kam das Kommando für die Infanterie, haltzumachen und sich einzugraben. Leutn. Breidenbach begab sich zur Feuerstellung seiner Batterie zurück und wurde zum Infanteriekommandeur des Regts. 27 bestellt. Dieser dankte ihm persönlich für das hervorragende Schießen der Batterie und ferner für die Orientierung, die er durch den Draht bei dem Abteilungskommandeur, Hauptm. Beckhaus, erhalten hatte. Als besondere Anerkennung schenkte der Infanteriekommandeur Leutn. Breidenbach ein Glas Wein ein.

Ohne Wissen der Abteilung machte Leutn. Breidenbach alsdann mit seiner Batterie allein einen Stellungswechsel nach vorwärts und meldete diesen erst, nachdem er bei Noureuil aufgefahren war. In seinem Jagdeifer hatte er es nicht unterlassen können, der Infanterie zu folgen, während die Abteilung inzwischen andere Befehle erhalten hatte. Hauptm. Beckhaus hielt es auch für das richtigste, diesen Ausreißer zunächst gewähren zu lassen, um die Kampffreudigkeit seiner Batterie nicht etwa zu lähmen.

Am nächsten Morgen begab sich Leutn. Breidenbach auf die Höhe östlich Noureuil, wo sich die deutsche Infanterie für die Nacht niedergelegt hatte. Diese war jedoch schon weiter vorgestürmt, so daß Leutn. Breidenbach wiederum mit abrollendem Kabeldraht derselben folgte. Etwa 2 km nördlich Chauny fand er sie in Stellung liegend, wo er erfuhr, daß die Infanterie hier nicht weiter könne, da im Hohlwege zwei feindliche Panzerwagen stünden, an denen nicht vorbeizukommen sei. Er ließ den Apparat wieder anschließen, die Batterie auf den Kirchturm Chauny

einrichten, nahm eine entsprechende Rechtskorrektur und eröffnete das Feuer. Schon die ersten beiden Schüsse lagen genau Strich etwa 100 Meter hinter den Panzerwagen und bewiesen die saubere Arbeit der Batterie unter dem nachführenden Offizier, Leutn. Büttner, unterstützt durch Leutn. Paßmann. Bereits der 6. Schuß faßte das eine Panzerauto im Hohlwege, so daß beide Wagen schnellstens abfuhren. Später wurde am Nordausgang von Chauny dieser eine Panzerwagen vorgefunden.

Die Infanterie war beim Abfahren der Panzerautos, die vorher mit ihren Maschinengewehren den ebenen Rücken nördlich Chauny weithin beherrscht hatten, aufgesprungen und weiter vorgerückt. Überall ging der Feind in geschlossener Linie zurück, während unsere Infanterie in einem Abstande von etwa 1 km folgte.

Da sich von der Höhe nördlich Chauny eine glänzende Übersicht über das ganze Gelände bot, blieb Leutn. Breidenbach hier zurück und leitete weiter das Feuer seiner Batterie und beschoß die zurückgehenden Franzosen mit sichtbarer Wirkung. Leutn. Breidenbach schreibt hierüber:

„Die Wirkung, die unser Gruppenfeuer angerichtet hatte, konnten wir einige Tage später sehen, als wir in unmittelbarer Nähe des Zieles in Stellung gingen. Dort lag eine ganze Reihe toter französischer Kavalleristen (Teile einer französischen Kavallerie-Division zu Fuß) am Platze. Immer größer wurde die Unordnung bei dem Feinde durch das Schießen der Batterien. Sie gingen nicht mehr geschlossen und im gleichmäßigen Tempo zurück wie zuvor, sondern vielmehr aufgelöst in einzelnen Gruppen."

Von französischer Seite wird berichtet, daß im Eiltempo mittels Lastwagen die zur Verfügung stehenden Regimenter an die englische Front geworfen wurden, um die deutsche Offensive aufzuhalten. Unserem Regiment gegenüber kämpften in der Gegend von Chauny die Regimenter 31 und 79, die wir nun schon des öfteren vor uns hatten. Beide Regimenter mußten vor unserer vorstoßenden Division zurück, und zwar unter „größter Unordnung, Auflösung und Nervosität, die das Artillerie- und Infanteriefeuer hervorrufen", wie das Regt. 31 schreibt. Das Regt. 79 dagegen spricht von sehr schweren Verlusten — „les pertes sont sévères" — trotz Unterstützung einer Kavalleriedivision zu Fuß. Beide Regimenter sind gezwungen, zurückzugehen, weil sie von beiden Seiten Gefahr liefen, umfaßt zu werden.

Da die Entfernung allmählich zu groß wurde und die nachfolgende Infanteriereserve den Fernsprechdraht zur 3. Batterie zerrissen hatte, entschloß sich Leutn. Breidenbach, einen Stellungswechsel nach vorwärts vorzunehmen. Hier erreichte ihn jedoch der Befehl, mit seiner Batterie sofort zur Abteilung zurückzukehren, weil diese inzwischen Befehl erhalten

hatte, den Flankenschutz bei Chauny und Marest-Dampcourt zu übernehmen.

Hauptm. Beckhaus ritt mit den drei Batterieführern, je einem Richtkreisunteroffizier und einem Meldereiter nach Chauny, um in der Gegend westlich davon neue Stellungen zu erkunden.

Chauny selbst erhielt zu dieser Zeit aus südwestlicher Richtung schweres Geschützfeuer; auch war die Lage vorne nicht genügend geklärt.

Um hierüber Aufklärung zu erhalten, ließ Hauptm. Beckhaus eine Erkundungspatrouille (Leutn. Breidenbach, Vizewachtm. Dammeyer und Kanonier Marcus) vorreiten. In schneidigem Ritt gelangte diese Patrouille bis in das Dorf Marest, wo sie von Franzosen beschossen und zum Kehrtmachen gezwungen wurde. Die vorderste deutsche Infanterie lag mit einigen Maschinengewehren (vermutlich Inf.Regt. 390) an der Straße Chauny—Noyon, etwa 500 Meter vor Marest.

Auf Grund dieser Feststellungen konnte die I/34 also nicht laut dem ergangenen Divisionsbefehl bei Marest in Stellung gehen, da dieses einstweilen noch vom Feinde besetzt war. So verblieben die Batterien zunächst hier in dieser Gegend und verbrachten die Nacht in einer Bereitschaftsstellung zwischen Caumont und Chauny.

Am nächsten Tage, dem 25. März, machte die I. Abteilung einen Stellungswechsel nach vorwärts und ging, nachdem unsere Infanterie weiter vorgekommen war, westlich Ognes an der Straße nach Marest in Stellung, dort wo am Tage vorher die Maschinengewehre gestanden hatten. Die hier noch herumliegenden französischen toten Kavalleristen bewiesen das vortreffliche Schießen der drei Batterien von der Höhe nördlich Noureuil.

Die III. Abteilung, unter ihrem Führer Hauptm. d. R. Bauer, hatte wie bereits erwähnt, am 23. März abends Biwak in Chauny bezogen. Kantinen und Lokale des Städtchens lieferten der Truppe die schönsten Lebensmittel, die sie so lange entbehrt hatte.

Die 211. Inf.Div., bei der sich die Haubitzabteilung befand, sollte eine Linksschwenkung vornehmen, um die linke Flanke der im Norden siegreich vordringenden Armee zu schützen. Die Infanterie erhielt den Befehl, die Brückenköpfe südlich Chauny über den Crozat-Kanal und die Oise auszubauen und zu halten. Die Batterien der III/34 wurden daher bei Chauny zusammen mit denen der I/34 eingesetzt. So nahm sehr bald in diesen neuen erreichten Stellungen der Kampf wieder den Charakter des Stellungskrieges an. Der Abteilungsführer III/34, Hauptm. Bauer, richtete seinen Gefechtsstand in Chauny unmittelbar neben dem der Infanterie

des Regiments 27 ein. Obwohl der Ort Chauny von den Franzosen sehr stark mit allen Kalibern beschossen wurde, konnten sich die Stäbe nicht entschließen, die zum Teil noch recht behaglichen Unterkünfte zu verlassen, was besonders dem Stab der III/34 zum Verhängnis werden sollte.

Gerade um die Mittagszeit am 27. März fuhr eine Granate mitten in das Zimmer hinein und krepierte unter dem Tisch, an welchem die Offiziere saßen. Hauptm. Bauer, Adjutant Leutn. Reuter, Leutn. Welter und der Arzt Dr. Bohnenkamp wurden verwundet, konnten aber das Zimmer noch schnell durch ein Fenster verlassen. Draußen brach Leutn. Reuter zusammen. Dr. Bohnenkamp, selbst schwer verwundet, wollte ihn noch verbinden, verlor aber dabei die Besinnung. Auf der Straße entstand ein Riesentumult infolge der unerwartet starken Beschießung. In einem Keller wurden alle Offiziere des Stabes geborgen. Hauptm. d. R. Bauer und Leutn. Welter wurden im Sanitätswagen zurückgeschafft. Dr. Bohnenkamp, dem es sehr schlecht ging, und Leutn. Reuter konnten infolge ihrer Verwundungen nicht sofort abtransportiert werden und wurden erst in den nächsten Tagen in ein Feldlazarett zurückgebracht.

Wenige Tage vorher war Leutn. d. R. Brandt von der 9. Batterie bei Noureuil verwundet worden und mußte zurücktransportiert werden.

Über das Vorgehen der III. Abteilung während der letzten Kampftage gewinnt man ein anschauliches Bild durch den Bericht des Vizewachtm. Emil Seibold der 7/34. Dieser schreibt in seinem Tagebuch (Auszug!):

„In der Nacht vom 21. zum 22. März marschierten wir um 1 Uhr vor und gingen gegenüber dem Fort Maison in Stellung, um dieses beim Morgengrauen sturmreif zu schießen, da hier der Feind sich noch festhielt.

. . . Einzelne Trupps gefangener Engländer kamen vorüber. Sie machten einen guten und sauberen Eindruck. Man merkte ihnen an, daß sie Wert auf das Äußere legten. Die Gefangenen waren sauber rasiert, in jedem Tournister in den Unterständen fand man Rasierzeug.

Unsere Batterie eröffnete als erste das Feuer auf das Fort Maison, während die englische Artillerie schwieg. Nachdem das Fort genommen war, ritten die Batterieführer nach dort zum Erkunden vor. Das Fort war nur wenig zerschossen. Da die Lage weiter nördlich bei Remigny noch nicht ganz geklärt war, hielten wir eine Zeitlang beim Fort. Das Wetter hellte sich allmählich auf, dann ritten wir über die Ronquenet-Ferme in Richtung auf Remigny vor. Der Ritt war hier wie vorher recht schwierig, da starke Drahthindernisse im Wege waren und wir oft lange einen Übergang suchten mußten. Vor Remigny wurden den Batterien Stellungen angewiesen. Während wir die Batterie erwarteten, spielte sich über unseren Köpfen ein Luftkampf ab. Eine Anzahl feindlicher Flieger waren erschienen, als plötzlich im Sturzflug

ein deutscher Flieger aus großer Höhe herunterkommt und einen feindlichen Flieger durch sein M.G.-Feuer zur Landung zwingt, worauf die anderen Flieger sofort verschwinden.

Heller Sonnenschein! Das rechte Offensivwetter! Die herankommende Batterie hat inzwischen schwere Beute gemacht. Beim Fort Maison haben die Kanoniere große Mengen Zwieback und Cornedbeaf, ebenso Büchsen mit Tee und Zucker erbeutet, so daß das Fehlen der Feldküche nicht empfunden wird. Inzwischen traf der Befehl ein, daß wir bis zur Canlers-Ferme zurückzumarschieren hätten, um dort zu biwakieren. An dieser Ferme liegen englische Gespanne von Geschützprotzen, dabei tote Fahrer, die in unser wohlgezieltes Artilleriefeuer geraten waren.

Am 23. März 8 Uhr vormittags rückt die Abteilung in Richtung Quessy ab, starker Verkehr auf allen Straßen, alles stockt. Da vorne die Lage nicht geklärt ist, bekommen wir den Befehl, seitwärts der Straße aufzufahren. Starker Nebel schützt die großen Truppenansammlungen vor feindlichen Fliegerangriffen. Die Sonne kämpft sich langsam durch den dichten Nebel; gegen 11 Uhr bekommen wir Befehl: „Die 7. Batterie untersteht als Infanteriebegleitbatterie dem Res.Inf.Regt. 27 und folgt dem II. Bataillon. Oberleutn. Dahle reitet mit mir und einigen Reitern zum Infanterie-Regimentskommandeur, der ihm befiehlt, vorläufig sich mit seinem Batterietrupp bei ihm aufzuhalten. Am Dorfrand von Quessy sitzen wir ab, gehen zu Fuß zu einer Zuckerfabrik, die der Gefechtsstand des Regiments sein soll. Der Gegner streut mit Feldgranaten die Fabrik ab. Es ist heller Sonnenschein; vor uns, jenseits des Crozat-Kanals schwärmt unsere Infanterie aus und geht die Höhe hinauf; leicht gebückt sieht man die braven Kerls mit wunderbarer Ruhe den Hang ersteigen.

Unsere Batterie bekommt den Befehl, über den Crozat-Kanal vorzugehen. Wir reiten vor, Quessy ist stark zerschossen. Im Ort kommen uns gefangene Franzosen und Engländer in großen Trupps entgegen. Über den Crozat-Kanal führt eine Pontonbrücke, die unter feindlichem Feuer liegt. Die Batterie kommt ohne Verluste über diese Brücke und geht auf der Quessy gegenüberliegenden Höhe in Stellung. Beobachtungsstelle in einem Graben oben auf der Höhe. Dauernd kommen Verwundete und Gefangene, meist ohne Aufsicht über die Höhe. Man sieht rührende Bilder: zwei gefangene Franzosen tragen vorsichtig einen verwundeten Deutschen, unsere Leichtverwundeten schleppen schwerverwundete Franzosen nach rückwärts. Der Engländer scheint also hier schon nicht mehr auf dem Schlachtfelde zu sein. Gegen Mittag kommt Befehl zum Stellungswechsel nach vorwärts. Oberleutn. Dahle, Leutn. Vogt, einige Meldereiter und ich reiten zum Erkunden der Feuerstellung vor. An einem Waldrande (Bois de Frières) wurde eine Stellung erkundet. Während Oberleutn. Dahle das Instellunggehen der Batterie leitete, führte ich Leutn. Stahlschmidt mit zwei Telephonisten zu unserer erkundeten Beobachtungsstelle. Das feindliche Feuer steigerte sich inzwischen; es schien, als ob der Gegner hier einen ernstlichen Widerstand leisten wollte. Auch kam unsere Infanterie in Mengen am Waldrand zurück.

Starkes Maschinengewehrfeuer war zu hören. An unserer Beobachtungs-

stelle sah die Lage verzweifelt aus: die Infanterie kam in dicken Haufen zurück, so daß man an eine Niederlage denken konnte. Tatsächlich aber waren es unsere Reserven, die durch das schwere Maschinengewehr- und Artilleriefeuer nicht durchkommen konnten.

Plötzlich verlegte der Feind sein Feuer am Waldrand entlang nach vorwärts, so daß er ständig die zurückgehenden deutschen Reserven mit seinem Feuer verfolgte. Einem verwundeten Franzosen, der am Wege lag, leuchtete die Freude aus den Augen, als er so starke Truppenmengen in rückwärtiger Bewegung sah. Leider hatte die zurückgehende Infanterie auch unseren Fernsprechdraht zerrissen, so daß die Batterie gezwungen wurde, schnell nach der Karte das Feuer zu eröffnen.

Zu diesem Zeitpunkt verdichtete sich das feindliche Artilleriefeuer. Eine Gruppe nach der anderen kam herangefegt, und zwar alles mittlere Kaliber. Ein Schuß haute direkt in das Gespann einer Protze: alle 6 Pferde tot und die drei Fahrer schwer verwundet. Auch die anderen Gespanne hatten etwas abbekommen, so daß unser Sanitätsunteroffizier auf einmal viel zu tun bekam. Unteroffizier Strohbehn und Unteroffizier Krauß wurden verwundet. Um unnötige Verluste zu vermeiden, läßt Oberleutn. Dahle einen Stellungswechsel vornehmen, der die Batterie aus dem Feuerbereich bringt, und zwar bei der „Butte" westlich Vouël. Hier konnte man sehen, welche großen Opfer der Kampf an dieser Stelle den Deutschen und Engländern gekostet hatte. Hier lagen die englischen Bedienungsmannschaften von M.G.-Nestern, die sich bis zum letzten Atemzuge verteidigt hatten. In der Nacht ereignete sich nichts Besonderes, und im Morgengrauen des 24. März erhielten wir den Befehl:

„Die Batterie geht mit dem II. Bataillon 27 vor, Sammelpunkt Noureuil." Ein kalter nebelfeuchter Morgen! Die Batterie geht am Dorfeingang von Noureuil in Stellung. Viele Verwundete vom vorhergehenden Tage lagen hier noch an der Straße. Nacheinander traten das I., II. und III. Bataillon 27 zum Sturm an. Wir wurden stark beschossen, der Nebel verhinderte aber, daß der Feind uns beobachten konnte. Auch galt das Schießen der Straße und dem Dorfeingang. Als die Beschießung immer stärker wurde und das Maschinengewehrfeuer auf die Straße prasselte, zogen wir in den Dorfeingang, wo es allerdings auch nicht viel besser war. Kurz darauf erhielten wir den Befehl, der Infanterie zu folgen. Es wurden vorübergehend Stellungen eingenommen an der Höhe 99 nördlich Noureuil und in der Nähe von Villequier-Aumont, ohne jedoch zum Schuß zu kommen, da immer wieder erneut ein Stellungswechsel vorgenommen werden mußte. Viele tote Engländer und Franzosen bedeckten das Schlachtfeld. Man sah in den Gräben eine Unmenge englischer Mäntel und Gummiumhänge herumliegen. Viele Schwerverwundete befanden sich noch in den von den Engländern hastig ausgehobenen Gräben. Auch von vorn kamen immer noch Verwundete zurück, die unser Abteilungsarzt Dr. Bohnenkamp, der gerade bei uns war, verband. Oberleutn. Dahle befand sich vorne bei der Infanterie, während Leutn. Bader mit mir die Verbindung nach vorn mit der Batterie aufrechterhielt. Unterwegs kamen wir an einem großen Engländerlager bei Villequier-Aumont vorbei, in welchem sich ein schön angelegter Fußballplatz befand. Die nachfolgende Batterie erhielt kurz vor

Chauny Maschinengewehrfeuer aus der linken Flanke, welches jedoch keine Verluste anrichtete. In Chauny selbst war die Infanterie noch dabei, feindliche Maschinengewehrnester auszuheben. Überall schwirrten uns die Infanteriekugeln über die Köpfe hinweg. Auf der Straße von Chauny lagen zwei französische Panzerautos, von denen eins explodiert war, die Insassen lagen mit greulichen Verstümmelungen neben den Wagen. Die Batterie war inzwischen herangekommen und die Protzen wurden schleunigst mit Lebensmitteln und Rauchwaren beladen, die in großen Mengen in den von den Engländern eingerichteten Kantinen vorhanden waren. Die Batterie selbst ging inzwischen auf einer Wiese am Dorf in Stellung, kam aber nicht zum Schuß. Mehrere Tage verblieb die Batterie in dieser Stellung, während der Feind den Ort Chauny sehr heftig mit feindlichem Feuer, insbesondere auch 28-cm-Geschossen, beschoß."

Mit welchen ungeheuren Anstrengungen während der ganzen Offensive sowohl auf deutscher als auch auf französisch-englischer Seite gekämpft wurde, geht aus einem französischen Befehl hervor:

28. 3. 18. 12,45 nachmittags. Ordre général Nr. 104

Der Feind hat sich in einer letzten höchsten Kraftanstrengung auf uns gestürzt. Er will uns von den Engländern trennen, um sich, koste es was es wolle, den Weg nach Paris zu bahnen. Wir müssen ihn anhalten; krampft euch im Gelände fest, haltet aus, die Kameraden kommen. Vereint werdet ihr euch auf den Eindringling stürzen. Es gilt die Entscheidungsschlacht. Soldaten der Marne, der Yser und vor Verdun, ich vertraue auf euch. Es geht um das Schicksal Frankreichs.

gez. Pétain.

Nach dem Heeresbericht hatten wir in raschem Vordringen innerhalb vier Tagen die Linien Monchy (bei Arras)—Bapaume—Sailly—Péronne—Guiscard—Chauny erreicht, dabei 45 000 Gefangene gemacht, über 600 Geschütze und mehrere 1000 Maschinengewehre erbeutet. Sehr bald hieß es, „die Gefangenenzahl wächst dauernd, die Beute mehrt sich". Gleichzeitig war auch Paris mit weittragenden Geschützen beschossen worden.

Vor unserer Front hatten wir Engländer, Franzosen und Amerikaner. Die enormen Vorräte an englischen Lebensmitteln, welche wir bei diesem Angriff erbeuteten, brachten in Gestalt von Schinken, Keks, Kaffee, Tee und Rauchwaren einen willkommenen Verpflegungszuschuß.

Die Gegenwirkung der feindlichen Artillerie war am ersten Angriffstage außerordentlich schwach.

Nach diesen Kampftagen war der deutsche Vormarsch zum Stehen gekommen. Die Abteilungen des Regiments erhielten den Befehl, einen

Stellungswechsel vorzunehmen, um an einem anderen Frontabschnitt verwandt zu werden.

An der Hauptfront der durchgebrochenen 18. Armee hatten sich allmählich schwere Kämpfe infolge des immer hartnäckiger werdenden Widerstandes des Feindes entwickelt. Obwohl der Erfolg der großen Offensive immerhin recht bedeutend geworden war, so hatte doch der undurchdringliche Nebel an dem ersten Offensivtage nicht die gewünschten Erfolge zugelassen.

Unser Regiment sollte in Gegend westlich Noyon bei Lassigny an der neu erreichten Frontlinie eingesetzt werden. Zu diesem Zweck marschierten die beiden Abteilungen (I und III/34) aus ihren Feuerstellungen in der Frühe des 28. März zunächst in nordwestlicher Richtung nach Frières—Faillouël; dann weiter über Flaville-le-Martel und in südwestlicher Richtung über Cugny nach Villeselve. Beim Verlassen der Feuerstellungen erhielten die Batterien Artilleriefeuer, wodurch aber keine Verluste entstanden. Auf dem Wege nach Norden sah man überall noch viele unbeerdigte tote Engländer liegen. Ganz besonders schien die englische Artillerie schwere Verluste gehabt zu haben. Überall sah man zusammengeschossene Gespanne mit den toten Fahrern. Bei dem Lager, welches die Abteilungen am Abend des Karfreitag in der Nähe von Frières bezogen, stand noch eine feindliche Feldkanonenbatterie mit 6 Geschützen. Die Munition war verschossen, in großen Mengen lagen die Kartuschhülsen herum. Ein Toter lag noch bei seinem Geschütz. Die Protzen zu diesen Geschützen standen hinter einer Friedhofsmauer und waren fürchterlich zusammengeschossen worden, die Fahrer lagen noch unbeerdigt bei ihren Protzen. Der weitere Marsch führte diese beiden Abteilungen in südwestlicher Richtung nach Lagny (etwa 7 km nordwestlich Noyon).

Für den ausgefallenen Abteilungsstab III/34 hatte zunächst Oberleutn. d. R. Dahle die Führung dieser Abteilung übernommen mit Leutn. Vogt als Adjutanten und Vizewachtm. Seibold als Ordonnanzoffizier.

In der sehr stürmischen und regnerischen Nacht auf den 29. erhielten die Abteilungen — die II. Abteilung unter Maj. Wagner war inzwischen auch hier eingetroffen — den Befehl, daß das Regiment dem IV. R.K. (Gen.Lt. v. Conta), in Beaumont en Beines unterstellt würde, und sich nach Villeselve in Marsch zu setzen habe zur Heeresgruppe Gayl. Über Flavy le Martel und Cugny wurde dieser Ort erreicht, wo das Regiment zunächst Biwak bezog.

Am 30. März um 2 Uhr vormittags, vorgezogen in eine Bereitschaftsstellung am Nordrande des Chapitrewaldes, wurden die Abteilungen angewiesen, weiter vorwärts in der Gegend von Lagny, jenseits der großen Straße Roye—Noyon in Stellung zu gehen. Bei Catigny überschritt das Regiment den Kanal über eine neugebaute Brücke, während die alte, die 1917 bei unserem Rückzuge gesprengt worden war, noch im Wasser lag.

Der Ort Lagny zeigte Spuren schwerer Kämpfe. Die ganze Gegend lag unter schwerem feindlichen Artilleriefeuer, ganz besonders das Dorf Plessis-Cacheleux, bis zu welchem die Batterien des Regiments vorgezogen werden sollten. Da aber inzwischen unsere Infanterie hier an dieser Stelle zurückging, wurden die Batterien in Lagny zurückgehalten und hier in Stellungen um den sogenannten „Lagny-Rücken" gebracht. Leider hatte das Regiment an diesem Tage schwere Verluste. Von der 2. Batterie wurde der Unteroff. Behrmann schwer, der Unteroff. Gierig, die Kan. Mick und Finkeldey leichtverwundet, 9 Pferde tot, eins verwundet, ein Volltreffer war in eine Protze gegangen. Bei der 9. Batterie fielen Sergt. Janowitz und Sergt. Urbaniak; der Gefr. Henry wurde schwerverwundet und verstarb am 3. April in Cuny. Auch die 7. Batterie hatte einen Volltreffer in einen Munitionswagen erhalten, der Gefr. Winkes und der Kan. Urbaniak (kein Bruder des Sergeanten) erlitten den Heldentod, der Vorderreiter Schelsky wurde schwerverwundet, ein Pferd tot und mehrere verwundet. Auch die anderen Batterien erlitten ähnliche Verluste, jedoch können dieselben nicht näher aufgeführt werden, da die Unterlagen hierzu fehlen. (Siehe Anlage Skizze 16.)

Am 1. April übernahm Hauptm. d. R. Fritsche mit Adj. Leutn. Schermer und Ordonnanzoff. Leutn. v. Kamptz vertretungsweise die Führung der III. Abteilung, während Oberleutn. Dahle wieder mit seinen Offizieren zur Batterie zurücktrat. — In der neuen Feuerstellung erhielten die Batterien des Regiments starkes Streufeuer, eine eigentliche Kampfhandlung fand jedoch nicht statt. Erst am 6. April wurde bei einer Nachbardivision ein heftiger Angriff vom Feinde unternommen, der aber in dem Sperrfeuer unserer Batterien erstickt wurde. Auch in den nächsten Tagen wechselten nur Sperrfeuerschießen, Störungsfeuer und Vernichtungsfeuer der deutschen Batterien miteinander ab. Der Feind verhielt sich unruhig und nervös, er verschoß jeden Tag eine große Munitionsmenge in das Gelände der Batteriestellungen.

Ganz besonders zeichneten sich zu dieser Zeit die vorn bei der Infanterie befindlichen Artillerieverbindungsoffiziere (A.V.O's.) aus, durch deren

Tätigeit einzelne Patrouillen-Unternehmungen unsererseits unterstützt wurden. In welch inniger Weise die Batterien mit der Infanterie zusammenarbeiteten, geht aus einem besonderen Dankschreiben des Kampftruppenkommandeurs (K.T.K. Goeben), Hauptm. Vogl, vom 3. April 1918 hervor, welches dieser durch den Artillerieverbindungsoffizier Leutn. Wilke dem Kommandeur der II. Abteilung, Hauptm. d. R. Wagner, übermitteln ließ.

Das Störungsfeuer des Feindes wurde von uns beantwortet durch Beschießung der Ortschaften von Lassigny, Plessis-de-Roye, Belval, Mareuil, Gury.

Ganz besonders rege beteiligte sich der Feind an der Störung unserer Batteriestellungen und des hinteren Geländes durch Abwurf von Bomben aus zahlreichen Flugzeugen während des Tages und der Nacht.

So verliefen die Tage des Monats April ohne besondere Kampfereignisse, jedoch unter dauernder gegenseitiger Beschießung durch die Artillerie. Die 7. Batterie verlor in ihrer Feuerstellung drei Geschütze, sie mußten zurückgeschafft und in der Waffenmeisterwerkstätte wieder hergestellt werden.

Die Regimentsgefechtsstelle lag während dieser Kampfzeit in der Ferme du Sanglier südlich Candor zusammen mit dem Stabe der II. Abteilung und dem Infanterieregimentskommandeur, dem bayer. Maj. v. Haasy.

Die Protzen biwakierten ohne jeden Wetterschutz bei täglichem Regen in kleinen Waldstücken nördlich Candor.

Die Haferration, welche auf 6 Pfund gesunken war, ist wieder auf 10 Pfund erhöht; Rauhfutter gibt es nicht.

Die Stellungen der Batterien waren wegen des sumpfigen Geländes sehr schlecht und boten nur wenig Raum. Die Geschütze mußten eng zusammenstehen und hatten obendrein nur wenig Deckung gegen das feindliche Artilleriefeuer. Wie stark die gegnerische Artillerietätigkeit hier an diesem neuen Eckpfeiler der Front sich entwickelte, geht aus den schweren Verlusten hervor, die das Regiment in diesen exponierten Stellungen hatte. Auch die Infanterie erlitt empfindliche Verluste, das bayer. Inf.Regt. 18 verlor allein beim Einrücken in die Stellung 280 Mann.

Alle drei Abteilungen des Regiments hatten schwer gelitten, besonders aber die III. Abteilung durch den Vormarsch und die Kämpfe in Gegend von Chauny, so daß sie kaum noch gefechtsfähig war. Trotzdem diese ab-

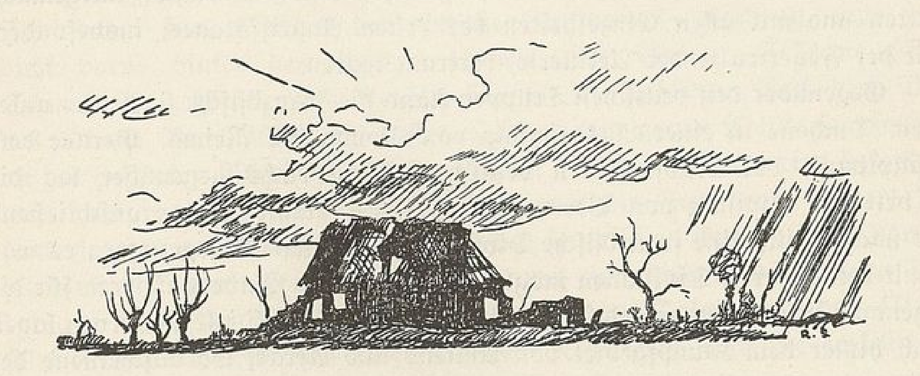
gekämpft und ruhebedürftig war, mußte sie unter dem inzwischen eingetroffenen neuen Abteilungskommandeur, Hauptm. Blomeyer, zur Unterstützung der 34. Inf.Div., linken Nachbardivision, abgegeben werden. Ihre Feuerstellungen lagen etwa 500 Meter östlich von Cuy, 5 km östlich Lassigny.

Diese Abteilung wurde am 23. April herausgezogen und marschierte nach Collezy-Villeselve. Leider mußte ⅔ der so ruhebedürftigen Abteilung wegen Platzmangel zunächst biwakieren trotz Kälte und Regen. Dann Weitermarsch nach Neuvillette a./Oise. Hierhin wurden am 28. April auch die I. und II/34 in Marsch gesetzt. Tags darauf ging es über Cugny, Jussy, Ly-Fontaine und Moy im Oise-Tale entlang nach Origny—Ste. Benoite und Neuvillette, 14 km östlich St. Quentin. Hier war das Regiment nach längerer Zeit zum ersten Male wieder vereinigt. Wir genossen in leider etwas engen Quartieren eine kurze Erholungszeit und erhielten Ersatz an Offizieren (4 Offiziere vom Felda.Regt. 243), Unteroffizieren und Mannschaften. Einige Wochen vorher hatten wir schon 95 Ersatzmannschaften in der Lagny-Stellung erhalten, von denen allein III/34 60 Mann überwiesen werden mußten. Für den irrtümlich ins Regiment versetzten Hauptm. Blomeyer traf Hauptm. Stapenhorst als Abteilungskommandeur für III/34 ein. Die Abteilungen erschossen hinter der Front erneut die besonderen Einflüsse für die Geschütze unter Leitung des ehemaligen Jüterboger Schießschullehrers, Hauptm. Blomeyer; dieser weihte uns auch durch einen längeren Vortrag in die teilweise noch unbekannten Regeln unserer neuen Schießvorschrift ein. Es wurden auch einige Schulschießen (30 Schuß jede Batterie) für den jungen Nachersatz abgehalten.

In der Nacht vom 12. zum 13. Mai marschierte das Regiment ab über Sons, Marle, Buzy-Les-Pierrepont und Sissonne zum Lager La Malmaison, etwa 24 km östlich Laon, in den Bereich der 7. Armee.

Der Abteilungsstab der II. Abteilung, Hauptm. Wagner mit Adjutant Leutn. Hesselmann und Ordonnanzoffizier Leutn. Rasner, war bereits am 6. Mai als Erkundungsstab mit Auto dem Regiment vorausgeeilt, während der Unterstab auf einem Lastauto nachbefördert wurde. Dieser vorgesandte Stab hatte Unterkunftsplätze für die Bereitstellung des Regiments bei La Malmaison zu erkunden sowie Feuerstellungen in der Gegend von Juvincourt, dort wo das Regiment bereits ein Jahr vorher in der großen Doppelschlacht Aisne—Champagne gekämpft hatte.

Am 15. Mai traf das Regiment im Waldlager La Malmaison ein, wo es zunächst für einige Tage Biwak bezog (Lager Forst, Regimentsstab in La Malmaison). Wiederum durfte nur während der Dunkelheit marschiert werden. Das Regiment unterstand jetzt der 103. Inf.Div. (Gen.-Maj. v. Lepper) in La Selve.



Die Chemin des Dames-Offensive.

27. Mai 1918.

Die Oberste Heeresleitung beabsichtigte, einen zweiten Durchstoß gleichen Stiles wie zwischen St. Quentin und Arras an der Chemin des Dames-Front. Auch hier wurde wieder der größte Wert darauf gelegt, den Feind im Unklaren zu lassen und ihn mit dem Angriff zu überraschen. Infolgedessen mußten auch hier wieder die Märsche und alle Bewegungen nur während der Nacht ausgeführt werden. Die vermessenen Batteriestellungen und die durch Pfähle bereits festgelegten Geschützstände mußten von den Batterieführern vorher genau erkundet und besichtigt sein. Ein strenger Befehl schrieb vor, daß alle diese Erkundungen bis 5 Uhr vormittags zu beenden wären und nach dieser Zeit sich niemand mehr in dem vorderen Gelände zeigen durfte, damit der Feind nicht aufmerksam wurde.

Gen. Ludendorff hatte diesen Frontabschnitt für den Durchbruch erwählt, weil einerseits hierhin am rascheſten die Truppen aus dem Gebiete St. Quentin-Avesnes herangeschafft werden konnten und andererseits der Feind am wenigsten vermuten konnte, daß die Deutschen sich ausgerechnet auf die stark ausgebauten und hochliegenden Stellungen des Chemin des Dames stürzen würden. Der Durchbruch war auf der Front zwischen

Berry=au=Bac und Leuilly beabsichtigt. Der Hauptstoß sollte bei der 7. Armee unter Gen. v. Boehn erfolgen. Auch auf den beiden Flügeln nach Reims einerseits und nach Noyon andererseits zu war ein Vorgehen der anschließenden Flügelarmeen beabsichtigt. In dem Abschnitt der 7. Armee wurden hauptsächlich diejenigen Truppen verwandt, die unter Gen. v. Hutier bei der 18. Armee den erfolgreichen ersten Durchstoß mitgemacht hatten und mit allen Einzelheiten des ersten Angriffstages, insbesondere mit der Feuerwalze der Artillerie, vertraut waren.

Gegenüber den deutschen Truppen stand die französische 6. Armee unter Gen. Duchêne in einer Ausdehnung von Noyon bis Reims. Gerade dem Hauptpunkt des beabsichtigten deutschen Durchbruchs gegenüber lag die 9. britische Division von Berry=au=Bac bis Craonne, hieran anschließend bis nach Leuilly eine französische Division weit auseinandergezogen; es war somit den anderen Divisionen möglich, sich hinten in Ruhequartieren für die irgendwo neu zu erwartende Offensive vorzubereiten. Diese Reserven lagen noch hinter dem Kampfgebiet von Amiens und Arras, wo anscheinend der weitere deutsche Vorstoß erwartet wurde.

So war die Lage deutscherseits recht günstig. Nachdem ein Teil des Regiments schon in der Nacht vom 18. zum 19. Mai verdeckte Feuerstellungen bezogen hatte, ging der Rest vom 26. zum 27. Mai in Stellung. Vorher waren rückwärts bei Lappion nochmals die besonderen Rohreinflüsse erschossen, woran sich der Hauptm. Pulkowski beteiligte, der hierin Spezialist war.

Zu dieser Zeit treffen für das Regiment als Anerkennung für die Leistungen bei der Offensive der 18. Armee 11 E.K. I (darunter 5 für Unteroffiziere und 1 für einen Gefreiten) und mehr als 100 E.K. II. ein. Große Freude überall, zumal als die Nachrichten eintreffen: Paris ist erfolgreich mit Bomben belegt und London hat gleichfalls einen fühlbaren Besuch unseres Bombengeschwaders kennengelernt.

Nach üblen Erfahrungen bei anderen Offensiven wurde jetzt der Befehl gegeben, daß alle Lothringer aus der Front herauszuziehen wären. Wir hatten noch 86 Lothringer, die sämtlich tüchtige und zuverlässige Soldaten während des ganzen bisherigen Krieges gewesen waren. Diese Lothringer sollten sich am 18. Mai abends in einem rückwärtigen Waldlager sammeln. Zunächst war die Trauer der Betroffenen groß, sie steigerte sich bei einzelnen zum Zorn, als sie hörten, daß sie nach dem östlichen Kriegsschauplatz überführt werden sollten. Es gelang dann, für unser Regiment die Aufhebung dieses Befehls zu erwirken, nachdem der Re-

gimentskommandeur die Verantwortung für die Zuverlässigkeit seiner Lothringer übernommen hatte. Abends konnten diese unsere Kameraden wieder zu ihren Formationen zurückkehren, wo sie freudig begrüßt wurden.

Unsere großen Bagagen wurden am 24. Mai in das Etappengebiet, Gegend Vervins, zurückgeführt.

Die Feuerstellungen der Batterien lagen westlich und nordwestlich von Juvincourt hart nördlich der Straße Juvincourt—Corbeny, und zwar dicht vorne hinter den eigenen Linien. Zur Gruppe Sissonne (Graf Schmettow) gehörten noch die 50., 52. und 7. Res.Div. Nach dem Plan des Oberst Bruchmüller, in dessen Händen der ganze Artillerieaufmarsch an der gesamten Angriffsfront lag, sollten die Kanonenbatterien besonders weit nach vorne vorgeschoben werden, damit die Feuerwalze unsere Infanterie nicht nur bei der Erstürmung der feindlichen Grabenlinien vor der feindlichen Gegenwehr schützte, sondern auch noch später das weitere Vordringen über die südlichen Höhen des Ailette-Tales und des Aisne-Flusses sicherte. In dem Abschnitt des Regiments also die zerklüfteten Höhen bei Bouffignereux und Roucy!

Diese geradezu verwegene Aufstellung des weitaus größten Teiles der Artillerie so dicht hinter den deutschen Grabenlinien war ausschlaggebend für den überraschenden Erfolg dieser neuen Offensive.

Nachdem an den Vortagen auf beiden Seiten völlige Ruhe geherrscht hatte, brach am 27. Mai um 2 Uhr nachts auf der 60 km breiten Front mit einem Schlage, wieder nach genau gestellten Uhren, das deutsche Artilleriefeuer los.

Dieses wurde zunächst mit aller Kraft auf die vorderen Infanteriestellungen gelegt; es erfaßte dann später das gesamte Gelände, in welchem die feindliche Artillerie stand und erreichte das Tal der Aisne und der Vesle. Auch 42-cm-Geschütze wirkten dabei mit gegen besonders ausgesuchte Ziele, vornehmlich, um die moralische Stimmung des Feindes zu erschüttern. Das Trommelfeuer dauerte bis 4,40 vormittags, alsdann setzte die Feuerwalze ein. Unter ihrem Schutze überrannte unsere Infanterie fast ohne jegliche Verluste die feindlichen Stellungen; sie bemächtigte sich der Bergstellungen und Befestigungen bei La Ville aux Bois, die im April 1917 an die Franzosen verlorengegangen waren, und drang unaufhaltsam weiter nach Süden vor, immer der Feuerwalze folgend, bis die Geschütze die höchsten Entfernungen erreicht hatten. Auch auf der gesamten anderen Front war der Angriff planmäßig geglückt. Jeder Batterie standen 2500 Schuß zur Verfügung (Gas- und Splittermunition).

Die Überraschung des Feindes war fast vollkommen gelungen; nur an einzelnen Stellen der Front hatte der Feind wohl kurz vorher den bevorstehenden Angriff leider durch einige Überläufer erfahren. Die Franzosen hatten es jedoch nicht für möglich gehalten, daß die Deutschen einen Angriff gegen diese stark befestigten und schwierigen Stellungen am Damenwege beabsichtigten und schenkten daher den Aussagen dieser Überläufer keinen rechten Glauben, zumal ihnen der ganze deutsche Aufmarsch tatsächlich verborgen geblieben war. Immerhin aber schossen sie in einzelnen Abschnitten 1—2 Stunden vor Beginn unserer Offensive ein Störungsfeuer auf die deutschen Batteriestellungen, teilweise auch mit Gas. Als aber um 2 Uhr nachts die Kanonade auf der ganzen Front losbrach, stellten diese Batterien sehr bald ihr Feuer ein, ohne wesentlichen Schaden angerichtet zu haben.

Nur einzelne schwere Geschütze schossen noch eine zeitlang aus ganz weiter Entfernung, dann schwiegen aber auch diese.

Auf einer von unseren Pionieren geschlagenen Pontonbrücke wurde die Aisne bei Pontavert überschritten. Die Sturmpanzerwagen-Abteilungen Nr. 12 und 13 hatten mit je fünf englischen Beutetanks den Angriff der 42. und 50. Inf.Div. an diesem Frontabschnitt mit unterstützt.

Das Regt. 34 rückte ebenfalls mit vor und ging bei Roucy in Stellung, ohne die I/34, die in zweiter Linie als Gruppenreserve folgte und dem Generalkommando Graf Schmettow zur Verfügung gestellt war. Während des weiteren Angriffs und der Verfolgung wurde das Regiment der 50. Inf.Div. unterstellt. Die Batterien waren aufgeteilt und folgten der vorstürmenden Infanterie als Infanteriebegleitbatterien. Das Vorziehen der Batterien durch das zerschossene Gelände und die mit starken Drahthinternissen versehenen feindlichen Stellungen war mit großen Schwierigkeiten verbunden. Das Vorgehen ging deshalb langsamer vor sich, als der frische Tatendrang der Batterieführer es sich wünschte. Auf dem Marsche nach vorwärts begegneten den Batterien unzählige Trupps gefangener Engländer, ein Zeichen, daß hier englische Truppen in diesen Frontabschnitt gebracht worden waren, um sich in diesen ruhigen Stellungen nach den Kämpfen vom 21. März zu erholen: ein weiteres Zeichen, daß der Gegner also völlig durch unsere neue Offensive überrascht worden war. Englische Sanitätssoldaten unterstützten unser Personal in der Behandlung und Fortschaffung der Verwundeten. Unter den Gefangenen waren auch vereinzelt Franzosen, die Vizewachtm. Seibold ansprach. Seibold schreibt hierüber in seinem Tagebuch:

„Ich sprach mit vier Franzosen, die einen gaskranken Engländer trugen. Sie waren Artilleristen und erzählten, daß ihre ganze Batterie sich gerade beim Essen befand, als sie von unserer Infanterie geschnappt wurde. Sie behaupteten, daß man sie am Vorabend um 10 Uhr auf einen Angriff unsererseits vorbereitet hätte, doch einen solchen Erfolg hätte man nicht für möglich gehalten.

Auch zwei englische Rekruten, ganz junge Kerls, die verwundet waren, sagten aus, daß sie zur Auffrischung der Division ins Feld gekommen seien und man ihnen gesagt habe, sie kämen in eine Ruhestellung. Beide waren sehr froh, daß sie heraus waren, während ich bis jetzt noch keinen Engländer getroffen hatte, der diese Stimmung so offen zur Schau getragen hätte. Doch das ungeheuer starke deutsche Feuer wird die Nerven dieser jungen Leute besonders stark angegriffen haben."

Im Laufe des Tages hatten die Batterien des Regiments, die mit der Infanterie zusammen vorgingen, oft Gelegenheit, lohnende Ziele zu beschießen, wie zurückgehende Kolonnen und nach rückwärts aufprotzende Batterien. Die gegnerische Artillerie hatte in dem unserem Regiment gegenüberliegenden Abschnitt hauptsächlich westlich Pontavert und südlich des Aisne-Kanals zwischen Gernicourt und Bouffignereux gestanden.

Ganz besonders hat sich an diesem Kampftage Leutn. d. R. Ahlenstiel als A.B.O. der II/34 ausgezeichnet. Derselbe war von Hauptm. Wagner hierzu bestimmt worden, da er sich bereits schon in früheren Kampftagen als guter Beobachter bewährt hatte. Er begleitete die vorstürmende Infanterie in vorderster Linie, ausgerüstet mit reichlichem Fernsprechgerät, welches seine Begleitmannschaften bei sich trugen. Er schloß sofort das Fernsprechkabel in der verlassenen Beobachtungsstelle im vordersten Graben an, ließ während des Vorgehens das Kabel ausrollen und benachrichtigte auf diese Weise von Zeit zu Zeit seine Abteilung über den Verlauf des Sturmes. Ahlenstiel schreibt darüber in seinem Tagebuch:

„Meine braven Leute nahmen die Kabelrollen auf den Rücken sowie das Scherenfernrohr und die Brieftauben; wir schlossen die Leitung in der Beobachtungsstelle an und gingen mit der Infanterie los. Das Bild der in Massen im Morgendämmern vorflutenden Infanterie war großartig. Gleichzeitig rollten unsere Tanks unmittelbar hinter der Infanterie her, die die Drahtverhaue durchschnitt und dann in dem mannshohen Gras, das überall zwischen den englischen Gräben wucherte, vorging. In den taufeuchten Halmen hingen noch die Reste unserer Gasschwaden, die uns zu dauerndem Husten und Niesen zwangen. Die Engländer kletterten ohne Koppel und Gewehr aus den Gräben und liefen mit entgeisterten Gesichtern an uns vorbei in unsere rückwärtigen Linien. Allmählich hatten die Engländer aber doch in den rückwärtigen Gräben einige Maschinengewehre besetzt und feuerten teilweise damit recht lebhaft, doch auch sie wurden schnell von der Infanterie gefangengenommen. Die Unterstände

in den feindlichen Gräben zeigten, daß die Engländer alles fluchtartig verlassen hatten: Schokolade, Highland-Wisky, Kaffee, Rauchzeug und Munition lagen im wüsten Durcheinander in den Gräben. Der von den Engländern nördlich der Aisne teilweise geleistete Widerstand hatte vollständig aufgehört."

Als Leutn. Ahlenstiel auf dem Kugelberg angelangt war, hatte er sofort mit seinem Scherenfernrohr eine Beobachtungsstelle eingerichtet und versucht, mit seiner Abteilung Verbindung aufzunehmen. Der Fernsprechdraht war aber durch die nachstürmende Infanterie, Tanks und zurückgehenden Gefangenen zerstört worden, so daß er sich genötigt sah, zwei Brieftauben mit der Meldung abzusenden, daß unsere Infanterie den Aisne-Kanal erreicht hatte. Auf diese Meldung war vorher schon ein besonderer Wert gelegt worden, damit die Artillerie rechtzeitig das Feuer auf dem diesseitigen Ufer einstellte und alsdann auf dem südlichen weiter fortsetzte.

Der Angriff war den Engländern so plötzlich gekommen, daß sie nicht einmal Gelegenheit gefunden hatten, die Aisne-Brücke bei Pontavert zu sprengen.

Am Abend erreichte das Regt. 34 den Bois Chaudardes, wo es in der Dämmerung zum Teil in ehemaligen feindlichen Batteriestellungen eine Bereitschaftsstellung einnahm.

Über das Vorgehen des Regiments schreibt Leutn. Edler v. Scheibler (kommandiert zum Regiment seit Beginn des Krieges vom Kür.Regt. 4) in seinem Tagebuch:

„Als es allmählich hell wurde und der Infanterieangriff vorne im Gange war, sah man Bilder, die geradezu an einstige Manövertage erinnerten. Stäbe zogen hoch zu Roß über die benachbarten Hügel, Batterien fuhren nach vorn und geschlossene Infanterietruppenteile marschierten an uns vorbei. Schon ganz kurz nach dem Sturm tauchten die ersten starken Trupps englischer Gefangener auf, die nach und nach immer zahlreicher und stärker wurden — oft kompagniestarke Trupps. — Man sah nur die erdbraunen Gestalten unserer „lieben Vettern von jenseits des Kanals". Die horizontblaue Uniform des Poilu fehlte gänzlich. Alles deutete auf ein schnelles Vorgehen des Angriffs, und wir wurden schon ungeduldig, daß wir noch nicht mit konnten, sondern einstweilen noch in unseren Stellungen verharrten. Endlich traf der Befehl zum Aufprotzen nach vorwärts ein und mit frischem Mut zogen die Kanoniere die Geschütze aus den Ständen heraus (Leutn. v. Scheibler war Batterieoffizier der 4/34, die von Hauptm. d. R. Fritsche geführt wurde). Als vorläufiges Marschziel wurde uns La Ville aux Bois angewiesen. Wir kamen weiter an endlosen Trupps von gefangenen Engländern vorbei, erreichten die Straße Laon—Reims, überschritten die wenig ausgebaute erste feindliche Verteidigungslinie, die zu dem gut ausgebauten Hauptwiderstandspunkt Villerberg gehörte. Das Dorf Ville aux

Bois — jetzt nur mehr ein Begriff — lag zwischen den beiden Höhen des Villerberges, der durch die häufigen gegenseitigen Beschießungen sich vollständig verändert hatte. Hier angekommen, erreichte uns der Befehl, bis Pontavert an der Aisne vorzurücken. Der Weg bis zu diesem uns aus der Aisne-Champagne-Schlacht schon gut bekannten Ort führte durch Wiesen, in denen zahlreiche tote Engländer lagen. Hier schien die beiderseitige Infanterie noch heftig gekämpft zu haben. Von Pontavert aus ging es über die Aisne nach dem Bois Chaudardes zu. Merkwürdigerweise war die Aisne-Brücke vollständig unversehrt. Sie bestand aus einer Feldbahn- und einer Kolonnenbrücke. Im Chaudardes-Wald gingen wir in einer französischen Batteriestellung in Bereitschaftsstellung und fanden hier in einer Feldküche noch das Mittagessen der Besatzung unberührt vor, welches aber inzwischen kalt geworden war. Auf der nahen Straße nach Roucy kamen Infanteristen mit requirierten Schweinen und schönen Dingen aus den englischen Kantinen, wie Zigaretten, Keks usw. Uns lief das Wasser im Munde zusammen. Schweinebraten! Ein Genuß, der uns allen fast wie eine sagenhafte Erscheinung vorkam. In den nicht gerade sehr reinlichen Unterständen gingen wir zur Ruhe und schliefen sehr bald ein, da wir die ganze vorherige Nacht überhaupt keinen Schlaf bekommen hatten."

Am Abend des 27. Mai, dem „Blüchertage", traf bei den Truppen folgender Divisionsbefehl ein:

„Feind ist auf der ganzen Front der 7. Armee geschlagen, 1. Armee in siegreichem Vorgehen!"

Am Vormittage des 26. Mai brachte Se. Exz. Graf v. Schmettow dem Regimentskommandeur die Nachricht, daß er zum Artilleriekommandeur Nr. 20 ernannt worden wäre. Als unabkömmlich konnte er zunächst die Offensive noch mitmachen. Am Abend des 27. Mai dagegen, nachdem das Regiment mit zwei Abteilungen zur Begleitung der Infanterie und die I. Abteilung als Korpsreserve aufgeteilt war, wurde er zu seinem Leidwesen entbehrlich und zum Antritt seiner neuen Stellung entlassen. Er verabschiedete sich hier in dieser Stellung tiefbewegten Herzens von seinem ihm liebgewordenen Regiment. Nahezu drei Jahre lang hatte Oberstleutn. Frhr. v. Uslar-Gleichen das Regiment auf dem Kampffelde geführt; dieses verlor in ihm einen schneidigen Kommandeur, unter dessen Führung die 34er Hervorragendes geleistet und viel Anerkennung seitens der Infanterie und der höheren Führung erhalten hatten. Wie Oberstleutn. Frhr. v. Uslar-Gleichen in allen Kampflagen von seinem Regiment die höchsten Leistungen verlangte, die er in gleicher Weise von seiner eigenen Person forderte, so sorgte er auch andererseits für das Wohl, die Kampfesfreudigkeit und Kriegstüchtigkeit seiner Truppe. Durch ganz energisches Einsetzen bei den höheren Stäben war es ihm stets gelungen, wie

die Geschichte ja bewiesen hat, dem Regiment, welches als Heeresartilleriereserve keinem festen Truppenverband mehr angehörte und gewissermaßen heimatlos war, immer wieder Ruhe und Auffrischung zu verschaffen. Die Disziplin und Gefechtskraft blieben daher unverändert immer auf gleicher Höhe.

Der neue Regimentskommandeur, Maj. Reinhardt, traf erst am 19. Juni beim Regiment ein; bis zu dieser Zeit führte Hauptm. d. R. Wagner das Regiment, unter Beibehaltung der Führung seiner II. Abteilung auf dem Gefechtsfelde.

Am nächsten Tage ging das Regiment auf den nördlichen Vesle-Höhen in Stellung und konnte von hier aus eine Reihe „lohnender Ziele" im Tale der Vesle und auf den Höhen südlich davon unter Feuer nehmen. Es wurden beschossen: nach rückwärts strebende Infanteriekolonnen, Geschütze in Feuerstellung, aufprotzende und abfahrende Batterien, und zwar alles mit Langgranaten mit empfindlichem Zünder. Die Wirkung dieser Geschosse war aus den guten Beobachtungsstellen bei der klaren Sicht leicht erkennbar; zahlreiche Munitionswagen flogen durch Volltreffer in die Luft, eine abfahrende Batterie wurde vollkommen zusammengeschossen und blieb vernichtet liegen.

Leutn. Arnold Becker, Führer der 5/34, schreibt hierüber:

„Es war dieses Schießen an jenem Vormittage eines der schönsten, wie es im ganzen Kriege nicht vorgekommen ist und wie es selbst auf dem Schießplatz nicht besser vorgeführt werden konnte. Die Ziele waren so handgreiflich von den Beobachtungsstellen zu sehen und konnten vor allem wegen der langsam ansteigenden Höhe nicht so schnell verschwinden. Dabei stand die herrliche Munition in reichlicher, ungezählter Menge zur Verfügung!"

Gegen Mittag des 28. Mai trat das Regiment den weiteren Vormarsch über Montigny-sur-Vesle—Breuil an. Leutn. v. Scheibler schreibt in seinem Tagebuch:

„Als wir Vantelay durchschritten, kamen wir in eine wahre Barackenstadt. Zur Zeit der Frühjahrsoffensive 1917 hatte der Franzmann hier eine ganz unwahrscheinlich große Menge Truppen zusammengezogen. So weit das Auge reichte, Baracken an Baracken. Ein wahres Wunder, daß seine wütenden Angriffe damals nicht von Erfolg gekrönt waren!"

Gegen 3 Uhr nachmittags ging das Regiment weiter vor. An der Vesle gab es zunächst einen unerklärlichen Halt, was wohl auf den Umstand zurückzuführen war, daß die Oberste Heeresleitung ursprünglich mit dem Erreichen der Vesle dem Angriff ein Ende machen wollte. Durch das unerwartet siegreiche Vordringen der deutschen Truppen sah sich die Oberste

Heeresleitung veranlaßt, diesen ursprünglichen Plan zu ändern und die Verfolgung des geschlagenen Feindes weiter fortzusetzen. In Ausführung dieses Befehls rückte das Regiment am Bahnhof Breuil über die Bahn Reims—Soissons an einer großen Artilleriewerkstatt vorbei, dann über die Straße Reims—Soissons und ging bei Unchair und Hourges in Stellung.

Während das Regiment im weiteren Vormarsch in südlicher Richtung auf das Vesle-Tal zu sich befand und die Abteilungsstäbe bereits zur Erkundung vorgeritten waren, erreichte ein von hinten herangaloppierender Ordonnanzoffizier die letzte Batterie, die 9/34. Er brachte dem Leutn. d. R. Tedden den Befehl eines Generals, sofort kehrtmachen zu lassen und in einer vom General angewiesenen Stellung in Feuerstellung zu gehen. Der Ordonnanzoffizier teilte Leutn. Tedden mit, daß die Division eine Meldung bekommen habe, daß in Dormans eine französische Infanteriebrigade ausgeladen worden wäre, welche bereits im Vormarsch auf die südlichen Vesle-Höhen zu war. Leutn. Tedden ließ sofort die drei Batterien der Haubitzabteilung kehrtmachen und dem Ordonnanzoffizier im Trabe folgen. Auf einer freien Höhe stand der General mit seinem Adjutanten, neben ihm ein Flugzeug und eine Kanone (Anmerkung des Verfassers: Es wird dies ausdrücklich vermerkt, da leider den drei Batterieführern der Name des betreffenden Generals und die Höhe, auf welcher die Abteilung in Stellung ging, nicht mehr genau bekannt sind und die Herausgabe des Buches vielleicht hierüber Aufschluß geben kann. Anscheinend ist der General der Divisionskommandeur der 50. Inf.Div. gewesen.)

Der General orientierte die drei Batterieführer, die ihre drei Batterien sofort in Stellung brachten. Wie auf dem Paradefeld war die Haubitzabteilung aufgestellt und erwartete die Dinge, die da kommen sollten. Nach einer geraumen Zeit erschien auf den südlichen Höhen der Vesle feindliche Infanterie in großen Haufen, die sich gegen den Horizont glänzend abhob, obwohl sie noch etwa 10 000 Meter entfernt waren. Durch die klare Sicht lag jedoch das Höhengelände, auf welchem diese Infanteriebrigade vorkam, so greifbar nahe, daß jeder einzelne Mann deutlich durch das Scherenfernrohr zu erkennen war. Jede Batterie schoß sich gegen diese so sichtbaren Ziele ein und gab dann auf einer Entfernung von etwa 9500 Metern mit größter Ladung vier Schnellfeuergruppen ab. Die Rauchwolken der Langgranaten lagen wie abgezirkelt auf dem Höhenkamm, und die Franzosen versuchten, sich diesem völlig unerwarteten Feuer

dadurch zu entziehen, daß sie nach vorne vorstürmten, wo sie unserer Infanterie in die Arme laufen mußten. Das Feuer wurde daher immer weiter vorverlegt und verursachte sichtbar schwerste Verluste. Deutlich war zu erkennen, wie der Feind zögerte, nach vorwärts weiter vorzugehen, weil ihn dort das deutsche Infanteriefeuer erwartete, und nach rückwärts auszuweichen, weil er dann wieder die Höhen hinauf und durch das Granatfeuer der Haubitzabteilung mußte. Er richtete daher Maschinengewehre ein, die von den Batterien ganz besonders aufs Korn genommen wurden. Von beiden Seiten eingekesselt, mußte die französische Infanterie das Haubitzfeuer über sich ergehen lassen, welches ihr schwerste Verluste verursachte.

Mittlerweile war diese Infanteriebrigade bis auf 4—5000 Meter Schußentfernung vor unserem hinter ihr liegenden Granatfeuer nach vorn immer mehr ausgewichen, als es nunmehr für sie keine andere Rettung mehr gab, als „Hände hoch" in die Reihen unserer Infanterie überzulaufen. Von hinten das wirksame Feuer der Langgranaten, von vorn die Maschinengewehre, durch welche sie abgemäht wurden, das war dieser Infanterie denn doch zu viel. Nach einem Verlauf von etwa zwei Stunden wurden diese Franzosen als Gefangene durch die Feuerstellung der Haubitzabteilung geführt.

So hatte die Haubitzabteilung einen kaum glaubhaften, glücklichen Erfolg. Man kann wohl sagen, daß sie durch ihr Schießen diese Infanteriebrigade gezwungen hat, sich vorne von der Infanterie gefangennehmen zu lassen.

Für die III/34 war dieses Schießen ein reines Schießplatzschießen. Bei klarster Sicht konnten die Ziele nicht besser aufgestellt werden als hier. Die Wirkung der Haubitzen mit den Langgranaten erwies sich sichtbar als eine ganz vortreffliche.

Am Ende des Schießens bat der Vizewachtmeister Zöllner von der 9. Batterie seinen Batterieführer: „Lassen Herr Leutnant mir noch ein paar Schuß, ich weiß noch fünf Maschinengewehre, die der Franzose aufgebaut hat."

Leutn. Tedden ließ ihn gewähren, und in einem sauberen Punktschießen erledigte Vizewachtm. Zöllner mit ganz wenigen Schüssen die Maschinengewehre. Bei dem späteren Vorgehen besichtigten die Batterieführer mit ihren Leutnants und Unteroffizieren das Gelände, in welchem die Franzosen vorgekommen waren. Sie hatten schwere Verluste gehabt; die beschossenen Maschinengewehre lagen vollständig zertrümmert in den

Buschgruppen, um sie herum zahlreiche tote Franzosen. — Ganz besonders hatten sich bei diesem Schießen die Leutns. Klophaus und Welter ausgezeichnet.

Am Abend dieses für das Regt. 34 so glorreichen Tages biwakierten die Batterien in ihren Feuerstellungen, teilweise 50—100 Meter hinter der vordersten Infanterielinie.

Die Nacht verlief ruhig. Leuchtkugeln erhellten die vorderste Gefechtslinie, viele französische Flieger schwebten unter dem dunklen Nachthimmel in der Luft.

Am Vormittage des 29. wurde weiter auf Crugny vorgerückt. Hier machte es sich zum ersten Male bemerkbar, daß es nicht gelungen war, den Feind gleichmäßig auf der ganzen Linie zurückzudrücken und dieser deshalb versuchte, seine Stellungen um Reims unter allen Umständen zu halten. Daher erhielten die vorgehenden Batterien zunächst aus östlicher Richtung flankierendes Infanterie- und Maschinengewehr- sowie Feldartilleriefeuer.

Der tatkräftigen Führung des Hauptms. Stapenhorst und seines Adjutanten, Leutn. d. R. Schermer, gelang es, zur Abwehr dieses Flankenstoßes die Haubitzabteilung schnellstens in Gegend östlich Hourges, 4 km südlich der Vesle, in Stellung zu bringen und das Feuer gegen feindliche Infanterie aufzunehmen, die aus den Wäldern bei Vandeuil hervorbrach. Der Angriff wurde nach halbstündigem, sehr lebhaften Feuerkampf gebrochen, und die Abteilung konnte alsbald ihren Vormarsch in südlicher Richtung auf Crugny wieder antreten.

Die II/34 wurde besonders stark beschossen, konnte aber schnellstens in einem Hohlwege aufgestellt werden, der in nordsüdlicher Richtung hart westlich Crugny verlief. Doch blieb sie in Marschkolonne zum weiteren Vormarsch bereit, während Hauptm. Wagner jenseits des Nauron-Baches in Gegend der Tuilerie-Ferme Stellungen für seine Batterien erkundete; auch Hauptm. Stapenhorst erkundete hier in dieser Gegend für seine Haubitzabteilung. Das Flankenfeuer gegen die II. Abteilung bei Crugny wurde besonders unangenehm, da die hinterste Batterie im Hohlwege nicht mehr genügend Deckung fand. Die vorderste Batterie, 5/34, rückte daher unten im Tale weiter vor, mit engen Abständen, damit die beiden anderen Batterien in dem Hohlwege, der nach dem Ardre-Tale zu tiefer eingeschnitten war, eine bessere Deckung fanden. Gegen 1 Uhr mittags gingen die beiden Abteilungen durch das Ardre-Tal vor in die erkundeten Stellungen, teilweise erhielten sie dabei immer noch Infanterieflanken-

feuer, ohne jedoch Verluste zu haben. Wachtm. Edelmann von der 5. Batterie hatte eine Brücke über den Ardre-Bach westlich Crugny erkundet, über welche die Batterien vorgezogen werden konnten. Im Trabe nahmen diese die von den Abteilungskommandeuren erkundeten Feuerstellungen ein und eröffneten das Feuer auf feindliche Infanteriegruppen und Maschinengewehrnester rechts und links der Straße Crugny—Lagery, die die Abteilungsstäbe bereits während der Erkundung festgestellt hatten. Unserer vormarschierenden Infanterie, Res.Inf.Regt. 116 (52. Inf.Div.), wurde dadurch der Angriff wesentlich erleichtert.

Das weitere Vordringen der Infanterie wurde besonders von der 5. Batterie unterstützt, welche bis an den Nordausgang des Dorfes Brouillet vorgeprescht war. Kurz nachdem der Batterieführer mit seinem Batterietrupp diesen Ort passierte, erhielt er einen starken Feuerüberfall aus südlicher Richtung, weshalb sich Leutn. Becker entschloß, seinen ursprünglichen Plan, am Südrande in Stellung zu gehen, aufzugeben und am Nordrande zu verbleiben. Von dieser Stellung aus wurde die feindliche Batterie, die Brouillet stark beschoß, erkannt, im direkten Schuß unter Feuer genommen und zum sofortigen Schweigen gebracht, trotzdem die 5/34 zunächst selbst unter heftigem Feuer lag. Dank des sumpfigen Geländes hatten jedoch die Geschosse keine Splitterwirkung und es traten keine Verluste an den Geschützen ein. Die feindliche Batterie stand im Waldrande auf der Höhe südlich Brouillet.

Auf dem Vormarsche hatten die Batterien Gelegenheit gehabt, ihre eigene Feuerwirkung gegen die von ihnen beschossenen Ziele festzustellen. Eine große Anzahl der in dem Artilleriefeuer gefallenen Franzosen bedeckte die Vormarschstraße. Engländer wurden unter den Toten nur wenige gefunden.

Gegen 5 Uhr nachmittags rückten die Batterien der II. Abteilung nach rückwärts ab, um in einem Bogen nach Arcis-le-Ponsart zu marschieren, wo sie etwa 2 km südlich davon, 4 km westlich Brouillet für die Nacht ein Biwak aufschlugen. Hier in dieser Gegend hatten die Haubitzen gestanden und so waren beide Abteilungen wieder vereinigt.

Mit Einbruch der Dunkelheit alarmierte Hauptm. Stapenhorst in nimmermüdem Tatendrang seine Abteilung in dem Feuerstellungsbiwak südlich Arcy-le-Ponsart nochmals und versuchte, sie auf der Straße Arcy-le-Ponsart—Vezilly etwa bis Vezilly vorzuführen. Bei der Erkundung erhielten jedoch Stab und Batterieführer in der Gegend des Bois Dormont feindliches Infanteriefeuer, so daß es doch ratsam erschien, den

weiteren Vormarsch wegen der ungeklärten Lage und hereinbrechenden Nacht einzustellen.

Am 30. 5. erhielten II. und III. Abteilung 34 um 5 Uhr vormittags den Befehl zum weiteren Vormarsch nach sehr kurzem Biwak; die Batterien waren teilweise erst um 1 Uhr nachts zur Ruhe gekommen. Die II/34 erhielt den Auftrag, auf der Straße Igny—Abbaye über Cohan, Coulonges bis an die Courteaux-Fme. vorzurücken, wo ihre Batterien um 2 Uhr nachmittags bis zur Nordostecke des Meunière-Waldes vorgeholt wurden. Um 5 Uhr nachmittags traf Befehl vom Artilleriekommandeur der 50. Inf.Div. ein, daß die II. Abteilung im Bois de Bezilly in Stellung zu gehen habe, da ein weiteres Vordrücken der deutschen Infanterie durch Artillerie zunächst unterstützt werden sollte. Hauptm. Wagner erkundete zwischen dem Meunière-Walde und dem Walde von Bezilly für alle drei Batterien Stellungen auf der Höhe nördlich Goussancourt, die bei der Morfantaine-Fme. gefunden wurden. In der Nähe befand sich ein ehemaliger Flugplatz mit zahlreichen Hallen. Zu einer Feuertätigkeit kam es jedoch nicht, da der Feind weiter zurückgewichen war.

Die III/34 war um 6 Uhr vormittags über Bezilly bis hart nördlich Vendôme vormarschiert und hatte auf der Höhe südlich des Bezilly-Waldes eine Stellung rechts und links der Straße bezogen. Von hier aus bot sich ihr eine vorzügliche Beobachtungsmöglichkeit. Die Wirkung der eigenen Schüsse gegen die feindliche Infanterie konnte deutlich beobachtet werden. Die Franzosen lagen zuerst in Schützenlinien auf freiem Felde vor einem Walde, der voller Maschinengewehrnester war. Durch das vorzügliche Feuer der Haubitzbatterien wurde die feindliche Infanterie gezwungen, in den Wald zurückzugehen, um sich dort der Beobachtung zu entziehen. Aber auch dieser Wald mußte von ihnen geräumt werden, da die Batterien diesen sehr wirkungsvoll unter Feuer nahmen. Auch fünf Panzerkraftwagen, welche am Ausgange von Villers-Agron-Aiguizy unsere vorgehende Infanterie aufhielten und stark belästigten, wurden erfolgreich unter Feuer genommen. Weitere Ziele boten sich in ausschwärmenden, vor- und zurückflutenden Schützenlinien am Nordrande der Tempel-Fme. an der Straße Verneuil—Ville-en-Tardenois, etwa 2 km südlich Villers-Agron.

Auch in Marschkolonnen heranrückende Infanterieverstärkungen wurden bei dem Gehöft Coupigny, wo sie aus dem Tale des Brandouille-Baches aus der Deckung herauskamen, von den drei Haubitzbatterien gefaßt und an weiterem Vorgehen gehindert.

Leider war die Haubitzabteilung, nachdem sie an den gefechtsreichen Vortagen ihre gute Langgranat-Splitter- und Gasmunition unter glänzender Wirkung restlos verbraucht hatte, an diesem Tage ausschließlich mit Schrapnells ausgerüstet, obwohl Batterieführer und Stab nichts unversucht gelassen hatten, die sehr begehrte Granatmunition wieder zu erhalten. Das Schrapnell war wegen seiner unzuverlässigen Herstellung wenig beliebt. Das wundervolle Schrapnell des Bewegungskrieges 1914 war leider nicht mehr da.

Mit dieser wenig schönen Munition hatte die brave Haubitzabteilung diese in Massen vorkommende französische Infanterie abzuwehren. Die Batterien gingen zur Erzielung besserer und schnellerer Wirkung zum A.Z.-Schießen im Schnellfeuer über. Hierdurch wurde der herankommenden eigenen Infanterie der Weg zum weiteren Vorgehen gebahnt und der linken Nachbardivision eine wesentliche Entlastung gebracht.

Um 4 Uhr nachmittags unternahm die III. Abteilung einen staffelweisen Stellungswechsel nach vorwärts in die Gegend von Goussancourt. Hier verblieben sie und die vor ihr liegende Infanterie während der Nacht.

Der Feind leistete allmählich immer stärkere Gegenwehr und suchte ganz besonders auf dem um Reims vorgedrückten Flügel der deutschen Armee das weitere Vorgehen unter äußerster Kraftanstrengung aufzuhalten.

Am 31. Mai hielt sich der Feind zunächst noch auf den Höhen nördlich der Marne. Gegen diesen rüsteten sich die Infanterieregimenter 158, 39 und 53, unterstützt durch die Batterien der II. und III. Abteilung unseres Regiments. Der Auftrag lautete:

„Die Armee setzt unter Aufbietung aller Kräfte den Vormarsch gegen die Marne fort!"

Die Abteilungsstäbe hatten weiter vorwärts Stellungen erkundet, und zwar II/34 auf Höhe 226 in der Höhe des Südrandes des Bois Meunière, III/34 auf dieser Höhe anschließend in östlicher Richtung weiter nach Villers—Agron—Aiguizy zu, links rückwärts gestaffelt.

Aus diesen verdeckten Feuerstellungen wurde die zum Gegenstoß vorrückende feindliche Infanterie kräftig unter Feuer genommen, so daß unsere Infanterie in unaufhaltsamem Sturm diese über die Marne und in den Trotte-Wald zurückwerfen konte.

Die III. Abteilung hatte erfreulicherweise wieder Langgranatmunition erhalten, die ihr an diesem Tage besonders wertvolle Dienste leisten konnte. Sie war gegen Mittag auf der Marnehöhe bei Verneuil in Stellung gegangen, wo sofort durch Stab und Batterien geeignete

Beobachtungsstellen eingerichtet wurden. Die Fernsprechverbindung mit den Batterien war gerade hergestellt worden, als der starke feindliche Infanterievorstoß aus Richtung Trottewald gegen Verneuil beobachtet wurde. Unverzüglich lenkten 8 und 9/34, die sich bereits in ihren Stellungen eingerichtet hatten, ihr wohlgezieltes Feuer gegen diesen Feind in der Flanke. Nach wenigen Schüssen des Einschießens lagen die Haubitzgruppen vernichtend in den Reihen der feindlichen Stürmer. Die Vernichtung war so vollkommen, daß der Feind jedes weitere Vorgehen einstellte und alsbald die Genfer Flagge zeigte, um mit Tragbahren die unzähligen Verwundeten fortschaffen zu können.

Ganz besonders hat sich von der 9. Batterie wiederum der Vizewachtm. Zöllner als Stütze seines Batterieführers ausgezeichnet.

Nachdem die französische Infanterie zurückgeworfen worden war und der Kampf das Marnetal erreichte, wurden die Ortschaften diesseits und jenseits des Flusses stark unter Feuer gehalten. Die Haubitzen beschossen auf weiteste Entfernung mit 9. Ladung das Gelände südlich der Marne, um das Heranführen von Verstärkungen zu erschweren.

Am Bois de Trotte, also in der linken Flanke und an dem für den Franzosen wundesten Punkt, gelang es nicht, den Feind weiter über die Marne zurückzudrängen. Er hielt sich unter äußerster Kraftanstrengung und Einsatz großer Truppenmassen in diesen Stellungen unter Anklammerung an die Festung Reims fest, die er unter keinen Umständen aufgeben wollte. So stand das Regiment wieder einmal, wie schon so oft, an der gefährdetsten Stelle einer Kampffront.

Dem rechten Flügel der 50. J.D. dagegen war es gelungen, gegen 4 Uhr nachmittags die Marne bei Dormans zu erreichen und den dortigen Brückenkopf zu besetzen.

So war der Befehl, die Marne unter Aufbietung aller Kräfte zu erreichen, im schneidigen Draufgängertum beider Waffen, Infanterie wie Artillerie, durchgeführt worden. Das mustergültige Zusammenarbeiten der Begleitbatterien mit der Infanterie war ausschlaggebend für den Erfolg gewesen.

Am nächsten Tage machten beide Abteilungen in den frühen Morgenstunden einen Stellungswechsel nach vorwärts in die Gegend südlich von Champvoisy, und zwar II. Abteilung bei der Bonru-Fme. und Fosse-Fme., III. Abteilung rechts anschließend an die Bonru-Fme. In beiden Gehöften waren noch die Einwohner, die bisher in tiefer Abgeschlossenheit vom Kriege gelebt hatten. Diese Feuerstellungen wurden als Vorder-

stellungen bestimmt; die Batterien richteten sich hier für einen weiteren Stellungskampf ein.

Am Nachmittage dieses 1. Juni unternahm der Feind einen starken Angriff aus dem Bois de Navarre, 2 km nordöstlich Verneuil, in Richtung auf die Linie Verneuil—Pareuil, wodurch die linke Nachbardivision gefährdet wurde. Wieder war es die Haubitzabteilung, die mit ihrem gutliegenden Feuer den gefahrvollen Angriff der Franzosen vereitelte.

Leutn. Arnold Becker, 5/34, der das Schießen der Haubitzabteilung aus seiner Beobachtungsstelle sehen konnte, schreibt hierüber:

„Man konnte deutlich beobachten, wie die Haubitzgranaten mitten in den stürmenden Franzosen krepierten und hier eine verheerende Wirkung hatten."

Die I/34, unter der Führung von Hauptm. Beckhaus, hatte während dieser Zeit, wie bereits erwähnt, dem Generalkommando Graf Schmettow zur Verfügung gestanden und war der Vorwärtsbewegung als Artilleriereserve gefolgt. Sie hatte den gleichen Weg eingeschlagen wie die beiden anderen Abteilungen, bog jedoch am 31. 5. abends in Crugny in östlicher Richtung ab, um auf Serzy-et-Prin zu marschieren und dort in einem Waldstückchen vor dem Dorfeingang Biwak zu beziehen. Aber kurz nach der Ankunft mußte sie wieder nach Crugny zurück und marschierte dann in südlicher Richtung über Lagery nach Lhéry, wo sie am 1. Juni um 10 Uhr vormittags auf der Höhe 225 südöstlich Lhéry in verdeckte Feuerstellung ging. Hier entwickelten sich immer hartnäckigere Kämpfe, weil auch hier der Gegner sich im Gelände anklammerte, um Reims nicht aufgeben zu müssen. Die Abteilung unterstand der 12. bayrischen Infanteriedivision und beschoß hauptsächlich die feindlichen Linien bei Champlat, Cohédon und Bois d'Eclisse.

Die Verpflegung war durch den schnellen Vormarsch in den ersten Tagen nur ungenügend nachgekommen. Die Batterien hatten sich aber dadurch geholfen, daß sie abends aus den Biwaks Kommandos zur Requisition entsandten. Aus den jetzt erreichten Feuerstellungen gingen allnächtlich die Requisitionskommandos nach vorn in die Ortschaften Verneuil und Vincelles an der Marne; sie kehrten mit reicher Beute jedesmal zurück. Die Truppe, die bisher hinsichtlich der Verpflegung gezwungen war, die bescheidensten Ansprüche zu stellen, begrüßte es sehr, hier derartige Reichtümer vorzufinden. Die am reichsten mit Verpflegung angefüllten Orte lagen auf dem nördlichen Ufer des Marnetales; sie waren von dem nah gegenüberliegenden Feinde vollständig einzusehen. Des-

wegen konnten die Requisitionen nur während der Dunkelheit vorgenommen werden. In den Ortschaften Verneuil und Vincelles waren zunächst noch Einwohner, die dann in der nächsten Zeit während der Nacht abtransportiert werden mußten.

Auch die Bonru-Fme., 2 km südöstlich Champvoisy, war noch von dem Hofbesitzer und seiner Familie bewohnt. Der Mann hatte bisher vom Kriege so gut wie gar nichts gemerkt und sich in dieser ruhigen Zeit ein großes Lager an Lebensmitteln in einem Versteck aufgestapelt. Als auch er das Gehöft verlassen mußte, zeigte er die ganzen Vorräte dem Hauptm. d. R. Wagner, dessen Gefechtsstand sich auf dem Hofe befand. Die Lebensmittel waren im Keller versteckt, der nur durch einen geheimen Gang zu erreichen war. Der Eingang zu diesem Gang war durch einen großen Holzstapel verdeckt worden. Nach Beseitigung dieses Stapels fand man in „rauhen Mengen": Hafer, Wein, Kaffee, Speck, Würste, Büchsenfleisch usw., wodurch die Batterien einen recht angenehmen Verpflegungszuschuß erhielten.

In den folgenden Wochen wurde wiederum ein Stellungskampf mit wechselnder Feuertätigkeit geführt. Die II. und III. Abteilung nahmen die auftretenden und erkannten Batterien, sowie Truppenbewegungen, Schützengräben gegenüber ihrem Frontabschnitt unter Feuer. Die auf dem großen Rangierbahnhof von Dormans haltenden zahlreichen Waggons wurden nach und nach in Brand geschossen; sie standen zwischen den beiden Linien und konnten nicht mehr von den Franzosen zurückgeschafft werden. Viele Munitionsexplosionen, besonders Gewehrpatronen, waren daher an der Tagesordnung, und so brannte ein Eisenbahnzug langsam von Waggon zu Waggon innerhalb einer Woche ab. Die Infanteriemunition knatterte in diesen explodierenden Waggons tagelang. Auch die auf dem südlichen Ufer liegenden Ortschaften wurden unter Feuer genommen, insbesondere der Ort Dormans selbst. Die Beobachtungsstellen der Batterien befanden sich am Südrande des Tronquet-Waldes, 3 km nördlich Dormans, oben auf den Höhen der Marne. Die Batterien benutzten die Zeit, um ihre Stellungen nach gewohnter Art kräftig und widerstandsfähig auszubauen, wozu ihnen jedoch nur das Holz aus den Wäldern zur Verfügung stand. Auf Fliegerdeckung wurde ganz besonders Rücksicht genommen, da der Feind eine rege Flugtätigkeit entwickelte. Die Batterien verstanden es, ihre Stellungen der Umgebung so anzugleichen, daß sie nicht zu sehen waren. Dreimal am Tage erneuerten sie das Grün inmitten der Buschgruppen; die im Grase niedergetretenen

Stellen wurden ebenfalls dreimal täglich frisch mit grünem Gras bedeckt. Außerdem wurden von den Feldfliegerabteilungen Lichtbilder angefordert, wonach ständig Verbesserungen der Fliegerdeckungen vorgenommen werden konnten.

Die I. Abteilung entwickelte in ihren neuen Feuerstellungen auf der Höhe 225 bei L'héry eine recht rege Feuertätigkeit, da hier täglich mit Gegenangriffen des Feindes gerechnet werden mußte. Am 6. Juni wurde bei der Nachbardivision links der 12. bayrischen Division ein Angriff unternommen, den die I. Abteilung mit ihrem Feuer unterstützte. Trotz großen Munitionsaufwandes hielt der Gegner jedoch zähe fest, sodaß schließlich das weitere Vordringen an dieser Stelle einstweilen aufgegeben werden mußte.

Am 12. Juni wurde die II. Abteilung durch Batterien des Feldartillerieregiments 35 in ihren Stellungen abgelöst; sie bezog neue Stellungen bei Passy-Grigny am Südrande des Waldes, der dicht östlich dieses Ortes liegt. Am 13. Juni verließ die I. Abteilung abends ihre Feuerstellungen, bezog Biwak im Protzenlager im Walde westlich von Brouillet und marschierte am nächsten Tage über Brouillet, Lagery, Igny-Abbaye—Coulonges nach Nesles und wurde hier der 28. Reservedivision als Marneschutz unterstellt. Sie unterstand einer Nahkampfgruppe, die Maj. Allolio, früher im Rgt. 34, führte und stand in der Nähe der III. Abteilung, die in ihren alten Stellungen ohne Ablösung verblieben war.

Nach Abschluß dieser erfolgreichen Kampfhandlungen gingen dem Regiment nachfolgende Tagesbefehle zu:

Der Kommandierende General, Graf Schmettow, hatte in einem besonderen Befehl seinen Dank und seine Anerkennung für die hervorragenden Kampfleistungen der letzten Wochen ausgesprochen:

Korps Schmettow. K.H.Qu., 11. Juni 1918
I. a Nr. 368 op.

Die am 27. Mai begonnene Offensive ist nach glänzender Durchführung vorläufig zum Abschluß gekommen. Die mir zu Beginn unterstellten Divisionen, 50., 52. und 103. Inf.Div., haben das ihnen von mir im Korpsbefehl vom 23. Mai zum Ausdruck gebrachte Vertrauen voll gerechtfertigt. Sie haben in siebentägigem, rastlosen Vorwärtsdringen Teile von 5 englischen und von 13 eilig herangeführten französischen Divisionen überrannt oder in hartem Kampf geworfen, so daß der Siegeslauf der 50. und 52. J.D. die 50 km von unserer Ausgangsstellung entfernte Marne erreichen konnte. 399 Offiziere, 9673 Mann, 155 Geschütze, Kriegsgerät und Vorräte von höchstem Werte

waren die Beute des Korps. Ein Landstrich mit reicher Ernte fiel in unsere Hand. Führern und Truppen spreche ich für ihre vortrefflichen Leistungen meine vollste Anerkennung aus. Sie gilt besonders auch der erst im letzten Teil der Offensive eingesetzten bayrischen J.D., die den Angriff in vorbildlichem Schneid und trotz des täglich stärker werdenden feindlichen Widerstandes im schwierigen Waldgelände noch mehr als 5 km vortrug und die Flanke des Korps sicherte.

Nicht minder gedenke ich der vortrefflichen Leistungen der Heeresartillerie, der Sanitätsformationen und namentlich der Kolonnen und Trains, ohne deren Hingabe bis aufs Äußerste der Angriff die Marne nicht hätte erreichen können.

Der Dank des Vaterlandes und ehrenvollstes Gedenken ist den pflichttreuen, tapferen Kämpfern sicher, die mit ihrem Blute Deutschland einen siegreichen Frieden nähergerückt haben! Ich bin überzeugt, daß die vortrefflichen Divisionen, wie alle Hilfswaffen wiederum ihr Bestes einsetzen werden, sobald der Befehl zur Fortführung des Angriffs ergeht.

Der Kommandierende General
gez. Graf Schmettow."

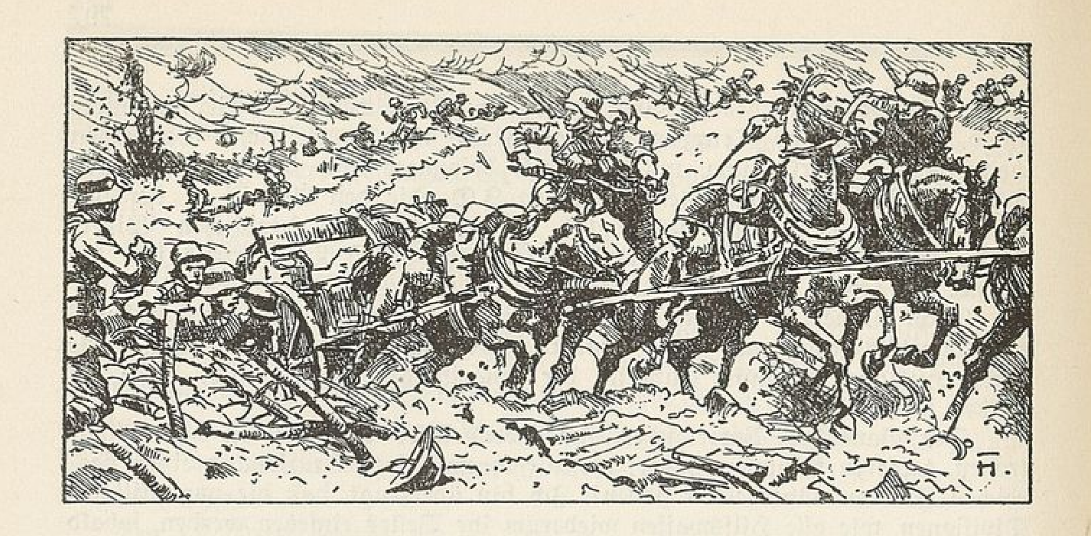
Art.-Tagesbefehl der 50. J.D. vom 13. 6. 18:

„Beim Ausscheiden aus dem hiesigen Abschnitte spreche ich der zurückbleibenden zugeteilten Artillerie, insbesondere dem Untergruppenführer, Hptm. Stapenhorst, und den Abteilungen II und III/34 für die tatkräftige Unterstützung beim siegreichen Vorgehen und im beginnenden Stellungskampfe meine besondere Anerkennung und meinen Dank aus.

gez. v. Friedeburg, Generalmajor."

Am 26. Juni wurde der bereits mehrfach erwähnte Vizewachtm. Emil Seibold durch A.O.K. zum Leutnant der Reserve für seine mehrfach bewiesene besondere Tapferkeit befördert. Leider wurde er 14 Tage später durch kriegsministerielle Verfügung zusammen mit Ltn. Stahlschmidt und Ltn. Schiborr zum Felda.Regt. 3 versetzt.





Die Angriffsschlacht an der Marne

am 15. Juli 1918.

Die Erholungszeit für die Batterien, der Ersatz an Mannschaften und Pferden, die Instandsetzung des gesamten Geräts und die Wiedererhöhung der Batterien von 4 Geschützen auf 6, ferner die nun schon bekannten Belehrungen und Unterweisungen der Infanterie- und Artillerieoffiziere durch den rührigen und vortrefflichen Artilleristen, Maj. Marx, vom Felda.Regt. 69, über die Pulkowskischen Tafeln, die Feuerwalze usw. ließen darauf schließen, daß in Kürze ein neuer Angriff bevorstand. Zunächst waren es nur Gerüchte, dann bewahrheitete es sich allmählich, daß im geheimen ein dritter Angriff über die Marne hinweg unternommen werden sollte. Die Abteilungsstäbe hatten wiederum Stellungen für Verstärkungsbatterien im vordersten Gelände erkundet, zum Teil sogar mitten in den vordersten Infanterielinien. In den nächsten Tagen wurde mit allen verfügbaren Fahrzeugen in die erkundeten und vermessenen Feuerstellungen Munition gekarrt. Verstärkungen trafen ein, und die Wälder füllten sich wieder mit Truppen aller Art. Aber im Gegensatz zu den vorhergegangenen Offensiven bei St. Quentin im März und am Chemin des Dames im Mai, bei welchen sich der Gegner völlig still verhalten hatte, störte er hier nach Kräften die deutschen Vorbereitungen und streute das Gelände bis weit nach hinten ab. Seine Flieger entwickelten eine unheimliche Tätigkeit, leuchteten die Straßen ab, beschossen und bewarfen alles, was sich auf diesen regte, mit Maschinengewehren und Bomben.

Zweifellos hatte also der Gegner eine Ahnung von dem bevorstehenden Angriff.

Fesselballons standen, allerdings in geringer Zahl, am feindlichen Horizont, aber sie waren schon beim ersten Nebelgrauen über den Marnehöhen zu sehen und verschwanden erst wieder, nachdem ihnen die Dunkelheit jede weitere Beobachtungsmöglichkeit nahm. Die Truppe ließ es schon nicht mehr so darauf ankommen, sich strikte an die gegebenen Befehle zu halten und die geringsten Bewegungen, Raucherscheinungen usw. zu unterlassen. Auch die Stäbe rückten zum Teil erst später in die zu erkundenden Stellungen ab, was sicherlich dem Feinde alles aufgefallen sein mochte. Die ganze Organisation und Vorbereitung des Angriffs, insbesondere das Vertrauen auf die Artillerie und die Feuerwalze, hatten jedem Einzelnen so viel Zuversicht eingeflößt, daß jeder glaubte, wir würden auch dieses Mal die gleichen Erfolge wie bei den ersten beiden großen Angriffen haben.

In der Nacht zum 15. Juli rückten die Batterien in ihre Feuerstellungen bei Passy-Grigny (etwa 5 km nördlich der Marne), mit der Front nach Süden und Südosten.

Der wiederum schlagartig einsetzende Artilleriebeschuß begann nach gestellten Uhren um 1.10 Uhr in der Nacht. Die feindliche Artillerie, die bis zu diesem Augenblick verhältnismäßig wenig geschossen hatte, setzte kurz nach Beginn des deutschen Artilleriefeuers ein und richtete ihr Feuer besonders gegen unsere Artilleriestellungen. Die Franzosen schossen vornehmlich aus bisher nicht erkannten, uns vollständig neuen Stellungen, die weiter rückwärts lagen.

Das Vorbereitungsfeuer der deutschen Artillerie lief wiederum planmäßig ab, obwohl die Batterien teilweise recht empfindlich unter dem feindlichen Artilleriefeuer zu leiden hatten. So erhielt z. B. die 2/34, Führer Oberltn. d. R. Haentjes, der die Aufgabe hatte, mit 4000 Schuß allein 3 Batterien zu bekämpfen, einen Volltreffer beim dritten Geschütz. Die Kan. Heinrich Esdar, Karl Thelen und der Gefr. Fritz Werk und der Kan. Kuhlert fanden den Heldentod. Ltn. Elsinghorst und Sergt. Forstmann wurden schwer verwundet. Auch bei den anderen Batterien traten zahlreiche Verluste durch Verwundungen ein.

Für den Vormarsch über die Marne hatte die II/34 den Befehl erhalten, der 2. Garde-Div. zu folgen und sie zu unterstützen. Diese hatte um 8 Uhr vormittags die Marne bei Port à Binson zu überschreiten. Der Abteilungsstab nahm in Vandières Verbindung mit dem 2. Garde-Felda.-

Regt. auf, welchem die Abteilung angegliedert wurde. Hptm. Wagner erhielt hier den Auftrag, mit seinen Batterien bei Vandières in Stellung zu gehen und das von den Franzosen besetzte und hartnäckig verteidigte Chatillon unter Feuer zu nehmen.

Die Division fand jedoch zunächst noch starken Widerstand im Trotte-Wald, so daß die Abteilung erst etwa um 10 Uhr vormittags über Trotte in Richtung Vandières vorgezogen werden konnte.

Beim Herabsteigen von der Höhe nach dem Marnetal zu erhielt die Abteilung aus Richtung Epernay starkes Feuer, weshalb sie südlich der Straße Trotte—Vandières verdeckt auf der Höhe 223 in Stellung gehen mußte. Von den auf die vorderen Höhen vorgeschobenen Beobachtungsstellen konnten die Batterieführer, Hptm. Fritsche, Ltn. Arnold Becker und Ltn. Steinmetz, das ganze Marnetal weit übersehen. Es wurden zurückmarschierende Kolonnen, Truppenansammlungen und feuernde Batterien mit Erfolg bekämpft. Gegen Mittag stürmte die Gardeinfanterie den Ort Chatillon und bald darauf auch den an der Marne gelegenen Ort Port à Binson. Hptm. Wagner war der Infanterie nachgeritten und hatte etwa 1 km südlich Chatillon auf Höhe 105 neue Stellungen für seine Batterien erkundet, die um 4 Uhr nachmittags eingenommen wurden, und zwar in dem Garten eines Klosters. Von hier aus feuerten die drei Batterien das Marnetal entlang, vereint mit zwei Batterien des 2. Garde-Felda.Regts. Ihre Ziele lagen in südöstlicher Richtung: es waren die Ortschaften Binson-Orquigny, Reuil-sur-Marne, später der Bois des Savarts, wo französische Maschinengewehre in großer Zahl eingebaut waren und heftigen Widerstand leisteten, sowie die Dörfer Tincourt und Venteuil, alles Orte nördlich der Marne. Ein Sturm, der abends 8 Uhr gegen den Ort Reuil nach besonders intensiver Artillerievorbereitung vorgenommen wurde, blieb leider ohne Erfolg.

15. 7. 18. Die III/34, Führer Hptm. Stapenhorst, mit den drei Batterien 7/34, Hptm. d. R. Potthoff, 8/34, Ltn. d. R. Meermann, 9/34, Ltn. d. R. Hamm in Vertretung des beurlaubten Batterieführers Ltn. d. R. Tedden, wurden gegen 11 Uhr vormittags aus ihren Stellungen herausgezogen und über Pareuil zur 10. Ref.Div. beordert, bei welcher sie südlich und nördlich der Straße Trotte—Vandières in Höhe des Trotte-Waldes in Stellung gingen, um den Feind im Marnetal zu beschießen. Am 16. Juli, 7,30 Uhr vormittags, erhielt Hptm. Stapenhorst den Befehl, mit seiner Abteilung als erste Staffel die Marne bei Troissy zu überschreiten. Sie traf um 10,30 Uhr vormittags in Ausführung dieses Befehls bei Mareuil-

le Port auf dem jenseitigen Ufer der Marne ein und ging hier bei der Mühle in Stellung, da das starke feindliche Artilleriefeuer zunächst ein weiteres Vorwärtsgehen unmöglich machte.

Gegen 12,50 Uhr nachmittags richtete die III/34 das Feuer gegen das Misy-Gehölz, gegen das unsere Infanterie schwer zu kämpfen hatte; sie mußte auch später diesen Angriff aufgeben. Nach Mitteilung der Infanterie wurde durch diese Beschießung ein französisches Kavallerieregiment vollständig zusammengeschossen.

Um 6,30 Uhr abends unternahm die III/34 nochmals Stellungswechsel nach vorwärts und ging zwischen Port-à-Binson und Oeuilly beiderseits der Route Nationale in Stellung, wo sie dem Felda.Regt. 10 angegliedert wurde. Leider hatte die Abteilung an diesem Tage schwere Verluste. Der stellvertretende Führer der 9. Batterie, Ltn. Hamm, Oberveterinär Becker und 17 Mann wurden verwundet, 3 Mann tot, 2 Mann vermißt, 18 Pferde tot, 4 Pferde verwundet. Ltn. Hamm konnte bei der Truppe bleiben.

Kurz nach Einnahme der neuen Feuerstellungen, die sich in den dort liegenden Weinbergen befanden, hatte mit Einbruch der Dämmerung ein überraschender, sehr starker feindlicher Feuerüberfall eingesetzt, der naturgemäß große Verwirrung hervorrief und die genannten Verluste herbeiführte. Den Batterien wurde es klar, daß dieser neue große Angriff nicht so reibungslos wie die bisherigen vonstatten gehen würde. Es wurde deshalb am Abend schon angeordnet, daß die Protzen weiter rückwärts Aufstellung nahmen, um unnötige Verluste an Mann und Pferd zu vermeiden. Mit fortschreitender Nacht ließ das Artilleriefeuer nach, und es wurde unverzüglich zum Ausbau der Geschützstände geschritten. Die kurze Zeit gestattete nur, sogenannte Sprunglöcher anzulegen und die Geschützstände durch eilig aufgeworfene Wälle notdürftig gegen Splitterwirkung zu sichern. Bei Tagesanbruch wurde sofort in Richtung Bursault erkundet, weil die Abteilung den Auftrag hatte, etwa gegen 8 Uhr morgens durch das Marnetal in Richtung Epernay vorzugehen. Bis jenseits Bursault, bis zum Nordrand von Vauciennes heran, wurde das Gelände frei vom Feinde durch Erkundung von Ltn. d. R. Josef Meermann festgestellt. Als jedoch kaum die Erkundungspatrouille in die Feuerstellung zurückgekehrt war, setzte starkes feindliches Artilleriefeuer aus südlicher Richtung gegen die Artillerie und Infanterie am Misy-Walde ein, so daß der geplante Vormarsch nicht zur Ausführung gelangen konnte. Alles deutete auf einen unmittelbar bevorstehenden Angriff aus südlicher

Richtung hin. Der Einbau der Batterien während der Nacht hatte die Geschütze vor größeren Beschädigungen durch das starke Feuer bewahrt; sie blieben feuerbereit und konnten gegen den nach etwa einer Stunde einsetzenden starken französischen Infanterieangriff energisch eingreifen.

Bis auf 200 Meter kamen die Franzosen heran, flüchteten dann aber in den Wald vor dem Infanterie- und Artilleriefeuer zurück. Die Batterien hatten während dieser Zeit selbständig gehandelt, weil mit dem Abteilungsstab zunächst eine Verbindung nicht aufgenommen werden konnte. Das ganze Gelände lag unter starkem Beschuß, alle Leitungen waren zerstört und jedermann wurde vorne dringend am Geschütz benötigt. Nach kurzer Zeit erschien aber mitten im Granathagel der schneidige Abteilungskommandeur, Hptm. Stapenhorst, nebst seinem Adjutanten, Ltn. Schermer, mit umgehangenem Karabiner in den Feuerstellungen, um sich in aller Seelenruhe vom Stand des Gefechts und dem Zustand seiner Batterien zu überzeugen. Dieses Erscheinen des Hptm. Stapenhorst, der wie ein Wunder von den rechts und links einschlagenden Granaten verschont blieb, wirkte elektrisierend auf die Batterien. Seinem Eingreifen ist es zu verdanken, daß die Stellung gehalten werden konnte, in welcher die Abteilung bis zum Abbrechen der Marneoffensive verblieb. Er sorgte unverzüglich für Munitionsersatz und für Infanterieschutz.

Eine besondere Anerkennung sei hier dem Offizierstellv. Zander der 8/34 gezollt, der in den schweren Tagen am Südufer der Marne die Protzen der Abteilung führte. Er sorgte mit eiserner Energie für Aufrechterhaltung der Verbindung nach vorn mit den schwer kämpfenden Batterien und wirkte durch sein tapferes Beispiel während der starken Beschießung, denen die Protzen dauernd ausgesetzt waren, auf die Mannschaften in ganz hervorragender Weise. Seinem Verhalten ist es in allererster Linie zu verdanken, daß es bei dem Rückzuge gelang, sämtliche Geschütze wohlbehalten über die Marne zu bringen.

Die I. Abteilung hatte am 16. 7. um 12 Uhr mittags ebenfalls einen Stellungswechsel unternommen und war über Grigny—Pareuil—Trotte-Wald bei Chatillon südlich Bois de Narrey in Stellung gegangen und beschoß hauptsächlich das Marnetal in der Gegend der Route Nationale bei Bursault und dem Schloß Vilmongeois, um das Heranführen von Reserven zu verhindern.

In den Morgenstunden des 16. war es der Infanterie gelungen, das Dorf Reuil zu stürmen, das es am Abend vorher nicht mehr hatte einnehmen können. Hptm. Wagner erkundete neue Stellungen am Südrande

des Bois de Rodemat; jedoch erreichte ihn nach Abschluß dieser Erkundung der Befehl, daß die Abteilung in ihrer Stellung zu verbleiben habe. Gleichzeitig wurde mitgeteilt, daß man sich an dieser Stelle vom 17. ab wieder defensiv zu verhalten habe, d. h. also mit anderen Worten, die Offensive an der Marne wurde abgebrochen.

Am 18. Juli, 1 Uhr morgens, traf der Befehl zum Stellungswechsel bei den Abteilungen ein. Den Batterien der II/34 gelang es jedoch nicht, die Stellungen zu verlassen, da das feindliche Feuer mit größter Heftigkeit in den Batterien lag. Durch diese Beschießung erlitten dieselben naturgemäß recht empfindliche Verluste. Ltn. Toennissen, der die Protzen der 5/34 heranführte, wurde am Kopf durch Granatsplitter schwer verwundet.

Am 19. Juli fiel Ltn. d. R. Kurt Schermer, Ordonnanzoffizier beim Regiment, Bruder des Adjutanten III/34, im Walde von Narrey.

Am 18. Juli morgens griffen die Franzosen zwischen Soissons und Château-Thierry mit großen Kräften auf einer 40 km breiten Front mit ungezählten Tanks und Fliegergeschwadern an. Während die Deutschen in den letzten Tagen ihre ganze Aufmerksamkeit auf das Gelände südlich der Marne und bei Reims gelenkt hatten, hatte der Gegner eine große Anzahl Truppen in den Wäldern von Villers-Cotterêts bereitgestellt und brach mit diesen gegen die rechte Flanke des vorgetriebenen deutschen Bogens los. Es war ihm gelungen, unsere Front nach ungeheuerem Munitionsaufwand zu überrennen und dadurch den ganzen Marnebogen zu gefährden. Die Oberste Heeresleitung entschloß sich daher, den schwer erkämpften Marnebogen zu räumen. Das Regiment wurde in Eilmärschen an die gefährdete Front geworfen und in der Gegend von Cramaille, nordwestlich Fère-en-Tardenois, eingesetzt. Die Marschleistungen waren bei günstiger Sommerwitterung gewaltig gewesen, dicker Staub bedeckte die Straßen.

Mit ungeheueren Kräften griff der Feind immer wieder erneut an, ein unendliches Menschenmaterial stand ihm jetzt durch die Ankunft der Amerikaner zur Verfügung. Flugzeuge flogen in dichten Geschwadern über das deutsche Anmarschgebiet und schossen aus niedriger Höhe mit Maschinengewehren in die Kolonnen hinein, große Verluste verursachend. Trotz der ungeheueren Kraftanstrengung, die der Feind anwandte, gelang es ihm nicht, seinen Angriff in einem Stoß durchzuführen. Das deutsche Abwehrfeuer zwang ihn, immer wieder von neuem den Angriff zu entfalten, wodurch er naturgemäß schwerste Verluste erlitt.

Durch den ununterbrochenen Einsatz der deutschen Kampftruppen seit dem 21. März waren dieselben sehr stark mitgenommen, während auf der anderen Seite ein Gegner kämpfte, dem vollständig neu ausgerüstete amerikanische und schwarze Truppen in nicht endenwollender Zahl zur Verfügung standen. Besonders ließ der Ernährungszustand der deutschen Truppen sehr zu wünschen übrig. Dazu trat in der Armee eine große Grippeepidemie auf, die einen empfindsamen Abgang zur Folge hatte und zahlreiche Todesopfer erforderte. Der Adjutant des Regiments, Oberltn. Oelker, erkrankte ebenfalls an dieser Grippe und verstarb in der Heimat am 11. Oktober 1918.

Der Futterzustand der Pferde war geradezu jämmerlich, viele Pferde fielen wegen Schwäche aus.

Mit der planmäßig zurückgehenden Armee erreichte das Regiment zunächst die Vesle und dann die Aisne.

So gelangte schließlich das Regiment wieder an den Chemin des Dames, wo es für einige Zeit eine Aufnahmestellung einnahm. Die Abteilungen standen nahe der Royère-Fme., südlich Filain, dicht am Chemin des Dames. Wegen der Ruhebedürftigkeit des Regiments wurde jedesmal eine Batterie zur Auffrischung in das Protzenlager geschickt.

Am 13. September wurden die 5. und 6. Batterie nach Westen an das Ende des Chemin des Dames auf den Donnersberg gezogen (in Gegend nördlich Vailly). Das Nachdrängen des Feindes war unvermindert heftig geblieben. Unter großem Munitionsaufwand und reger Fliegertätigkeit zwang er uns, auch hier schließlich weiter zurückzugehen.

Vom 27. Mai bis Ende September 1918 waren die Abteilungen und der Regimentsstab bei sehr vielen verschiedenen Divisionen eingesetzt gewesen. Bald hier, bald dort hatte das Regiment für die betreffende Division eine Verstärkung oder Ablösung der ruhebedürftigen Artillerie zu bringen. Die wichtigsten Divisionen, mit denen das Regiment in oft sehr ernsten Kämpfen die Offensive bis über die Marne hinaus mitgemacht hat, sind: Gardeersatz-Div., 5. Inf.Div., 10. Res.Div., 12. bayr. Inf.Div., 17. Inf.-Div., 24. Res.Div., 26. Inf.Div., 28. Res.Div., 33. Inf.Div., 50. Inf.-Div. Die Zeiten der Zugehörigkeit zu den einzelnen Divisionen konnten meist nicht mehr nachträglich für die Regimentsgeschichte festgestellt werden.

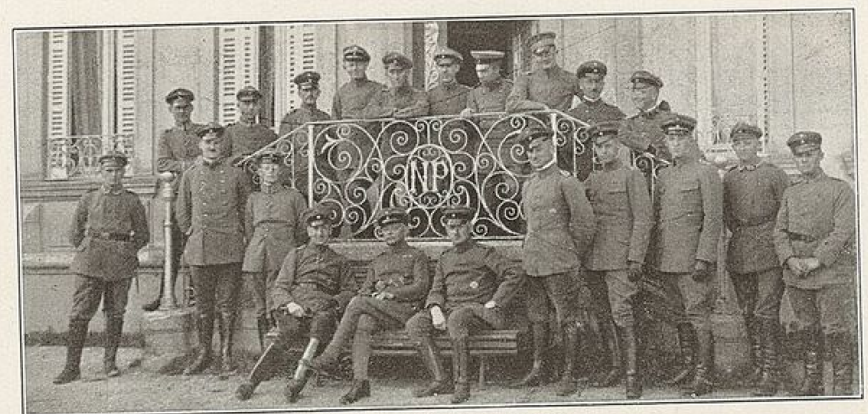
Am 27. und 28. September ließ Maj. Reinhardt das Regiment aus seinen Stellungen herausziehen, da dieses trotz der Lage an der Front eine Auffrischung und Ruhe nicht mehr entbehren konnte. Die täglichen Kämpfe und die schweren Verluste hatten dasselbe stark mitgenommen.



II./34. Gefechtsstand an der Aisne 18. 8. 1918



Offiziere II./34 im Lager Forst bei La Malmaison



Offiziere und Stab III./34
Obere Reihe auf der Treppe von links nach rechts: V.W. ?, V.W. ?, V.W. Bopp, Lt. Bader, Lt. Büttner, Lt. Schermer, Lt. Reuter, Dr. Bohnenkamp, Lt. Brand, Lt. Meermann (P.)
Untere Reihe von links nach rechts: V.W. ?, Lt. Habener, Lt. Berndorff, Lt. Flesch, Maj. Freiwald, Oblt. Dahle, Lt. Tedden, Lt. Woeste, Lt. Klopphaus, V.W. ?, V.W. ?



Oberleutn. d. R. Haentjes.



Oberleutn. d. R. Dahle.



Leutn. Siegfried Blume, 1915
der Verfasser der Regimentsgeschichte

Die Lage erforderte, daß das Regiment von Trucy, wo die Protzenquartiere sich befanden, in einem einzigen Tagesmarsch bis in die Gegend von Montcornet zurückmarschierte, weil in derselben Nacht der Chemin des Dames aufgegeben werden mußte. Der Rückmarsch war mit großen Anstrengungen für alle Batterien verbunden. Bekanntlich sind ja die Hauptstraßen in Frankreich gradlinig und nehmen auf Täler und Berge keinerlei Rücksicht. Die Batterien, deren Geschütze und Fahrzeuge zumeist nur noch mit zwei und drei hohlrippigen Pferden bespannt waren, hatten große Mühe, diese Marschleistungen zu bewältigen. Meistens mußten die Pferde an den steilen Stellen wegen des Vorspannens den Weg auch noch zweimal unternehmen. Eine Reihe von Pferden blieb unterwegs liegen oder war überhaupt nicht mehr vorwärts zu bekommen. Sie mußten irgendwo in Gehöften stehengelassen werden. Das vorgeschriebene Marschziel des ersten Tages konnte erst spät in der Nacht erreicht werden; in den nächsten Tagen ging es weiter bis zum Truppenübungsplatz Maubert-Fontaine, wo das Regiment auf verschiedene Ortsunterkünfte verteilt wurde.

Hptm. Stapenhorst erkrankte infolge der Strapazen des Rückzuges an Ruhr. Allen Vorstellungen seiner Umgebung zum Trotz verblieb er bei der Truppe noch wochenlang, wodurch sich seine Krankheit sehr verschlimmerte. Er wurde völlig entkräftet, bis zur Unkenntlichkeit ausgezehrt zurückgebracht und verstarb am 12. Oktober 1918 im Krankenhaus zu Bielefeld.

Hptm. Stapenhorst war ein Held!

Nachdem die Batterien sich zunächst einige Tage ausgeruht hatten, begann der Dienst und die Ausbildung. Ergänzungsmannschaften und Pferde sowie Ausrüstungsgegenstände trafen ein.

Von aufgelösten Landsturmformationen aus der Etappe wurden dem Regiment zahlreiche und wohlgenährte Pferde in gutem Zustande überwiesen. Die Batterieführer hatten lange Zeit nicht solches Pferdematerial gesehen, weshalb ihr Herz im Leibe förmlich lachte.

Nach langen und ernsten Verhandlungen innerhalb der Regierung, des Parlaments und der Obersten Heeresleitung sandte die deutsche Regierung **am 4. Oktober 1918** eine Note an Wilson, den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, in welcher um Herbeiführung des sofortigen Abschlusses eines allgemeinen Waffenstillstandes zu Lande, zu

Wasser und in der Luft ersucht wurde. Aber die Antwort hierauf wurde bis zum 11. November hinausgezögert (6 Uhr morgens).

Der Feind war inzwischen bis in die Gegend von Grandpré vorgedrungen, es gelang ihm auch, von hier aus erneut weiter vorzustoßen.

Am 31. **Oktober** standen die Batterien bei Chatillon sur Bar in der Nähe von Breuilles sur Bar (etwa 15 km nördlich Grandpré) und sollten am 1. November, 5 Uhr vormittags, Stellungen bei Boult aux Bois beziehen, welche die Batterieführer bereits am Tage vorher ausgesucht hatten.

Das Vorrücken des Feindes veranlaßte jedoch den Artilleriekommandeur, die Batterien des Regiments nicht in die erkundeten Stellungen gehen zu lassen. Er ließ dieselben vielmehr eine Bereitstellung am Rande des Dorfes Brieulles einnehmen. Die Batterien hatten kaum den Ort Chatillon sur Bar verlassen, als dieser Ort mit schwersten Kalibern förmlich zerschossen wurde. Gegen 12 Uhr mittags kam die Sonne durch den Nebel und es erfolgte auf die deutsche Front ein Fliegerangriff mit Bomben und Maschinengewehren von bisher nicht gekannten Ausmaßen. Es waren etwa 400 amerikanische und französische Flugzeuge zu gleicher Zeit in der Luft. Dieselben feuerten mit M.G. und warfen ihre Bomben in die dichten Kolonnen, wodurch erhebliche Verluste eintraten, sodaß bald überall reiterlose Pferde und führerlose Gespanne umherirrten.

Bei La Béface wurden die leichten Munitionskolonnen unseres Regiments ebenfalls von Fliegern am 4. November stark mit Bomben beworfen, wobei leider Ltn. d. L. Bauer fiel.

In der Nacht nach dem 1. **November** gingen die Batterien in eine Aufnahmestellung weiter rückwärts, aus denen sie im weiteren Verlaufe der Nacht in nördl. Richtung über La Berlière nach Stonne abmarschierten. Die Straßen waren derartig verstopft, daß es stundenlange Aufenthalte gab. Auf den beherrschenden Höhen von Stonne ging es in Stellung und von hier aus hatte das Regiment noch einmal und zum letzten Male Gelegenheit, ein recht wirksames Feuer gegen die amerikanischen Truppen aufzunehmen. Es konnten marschierende Kolonnen, Infanterie und Artillerie, Autos und Fahrzeuge unter sehr kräftiges Feuer genommen werden, was auf die Kanoniere, die unter dem Rückzuge seelisch litten, einen recht freudigen Eindruck machte.

Mit der rückwärtigen Bewegung der ganzen deutschen Front ging das Regiment am 5. und 6. November über die Maas und bezog bei Pouru-St. Rémy und Schloß Lombut (10—12 km südöstlich Sedan) eine neue

Stellung, die am 8. und 9. November erreicht wurde. Kämpfe fanden hier nicht statt.

Hart südlich Pouru-St. Rémy, bei Brévilly, wurden noch Feuerstellungen eingenommen, aus denen Störungsfeuer auf die Verkehrsstraßen gelegt wurde.

Rückzug und Ende.

Am 11. November 6 Uhr vormittags kamen die Abmachungen über die Waffenabgabe Deutschlands (im Walde vom Compiègne) zustande. Um 11 Uhr vormittags wurde jede Kampfhandlung eingestellt, nachdem in der vorhergehenden Nacht und im Laufe des Vormittags noch heftiger Kampflärm stattgefunden hatte. Die Batterien des Regiments verschossen ihre restliche Munition auf das gegenüberliegende Maasufer, nachdem um 9 Uhr vormittags der Befehl zum Einstellen der Kampfhandlungen eingetroffen war.

Um 12 Uhr mittags traf der Funkspruch ein:

„Die Kommandeure treffen Vorkehrungen, daß bei Eintritt der Waffenruhe keine Ausschreitungen vorkommen. Alles kommt darauf an, die Truppen in vollster Ordnung und Zucht zu halten. Nur auf diese Weise kann ein geordneter, rascher Rückmarsch nach der Heimat durchgeführt werden."

Am 11. November 1918, 12 Uhr mittags, wurde mit der Rückführung des Westheeres begonnen, welches mit seinen Hauptteilen wegen Kräfteersparnis in einer rückwärtigen Bewegung zur Besetzung der Antwerpen-Maas-Stellung begriffen war. Das besetzte Gebiet sollte innerhalb 14 Tagen, das deutsche Gebiet westlich des Rheins in weiteren 14 Tagen geräumt werden. Generalfeldmarschall v. Hindenburg blieb an der Spitze des Feldheeres. Es war eine ungeheuer schwierige Aufgabe, das Millionenheer in dieser kurzen Zeit über den Rhein zu führen. Dank der Zuverlässigkeit der Truppen und der organisatorischen Kraft unseres Generalstabes wurde auch diese letzte große Leistung, die Rückführung des deutschen Heeres in die Heimat, mustergültig durchgeführt.

Bereits um 11 Uhr mittags rückte das Regiment ab und überschritt noch im Laufe des Abends die belgische Grenze. Der Marsch führte von Belgien in nordöstlicher Richtung nach Herbeumont und von hier in östlicher über Thibésart nach Perl, 12 km nördlich Arlon. Belgien und Luxemburg wurden in langen Märschen durchquert, dann ging es durch die Eifel, deren Höhen bereits mit Eis und Schnee bedeckt waren.

Der Rückmarsch in die Heimat wickelte sich in voller Disziplin und größter Ordnung bei unserem Regiment ab.

Der Frontgeist und die Kameradschaft zwischen Offizier und Mannschaften bildeten das Rückgrat für das zurückmarschierende Regiment. Nach Überschreiten der deutschen Grenze wurden die Elsaß-Lothringer, die in ganz besonderer Treue zum Regiment gestanden hatten, sowie alle linksrheinisch beheimateten Unteroffiziere und Mannschaften entlassen. Gegen Ende Dezember, etwa am 20., wurde das Massiv des Vogelsgebirges erreicht, wo die Batterien auf viele Ortschaften verteilt untergebracht wurden. Von dort erfolgte Anfang Januar 1919 der Abtransport durch die Eisenbahn nach Herzberg an der Elster, wo die Batterien in den umliegenden Dörfern einquartiert wurden.

Hier erlebte das Regiment seine Demobilmachung unter Oberst Weichsel und später Oberstleutn. Steiglehner. Als einer der letzten verließ Zahlm. Wächter, der den ganzen Krieg ununterbrochen mitgemacht hatte, den Demobilmachungsort des aufgelösten Regiments.





F. Nachwort.

I.

Der Kampf ist zu Ende! Vier Jahre lang hat die Wehrmacht des deutschen Volkes und dieses selbst einer übermächtigen Zahl von Feinden standgehalten, hat eine Nation von 70 Millionen Menschen heldenmütig alles geopfert und darangesetzt, um im Kampfe um die Daseinsberechtigung, die Ehre des Vaterlandes und den Schutz der Heimat nicht unterzugehen.

Vier Jahre lang blieb auf beiden Seiten auf dem Hauptkriegsschauplatz Frankreich der Kampf unentschieden, während auf allen anderen Kriegsschauplätzen die Entscheidung zu Deutschlands Gunsten bereits durchgefochten war. Auch Frankreich stand im Juni 1918 am Ende seiner militärischen Kraft. Da setzte im letzten Augenblick die von Frankreich lang ersehnte Unterstützung durch die amerikanischen Truppen ein.

Nicht wie wir voll innerer Begeisterung zur Verteidigung unseres Vaterlandes einst in den uns aufgezwungenen Krieg zogen, kamen die Amerikaner von jenseits herüber, um an dem Weltenringen teilzunehmen. Sie waren nicht von dem Geist beseelt, der dem deutschen Volke die innere Kraft zu diesem schweren Kampf gab. Für sie galt es nicht, ihr Vaterland zu verteidigen, das gänzlich ungefährdet, weit jenseits des Ozeans lag, sondern es handelte sich für sie um ein nüchternes Riesenspekulationsgeschäft, das sie mit ihren gewaltigen Kriegslieferungen gewagt hatten und das nunmehr für sie, trotz aller Vorausberechnung, verloren zu gehen schien.

Das war für Amerika der Grund, sich gegen Deutschland zu entscheiden!

Seine satten Millionenheere stürzten sich auf den ausgemergelten und ausgehungerten deutschen Kämpfer. Ohne irgendwelche Kenntnis über den

Krieg an der Westfront, rannten sie gegen die deutschen Maschinengewehre und Abwehrgeschütze blindlings an. Sie fielen zu Tausenden und aber Tausenden, und dieser großen zahlenmäßigen Übermacht war die deutsche Front nicht mehr gewachsen.

Sie wich zurück!

Schritt für Schritt! Nicht verzweifelnd, nicht den Kampf aufgebend, sondern kämpfend zogen die deutschen Truppen sich zurück. Die Verluste auf der Gegenseite nahmen immer mehr zu, der Rückzug verlangsamte sich und die operativen Erfolge der Nachdringenden verringerten sich. Unter dem deutschen Eisenhagel ließen die ungestählten Nerven der amerikanischen Hilfstruppen sehr bald nach. Die Nervenkraft war ihnen nur für kurze Zeit vorgeschrieben, da ihnen ja der innere Schwung und Geist fehlte.

Da brach Deutschland in sich zusammen!

Was die feindliche Waffenmacht nicht vermocht hatte, das erreichte die Hungerblockade, die die Entente seit Jahren gegen das deutsche Volk verhängt hatte.

Der „Waffenstillstand" kam nicht nur den Deutschen, er kam auch dem Gegner völlig überraschend. Wie könnte sonst das französische Inf.Regt. 76, das uns vor Vauquois, in der großen Doppelschlacht April 1917, in der Frühjahrsoffensive 1918 und schließlich zuletzt an der Marne gegenüber gelegen hatte, schreiben:

„Der Waffenstillstand kommt uns vollkommen überraschend! Die Freude darüber ist groß, trotz der schweren Verluste und der Grippe!"

Und dennoch war es kein Waffenstillstand!

Es war die Entwaffnung Deutschlands gegenüber einem in Waffen starrenden Feinde, einem Feinde, der auch jetzt noch nicht die Hungerblockade beseitigte, unter der das deutsche Volk unsagbar litt. Unter diesem Zwangsmittel wurde dem deutschen Volke das „Friedensdiktat" von Versailles gegeben, wurde dem deutschen Volke, das „reinen Herzens zur Verteidigung des Vaterlandes ausgezogen war und mit reinen Händen das Schwert geführt hatte" das Schuldbekenntnis an diesem Kriege noch obendrein aufgezwungen.

II.

Nahezu 4½ Jahre lang hat der Krieg gedauert, haben die deutschen Truppen eine Übermacht von Feinden dem eigenen Vaterlande und der Heimat ferngehalten!

Das 2. Lothringische Feldartillerie-Regiment Nr. 34 und seine 34er können mit berechtigtem Stolz sagen, daß sie in diesem Kriege mit dabei gewesen sind! Das Regiment hat seiner Erziehung zur Kriegstüchtigkeit im Frieden unter acht Regimentskommandeuren, die ausgesprochene Persönlichkeiten waren, hat seiner alten Tradition alle Ehre gemacht. Wir finden das Regiment immer dort gegen den Feind eingesetzt, wo es am heißesten hergeht, wo die entscheidendsten Punkte liegen. Es hat die Westfront nicht einmal im Kriege verlassen, um auf anderen nebengeordneten Kriegsschauplätzen verwandt zu werden.

Wie ist es möglich gewesen, daß ein Regiment eine solche Fülle von Heldentum, eine solche Kampfestüchtigkeit hervorbringen konnte?

In ihm saß tiefverwurzelt neben der Disziplin und dem Pflichtbewußtsein eine Tradition, die ein Teil seiner Batterien bei der Gründung im Jahre 1890 mit in das Regiment brachte.

Hatten doch diese alten Traditionsbatterien schon eine reiche Kampferfahrung hinter sich, hatten sie doch schon einmal an manchen Orten in Frankreich gekämpft, an denen wir in den Jahren 1914 bis 1918 erneut gekämpft haben. So hat z. B. die 2. Batterie ganz wesentlich in dem Kriege 1870/71 an dem günstigen Ausgang der Schlachten von Wörth, Sedan und Orléans mitgewirkt. Das musterhafte Verhalten aller Mannschaften dieser Batterie vor dem Feinde war zu wiederholten Malen durch mündliche Anerkennungen seitens der höheren Vorgesetzten in hohem Maße gelobt worden. Diese zahlreichen mündlichen Lobeserhebungen wiederholte der Regimentskommandeur, Oberst v. Bronikowski, Oppeln, nach der Schlacht bei Orléans am 3. und 4. Dezember 1870 in einem besonderen Gefechtsbericht nochmals mit nachdrücklichster Betonung, an dessen Schluß er sich wie folgt ausläßt:

„Das standhafte Aushalten der Divisionsartillerie in den vorhergehenden Gefechten, namentlich am 2. Dezember 1870, gegen einen vierfach überlegenen Feind sowie das geduldige Ertragen der ungewöhnlichen Leiden und Entbehrungen und endlich die energische Sorge für Komplettierung der Munition und Wiederherstellung der entstandenen Schäden und Verluste erfüllt mich mit der größten Hochachtung für diese braven Batterien und halte ich mich verpflichtet, dieses mit der Bitte hervorzuheben, hiervon höheren Orts Meldung zu erstatten."

Zu dieser Divisionsartillerie der 22. Division gehörte auch die 2. Batterie, damals im Feldartillerie-Regiment 11, die sich in den vorerwähnten Kämpfen ganz besonders tapfer geschlagen hatte.

Eine noch ältere Batterie war die Lützow-Batterie, welche im Jahre 1813 gegründet wurde und dem Regiment 34 vom Jahre 1890 bis 1913 angehörte. Die Ruhmestaten dieser Batterie in den Schlachten von Ligny und St. Quentin sind jedem 34er gut bekannt. Wie hoch Lützow diese Batterie schätzte, und wie sehr er ihrem Chef, dem Premierleutnant, späteren Kapitän Fritze zugetan war, geht aus folgendem Schreiben hervor, das er bei ihrem Ausscheiden aus dem Freikorps an den Batterieführer richtete:

„Sie erhalten ihre Ordonnanz zurück — keine Dienstverhältnisse binden uns mehr. Der Befehl nimmt mir die schöne Batterie — aber das Andenken an ihren Eifer, ihren Mut und treues Ausharren in schwerem Leiden, das kann mir nichts auf Erden entreißen. Die Erinnerung an Sie und ihre Kameraden ist mir unvergänglich wie meine Freundschaft zu Ihnen."

Etichove, den 22. Mai 1814. v. Lützow.

Weiter liegen aus dem Kriege 1870/71 über Stammbatterien des Regiments, die 1., 2. reitende und 3. reitende Batterie — die ersten beiden im Feldartillerie-Regiment Nr. 8 unter dem Abteilungskommandeur Oberstleutnant Borckenhagen — die dritte im Feldartillerie-Regiment Nr. 7 — besonders hohe Anerkennungen vor. So heißt es in einem Tagesbefehl vom 4. Januar 1871:

„Infolge des gestrigen ruhmvollen Gefechts hat der Feind sich auf Arras und Douai zurückgezogen. Seine Exzellenz der General der Kavallerie v. Manteuffel läßt der Division Kummer, dem Detachement des Prinzen Albrecht (Sohn) Königliche Hoheit und der 3. Kavallerie-Division seinen Dank für ihren Heldenmut aussprechen."

Für die Leistungen der Batterien besonders anerkennend mußte der folgende, am 5. Januar vom Kommandierenden General erlassene Tagesbefehl sein:

„In Gemeinschaft mit den gestern durch Seine Exzellenz, den General v. Manteuffel, wegen ihres Heldenmutes belobten Truppenteilen hat die gesamte Artillerie des Korps zu den großen Erfolgen des Gefechts vom 3. Januar so wesentlich beigetragen, daß ich mich verpflichtet halte, derselben noch meine besondere Anerkennung für ihre ausgezeichneten Leistungen auszusprechen. Den Offizieren und Mannschaften der Artillerie ist hiervon Kenntnis zu geben."

v. Goeben.

Die einzelnen Kampfhandlungen dieser Schlacht spielten sich auf den uns gutbekannten Stätten, wie Bapaume, Bouchavesnes, Grévillers, Biefvillers, Beugnâtre, Frémicourt und Bancourt ab, alles Kampfplätze, auf denen 1917 in der Sommeschlacht auch das Regiment 34 mitfocht.

Damals, im Jahre 1871, flößten die Tüchtigkeit der deutschen Batterien in der siegreichen Schlacht von Bapaume gegen die französische Nordarmee unter General Faidherbe dem Feldherrn, General v. Goeben, ein solches Vertrauen ein, daß er vor der später bevorstehenden Schlacht bei St. Quentin am 19. Januar 1871 in großer Siegeszuversicht aussprach:

„Der Sieg muß morgen vollendet werden! Bei den jetzt hier vereinten Streitkräften und unserer überlegenen Artillerie handelt es sich nur darum, energisch vorzugehen und alles, was der Feind uns entgegenstellen kann, über den Haufen zu werfen!"

Mit diesem felsenfesten Vertrauen flößte der General v. Goeben den kämpfenden Truppen die Siegeszuversicht ein und schuf die Grundlage für den erfolgreichen Ausgang der Schlacht am „Crozat-Kanal" bei St. Quentin.

So hatten auch hier wieder die deutschen Batterien, ebenso wie in den siegreichen Schlachten von St. Privat und Gravelotte, bei Sedan und Bapaume am entscheidenden Ausgang der Schlacht mitgesprochen, gaben den Ausschlag zum Siege.

Durch ihre Mithilfe zu diesen großen Siegen wurde der Grundstein gelegt zu dem großen Einigungswerke; durch ihre Kriegstüchtigkeit mit konnte am 18. Januar 1871 im Schlosse zu Versailles — in welchem so oft die französischen Ränke zum Verderben Deutschlands gesponnen worden waren — unser Deutsches Reich gegründet werden.

General v. Goeben ist einer der bedeutendsten Feldherrn, ein großer Heerführer jener Zeit gewesen, ein Mann der Tat, von kühner Entschlossenheit und voller Energie.

Um so stolzer dürfen und müssen wir sein, wenn er, der Sieger von Bapaume und St. Quentin, später nach dem Kriege, im Jahre 1877, als Kommandierender General des VIII. Armeekorps noch einmal Gelegenheit nahm, seine hohe Wertschätzung der 1. und 2. Reitenden Batterie in einem Briefe besonders auszusprechen, als ihm die Feldzugsgeschichte des Feldartillerie-Regiments Nr. 8 durch den damaligen Kommandeur, Oberst v. d. Goltz, gesandt wurde:

Die diesbezügliche Stelle des Briefes, wovon eine photographische Abschrift in unserem Offizierskasino in Metz-Montigny hing (jetzt in den Händen des Verfassers), hat folgenden Wortlaut:

„. . . Ich habe sie (die Feldzugsgeschichte) mit um so größerem Interesse gelesen, je lebhafter sie mich in die Zeiten zurückversetzte, in denen ich so oft angesichts der feindlichen Überlegenheit und der Schwäche

unserer Infanterie auf meine guten Batterien mit Zuversicht hinblickte als auf den festen Halt, der uns gestattete, auch den sonst ungünstigen Chancen frischen Mutes entgegenzutreten."

Koblenz, den 2. März 1877. v. Goeben.

Der traditionelle Geist dieser Batterien lebte weiter fort, vererbte sich auf die späteren Angehörigen dieser alten Batterien und wurde in das 1890 gegründete Regiment mit hineingetragen. Das war der Geist, mit dem das Regiment 1914 in den Krieg zog und ihm die ungewöhnliche Kraft zu dem 4½jährigen Weltenringen gab.

Dieser Kampfgeist, dieser Stolz auf die ruhmvolle Vergangenheit durfte mit dem Aufhören des Bestehens des 2. Lothringischen Feldartillerie-Regiments Nr. 34 nicht untergehen, er mußte weiter erhalten werden.

Dem neu in der Reichswehr aufgestellten Artillerie-Regiment Nr. 6 (dessen 4. Batterie) in Minden a. d. Weser, wurde die Tradition unseres alten Regiments anvertraut.

Die ehemaligen Angehörigen des Regiments — seit der Gründung bis zur Auflösung — aber haben sich zu einer Vereinigung ehemaliger 34er zusammengetan, um diesen alten Geist der Kameradschaft, um den Heldengeist, zusammengeschmiedet in der Glut der Schlachtenfeuer, nicht untergehen zu lassen, sondern wachzuhalten jetzt und für alle späteren Zeiten!

III.

26 Offiziere und 365 Unteroffiziere und Mannschaften des Regiments gaben in dem Weltkriege 1914—1918 ihr Herzblut hin und besiegelten damit die Soldatentreue, die sie im Fahneneide gelobt hatten. Als echte deutsche Männer opferten sie ihr Leben für ihren geliebten obersten Kriegsherrn, für die Größe und Ehre des Vaterlandes, für den Schutz der Heimat und des deutschen Volkes.

Sieben Jahre nach dem Kriege, nach einer Zeit wirtschaftlich großer Sorgen und Not, traten am 4. Oktober 1925 die ehemaligen Angehörigen des Regiment's zusammen, um am Fuße des Weserberglandes, dort wo das Denkmal unseres Altkaisers über der Porta Westfalica thront — in der Garnison Minden — den gefallenen Helden ein Denkmal zu weihen.

Zusammen mit dem Schwester-Regiment, dem 1. Lothringischen Feldartillerie-Regiment Nr. 33, mit dem wir zwei Kriegsjahre hindurch Seite an Seite fochten, wurde diese Gedächtnisstätte errichtet.

Zwei hohe vierkantige Steinsäulen ragen nebeneinander empor und zeugen von den erlittenen schweren Verlusten beider Regimenter. Sie tragen die Namen der Walstätten aus dem Weltkriege:

l'Othain, Sivry, Dannevoux, Vauquois, Varennes,
Argonnen, Verdun, Hardaumont, Fleury, Somme,
Aisne, Cambrai und die Marne.

Erbaut ist das Denkmal von dem Bielefelder Architekten F. H. Leupold. Die Einweihung des Ehrenmals übernahm der einstige Regimentskommandeur in den Friedensjahren 1909—1913, der jetzige Ehrenvorsitzende der Offiziersvereinigung und der Protektor der Vereinigung ehemaliger 34er, Seine Exzellenz Generalleutnant Frhr. v. Watter:

„Wenn wir heute zusammentreten, um auf westfälischer Erde unseren gefallenen Helden der heimatberaubten Regimenter ein Denkmal zu weihen, als ehrendes Zeichen von Kameradentreue gestiftet, so gedenken wir in übernommener heiliger Pflicht dieser edlen echt deutschen Männer.

Sie sollen uns die über alle Zeiten fortdauernde Mahnung an die tiefe Bedeutung der treuen Pflichterfüllung bis zum Tode sein.

Begeistert gaben sie in vielfach unübertroffenen Heldenleistungen ihr Leben hin, ihrem Schwur getreu für König und Vaterland.

Von den fernen Gräbern dringt zu uns der Mahnruf:

„Erlahmt nie, Eueren Helden zu lieb in dem ehernen Willen alle Kraft in erster Linie einzusetzen, jeder an seiner Stelle, für Wiedererzwingung eines wehrhaft freien, seiner Bestimmung entsprechend machtvollen großen deutschen Volkes!"

Der Geist der treuen, opferfreudigen und selbstlosen Pflichterfüllung beherrschte mein liebes altes Regiment 34 in allen seinen Teilen mit den schweren und schwersten Aufgaben immer wachsend.

Diesen Geist zu pflegen, ihn in weiteste Kreise verbreitet wieder aufflammen zu lassen, ist unsere heiligste Pflicht.

Unsere Kameraden dürfen nicht umsonst geblutet haben und gefallen sein.

Aus ihren Gebeinen erstehe der Rächer!

Deutschland muß auferstehen und muß frei werden, dem weihen wir unser Leben."

IV.

Wer den Krieg in der Front mitgemacht hat, wer später die vielen Kriegsgeschichten der Feldartillerie und jetzt die Geschichte des 2. Lothringischen Feldartillerie-Regiments Nr. 34 gelesen hat, der muß es als einen Hohn empfinden, daß nach dem Kriege an unserer Geschützwaffe Kritik geübt wurde. Eine Kritik, nicht etwa in der Absicht, gemachte Fehler zu

beweisen und damit für spätere Zeiten abzustellen, sondern lediglich, um unsere Waffe gegenüber der französischen Feldartillerie herabzusetzen.

Diese Herabsetzung mußte um so eigenartiger erscheinen, als sie von einer Seite ausgesprochen wurde, der es nicht nur gänzlich an Sachlichkeit, sondern auch an Kenntnis der Artilleriewaffe völlig mangelte, der es vor allem an Kenntnis des Frontkampfes während des Bewegungskrieges fehlte.

Es ist doch ohne weiteres klar, daß in einer solchen Praxis wie der Krieg doch viel eher und klarer gemachte Fehler zutage treten als auf einem Schieß- oder Übungsplatz im Frieden. Solche Fehler sind überall gemacht worden, aber sie dürfen doch nicht einseitig hervorgeholt werden, um irgendeine bestimmte Waffengattung einfach herunterzusetzen.

Rein sachlich beurteilt, ist es wohl von Wichtigkeit, einmal darüber nachzudenken, warum es überhaupt möglich gewesen ist, daß eine solche Mißkreditierung stattfinden konnte, ganz abgesehen davon, daß etwa persönliche Vorurteile und Mangel an Sachkenntnis mitsprechen konnten.

Gerade wir Frontsoldaten, die wir viereinviertel Jahrlang ununterbrochen im Kampfe am Feinde gestanden, haben gelernt, nicht nur Persönlichkeiten, sondern auch Dinge und Tatsachen in klarer und richtiger Weise zu beurteilen. Das Urteil, das wir Feldartilleristen über unsere Geschützwaffe, die Feldkanone 96 n/A., uns nach langer und reicher Kriegserfahrung gebildet haben, geht dahin, daß wir bei einem zukünftigen Kriege nur wieder diesem hervorragenden Geschütz unser ganzes Vertrauen schenken würden — auch wenn das französische Geschütz 400 oder 500 Meter weiter in die Etappe schießen sollte — trotzdem wir doch während des Krieges die Umwandlung unseres braven Geschützes in die Feldkanone 16 erlebten.

Diese letztere Tatsache ist eine Sache für sich, aber ganz besonders bemerkenswert ist es, daß für den Bewegungskrieg im Jahre 1918, insbesondere für die Infanterie-Begleitbatterien wieder die Feldkanone 96 n/A. verwandt wurde, da sich diese Kanone so ganz besonders hervorragend im Anfang des Krieges bewährt hatte.

Wir brauchen uns nur die Schlachten des Bewegungskrieges zu vergegenwärtigen, um zu erkennen, welche hervorragenden Dienste und Unterstützungen die Feldartillerie durch ihr leichtes, wendiges Schnelladegeschütz der Infanterie geleistet hat. Daß hier und da, zu Beginn des Krieges, die Feldartillerie-Wirkung nicht immer voll zur Geltung kommen konnte, lag daran, daß unsere Infanterie im heldischen Draufgängertum einfach nach vorne ausriß und an die feindliche Infanterie rücksichtslos heranrückte, ohne

die Vorarbeit der eigenen Artillerie abzuwarten, sodaß diese wegen der Gefährdung der eigenen Infanterie einfach nicht mehr schießen konnte.

Nach den ersten schweren Verlusten stellte die Infanterie sich um, indem sie der Schwesterwaffe zunächst einmal die Vorarbeit überließ. So wurde beispielsweise die Schlacht von Dannevoux ein ausgesprochener Siegestag für die Artillerie, was selbst die Infanterie rücksichtslos und unumwunden anerkannte.

„Dannevoux verdanke ich dem prachtvollen Schneid meiner Artillerie", sagte bekanntlich am Abend nach der Schlacht der Kommandierende General v. Mudra. Und General v. Mudra war nicht etwa Feldartillerist, er war Pionier!

Das Vertrauen zu der Feldartilleriewaffe, die man im Frieden nur wenig beachtete, wurde in den später folgenden Bewegungsgefechten so groß, daß man schließlich — und das vor allem auch später im Stellungskriege — von der Feldartillerie, d. h. also von unserem Feldgeschütz 96 n/A. alles verlangte und somit natürlich zu viel.

Was aber an Zahl der Geschütze und an Menge der Munition dazu gehörte, um unserer Infanterie den Weg so zu bahnen, daß sie, wie 1918, mit geschultertem Gewehr hinter der Geschoßwalze hergehen konnte, das zeigten die letzten Offensiven von St. Quentin, La Fère und vom Chemin des Dames. Hätte man 1914 vielleicht nur die Hälfte an Feldartillerie mehr gehabt, wie es nach dem Plan eines Zweifrontenkrieges unbedingt nötig gewesen wäre, hätte man vor allem genügende Munitionsmengen zur Verfügung gehabt, dann wäre sicherlich nicht diese Legende von der Unterlegenheit der deutschen Feldartillerie gegenüber der französischen Feldartillerie entstanden.

Wie man aber unter dem Munitionsmangel seelisch leiden mußte, das wissen nicht nur wir Feldartilleristen, das weiß vor allem unsere Infanterie. Hieran sind aber nicht wir schuld, sondern jene Kurzsichtigten, die wenige Jahre vor dem Kriege jede Erhöhung der Geschützzahl und Munitionsmengen ausschlugen und somit den Untergang schufen.

Daß trotzdem unsere Geschütze, die monatelang im Jahre 1914 und 1915 nur mit ganz geringen Munitionsmengen ausgerüstet waren (pro Tag und Batterie 4 Schuß an „ruhigen" Tagen) ihre Aufgabe erfüllten, dürfte ein besonderer Beweis dafür sein, daß diese Geschütze sich ganz hervorragend bewährten. Die abgeschlagenen Angriffe der Franzosen gegen Vauquois und Boureuilles, gegen die Gräben des Argonnerwaldes beweisen es.

Wenn nun das Urteil eines Artilleriefrontkämpfers angefochten werden sollte, weil es parteiisch sein könnte, so ist doch wohl aber eine erhöhte Bedeutung dem Urteil unserer eigenen Infanterie zu geben. Die Geschichte des Regiment 34 führt an vielen Stellen immer wieder solche Urteile an, die schließlich darin gipfelten, daß ein langjähriger und kriegserprobter Infanteriekampfführer seiner Division, von der er gänzlich abgeschnitten war, durch Lichtsignal funken ließ:

„Wir vertrauen auf Gott und unsere ausgezeichnete Artillerie!"

Von gleichem Werte ist das Urteil derjenigen, die während des Krieges an die Stelle des Beobachters am Ziel traten, nämlich unsere Gegner selbst. Hier liegen so zahlreiche Anerkennungen aller feindlichen Nationen vor, daß es überflüssig ist, hierüber sich noch des Breiteren auszulassen.

„Dieses Artillerie-Feuer, mit dem ersten Schuß in vollendetem Maße geleitet, verursachte außerordentliche schwere Verluste!"

„Aber die französische Artillerie-Vorbereitung zeigte sich als völlig ungenügend: Die deutsche Artillerie zeigte sich vollkommen intakt und verhinderte jede Offensivhandlung!"

Solche Urteile gibt der Gegner am Ziel, der die Wirkung unserer Geschütze am eigenen Leibe verspüren mußte, wovon unsere Infanterie in vielen Fällen nichts hörte, sah und erfuhr.

Bedauerlicherweise ist diese falsche Beurteilung der Feldartillerie, diese Legende über die Unterlegenheit gegenüber der französischen Artillerie, von einer gewissen Presse dazu benutzt worden, um in übelster Weise gegen unseren Obersten Kriegsherrn, den Deutschen Kaiser, die Firma Krupp und unsere oberen artilleristischen Waffenbehörden zu hetzen. Gegen diese Legende und gegen diese Hetze hat unserer früherer Regimentskommandeur, im Kriege zuletzt Kommandierender General des 26. R.K., Generalleutnant Frhr. v. Watter, seine ganze Persönlichkeit eingesetzt, um diesen Verleumdungen entgegenzutreten.

Vergleiche die Ausführungen und Einzelheiten in dem Artikel die Wahrheit über die Feldkanone 96 n/A., die in der Zeitschrift „Die deutsche Feldartillerie", 3. Jahrgang, Seite 179 und ff. von Generalleutn. a. D. Frhr. v. Watter gebracht worden sind. In diesem Artikel, der leider wegen Raum-Mangel nicht gebracht werden kann, widerlegt der Verfasser die völlige Haltlosigkeit dieser gehässigen und lügnerischen Journaille, die

alles das, was Deutschland vor und im Weltkriege geleistet hat, nur herunterzureißen versucht. Er weist an Hand ausführlichen Materials über die Entwicklung der F.K. 96 n/A. deren hervorragende Verwendungsfähigkeit ganz besonders für den Bewegungskrieg nach.

Dem Gericht, das über den Verfasser des Schmähartikels in der „Berliner Morgenpost" Recht zu sprechen hatte, wurde das von Generalleutn. Frhr. v. Watter zusammengestellte eingehende Beweismaterial vorgelegt, woraufhin der Mann rechtskräftig verurteilt wurde.

Der Kampf für die Wahrheit über unsere schöne Waffe und Geschütz muß aber trotzdem weitergehen, ebenso wie der Kampf um die Wahrheit über die Schuld am Kriege nicht eher ruhen darf, bis allen Lügen die Wurzel entzogen ist.

Das Buch ist zu Ende. Die Abfassung der Regimentsgeschichte ist mir eine Aufgabe gewesen, die ich mit stolzer Freude ausgeführt habe. Sie hat mir viele Stunden der Weihe und Andacht geschenkt. Ich habe den Krieg noch einmal erlebt und eine stille Zwiesprache gehalten mit den Toten aus unseren Reihen. Ihr unsterblicher Geist lebt und bleibt ewig unter uns.

Möge es wieder ein Feldartillerie-Regiment 34 geben, wenn man erneut Deutschland an den Puls fühlt!

Siegfried Blume.



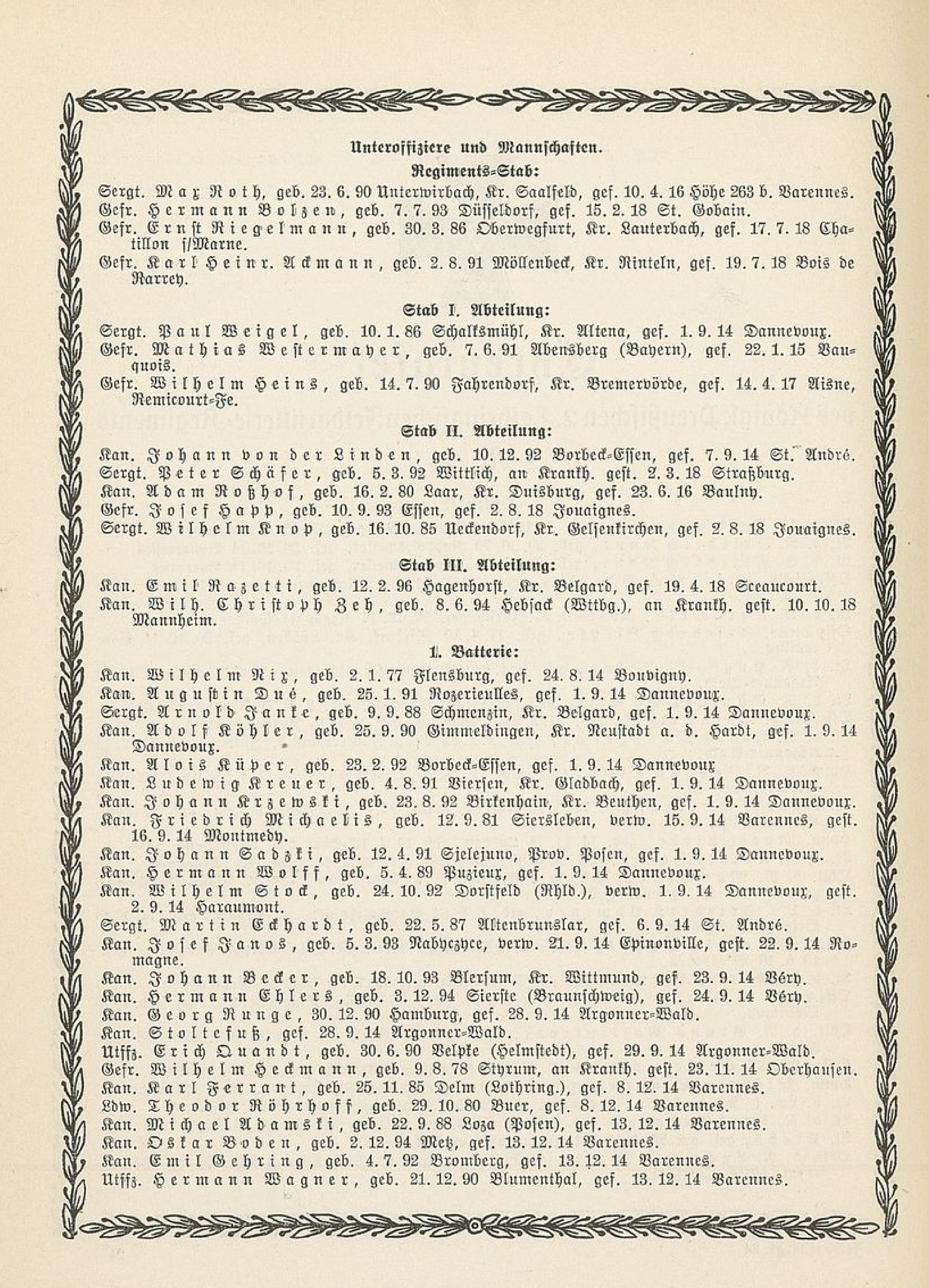


Ehrentafel

des Königl. Preußischen 2. Lothringischen Feldartillerie-Regiments Nr. 34

Offiziere:

Lt. a. D. Fritz Henning, geb. 3. 12. 90 Höchst a. M., gef. 27. 10. 14 Varennes.
Lt. d. R. Friedrich Kant, geb. 29. 10. 79 Rappoltsweiler, gef. 30. 10. 14 Boureuilles.
Lt. d. R. Friedrich Kant, geb. 29. 10. 79 Rappoltsweiler, gef. 30. 10. 14 Varennes.
Offz.Stellv. Friedrich Schröder, geb. 14. 6. 86 Gr. Moyeuvre, gef. 7. 11. 14 Le Four de Paris.
Lt. d. R. Karl Orth, geb. 29. 1. 91 Zürich gef. 10. 12. 14 Argonner-Wald.
Offz.Stellv. Friedrich Kietzke, geb. 17. 4. 80 Mixdorf, Kr. Lübben, gef. 20. 12. 14 Boureuilles.
Lt. d. R. Eugen Wahring, geb. 9. 4. 86 Alstaden, Kr. Mülheim (Ruhr), gef. 28. 12. 14 Argonner-Wald.
Lt. d. R. Günther Schmits, geb. 22. 11. 87 Elberfeld, gef. 9. 1. 15 Argonner-Wald.
Offz.Stellv. Oskar Mölk, geb. 21. 8. 84 Osnabrück, gef. 9. 1. 15 Argonner-Wald.
Lt. d. R. Franz Mannheims, geb. 12. 2. 83 Burg Juntersdorf b. Zülpich, gef. 11. 2. 15 Argonner-Wald.
Hptm. d. R. Johann Schreyer, geb. 11. 11. 75 Wiesbaden, gef. 17. 4. 15 Combres-Höhe bei mob. Ers. 34.
Lt. Robert Düring, geb. 18. 2. 91 Itzehoe, verw. 24. 8. 14 Bouvigny, gest. 6. 5. 15 Metz, Blandinenstift.
Hptm. Moritz Liebe, geb. 14. 11. 75 Lübben, gef. 10. 4. 16 Höhe 263, Argonnen.
Lt. d. R. Albert David, geb. 5. 6. 88 Saarlouis, gef. 10. 4. 16 Höhe 263, Argonnen.
Oblt. d. R. Max Becker, geb. 22. 7. 80 Aken a. d. Elbe, verw. 4. 5. 17 Aisne-Champagne, gest. 4. 5. 17 St. Preuve F.L. 169.
Lt. d. L.I. Friedrich Upmeyer, geb. 6. 6. 84 Borgholzhausen, an Krankh. gest. 14. 1. 18 Origny en Thiérache.
Hptm. Friedrich Jonas, geb. 11. 6. 83 Metz, verw. 24. 9. 14 Cheppy-Vauquois, gest. 10. 5. 18 Wiesbaden.
Lt. d. R. Kurt Schermer, geb. 11. 5. 96 Essen, gef. 19. 7. 18 Bois de Narrey.
Offz.Stellv. Heinrich Trompeter, geb. 20. 5. 88 Belle (Lippe-Detm.), gef. 19. 7. 18 Montigny.
Oblt. d. R. Bruno Mallinkrodt, geb. 8. 9. 81 Wesel, an Krankh. gest. 23. 8. 18 Bad Nassau.
Oblt. Hans Oelker, geb. 3. 4. 93 Wilhelmshaven, an Krankh. gest. 11. 10. 18 Wesel.
Hptm. Wilhelm Stapenhorst, 3. 1. 78 Lengerich, an Krankh. gest. 12. 10. 18 Bielefeld.
Lt. d. Lw. I. Engelbert Bauer, geb. 29. 3. 75 Laer, gef. 4. 11. 18 La Besace.
Lt. d. R. Karl Brügger, geb. 3. 3. 86 Soest, an Krankh. gest. 28. 10. 18 Soest.
Lt. Krebs, gef. am 26. 4. 18 bei Aubercourt im F.A.R. 267.
Oblt. d. R. Lucht, geb. 23. 11. 81 in Wiesbaden, gef. 9. 10. 18 beim F.A.R. 24 bei Béthencourt, östlich Cambrai.



Unteroffiziere und Mannschaften.

Regiments-Stab:

Sergt. Max Roth, geb. 23. 6. 90 Unterwirbach, Kr. Saalfeld, gef. 10. 4. 16 Höhe 263 b. Varennes.
Gefr. Hermann Bolzen, geb. 7. 7. 93 Düsseldorf, gef. 15. 2. 18 St. Gobain.
Gefr. Ernst Riegelmann, geb. 30. 3. 86 Oberwegfurt, Kr. Lauterbach, gef. 17. 7. 18 Chatillon s/Marne.
Gefr. Karl Heinr. Ackmann, geb. 2. 8. 91 Möllenbeck, Kr. Rinteln, gef. 19. 7. 18 Bois de Narrey.

Stab I. Abteilung:

Sergt. Paul Weigel, geb. 10. 1. 86 Schalksmühl, Kr. Altena, gef. 1. 9. 14 Dannevoux.
Gefr. Mathias Westermayer, geb. 7. 6. 91 Abensberg (Bayern), gef. 22. 1. 15 Vauquois.
Gefr. Wilhelm Heins, geb. 14. 7. 90 Fahrendorf, Kr. Bremervörde, gef. 14. 4. 17 Aisne, Remicourt-Fe.

Stab II. Abteilung:

Kan. Johann von der Linden, geb. 10. 12. 92 Borbeck-Essen, gef. 7. 9. 14 St. André.
Sergt. Peter Schäfer, geb. 5. 3. 92 Wittlich, an Krankh. gest. 2. 3. 18 Straßburg.
Kan. Adam Roßhof, geb. 16. 2. 80 Laar, Kr. Duisburg, gef. 23. 6. 16 Baulny.
Gefr. Josef Happ, geb. 10. 9. 93 Essen, gef. 2. 8. 18 Jouaignes.
Sergt. Wilhelm Knop, geb. 16. 10. 85 Ueckendorf, Kr. Gelsenkirchen, gef. 2. 8. 18 Jouaignes.

Stab III. Abteilung:

Kan. Emil Razetti, geb. 12. 2. 96 Hagenhorst, Kr. Belgard, gef. 19. 4. 18 Sceaucourt.
Kan. Wilh. Christoph Zeh, geb. 8. 6. 94 Hebsack (Wttbg.), an Krankh. gest. 10. 10. 18 Mannheim.

1. Batterie:

Kan. Wilhelm Nix, geb. 2. 1. 77 Flensburg, gef. 24. 8. 14 Bouvigny.
Kan. Augustin Dué, geb. 25. 1. 91 Rozerieulles, gef. 1. 9. 14 Dannevoux.
Sergt. Arnold Janke, geb. 9. 9. 88 Schmenzin, Kr. Belgard, gef. 1. 9. 14 Dannevoux.
Kan. Adolf Köhler, geb. 25. 9. 90 Gimmeldingen, Kr. Neustadt a. d. Hardt, gef. 1. 9. 14 Dannevoux.
Kan. Alois Küper, geb. 23. 2. 92 Borbeck-Essen, gef. 1. 9. 14 Dannevoux
Kan. Ludewig Kreuer, geb. 4. 8. 91 Viersen, Kr. Gladbach, gef. 1. 9. 14 Dannevoux.
Kan. Johann Krzewski, geb. 23. 8. 92 Birkenhain, Kr. Beuthen, gef. 1. 9. 14 Dannevoux.
Kan. Friedrich Michaelis, geb. 12. 9. 81 Siersleben, verw. 15. 9. 14 Varennes, gest. 16. 9. 14 Montmedy.
Kan. Johann Sadzki, geb. 12. 4. 91 Sjelejuno, Prov. Posen, gef. 1. 9. 14 Dannevoux.
Kan. Hermann Wolff, geb. 5. 4. 89 Puzieux, gef. 1. 9. 14 Dannevoux.
Kan. Wilhelm Stock, geb. 24. 10. 92 Dorstfeld (Rhld.), verw. 1. 9. 14 Dannevoux, gest. 2. 9. 14 Haraumont.
Sergt. Martin Eckhardt, geb. 22. 5. 87 Altenbrunslar, gef. 6. 9. 14 St. André.
Kan. Josef Janos, geb. 5. 3. 93 Nabyczyce, verw. 21. 9. 14 Epinonville, gest. 22. 9. 14 Romagne.
Kan. Johann Becker, geb. 18. 10. 93 Blersum, Kr. Wittmund, gef. 23. 9. 14 Véry.
Kan. Hermann Ehlers, geb. 3. 12. 94 Sierste (Braunschweig), gef. 24. 9. 14 Véry.
Kan. Georg Runge, 30. 12. 90 Hamburg, gef. 28. 9. 14 Argonner-Wald.
Kan. Stoltefuß, gef. 28. 9. 14 Argonner-Wald.
Utffz. Erich Quandt, geb. 30. 6. 90 Velpke (Helmstedt), gef. 29. 9. 14 Argonner-Wald.
Gefr. Wilhelm Heckmann, geb. 9. 8. 78 Styrum, an Krankh. gest. 23. 11. 14 Oberhausen.
Kan. Karl Ferrant, geb. 25. 11. 85 Delm (Lothring.), gef. 8. 12. 14 Varennes.
Ldw. Theodor Röhrhoff, geb. 29. 10. 80 Buer, gef. 8. 12. 14 Varennes.
Kan. Michael Adamski, geb. 22. 9. 88 Loza (Posen), gef. 13. 12. 14 Varennes.
Kan. Oskar Boden, geb. 2. 12. 94 Metz, gef. 13. 12. 14 Varennes.
Kan. Emil Gehring, geb. 4. 7. 92 Bromberg, gef. 13. 12. 14 Varennes.
Utffz. Hermann Wagner, geb. 21. 12. 90 Blumenthal, gef. 13. 12. 14 Varennes.

Kan. Theophil Murawski, geb. 27. 2. 87 Zaberowo, Kr. Marienwerder, gef. 13. 12. 14 Varennes.

Gefr. Gustav Wüstinger, geb. 28. 12. 91 Frankfurt a. M., an Krankh. gest. 14. 12. 14 Chatel-Chéhéry.

Kan. Johann Schmitz, geb. 24. 1. 93 Herfort, Kr. Bitburg, verw. 14. 12. 14 Boureuilles, gest. 16. 12 14 Chatel.

Kan. Karl Adam, geb. 16. 2. 87 Osterfeld, Kr. Recklinghausen, gef. 2. 1. 15 Vauquois.

Kan. Franz Kemper, geb. 31. 10. 79 Münster (Westf.), an Krankh. gest. 11. 2. 15 Saargemünd.

Kan. August Kanditt, geb. 22. 7. 88 Mülsen (Ostpr.), verw. 10. 2. 15 Boureuilles, gest. 12. 2. 15 Romagne.

Kan. Konrad Höch, geb. 18. 11. 91 Eichlinghofen, Kr. Hörde, verw. 15. 3. 15 Argonnen, gest. 16. 3. 15 Montblainville-Varennes.

Kan. Heinrich Volk, geb. 11. 5. 91 Reichenbach (Hessen), verw. 13. 7. 15 Höhe 265, gest. 14. 7. 15 Varennes.

Kan. Johann Bellgran, geb. 24. 5. 92 Zallensee, Kr. Karthaus, verw. 11. 10. 15 Varennes, gest. 21. 10. 15 Dun.

Utffz. Josef Bergermann, geb. 12. 3. 82 Buer, gef. 1. 11. 16 Peronne.

Kan. Thomas Dlugosch, geb. 21. 12. 91 Brinnitz, Kr. Oppeln, gef. 2. 11. 16 Peronne.

Kan. Wilhelm Fuchs, geb. 21. 10. 82 Leichlingen, gef. 6. 11. 16 Peronne.

Ers.Res. Christian Knäbke, geb. 14. 5. 91 Kniestedt, gef. 15. 4. 17 Juvincourt.

Kan. Josef Langa, geb. 11. 11. 98 Sommerow, Kr. Neustadt, gef. 5. 9. 17 Montfaucon.

Utffz. Heinrich Greve, geb. 23. 5. 89 Waldvelen (Westfalen), durch Ungl. 13. 12. 17 Laon.

Ldst. Joh. Josef Helmes, geb. 19. 4. 83 Rolfzen, gef. 1. 4. 18 Lagny.

Kan. Franz Schroer, geb. 12. 8. 98 Lathei, Kr. Hagen, gef. 27. 5. 18 Juvincourt.

Utffz. Hermann Dettmer, geb. 10. 7. 84 Bremen, gef. 9. 7. 18 Vezilly.

Kan. Alfons Ceuth, geb. 20. 3. 98 Langerfeld, Kr. Schwelm, gef. 30. 7. 18 Mareuil.

Kan. Franz Mutschler, geb. 5. 8. 92 Bleichheim (Baden), gef. 30. 7. 18 Mareuil.

Kan. Wilhelm Specht, geb. 30. 10. 92 Sendenhorst, Kr. Beckum, gef. 30. 7. 18 Mareuil.

Gefr. Jakob Brand, geb. 13. 5. 89 Knielingen (Baden), verm. 31. 7. 18 Loupeigne.

Kan. Heinrich Stüving, gen. Weßling, geb. 31. 8. 87 Darup, Kr. Coesfeld, gef. 31. 7. 18 Loupeigne.

Kan. Fritz Altenhoff, geb. 13. 8. 94 Kray, Kr. Essen, gef. 6. 8. 18 Dhuizel.

Ers.Res. Paul Peter Szymanski, geb. 22. 3. 93 Sabinitz, Kr. Rosenberg, gef. 6. 8. 18 Dhuizel.

Kan. August Buschmann, geb. 1. 9. 89 Wülfrath-Neviges, Kr. Mettmann, gef. 7. 9. 18 Fort la Malmaison.

Kan. Peter Koziol, geb. 18. 11. 98 Luginau, Kr. Oppeln, gef. 7. 9. 18 Fort la Malmaison.

Gefr. Otto Miegel, geb. 1. 3. 91 Griescht, Kr. Ost-Sternberg, verw. 31. 8. 18 Urcel-Chavignon, gest. 7. 9. 18 Sissonne.

Kan. Alfred Päsler, geb. 31. 8. 99 Hiddigwarden (Olbdg.), gef. 7. 9. 18 Fort La Pompelle.

Kan. Paul Titze, geb. 2. 3. 98 Grüntanne, Kr. Ohlau, gef. 7. 9. 18 Fort la Malmaison.

Ers.Res. Stanislaus Fusczak, geb. 8. 10. 90 Glogowa, Kr. Krotoschin, gef. 19. 9. 18 Fort la Malmaison.

Kan. Friedr. Ernst Salewski, geb. 17. 3. 93 Moterau, Kr. Wehlau, an Krankh. gest. 18. 10. 18 Maubert-Fontaine.

Kan. Albertus Op de Bekke, geb. 12. 3. 96 Ochtrup, Kr. Steinfurt, gef. 4. 11. 18 Raucourt.

Kan. Ludwig Koslowski, geb. 18. 3. 99 Romanowen, Kr. Lyck, gef. 4. 11. 18 Raucourt.

Gefr. Hugo Mantel, geb. 25. 12. 80 Sömmerda, gef. 4. 11. 18 Raucourt.

Kan. Hermann Buschmann, geb. 13. 2. 97 Letschin, an Krankh. gest. 12. 12. 18 Dresden.

2. Batterie:

Kan. Hermann Penner, geb. 20. 5. 92 Katernberg (Essen), gef. 1. 9. 14 Dannevoux.

Kan. Fritz Veith, geb. 26. 4. 91 Wickede-Dortmund, gef. 1. 9. 14 Dannevoux.

Kan. Karl Ried, geb. 6. 8. 93 Gönnefeld (Hess.-Nassau), verw. 1. 9. 14 Dannevoux, gest. 12. 9. 14 Haraumont.

Kan. Wilhelm Oevermann, geb. 3. 1. 89 Oberhausen, verw. 1. 9. 14 Dannevoux, gest. 12. 9. 14 Haraumont.

Kan. Friedrich Stein, geb. 9. 2. 93 Essen. verw. 1. 9. 14 Dannevoux, gest. 13. 9. 14 Damvillers.

Kan. Michael Houll, geb. 25. 1. 86 Hayingen, gef. 24. 9. 14 Vauquois.
Kan. August Huhn, geb. 19. 3. 86 Wosseden (Ostpr.), verw. 8. 12. 14 Vauquois, gest. 9. 12. 14 Romagne.
Utffz. Ernst Scheifhacken, geb. 3. 9. 82 Dümpten, Kr. Mülheim (Ruhr), verw. 8. 12. 14 Vauquois, gest. 9. 12. 14 Romagne.
Kan. Daniel Brengel, geb. 31. 1. 90 Breitfurt (Pfalz), verw. 18. 12. 14 Cheppy-Mühle, gest. 19. 12. 14 Eclisfontaine.
Gefr. Philipp Allenbach, geb. 20. 8. 86 Bärenthal (Elf.-Lothr.), verw. 18. 12. 14 Cheppy-Mühle, gest. 20. 12. 14 Stenay.
Kan. August Lorrain, geb. 1. 9. 91 Maizeroy (Elf.), an Krankh. gest. 4. 1. 15 Stenay.
Utffz. August Bunzel, geb. 20. 7. 85 Gr. Wandrieß, Kr. Liegnitz, gef. 17. 2. 15 Vauqrois.
Kan. Josef Hillgemann, geb. 17. 8. 95 Düren, gef. 17. 2. 15 Vauquois.
Gefr. Friedrich Riestrath, 16. 6. 91 Wanne, gef. 17. 2. 15 Vauquois.
Kan. Johann Schermuly, geb. 3. 9. 89 Mengerskirchen, Oberlahn-Kr., gef. 17. 2. 15 Vauquois.
Utffz. Heinrich Wienecke, geb. 16. 7. 92 Schmerlecke, Kr. Lippstadt, gef. 17. 2. 15 Vauquois.
Kan. Josef Weestmann, geb. 27. 8. 91 Oelde, Kr. Beckum, gef. 30. 5. 15 Argonnen.
Kan. Anton Arning, geb. 16. 4. 91 Wattenscheid, verw. 26. 9. 15 Varennes, gest. 28. 9. 15 Eclisfontaine.
Kan. Josef Beule, geb. 2. 9. 96 Velmede-Meschede, gef. 18. 12. 15 Cheppy-Mühle.
Kan. Anton Baumgart, geb. 17. 3. 79 Migenen (Ostpr.), gef. 11. 4. 16 Escomportes-Fme.
Gefr. Friedrich Hottelmann, geb. 5. 5. 97 Sterkrade-Dinslaken, verw. 2. 5. 16 Varennes, gest. 12. 6. 16 Frankfurt a. M.
Gefr. Clemens Läpper, geb. 21. 11. 91 Witten, gef. 19. 8. 16 Verdun.
Gefr. Richard Jäckel, geb. 9. 4. 91 Stoppenberg-Essen, gef. 18. 4. 17 La Malmaison.
Gefr. Thomas Szukalski, geb. 3. 12. 91 Wloszięjewski, Kr. Schrimm, gef. 18. 4. 17 Damary-Fme.
Kan. Wilhelm Pielsticker, geb. 4. 2. 95 Lippe-Detmold, an Krankh. gest. 31. 5. 17 Düsseldorf.
Kan. Max Möbus, geb. 2. 4. 90 Barmen, gef. 19. 6. 17 Pinon.
Kan. Wilhelm Rodepeter, geb. 24. 4. 95 Peckelsheim, Kr. Warburg, verw. 29. 10. 16 Somme, gest. 19. 12. 17 Duisburg.
Kan. Heinrich Möller, geb. 4. 8. 84 Effeln, Kr. Lippstadt, gef. 3. 4. 18 Lagny.
Utffz. Wilhelm Nosthoff, geb. 11. 7. 93 Hörde, gef. 13. 4. 18 Candor.
Kan. Heinrich Esdar, geb. 24. 1. 93 Oberhausen, gef. 15. 7. 18 La Chèneharderie Fme.
Kan. Karl Thelen, geb. 26. 7. 95 Loberich, gef. 15. 7. 18 La Chèneharderie Fme.
Kan. Cuhlert, gef. 15. 7. 18 La Chèneharderie Fme.
Gefr. Fritz Werk, geb. 11. 5. 98 Charlottenburg, gef. 15. 7. 18 La Chèneharderie Fme.
Sergt. Anton Forstmann, geb. 5. 11. 89 Seppenrode, Kr. Lüdinghausen, verw. 15. 7. 18 La Chèneharderie Fme., gest. 16. 7. 18 La Grange aus Bois.
Gefr. Wilhelm Müller, geb. 25. 10. 91 Apensen, Kr. Stade, gef. 7. 8. 18 Dhuizel.
Kan. Richard Kschonsak, geb. 1 12. 99 Nikoleiden (Ostpr.), verw. 9. 9. 18 Chavignon, gest. 9. 9. 18 Chivy.
Kan. Johann Lünnemann, geb. 10. 9. 99 Frielingen, Kr. Hersfeld, verw. 9. 9. 18 Chavignon, gest. 9 9. 18 Chivy.
Kan. Stephan Gavel, geb. 22. 12. 82 Kl. Gloitzig, Kr. Bomst, gef. 10. 9. 18 Chavignon.
Utffz. August Lodwig, geb. 20. 5. 93 Wänsen (Ostpr.), gef. 1. 11. 18 Authé.
Kan. August Kühlert, geb. 15. 10. 92 Wattenscheid, gef. 15. 7. 18 La Chèneharderie Fme.

3. Batterie:

Kan. Heinrich Detken. geb. 14. 11. 91 Tölkenbrück (Oldbg.), gef. 1. 9. 14 Dannevoux.
Kan. Hermann Heuser, geb. 30. 6. 85 Besselschoth, Kr. Neuwied, gef. 1. 9. 14 Dannevoux.
Kan. Richard Braun, geb. 15. 4. 91 Flötenstein, Kr. Schlochau, verw. 1. 9. 14 Dannevoux, gest. 2. 9. 14 Haraumont.
Sergt. Walter Brandt, geb. 11. 5. 87 Gr. Wardin, Kr. Belgard, gef. 16. 9. 14 Epinonville.
Kan. Wilhelm Beulke, geb. 22. 5. 91 Remscheid, gef. 9. 12. 14 Vauquois.
Kan. Eugen Tarral, geb. 15. 4. 94 Lemberg (Elf.-Lothr.), gef. 9. 12. 14 Boureuilles.
Kan. Michel Schwitalla, geb. 30. 9. 79 Rudenick, Kr. Grätz, gef. 20. 12. 14 Boureuilles.
Utffz. Martin Arts, geb. 21. 12. 87 Hüls, Kr. Kempen, gef. 20. 12. 14 Boureuilles.

Vize-Wachtmstr. Karl Ducoffre, geb. 3. 9. 96 Amvon, verw. 21. 12. 14 Boureuilles, gest. 20. 2. 15 Stuttgart.
Kan. Franz Böhnig, geb. 3. 5. 90 Sternberg, gef. 13. 5. 15 Höhe 265, Argonnen.
Ldw. Gerhard Schlütken, geb. 30. 3. 80 Lünsfeld, Kr. Lingen, an Krankh. gest. 6. 7. 15 Tübingen.
Kan. Heinrich Mager, geb. 16. 6. 96 Neukirchen, Kr. Ziegenhain, gef. 17. 10. 16 Péronne-Epéhy.
Utffz. Johann Rauterkus, geb. 14. 5. 91 Buenfeld, Kr. Meschede, gef. 17. 10. 16 Péronne-Epéhy.
Utffz. Friedrich Schäfer, geb. 21. 2. 92 Crefeld, gef. 17. 10. 16 Péronne-Epéhy.
Gefr. Albert Bastian, geb. 6. 10. 91 Rüdinghausen, Kr. Hörde, gef. 30. 10. 16 Péronne-Epéhy.
Kan. Hugo Hammes, geb. 16. 3. 95 Wülfrath, gef. 30. 10. 16 Péronne.
Kan. Wilhelm Krutzke, geb. 8. 3. 90 Königsberg, gef. 5. 11. 16 Péronne.
Kan. Emil Krotzat, geb. 7. 5. 95 Essen, gef. 14. 4. 17 Juvincourt.
Kan. Peter Hagedorn, geb. 8. 2. 89 Crefeld, verm. 16. 4. 17 Juvincourt.
Gefr. Paul Witzorreck, geb. 31. 10. 92 Walddorf, Kr. Graudenz, verw. 16. 6. 17 Pinon, gest. 21. 6. 17 Barenton-Bugin.
Kan. Wilhelm Dannapfel, geb. 28. 10. 91 Ueckendorf, Kr. Gelsenkirchen, gef. 7. 9. 17 Montfaucon.
Kan. Gustav Susock, geb. 22. 2. 98 Gr. Neudorf, Kr. Brieg, verw. 7. 9. 17 Montfaucon, gest. 8. 9. 17 Aincreville.
Kan. Ernst Neumann, geb. 21. 4. 95 Volmarstein, Kr. Hagen, gef. 3. 11. 17 Vorges.
Kan. Paul Gerke, geb. 22. 4. 94 Elberfeld, gef. 5. 11. 17 Nouvion.
San.Utffz. Josef Birkhofen, geb. 5. 2. 78 Eller, Kr. Düsseldorf, gef. 19. 7. 18 Chatillon.
Utffz. Reinhold Wendland, geb. 29. 8. 97 Beelitz, Kr. Pyritz, gef. 19. 7. 18 Chatillon.
Utffz. Richard Schwenke, geb. 29. 11. 99 Finsterwalde, verm. 28. 9. 18 Pargny.
Gefr. Albert Chevalier, geb. 9. 9. 89 Görsdorf (Elf.-Lothr.), verm. 1. 11. 18 Germont
Utffz. Gustav Kost, geb. 7. 3. 93 Willigst, Kr. Iserlohn, verw. 1. 11. 18 Germont, gest. 1. 11. 18 Authé.

4. Batterie:

Kan. Karl Wagner, geb. 10. 1. 91 Salsmes, gef. 24. 8. 14 Bouvigny.
Kan. August Quattelbaum, geb. 20. 9. 92 Kettwig, gef. 30. 8. 14 Haraumont.
Kan. Johann Linowski, geb. 4. 3. 91 Lengainen (Ostpr.), verw. 23. 9. 14 Véry, gest. 24. 9. 14 Eclisfontaine.
Kan. Melchior Kriffewirth, geb. 28. 6. 88 Recklinghausen, gef. 30. 9. 14 Varennes.
Kan. Adam Dorsch, geb. 20. 9. 92 Iffigheim (Bayern), verw. 23. 9. 14 Véry, gest. 2. 10. 14 Montmedy.
Kan. Konrad Sippel, geb. 15. 12. 92 Queck, Kr. Lauterbach, verw. 24. 8. 14 Bouvigny, gest. 15. 10. 14 Diedenhofen.
Kan. August Mitros, geb. 29. 4. 91 Kutzen (Ostpr.), gef. 18. 10. 14 Argonnen.
Kan. Gustav Hochagen, geb. 31. 7. 92 Büggeberg, Kr. Schwelm, an Krankh. gest. 28. 10. 14 Inor.
Kan. Paul Herkelmann, geb. 27. 5. 93 Schüren, Kr. Hörde, gef. 7. 11. 14 Argonnen.
Kan. Johann Schmidt, geb. 16. 10. 92 Königssteele, gef. 2. 1. 15 Argonnen.
Utffz. Jakob Barth, geb. 21. 5. 92 Heiligenwald, Kr. Ottweiler, gef. 4. 1. 15 Argonnen.
Kan. Franz Dür, geb. 31. 3. 92 Steele, gef. 10. 2. 15 Argonnen.
Kan. Martin Köpke, geb. 20. 1. 96 Barendt, Kr. Marienburg, an Krankh. gest. 7. 5. 15 Hollfeld.
Krgsfr. Heinrich Walbrodt, geb. 12. 4. 95 Hünxe, Kr. Dinslaken, verw. 24. 9. 15 Argonnen, gest. 26. 9. 15 Marcq.
Kan. Adolf Mangin, geb. 17. 1. 87 Frieconrupt (Elf.-Lothr.), verw. 22. 2. 15 Argonnen, gest. 16. 1. 16 Augsburg.
Krgsfr. Heinrich Birkemeier, geb. 4. 4. 97 Künsebeck, Kr. Halle, verw. 13. 4. 16 Argonnen, gest. 13. 4. 16 Vauquois.
Wehrm. Wilhelm van Stegen, geb. 23. 11. 78 Meiderich, gef. 9. 9. 16 Les Chambrettes Fme.
Utffz. Josef Wahlmann, geb. 2. 7. 91 Steele, Kr. Essen, verw. 9. 9. 16 Verdun, gest. 16. 9. 16 Longuyon.

Utffz. Franz Rook, geb. 14. 4. 91 Kramsk, Kr. Schlochau, gef. 6. 2. 17 Grévillers.
Kan. Franz Pompey, geb. 4. 2. 91 Langenheim (Elf.-Lothr.), gef. 28. 10. 17 Ardenne Fme.
Kan. Aquilin Kaiser, geb. 1. 12. 87 Hohenroth (Bayern), verw. 21. 4. 18 La Potière, gest. 22. 4. 18 Ecuvilly.
Kan. Stefan Hain, geb. 3. 8. 95 Wydow, Kr. Gleiwitz, gef. 2. 6. 18 Goussaucourt.
Kan. Robert Becker, geb. 15. 12. 95 Langenberg, verw. 10. 6. 18, gest. 17. 6. 18 Crugny.
Utffz. Wilhelm Krug, geb. 8. 3. 91 Kuhmannsheide, Kr. Melsungen, an Krankh. gest. 15. 7. 18 Passy-Grigny.
Kan. Karl Berger, geb. 9. 12. 95 Hochlarmark, Kr. Recklinghausen, gef. 19. 7. 18 Montigny.
Kan. Friedrich Heldt, geb. 10. 2. 81 Lupow, gef. 19. 7. 18 Montigny.
Kan. Franz v. Podlewski, geb. 11. 10. 90 Borzykowo, gef. 19. 7. 18 Montigny.
Kan. Anton Stefaniak, geb. 6. 2. 84 Michorzewo, gef. 19. 7. 18 Montigny.
Sergt. Franz Nöres, geb. 23. 10. 91 Bensrath, Kr. Solingen, verw. 19. 7. 18 Marne, gest. 23. 7. 18 Romain.
Kan. Friedrich Wiedenbeck, geb. Pausfelde (Mansfelder Geb.-Kr.), verw. 28. 7. 18 Jouaignes, gest. 31. 7. 18 Blancy les Fismes.
Gefr. Heinrich Holy, geb. 7. 5. 91 Lübeck, gef. 7. 8. 18 St. Mard.
Kan. August Adameith, geb. 11. 6. 96 Minge (Ostpr.), gef. 21. 9. 18 Aisne.
Utffz. Hugo Möller, geb. 20. 5. 87 Celle, an Krankh. gest. 27. 10. 18 Osnabrück.
Kan. Johann Becker, geb. 30. 12. 93 Pevelen, Kr. Geldern, verw. 1. 11. 18 Grand Armois, gest. 3. 11. 18 Sedan.

5. Batterie:

Wachtm. Adolf Werne, geb. 21. 6. 82 Schaffhausen (Schweiz), gef. 24. 8. 14 Bouvigny.
Kan. Michael Olejniczak, geb. 18. 9. 87 Bendlewo, Kr. Samter, gef. 7. 9. 14 St. André.
Ldw. Peter Ochs, geb. 5. 10. 79 Duisburg, an Krankh. gest. 11. 9. 14 Diedenhofen.
Kan. Emil Paß, geb. 16. 5. 92 Hagen, an Krankh. gest. 27. 12. 14 St. Juvin.
Gefr. Franz Mutschler, geb. 5. 8. 92 Bleichheim (Baden), gef. 3. 1. 15 Vauquois.
Kan. Wilhelm Piela, geb. 12. 5. 92 Bakngowo, Kr. Kattowitz, gef. 1. 2. 15 Argonnen.
Kan. Otto Müller, geb. 12. 10. 93 Schöppenstedt, Kr. Wolfenbüttel, verw. 1. 9. 15 Argonnen, gest. 4. 9. 15 Chatel.
Krgsfr. Hans Pick, geb. 11. 10. 96 Heimbach i. d. Eifel, gef. 25. 4. 16 Argonnen.
Utffz. Gustav Hilmes, geb. 16. 9. 87 Essen, gef. 23. 8. 16 Verdun.
Utffz. Wilhelm Müller, geb. 26. 12. 92 Tiefenbach, Kr. Kreuznach, gef. 7. 1. 17 Grévillers.
Utffz. Johann See, geb. 31. 7. 92 Rammersweier (Baden), gef. 7. 1. 17 Grévillers.
Kan. Friedrich Schulte, geb. 27. 10. 93 Holzen, Kr. Iserlohn, gef. 7. 1. 17 Grévillers.
Kan. Friedrich Broß, geb. 10. 11. 93 Krüttlingen (Baden), gef. 9. 4. 17 Amifontaine.
Gefr. Johann Winser, geb. 13. 9. 92 Völkersleier, Kr. Iserlohn, gef. 16. 4. 17 Juvincourt.
Kan. Robert Großkopf, geb. 1. 4. 90 Bockelnhagen, Kr. Worbis, gef. 8. 9. 17 Montfaucon.
Kan. Hugo Bucher, geb. 12. 2. 98 Coblenz, gef. 21. 3. 18 bei la Fère, Oise.
Sergt. Otto Schmidt, geb. 22. 8. 93 Broggingen (Baden), gef. 26. 6. 18 Bonrue Fme.
Kan. Ernst Fehling, geb. 12. 4. 95 Erkrath, Kr. Düsseldorf, gef. 19. 7. 18 Cuisles.
Kan. Johann Tondzik, geb. 30. 12. 99 Schomenten (Ostpr.), gef. 19. 7. 18 Cuisles.
Kan. Alois Güllering, geb. 19. 8. 98 Kestert, Kr. St. Goarshausen, gef. 7. 8. 18 Vendresse.
Kan. Hermann Schweizer, geb. 6. 9. 99 Mühlingen, verw. 15. 7. 18 a. d. Marne, gest. 22. 7. 18 St. Gilles.
Sergt. Friedrich Kolliwer, geb. 16. 3. 87 Pirklitz, Kr. Stuhm, gef. 7. 9. 18 Chemin des Dames.
Kan. Gustav Firdzun, geb. 12. 7. 89 Baibeln (Ostpr.), gef. 27. 9. 18 Charleville.
Kan. Gottfried Perbix, geb. 27. 9. 99 Eick, Kr. Geldern, an Krankh. gest. 20. 10. 18 Maubert-Fontaine.
Kan. Alfred Raum, geb. 27. 7. 93 Altona, an Krankh. gest. 26. 10. 18 Maubeuge.
Sergt. Johannes Buhlinger, geb. 14. 1. 81 Freioldsheim, Bez. Rastatt, an Krankh. gest. 15. 12. 18 Verden a. d. A.

6. Batterie:

Kan. Robert Löw, geb. 5. 2. 90 Heiligenwald, Kr. Ottweiler, gef. 24. 8. 14 Bouvigny.
Kan. Michael Tuczynski, geb. 3. 9. 91 Rothweiler, Kr. Krotoschin, an Krankh. gest. 1. 10. 14 Zabern.

Kan. Alfred Schlürmann, geb. 8. 3. 93 Hemer, Kr. Iserlohn, gef. 31. 10. 14 Le Four de Paris.
Kan. Jakob Kreutzer, geb. 11. 2. 91 Eschweiler, gef. 9. 12. 14 Argonnen.
Kan. Peter Himbert, geb. 31. 8. 90 Mutterhausen (Elf.-Lothr.), gef. 12. 12. 14 Argonnen.
Ldw. Wladislaus Legomine, geb. 7. 11. 86 Schadlowitz, Kr. Hohensalza, durch Ungl. 31. 8. 15 Argonnen.
Kan. Augustinus Kuchenbrod, geb. 16. 8. 95 Langenberg, Kr. Mettmann, verw. 3. 2. 16 Argonnen, gest. 2. 3. 16 Karlsruhe.
Gefr. August Scheidt, geb. 20. 7. 93 Marburg, i. Gfgsch. 16. 4. 17 La Ville au Bois.
Ldw. Martin Schimanck, geb. 11. 11. 83 Emchen, Kr. Schrimm, i. Gfgsch. 16. 4. 17 La Ville au Bois.
Utffz. Heinrich Schulte, geb. 16. 11. 97 Essen, i. Gfgsch. 16. 4. 17 La Ville au Bois.
Kan. Robert Günther, geb. 9. 12. 89 Gießen, gef. 23. 4. 17 Sinzbach.
Gefr. Max Koinzer, geb. 19. 2. 76 Clettwitz, Kr. Calau, gef. 5. 9. 17 Straßengabel Montfaucon—Cuisy—Malancourt.
Kan. Johann Kucharski, geb. 31. 3. 98 Richnau, Kr. Briesen, gef. 5. 9. 17 Straßengabel Montfaucon—Cuisy—Malancourt.
Kan. Hermann Liedert, geb. 12. 9. 98 Lasdehnen, gef. 5. 9. 17 Straßengabel Montfaucon—Cuisy—Malancourt.
Kan. Bernhard Reul, geb. 2. 8. 96 Sendenhorst, Kr. Münster, gef. 5. 9. 17 Straßengabel Montfaucon—Cuisy—Malancourt.
Kan. Mathias Schneider, geb. 27. 4. 89 Alflen, Kr. Cochem, gef. 5. 9. 17 Straßengabel Montfaucon—Cuisy—Malancourt.
Gefr. Rudolf Schlechter, geb. 15. 8. 96 Recklinghausen, gef. 5. 9. 17 Straßengabel Montfaucon—Cuisy—Malancourt.
Utffz. Otto Weber, geb. 12. 1. 90 Altenseelbach, Kr. Siegen, gef. 5. 9. 17 Straßengabel Montfaucon—Cuisy—Malancourt.
Kan. Hermann Woermann, geb. 20. 1. 93 Eickel, Kr. Bochum, gef. 5. 9. 17 Straßengabel Montfaucon—Cuisy—Malancourt.
Kan. Josef Langa, geb. 11. 11. 98 Sommerad, Kr. Neustadt, gef. 5. 9. 17 Straßengabel Montfaucon—Cuisy—Malancourt.
Kan. Johann Hasinski, geb. 25. 4. 84 Brzezie, Kr. Lissa, verw. 27. 5. 18 Juvincourt, gest. 30. 5. 18 Jeoffrecourt.
Kan. Gustav Medert, geb. 9. 1. 97 Sellnrod (Hessen), verw. 15. 7. 18 Fismes, gest. 24. 7. 18 Fismes.
Kan. Friedrich Bruhs, geb. 15. 10. 87 Alstaden, Kr. Mülheim (Ruhr), gef. 29. 8. 18 Bovette Fme.
Gefr. Josef Altnicks, geb. 30. 8. 93 Bochum, gef. 7. 9. 18 Chavignon.
Kan. Rudolf Rauzug, geb. 15. 12. 99 Zollerndorf, verm. 7. 9. 18 Aisne.
Kan. Wilhelm Smolinski, geb. 13. 9. 84 Schwirgstein (Ostpr.), gef. 7. 9. 18 Aisne.
Kan. Ernst Engel, geb. 16. 1. 90 Rönnebeck, gef. 12. 9. 18 Chavignon.
Kan. Ernst Friedrich, geb. 16. 1. 90 Rönnebeck, gef. 12. 9. 18 Chavignon.
Kan. Johannes Jönßon, geb. 15. 2. 86 Oelixdorf, Kr. Steinburg, an Krankh. gest. 16. 10. 18 Maubert-Fontaine.
Kan. August Milsmann, geb. 15. 5. 93 Holsterhausen, Kr. Gelsenkirchen, verm. 5. 11. 18 Raucourt.
Kan. Karl Siska, geb. 22. 5. 92 Gelsenkirchen, verm. 5. 11. 18 Raucourt.
Kan. Bruno Wischniewski, geb. 18. 5. 97 Kauernick, Kr. Löbau, verm. 5. 11. 18 Raucourt.
Kan. Gustav Müller, geb. 6. 12. 94 Elberfeld, Kr. Münster, an Krankh. gest. 22. 12. 18 Bromberg.

7. Batterie:

Kan. Karl Roth, geb. 21. 1. 78 Gerkel, Kr. Kosten, an Krankh. gest. 13. 9. 17 Lippspringe.
Utffz. Wilhelm Brockes, geb. 26. 2. 87 Süchteln, Kr. Kempen, an Krankh. gest. 2. 10. 17 Erfurt.
Kan. Franz Urbaniak, geb. 24. 11. 83 Neuvorwerk, gef. 30. 3. 18 Plessis-Cacheleux.
Gefr. Heinrich Winkes, geb. 21. 8. 83 Mettmann, gef. 30. 3. 18 Plessis-Cacheleux.
Kan. August Bernhardt, geb. 6. 6. 97 Wunderthausen, Kr. Wittgenstein, gef. 31. 3. 18 Lagny.

Kan. Fritz Porschel, geb. 22. 4. 99 Eisenberg (Ostpr.), verw. 29. 6. 18 Champvoisy, gest. 4. 7. 18 St. Gilles.
Kan. Karl Möller, geb. 11. 9. 98 Hagen, verw. 17. 7. 18 Mareuil, gest. 19. 7. 18 Igny-Abbaye.
Kan. Erich Kyowski, geb. 30. 1. 99 Drelz, Kr. Ruppin, an Krankh. gest. 16. 10. 18 Maubert-Fontaine.

8. Batterie:

Kan. Karl Schmeckel, geb. 12. 10. 98 Greifenberg, gef. 8. 7. 17 Urcel.
Kan. Hermann Ziemke, geb. 4. 12. 80 Minutsdorf, Kr. Hohensalza, gef. 8. 7. 17 Urcel.
Kan. Ernst Bölter, geb. 23. 2. 96 Lotzen, Kr. Landsberg a. d. W., gef. 2. 10. 17 Montfaucon.
Utffz. Otto Portius, geb. 13. 4. 95 Weißenfels, gef. 21. 3. 18 Brissay-Choigny.
Kan. Karl Schmitz, geb. 19. 6. 94 Vierbaum, Kr. Neuß, verw. 23. 3. 18 La Fère, gest. 25. 3. 18 Guise.
Kan. Wilhelm Kändler, geb. 15. 1. 95 Spören, Kr. Bitterfeld, gef. 7. 4. 18 Lagny.
Sergt. Heinrich Schultheis, geb. 14. 1. 89 Bermutzheim (Hessen), verw. 21. 4. 18 Rimbrecourt, gest. 17. 5. 18 Bohain.
Kan. Karl Siebert, geb. 22. 12. 95 Schoningen, an Krankh. gest. 13. 8. 18 Effry.
Kan. Ernst v. Giersberg, geb. 19. 6. 99 Winterthur, Kr. Uslar, verw. 15. 7. 18 Verneuil, gest. 22. 8. 18 Nürnberg.
Utffz. Hermann Hille, geb. 27. 6. 93 Wittenberg, gef. 18. 9. 18 Jouy.
Kan. Franz Kohler, geb. 18. 11. 99 Ottenhöfen (Baden), gef. 18. 9. 18 Jouy.
Kan. Kasimir Schmeja, geb. 28. 7. 74 Zimon, Kr. Thorn, verm. 5. 11. 18 Raucourt.

9. Batterie:

Gefr. Theodor Pastors, geb. 20. 2. 91 Rotthausen, Kr. Essen, gef. 5. 9. 17 Véry-Wald.
Kan. Mathias Britz, geb. 29. 12. 90 Lebach, Kr. Saarlouis, gef. 25. 3. 18 Chauny.
Sergt. Franz Janowitz, geb. 6. 12. 88? Kl. Bertung (Ostpr.), gef. 31. 3. 18 Lagny.
Sergt. Franz Urbaniak, geb. 6. 12. 88? Kl. Bertung (Ostpr.), gef. 31. 3. 18 Lagny.
Gefr. Peter Henry, geb. 19. 7. 87 St. Avold, verw. 31. 3. 18 Lagny, gest. 3. 4. 18 Cugny.
Kan. Emanuel Haenel, geb. 23. 6. 95 Reichenstein, Kr. Frankenstein, gef. 5. 4. 18 Lagny.
Kan. Alfred Hetzler, geb. 17. 6. 88 Frankfurt a. M., gef. 5. 4. 18 Lagny.
Kan. Heinrich Rudolph, geb. 23. 8. 98 Dortmund, gef. 5. 4. 18 Lagny.
Gefr. Heinrich Sürth, geb. 7. 9. 82 Cöln-Nippes, gef. 15. 4. 18 Cuy.
Kan. Leo Grosch, geb. 25. 8. 87 Oberhütte, Kr. Karthaus, verw. 2. 11. 17 Chemin des Dames, gest. 18. 4. 18 Cassel.
Gefr. Karl Niederhoff, geb. 24. 8. 77 Schwarzbach, Kr. Düsseldorf, verw. 28. 3. 18 Neuflieux, gest. 14. 5. 18 Stettin.
Utffz. Max Günther, geb. 25. 2. 88 Obersalzbrunn, verw. 9. 6. 18 Champvoisy, gest. 9. 6. 18 Signy l'Abbaye.
Kan. Franz Viehoff, geb. 9. 2. 77 Düsseldorf, gef. 16. 7. 18 Port à Binson.
Utffz. Ernst Klüsener, geb. 28. 4. 96 Herne, gef. 17. 7. 18 Vandières.
Kan. Gerhard Lewinski, geb. 31. 7. 98 Bütow, an Krankh. gest. 26. 7. 18 Vasseny.
San.Utffz. Bruno Baude, geb. 25. 4. 77 Punitz, Kr. Gostyn, gef. 17. 7. 18 Vandières.
Kan. Gustav Finkhöfer, geb. 10. 1. 91 Georgenburg (Ostpr.), gef. 30. 7. 18 Foufry.
Kan. Otto Halfpap, geb. 19. 6. 95 Glowitz, Kr. Stolp, gef. 30. 7. 18 Foufry.
Utffz. Johann Sand, geb. 19. 1. 93 Dückenburg, Kr. Solingen, gef. 30. 7. 18 Foufry.
Kan. Gustav Scharun, geb. 20. 10. 91 Heimburg, verw. 30. 7. 18 Foufry, gest. 1. 8. 18 Longueval.
Kan. Andreas Odenwald, geb. 15. 12. 74 Salzschlirf, verw. 1. 11. 18 Germont, gest. 17. 11. 18 Stettin.

I. M.K. I. Abtlg./34.

Kan. Karl Margo, geb. 20. 3. 87 St. Avold, durch Ungl. 8. 8. 14 Montigny.
Kan. Bernhard Hargarten, geb. 16. 1. 86 Kidenbach, Kr. Bitburg, verw. 7. 9. 14 St. André, gest. 8. 9. 14 Fleury.
Gefr. Franz Probst, geb. 24. 4. 85 Beesen (Saalkreis), durch Ungl. 15. 8. 14 Montigny.
Kan. Peter Bettenburg, geb. 12. 6. 84 Metz, gef. 7. 9. 14 St. André.

Kan. Albert Lemanczyk, geb. 23. 4. 88 Grünkotzen (Westpr.), an Krankh. gest. 19. 11. 14 Grandpré.
Kan. Franz Rosenthal, geb. 26. 6. 89 Berlin, an Krankh. gest. 16. 12. 14 Stenay.
Gefr. Arthur Huppach, geb. 20. 7. 78 Elberfeld, durch Ungl. 26. 3. 15 Romagne sous Montfaucon, gest. 2. 4. 15 Romagne sous Montfaucon.
Kan. Nikolaus Meyer, geb. 14. 12. 82 Hinterweiler (Eifel), gef. 10. 3. 16 Varennes.

l. M.K. II/34.

Kan. Paul Gliech, geb. 28. 7. 89 Rosenthal (Ndr. Barnim), gef. 24. 8. 14 Bouvigny.
Kan. Wladislaus Lenski, geb. 6. 11. 91 Rosen, Kr. Löbau, gef. 24. 8. 14 Bouvigny.
Kan. Albert Buchmüller, geb. 3. 10. 88 Sufflenheim (Els.), an Krankh. gest. 20. 12. 14 Chéhéry.
Kan. Johann Körtling, geb. 30. 3. 87 Ellinghorst, Kr. Recklinghausen, an Krankh. gest. 4. 1. 15 Chéhéry.
Kan. Karl Berkenkamp, geb. 14. 12. 96 Bremen, an Krankh. gest. 27. 4. 16 Nürtingen.
Kan. Heinrich Brennemann, geb. 9. 2. 95 Westkilver, Kr. Herford, an Krankh. gest. 12. 7. 15 Chéhéry.
Kan. Martin Flick, geb. 17. 11. 88 Lobsann (Els.), gef. 20. 11. 16 Vauquois.

M.K. 1185 (l. M.K. II/34):

Kan. Wilh. Johann Kabitz, geb. 3. 3. 86 Strenze, Pr. Posen, durch Ungl. 23. 5. 15 Ripont.
Kan. Ludwig August Winzer, geb. 3. 1. 85 Bahmenohl, Kr. Meschede, gef. 9. 1. 15 Ripont.
San.Utffz. Paul Könitzer, geb. 18. 6. 81 Oberfrohna, Bez. Chemnitz, durch Ungl. 23. 10. 16 Blérancourt.
Kan. Heinrich Freidel, geb. 25. 8. 87 Mayen, Kr. Coblenz, gef. 14. 4. 17 Neuviller Kopf.
Kan. Christian Ferdinand, geb. 2. 7. 84 Morsweiler, Kr. Ottweiler, verw. 10. 9. 16, gest. 23. 6. 17 Ohligs.
San.Utffz. Ludwig Zimmermann, geb. 20. 9. 94 Cöln, gef. 15. 7. 18 Trosse.
Kan. Peter Eiden, geb. 8. 4. 82 Reinsfeld, Kr. Trier, an Krankh. gest. 12. 10. 18 Hermeskeil.
Kan. Richard Hornberger, geb. 9. 3. 96 Nefelden, Kr. Birkenfeld, gef. 4. 11. 18 La Besace.
Kan. Peter Lorscheter, geb. 22. 5. 93 Horath, Kr. Berncastel, gef. 4. 11. 18 La Besace.

M.K. 1187 (l. M.K. I/34):

Gefr. Jakob Berghausen, geb. 7. 10. 86 Gohr, Kr. Neuß, gef. 9. 7. 18 Bezilly.
Kan. Hermann Mette, geb. 26. 9. 80 Voltlage, Kr. Bersenbrück, gef. 9. 7. 18 Bezilly.
Kan. Stanislaus Karls, geb. 25. 2. 74 Posen, verw. 9. 7. 18, gest. 25. 7. 18 Mont Notre Dame.
Kan. Otto Weber, geb. 9. 2. 77 Straßburg (Els.), an Krankh. gest. 20. 8. 18 Straßburg (Els.).
Kan. Johannes Häberle, geb. 8. 2. 81 Nollingen (Wttbg.), gef. 8. 9. 18 Pargny.
Kan. Wilhelm Quebbemann, geb. 20. 7. 87 Achmer, Kr. Bersenbrück, gef. 8. 9. 18 Pargny.
Gefr. Johann Löffler, geb. 13. 11. 98 Roßdorf, Bez. Darmstadt, verw. 8. 9. 18, gest. 9. 9. 18 Urcel.
Kan. Friedrich Krumland, geb. 1. 10. 90 Tweelbäcke (Oldbg.), an Krankh. gest. 4. 10. 18 Oldenburg.
Kan. Karl Schenk, geb. 14. 12. 98 Herford, an Krankh. gest. 1. 11. 18 Laz.-Zug E, Mannheim.

M.K. 1188 (l. M.K. III/34):

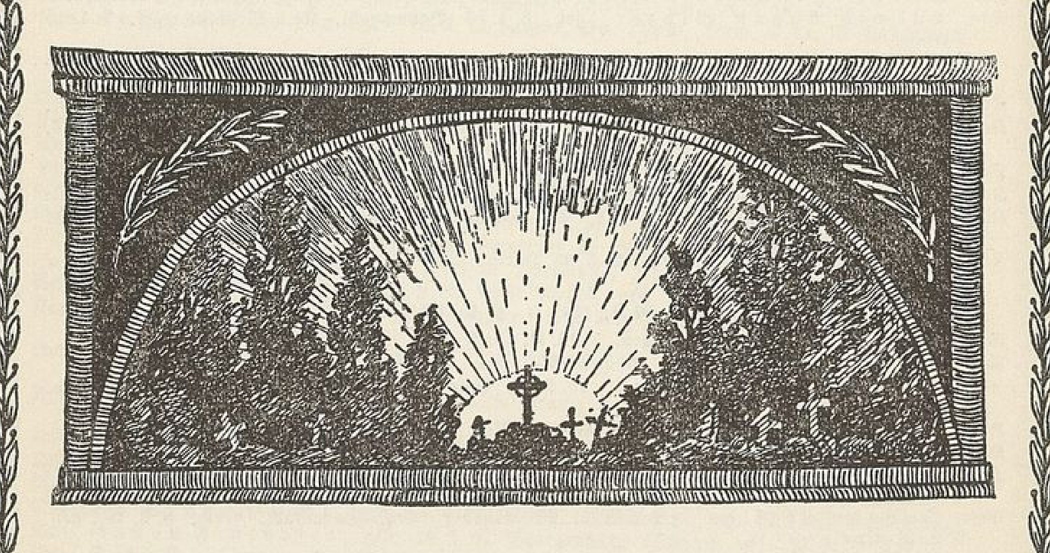
Kan. Otto Barquet, geb. 4. 8. 86 Mühlberg (Baden), durch Ungl. 13. 11. 14 Wervick.
Fahr. Paul Müller, geb. 20. 6. 86 Anselfingen, durch Ungl. 13. 11. 14 Wervick.
Gefr. Adolf Tröndler, geb. 16. 8. 82 Kiesenbach (Bad.), gef. 1. 11. 16 Somme.
Gefr. Wilhelm Dold, geb. 23. 4. 83 Triberg (Baden), inf. Krankh. 18. 10. 17 Bischopshoek.
Ldst. Heinrich Schrage, geb. 31. 1. 76 Mülheim a. Rhein, gef. 2. 6. 18 Grange au Bois Fme.
Fahr. Ziriak Maier, geb. 29. 2. 76 Zunzweiler, gef. 16. 7. 18 Troissy.
Gefr. Johannes Mußler, geb. 14. 7. 84 Schuttern, gef. 16. 7. 18 Troissy.



Fahr. Josef Renn, geb. 7. 9. 84 Nollingen, verw. 16. 7. 18 Troissy, gest. 17. 7. 18 Fismes.
Fahr. Heinrich Scheuer, geb. 28. 3. 85 Eschburg, Bez. Zabern, verw. 16. 7. 18 Troissy, gest. 17. 7. 18.
Gefr. Karl Kaufmann, geb. 21. 12. 82 Haltingen, gef. 14. 10. 18.
Utffz. Ludwig Brocker, geb. 8. 6. 80 Buchsweiler (Elf.), gef. 4. 11. 18 La Besace.
Utfzz. Ernst Schillinger, geb. 3. 3. 83 Obereggenau (Bad.), gef. 4, 11. 18 La Besace.

2. Artl.Mun.Kol. 34. J.D.

Kan. Clemens Süßmeier, geb. 3. 7. 76 Blieskastel (Pfalz), gef. 18. 9. 16 Fosses=Wald.
Gefr. Heinrich Backhaus, geb. 22. 5. 81 Eilversen, gef. 26. 10. 16 Fosses=Schlucht.
Kan. Dietrich Höschen, geb. 28. 9. 82 Wanheim (Ruhrort), an Krankh. gest. 17. 2. 17 Schirmeck.
Kan. Josef Paschen, geb. 29. 9. 93 Essen, verw. 14. 4. 17 Chevregny, gest. 14. 4. 17 Châtheau de Presles.
Gefr. Wilhelm Schulz, geb. 13. 2. 79 Krefeld, gef. 20. 4. 17 Vaudesson.
Kan. Heinrich Magerkurth, geb. 18. 6. 80 Ermschwerd b. Witzenhausen, an Krankh. gest. 14. 9. 17 Hann.=Münden.



Die Kommandeure
des 2. Lothringischen Feldartillerie-Regiments Nr. 34

Oberst Schmidt . . . . 1890—1893
Oberst Reuscher . . . . 1893—1895
Oberst Dulitz . . . . 1895—1898
Oberst Dieterich-Thebesius . . . . 1898—1899
Oberst Kumbruck . . . . 1899—1905
Oberst Kettler . . . . 1905—1909
Oberst Frhr. von Watter . . . . 1909—1913
Oberst Frhr. von Steinaecker . . . . 1913—1915
Oberstltn. Frhr. von Uslar-Gleichen . . . . 1915—1918
Major Reinhardt . . . . 1918—1919

Offizierkorps
des 2. Lothringischen Feldartillerie-Regiments Nr. 34

bei der Aufstellung des Regiments im Jahre 1890.

Kom.: Oberstlt. Schmidt
Maj. Uhde
" Hanewinckel
" Mertens
Hptm. Hammersdorff, 1. r.
" Kamp, 2. r.
" Henke, 1.
" Deinhard, 3. r.
" Zangemeister, 2.
" Quensell, 3.
P.L. Coudray, 1.
" Borkenhagen, 2. r.
" Kühne, k. z. Kr.Akad., 2.
" Rudolph, R.Adj.
" Rumschöttel, 3. r.
" Kempe, 3.
S.L. Scheid, 1. r.
" Frhr. v. Schrenk v. Notzing, 2.
" Schlieben, k. z. Militär-Reit-Inst., 3. r.

S.L. Naglo, 1.
" v. Sucro, 2. r.
" Kähler, Adj. I.
" Snethlage, 1. r.
" Sydow, 3. r.
" Becker, Adj. R.
" v. Stockhausen, 1.
" Amelung, k. z. Art.- u. Ing.Sch., 1.
" Collmann, 2.
" Rigler, 3.
" Kluck, 2.
" Lindenberg, 3.
" Buchfink, 2. r.
R.Arzt: Ob.St.Arzt 2. Kl. Dr. Fröhlich
Abt.Arzt: St.Arzt Lorenz, R.
Zahlmstr. Benzrath, R.
" Görnandt, I.
Ob.Roßarzt Brinkmann

Offizierkorps des 2. Lothringischen Feldartillerie-Regiments Nr. 34

1914.

Kom.: Oberst Frhr. v. Steinaecker

Maj. Weichsel
„ Winkler
„ Sommerbrodt

Hptm. Westphalen
„ Steiglehner
„ Nordalm

K.W. Hptm. Grote

Hptm. Liebe
„ v. Rheinbaben

K.W. Hptm. Duttenhofer

Hptm. Banck
„ Pratje

Obltn. v. Garnier
„ Winterer
„ Kollenrodt
„ Frhr. v. Gillern
„ Tillessen
„ Jonas
„ Nagel

Ltn. Mahraun
„ Schmitt
„ Borkenhagen (Ludwig)
„ Hohenberger
„ Henning
„ Düring
„ Blume
„ Borkenhagen (Hans-Albert)

R.Arzt: Ob.St.Arzt Dr. Becker

Ob.Arzt: Dr. Denzel

R.Veter.: St.Veter. Rachfall

Veter. Kunke

Zahlmstr. Zehe
„ Wächter
„ Henrich

Reserveoffiziere:

Hauptleute:

Wagner
Wittmer

Oberleutnants:

Schreyer
Simon

Leutnants:

Fritsche
Becker (Adolf, August)
Sietz
Ballhausen
Weber
Lucht
Becker (Max)
Gilles
Baur
Averdieck
Fessel
Lauf
Dahle
Grün
Hartleb
Rech
Klüppel
Mannheims
Horn
Mielke
Wahring
Stützer
Lumbeck
Grobhoffer
Becker (Arnold)
Müller
Tedden
Becker (Adolf)

Verzeichnis

der Offiziere, die dem Regiment während des Feldzuges angehört haben.

Kommandeure:

Oberst Frhr. von Steinaecker, Kriegsbeginn bis 23. 9. 1915
Oberstltn. Frhr. von Aslar-Gleichen, 23. 9. 15 bis 22. 5. 18
Major Reinhardt, 22. 5. 18 bis 5. 2. 19

Majore:

Maj. Weichsel
" Winkler
" Sommerbrodt
" Steiglehner
" Nordalm
" Freiwald

Hauptleute:

Hptm. Grote
" Liebe, gefallen
" v. Rheinbaben
" d. R. Wagner
" Beckhaus
" Stapenhorst
" Duttenhofer
" Banck
" Pratje
" v. Garnier
" Winterer
" Jonas
" d. L. Ronge
" Tillessen
" d. R. Bauer
" Nagel
" d. L. Gros
" Blomeyer
" d. R. Fritsche
" d. L. Ohme
" d. L. Potthoff

Oberleutnants:

Oberltn. Schmitt
" Borckenhagen
" d. R. Sietz
" " " Merscheim
" Hohenberger
" " " Dernen
Oberltn. d. R. Becker (Max), gefallen
" " " Haentjes
" " " Averdieck
" " L. Römers
" " R. Fessel
" " " Dahle
" " " Grün
" " " Hartleb
" Dyckhoff
" Stigell
" Oelker
" Blume
" " " Grobhoffer

Leutnants:

Ltn. d. R. Weber
" " " Lucht
" " " Baur
" " " Rech
" a. D. Henning, gefallen
" d. R. Klüppel
" " " Mannheims, gefallen
" " " Horn
" " " Düring, an seinen Wunden gestorben
" " " Mielke
" " " Wahring, gefallen
" " " Lumbeck
" " " Becker (Arnold)
" " " Tedden
" Breidenbach
" " " Becker (Adolf)
" " " Zuchhold
" Blume
" " " Mühlhoff
" " " Meermann (Josef)
" " " Kant, gefallen

Ltn. d. R. Hufenbecher
" " " Schmits, gefallen
" " " Orth, gefallen
" " " von Scheibler
" " " Schmahl
" Allermann
" Nordalm
" " L. Schmidt
" " R. Kohler
" " " Klompen
" Körner
" Scheer
" Krebs
" " " Flesch
" " " David, gefallen
" Steinmetz
" " L. Herkenrath
" " R. Thomas
" " " Brandt
" " " Jung
" Fritsche
" " L. Ambach
" " " Haas
" " R. Bettinger
" " " Müller (Fritz)
" " L. Meyer
" " " Budzinski
" Graß
" " " Upmeyer
" " R. Bunsch
" " L. Hänisch
" " R. Steinmetz
" Reuter
" Hesselmann
" " " Fritsch
" " " Paege
" " " Hamm
" " " Krampitz
" Berndorff
" " " Philipp
" " " Bader
" " " Schröder
" " " Schermer (Walter)
" " " Woeste
" " " Büttner
" " " Bath
" " " Kotthaus

Ltn. d. R. Lantermann
" " " Krull
" Wilke
" " " Sieling
" " " Walter
" " " Brüggendieck
" " " Ponlet
" " " Schardey
" " L. Ehrenhardt
" " R. Schulz
" " " Habener
" " L. Paßmann
" " R. Wiese
" " " Voigt
" " " Schosland
" " " Kamptz
" " " Metnitz
" " " Ditzau
" " " Rasner
" " " Volkenrath
" " " Stattrop (Friedrich)
" Walter
" " " Ahlenstiel
" " " Schulze
" " " Jeschke
" " " Middeldorf
" " L. Richter
" " R. Meermann (Peter)
" " L. Krüper
" " R. Othmer
" " L. Hopmann
" " R. Schäfer
" Holling
" " " Schermer, Kurt, gefallen
" " " Klophaus
" " L. Rehling
" " R. Stahlschmidt
" " " Wellenkamp
" " " Galbas
" " " Leiner
" " " Vierhaus
" " " Popp
" Thoenissen
" " L. Dost
" " " Abel
" " R. Gottwald
" " L. Schrader

Ltn. d. L. Hellwig
" " R. Windscheid
" " " Schmeltzer
" " L. Müller
" " " Schiborr
" " R. Seibold
" " " Elsinghorst
" " " Herbers
" " " Stattrop (Josef)
" " L. Bauer

Sanitätsoffiziere:

Ob.St.Arzt Dr. Becker
Ob.St.Arzt d. R. Dr. Scheier
St.Arzt Dr. Bockeloh
" " d. L. Dr. Oberländer
" " Dr. Pockhammer
" " d. L. Dr. Nesse
Oberarzt Dr. Hesse
" d. R. Dr. Weber
Feldhilfsarzt Blum
" Bohnenkamp
" Hentze
" Held
Landpfl.Arzt Schwartz

Veterinäroffiziere:

St.Veter. Weselowski
" " d. R. Reu
" " " " Eilert
Ob.Veter. " " Dr. Becker
" " " " Kunke
" " Dr. Lüth
" " d. R. Kendziorra
Veter. Wehrwein
" d. R. Weber
" " " Grothaus
" " " Dr. Bogner
Feldhilfsveter. Röhl

Feldwebelleutnants:

Feldw.Ltn. Gramkow
" " Büscher
" " Grimm
" " Bauer
" " Herrmann
" " Erkens
" " Belitz
" " Hertzberg
" " Hollweg

Zahlmeister:

Zahlmstr. Wächter
" Henrich

Anmerkung: Es sind diejenigen Dienstgrade angegeben, welche die betreffenden zuletzt beim Regiment innehatten, spätere Beförderungen sind nicht berücksichtigt worden.

Wachtmeister bei den Batterien und leichten Munitionskolonnen beim Ausrücken des Regiments ins Feld 1914:

1. Batterie: Wachtmstr. Brüsener
2. " " Zurhorst
3. " " Ackermann
L.M.K. I/34: " Behm

4. Batterie: Wachmstr. Fuhrberg
5. " " Werne
6. " " Kuse
L.M.K. II/34: " Kahmann

Schlachten und Gefechte des Feldart.Reg. Nr. 34

Datum	Bezeichnung der Kampfhandlung
22.—27. 8. 14	Schlacht am L'Othain-Abschnitt
28. 8.—1. 9. 14	Schlacht um die Maas-Übergänge (Dannevoux)
2.—3. 9. 14	Schlacht bei Varennes und Montfaucon
4.—12. 9. 14	Verfolgung westlich Verdun (St. André, Heippes)
17.—24. 9. 14	Schlacht bei Varennes
25. 9. 14—10. 8. 16	**Kämpfe im Argonnerwald** dabei im besonderen Kämpfe um Vauquois: 27.—30. 10. 14, 17.—18. 2. 15, Kampf um die Höhe 285, Argonnerwald 13. 7. 15
11. 8.—16. 9. 16	Schlacht bei Verdun (Kämpfe um Douaumont—Fleury) u. Stellungskämpfe daselbst
17. 9.—22. 11. 16	Stellungskämpfe in den Argonnen
19. 12. 16—9. 3. 17	Stellungskämpfe an der Somme
19. 3.—5. 4. 17	Stellungskämpfe an der Aisne
6. 4. 17—11. 5. 17	Doppelschlacht Aisne—Champagne (16.—18. April und 5.—7. Mai Großkampftage)
8. 6.—13. 7. 17	Stellungskämpfe am Chemin des Dames (26. 6. 17 Erstürmung der franz. Stellung südöstl. Vauxaillon)
1. 9.—13. 10. 17	Stellungskämpfe vor Verdun
24. 10.—2. 11. 17	Nachhutkämpfe an u. südlich der Ailette
3. 11. 17—13. 11. 17 14. 12. 17—26. 1. 18	Stellungskämpfe nördlich der Ailette
21. 3. —28. 4. 18	Große Schlacht in Frankreich
16. 5.—26. 5. 18	Stellungskämpfe an der Aisne
27. 5.—1 6. 18	Durchbruchsschlacht an der Aisne, Verfolgungskämpfe zwischen Oise und Aisne und über die Vesle bis zur Marne
14. 6.—14. 7. 18	Stellungskämpfe zwischen Oise—Marne
15.—17. 7. 18	Angriffsschlacht an der Marne und in der Champagne
18. 7.—25. 7. 18	Abwehrschlacht zwischen Soissons und Reims

Datum	Bezeichnung der Kampfhandlung	
26. 7.—3. 8. 18	Die bewegliche Abwehrschlacht zwischen Marne und Vesle	
4. 8.—27. 9. 18	Stellungskämpfe an der Vesle u. Aisne	
1. 11.—11. 11. 18	Rückzugsgefechte Vouziers—Maas	
Vom 12. 11. 18 ab	Räumung des besetzten Gebiets und Marsch in die Heimat	



Stellenbesetzungsliste des Feldart.-Regts. Nr. 34

Gültig ab 1.4.16

Regts.-Stab	* Major, Frhr. v. Uslar-Gleichen	Oblt. Fritsche	Lt. Müller	V.-W. Kauke	
Stab I/34	* Hptm. Liebe † 10. 4. 16	* Lt. Blume (S.)	Oblt. Becker		
1./34	Oblt. Dernen	Lt. Thomas	Lt. Klompen	Lt. Budzinski	* Lt. Reuter
2./34	Oblt. Haentjes	Lt. Brandt	* Lt. Breidenbach	Lt. Steinmetz	V.-W. Hollweg
3./34	* Hptm. Tilleßen	Oblt. Dahle	* Lt. Scheer	Lt. Krampitz	V.-W. Zivi
L. M. K. I/34	* Hptm. Nagel [1])	Lt. Becker	Lt. Schmidt	Lt. Meyer	V.-W. Bielke
Stab II/34	* Major Nordalm	Lt. Tedden	Lt. Grobhoffer		
4./34	* Oblt. Hohenberger	Lt. Hartleb [2])	Lt. Flesch	Lt. Paege	Lt. Schermer
5./34	Oblt. Sietz	Lt. David † 10. 4. 16	Lt. Fritsche	* Lt. Nordalm	* Lt. Hesselmann
6./34	Oblt. Averdieck	* Lt. Oelker	Lt. Schmahl	Lt. Kohler	
L. M. K. II/34	Hptm. Wagner	Oblt. Fessel [3])	Lt. Meermann	Lt. v. Scheibler	

* Aktive Offiziere.

[1]) Kommandiert zur verst. 33. Feldart.-Brig. (Adjutant).

[2]) Krank.

[3]) Zur Verfügung der 33. J.D.

Außerdem im Etat der 3./34 * Lt Blume (Walter), kommand. zur Feldluftschiff-Abtlg. 4 u. * Lt. Stigell (Curt), Feldflieger-Abtlg. 2.

Stellenbesetzungsliste des Feldart.-Regts. Nr. 34

Gültig ab 8. 5. 16

Regts.-Stab	* Major Frhr. v. Uslar-Gleichen	Oblt. Fritsche	Lt. Müller	V.-W. Kauke		
Stab I/34	* Major Nordalm	* Lt. Blume (S.)	Oblt. Becker			
1./34	Oblt. Dernen	Oblt. Hartleb	Lt. Klompen [1])	Lt. Budzinski	Lt. Haas	* Lt. Reuter
2./34	Oblt. Haentjes	Lt. Brandt	* Lt. Breidenbach	Lt. Steinmetz	V.-W. Hollweg	
3./34	* Hptm. Tilleſſen	Oblt. Dahle	* Lt. Scheer	Lt. Krampitz	V.-W. Zivi	
L. M. K. I/34	* Hptm. Nagel [2])	Lt. Becker	Lt. Schmidt	Lt. Meyer	V.-W. Bielke	
Stab II/34	* Major Steiglehuer	Lt. Tedden	Lt. Grobhoffer			
4./34	* Oblt. Hohenberger	Lt. Flesch	Lt. Paege	Lt. Schermer		
5./34	Oblt. Sietz	Lt. Thomas	Lt. Fritsche	* Lt. Nordalm	Lt. Hamm	* Lt. Hesselmann
6./34	Oblt. Averdieck	* Lt. Oelker	Lt. Schmahl	Lt. Kohler	Lt. Allermann	
L. M. K. II/34	Hptm. Wagner	Oblt. Fessel [3])	Lt. Meermann	Lt. v. Scheibler		

* Aktive Offiziere.
[1]) Kommandiert zum Schallmeßdienst.
[2]) Kommandiert zur verst. 33. Feldart.-Brig. (Adjutant).
[3]) Zur Verfügung der 33. Inf.-Div.
Außerdem im Etat der 3./34: Lt. Blume (Walter), kommand. zur Feldluftschiff-Abtlg. 4 u. Lt. Stigell, kommand. zur Feldflieger-Abtlg. 2.

Stellenbesetzungsliste des Feldart.-Regts. Nr. 34

3. 3. 17

Regts.-Stab	* Major Frhr. v Uslar-Gleichen 27 1.13 Aa	Oblt. Fritsche 25.2.15	Lt. Müller 22.3.15	V.-W. Kauke 1.1.15	
Stab I/34	* Hptm. Beckhaus 18.2.13, P 2 p	Lt. v. Scheibler 6.12.14	Lt. Schmidt 1.2.15	Ritzau	
1./34	Lt. Schmahl 24.12.14	Lt. Ehrenhardt 10.12.16	Lt. Lantermann [1]) 20.8.16	V.-W. Hollweg 15.9.14	V.-W. Königsberger 3.3.17
2./34	Oblt. Haentjes 24.10.15	Lt. Meyer 22.3.15	Lt. Schulz 25.1.17	V.-W. Vierhaus 1.11.16	V.-W. Rasner
3./34	Lt. Meermann 22,10.14	* Lt. Berndorff [2]) 14.7.15	Lt. Paßmann 1.11.16	V.-W. Mietzner 1.11.16	V.W. Krüper 27.1.17
Stab II/34	Hptm. Wagner 19.11.12, 4 p 4	* Lt. Hesselmann 28.11.15	Lt. Grobhoffer 18.2.13, O 3 o	V.-W. Meermann 3.3.17	
4./34	Lt. Kohler 1.2.15	Lt. Steinmetz [1]) 31.10.15	* Lt. Wilke 10.11.16	V.-W. Schulze 3.3.17	V.-W. Schermer 3.3.17
5./34	* Lt. Oelker [1]) 23.6.12, k 6 k	Lt. Hamm 22 12.15	Lt v. Metnitz 27.1.17	V.-W. Hopmann 3.3.17	
6./34	Oblt. Becker 24.10.15	* Lt. Breidenbach 18.6.15	Lt. Fritsche [1]) 11.9.13	V.-W. Stief, 27.1.17	V.-W. Richter Ldw. 3.3.17
Stab III/34	* Major Freiwald 18.10.15	* Lt. Reuter 28.11.15	Lt. Haas Verpfl.-Offz.	V.-W. Hertzberg 4.10.16	
7./34	Oblt. Dahle 27.11.15	* Lt. Nordalm 14.7.15	Lt. Vogt 23.2.17	V.-W. Krause 27.1.17	V.-W. Ahlenstiehl 3.3.17
8./34	Lt. Flesch 22.3.15	Lt. Schermer 22.3.16	Lt. Brüggendieck 24.11.16	V.-W. Bielke 1.4.15	V.-W. Welter 3.3.17
9./34	Lt. Tedden 18.12.13	Lt. Brandt 22.3.15	Lt. Wiese 23.2.17	V.-W. Zöllner 1.10.16	V.-W. Klophaus 3.3.17

* Aktive Offiziere. [1]) Krank. [2]) Abkommandiert.

Stellenbesetzungsliste des Feldart.-Regts. Nr. 34

Gültig ab 11.6.17

Regts.-Stab	*Major Frhr. v. Uslar-Gleichen 27.1.13 Aa	Oblt. Fritsche 25.2.15 (Adjt.)	Lt Müller 22.3.15 Ord.-Off.	V.-W. Kauke 1.1.15 (V.-F.)			Wachtmeister	Vizewachtmeister
I/34	* Hptm. Beckhaus 13.2.13 †2t	Lt v. Scheibler 6.12.14 (Adjt.)	Lt. Schmidt 1.2.15 (V.-Off.)					
1./34	Lt. Schmahl 24.12.14	Lt. Hamm 22.12.15	Lt. Schulz 25.1.17	Lt. Stattrop 5.4.17	V.-W. Hollweg 15.9.14		Brüsener	Wetzmüller
2./34	Oblt. Haentjes 24.10.15	Lt. Sieling 6.11.16	Lt. Wiese 22.2.17	Lt. Rasner 28.3.17	Lt. Schulze 21.4.17	V.-W. Vierhaus 1.11.16	Krüger	
3/34	Lt. Meermann 22.10.14[2] (F.)	Lt. Haas 22.3.15	Lt. Lantermann 20.8.16	Lt. Paßmann 5.2.17	Lt. Ahlenstiel 24.4.17	Lt. Ottemar 26.5.17	Hillges	Radschikowsky
II/34	Hptm. Wagner 19.11.12	* Lt. Hesselmann 28.11.15 (Adjt.)	Lt. Grobhoffer 18.2.13 (V.-Off.)	* Lt. v. Oertzen[1] 22.9.15 (V.-Off.)				
4./34	Lt. Kohler 1.2.15	* Lt. Wilke[4] 10.11.16	Lt. Jeschke 20.4.17	Lt. Richter 21.4.17	Lt. Krüper 16.5.17	V.-W. Schermer 2.3.17	Schild	Knipp
5./34	* Lt. Oelker 23.6.12	Lt. Steinmetz 30.10.15	Lt. Ehrenhardt 10.12.16	* Lt. v. Kamptz 28.3.17	Lt. Vollenrath 5.4.17		Edelmann	Kasper
6./34	* Lt. Breidenbach 18.6.15	* Lt. Nordalm 14.7.15	Lt. Middeldorf 20.4.17	Lt. Meermann 30.4.17 (P.)	V.-W. Stief 27.1.17	Hptm Ronge 26.10.14	Zipfel	
III/34	* Maj. Freiwald 18.10.15	* Lt. Reuter 28.11.15 (Adjt.	Lt. Schermer 22.3.16 (V.-Off.)	* V.-W. Hertzberg 4.10.16 V.-Off.)				
7./34	Oblt. Dahle 27.11.15	Lt. Upmeyer 15.4.15	* Lt. Berndorff 14.7.15	Lt. Vogt 23.2.17	V.-W. Krause 27.1.17	Bader	Behm	Alda
8./34	Lt. Flesch 22.3.15	Lt. Woeste 28.7.17	Lt. Ritzau 28.3.17	Lt. Hopmann 26.5.17	V.-W Bielke 1.4.15	Philipp	Fuhrberg	Zander
9./34	Lt. Tedden 13.12.13	Lt. Brandt 22.3.15	Lt. Brinkmann 24.12.16	* Lt. Welter 19.4.17	V.-W. Zöllner 1.10.16	Habener	Kahmann	Mollenthin

* Aktive Offiziere.
[1]) Kommandiert vom Ul.-Regt. 9.
[3]) Kommandiert vom Feldart.-Regt. 71.
[2]) Krank.
[4]) Krank im Lazarett.

Offizier-Stellenbesetzungsliste des 2. Lothringischen Feldart.-Regts. Nr. 34

Gültig vom 1.1.1918

							Offiz.-Stellvertr.	Wachtmeister	Etatsmäßige Vizewachtmeister	Überzählige Vizewachtmeister	Vizewachtmeister (Offiz.-Asp.)
Regts.-Stab	Major Frhr. v. Uslar-Gleichen 27.1.13	Oblt. Oelker 18.10.17 (Adjt.)	Lt. d. R. Müller 22.3.15 (Ord.-Off.)				V.-W. Kauke (Bag.-Führer)				
Stab I/34	Hptm. Beckhaus 13.2.13	Lt. d. R. Meermann (J.) 22.10.14. (Adjt.)	Lt. d. R. v. Scheibler 6.12.14 (V.-Off.)	Lt. d. R. Lanterman 20.8.16 (Verpfl.-Off.)							
1./34	Lt. d. R. Schmahl 24.12.14	Lt. d. R. Hamm 22.12.15	Lt. d. L. Ehrenhardt 10.12.16	Lt. d. R. Schulz 25.1.17	Lt. d. R. Stattrop 5.4.17		V.-W. Hollweg	Brüsener	Wetzmüller	Polinski	Müller Schmelzer
2./34	Oblt. d. R. Haentjes 24.10.15	Lt. d. R. Steinmetz II 31.10.15	Lt. d. R. Sieling 6.11.16	Lt. d. R. Schulze 21.4.17	Lt. d. L. Rehling 8.10.17		V.-W. Erkens	Krüger	Fiedler		Elsinghorst
3./34	Lt. Breidenbach 19.12.13	Lt. d. L. Haas*) 22.3.15	Lt. d. R. Büttner 7.8.16.	Lt. d. R. Paßmann 5.2.17	Lt. d. R. Middeldorf 20.4.17			Hilges	Schubert		Stattrop
Stab II/34	Hptm. d. R. Wagner 19.11.12	Lt. Hesselmann 18.11.15 (Adjt.)	Lt. d. R. Rasner 28.3.17 (V.-Off.)	Lt. d. R. Grobhoffer 18.2.13 (Verpfl.-Off.)							
4./34	Hptm. d. R. Fritsche 15.6.17	Lt. d. R. Kohler*) 1.2.15	Lt. Wilke 10.11.16	Lt. d. R. Jeschke 20.4.17	Lt. d. R. Ahlenstiel 21.4.17	Lt. d. R. Schermer. (K) 20.7.17**)	Wachtm. Trompeter	Schild	Knipp kmdt. zu 6./34		Bauer, Abel
5./34	Lt. d. R. Becker 19.7.13	Lt. Steinmetz I 23.3.14	Lt. v. Kamptz 28.3.17	Lt. d. R. Schäfer 7.6.17	Lt. d. R. Stahlschmidt 4.10.17			Edelmann	Kasper		Schibor Brodowski
6./34	Oblt. d. L. Ohme 1.3.15	Lt. Nordalm 26.12.14	Lt. d. R. Woeste 28.7.16	Lt. d. R. Meermann (P.) 30.4.17	Lt. d. R. Popp 9.11.17		V.-W. Stief	V.-W. Knipp von 4./34	Leibfried kmdt. Regt.-Stab	Petruschka	Neumann Hollwig
Stab III/34	Major Freiwald 18.10.15	Lt. Reuter 12.11.14 (Adjt.)	Lt. Welter 19.4.17 (V.-Off.)				V.-W. Hertzberg (Verpfl.-Off.)				
7./34	Oblt. d. R. Dahle 27.11.15	Lt. d. R. Bader 21.12.16	Lt. d. R. Vogt 23.2.17	Lt. d. L. Vierhaus 25.11.17			V.-W. Krause	Behm	Alda		Kampe, Seibold
8./34	Hptm. d. R. Bauer 23.12.14	Lt. Berndorff 19.12.15	Lt. d. R. Habener 7.1.17	Lt. d. R. Volkenrath 5.4.17	Lt. d. R. Leiner 25.11.17		V.-W. Zander	Fuhrberg	Zander	Unruh	Broß
9./34	Lt. d. R. Tedden 18.12.13	Lt. d. R. Brandt 22.3.15	Lt. d. R. Schermer (W.) 22.3.16	Lt. Holling 20.7.17	Lt. d. R. Klophaus 20.7.17		V.-W. Zöllner		Molkenthin		Windscheid Herbers
L. M. K. 1085	Hptm. d. L. Gros 30.7.15	Feldw.-Lt. Büscher 27.9.14	Feldw.-Lt. Herrmann 5.12.15								

*) Krank. **) Als Fernspr.-Off. zum Regts.-Stab kommandiert. Gasschutz: I. Paßmann, II. Schaefer, III. Berndorff. Flieger-Abtlg.: Stahlschmidt, Steinmetz I, Woeste, Nordalm, Tedden, Brandt.

Offizier-Stellenbesetzungsliste des 2. Lothringischen Feldart.-Regts. Nr. 34

Gültig vom 1. Mai 1918

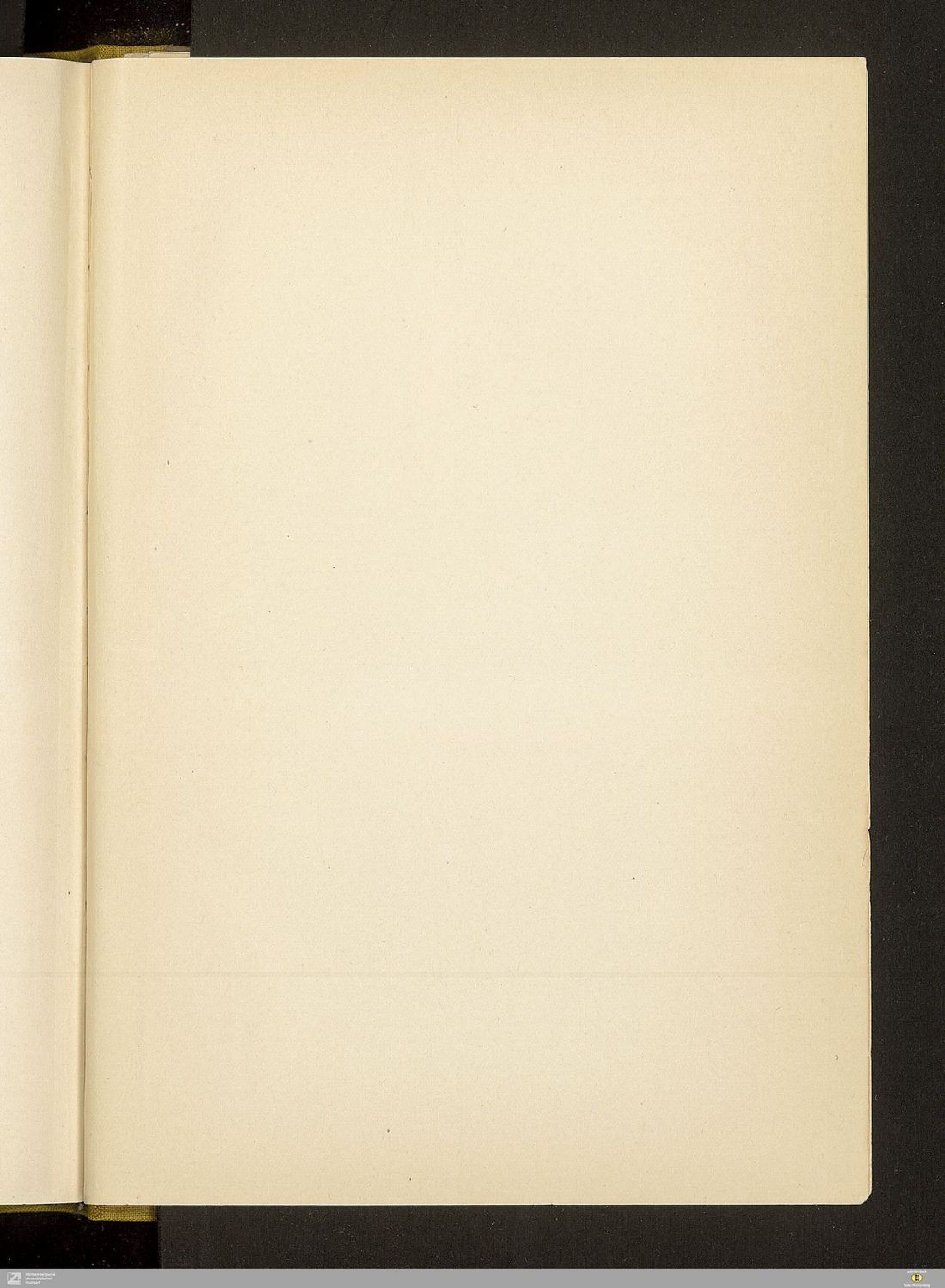
Regt.Stab.	Oberstlt. Frhr. v. Uslar-Gleichen 22. 3. 18	Oblt. Oelker 18. 10. 17. (Adjt.)	Lt. d. R. Müller 22.3.15 (Ord.-Off.)	Lt.d.R. Schermer (K.) 20.7.17 (Nachr.-Off.)	Offstllv. Kauke 1.1.15 (Bag.-Führ.)	Wachtmeister	etats. Vizewachtm.	überz. Vizewachtm.	Vizew., Offzr. Aspiranten
Stab I/34	Hptm. Beckhaus 13. 2. 13	Lt. Wilke 10. 11. 16 (Adjt.)	Lt. d. R. Scheibler 6. 12. 14 (B.Off.)	Lt.d.R. Lantermann 20.8.16 (Verpfl.-Off.)					
1./34	Lt. d. R. Hamm 22. 12. 15	Lt.d.L. Ehrenhardt 10. 12. 16	Lt. d. R. Stahlschmidt 4. 10. 17	Lt. d. L. Abel 13. 3. 18	Offst. Hollweg 15.9.14 „ Brüsener 6.2.18	Brüsener	Wetzmüller	Polinski	Müller, Schmelzer
2./34	Oblt. d. R. Haentjes 24. 10. 15	Lt. d. R. Steinmetz 31. 10. 15	Lt. d. R. Sieling 6. 11. 16	Lt. d. R. Schulze 21. 4. 17		Krüger	Fiedler		Elsinghorst
3./34	Lt. Breidenbach 19. 12. 13	Lt. d. R. Büttner 7. 8. 16	Lt. d. L. Paßmann 5. 2. 17	Lt. d. R. Middeldorf 20. 4. 17	Offstllv. Löwen 29. 3. 18	Heissenbüttel	Mackenschins		Stattrop
L. M. K. 1187	Hptm.d.R. Bauer [1]) 23. 12. 14	Lt. d. R. Schröder 14. 2. 16			Offstllv. Belitz 28. 10. 17		Schubert		
Stab II/34	Hptm. d. R. Wagner 19. 11. 12	Lt. Hesselmann 18. 11. 15 Adjt.	Lt. d. R. Rasner 28. 3. 17 (B.-Off.)	Lt. d. R. Grobhoffer 18.2.13 (Verpfl.-Off.)					
4./34	Hptm. d. R. Fritsche 15. 6. 17	Lt. d. L. Haas 22. 3. 15	Lt. d. R. Ahlenstiel 21. 4. 17	Lt. Holling 20. 7. 17	Offstllv. Trompeter 22. 1. 16	Schild			Bauer, Haas
5./34	Lt. d. R. Becker 19. 7. 13	Lt. v. Kamptz 28. 3. 17	Lt. d. R. Schäfer 7. 6. 17	Lt. Thoenissen 4. 1. 18		Edelmann	Kasper	Alda	Schiborr Brodowski
6./34	Lt. Steinmetz 23. 3. 14	L. d. R. Woeste 28. 7. 15	Lt. d. R. Meermann 30. 4. 17 (P.)	Lt. d. R. Wellenkamp 29. 8. 17	Offstllv. Stief 27. 1. 17	Knipp	Leibfried	Petruschka	Neumann
L. M. K. 1085	Hptm. d. L. Gros 30. 7. 15	Feldw.-Lt. Büscher 27. 9. 14				Schmidt			
Stab III/34	Hptm. Blomeyer 25. 11. 16 Hptm. Stapenhorst 1.10.13	Lt.d.R. Schermer (W) 22. 3. 16 Adjt.	Lt. Welter 19. 4. 17 (B.-Off.)		Offstllv. Hertzberg 4.10.16 (Verpfl.-Off.)				
7./34	Lt. d. R. Bausch 22. 3. 15	Lt. d. R. Bader 21. 12. 16	Lt. d. R. Vogt 23. 2. 17	Lt. d. L. Vierhaus 25. 10. 15	Offstllv. Krause 27. 1. 17				Seibold, Kampe, Weigel
8./34	Lt. d. R. Meermann 22. 10. 14 (J.)	Lt. Berndorff 19. 12. 15	Lt. d. R. Habener 7. 1. 17	Lt. d. R. Leiner 25. 10. 17	Offstllv. Zander 6. 12. 17		Klumpp	Unruh	Jansen
9./34	Lt. d. R. Tedden 18. 12. 13	Lt. d. L. Doft 7. 3. 18	Lt. d. R. Volkenrath 5. 4. 17	Lt. d. R. Klophaus 20. 7. 17	Offstllv. Zoellner 1. 10. 16	Molkenthin	Helfesrieder		Windscheid, Herbers, Broß
L. M. K 1188	Lt. d. L. Herkenrath 14. 11. 14	Lt. d. R. Bath 31. 7. 16				Tamchina			

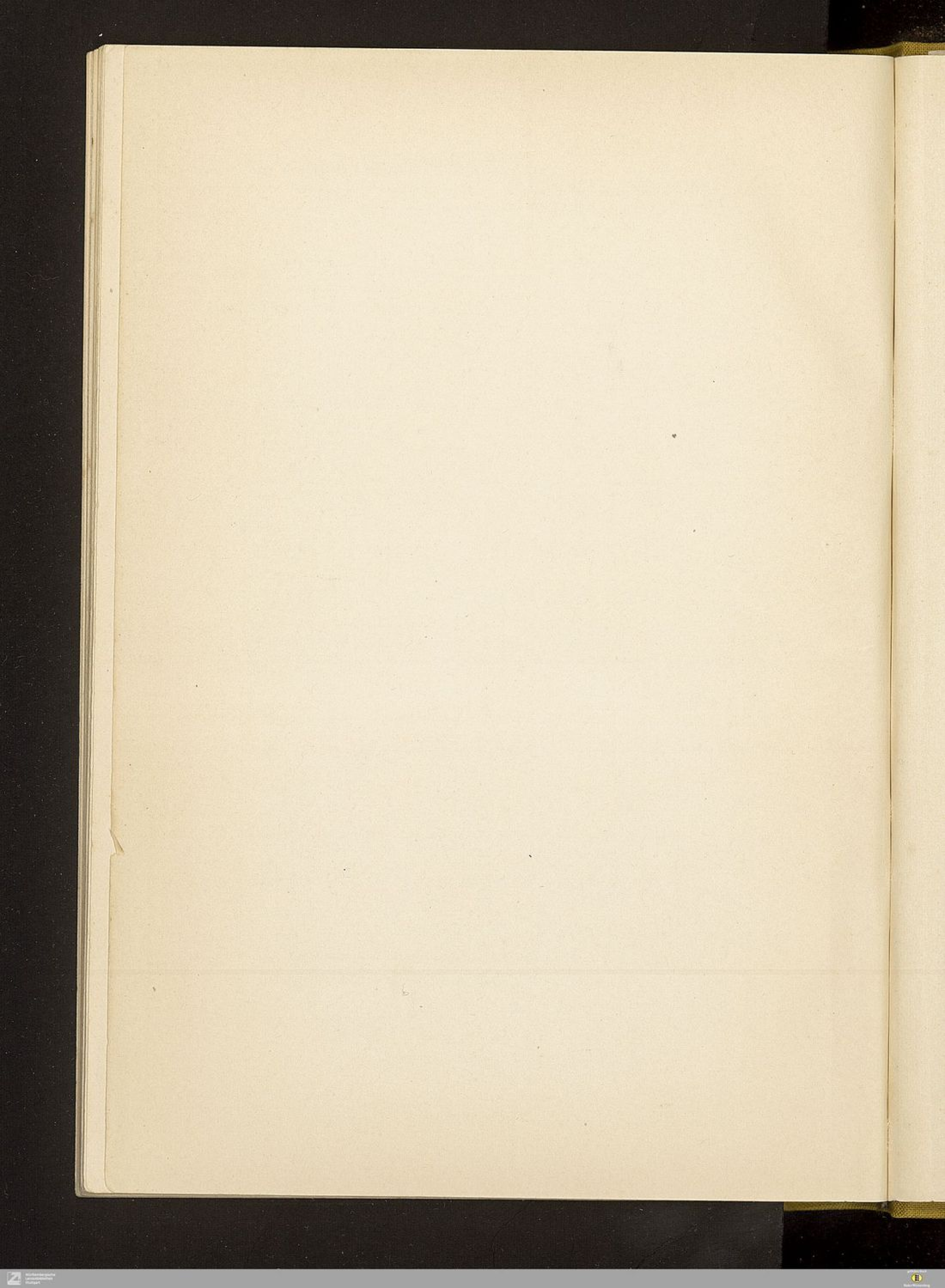
Offizier-Stellenbesetzungsliste des 2. Lothringischen Feldart.-Regts. Nr. 34

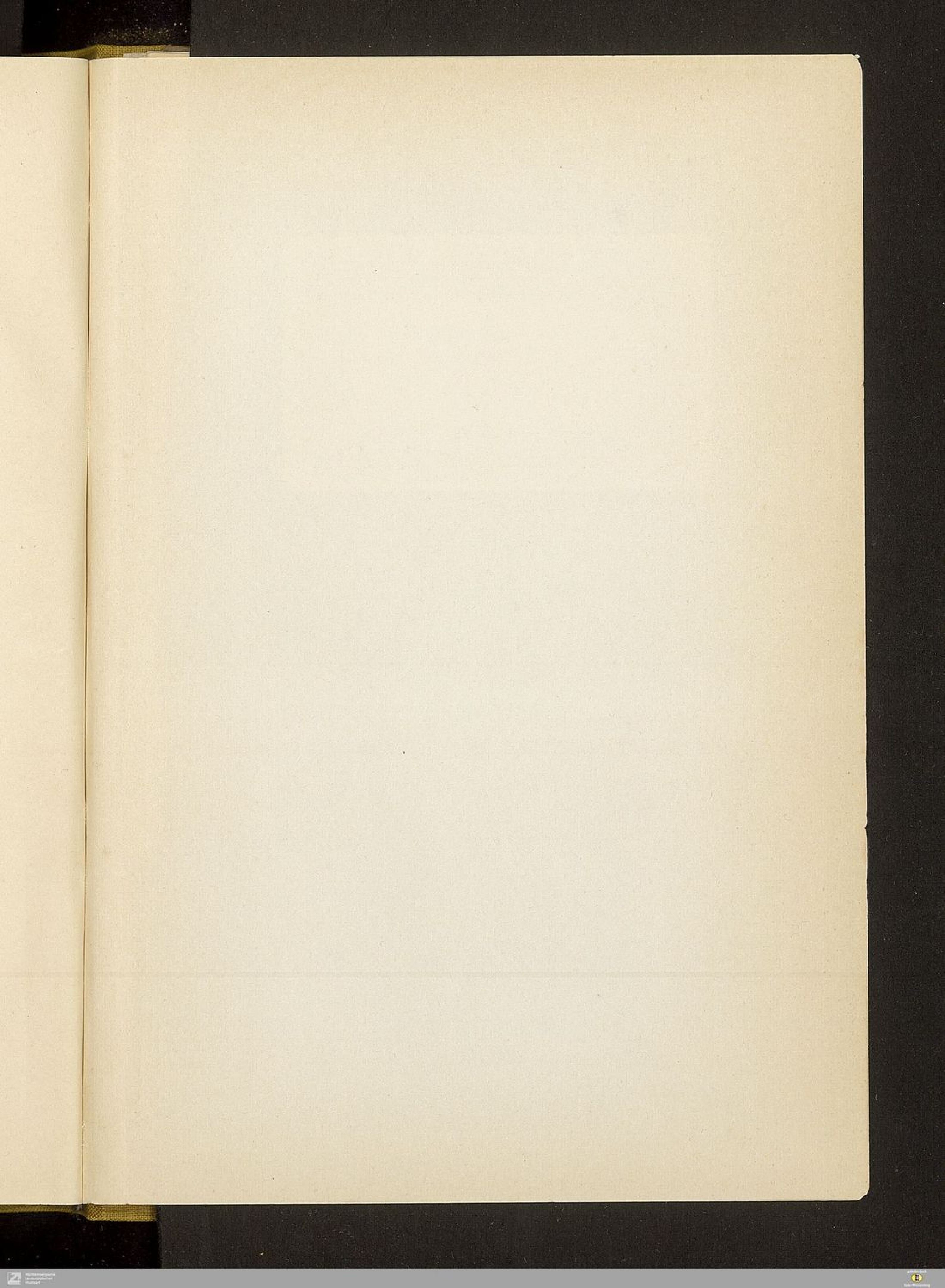
Gültig ab 1. August 1918

Regts.-Stab	Major Reinhardt 22. 3. 16	Lt. d. R. Müller 22. 3. 15 (Adjt.)	Lt. Hesselman [1]) 18.11.15 (Ord-Off.)	Lt. d. R. Klophaus 20.7.17 (Nachr.-Off.)				Off.-St. Kauke 1.1.1 5 Bag-Führer)
Stab I/34	Hptm. Beckhaus 18. 2. 13	Lt. Wilke 10. 11. 16 (Adjt.)	Lt. Holling 20. 7. 17 (V.-Off.)	Lt.d.R. Lantermann 20.8.16 (Verpfl.-Off.)				
1./34	Hptm. Blomeyer 25. 11. 16	Lt. Bausch 22. 3. 15	Lt. d. L. Ehrenhardt 10. 12. 16 [1])	Lt. d. L. Paßmann 5. 2. 17	Lt. d. R. Stattrop II 26. 5. 18	Lt. Berndorff [1]) 19. 12. 15	Off.-St. Hollweg 15. 9. 14	Off.-St. Brüsener 6. 2. 18
2./34	Oblt. d. R. Haentjes 24. 10. 15	Lt. d. R. Schulze 21. 4. 17	Lt. d. L. Abel 13. 3. 18					
3./34	Lt. Breidenbach 19. 12. 13	Lt. d. R. Büttner 7. 8. 16	Lt. d. R. Stattrop I. 5. 4. 17	Lt. d. R. Middeldorf 20. 4. 17	Lt. d. R. Gottwald 13. 3. 18		Off.-St. Löwen 29. 3. 18	
L. M. K. 1187	Hptm. d. R. Bauer 23. 12. 14.	Lt. d. R. Schröder 14. 12. 16	Lt. d. L. Bauer 31. 5. 18				Off.-St. Belitz 28. 10. 17	
Stab II/34	Hptm. d. R. Wagner 19. 11. 12	Lt. d. R. Woeste 28. 7. 16 (Adjt.)	Lt. d. R. Rasner 28. 3. 17 (V.-Off.)	Lt. d. R. Grobhoffer 16.2.13 (Verpfl.-Off.)				
4./34	Hptm. d. R. Fritsche 15. 6. 17	Lt. d. R. Steinmetz 31. 10. 15	Lt. d. R. Ahlenstiel 21. 4. 17	Lt. d. L. Müller 29. 4. 18			Off.-St. Petruschka 15. 8. 18	
5./34	Lt. d. R. Becker 19. 7. 13	Lt. v. Kamptz 28. 3. 17	Lt. d. R. Schäfer 7. 6. 17	Lt. d. L. Schrader 29. 3. 18			Off.-St. Schülbe 31. 7. 18	
6./34	Lt. Steinmetz I 23. 3. 14	Lt. d. R. Meermann 30. 4. 17 (P.)	Lt. d. R. Wellenkamp 29. 8. 17	Lt. d. R. Windscheid 29. 4. 18			Off.-St. Stief 27. 1. 17	
L. M. K. 1085	Hptm. d. L. Gros 30. 7. 15	Lt. d. R. v. Scheibler 6. 12. 14						
Stab III/34	Hptm. Stapenhorst 1. 10. 13	Lt. d. R. Schermer 22. 3. 16 (Adjt.)	Lt. Welter 19. 4. 17 (V.-Off.)					Off.-St. Hertzberg 4.10.16 (Verpfl.-Off.)
7./34	Lt. d. L. Hanisch [3]) 22. 3. 15	Lt. d. R. Vogt 23. 2. 17	Lt. d. L. Vierhaus 25. 10. 17	Lt. d. R. Herbers 26. 5. 18			Off.-St. Krause 27. 1. 17	
8./34	Lt. d. R. Meermann 22. 10. 14 (J.)	Lt. d. R. Bader 21. 12. 16	Lt. d. R. Habener 7. 1. 17	Lt. d. R. Leiner 25. 10. 17	Lt. d. R. Schmeltzer 29. 4. 18 [1])			Off.-St. Zander 6. 12. 17
9./34	Lt. d. R. Tedden 18. 12. 13	Lt. d. R. Hamm 22. 12. 15	L. d. R. Volkenrath 5. 4. 17	Lt. d. R. Galbas [2]) 16. 10. 17	Lt. d. L. Dost 7. 3. 18		Off.-St. Zoellner 1. 10. 16	
L. M. K. 1188	Lt. d. L. Herkenrath 14. 11. 14	Lt. d. R. Bath 31 7. 16.						Off.-St. Tamchina 30. 6. 18

[1]) Krank im Lazarett [2]) Zum Ballonzug 24 [3]) Vom F. A. R. 42 versetzt, bis zu seinem Eintreffen führt Lt. d. R. Bausch die 7./34.







Gefecht bei Murville 22.8.1914.

1

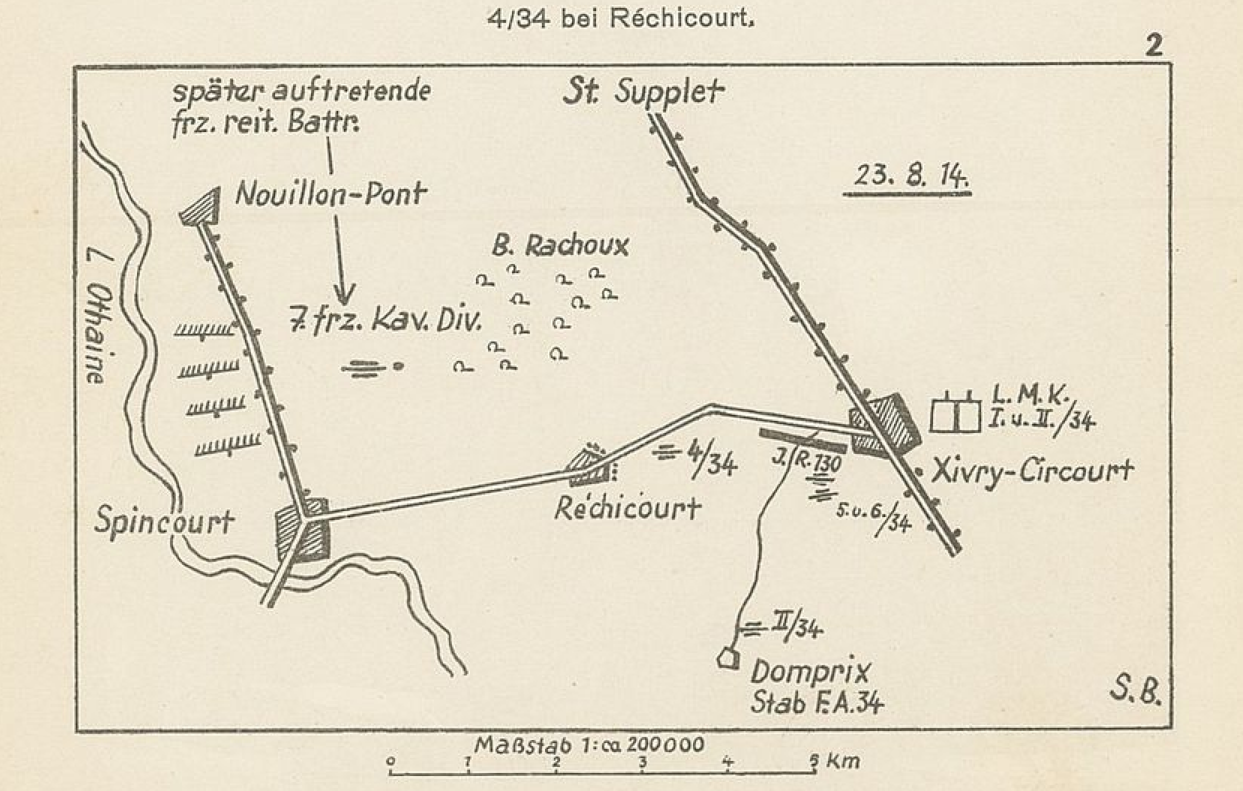
Gefecht bei Murville 22.8.1914.

1

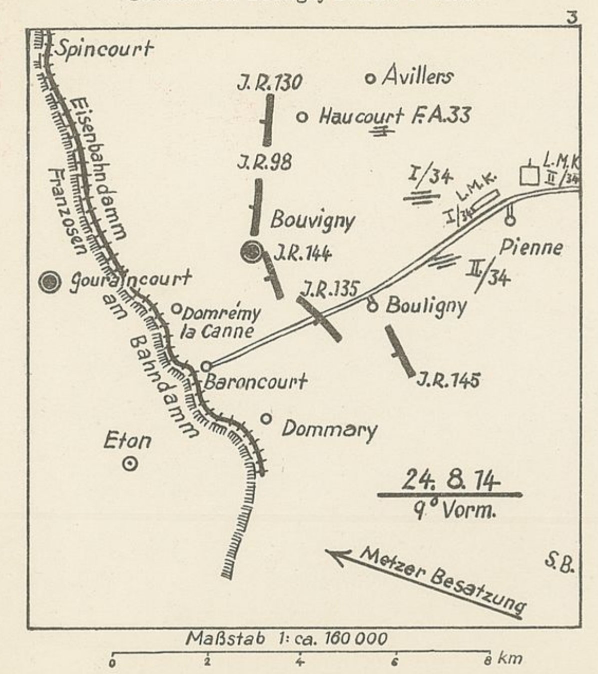
F.A. 69
Mercy le Haut
Higny
FRANZOSEN
J.R. 135
22. 8. 14
6⁰⁰ Abds.
Prullin
J.R. 144
F.A. 34
J.R. 130 u. II/98 mit M.G.K.
Murville
J.R. 98 o. II.
Formationen, deren Stellung nicht genau bekannt, sind nicht eingezeichnet
B. Communale
Bonvillers
S.B.
Maßstab 1: ca 80 000
0 1 2 3

4/34 bei Réchicourt.

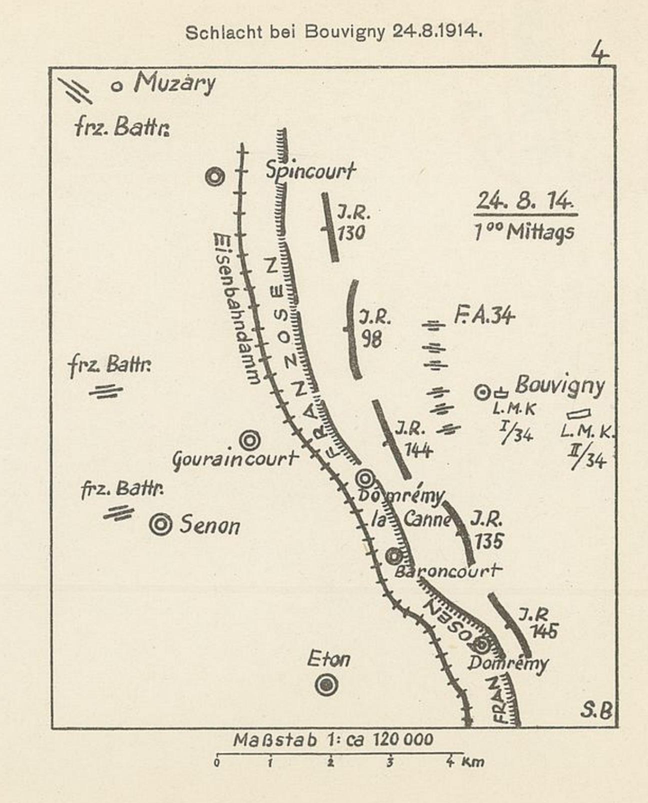
2



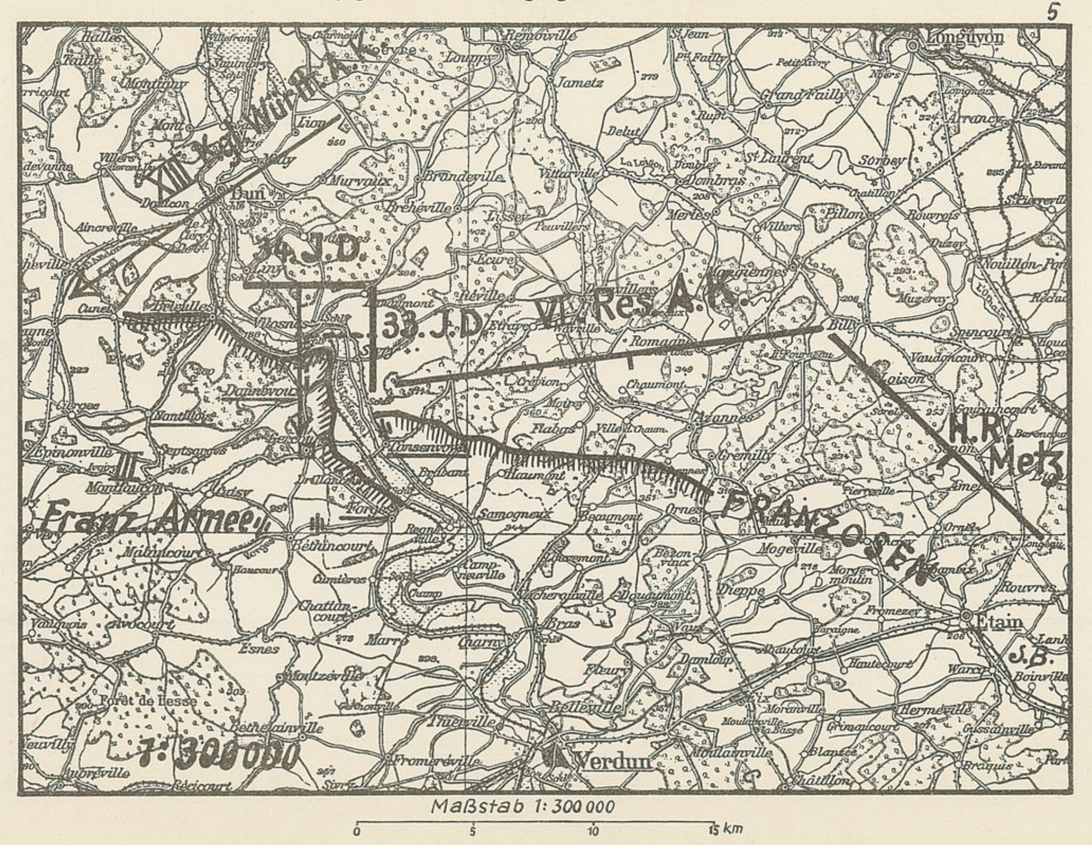
Schlacht bei Bouvigny 24.8.14 9⁰ vorm.



Schlacht bei Bouvigny 24.8.1914.

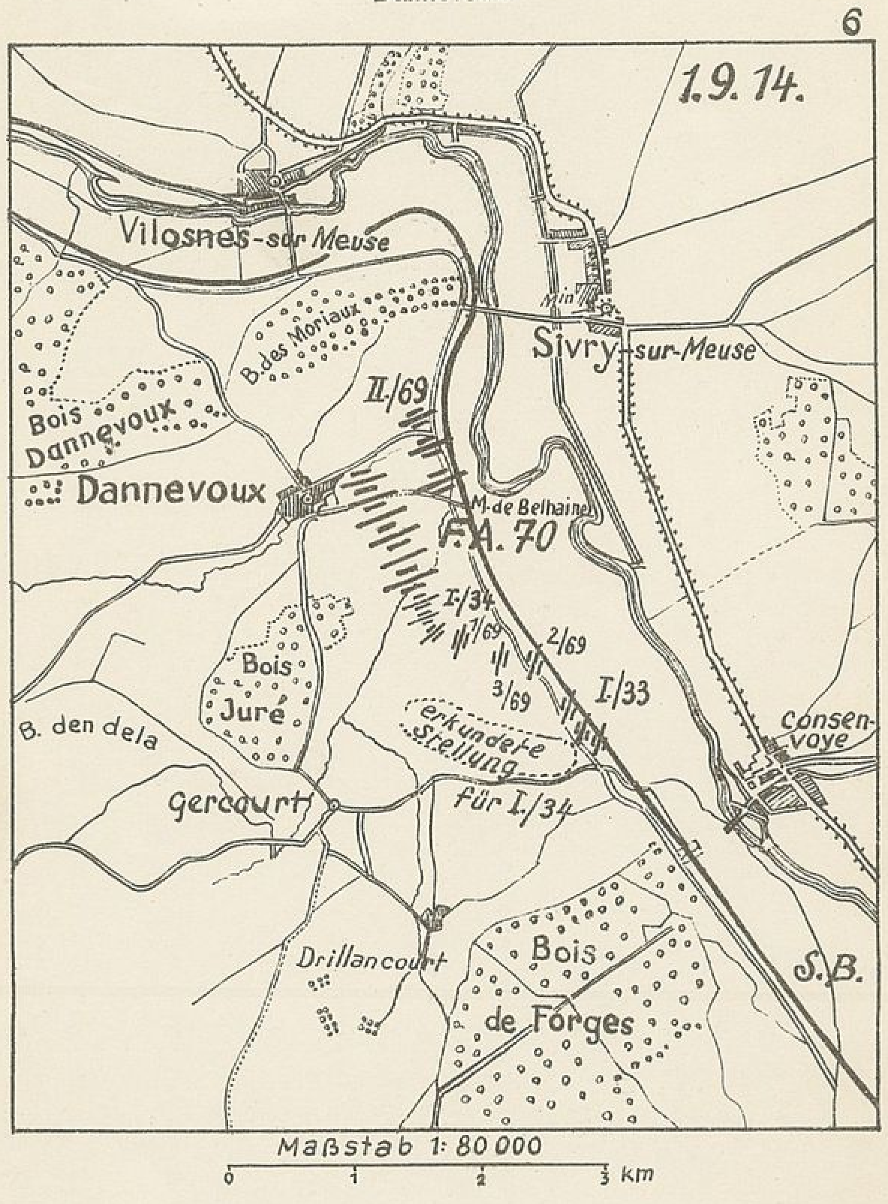


Kampfgelände Maasübergang bei Dannevoux 1.9.1914.



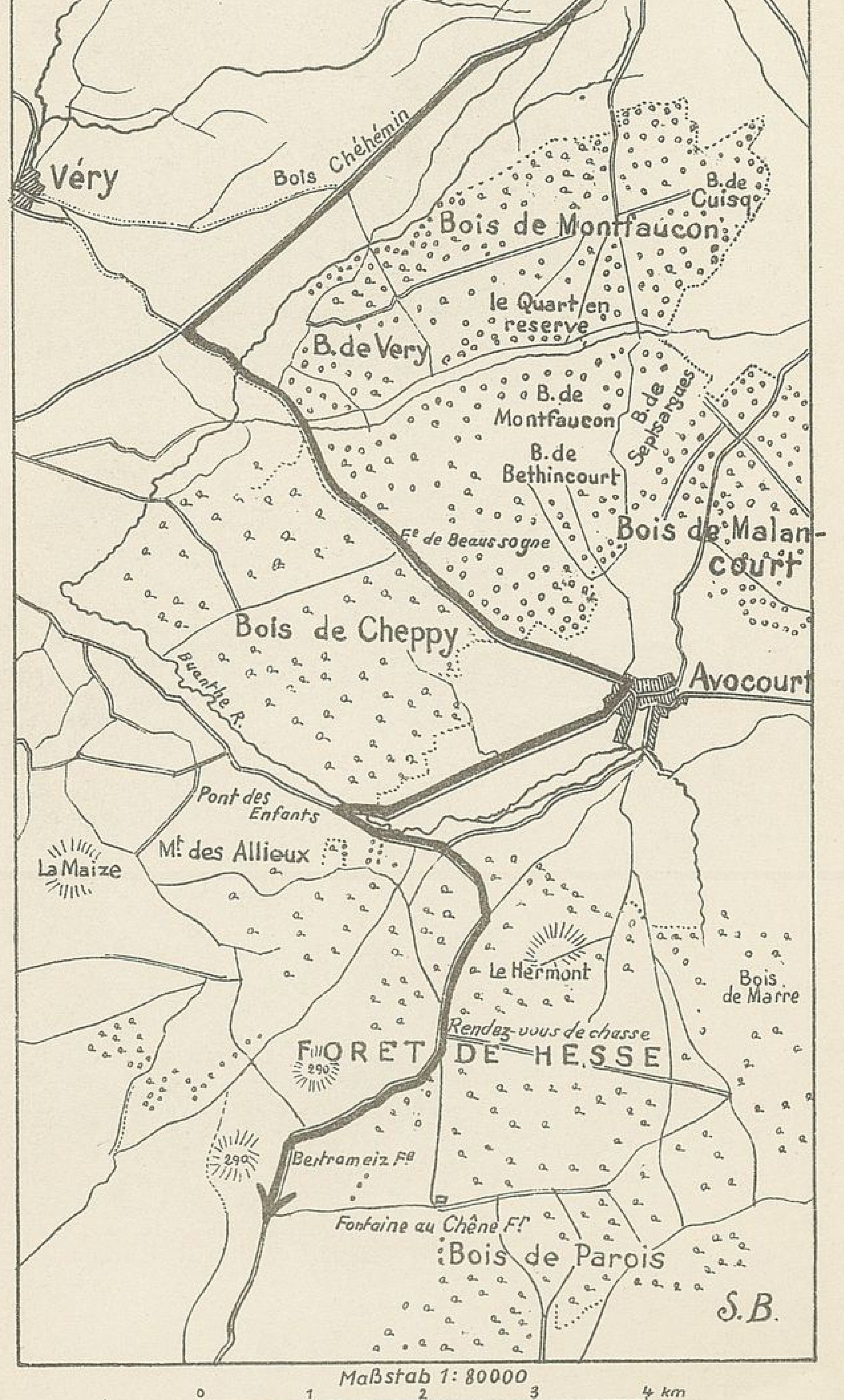


Dannevoux.


6
1.9.14.
Vilosnes-sur Meuse
B. des Moriaux
Sivry-sur-Meuse
Mln
Bois Dannevoux
Dannevoux
II./69
M. de Belhaine
F.A. 70
I./34
1/69
2/69
3/69
I./33
Bois Juré
Consenvoye
B. den dela
erkundete Stellung
für I./34
Gercourt
Drillancourt
Bois de Forges
S.B.
Maßstab 1: 80 000
0 1 2 3 km



Vormarsch von Dannevoux über Montfaucon nach Bertrameiz-Fme.
(30 km)
4.9.1914.



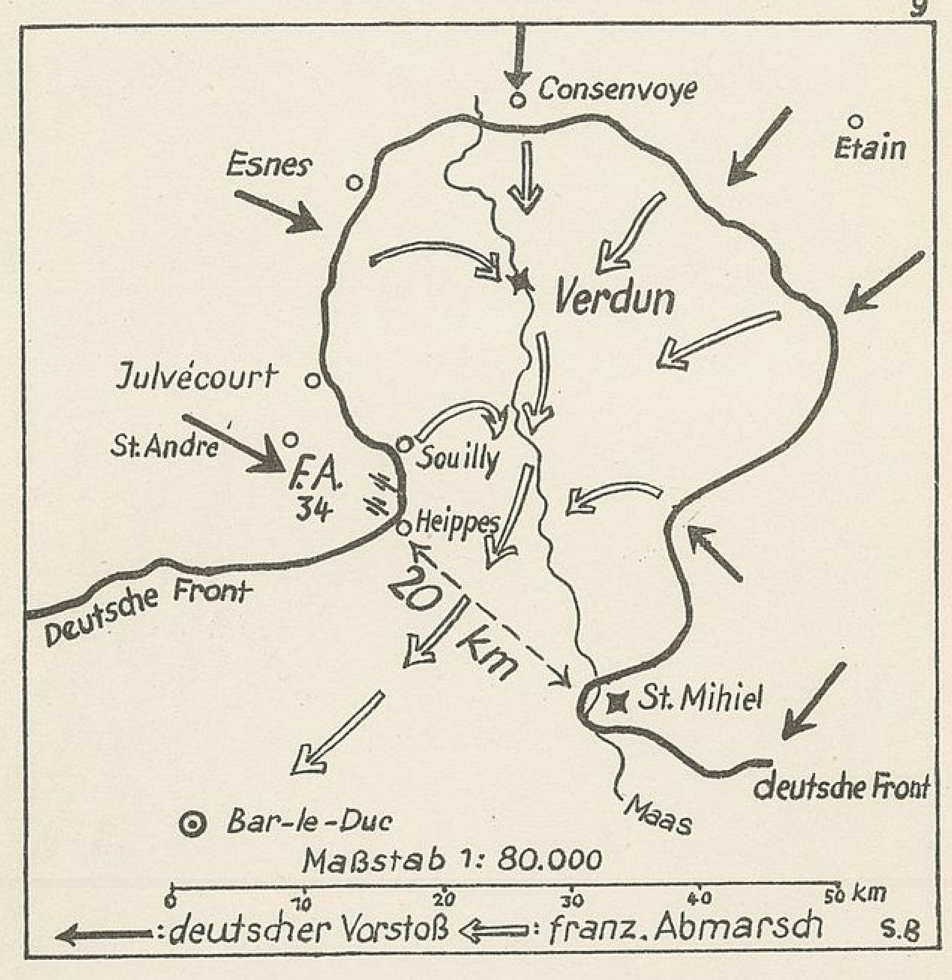
Maßstab 1: 80000
0 1 2 3 4 km

Kampfgelände St. André–Heippes–Souilly 6.—12.9.1914.

8

Osches
Relamer
Ippécourt
Souilly
Lage vom 6.-9.9.14
F.A.34 4. 5. 6.
130
Franz. Kol. Regt. 42
Fme Moinville
Prieure
B. Le Pretre
B. Chatel
B. Chardin
Warge
25 km nach Verdun
St André
130
98
98
98
J.R. 144 und 130
mit Felda. 34
324
Lage vom 10.-12.9.
B. Chanet
B. d. Renonlieu
342
Heippes
Mondrecourt
Deuxnouds
Maßstab 1:80000
0 1 2 3 km
S.B.

So hatten wir vom 9.—12.9.1914 die Festung Verdun umzingelt und verließen die Franzosen fluchtartig das eingeschlossene Gebiet.

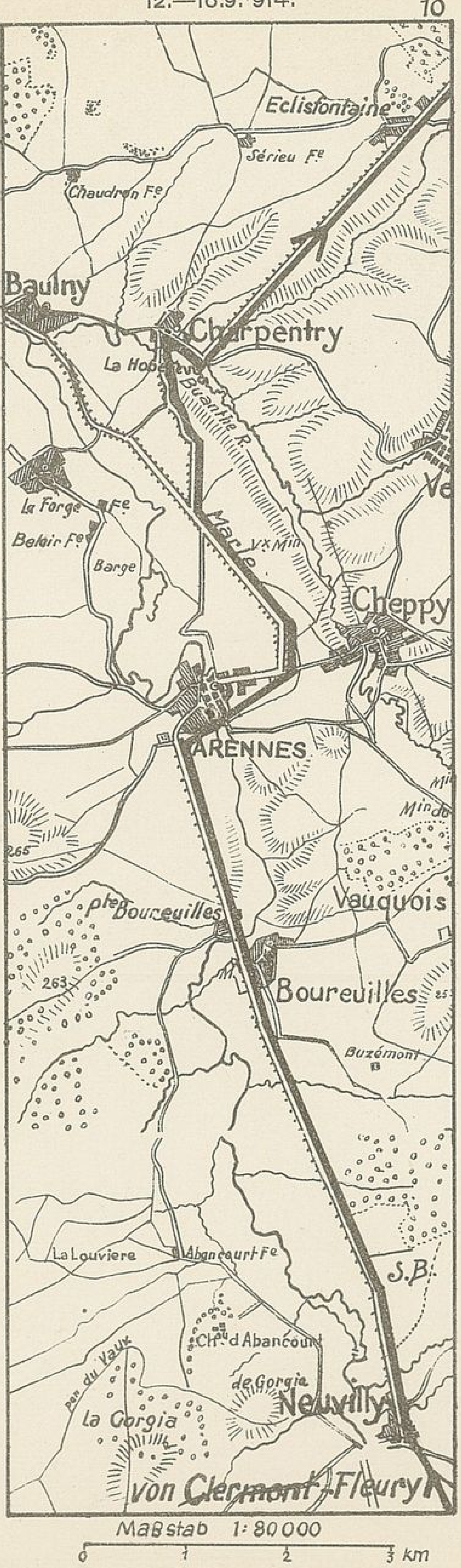


Nur 20 km trennten die deutschen Artillerie-Stellungen voneinander bei Heippes und St. Mihiel.



Rückzugstraße von Fleury-Clermont über
Neuvilly – Varennes – Epinonville.
12.—16.9. 914.

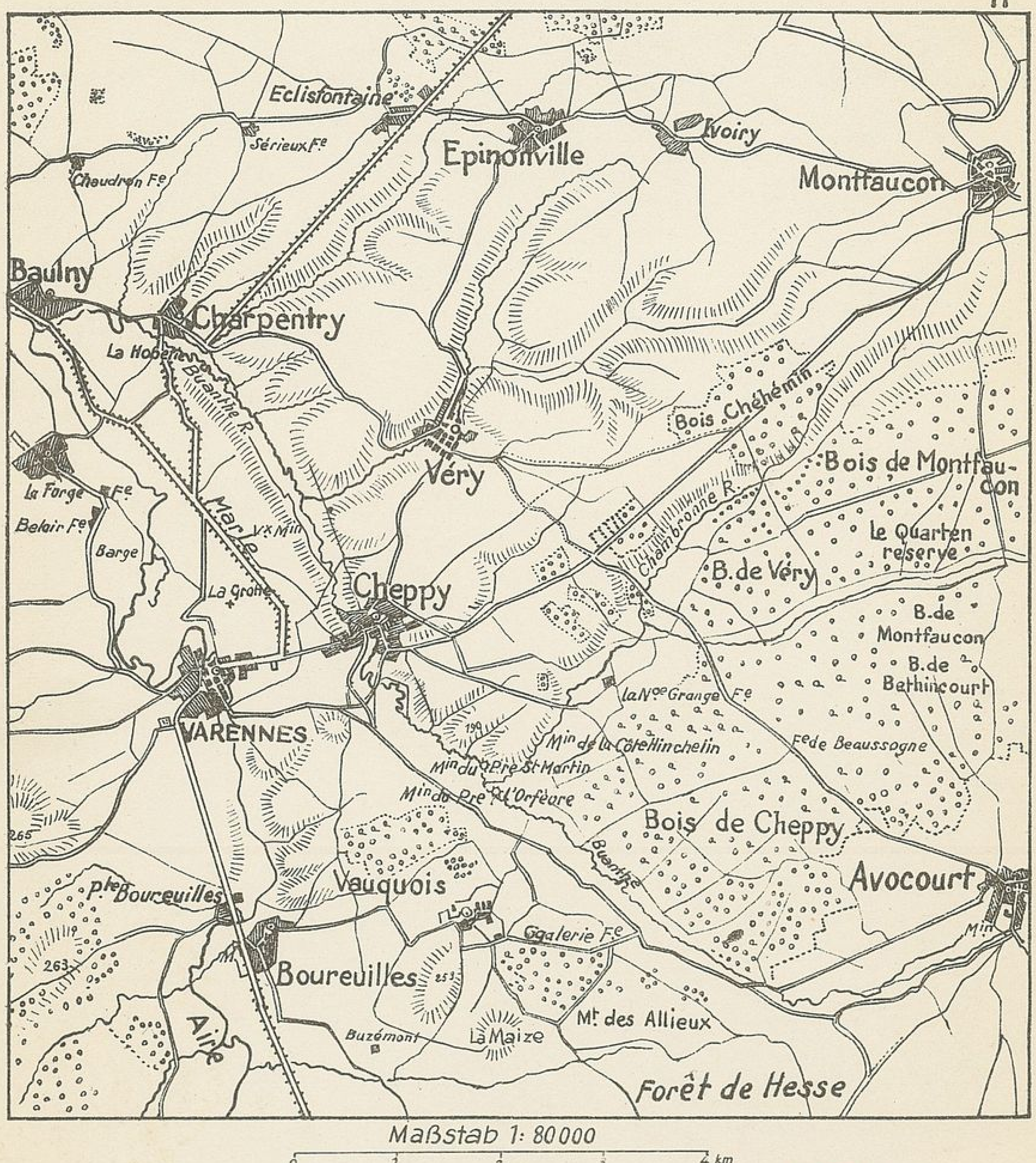
10



Maßstab 1:80000
0 1 2 3 km

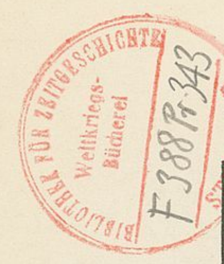


Kampfgelände Epinonville – Véry – Cheppy – Vauquois und Varennes 22.—24.9.1914.

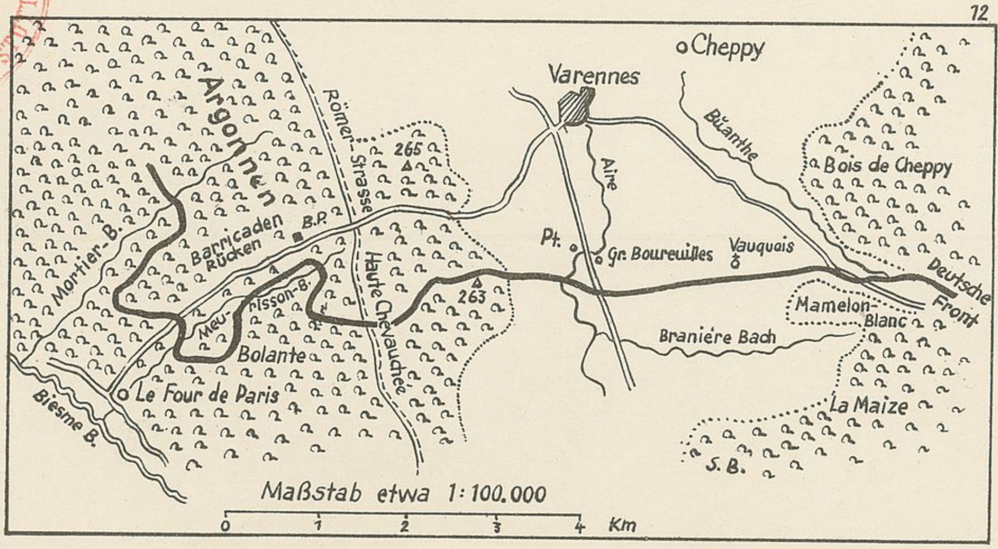


Maßstab 1: 80 000

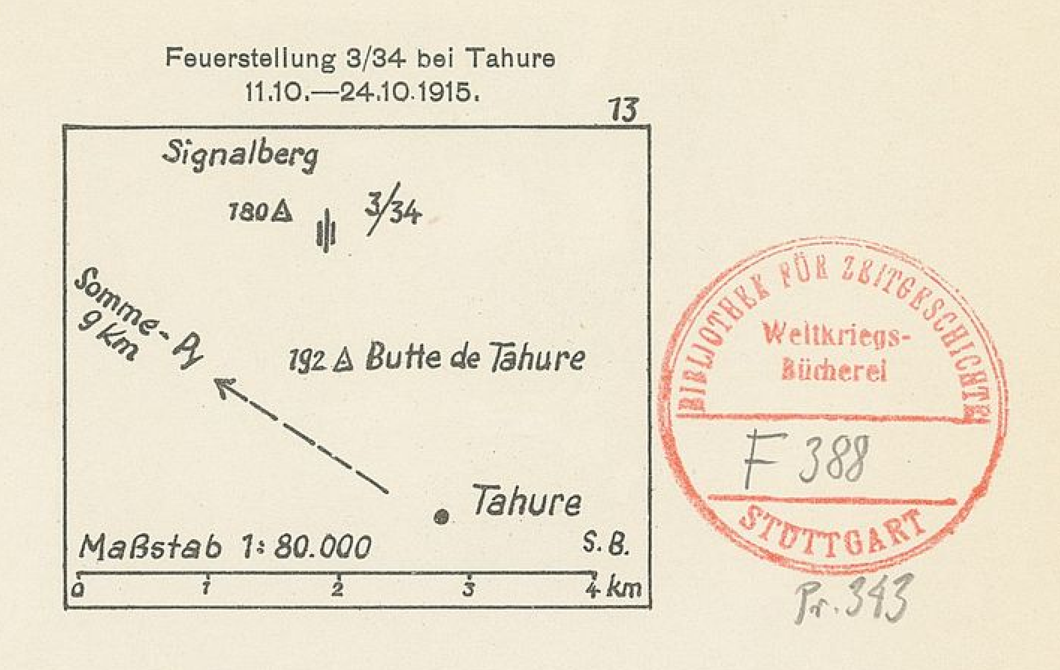
0 1 2 3 4 km



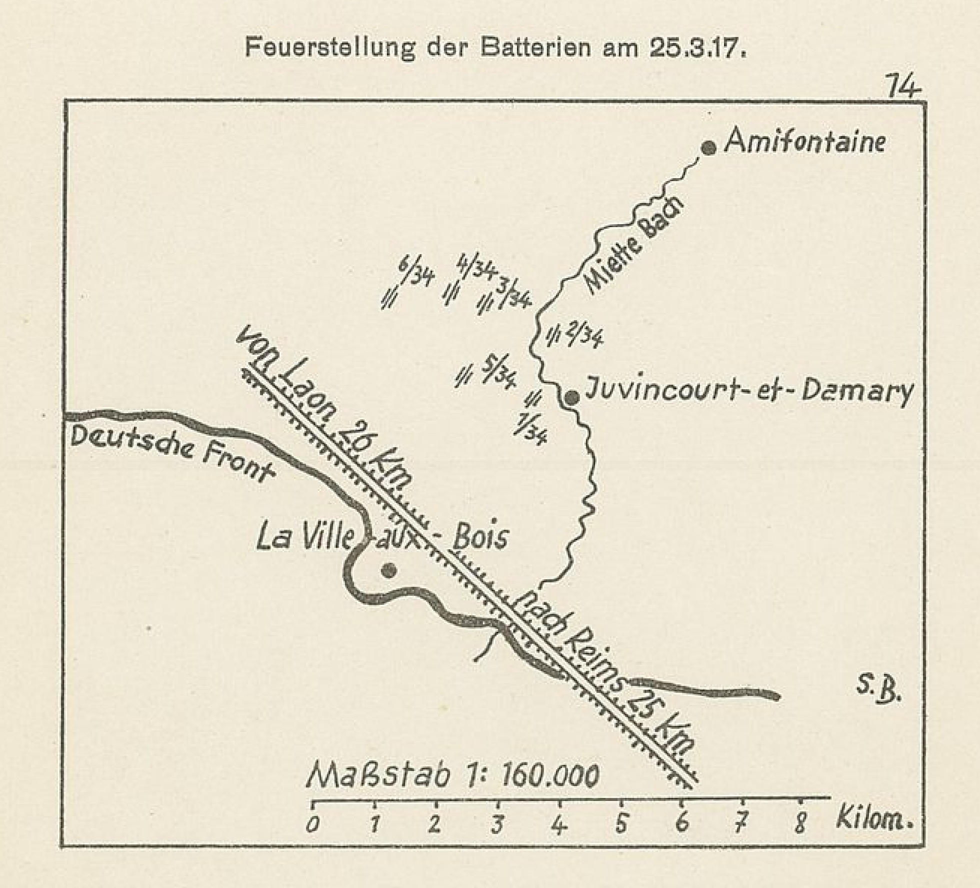
Deutsche Frontlinie im Abschnitt der 33. Inf.Div. Oktober 1914.



Feuerstellung 3/34 bei Tahure
11.10.—24.10.1915.



Feuerstellung der Batterien am 25.3.17.



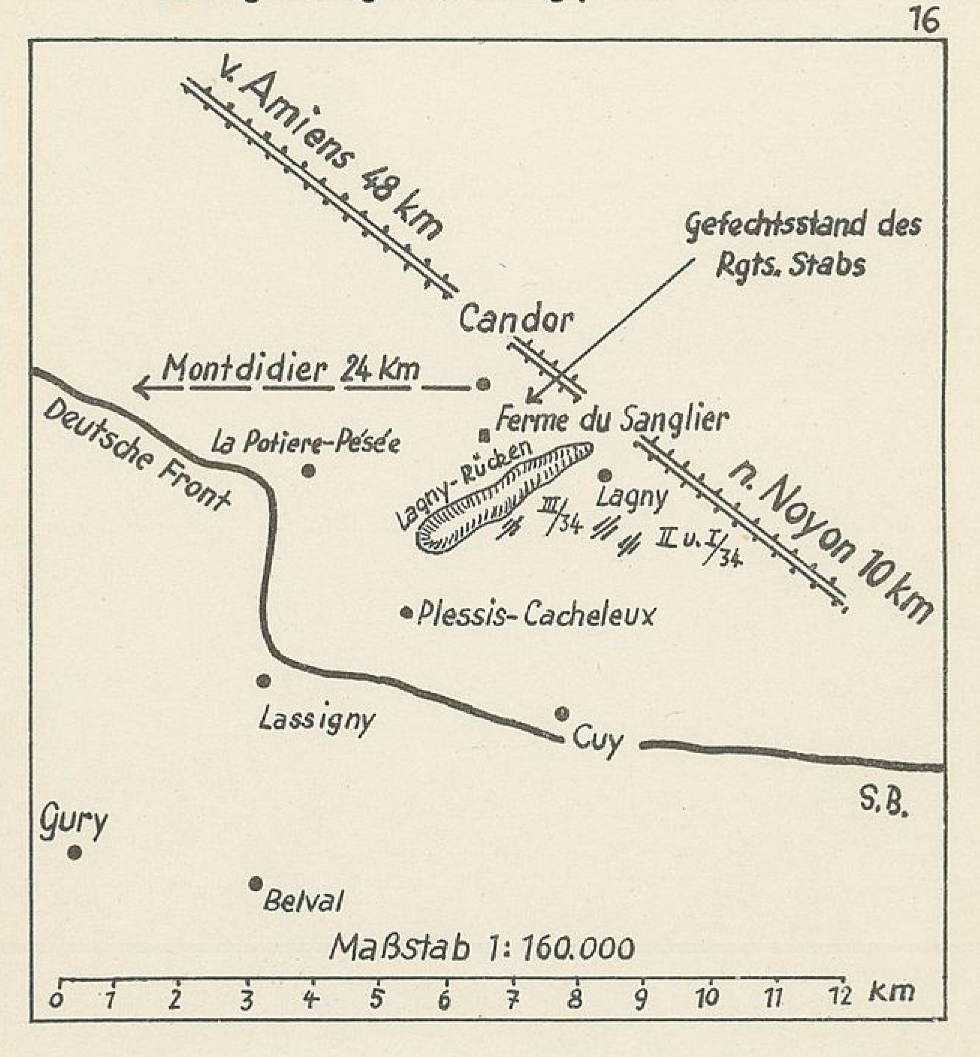
Feuerstellungen des Regiments am 21.3.1918 nördl. La Fère.

15

St. Quentin 18 km
Route Nationale 44
N
S
Moy
Brissy
Renansart
Méchambre Fe
Brissay-Choigny
Vendeuil
Choigny
F.A.R. 34
Mayot
ENGLÄNDER
Canal de l'Oise
Oise-R.
Oise-R.
Pont-a-Bucy
Travecy
Achery
Anguilcourt-le-Sart
Laon 20 km
la Serre
La Fère
Deutsche Front
S. B.
Maßstab 1: 160.000
0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12
Kilometer
v. Noyon 11 km
FRANZOSEN

Stellung des Regiments bei Lagny 30.3.—28.4.1918.

16





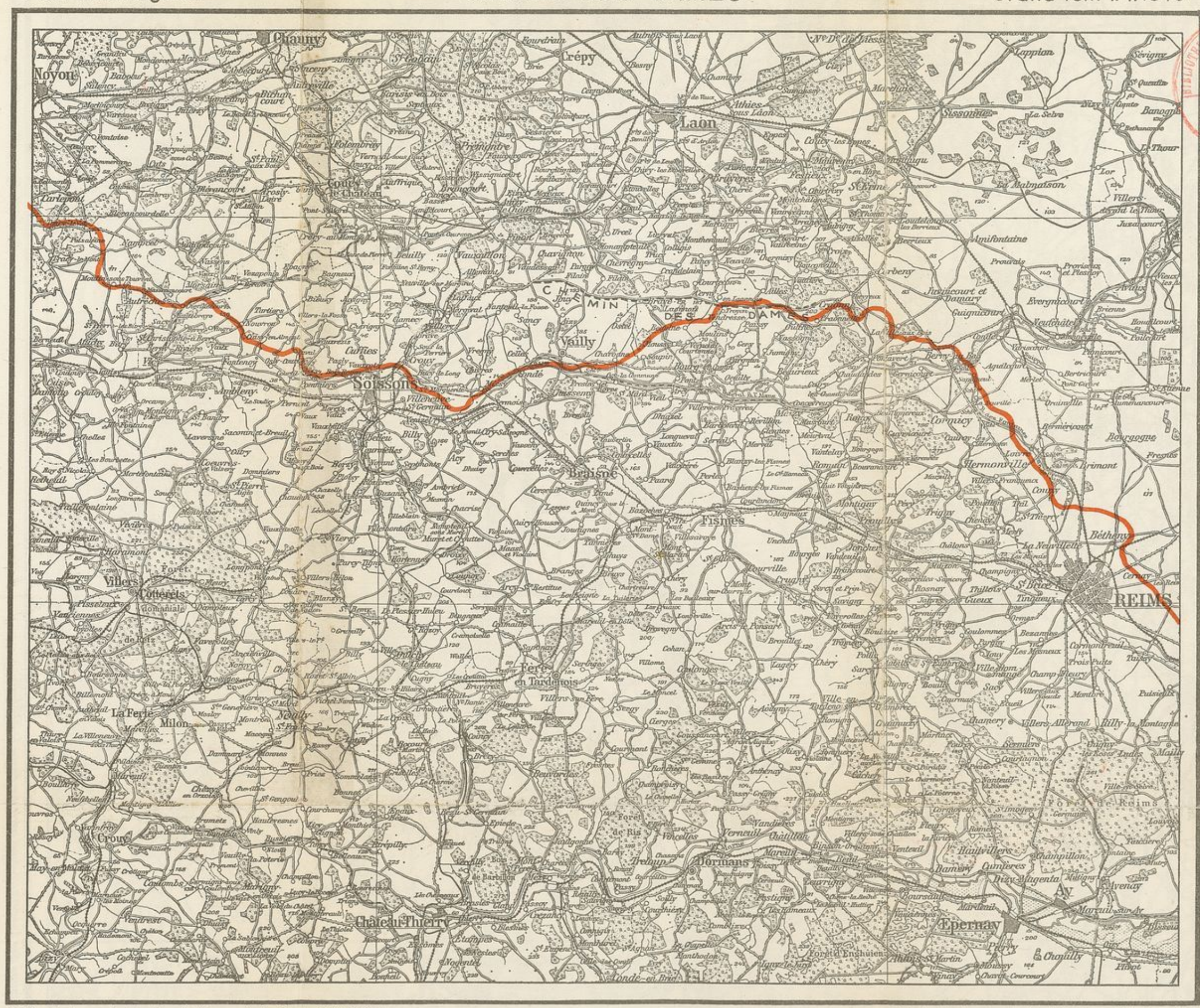


Feld-Artl. Regt. 34
Übersichtskarte von Nordfrankreich und Belgien.
STRASZE VON CALAIS
Frontlinie des Stellungskrieges v. 1. 4. 1916.
Siegfriedlinie.
Wichtige Namen sind rot unterstrichen.
1: 800000.
Mit Genehmigung des Militärgeographischen Jnstituts in Wien.

Feld-Artl. Regt. 34

CHEMIN DES DAMES

Stand vom 1. 4. 1916



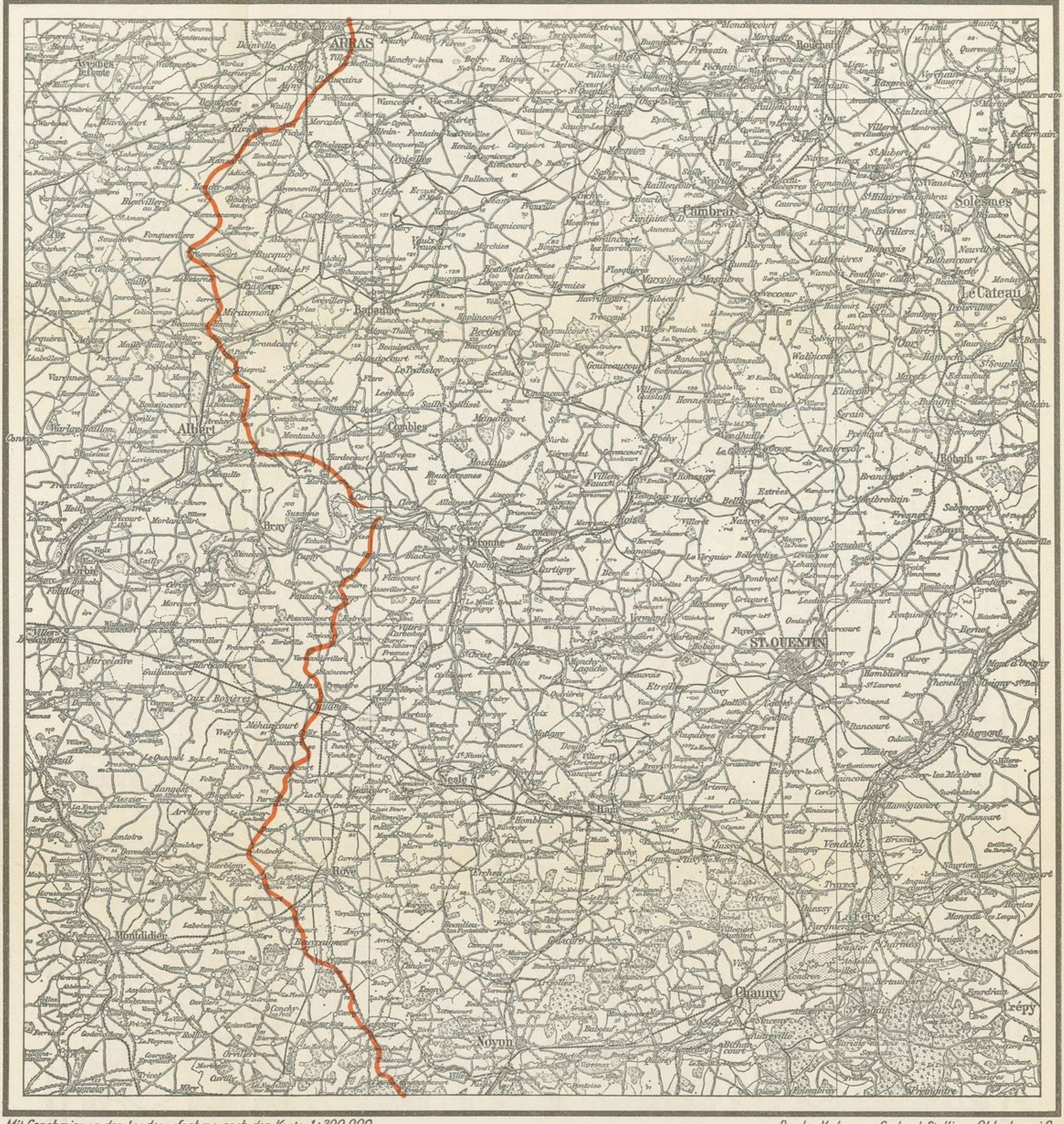
Mit Genehmigung der Landesaufnahme nach der Karte 1:300 000

Druck u. Verlag von Gerhard Stalling, Oldenburg i. O.

Feld-Artl. Regt. 34

SOMME-GEBIET

Stand vom 1.4.1916



Mit Genehmigung der Landesaufnahme nach der Karte 1:300 000

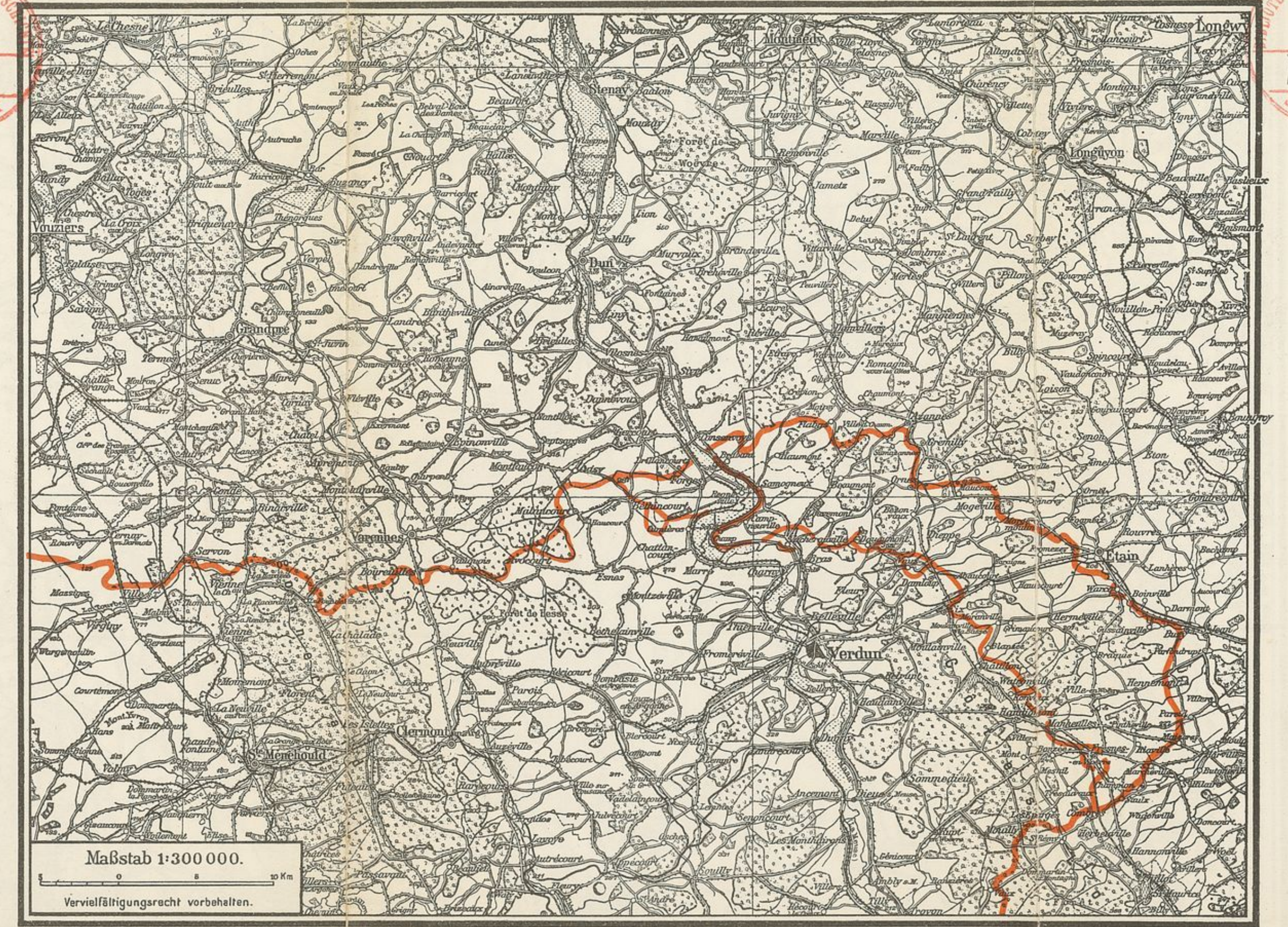
Druck u. Verlag von Gerhard Stalling, Oldenburg i.O.

Maßstab 1:300 000

10 5 0 5 10 15 Kilometer

ARGONNEN-VERDUN.

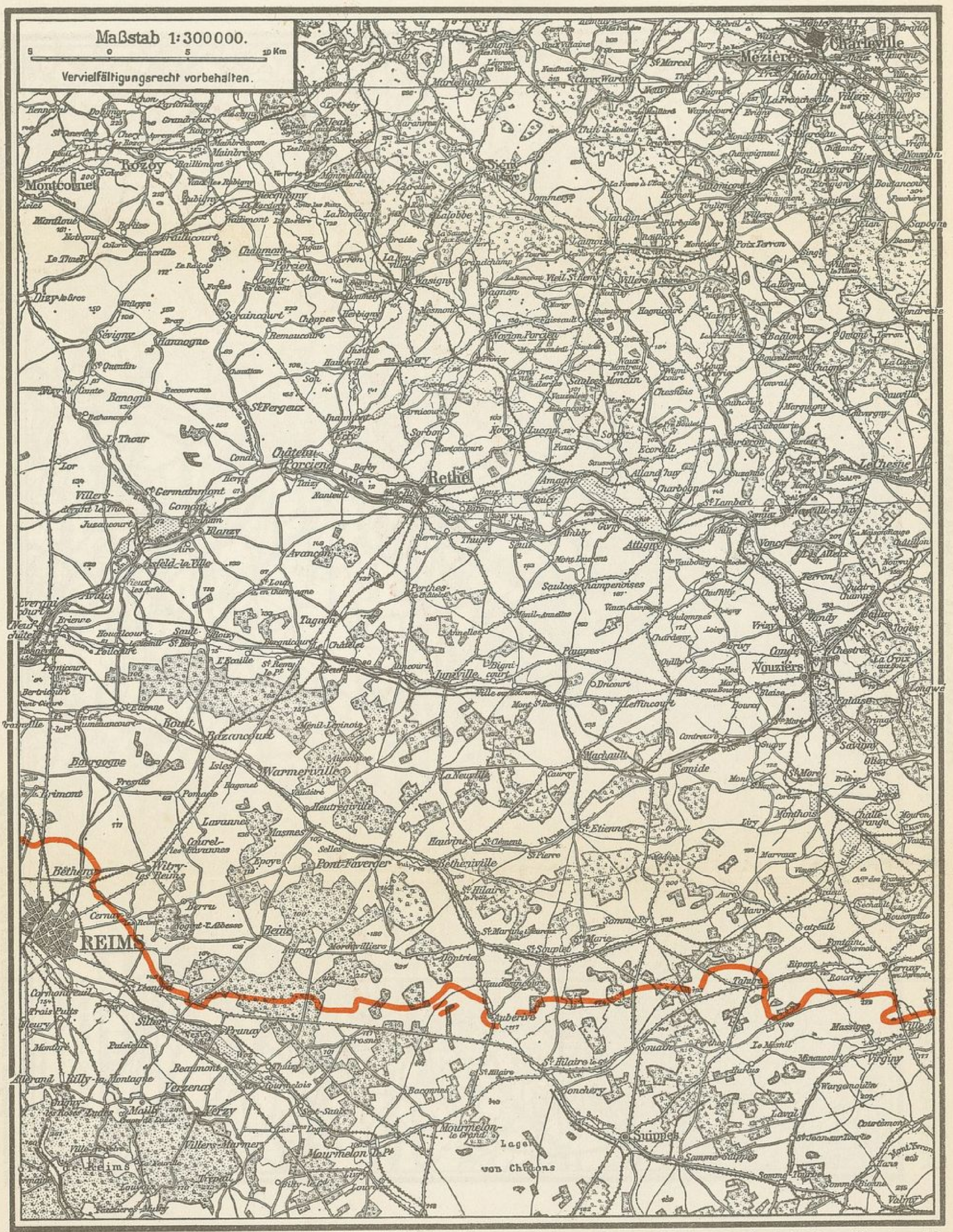
Feld-Artl. Regt. 34 | Mit Angriff vor Verdun Februar / März 1916 | Stand vom 1.4.1916



Mit Genehmigung der Landesaufnahme nach der Karte 1:300 000

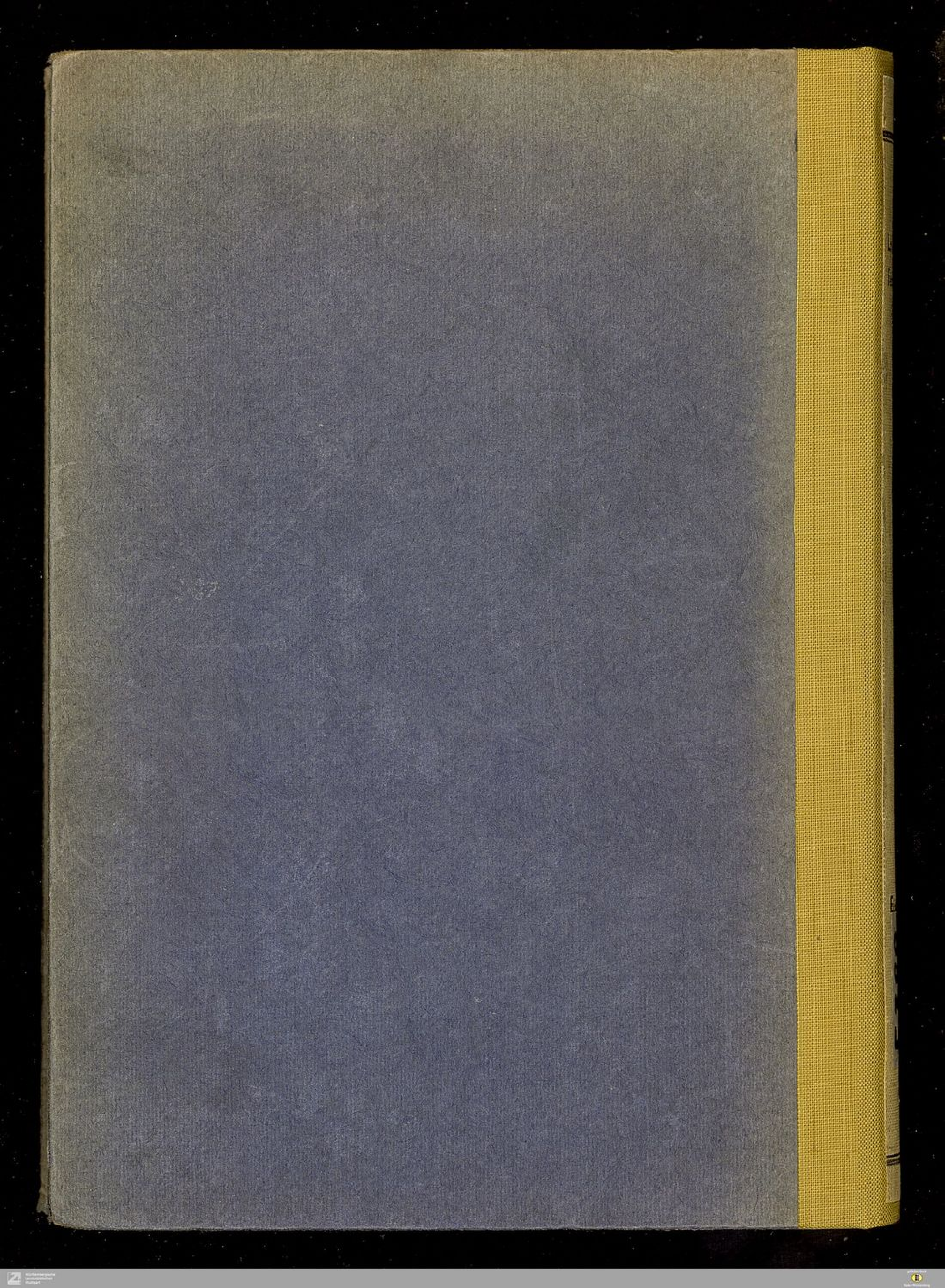
Druck u. Verlag von Gerhard Stalling, Oldenburg i. O.

Feld-Artl. Regt. 34 **CHAMPAGNE.** Stand vom 1.4.1916



Mit Genehmigung der Landesaufnahme nach der Karte 1:300 000

Druck u. Verlag von Gerhard Stalling, Oldenburg i. O.



Ltn. d. L. Hellwig
„ „ R. Windscheid
„ „ „ Schmeltzer
„ „ L. Müller
„ „ „ Schiborr
„ „ R. Seibold
„ „ „ Elsinghorst
„ „ „ Herbers
„ „ „ Stattrop (Josef)
„ „ L. Bauer

Sanitätsoffiziere:

Ob.St.Arzt Dr. Becker
Ob.St.Arzt d. R. Dr. Scheier
St.Arzt Dr. Bockeloh
„ „ d. L. Dr. Oberländer
„ „ Dr. Pockhammer
„ „ d. L. Dr. Nesse
Oberarzt Dr. Hesse
„ d. R. Dr. Weber
Feldhilfsarzt Blum
„ Bohnenkamp
„ Hentze
„ Held
Landpfl.Arzt Schwartz

Anmerkung: Es si
betreffenden zuletzt beim R
nicht berücksichtigt worden.

Wachtmeister bei den
beim Ausrück

1. Batterie: Wachtmstr. Bri
2. „ „ Zur
3. „ „ Acke

L.M.K. I/34: „ Beh

Veterinäroffiziere:

St.Veter. Weselowski
„ „ d. R. Neu
„ „ „ „ Eilert
Ob.Veter. „ „ Dr. Becker
„ „ „ „ Kunke
„ „ Dr. Lüth
„ „ d. R. Kendziorra
Veter. Wehrwein
„ d. R. Weber
„ „ „ Grothaus
„ „ „ Dr. Bogner
Feldhilfsveter. Röhl

Feldwebelleutnants:

Feldw.Ltn. Gramkow
„ „ Büscher
„ „ Grimm
„ „ Bauer
„ „ Herrmann
„ „ Erkens
„ „ Belitz
„ „ Hertzberg
„ „ Hollweg